

NACHRICHTEN AUS NIEDERSACHSENS URGESCHICHTE



BEIHEFT 12
Fundchronik Niedersachsen 2005



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 12 · 2006



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch Henning Haßmann

Beiheft 12
2006

Fundchronik Niedersachsen 2005

2006
Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Stuttgart

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen
von Band 38 (1969) als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V.
Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem
Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege – ,
seit 1998 mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege herausgegeben.
Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des
„Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“
begründet.



Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Redaktionsteam für diesen Band:

Dr. Hildegard Nelson: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit

Dr. O. Mathias Wilbertz: Bronzezeit, Vorrömische Eisenzeit

Dr. Jonathan Scheschkewitz: Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Friedrich-Wilhelm Wulf M. A.: Hohes Mittelalter, Unbestimmte Zeitstellung

Ulrich Dahmlos: Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Neuzeit – Gesamtredaktion und Schriftleitung

Erika Neitzke: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen

Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Joachim Greiner: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen, Farbbeilage

Horst Kartes: Topographie

Titelbild: Innenstadt FStNr. 145, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 208)
Das Grabungsareal von Nordwesten; im Nord-Süd-Schnitt ist die Böschungssituation zu erkennen; darüber schräg
stehende Gebäudemauer des 14. Jh.s. – Links unten ein Kämpfer aus dem 14. Jh. aus Kalkstein, der sekundär
vermauert war. (Foto: Chr. Biller, G. Alper; Bearbeitung: V. Diaz u. J. Greiner)

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte / hrsg. von der Archäologischen Kommission für
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege.
Von K. H. Jacob-Friesen begr. – Stuttgart: Theiss
Erscheint jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. – Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –
Fundchronik Niedersachsen ... – Stuttgart Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 12)
2005. – (2006)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V., Georgswall 1–5, D-26603 Aurich
Alle Rechte vorbehalten.

Gesamtherstellung: Steppat Druck, Laatzen
Printed in Germany

ISBN 3-8062-2101-4 – ab 2007: 978-3-8062-2101-5 – ISSN 1437-2177

Fundchronik Niedersachsen 2005

Vorwort

Auch diese zwölfe Ausgabe der „Fundchronik Niedersachsen“ erscheint wieder pünktlich binnen Jahresfrist. Auf diese Leistung kann das niedersächsische Archäologienetzwerk mit Recht stolz sein. Dafür gebührt allen Findern, Fundmeldern, Autorinnen und Autoren und nicht zuletzt dem Redaktionsteam ganz besonderer Dank.

Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle das Engagement von Herrn Ulrich Dahmlos als Schriftleiter und Leiter der Redaktion, der mit dieser Ausgabe bereits die neunte Fundchronik kompetent und mit Verve zum Ziel geführt hat. Herr Dahmlos wird zum 31.01.2007 in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Die Fundchronik ist ganz wesentlich mit seinem Namen verbunden und wir stellen uns angesichts immer knapper werdender personeller Ressourcen die Frage, wie das große Gemeinschaftswerk „Fundchronik Niedersachsen“ auch in Zukunft gesichert werden kann. Die Archäologische Kommission für Niedersachsen und das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege wollen die Fundchronik in jedem Fall in bewährter Weise weiter fortführen. Ohne zu diesem Zeitpunkt der Drucklegung die Details der Weiterführung bereits genau benennen zu können, so zeichnet sich bereits ein praktikabler Lösungsweg ab.

Ich möchte an dieser Stelle meinem Kollegen Ulrich Dahmlos im Namen des NLD und der Archäologischen Kommission ganz herzlich für sein jahrelanges Engagement danken und ihm alles Gute für den neuen Lebensabschnitt wünschen! Herr Dahmlos hat bereits signalisiert, das Projekt Fundchronik auch über die Pensionierung hinaus weiterhin zu unterstützen.

Da im Berichtsjahr keine neuen Luftbildbefunde gemeldet wurden, werden in dieser Ausgabe keine Luftbilder vorgestellt. Die Sicherung der archäologischen Flugprospektion als ein sehr effizientes Mittel der prophylaktischen Denkmalpflege bedarf einer konsequenten finanziellen und personellen Ausstattung. Dieser Herausforderung gilt es, kreativ zu begegnen. Dafür gibt es wieder eine 16-seitige Farbbeilage, deren Finanzierung dankenswerterweise durch die Archäologische Kommission für Niedersachsen übernommen wurde.

Ein ganz besonderer Anhang rundet diese Fundchronik ab: Das große numismatische Inventarwerk „Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland“ (kurz: FMRD) für Niedersachsen wurde bereits 1988 komplett vorgelegt. Es erfasst alle antiken Fundmünzen bis 1986. Seit dem sind viele wichtige Münzfunde hinzugekommen, die nicht zuletzt im Kontext aktueller Ausgrabungsprojekte einen wichtigen historischen Beitrag zu dem sich in Niedersachsen herausbildenden Forschungsschwerpunkt „Zeitenwende in Niedersachsen“ liefern. So sind wir Herrn Frank Berger vom Historischen Museum in Frankfurt am Main dankbar dafür, dass er die aktuelle Diskussion zu römisch-germanischen Kontakten in Niedersachsen um einen wichtigen numismatischen Beitrag bereichert hat. In Abstimmung mit der auf diesem Gebiet federführenden Arbeitsgruppe „Fundmünzen der Antike“ bei der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz und der Römisch-Germanischen Kommission hat Frank Berger, einer der besten Kenner römischer Münzen, eine Aktualisierung des FMRD-Werkes über die letzten zwanzig Jahre vorgelegt. Die archäologisch-topografische Bearbeitung des numismatischen Manuskriptes hat Herr Friedrich-Wilhelm Wulf mit Unterstützung seiner Kollegen aus der archäologischen Inventarisierung des NLD übernommen. Ihnen allen gebührt großer Dank dafür, dass sie es durch ihr herausragendes Engagement trotz der knappen Bearbeitungszeit ermöglicht haben, diesen Beitrag noch in dieser Fundchronik abzudrucken.

Dr. Henning Haßmann
Landesarchäologe

Fundchronik Niedersachsen 2005

Inhalt:

Abkürzungen und Sigel	3
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	5

Fundmeldungen

Altsteinzeit	7
Mittelsteinzeit	13
Jungsteinzeit	18
Bronzezeit	40
Vorrömische Eisenzeit	53
Römische Kaiserzeit	62
Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter	73
Hohes Mittelalter	81
Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit	92
Neuzeit	130
Mehrperiodige Fundstellen	151
Unbestimmte Zeitstellung	200

BERGER, F., WULF, F.-W.:

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Niedersachsen und Bremen. Neufunde 1986 bis 2006	215
Nominales und sonstige Abkürzungen	253
Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur	254

Anhang:

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge	257
Verzeichnis der Fundorte römischer Münzen von 1986 bis 2006 in alphabetischer Reihenfolge	261
Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge	265
Verzeichnis der Finderinnen und Finder und ihrer Katalognummern	269
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren und ihrer Katalognummern	271
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik und ihre Anschriften	273
Abbildungsnachweis: Fotos und Bildbearbeitung, Grafik und Zeichnungen	276

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

AAG-SFA	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostel e. V.
AAG-SZ	=	Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzgitter e. V.
Arch	=	Archäologie, Archäologisch
ARGE	=	Arbeitsgemeinschaft Job-Center
Bez.Reg	=	Bezirksregierung
BLM	=	Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel
Br.	=	Breite
BS	=	Braunschweig
d / (d)	=	nach oder vor Jahreszahl: durch dendrochronologische Untersuchungen ermittelte Datierung
D.	=	Dicke
DFG	=	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGK 5	=	Deutsche Grundkarte Maßstab 1:5 000
Dm.	=	Durchmesser
F	=	Finder
F	=	hinter Abb.-Nr.: Abbildung befindet sich in der Farbbeilage.
F.A.N.	=	Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V.
FM	=	Fundmelder
FN	=	Flurname
FStNr.	=	Fundstellen-Nummer
FV	=	Fundverbleib
Gaußsche LA	=	Gaußsche Landesaufnahme der 1815 durch Hannover erworbenen Gebiete (1827–1860)
Gde.	=	Gemeinde
Gew.	=	Gewicht
GfB.	=	Gemeindefreier Bezirk
GfG.	=	Gemeindefreies Gebiet
Gmkg.	=	Gemarkung
GÖ-Nr.	=	Kenn-Nummer der Stadtarchäologie Göttingen
gr.	=	größter / größte / größtes
H	=	Hannover
H.	=	Höhe
Hist.	=	Historisch
HMA	=	Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs, Helms-Museum – Abteilung Bodendenkmalpflege, Hamburg-Harburg
HMus.	=	Heimatmuseum
i / (i)	=	nach Jahreszahl: durch (Bau-)Inschrift datiert
IfKG	=	Institut für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover
Karte BS	=	Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh. (1746–1784)
Kat.Nr.	=	Katalog-Nummer
KfSt.	=	Kreisfreie Stadt
KMO	=	Kulturgechichtliches Museum Osnabrück

Kurhann. LA	=	Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts (1764–1786)
L.	=	Länge
LA	=	Landesaufnahme
Ldkr.	=	Landkreis
LGN	=	Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen – Landesbetrieb –, Hannover
LMH	=	Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
LMO	=	Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (seit 2001; früher SM Oldenb.)
Lü	=	Lüneburg
M.	=	Maßstab
MBB	=	Museum Burg Bederkesa
MFLü.	=	Museum für das Fürstentum Lüneburg
Mtbl.	=	Messtischblatt der Preußischen Landesaufnahme 1880–1913
MuPK	=	Museum und Park Kalkriese gGmbH
Mus.	=	Museum
NDK	=	Niedersächsische Denkmalkartei (im NLD)
neg. BM	=	negative Bewuchsmerkmale
NIhK	=	Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven
NLD	=	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie –, Hannover
NLD Goslar	=	Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD, Goslar
o. M.	=	ohne Maßstab
oF	=	ohne Fundstelle
OL	=	Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst –, Aurich
OL-Nr.	=	Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft
pos. BM	=	positive Bewuchsmerkmale
Preuß. LA	=	Preußische Landesaufnahme (1880–1913)
Reg. Bez.	=	Regierungsbezirk
Slg.	=	Sammlung
St.	=	Stärke
T.	=	Tiefe
UDSchB	=	Untere Denkmalschutzbehörde
Uni Göttingen	=	Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität, Göttingen
Uni Halle	=	Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg
W-E	=	Weser-Ems

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN	Archäologie in Niedersachsen
AMaN	Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
RIC	MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I-IX. London 1923-1981.

ALMGREN, Fibelformen 1923

ALMGREN, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzial-römischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibliothek 32. Leipzig 1923.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K. H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

CRAWFORD, Coinage 1974

CRAWFORD, M. H.: Roman Republic Coinage. Cambridge 1974.

GRUNWALD, Reg.Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989-1996, Teil I: Regierungsbezirke Lüneburg und Braunschweig. NNU Beiheft 3. Stuttgart 1999.

GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000

GRUNWALD, L.: Flugprospektion in Niedersachsen. Luftbilder der Jahre 1989-1996, Teil II: Regierungsbezirk Braunschweig. NNU Beiheft 5. Stuttgart 2000.

SPROCKHOFF, Atlas 1975

SPROCKHOFF, E.: Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen-Westfalen. Bonn 1975.

STEPHAN, Studien 2000

STEPHAN, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, 1-3. Neumünster 2000. (Hier Bd. 1, 46-72: Beschreibung der Warenarten)

WULF, Katalog Osnabrück 2000

WULF, F.-W.: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117-502.

WULF/SCHLÜTER, Osnabrück 2000

WULF, F.-W., SCHLÜTER, W.: Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B: Inventare, Heft 2. Hannover 2000.

Fundmeldungen

Altsteinzeit

2 Baccum FStNr. 53, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Rückenmesser; mit Abb.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 23

1 Borg FStNr. 5, Gde. Menslage,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In ca. 200 m Entfernung von einem mesolithischen Einzelfund (FStNr. 5; Kat.Nr. 7) wurde im Rahmen von Feldbegehungen ein für das Haseniederungsgebiet typisches langgezogenes Dünengelände abgesucht. Dabei fanden sich im Kuppenbereich zahlreiche Flintartefakte, die eine mehrperiodige Nutzung des Geländes bis in die Mittelsteinzeit belegen. Ungewöhnlich war hier der Fund einer spätpaläolithischen Stielspitze vom Typ Bromme (Abb. 1), wie er bislang in dieser Region noch nicht nachgewiesen werden konnte.

F, FM, FV: J. Koldehoff

B. Zehm



Abb. 1
Borg FStNr. 5, Gde.
Menslage,
Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 1)
Spätpaläolithische
Stielspitze vom Typ
Bromme. M. 1:1.
(Zeichnung: O. Olielka)

2 Dassel FStNr. 113, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Berichtsjahr entdeckte R. Leibecke bei systematischen Oberflächenbegehungen etwas oberhalb

der bereits bekannten mesolithischen Fundstelle (Dassel FStNr. 16) neben verschiedenen Flintartefakten, u. a. lateral- und endretuschierten Klingen, vor allem einige wohl mittel- bis jungpaläolithische Artefakte, wie z. B. eine Blattspitze (Abb. 2,1) und zwei Schaber (Abb. 2,2). Als weitere Besonderheit konnte er auf einer Fläche von ca. 20 x 20 m eine Ansammlung von z. T. handtellergroßen Flintknollenbruchstücken beobachten, wobei es sich vermutlich um eine Art Materialdepot handelt. Weiterhin erbrachte der Fundplatz einen großen Abschlag aus Quarzit. Der Fundplatz liegt am östlichsten Sollingrand, oberhalb eines Steilhanges am Ilmetal, auf einem nach Norden auslaufenden Höhenrücken. Unmittelbar südwestlich fließen der Abbeckerbach und der Riepenbach in die Ilme. Die Blattspitze besteht aus honigfarbenem Flint; die Oberfläche zeigt eine weiße, leicht glänzende Patinierung. Die Spitze des Gerätes ist rezent abgebrochen. Bei einer Breite von 3,4 cm und einer Dicke von 0,7 cm beträgt die erhaltene Länge noch etwa 6 cm. Die rekonstruierte Länge dürfte bei ca. 6,5 cm liegen. Der Querschnitt ist spitzoval. In der Aufsicht ist die Blattspitze leicht asymmetrisch, wobei die rechte Kante zur Spitze hin steiler ansteigt. Die Ventral- und auch die Dorsalfläche sind mit unterschiedlich großen Abschlägen sorgfältig zugearbeitet und in großen Teilen weist das Stück eine feine Kantenretusche auf.

Lit.: WERBEN, U., THIEME, H.: Eine spätmittel- paläolithische Blattspitze aus Olxheim, Ldkr. Northeim. NNU 57, 1988, 259–272. – WERBEN, U.: Während der letzten Eiszeit – Jäger und Sammler im Raum Einbeck von ca. 70.000 bis 10.000 vor heute. Einbecker Jahrbuch 48, 2002, 123–133.

F, FM, FV: R. Leibecke

P. Lönne

3 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bereits im Jahr 2003 wurde auf der Höhe des großen, vorwiegend bandkeramischen, als Dassensen-Oberdorf bekannten Fundgeländes (WERBEN 2004) das Bruchstück eines Gerätes aus Feuerstein gefunden, das dem Mittelpaläolithikum zuzuordnen ist. Das Artefakt ist ein alt gebrochenes Fragment eines einfachen Schabers, wurde aus einem Abschlag hergestellt und ist mit einer dicken weißen Glanz-

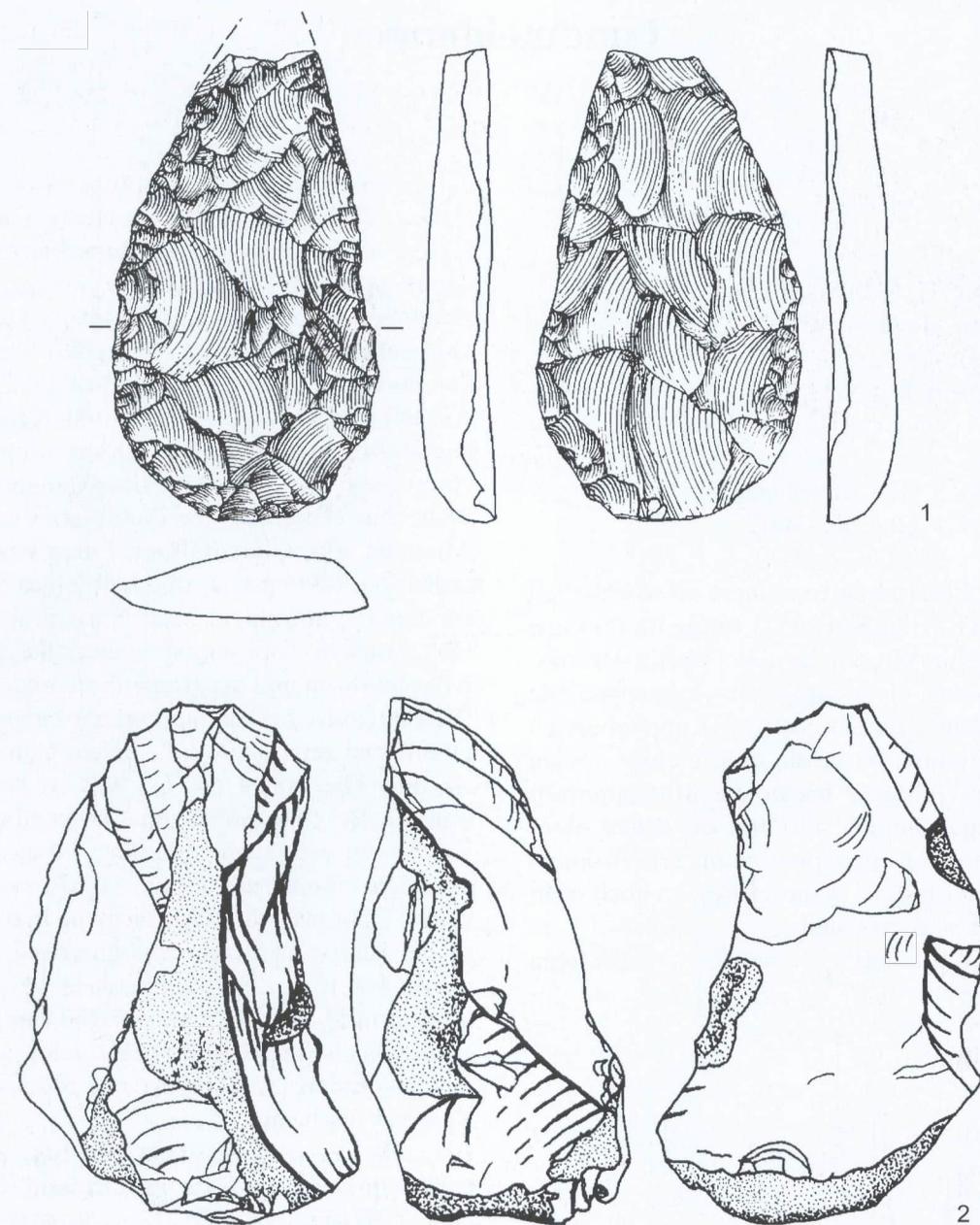


Abb. 2 Dassel FStNr. 113, Gde. Stadt Dassel, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 2)
1 Blattspitze, 2 Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: 1 Kl. Breest, 2 O. Oliefka)

patina überzogen (Abb. 3). Das 4,4 cm breite und mit noch 4,6 cm Länge erhaltene Fundstück ist ventral unbearbeitet. Dorsal zeigt der Schaber auf beiden Seiten Reduktion durch Stufen- und Kantenretusche. Es ist das älteste Fundstück der Fundstelle. Das Gelände des Fundplatzes wird seit ca. 30 Jahren regelmäßig beobachtet. Der Schaber ist das bisher einzige mittelpaläolithische Fundstück und kann somit nur als Einzelfund gewertet werden. Die bisher ältesten Funde der Fundstelle datieren in das Mesolithikum. Weitere mittelpaläolithische Funde sind aus der Beckenlandschaft der Einbeck-Markoldendorfer Mulde nicht bekannt.

Lit.: WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassen- sen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F: U. Werben; FV: LMH
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 30

U. Werben

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Flintartefakte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213

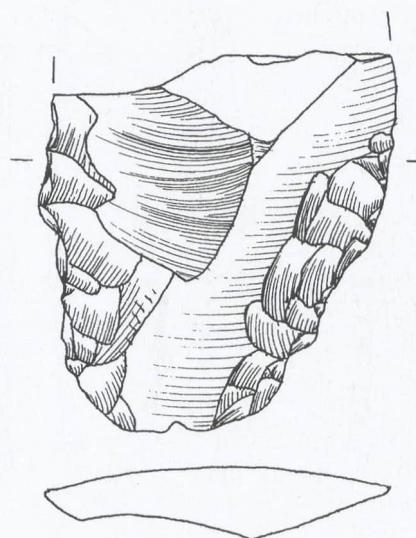


Abb. 3 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 3)
Alt gebrochenes Fragment eines einfachen Schabers. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

4 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

In dem Siedlungsareal südsüdwestlich von Oldendorf finden seit dem Jahr 2000 umfangreiche Ausgrabungen statt, die insbesondere spätpaläolithische und mesolithische Funde und Befunde lieferten (vgl. Oldendorf FStNr. 52; s. zuletzt Fundchronik 2004, 7 Kat.Nr. 1; 12 Kat.Nr. 7).

2005 wurde aufgrund von Ergebnissen einer geophysikalischen Prospektion (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 13) östlich der bisherigen eine neue Grabungsfläche angelegt. Hierbei konnte eine größere spätpaläolithische Fundstreuung mit zwei sich gut abgrenzenden Konzentrationen freigelegt werden. Diese scheinen lediglich durch mesolithische Feuerstellen und Gruben gestört zu sein. Das Werkzeugspektrum setzt sich aus mehreren Rückenspitzen (Abb. 4,1–5), rückenretuschierten Klingen (Abb. 4,6–8), Sticheln verschiedener Ausprägung (Abb. 4,9–15, u. 5,17), einer Kratzer/Stichel-Kombination (Abb. 5,16) und einer großen Anzahl an Kratzern (Abb. 5,18–22), ebenfalls verschiedener Ausprägung, zusammen. Zudem sind zwei Bohrer belegt (Abb. 5,23). Die vorhandenen Kerne, z. T. bipolar angelegt, sind intensiv abgebaut worden und weisen gelegentlich spitze Abbauwinkel auf (Abb. 5,24).

Ein besonderer Fund liegt mit einem Pfeilschaftglätter aus Sandstein vor, der entlang der Schleiffrille zerbrochen ist. Das Stück besitzt seitlich eine nach-

träglich eingearbeitete schmale Rille sowie ein eingepicktes Feld (Abb. 6). Ob dieses einen rituellen Hintergrund hat oder eine künstlerische Äußerung darstellt, bleibt ungewiss. Auch die Zuweisung des Pfeilschaftglärters in den spätpaläolithischen Kontext ist beim derzeitigen Auswertungsstand nicht abgesichert, eine Zugehörigkeit zum mesolithischen Fundkomplex ist möglich.

Die Grabung wird 2006 fortgesetzt.

F: Kl. Gerken; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Kl. Gerken

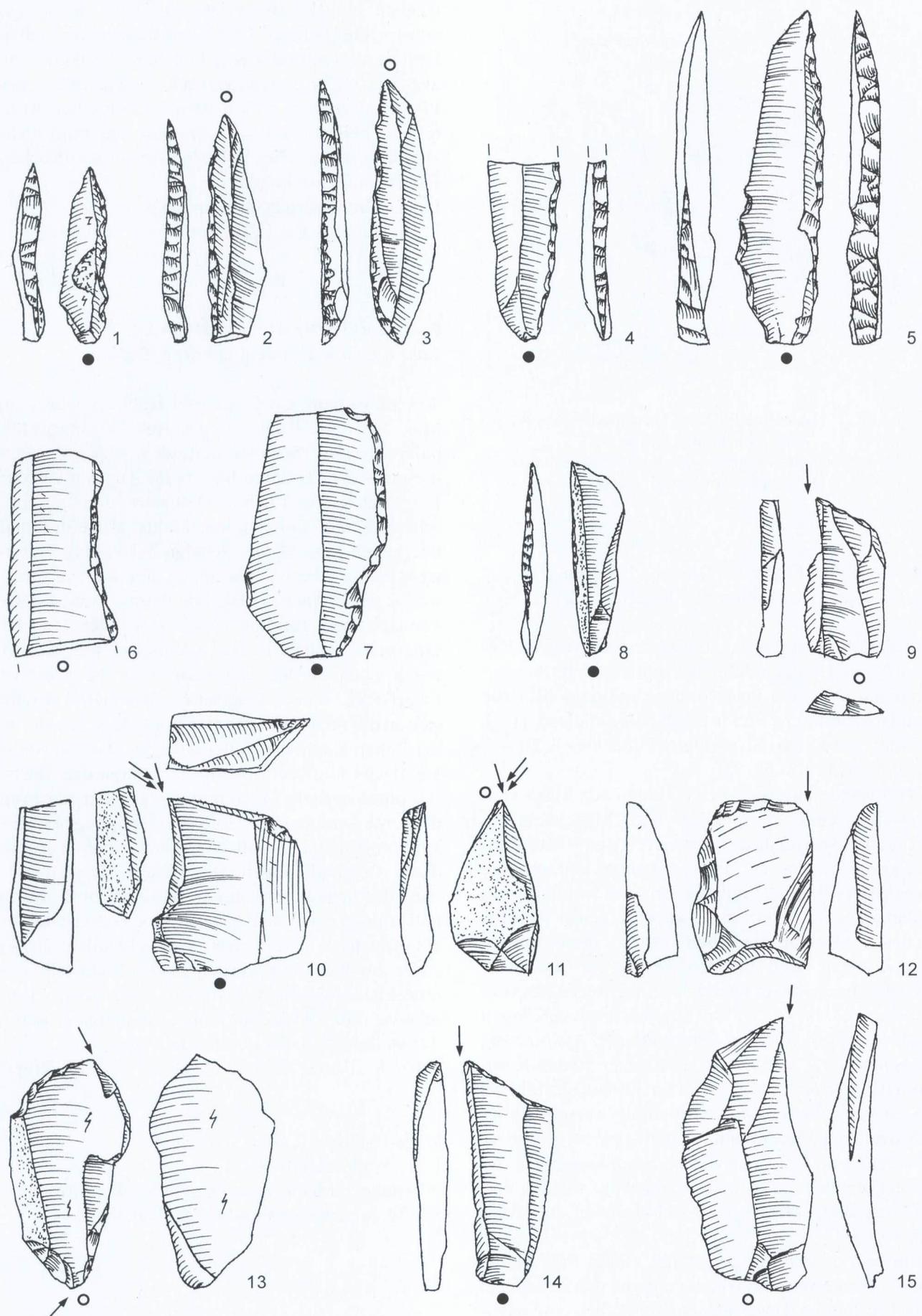
5 Restorf FStNr. 41, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

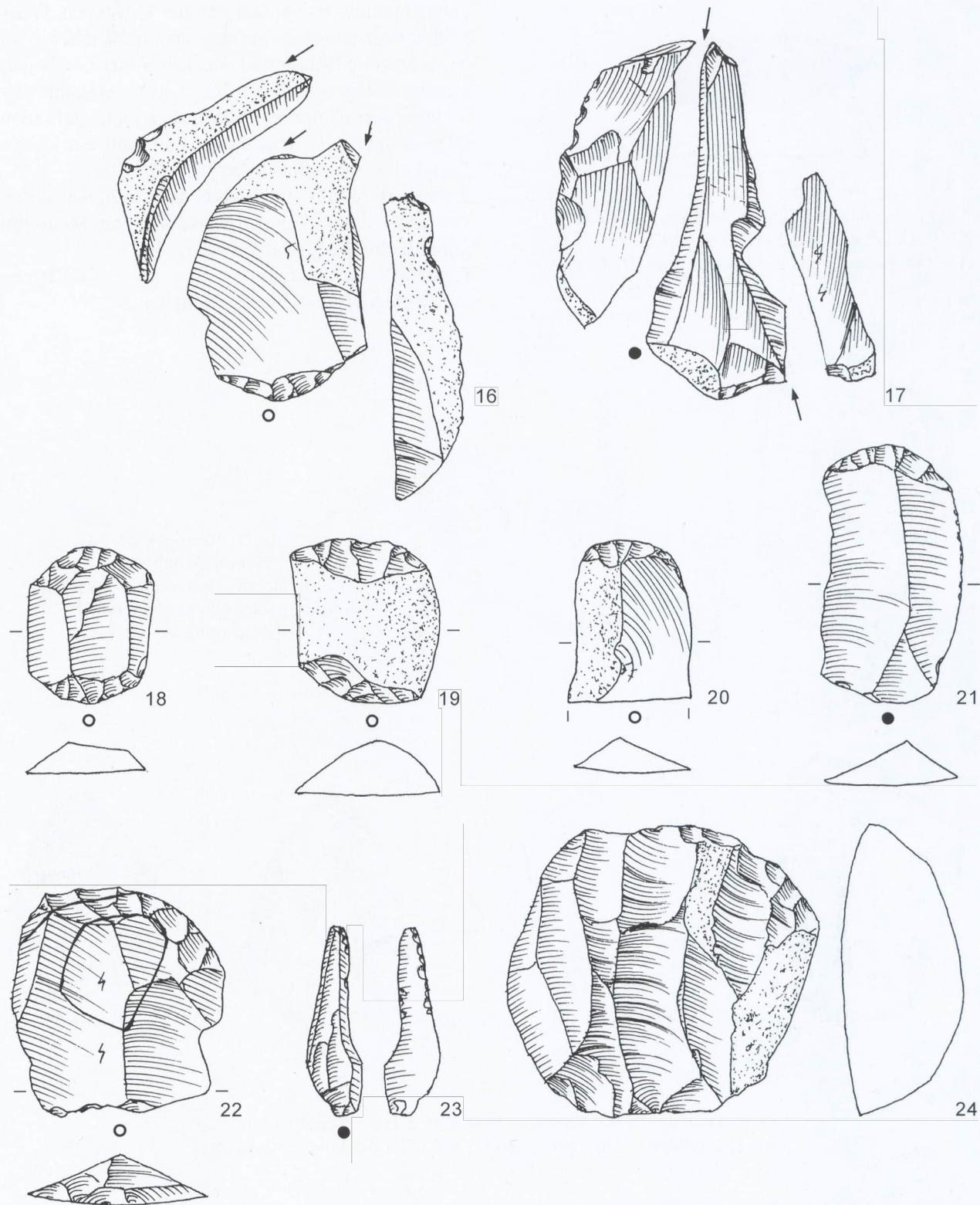
Am Südosthang der Geestinsel Höhbeck wurde im Mai 2005 am Rande eines Ackers ein mittelpaläolithischer Schaber gefunden (Abb. 7). Von diesem Acker konnten bereits im August 1998 der Kreisarchäologie Lüchow-Dannenberg einige Tonscherben und Feuersteinartefakte gemeldet und übergeben werden. Der Schaber besteht aus Feuerstein. Seine Oberflächen tragen eine tief reichende weiße, porzellanartig wirkende Patina. Den Schaber kennzeichnen rundum beschlagene Kanten. Im Querschnitt kann er als annähernd plankonvex beschrieben werden. Betrachtet man die gewölbte Oberfläche – hier als Oberseite bezeichnet – befindet sich an der rechten Kante eine konvexe Schneide, an der linken Kante ein steiler Rücken. Die von Natur aus flache Unterseite wurde nur durch drei flache Absplisse zusätzlich verdünnt. Die Ränder zeigen an der Unterseite paläorezente Beschädigungen unbekannten Entstehungsalters sowie geringfügige moderne Beschädigungen. Das genaue Herstellungsalter des Schabers ist ungewiss. Seine ovale Form und schlagtechnische Einzelheiten sprechen eher für ein weichselkaltzeitliches als saalekaltzeitliches Alter. Im Jahr 2005 wurden an der Fundstelle des mittelpaläolithischen Schabers noch eine Tonscherbe und fünf kleine Kratzer gesammelt, deren Zeitstellung sich nicht bestimmen lässt.

F, FV: Kl. Breest

Kl. Breest

Stade FStNr. 157, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Abschlag mit federmesserartiger Rückenretusche. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 222





Linke Seite:

Abb. 4 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 4)
 1–5 Rückenspitzen, 6–8 lateralretuschierte Klingen/Rückenmesser, 9–15 Stichel. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Abb. 5 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 4)
 16,17 Stichel, 18–22 Kratzer, 23 Bohrer, 24 Kern. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

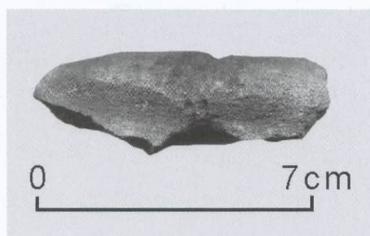


Abb. 6 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 4)
Pfeilschaftglätter aus Sandstein. (Foto: Kl. Gerken)

unbestimmbar. Es handelt sich um Faustkeile, Faustkeilblätter, Keilmesser, Schaber, andere Werkzeuge wie beispielsweise Bohrer und um nicht weiter bearbeitete Levalloisklingen und -abschläge sowie einfache Abschläge. Kernsteine wurden bisher nicht gefunden. Hier können ein Abschlagschaber und ein kleiner Faustkeil vorgestellt werden (Abb. 8).

Zwei weitere Funde sind als Geofakte zu beurteilen, von denen eines möglicherweise eine vom Menschen angebrachte Retusche aufweist.

F, FM, FV: G. Neumann

Kl. Breest

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 226

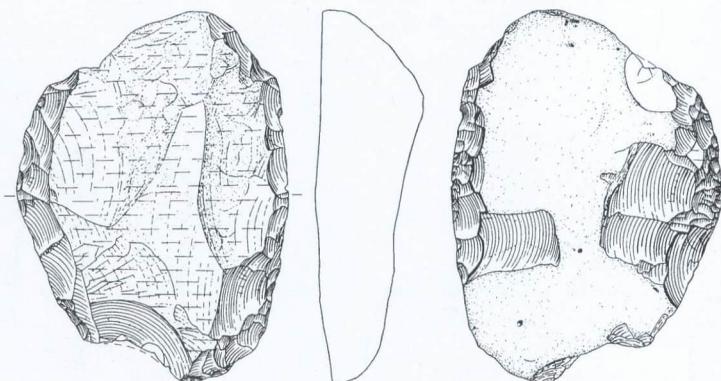


Abb. 7 Restorf FStNr. 41,
Gde. Höhbeck,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 5)
Mittelpaläolithischer Schaber. M. 1:2.
(Zeichnung: Kl. Breest)

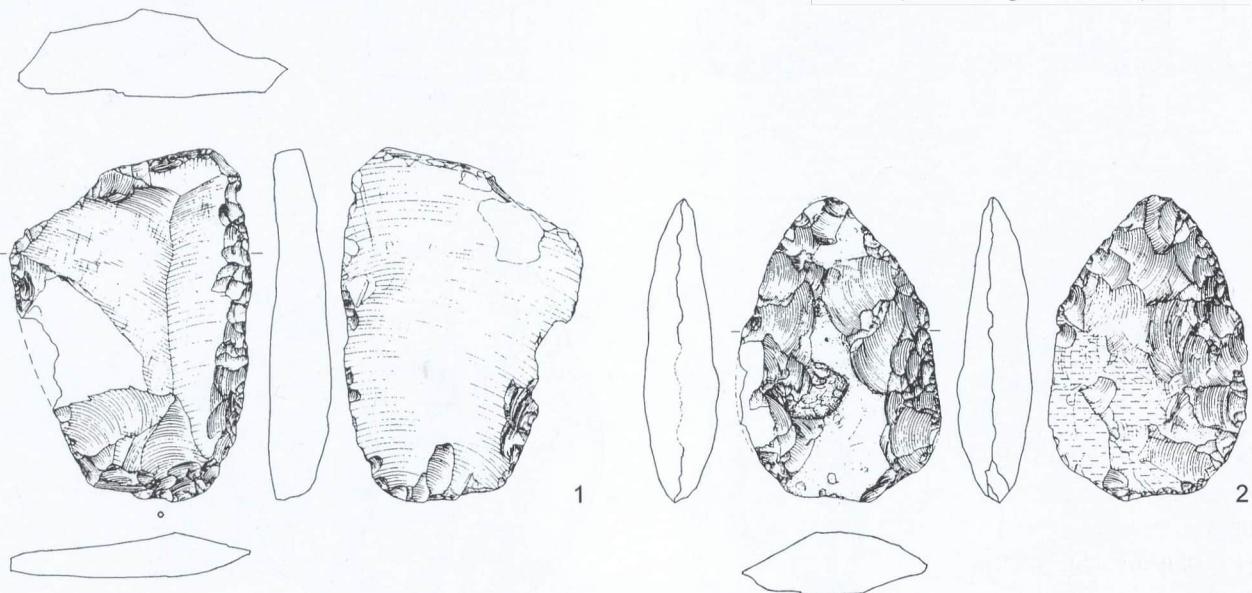


Abb. 8 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 6)
1 Abschlagschaber, 2 kleiner Faustkeil. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

6 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

G. Neumann barg von März bis Dezember 2005 unter großem Zeitaufwand auf einer größeren Fläche in der Samtgemeinde Thedinghausen 32 Steinartefakte. Unter diesen Funden können 28 Artefakte als mittelpaläolithisch identifiziert werden; zwei als jünger einzufügende Artefakte sind in ihrer genauen Zeitstellung

Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter,
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Eine Brommespitze, mehrere Kratzer; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 227

Mittelsteinzeit

Abbensen FStNr. 8, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Flintartefakte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 192

Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Möglicherweise mittelsteinzeitliches Trapez; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 196



Abb. 9
Borg FStNr. 4, Gde.
Menslage, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 7)
Kernbeil aus
honigfarbenem Flint.
M. 1:2.
(Zeichnung: O. Kretz)

7 Borg FStNr. 4, Gde. Menslage, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Feldbegehungen im weiträumigen Niederungsgebiet der Hase am Nordrand des Landkreises Osnabrück sind in der Vergangenheit von privaten Sammlern wiederholt zahlreiche Flintartefakte gefunden worden. Dabei zeigte sich ein ähnlich breites typologisches Spektrum, wie wir es von anderen, naturräumlich ähnlich gelagerten Fundstellen kennen, das vom Spätpaläolithikum bis zum Mesolithikum reicht. Diese Vergesellschaftung verschiedener postglazialer Fundspektren weist auch der jüngst gemeldete Komplex an Sammelfunden auf, die aus Feldbegehungen im September 2005 stammen. Bemerkenswert ist ein Fundstück, das bisher in dieser Region noch nicht nachgewiesen werden konnte: ein Kernbeil aus honigfarbenem Flint (Abb. 9). Es handelt sich bei dem Beil um ein dorsal flächenretuschiertes Stück, wobei die Schmalseiten von der Ventralseite zugeschlagen wurden. Die Ventralseite ist weitestgehend unbearbeitet, besitzt

lediglich im Schneidenbereich geringfügige Zurichtungen. Eine leichte Krümmung des Axtkörpers im Längsschnitt ist auf die natürliche Vorgabe der Flintstücks zurückzuführen. Das Beil hat eine Länge von 95 mm und eine Breite von 37 mm. Die Dicke beträgt 20 mm. Der Querschnitt ist leicht rhomboid. Formal und technologisch ist das Beil den Scheibenbeilen zuzuordnen, weist jedoch nicht wie die klassischen Stücke von den schleswig-holsteinischen Fundplätzen der Küstenregion die Grundform eines Abschlags auf.

Aus technologischer Sicht lässt sich dieses Beil am ehesten in eine spätmesolithische bis frühneolithische Phase einordnen.

Dieser für die Region eher untypische Werkzeugtyp ist möglicherweise als Kontaktfund zum norddeutschen Mesolithikum zu werten, kann aber ebenso autochthonen Ursprungs sein.

F, FM, FV: J. Koldehoff B. Zehm / Kl. Gerken

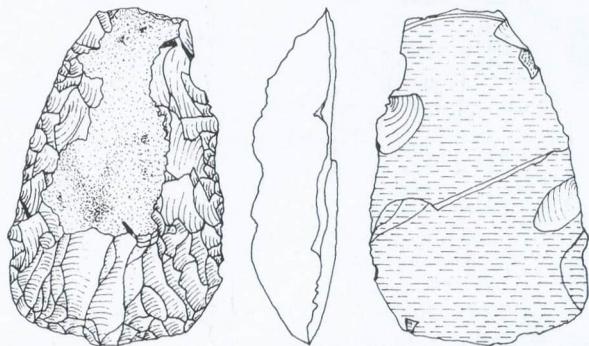


Abb. 10 Bosse FStNr. 28, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 8)
Scheibenbeil. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

8 Bosse FStNr. 28, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei Feldarbeiten wurde ein Scheibenbeil aufgefunden (Abb. 10). Es ist aus einer Frostscherbe gefertigt, wobei die Unterseite vollkommen unbearbeitet blieb. Maße: L. 8,6 cm, Br. 5,5 cm, D. 2,3 cm. Die Oberseite wurde von beiden Lateralkanten aus zugeschlagen, weist jedoch mittig noch eine Kortexfläche auf. Die Schneidenzurichtung erfolgte in Längsachse von der Schneide aus. Dieses Merkmal stellt das Beil – analog zu den Beilen Schleswig-Holsteins – frühestens in einen endmesolithischen Zusammenhang.

F, FV: K.-E. Meyer H. Rohde / Kl. Gerken

9 Bötersen FStNr. 55, Gde. Bötersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Herr R. Brandt meldete den Fund einer gut erhaltenen mesolithischen Geröllkeule (Abb. 11), die seine Mutter beim Kartoffelroden entdeckt hatte. Es handelt sich um eine abgeplattete kugelförmige Keule mit einem Durchmesser von 6,8 cm. Die Durchlochung besitzt einen Durchmesser von 1,8–2,3 cm. Zwei gegenüberliegende Narbenfelder sind als Gebrauchsspuren zu deuten.

F: G. Stührmann; FM, FV: R. Brandt St. Hesse

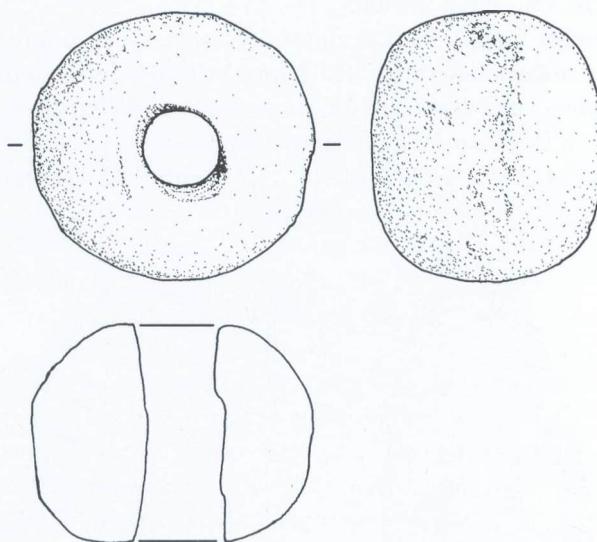


Abb. 11 Bötersen FStNr. 55, Gde. Bötersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 9)
Geröllkeule. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

10 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 472,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

In der Nähe seines Wohnhauses fand J. Kludas 1976 und 1992, wie jetzt bekannt wurde, drei Klingen aus grauem Feuerstein, die partielle Retuschen aufweisen (Abb. 12). Es handelt sich vermutlich um mittelsteinzeitliche Artefakte, die am westlichen Abhang zum Tal des Steinbaches in nur geringer Entfernung zum ehemaligen Steilufer des Baches lagen. Über die ursprüngliche Ausdehnung des Fundplatzes lassen sich keine Aussagen gewinnen.
F, FM, FV: J. Kludas Kl. Breest

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Mehrere Mikrolithen; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

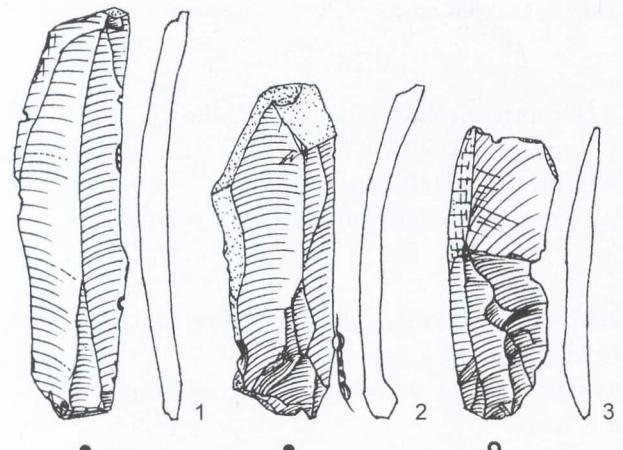


Abb. 12 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. 472,
Gde. Stadt Buchholz in der Nordheide, Ldkr. Harburg
(Kat.Nr. 10)
Flintklingen mit partiellen Retuschen. M. 1:1.
(Zeichnung: Kl. Breest)

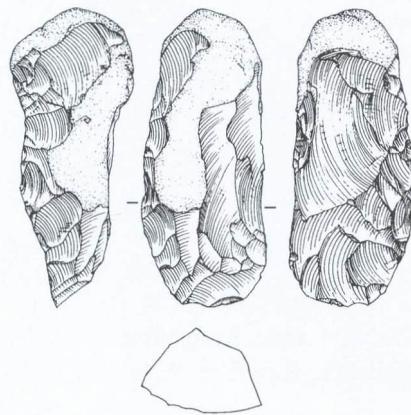


Abb. 13 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow
(Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 11)
Kernbeil. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

11 Grabow FStNr. 7,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle können 96 Neufunde gemeldet werden (s. zuletzt Fundchronik 2001, 18 Kat.Nr. 16; 44 Kat.Nr. 69). Es handelt sich um 95 Feuersteinartefakte und einen Schlagstein aus quartitischem Sandstein. Neben Kernsteinen, Klingen, Lamellen und Abschlägen sind unter den retuschierten Formen ein Kernbeil (Abb. 13), mehrere Kratzer und Endretuschen zu nennen (Abb. 14).
F, FV: Kl. Breest Kl. Breest

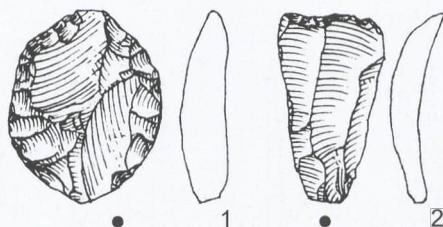


Abb. 14 Grabow FStNr. 7, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 11)
1 Kratzer, 2 Endretusche.
M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

12 Hatzte FStNr. 48, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Laufe von mehreren Jahren konnte Frau A. Ratuschniak-Schulte zahlreiche Flintabschläge und -trümmer von einer Fundstelle in der Nähe des Hatzter Moores bergen. Unter den Funden befand sich bisher kein zeitlich näher anzusprechendes Gerät. Lediglich ein Kernstein (Abb. 15) kann mit einiger Wahrscheinlichkeit dem Mesolithikum oder dem Neolithikum zugeordnet werden.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte St. Hesse

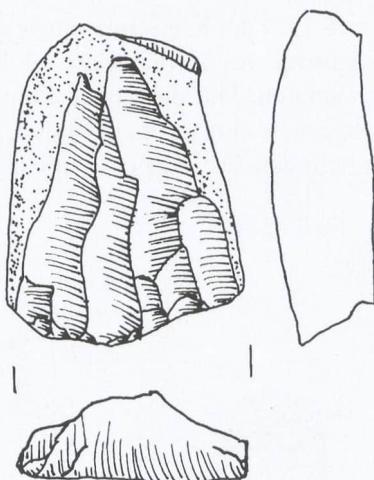


Abb. 15 Hatzte FStNr. 48, Gde. Elsdorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 12)
Kernstein; meso- oder neolithisch? M. 1:1.
(Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

Lauenbrück FStNr. 21, Gde. Lauenbrück, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
Rastplatz des Mesolithikums.
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 82

Lohne FStNr. 79, Gde. Wietmarschen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E Flintgeräte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 211

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü Flintartefakte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213

13 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Das Siedlungsareal südsüdwestlich von Oldendorf umfasst nach Aussage der Oberflächenfunde mehr als 10 ha. Nachdem von 2000 bis 2004 die Station Oldendorf FStNr. 52 in einer vor Jahrzehnten beackerten, heute jedoch als Weide genutzten Fläche ausgegraben werden konnte (s. zuletzt Fundchronik 2004, 7 Kat.Nr.1; 12 Kat.Nr. 7), sollten 2005 mittels geophysikalischer Prospektionsmethoden in diesem Bereich weitere Stationen erfasst werden.

Hierbei erwiesen sich besonders die geomagnetischen Messungen als vielversprechend. Die zur Überprüfung der aufgezeichneten Anomalien ange setzte Grabung erbrachte dann mit drei z. T. be festigten Feuerstellen die erwarteten Befunde (Abb. 16). Bereits vorgenommene ¹⁴C-Datierungen weisen für alle drei Feuerstellen ein frühatlantikumzeit liches Alter aus. Zeitlich sicher zugehöriges Fund material konnte aber nicht erfasst werden. Bei der Erweiterung der Grabungsfläche wurden zudem zwei Gruben dokumentiert, die sich durch eine Rotfärbung abzeichneten (Abb. 17) und in einem Fall eine sehr große Menge an Artefakten sowie eine größere Anzahl an kleinsten Holzkohlestückchen enthielt. Diese Gruben konnten durch ¹⁴C-Datierungen gleichfalls in das Mesolithikum datiert werden. Während die kleinere noch in das frühe Boreal fällt, hat die größere ebenfalls ein spät mesolithisches Alter erbracht. Die Artefakte in dieser Grube sind jedoch älteren Ursprungs und lassen sich aus technologisch/typologischer Sicht den allerödzeitlichen Rückenspitzengruppen zuweisen (vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 4). Die Grube war offensichtlich in einen älteren Siedlungshorizont einge tieft worden, wobei beim Verfüllen diese Artefakte in die Grube gelangt sind.

Überraschenderweise konnte an der nördlichen Grabungsgrenze dann doch noch ein kleines mesolithisches Inventar verzeichnet werden. Zudem wurde in gleicher räumlicher Verteilung eine größere

Anzahl an verbrannten Haselnusschalen geborgen. Die neun Mikrolithen dieses Inventars setzen sich zusammen aus sieben langschmalen Dreiecken (Abb. 18,1–7), einer Lanzettspitze (Abb. 18,9) und einem endretuschierten Klingenfragment (Abb. 18,8), welches auch als Fragment eines Trapezes gedeutet werden kann.

Dieses Inventar lässt sich aus technologischer Sicht etwas älter als Oldendorf 52 einstufen, was ein erstes ¹⁴C-Datum aus den Haselnusschalen zu bestätigen scheint.

Die Grabungen sollen 2006 fortgesetzt werden.

F: Kl. Gerken; FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Kl. Gerken



Abb. 16 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 13) Spätmesolithische Herdstelle. (Foto: Kl. Gerken)



Abb. 17 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 13) Spätmesolithische Grube. (Foto: Kl. Gerken)

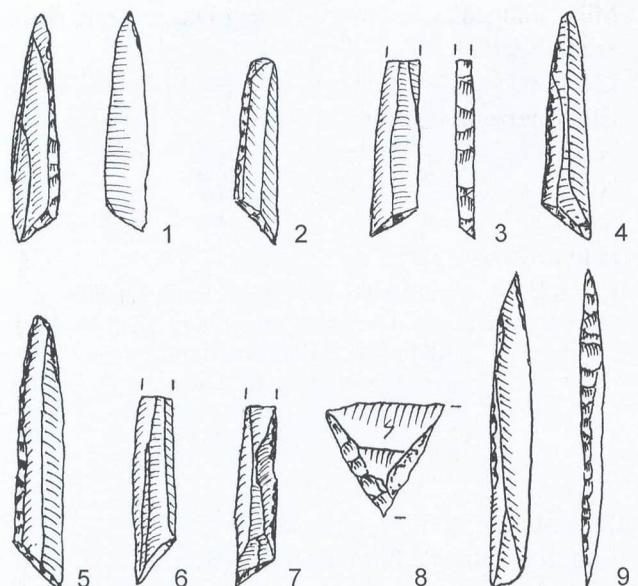


Abb. 18 Oldendorf FStNr. 69, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 13) 1–7 langschmale Dreiecke, 8 endretuschiertes Klingenfragment, Trapez(?), 9 Lanzettspitze. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

14 Plate FStNr. 6,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von der bereits 1979 der Kreisarchäologie gemeldeten Fundstelle wurden im Berichtsjahr 53 Feuersteinartefakte gesammelt. Die damaligen Funde konnten zeitlich nicht genau eingeordnet werden. Unter den Neufunden befinden sich nun ein Dreiecksmikrolith,

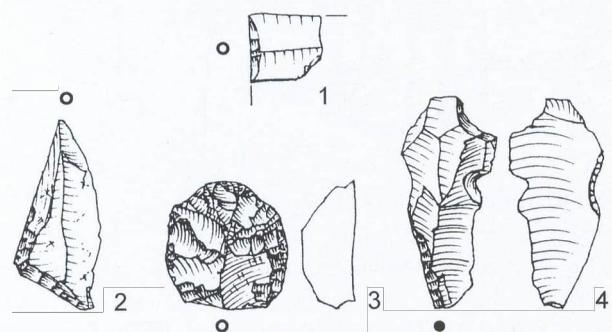


Abb. 19 Plate FStNr. 6, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 14) 1 Trapezfragment, 2 Dreieck, 3 Kratzer, 4 Kerbrest. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

das Fragment eines Trapezes und ein Kerbrest (Abb. 19,1.2.4). Damit bestätigt sich die Vermutung (BREEST 1997, 184 Taf. 25,1–9), dass mittelsteinzeitliche Hinterlassenschaften vorliegen. Dafür sprechen auch kleine

Mikroklingenkernsteine sowie ein Daumennagelkratzer (Abb. 19,3).

Lit.: BREEST, Kl.: Studien zur Mittleren Steinzeit in der Elbe-Jeetzel-Niederung (Landkreis Lüchow-Dannenberg). In: G. Wegner (Hrsg.), Beiträge zur Steinzeit in Niedersachsen, Teil II. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 47. Oldenburg 1997, 141–389.

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

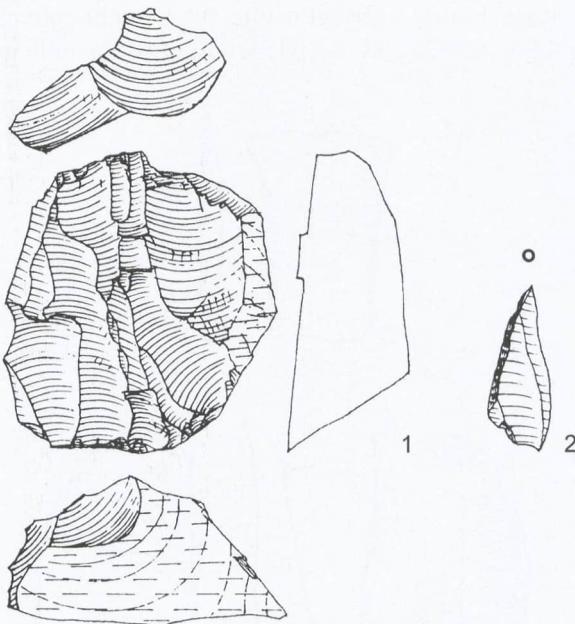


Abb. 20 Schleifteile FStNr. 6, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 15)
1 Kernstein, 2 einfache Spitzkeule. M. 1:1.
(Zeichnung: Kl. Breest)

15 Schleifteile FStNr. 6, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Im Mai 2005 wurden im Bereich der bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2002, 22 f. Kat.Nr. 36) auf einem Sandweg erneut Feuersteinartefakte abgesammelt. Es handelt sich um einen Kernstein mit zwei Schlagflächen, einen Mikrolithen (Abb. 20), zwei Lamellenbruchstücke, fünf Abschläge und vier hitzegeschädigte Abschlagfragmente.

F: Kl. Breest; FV: LMH Kl. Breest

Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü
Ungleichschenkliges Dreieck, Trapez und ein kleines Scheibenbeil; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 227

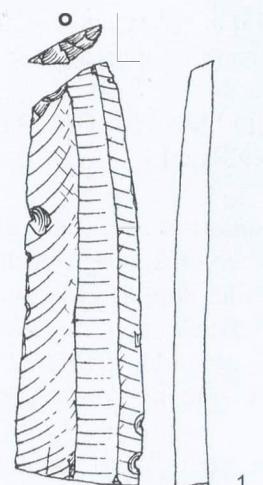


Abb. 21 Vasenthien FStNr. 2, Gde. Trebel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 16)
1 endretuschierte Klinge, 2 Mikroklingenkernstein. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

16 Vasenthien FStNr. 2, Gde. Trebel, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2002, 24 Kat.Nr. 44) wurden im Berichtszeitraum sechs Klingen- und Lamellenbruchstücke, eine vollständige Lamelle, zwei Abschläge, zwei Mikroklingenkernsteine und eine schräg endretuschierte regelmäßige Klinge aus grauem Feuerstein abgesammelt (Abb. 21).

F: Kl. Breest; FV: LMH

Kl. Breest

Jungsteinzeit

17 Agathenburg FStNr. 51, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei einer Prospektion anlässlich der Ausweitung eines Industriegebietes wurde nach Abtragen der Humusschicht auf dem B-Horizont liegend eine einzelne mit Tiefstich verzierte Scherbe der Trichterbecherkultur gefunden (Abb. 22), die zu einem steilwandigen Gefäß aus dem Mittelneolithikum gehören dürfte.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Alsdorf



Abb. 22 Agathenburg FStNr. 51, Gde. Agathenburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 17) Tiefstichverzierte Scherbe der Trichterbecherkultur. M. 1:3. (Zeichnung: C. Ducksch)

18 Ahausen FStNr. oF 1, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Herr L. Mahnken meldete mehrere Funde bzw. Fundbeobachtungen aus seiner Zeit als aktiver Landwirt in Ahausen. Darunter befand sich u. a. ein Axtfragment (Abb. 23). Die Schneide war bereits

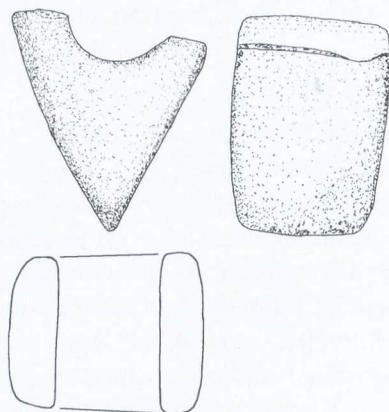


Abb. 23 Ahausen FStNr. oF 1, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 18) Axtfragment mit nachgeschärftter Schneide. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

stark abgearbeitet und nachgeschärft. Am seitlichen Schneidenbereich befinden sich Hinweise auf eine alte Absplitterung. Weiterhin sind Schäden durch

modernes landwirtschaftliches Gerät nachweisbar.
F, FM, FV: L. Mahnken
St. Hesse

19 Ahlde FStNr. 7, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Auf einem mehrperiodigen, seit Februar 1980 mehrfach begangenen Siedlungsplatz (s. zuletzt Fundchronik 1994, 225 Kat.Nr. 80, Abb. 13,1-5; 290 Kat.Nr. 336) ca. 2,5 km südlich von Emsbüren wurden bereits 1996 bei erneuten Feldbegehungen weitere Funde geborgen und im Berichtsjahr gemeldet. Neben 2 kg vorwiegend jungsteinzeitlichen

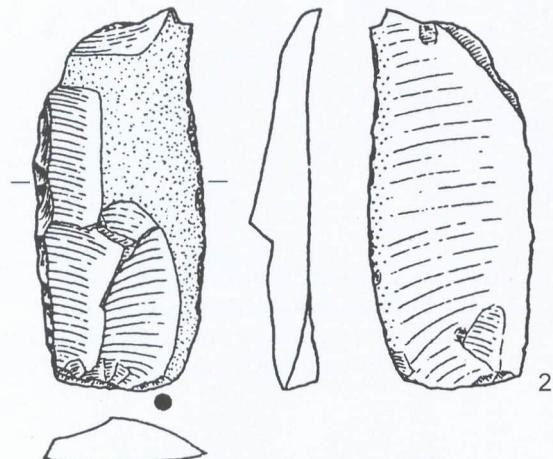
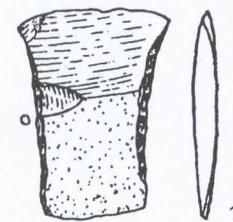


Abb. 24 Ahlde FStNr. 7, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 19)
1 Querschneide mit konkav retuschierten Kanten,
2 Klinge mit partieller Lateralretusche und Lackglanz.
M. 1:1. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

Flintartefakten – darunter Abschläge, Trümmer, Klingen, Schliffbruch, u. a. ein Schneidenfragment eines Flintbeils, Kratzer, Daumennagelkratzer, eine Querschneide (Abb. 24,1) und eine Klinge mit Retusche auf der einen Lateralkante sowie feiner Retusche und Lackglanz auf der anderen (Abb. 24,2) – wurde auch kleinzerscherbte vorgeschichtliche Gefäßkeramik aufgelesen. Nach Aussage von ortsansässigen Landwirten sollen sich im Bereich der Oberflächenfundstreuung ehemals auch mehrere

Grabhügel befunden haben, die durch dauerndes Überpflügen heute völlig abgetragen sind. Zwei Grabhügel sind direkt östlich der Gemarkungsgrenze Ahlde/Mehringen noch erhalten (Gmkg. Mehringen FStNr. 7 und 8).

F, FV: K.-P. Umlauf, H. Oosthuys; FM: M. Buschhaus, Lingen H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

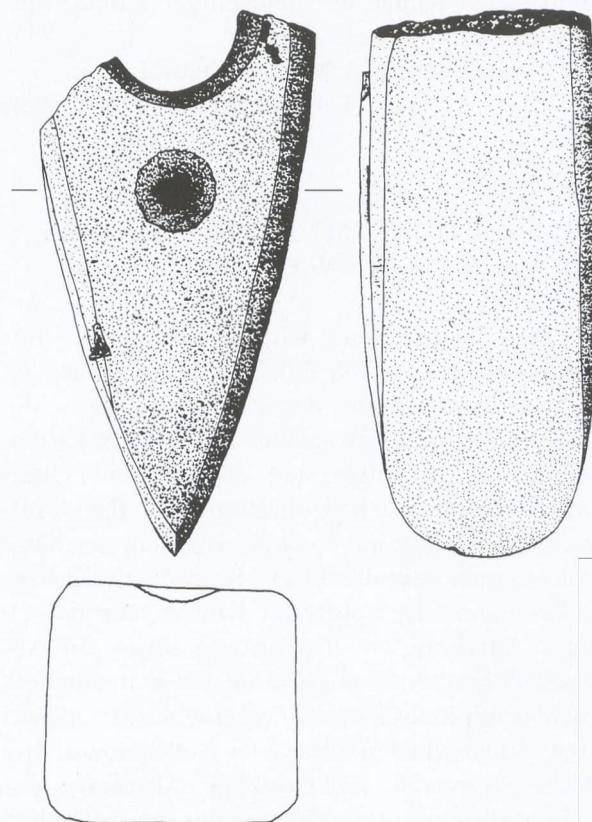


Abb. 25 Altenboitzen FStNr. 27, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 20)

Im Schaftloch abgebrochene Felsgesteinaxt mit Schälchenbohrung. M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

20 Altenboitzen FStNr. 27, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei Feldarbeiten fand K. H. Röttjer das Schneide teil einer im Schaftloch abgebrochenen Felsgesteinaxt. Die Axt weist ferner eine Schälchenbohrung unweit der Bruchstelle auf und hat eine gerundete Schneide (Abb. 25); L. noch 13,9 cm, Br. noch 7,1 cm, D. 6,1 cm, Gew. 935,4 g. In der ehemaligen Schulsammlung befand sich das Nackenteil einer ähnlichen Axt mit flachen Schälchen an drei Seiten.

F, FV: K. H. Röttjer

W. Meyer

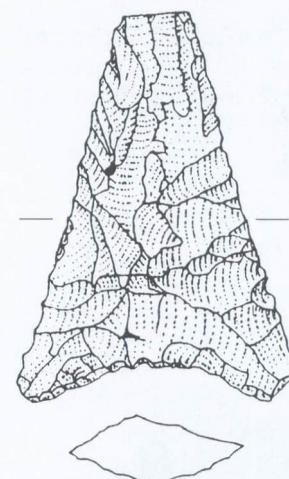
21 Altenboitzen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Zur genauen Fundstelle einer Pfeilspitze kann der Finder keine Angaben machen. Die Pfeilspitze ist von dreieckiger Form mit leicht konkaver Basis, die Spitze ist abgebrochen (Abb. 26). Sie wurde aus Flint gefertigt und lässt sich der Einzelgrabkultur zuordnen; L. noch 4,8 cm, Br. 3,5 cm, D. 0,85 cm, Gew. 9,8 g.

F, FV: K. H. Röttjer

W. Meyer

Abb. 26
Altenboitzen FStNr. oF 1,
Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel
(Kat.Nr. 21)
Pfeilspitze mit leicht
konkaver Basis, Spitze
abgebrochen. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Rohde)



Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Befunde und Funde der Trichterbecherkultur;
mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 193

22 Apensen FStNr. oF 5, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade wurde der Fund eines Fels-Rechteckbeiles der eher breiten Form gemeldet (Abb. 27). Auf Nachfrage ist die Gemarkung Apensen als Fundstelle unstrittig. Mit Ausnahme zweier sehr kleiner Abplatzungen an der Schneide ist das Stück unversehrt. Der Nacken weist Spuren einer Nutzung als Hammer auf. Das Steinmaterial ist von rötlich-brauner Farbe.

F, FM, FV: privat

D. Ziermann

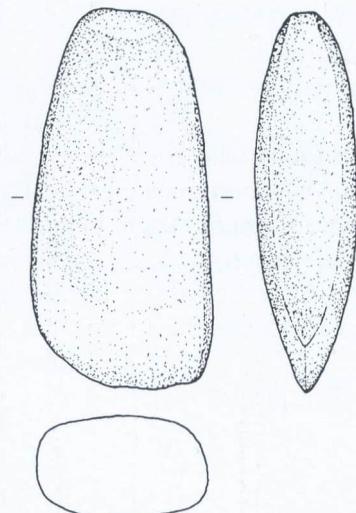


Abb. 27 Apensen FStNr. oF 5, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 22)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: C. Ducksch)

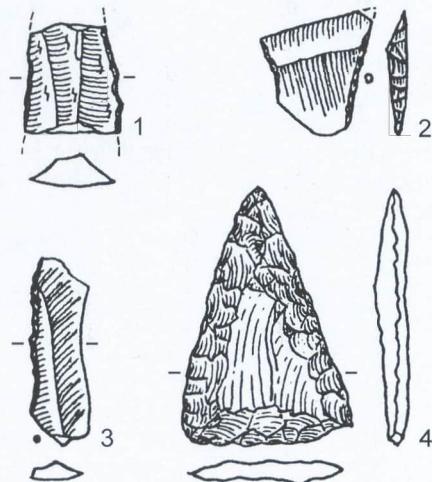


Abb. 28 Baccum FStNr. 53, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 23)
1 Klingenfragment mit beidseitiger Lateralretusche, 2 Querschneide, 3 Klinge mit einseitiger Lateralretusche (Rückenmesser?), 4 Pfeilspitze mit gerader Basis und partiell flächiger Retusche M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

23 Baccum FStNr. 53, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Auf einem seit 1992 regelmäßig begangenen Acker etwa 1 km nordwestlich von Ramsel (s. Fundchronik 1994, 205 Kat.Nr. 6; 1995, 246 Kat.Nr. 6, Abb. 1,6) wurden bei mehreren Feldbegehungen bereits 1996 zahlreiche Flintartefakte geborgen und im Berichtsjahr gemeldet. Diese sind vorwiegend jung-

steinzeitlichen aber auch spätpaläolithischen und evtl. mesolithischen Charakters, wie die bisherigen Funde deutlich machen. Es wurden eine Querschneide (Abb. 28,2), eine trianguläre Pfeilspitze mit gerader Basis und partieller Flächenretusche, L. 3,3 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,5 cm (Abb. 28,4), eine kleine Klinge von 2,4 cm Länge mit einseitiger Lateralretusche (Abb. 28,3), welche als Rückenmesser angesprochen werden kann, und das Fragment einer brandrissigen Klinge mit beidseitiger Lateralretusche (Abb. 28,1) aufgelesen.

F, FV: A. Jackisch; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

24 Bagband OL-Nr. 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Bei einer Feldbegehung wurden zahlreiche Flintartefakte gefunden (Abb. 29). Die Fundstelle liegt an einem südlichen Hang des Bagbander Tiefs, die Höhe des Geländes beträgt hier ca. +4 m NN. Zu den aufgefundenen Flintgeräten zählen eine Querschneide, eine Spitz bzw. ein Bohrer, ein Rundkratzer, ein Ovalkratzer aus einem Frostsprung, ein längs sowie ein quer gespaltener Ovalkratzer, ein Kratzer mit Ecke, ein ausgesplitteter Kratzer, ein meißelartiger Abschlag, ein Frostsprung sowie ein Abschlag mit kratzerartigen Kanten, ein kratzerartiger Abschlag mit Beilschliff, vier rechtwinklige und zwei spitzwinklige Klingengerne, vier Kernflanken, drei Abschlagkerne, 30 rechtwinklige Abschläge der Flächenretusche, vier spitzwinklige und elf ohne Winkel, 92 untypische Abschläge, fünf unregelmäßige Klingen und zwölf Stücke Klingenbruch. Daneben fanden sich früh- und spätmittelalterliche Keramikscherben, neuzeitliche Keramik sowie Eisenschlacke.

F, FM: E. Uden; FV: OL W. Schwarz / H. Reimann

25 Bahrdorf FStNr. 9, Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bereits 1985 wurde von W. Lippelt am Rande des Niederungsbereichs der Lapau zwischen Rickendorf und Bahrdorf als Lesefund nach dem Pflügen eine Flachhacke gefunden (Abb. 30). Die am Nacken etwas beschädigte Hacke mit D-förmigem Querschnitt aus hellem grüngrauen Felsgestein ist allseits glatt geschliffen. Die Länge beträgt 8,5 cm, die Schneidenbreite 4,6 cm, die maximale Dicke 1,4 cm. Die Flachhacke ist in den Kontext der früh- bis

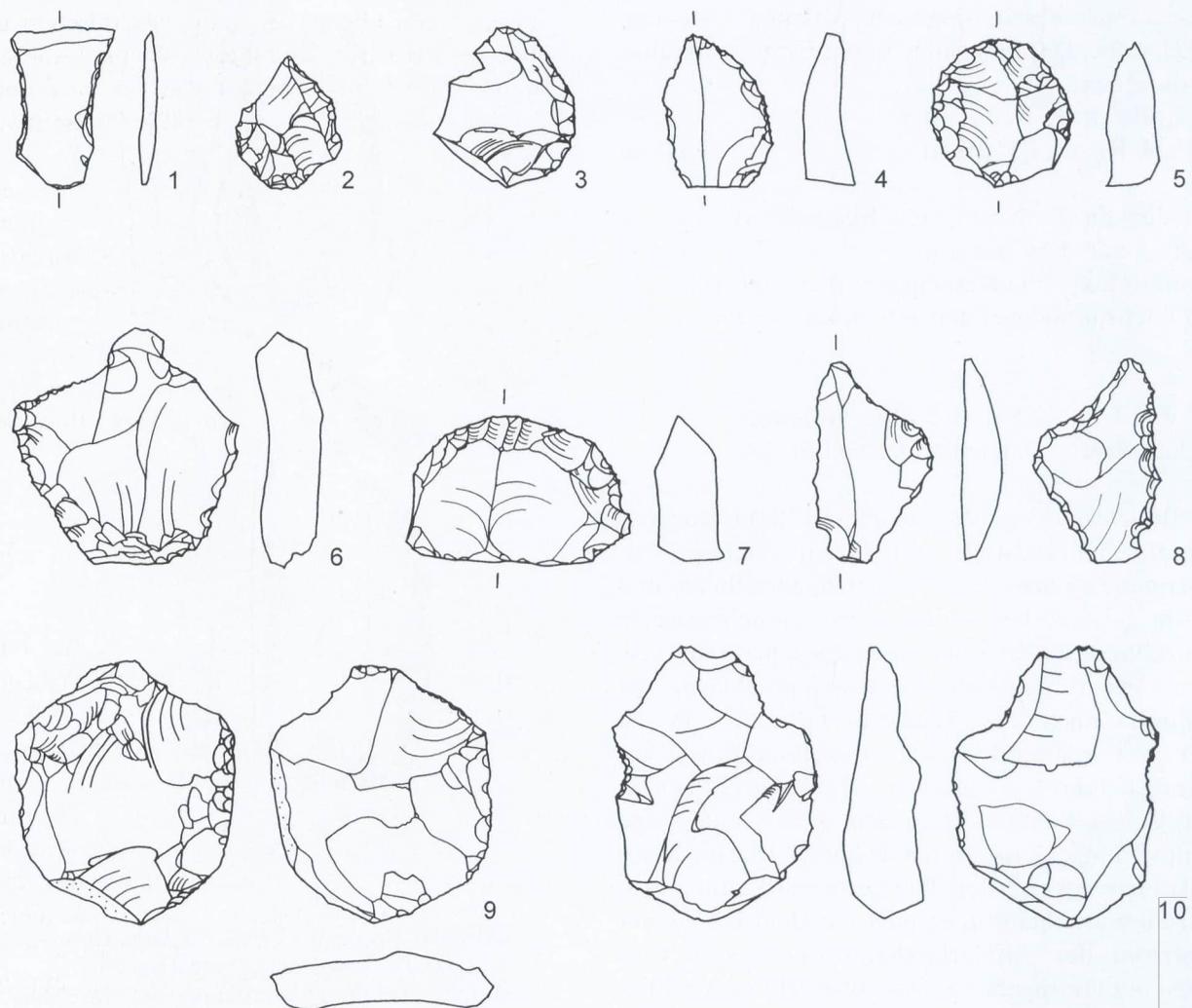


Abb. 29 Bagband OL-Nr. 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 24)

Jungsteinzeitliche Flintartefakte: 1 Querschneide, 2 Spitze, 3 Rundschaber, 4 Ovalschaber, 5 längs gespaltener Ovalschaber, 6 quer gespaltener Ovalschaber, 7 Schaber mit Ecke, 8 ausgesplitteter Schaber, 9 meißelartiger Abschlag, 10 Frostsprung mit teilretuschierten Arbeitskanten. M. 1:1. (Zeichnung: S. Starke)

mittelneolithischen Beile zu stellen, die gelegentlich nördlich der Lößgrenze vorkommen und den kulturellen Austausch zwischen den hier vermutlich noch in mesolithischer Tradition lebenden Gruppen mit den bereits neolithisierten der südlichen Lößgebiete belegen.

F, FV: W. Lippelt M. Bernatzky / W. Rodermund

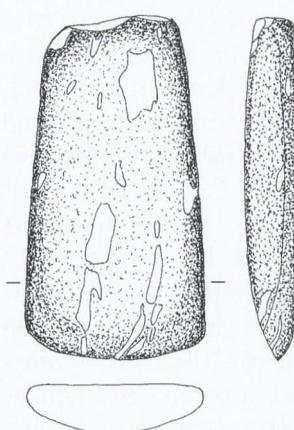


Abb. 30
Bahrdorf FStNr. 9,
Gde. Bahrdorf,
Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 25)
Frühneolithisches
Flachhache. M. 1:2.
(Zeichnung: W. Rodermund)

26 Bartelsdorf FStNr. oF 3, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde der Fund eines Nackenfragmentes einer Axt gemeldet. Es wird sich bei dem Fragment vermutlich um die Überreste einer Jütlandischen Streitaxt (H-Axt nach BRANDT 1967) handeln. Der Fundort liegt etwas weiter südlich als

das Hauptverbreitungsgebiet zwischen Oste und Niederelbe. Das Fundstück ist der Einzelgrabkultur zuzuordnen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

FM: H. Ringe; FV: privat

St. Hesse

Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
Flintartefakte und Keramikscherben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 196

27 Bredenbock FStNr. 5, Gde. Görde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Im Berichtsjahr konnten auf der seit 1971 bekannten Oberflächenfundstelle mit ihrem reichen Vorkommen von über 20 300 Feuersteinartefakten und 2 500 Tonscherben weitere veröffentlichtenswerte Einzelfunde aufgelesen werden. Es handelt sich u. a. um zwei retuschierte Feuersteinabschläge, die wahrscheinlich als Einsätze von Sicheln zu interpretieren sind. Das Fundinventar wurde vor wenigen Jahren ausführlich vorgestellt (BRODOWSKI, NELSON 2000). Demnach ist bis auf einige deutlich jünger einzuordnende Fundstücke die Keramik überwiegend der Trichterbecherkultur zuzweisen und scheint in erster Linie dem Düsedauer Horizont der Altmärkischen Gruppe der Tiefstichkeramik zugehörig. Das entspricht dem Mittelneolithikum I a in der nordischen Chronologie. Ein Fortleben bis in die Haldenslebener Stufe kann jedoch nicht ganz ausgeschlossen werden.

Die typologisch ansprechbaren Steinartefakte werden ebenfalls bis auf einige Ausnahmen überwiegend der Jungsteinzeit angehören und im Kontext mit der mittelneolithischen Keramik stehen. Unter den bisher publizierten Steinartefakten befinden sich verschiedene lateral retuschierte Klingen und Abschläge, die als Erntemesser, messerartige Artefakte und Bogenmesser einerseits z. T. deutlichen Sichelglanz aufweisen und die andererseits von ihrer Formgebung oder Retuschierung her diese Ansprache rechtfertigen könnten (BRODOWSKI, NELSON 2000, 59 Abb. 11,2-4; 12,2.3.5.6; 14,2-4; 16,2). Der Bestand retusierter Formen mit Sichelglanz kann nun erweitert werden.

Das kräftige, im Umriss und Querschnitt trapezförmige Beispiel (Abb. 31,2) besitzt links eine steile Lateralretusche und ebenso steile, in einem Fall schräge, im anderen Fall gerade Querretuschen. Obwohl das Werkzeug bzw. der Werkzeugeinsatz durchaus mit der Hand geführt werden konnte, wird es als Sicheleinsatz gedient haben, weil nur so

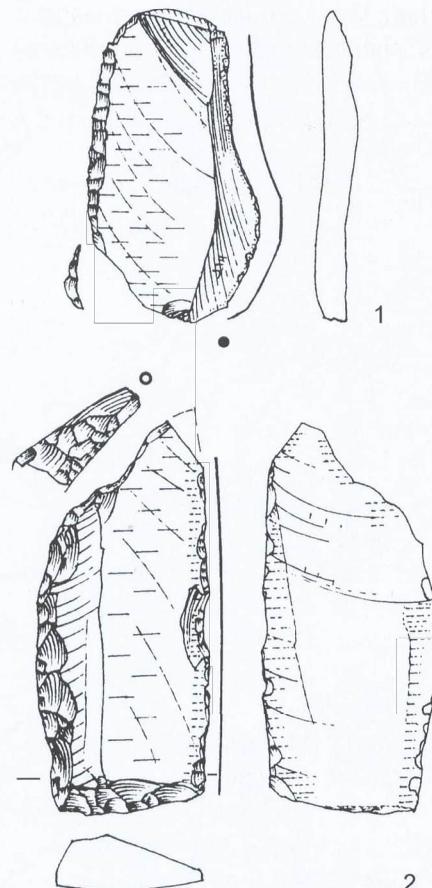


Abb. 31 Bredenbock FStNr. 5, Gde. Görde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 27)
Lateral retuschierte Flintartefakte mit Sichelglanz.
M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

Glanzspuren auch an der Ventralfäche erklärt werden können, die möglicherweise von Bewegungen des Einsatzstückes in einem Futter herführen dürften. Die steilen Retuschen sind scharfkantig erhalten, während die rechte längere Laterale Ausbrüche aufweist, die sicherlich als Gebrauchsspuren zu deuten sind. Hier ist außerdem dorsal und ventral Sichelglanz sichtbar vorhanden. So dürfte diese an der schrägen Querretusche etwas abgebrochene Laterale als Schnidenkante eines Sichelmessereinsatzes angesprochen werden, die während des Gebrauchs nicht nur schartig wurde, sondern auch stark verrundete.

Das zweite Beispiel (Abb. 31,1) erhielt links eine Retusche, die eine verstumpfende Funktion erfüllen, entweder als Fingerauflage dienen oder nur als Messerschneideneinsatz Halt in einem Futter geben sollte. Auch dieses Werkzeug bzw. dieser Werkzeugeinsatz weist an der rechten Lateralen eine ehemals scharfe Schneide auf, die dorsal mit schwachem

Sichelglanz versehen ist und erst während des Gebrauchs schartig wurde und verrundete.

Lit.: BRODOWSKI, R., NELSON, H.: Ein mehrperiodiger Siedlungsplatz bei Bredenbock, Gde. Gehrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. NNU 69, 2000, 39–74.

F, FV: R. Brodowski Kl. Breest / R. Brodowski

28 Brinkum OL-Nr. 2711/1:65, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

In Meerhausen hat der Sandabbau 1979 die Reste eines Großsteingrabes zerstört. Anwohner sagen, dass beim Baggern vollständige Gefäße sichtbar gewesen seien. Im Juli 1980 wurde durch die Archäologische Landesaufnahme der Ostfriesischen Landschaft die Fundschicht des Grabes auf 7 m Länge in der Böschung der inzwischen stillgelegten Sandgrube am Rande eines Feldweges entdeckt (Ostfriesische Fundchronik 1980, Nr. 34; in: Emder Jahrbuch 61, 1981). Die Fundmeldungen an die Bezirksarchäologie und das damalige Institut für Denkmalpflege, Hannover, führten seinerzeit nicht zu einer Notgrabung, sondern lediglich zu einer Besichtigung im September 1981 und der Sicherung der Fundstelle vor Viehtritt durch Überdeckung mit einer 10–15 cm dicken Sandschicht. Um die genaue Lage des ehemaligen Großsteingrabes und seine potentielle Gefährdung durch Befahren des Feldweges zu ermitteln, wurde in Absprache mit der Unteren Denkmalschutzbehörde am 1. Oktober 2005 mit freiwilligen Helfern die Böschungskante des Weges freigelegt (Abb. 32 F). Dabei wurde festgestellt (Bef. Nr. 65-1), dass die 1980 beobachtete Fundschicht nun völlig fehlt und die unter der Grasnarbe angetroffenen Funde als Streufunde zu interpretieren sind. Reste einer zum Schutz des Denkmals aufgetragenen Sandschicht wurden nirgendwo angetroffen. Es fanden sich Tonscherben von tiefstichverzierten Gefäßen (Abb. 33) und einzelne Steinartefakte, darunter ein Bohrer (Abb. 34). Faustgroße Feldsteine stammen wohl vom Pflaster der Kammer, vom Zwischenmauerwerk oder dienten zum Verkeilen der Tragsteine.

Eine Ausgrabung, die möglichst bald erfolgen sollte, könnte die Fundamentgruben der Ständersteine am Rande der Grabkammer und potentielle Grab einfassungen noch dokumentieren. Welche Befunde im Umfeld der Grabanlage noch zutage kommen werden, ist jedoch nicht abzusehen. Ein Befahren des Feldweges mit schweren Maschinen sollte vor der wünschenswerten Ausgrabung durch die Denkmalschutzbehörden verhindert werden, weil

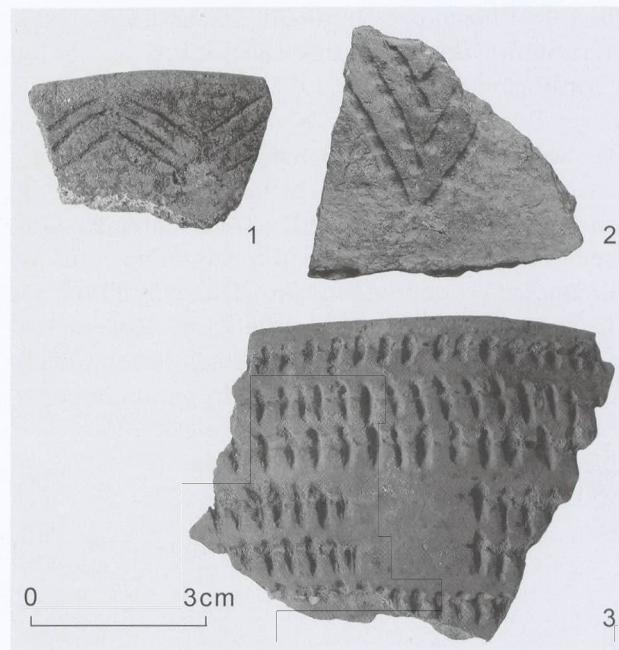


Abb. 33 Brinkum OL-Nr. 2711/1:65, Gde. Brinkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 28)
1 Randscherbe eines Trichterbechers,
2 verzierte Halsscherbe, 3 Randscherbe einer Schale.
(Foto: G. Kronsweide)

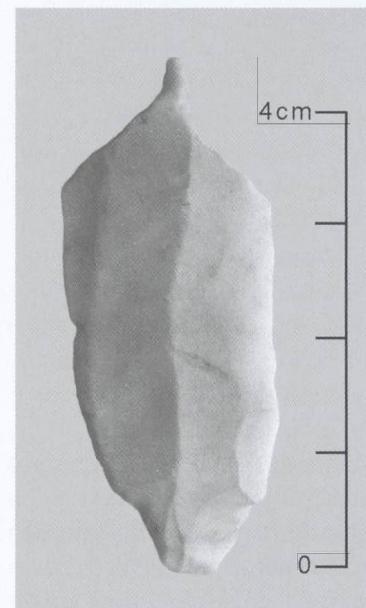


Abb. 34
Brinkum OL-Nr.
2711/1:65,
Gde. Brinkum,
Ldkr. Leer
(Kat.Nr. 28)
Bohrer aus einer
Feuersteinklinge.
(Foto: G. Kronsweide)

dadurch die zu erwartenden Reste der Baugruben endgültig zerstört werden würden.

F, FM, FV: OL, F. Bertus, H. Brinkmann, H. Buschmann, I. Buschmann, G. Buschmann, J. H. Buschmann, L. Buschmann, H. Dopheide und G. Schierhold
W. Schwarz

29 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. oF 24,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,
Ldkr. Harburg, Reg. Bez. Lü

Bei der Durchsicht einer Sammlung von Fossilien tauchten vor- und frühgeschichtliche Funde auf, die aus verschiedenen Gegenden Deutschlands stammen. Es handelt sich um die Sammlung des im Januar 2005 verstorbenen Hans-Dieter Wülfken aus Buchholz-in-der-Nordheide, die Kl.-R. Rose sicherstellen konnte. Unter den urgeschichtlichen Objekten befindet sich ein bisher nicht gemeldeter so-

deutschen Tiefland. Er soll daher etwas ausführlicher vorgestellt werden: Funde dieser Gattung können wichtige Belege als Kontaktfunde zwischen heimischen späten, mittelsteinzeitlichen Waldjägern mit aneignender Wirtschaftsweise und frühen, zu einer produzierenden Wirtschaftsweise mit Viehzucht und Ackerbau übergegangenen Bevölkerung aus südlicheren Regionen darstellen. Der Keil ist nicht mehr vollständig erhalten. Er weist rezente Beschädigungen sowohl an der Schneide als auch kleinere Beschädigungen (weiß ausgesparte Stellen) auf den Breitseiten auf, die wahrscheinlich bei Garten-

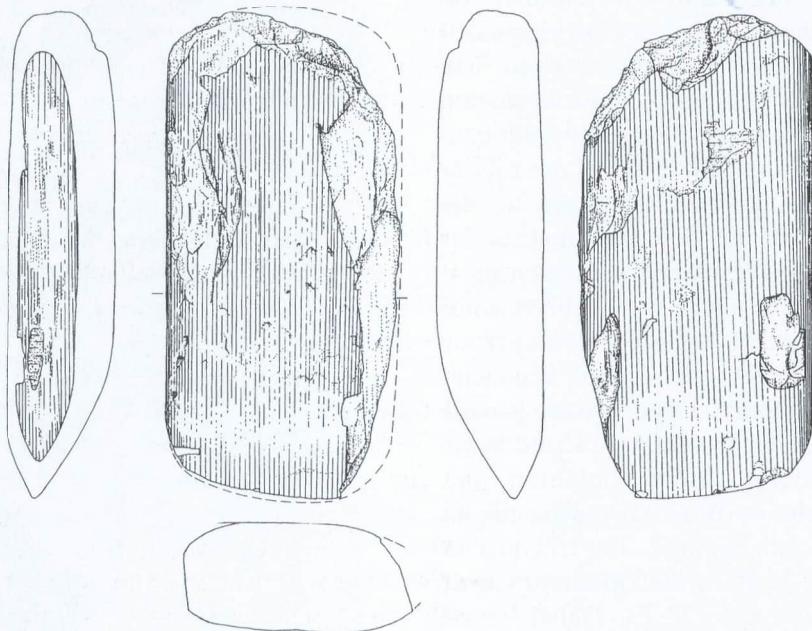


Abb. 35 Buchholz-in-der-Nordheide FStNr. oF 24, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 29) Flacher Schuhleistenkeil. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

genannter flacher Schuhleistenkeil (bzw. Flachhacke) aus grünlichem diabasartigen Gestein mit ausgeprägter Lagentextur und schiefsäuliger Klüftung (Bestimmung wird W. Bartholomäus verdankt), der im Bereich der Siedlung am Amselweg in Buchholz-in-der-Nordheide gefunden worden war. Obwohl H.-D. Wülfken eine Liste über alle Funde führte, trug er jedoch weder das Fundjahr noch das betreffende Grundstück am Amselweg ein. So kann die Fundstelle nur allgemein mit „Buchholz-in-der-Nordheide, Amselweg“, die Fundzeit mit „um 1950“ angegeben werden.

Bei dem flachen Schuhleistenkeil (Abb. 35) handelt es sich um einen sehr seltenen Fund im nordwest-

arbeiten durch den Spaten oder bei ähnlichen Tätigkeiten entstanden sind. Aus älterer Zeit röhren starke Beschädigungen am rechten Nacken, wenn auf die gewölbtere Breitseite gesehen wird, und an der rechten Schmalseite her. Letztere ist in voller Länge abgebrochen. Der Keil lässt sich jedoch in seiner Form zeichnerisch ergänzen. Für ihn war ein flaches Gesteinsrohstück ausgewählt worden, das der gedachten Form entgegenkam. So erkennt man noch zwei dunkelbraune Kortexreste an der flacheren Breitseite und linken Schmalseite. Bis auf den Nacken war der Keil beidseitig überschliffen worden. Die Schneide setzte man an der flacheren Breitseite über kurze Distanz schräg ab. Es entstand

jedoch keine Hohlkehle. Die linke Schmalseite, die sich leicht zur flacheren Breitseite hin neigt, kann als eben beschrieben werden. Sie war ebenfalls überschliffen worden und zeigt sehr deutlich die Schichtung des Gesteins. Die Maße des flachen Schuhleistenkeiles betragen noch 12,1 cm in der Länge, 5,9 cm in der Breite und maximal 2,7 cm in der Dicke. Dieser Einzelfund könnte der Bandkeramik angehören, sofern er nicht aus einer heimischen Produktion stammt. Allerdings werden flache Schuhleistenkeile auch noch im Zusammenhang mit später auftretenden Formen des Früh- bzw. Mittelneolithikums beobachtet. Das ist auch bei Äxten der Fall, wie z. B. bei dem Hortfund von Luttm, Ldkr. Verden. Der flache Schuhleistenkeil ist jedoch älter als die spätjungsteinzeitlichen Einzelfunde und Beigabenfunde aus Grabanlagen der nahen Umgebung des Fundortes am Amselweg (WEGEWITZ 1950). Der Bericht von WEGEWITZ bezieht die Gegend um den heutigen Amselweg ein. Es wird deutlich, dass der ursprünglich noch unbebaute Bereich der Fundstelle des flachen Schuhleistenkeils auf einer in urgeschichtlicher Zeit intensiv besiedelten Hochfläche westlich des Steinbachtals lag. Davon zeugen u. a. die schon erwähnten spätjungsteinzeitlichen Einzelfunde und Belege aus Hügelgräbern in unmittelbarer Nähe.

Lit.: WEGEWITZ, W.: Die Feldmark Buchholz in urgeschichtlicher Zeit. In: 500 Jahre Buchholz. Ein Festbuch zur 500-Jahrfeier. Herausgegeben von der Gemeinde Buchholz, Kreis Harburg. Harburg 1950, 17–35.

F: H.-D. Wülfken †; FV: Kl.-R. Rose, Tostedt
Kl. Breest / Kl.-R. Rose

30 Dassensen FStNr. 5, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Nachdem erhebliche Bereiche der großen frühneolithischen Siedlung östlich von Dassensen durch M. Posselt magnetisch prospektiert worden waren, wurde im Spätsommer 2005 mit materieller Unterstützung der Stadtarchäologie Einbeck (St. Teuber) eine Lehrgrabung Uni Göttingen durchgeführt. Dabei wurde der Graben der frühneolithischen Einhegung untersucht. Ein 7,5 m breiter und 2,8 m tiefer Sohlgraben wurde dokumentiert.

Lit.: WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F: M. Posselt, Th. Saile
M. Posselt / Th. Saile
vgl. Altsteinzeit, Kat.Nr. 3

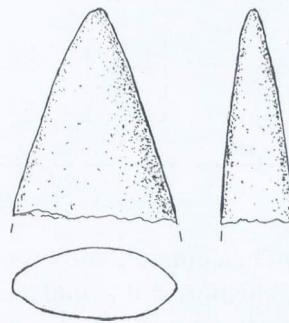
31 Dassensen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die bisher bandkeramisch datierte Fundstelle ergab bereits im Jahr 2003 ein Axtfragment jüngerer neolithischer Zeitstellung (s. Fundchronik 2003, 23 Kat.Nr. 37). Begehungen im Jahr 2005 brachten neben weiteren Kratzern und Klingenfragmenten aus Flint das Bruchstück eines Ovalbeiles mit extrem spitzem Nacken (Abb. 36). Das Fundstück ist aus hellgrünem feinkristallinen Jadeit, eine leichte Politur ist erhalten. Das Beilfragment ist als Import vermutlich aus dem Alpenraum anzusehen und kann mit der Michelsberger Kultur in Verbindung gebracht werden. Die Fundstelle liegt im östlichen Teil des Fundplatzes. Siedlungsfunde der Michelsberger Kultur sind aus dem benachbarten und teilweise angrenzenden Fundplatz Dassensen FSt Nr. 1 bekannt, und es erscheint damit möglich, dass sich eine Michelsberger Besiedlung auch auf die Fundstelle Dassensen FStNr. 9 erstreckt (WERBEN 2004).

Lit.: WERBEN, U.: Einblicke in eine neolithische – vorwiegend bandkeramische – Siedlung bei Dassensen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. NNU 73, 2004, 7–33.

F: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben, später LMH
U. Werben

Abb. 36
Dassensen FStNr. 9,
Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 31)
Nackenbruchstück eines
spitznackigen Ovalbeiles
aus Jadeit. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Werben)



32 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer archäologischen Untersuchung im Baugebiet „Am Steinkamp“ wurden auf einer Fläche von etwa 570 m² 17 Befunde dokumentiert. Es handelte sich um drei große und einige kleinere Gruben sowie mehrere Pfostensetzungen.

Die West–Ost-orientierte Grube (Befund 1) (Abb. 37) konnte in ihrer gesamten Ausdehnung von 8 x 4 m unter dem Pflughorizont sowie vollständig in der Tiefe erfasst werden. Sie ist mehrphasig und enthält

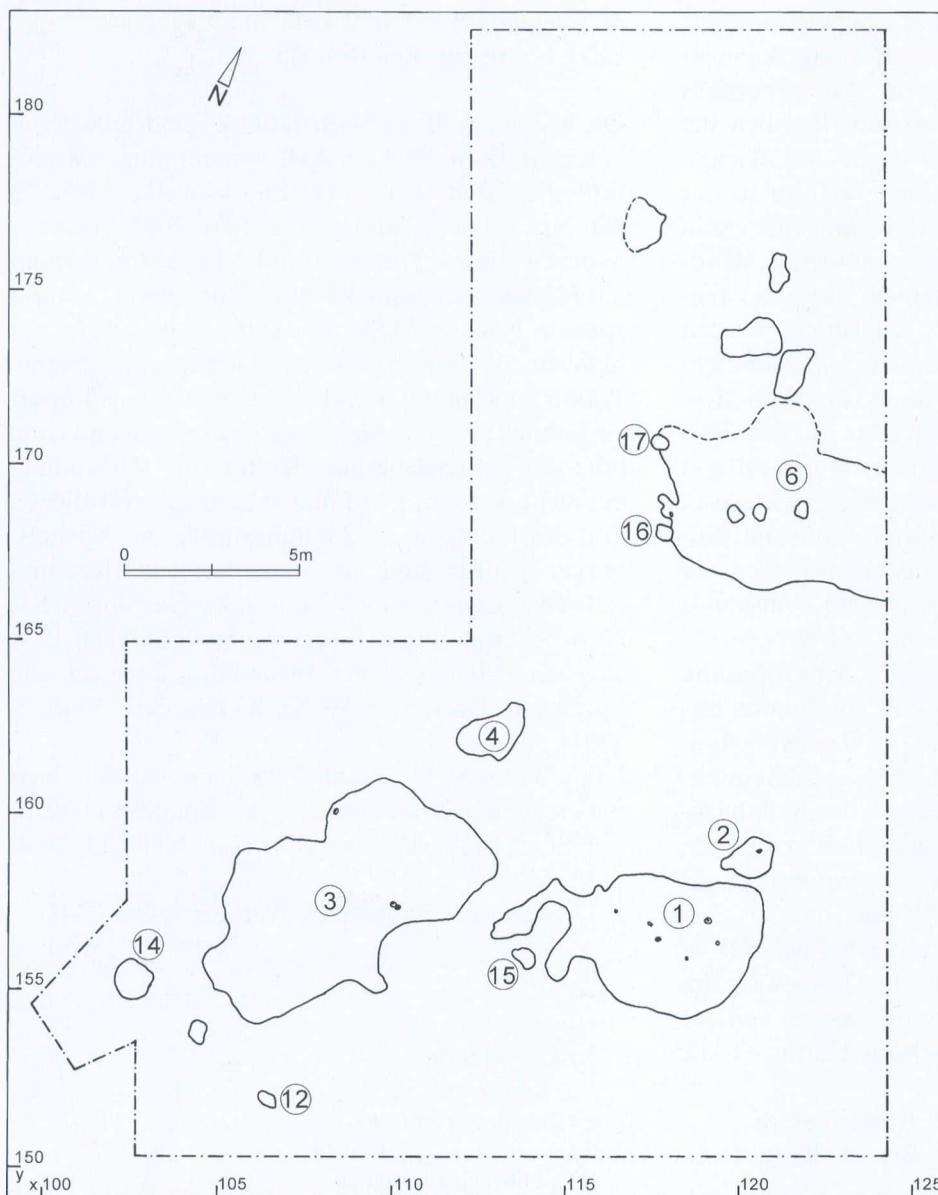


Abb. 37
 Düdenbüttel FStNr. 37,
 Gde. Düdenbüttel,
 Ldkr. Stade (Kat.Nr. 32)
 Gesamtplan der Fundstelle.
 (Zeichnung: C. Ducksch)

neben einem Flintbeil (Abb. 38) – wenig unter dem Pflughorizont – und vielen Abschlägen sowie einfacher Keramik auch einen Eisenfund, der bei der Bergung zerfiel. Die Verfüllung von Befund 1 bestand aus im Profil gut unterscheidbaren sieben Schichten. In der obersten Schicht (Übergang zum B-Horizont) wurde das Flintbeil gefunden. Das Stück ist sehr stark nachbearbeitet bzw. beschädigt, sodass seine Primärform fraglich ist. Unterhalb davon befand sich eine Schicht mit zahlreichen Steinen sowie der nicht identifizierte Eisenfund. Darunter folgten eine Holzkohle führende Schicht mit viel Keramikscherben, eine Sandschicht und wiederum eine Holzkohle führende Schicht mit viel Keramikscherben sowie einer Anzahl von gut erhaltenen Pflanzenfasern. Unterhalb davon befanden sich ein rostrotes „Band“ und schließlich wiederum

eine graue Holzkohle führende Schicht, die auf dem Grubenboden auflag. Die Tiefe betrug mehr als 70 cm.

Eine andere große Grube (Befund 3) (Abb. 37) war Südwest–Nordost-orientiert. Ebenso wie Befund 1 war sie von unregelmäßiger Form (6,0 x 7,5 m), die größte Tiefe maß 70 cm. Die Verfüllung war nahezu „fundsteril“. Es wurde nur die südliche Hälfte der Grube untersucht. Im gesamten unteren Bereich befanden sich im regelmäßigen Abstand von etwa 70 cm hellgraue Verfärbungen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Reste von Balken, die in der Grube eingelagert waren.

Eine weitere große Grube (Befund 6) konnte im Planum nicht vollständig freigelegt werden, da sie am Rande der Grabungsfläche lag (Abb. 37). Sie war West-Ost-orientiert, die Breite betrug 5 m, die

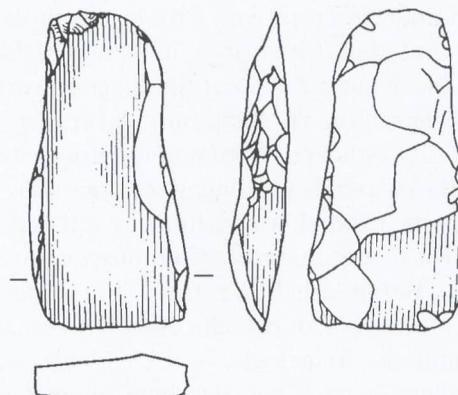
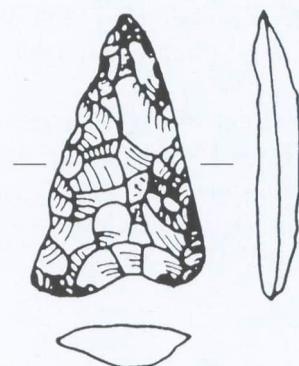


Abb. 38 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 32)
Bruchstück eines Flintbeils. M. 1:2.
(Zeichnung: M. H. Riebau)

Länge mehr als 6 m. Innerhalb dieser Grube befanden sich zwei Steinsetzungen sowie drei Pfostengruben in ihrer Mitte. Zwei weitere Pfostengruben lagen westlich angrenzend (Befunde 16 u. 17). Aus der Stratigraphie lässt sich erkennen, dass die Pfostengruben jünger sind als die Verfüllung der Grube. In einer Steinsetzung wurde mittig eine geflügelte Pfeilspitze geborgen (Abb. 39). Dadurch lässt sich dieser Befund in das Endneolithikum oder die frühe Bronzezeit datieren.

Die Grube Befund 2 hatte einen Durchmesser von etwa 1 m. In der hellbraunen Verfüllung wurden zwei

Abb. 39
Düdenbüttel FStNr. 37,
Gde. Düdenbüttel,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 32)
Pfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: M. H. Riebau)



Scherben geborgen. Die Tiefe betrug etwa 35 cm. Auch die kleine Grube Befund 4 hatte diese Tiefe. Als Pfostengruben erwiesen sich die beiden Verfärbungen 12 und 15.

Die Verfüllung von Befund 14 war sehr fundreich. Beim Abgraben wurde eine Steinsetzung mit Holzkohle entdeckt. Verschiedene Keramik wurde ausgegraben, so z. B. zwei Scherben mit (umlaufenden?) Knubben und eine Scherbe mit Fingernagelverzierung, außerdem zwei weitere Scherben mit umlaufender Fingernagelverzierung und mit Knubben, die sich zu einem Gefäß rekonstruieren lassen. Eine weitere stark verwitterte Scherbe könnte tiefstichverziert sein (Abb. 40). Diese Grube lässt sich in die Bronzezeit oder in das Endneolithikum datieren.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

M. H. Riebau

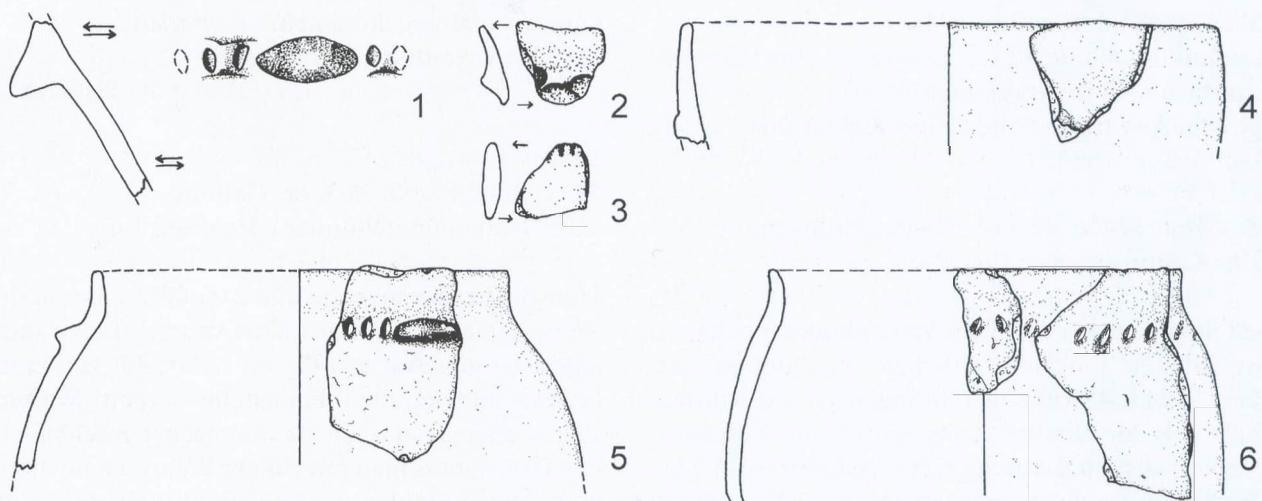


Abb. 40 Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 32)
Keramik aus Befund 14. M. 1:4. (Zeichnung: M. H. Riebau)

33 Frankenfeld FStNr. 14, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Bei einem Einstaakontrollgang fand der Landwirt H. G. Meyer an der Ackeroberfläche eine Flintpfeilspitze mit eingezogener Basis; L. 2,4 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm, Gew. 0,94 g (Abb. 41).

F, FV: H. G. Meyer

W. Meyer

Abb. 41
Frankenfeld FStNr. 14,
Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel
(Kat.Nr. 33)
Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: H. Rohde)



34 Gieboldehausen FStNr. 76, Gde. Gieboldehausen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Im Dezember 2005 wurde bei systematischen Flurbegehungen durch G. Bredemann auf dem Geländerrücken zwischen Ellerbach und Suhle südlich von Gieboldehausen eine linienbandkeramische Siedlung entdeckt. Das Fundmaterial besteht aus Keramik mit charakteristischer Linienzier und plastischen Leisten sowie aus Rotlehm.

F: G. Bredemann; FV: Kreisarch. Göttingen
G. Bredemann / Th. Saile

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Keramikfragmente, u. a. eine verzierte Becherrandscherbe der Einzelgrabkultur.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

35 Grone FStNr. 47, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Auf dem Areal einer durch Prospektionen bekannt gewordenen jungsteinzeitlichen Siedlung in der Hans-Böckler-Straße in Göttingen-Grone wurden anlässlich der Neubebauung mit einem Autohaus Grabungsarbeiten durchgeführt (GÖ-Nr. 6521/14). Die Arbeiten auf dem in Hanglage in der Nähe eines alten Bachlaufs liegenden Grundstück wurden durch die Fa. Arcontor unter der Leitung von Herrn Dr. Wiegert begonnen und erfolgreich durchgeführt,

konnten aber aufgrund von Problemen in der Absprache mit den Investoren nicht abgeschlossen werden. Nach einer Zeit des Offenliegens wurden in einer Nachgrabung zur Sicherung der freiliegenden Befunde die restlichen Dokumentationsarbeiten von der Stadtarchäologie Göttingen fertiggestellt.

Es ergab sich dabei wiederum das äußerst interessante Bild einer linienbandkeramischen Siedlung mit guter Befunderhaltung: Insgesamt wurden auf dem Autohaus-Grundstück elf bandkeramische Hausgrundrisse freigelegt.

Der Siedlungsbereich zog sich vom Südostrand der geplanten Verkaufshalle, d. h. unterhalb der 162-m-Höhenlinie, in südöstlicher Richtung in die Niederung hinein. Die Hausbefunde überschnitten dabei die südliche und östliche Grundstücksgrenze, sodass im Bereich der Straßenkreuzung sowie des gegenüber liegenden, bereits bestehenden anderen Autohauses mit weiteren neolithischen Befunden zu rechnen ist bzw. war. Einige Hausgrundrisse überlagern sich, sodass eine zeitliche Abfolge der Gebäude wahrscheinlich ist.

Die Funde weisen nach erster Durchsicht in die ältere Bandkeramik.

Haus 2 war mit einer Pfostentiefe von ca. 1,10 m unter dem Planum besonders gut erhalten. Neben den üblichen drei Pfostenreihen waren ein umlaufender Wandgraben sowie Binnenwandgräben zur Unterteilung in Einzelräume erhalten. In der Nordwand gab es einen Zugang mit zwei Türpfosten. Die Ostseite wurde durch ein weiteres Gebäude (Haus 3) überschnitten.

Eine von der Fa. Arcontor beauftragte geomagnetische Prospektion ergab, dass sich die Siedlung auf dem Nebengrundstück fortsetzt, wo noch vier weitere Hausgrundrisse anzunehmen sind. Vor einer weiteren Bebauung des derzeit unter Acker liegenden Grundstücks müssen diese ebenfalls durch eine Ausgrabung dokumentiert werden.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen
B. Arndt / U. Buchert

36 Gyhum FStNr. 25, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Herr S. Riesner meldete einen Zufallsfund von der Wiese seines Großvaters: Dort konnte er eine stark abgearbeitete Axt aus Granit (Abb. 42) von einer bislang unbekannten Fundstelle bergen. Weitere Fundstellen sind auch im weiteren Umfeld nicht bekannt, sodass man mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem singulären Verlustfund oder der „Entsorgung“ einer nahezu unbrauchbar gewordenen Axt ausgehen kann.

F, FM, FV: S. Riesner
St. Hesse

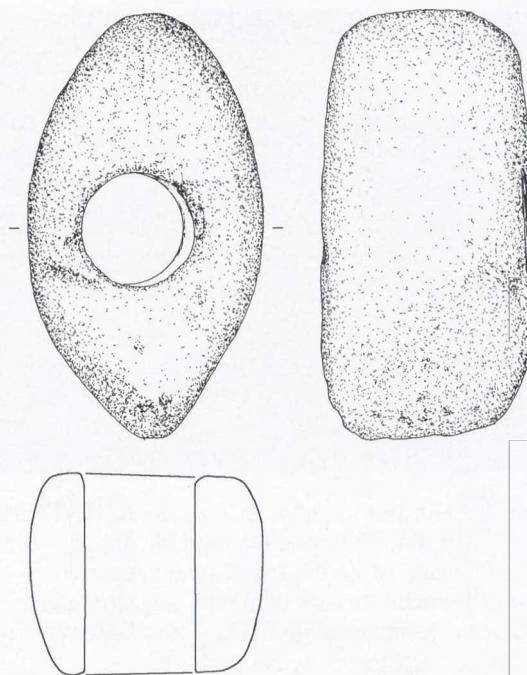


Abb. 42 Gyhum FStNr. 25, Gde. Gyhum, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 36)
Stark abgearbeitete Axt aus Granit. M. 1:2.
(Zeichnung: Kl. Gerken)

37 Harsefeld FStNr. 124,
Gde. Flecken Harsefeld,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Während der Erschließung eines Baugebietes am Ostrand Harsefelds wurde auf einem Haufen abgeschobenen Oberbodens das Bruchstück eines Flintdolches gefunden (Abb. 43). Das Stück besteht aus hellgrauem Feuerstein. Eine Seite ist flach zugerichtet, die andere ist abgedacht, ohne dass ein scharf herausgearbeiteter Grat als Kennzeichen hervortritt. Der Fund ist im Querschnitt also dreieckig. Eine differenziertere kulturelle Zuordnung unterbleibt hier, weil nur die Spitze des Artefaktes vorliegt.

F, FM: R. Kloß; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv
D. Ziermann

Hatzte FStNr. 48, Gde. Elsdorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
Flintartefakte, darunter ein Kernstein; mit Abb.
vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 12

38 Hemsbünde FStNr. 33, Gde. Hemsbünde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Herr W. Mattick konnte von der inzwischen langjährig von ihm betreuten Fundstelle im Berichtsjahr

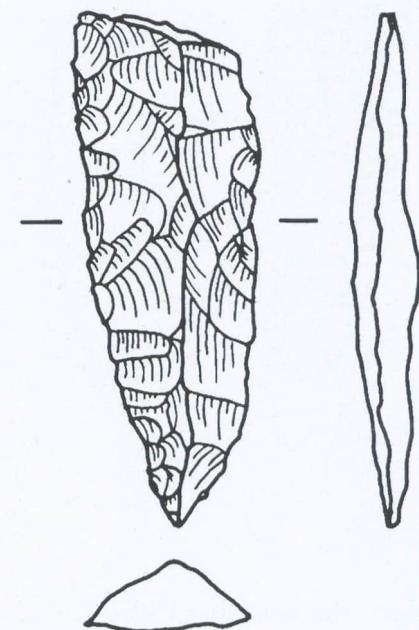


Abb. 43 Harsefeld FStNr. 124,
Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 37)
Bruchstück eines Flintdolches. M. 1:1.
(Zeichnung: C. Ducksch)

eine Pfeilspitze mit leicht gewölbter Basis (Abb. 44) melden. Weiterhin liegen eine Wandungsscherbe unbekannter Zeitstellung und diverse Abschläge vor.
F, FM, FV: W. Mattick

St. Hesse

Abb. 44
Hemsbünde FStNr. 33,
Gde. Hemsbünde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
(Kat.Nr. 38)
Flintpfeilspitze. M. 1:1.
(Zeichnung: Kl. Gerken)



39 Himmelpforten FStNr. 32,
Gde. Himmelpforten,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade wurde eine kleine Felssteinaxt zur Kenntnis gebracht. Das schlanke Gerät besteht aus oberflächlich sehr rauem mafischen Gestein (Abb. 45). Eine Breitseite ist bis zum Schaftloch, die andere und die Schmalseiten sind nur im Bereich der Schneide nachlässig geschliffen. Die Bohrung ist im Querschnitt sanduhrförmig. Das Mittelteil der Bohrung ist auffallend geradwandig und nahezu glatt poliert.
F, FM, FV: privat
D. Ziermann

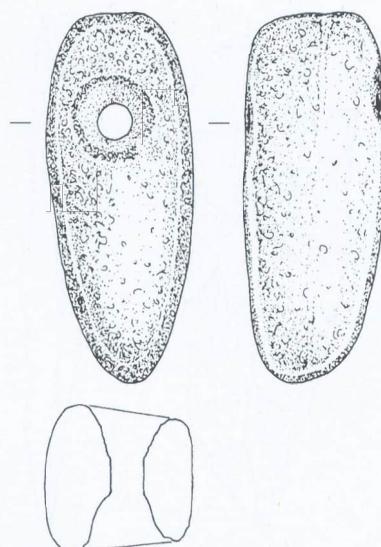


Abb. 45 Himmelpforten FStNr. 32, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 39)
Kleine schmale Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

40 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Der Fuchsberg, am Vorwerk Tempelhof zwischen Hornburg und Börßum gelegen, ist seit einigen Jahren für drei aus Luftbildern (z. B. GRUNWALD 2000, 163 Kat.Nr. BS 353) lokalisierte Erdwerke bekannt und wurde mehrfach im Rahmen der Fundchronik vorgestellt (s. zuletzt Fundchronik 2004, 70 Kat.Nr. 133). Eine eingehende Untersuchung des gesamten keramischen Fundmaterials der Feldbegehungen und Grabungen der Jahre 2001–2005 ergab, dass der im Jahr 2005 untersuchte Graben der Bernburger Kultur zuzuordnen ist, während der Graben des 2003 untersuchten Erdwerkes einige Jahrhunderte älter und dem im Nordharzvorland schwer greifbaren Mischhorizont der Kulturen Baalberge/Michelsberg zuzurechnen ist. Das für die ursprüngliche Datierung herangezogene jüngere Fundspektrum stammt ausschließlich aus den oberen Verfüllungsschichten und muss infolge eines natürlichen Erosionsprozesses in den Graben gelangt sein bzw. mit den kaiserzeitlichen Siedlungsaktivitäten auf der Kuppe in Verbindung gebracht werden. Die Hauptfundsicht beider Gräben enthielt neben Keramik und Flint in der Hauptsache Tierknochen vom Rind.

2005 konzentrierten sich die archäologischen Aktivitäten auf einen Durchlass im Norden der Grabenanlage. Die genaue Lage des Grabungsschnittes musste nicht aufwendig mithilfe geophysikalischer Messungen ermittelt werden, vielmehr konnte auf-



Abb. 46 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 40)
Übersichtsfoto des frisch aufgebaggerten Grabenschnittes mit dem stark ausgeprägten Bewuchsmerkmal im Feld. (Foto: I. Reese)

grund der anhaltenden Trockenheit bereits vom Boden aus ein sehr stark ausgeprägtes Bewuchsmerkmal wahrgenommen werden (Abb. 46). Sogar längere Abschnitte des Grabenverlaufes konnten so eingemessen werden. Das Grabenprofil erwies sich als recht symmetrisch, mit beidseitig einziehender Böschung und gerader Sohle. Der Graben war bis 1,60 m tief erhalten, die unteren 1,3 m waren in den anstehenden blocksteinigen Knauerkalk eingetieft. Die verschliffenen Kanten des Knauerkalkes in der Grabenmitte zeigten, dass die Sohle längere Zeit Wind und Wetter ausgesetzt gewesen sein muss; der Kalkfels an der Böschung dagegen war unverändert scharfkantig, als sei er unmittelbar nach Anlage des Grabens z. B. mit Grassoden und Erde bedeckt gewesen.

Einen besonderen Fund stellt bei der diesjährigen Untersuchung das Fragment einer menschlichen Schädelkalotte dar, da bei den bisherigen Grabungen keine Menschenknochen geborgen wurden. Es handelt sich um ein Stirnbein mit Teilen des angrenzenden, rechten Scheitelbeines (Abb. 47). Auffallend ist die gute Knochenerhaltung und die helle elfenbeinfarbene Färbung des Kalottenbruchstückes. Weder auf der Innen- noch auf der Außentafel des Stirnbeins sind Spuren einer Erosion feststellbar. Die Knochenoberfläche ist vollständig glatt und wirkt wie poliert. An dem Objekt sind keinerlei Spuren von Hitzeinwirkung, kein Tierverbiss oder Manipulationen anthropogener Herkunft nachweisbar. Aufgrund der fortgeschrittenen Nahtobliterationen (Sutura coronalis) kann ein Sterbealter des Skelettindividuums von mindestens 40, eher 50 Jahren vermutet werden (Altersklasse „Matur“). Auch die zahlreichen Foveolae granulares

auf der Innentafel des Stirnbeins bestätigen diese Altersschätzung. Die Formenmerkmale des Stirnbeins deuten eher auf das weibliche Geschlecht.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt BS

S. Grefen-Peters / I. Reese



Abb. 47 Hornburg FStNr. 25, Gde. Stadt Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 40)

Foto der Schädelkalotte aus der Grabenfüllung, Aufsicht. (Foto: S. Grefen-Peters)

41 Kemnade FStNr. 37, Gde. Stadt Bodenwerder, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Nordwestlich der Lutterburgs-Höhe konnte Jürgen Ohm bei gezielter Feldbegehung an einem Acker- rand ein Rechteckbeil aus graugrünem Felsgestein von der Oberfläche auflesen (Abb. 48).

Das Exemplar ist vollständig erhalten. Die Oberfläche ist geschliffen mit Facetten an den Kanten. Die gerundete Schneide ist nachgeschliffen. Die geringfügigen sekundären Beschädigungen sind durch Einwirkung landwirtschaftlicher Maschinen verursacht.

F, FM: J. Ohm; FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

42 Klein Lengden FStNr. 6, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Spätsommer 2005 fand auf der östlich an die bandkeramische Zentralsiedlung Diemarden FSt- Nr. 1 anschließenden altneolithischen Siedlungs-

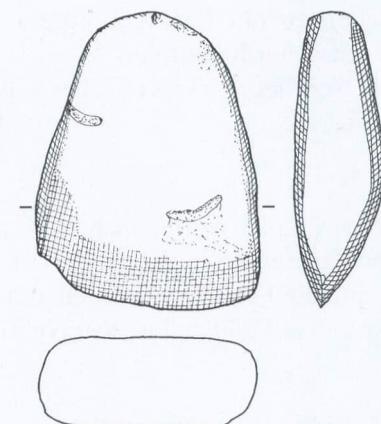


Abb. 48 Kemnade FStNr. 37, Gde. Stadt Bodenwerder, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 41) Rechteckbeil aus graugrünem Felsgestein. M. 1:2. (Zeichnung: H. Henze)

fläche eine Lehrgrabung der Uni Göttingen statt. Dabei wurde die bei Magnetprospektionen entdeckte bandkeramische Einhegung untersucht. Der Graben ist 2,9 m breit und 1,7 m tief. Das Profil eines kurzen Längsschnittes von 4 m konnte die jüngst vertretene These, dass eine Vielzahl von Erdwerksgräben nicht in einem Arbeitsgang ausgehoben wurde, sondern über einen längeren Zeitraum allmählich aus zahlreichen kurzen Grabenstücken zu einem „Grubenwerk“ zusammengewachsen seien, nicht bestätigen.

Lit.: SAILE, Th., POSSELT, M.: Durchblick in Diemarden. Germania 80, 2002, 23–46.

F: Th. Saile

Th. Saile

43 Klein Schneen FStNr. 29, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die Erdarbeiten für die Herrichtung eines Reit- platzes auf einem bisherigen Grünlandgrundstück am Rande des Rittergutes von Klein Schneen führten während der archäologischen Betreuung zur Entdeckung eines Siedlungsplatzes der Rössener Kultur. Das Gelände war wegen der flach aus- laufenden Südosthanglage am Rande der Leine- niederung und wegen der Nähe zu bekannten Fund- stellen aus Jungsteinzeit und vorrömischer Eisenzeit von vornherein fundverdächtig. Nach Abschub der humosen Deckschicht wurden im freigelegten Lößuntergrund mehrere dunkel verfärbte Gruben- befunde erkennbar. Aus einer Grube konnten Keramikreste, verziegelte Baulehmbröckchen und eine dreieckige muschelig retuschierte Flintpfeil- spitze geborgen werden. Bei der Keramik liegen

mehrere Scherben mit flächiger Furchenstichverzierung der Rössener Kultur vor.

F, FM: Dr. E. Schröder; FV: Kreisarch. Göttingen
Kl. Grote

Lohne FStNr. 79, Gde. Wietmarschen,
Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg. Bez. W-E
Flintgeräte und ein Fels-Rechteckbeil; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 211

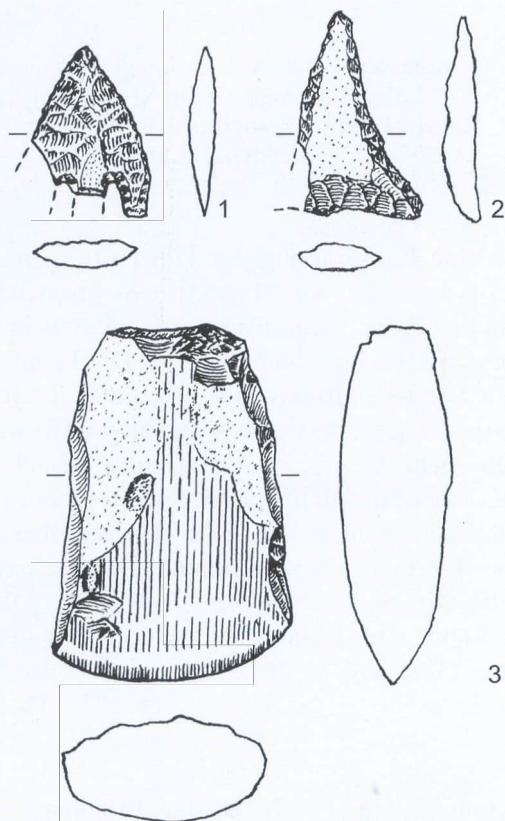


Abb. 49 Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 44)

1 gestielte und geflügelte Pfeilspitze, 2 trianguläre
Pfeilspitze, 3 grob gearbeitetes Flint-Rechteckbeil.
M. 1:1. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

44 Lünne FStNr. 16, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Die seit 1992 bekannte mehrperiodige Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2003, 84 f. Kat.Nr. 160, Abb. 126) am Blauen See etwa 2 km südwestlich von Lünne wurde mittlerweile durch die Erdarbeiten für den Bau einer Ferien- und Freizeitsiedlung mit einem See im Zentrum der Anlage zerstört. Bei den

letztmöglichen Begehungen konnten im Berichtsjahr noch einige nennenswerte Funde geborgen werden. Hierzu zählt ein kleines, sehr grob gearbeitetes Flint-Rechteckbeil (L. 4,5 cm, Br. 3,0 cm, D. 1,4 cm), das nur einseitig großflächigen Schliff aufweist und auf der gegenüberliegenden Seite nur im Schneidenbereich geschliffen ist (Abb. 49,3). Außerdem fanden sich zwei beschädigte Flintpfeilspitzen, davon eine gestielt und geflügelt und die andere triangulär mit leicht konkaven Seiten und geringfügig eingezogener Basis (Abb. 49,1,2).

F, FV: H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Lünne FStNr. 32, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Flintgeräte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 212

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü
Flintartefakte; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213

45 Marx FStNr. 11, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Im Sommer 2005 wurde in einem Lesesteinhaufen, der in den beiden vergangenen Jahren entstanden war, ein Feuersteinbeil entdeckt (Abb. 50). Es handelt sich um ein dickblattiges Flint-Rechteckbeil, das aus einem hellgrauen wolkigen Flint gefertigt worden ist, wie eine Beschädigung an der Schneide zeigt. Entsprechend der Urfarbe ist die Oberfläche wolkig braun patiniert. Das Beil befindet sich noch im ungeschliffenen Zustand, in der unbenutzbaren Handelsform. Sowohl die braune Moorpatina als auch die ungeschliffene Rohform deuten darauf hin, dass die Beilklinge im Spätneolithikum im Moor deponiert wurde. Dies bekräftigt die Lage der Fundstelle, die sich auf dem Südhang von Hohelucht, südwestlich von Marx, befindet, wohin sich ein Ausläufer des großen Wiesmoors erstreckte, der inzwischen längst abgetorft worden ist. – OL-Nr. 2513/7:8

F, FM: R. Renken; FV: OL

W. Schwarz



Abb. 50 Marx FStNr. 11, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 45)
Ungeschliffenes dickblattiges Flint-Rechteckbeil.
M. 1:2. (Zeichnung: S. Starke)

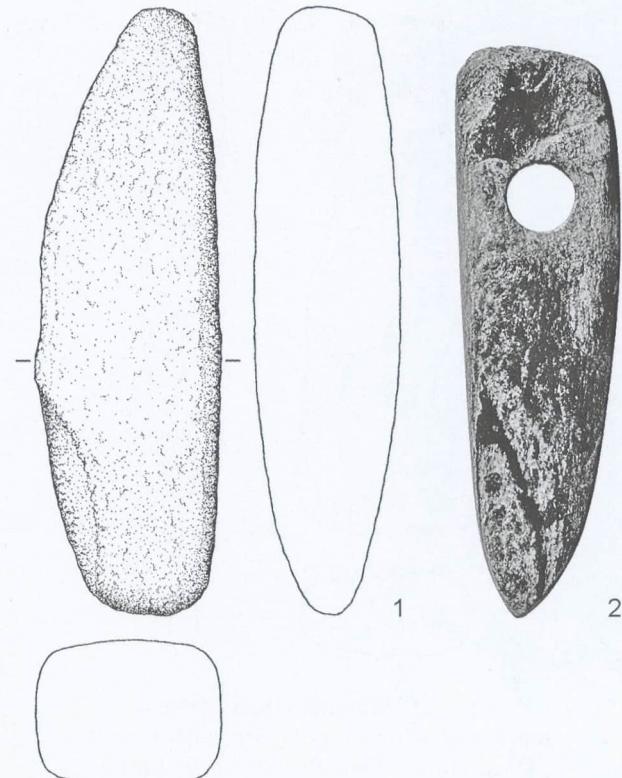


Abb. 51 Messingen FStNr. 44, Gde. Messingen,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 46)
1 Fels-Rechteckbeil, 2 donauländische Axt. M. 1:2.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck; Foto: M. Buschhaus)

46 Messingen FStNr. 44, Gde. Messingen,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund eines Felsgesteinbeils gemeldet, das bereits 1996 beim Kartoffelroden auf einem Acker 300 m westnordwestlich der Messinger Bauernschaft Kötteringe entdeckt worden war. Es handelt sich um das Bruchstück eines stark verwitterten Fels-Rechteckbeils (schlanke Form nach BRANDT). Das Material ist grünlicher quarzitischer Sandstein; die Oberfläche ist geschliffen. Das Beil ist in der Längsrichtung quer zersprungen; L. 15,7 cm, Br. 4,8 cm, D. 3,8 cm, Gew. 520 g (Abb. 51,1). Außerdem wurden zwei Klopf- bzw. Reibsteine aufgelesen. Auf demselben Acker war wenige Jahre zuvor, ebenfalls bei der Feldarbeit, eine sehr gut erhaltene donauländische Axt aus Aktinolith-Hornblendeschiefer gefunden worden (Abb. 51,2); L. 13,7 cm, Br. 4 cm, D. 2,7 cm, Schneiden-Br. 2,3 cm, Schaftloch hohl gebohrt, leicht konisch, Dm. 1,6–1,8 cm.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FV: U. Kottebernd; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

47 Mittelnkirchen FStNr. 4, Gde. Mittelnkirchen,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Spaziergänger fanden im Uferschlick der Lühe ein dickblattiges Rechteckbeil aus grauem Feuerstein (Abb. 52). Außer der Auffindungsstelle konnten keine weiteren Daten ermittelt werden. Eine Breitseite des Beils führt konvex auf die Schneide zu, die andere eher plan bis ganz leicht konkav.

F, FM: privat; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Ziermann

48 Mönchevahlberg FStNr. 9, Gde. Dettum,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Auf einem Acker am östlichen Hang des Wohlenberges südlich von Dettum fand H. Rohde beim Fossiliensammeln ein Flint-Rechteckbeil von beige-grauer Farbe. Das Beil ist 7,5 cm lang, der Nacken ist 1,8 cm und die Schneide 3,5 cm breit; die Dicke beträgt 1,7 cm. Die Breitseiten sind gut geschliffen. Die Schmalseiten sind wenig geglättet; die Schneide ist beidseitig nachgeschliffen.

F, FV: H. Rohde; FM: H. Gabriel

I. Heske

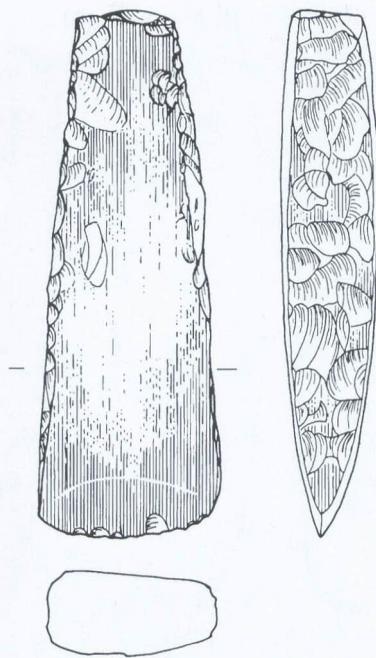


Abb. 52 Mittelnkirchen FStNr. 4,
Gde. Mittelnkirchen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 47)
Dickblattiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

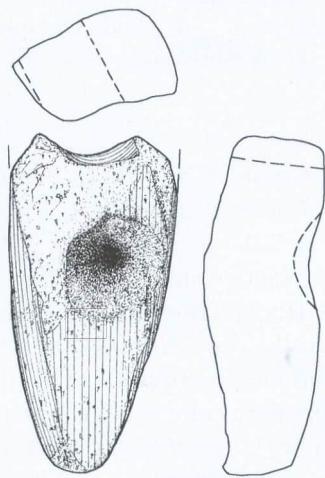


Abb. 53 Oldendorf (Luhe) FStNr. 188,
Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 49)
Axtbruchstück mit einem Schälchen. M. 1:2.
(Zeichnung: Kl. Breest)

49 Oldendorf (Luhe) FStNr. 188,
Gde. Oldendorf (Luhe),
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Wie jetzt bekannt wurde, konnte das Fragment einer Axt aus schwarzem Amphibolit aufgelesen werden (L. 8,5 cm, Br. 1,3–4,1 cm, D. 2,6 cm). Die ursprünglich geschliffene Axt zerbrach in der Längsrichtung

und quer im Bereich des Schaftloches (Abb. 53). Das 140 g schwere Fragment weist unterhalb des Schaftloches ein unregelmäßig geformtes eingepicktes, im Durchmesser 2,6 x 2,9 cm großes und etwa 0,8 cm tiefes Schälchen auf. Es handelt sich wahrscheinlich nicht um den Versuch einer erneuten Durchlochung des Axtbruchstückes, sondern um die Anbringung eines Schälchens zu einem anderen Zweck.

F, FV: H. Borkowski; FM: H. Borkowski, R. Bönig-Müller
R. Bönig-Müller / Kl. Breest

50 Otersen FStNr. 86, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Von der bekannten Fundstelle wurden im Berichtszeitraum neue Lesefunde gemeldet. Neben vorgeschichtlichen Keramikscherben, die nicht näher datierbar sind, konnten Abschläge, die teilweise Retuschen aufweisen, Kernsteine, drei Kratzer, eine fragmentarische Pfeilspitze und mehrere Klingen aus Feuerstein aufgesammelt werden. Bemerkenswert ist ein bipolarer Klingenkernstein (Abb. 54), dessen Form mit einem mesolithischen Kernbeil verwechselt werden könnte. Die Schlagflächenränder

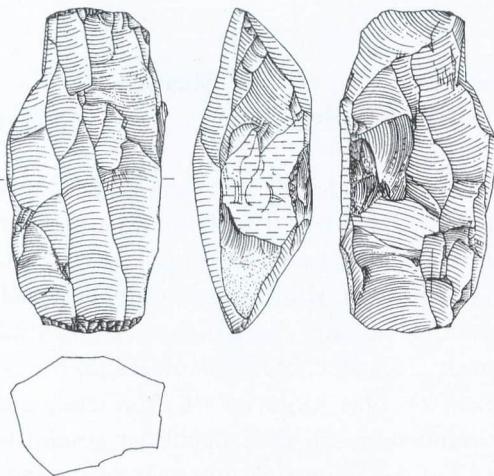


Abb. 54 Otersen FStNr. 86, Gde. Kirchlinteln, Ldkr.
Verden (Kat.Nr. 50)
Klingenkernstein. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

wurden jedoch sorgfältig reduziert, in einem Fall sogar durch Abrasion verstumpft, sodass dieser Kernstein aufgrund der unscharfen Ränder keine Verwendung als Kernbeil erfahren konnte. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen qualitätsvollen jungsteinzeitlichen Klingenkernstein. Ein weiterer Abbau von Klingen und Lamellen fand nicht mehr statt. Eine der Schlagflächen weist zwar

ein einziges vollständiges Schlagflächennegativ auf, darf aber nicht mit einem Schneidenschlag, wie er typisch für mesolithische Kernbeile wäre, verwechselt werden. Die Pfeilspitze (Abb. 55) erfuhr an der Spitze Beschädigungen; einer der Flügel ist abgebrochen. Dieser Pfeilspitzentyp gehört zu den spätjungsteinzeitlichen geflügelten Pfeilspitzen mit spitz auslaufenden Flügeln und flach- bis spitzbogenförmigem Basisausschnitt (nach KÜHN 1979, 68 Abb. 16; 70).

Lit.: KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979.

F: M. Kehrbach; FV: Kreisarch. Verden

Kl. Breest / M. Kehrbach

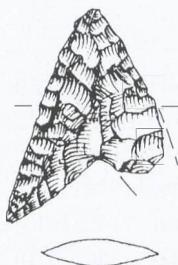


Abb. 55 Otersen FStNr. 86, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 50) Flintpfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

nicht mehr intakt. Erhalten sind der Trägerstein der westlichen Schmalseite und die anschließenden sechs Träger der nördlichen sowie sieben Träger der südlichen Langseite (Abb. 56 F u. 57 links). Nur der von Westen gesehen zweite Deckstein liegt auf seinen beiden Trägern; vier weitere sind – z. T. in Bruchstücken – in die Kammer gestürzt. Deren Inneres ist mit Erde angefüllt. Insgesamt wurde dieser leidlich erhaltene Westteil des Grabes aus sechs Tragsteinpaaren gebildet. Das Ostende der Kammer hingegen ist vollständig zerstört und abgetragen.

Seit SPROCKHOFF ging man davon aus, dass hier ursprünglich drei weitere Tragsteinpaare mit zugehörigen Decksteinen vorhanden waren. Begründet wurde dieser Rückschluss mit einer Symmetrie des Grabes zu beiden Seiten des angenommenen Eingangs. Der Zugang sollte von Süden erfolgt sein, und zwar unter dem fünften – bei diesem Rekonstruktionsversuch somit mittleren – Deckstein (von Westen gezählt), der im Norden auf einem, im Süden auf zwei Trägersteinen lag.

Die „Helmichsteine“ präsentierten sich in den vergangenen Jahrzehnten in wenig ansprechendem

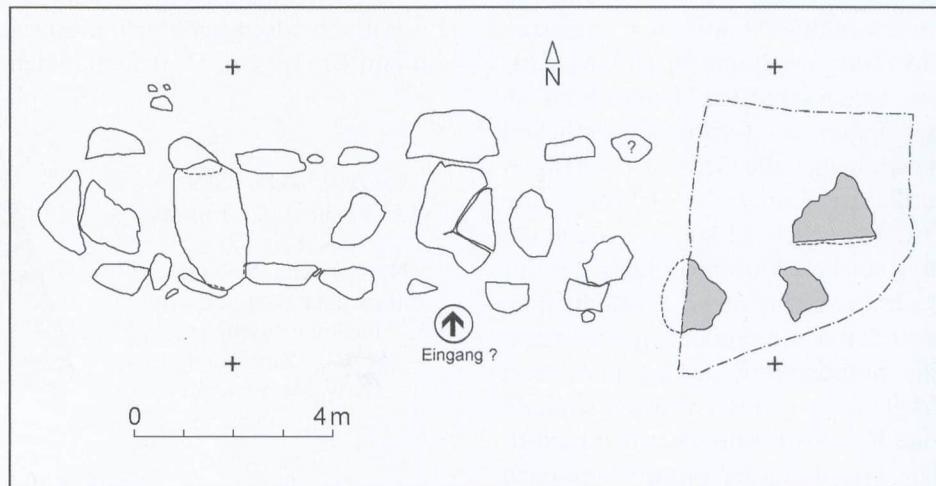


Abb. 57 Rulle FStNr. 6, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 51)

Plan der erhaltenen Findlingsblöcke der „Helmichsteine“ (links) und des durch die Grabung 2005 erschlossenen zerstörten Teils (rechts, im gestrichelt eingefassten Grabungsschnitt: grau die erkennbaren Ausbruchgruben weggeschaffter Trägersteine). (Grafik: D. Hartwich)

51 Rulle FStNr. 6, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Östlich von Rulle, auf einer zunehmend bebauten Hochfläche, befindet sich das Großsteingrab „Helmichsteine“ (s. Fundchronik 2001, 221 Kat.Nr. 379, Abb. 271). Das Grab ist nach dem früheren Eigentümer der umliegenden Ackerflächen benannt. Die West-Ost-gerichtete Steinkammer ist

Zustand. Von unkontrolliertem Wildwuchs überzogen, dienten sie des öfteren Landstreichern als Behausung. Deshalb hatte es der Ruller Schützenverein übernommen, das Gelände mit den „Helmichsteinen“ bis zum Sommer 2005 als Kulturdenkmal und als Rastplatz für Wanderer und Fahrradtouristen attraktiv zu machen.

Im Vorfeld dieser Umgestaltung ergriff die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück die Gelegenheit,

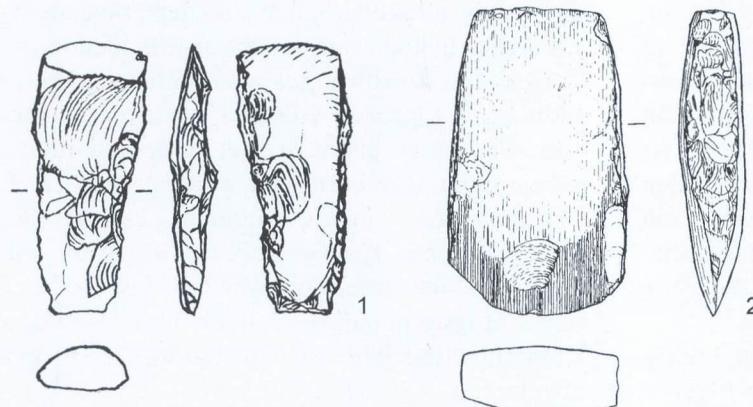


Abb. 58 Rulle FStNr. 6,
Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 51) Beigaben aus den
,Helmichsteinen“: 1 querschneidiger
Pfeilkopf, 2 Flachbeil aus Flint.
1 M. 1:1, 2 M. 1:2.
(Zeichnungen: O. Andreas)

mit einer Ausgrabung das ehemalige Ostende des Grabes zu untersuchen und die bisherigen Annahmen zum Bau der Anlage zu überprüfen.

An Funden traten in der stark durchwühlten Erdauffüllung der Kammer neben zahlreichen tiefstichverzierten Keramikscherben ein Flachbeil (L. 7,8 cm; Abb. 58,2) sowie eine Querschneide (L. 3,4 cm; Abb. 58,1), beide aus Flint, zutage. Bei einem ganz am Nordostrand des Grabungsschnittes vorgefundenen umgelagerten Findling könnte es sich um einen ehemaligen Trägerstein handeln. Deutliche Befunde zeichneten sich erst auf der untersten Grabungssohle in Form der Standspuren bzw. Ausbruchgruben von weggeschafften Tragsteinen ab (Abb. 57 rechts). Außer der Grube des östlichen Abschlusssteins waren auch die Gruben von Trägersteinen der südlichen Langseite sichtbar. Die Ausbruchgruben der nördlichen Längsseite deuteten sich aufgrund der starken Durchwühlung bei der Zerstörung des Grabes nicht mehr an. Geht man davon aus, dass mit den beiden südlichen Ausbruchgruben sämtliche Standspuren der ehemals dort vorhandenen Trägersteine erfasst worden sind, so muss der bisherige Rekonstruktionsversuch modifiziert werden. Die Grabkammer könnte demnach also nicht aus neun sondern aus nur acht Tragsteinpaaren bestanden haben (Abb. 59 F).

Lit.: SPROCKHOFF, Atlas 1975, 122 Nr. 908. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 496 Kat.Nr. 1 390. – FRIEDRICH, A., SCHLÜTER, W., ZEHM, B.: Von Großsteingräbern, Grabhügeln und Befestigungen. Archäologische Berichte 2004/2005. Heimat-Jahrbuch 2006 Osnabrücker Land. Osnabrück 2005, 194–206, hier 194–196.

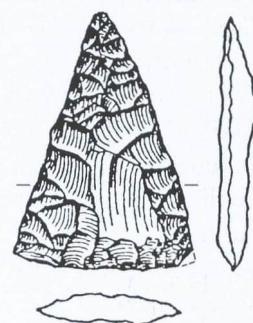
F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

52 Spelle FStNr. 5, Gde. Spelle, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurden Funde gemeldet, die bereits 1996 auf einem nördlich von Spelle in der Flur „Mickelberg“ gelegenen Ackerstück aufgelesen wurden. Neben wenigen Stücken kleinzerscherbter vorgeschichtlicher Gefäßkeramik liegen vor: Flintabschläge, Trümmer, ein kurzer Kratzer, vier Klingen, ein Klingenkern und eine trianguläre Pfeilspitze aus gelblichem, durchscheinendem Flint mit gerader Basis und beidseitiger Flächenretusche (Abb. 60); L. 3,0 cm, Br. 1,8 cm, D. 0,6 cm. Nach Aussagen der

Abb. 60 Spelle FStNr. 5,
Gde. Spelle, Ldkr. Emsland
(Kat.Nr. 52)
Neolithische Pfeilspitze
mit gerader Basis, bifaziell
flächig retuschiert.
M. 1:1. (Zeichnung:
H.-W. Meyersieck)



örtlichen Bevölkerung sollen beim Abtragen eines Sandhügels auf dem Mickelberg im Jahre 1922 etwa 200 Urnen gefunden worden sein. Weitere Angaben hierzu sind allerdings nicht bekannt.

Lit.: KALTOFEN, A. 1993: In: Fundchronik 1992. AMAN 16, 1993, 141 Kat.Nr. 324.

F, FV: R. Jordan; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

53 Stade FStNr. 151, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Beim Kartoffelroden wurden von Frau Gertrud Schütz in den 1960er-Jahren zwei Beile gefunden.

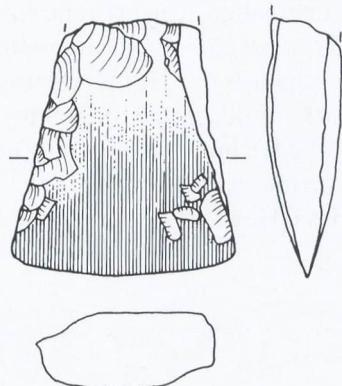


Abb. 61 Stade FStNr. 151, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 53)
Schneidenbruchstück eines Flintbeiles.
M. 1:2. (Zeichnung: C. Ducksch)

Von Ihrem Sohn Erwin Schütz wurden der Stadtarchäologie nach einem Pressebericht die beiden Fundstücke übergeben.

Eines der Beile aus Dan-Flint besitzt eine weit ausschweifende Schneide (Abb. 61). Der Nacken ist abgebrochen, die Breitseiten und die Schmalseiten im Schneidenbereich sind flächig geschliffen. Die Länge beträgt noch 5,7 cm, die Breite 5,7 cm und die Dicke 2,3 cm. Aufgrund der Form ist das Beil vermutlich in die Einzelgrabkultur zu setzen.

Das zweite, dicknackige Beil ist aus feinkörnigem hellen opaken Flint, das durch Lagerung am Moor oder Moorrand partiell ockerfarben patiniert ist (Abb. 62). Schliff befindet sich nur auf den Breitseiten, besonders im unteren Schneidenbereich. Der Schliff im Nackenbereich erfolgte offensichtlich hautsächlich um die Passform für die Schäftung zu verbessern. Ansonsten ist das Beil nur grob gearbeitet; eine Nackenhälfte ist großflächig mit starker Schäftungspolitur versehen. Die Länge beträgt 14,7 cm, die Breite 5,1 cm und die Dicke 3,6 cm. Das Beil datiert in die jüngere Steinzeit.

F: G. Schütz; FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

54 Stade FStNr. 211, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer planmäßigen Begehung durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie wurden drei kräftige Abschläge aufgelesen. Einer der Abschläge (dorsal mit Negativ; L. 4,7 cm, Br. 3,7 cm) könnte bei der Beilherstellung entstanden sein.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

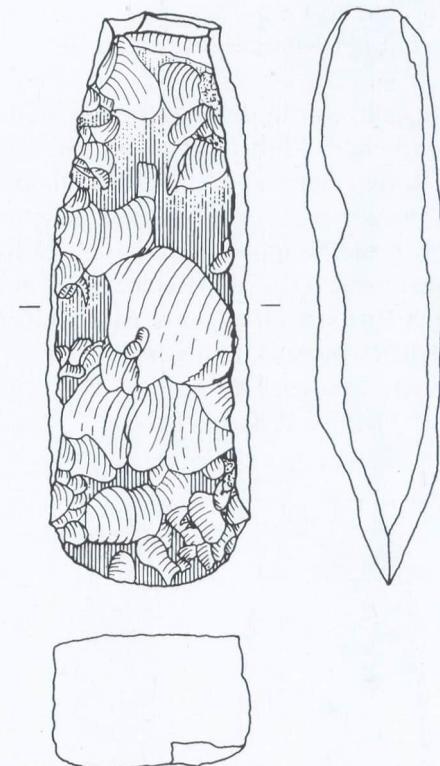
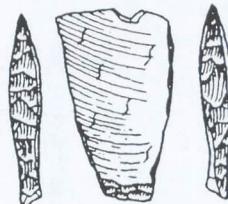


Abb. 62 Stade FStNr. 151, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 53)
Dicknackiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

Abb. 63 Thuine FStNr. 17, Gde. Thuine, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 55)
Neolithische Querschneide.
M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



55 Thuine FStNr. 17, Gde. Thuine, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Auf einer seit 1991 regelmäßig begangenen Ackerfläche (s. zuletzt Fundchronik 1995, 302 Kat.Nr. 167, Abb. 43,3), etwa 1 km westnordwestlich der Thuiner Kirche, wurden bei einer erneuten Begehung im Jahre 1996 mehrere Flintwerkzeuge aufgelesen und im Berichtsjahr gemeldet. Unter dem Fundmaterial befinden sich eine Querschneide mit geraden Kanten (Abb. 63), Kratzer aus Abschlägen, Schaber und Spitzen.

F, FV: A. Jackisch; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

56 Tiste FStNr. 62, Gde. Tiste,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde der Fund eines Beiles aus bernsteinfarbenem Flint (Abb. 64) gemeldet. Das Exemplar konnte bereits 1971 von G. Kuhs im Tister Bauernmoor geborgen werden und gelangte anschließend in die Sammlung F. Kaiser. Es handelt sich um ein dünnackiges Flint-Rechteckbeil der Variante a nach BRANDT (1967) und ist dem Zeithorizont der Trichterbecherkultur zuzuordnen.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.
F: G. Kuhs; FM, FV: F. Kaiser

St. Hesse

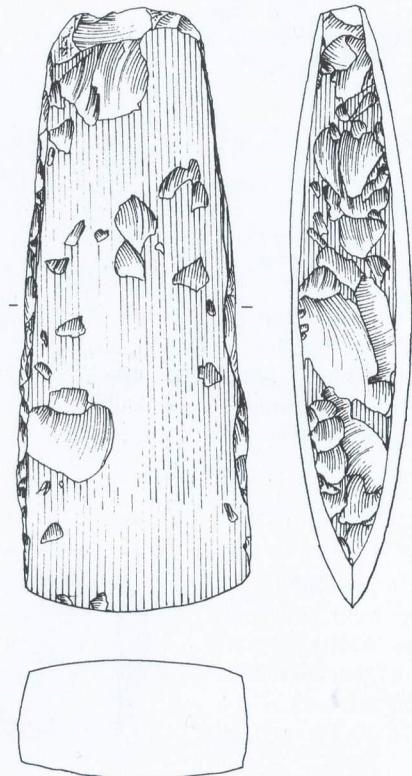


Abb. 64 Tiste FStNr. 62, Gde. Tiste,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 56)
Dünnackiges Flint-Rechteckbeil.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

57 Ueffeln FStNr. oF 18, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde das bereits um 1996 gefundene Schneidenbruchstück einer endneolithischen Axt aus schwarz-grau-weiß gesprenkeltem Felsgestein gemeldet (Abb. 65). Die Nackenhälfte ist im rundbogig verstärkten Schaftloch abgebrochen, die Schneide ist gerade und nicht ausladend; L. 7,5 cm, Br. 4,8 cm, D. 4,5 cm, Gew. 243,7 g. Beim Fundort

handelt es sich um einen sekundären Fundplatz, und zwar um die ehemalige Abwurfstelle für vom automatischen Kartoffelroder eingesammelte Steine unweit des Haupthauses des Hofes. Die ursprüngliche Fundstelle darf auf den zum Hof gehörigen Feldern im „Bührfeld“ oder im „Hackemoor“ nordwestlich von Ueffeln vermutet werden.

F, FM, FV: H. G. Heye

A. Friederichs

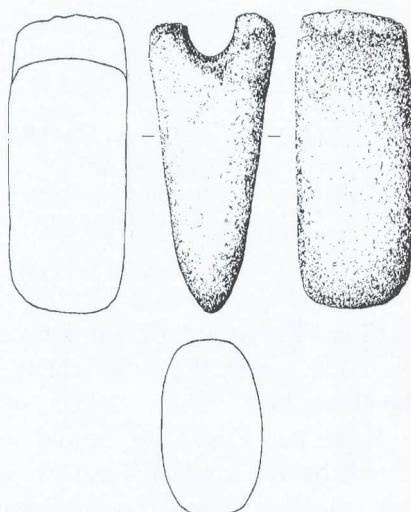


Abb. 65 Ueffeln FStNr. oF 18, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 57)
Schneidenbruchstück einer Felsgesteinaxt. M. 1:2.
(Zeichnung: U. Jorkiewicz)

58 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben,
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Rahmen der Untersuchungen im Bereich der jungbronze- und früheisenzeitlichen Siedlung (vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 76) unterhalb der Hünenburg (FStNr. 1) konnten ebenfalls jungsteinzeitliche Befunde dokumentiert werden. Eine Siedlungsgrube mit niedergelegten Rinderknochen, einem großteilig erhaltenen Vorratsgefäß sowie einem Tulpenbecher dürfte zur Schöninger Gruppe der Baalberger Kultur gehören. Weiterhin liegen Gruben mit bandkeramischen Inventaren vor, darunter einer großteilig erhaltenen Butte. Eindeutige Hinweise auf die älteste Bandkeramik konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Zusätzlich deuten einige Scherben auf eine endneolithische Datierung hin.

F, FM: BLM und Uni Göttingen; FV: z. Zt. Uni Göttingen

I. Heske

59 Wenzen FStNr. 6, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die regelmäßigen Feldbegehungen westlich von Wenzen und südlich der Bundesstraße B 64 wurden auch im Jahre 2004 fortgesetzt.

Diese bereits bekannte mehrperiodige Fundstelle wurde weiter beobachtet. Die Begehung erbrachte hier ein kleines Fels-Ovalbeil mit spitzem Nacken (L. 5,8 cm, Br. 3,7 cm, D. 2,1 cm; *Abb. 66*), welches von der Typologie her dem Michelsberger Kultukreis (ca. 4300 v. Chr.) zugeordnet werden kann.

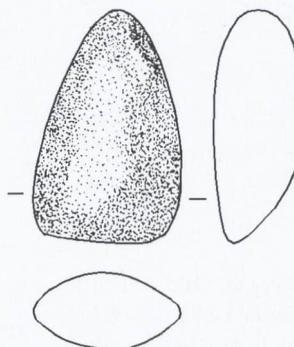


Abb. 66
Wenzen FStNr. 6, Gde.
Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 59)
Spitznackiges Fels-
Ovalbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: K. Göttig)

Das Beilchen besteht aus ortstypischem, grünlichem Gestein mit hellen Einsprengseln. Dabei handelt es sich möglicherweise um Diabas. Die ursprünglich wohl vorhandene Schliffglätte des Objekts ist vergangen, die Oberfläche ist rau und ausgewittert.

Mit diesem neuerlichen Fund scheint sich der chronologische Ansatz für die kulturelle Zuweisung des begleitenden Fundinventars zu bestätigen, den das Auffinden eines ersten Fels-Ovalbeils erbrachte (s. Fundchronik 2001, 64 f. Kat.Nr. 124, Abb. 89).

F, FV: K. Göttig

K. Göttig

Abb. 67
Wistedt FStNr. 24,
Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
(Kat.Nr. 60)
Dolchbruchstück aus
grauem Flint. M. 1:1.
(Zeichnung: Kl. Gerken)



60 Wistedt FStNr. 24, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Berichtsjahr wurde der Fund eines Dolches aus grauem Flint (erh. L. 7,2 cm, Br. 2,0 cm, D. 0,6 cm; *Abb. 67*) von einer Fundstelle gemeldet, die A. Gezarzick bereits 1999 entdeckte. Die Spitze des Fundstücks ist abgebrochen. W.-D. Tempel vermutet hier aufgrund mehrerer Keramikfragmente und Flintartefakte eine Siedlung der Einzelgrabkultur, die sich zeitlich möglicherweise bis in die Bronzezeit erstreckt hat.

F, FM, FV: A. Gezarzick

St. Hesse

Bronzezeit

61 Anderlingen FStNr. 24, Gde. Anderlingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Zeitraum vom 05. bis 07.09.2005 fanden im Bereich der FStNr. 24, von der der bekannte Bildstein stammt, archäologische Nachuntersuchungen statt. Sie hatten eine genaue Lokalisierung des von H. Hahne bereits 1908 – allerdings unvollständig – dokumentierten Grabhügels zum Ziel. Weiterhin sollte eine genauere Sondierung des Fundstellengebietes vermehrt Aufschluss über das weiträumige Grabumfeld mit möglicherweise jüngeren Nachbestattungen erbringen. Die Hoffnung auf noch erhaltene Originalbefunde hat sich nicht erfüllt. Auch ein Graben als Einhegung des Grabhügels oder ähnliches ließ sich nicht feststellen.

Abgesehen von rezenten Metallobjekten wurden drei Keramikfragmente in etwa 33 m Entfernung nördlich vom Hügelkern geborgen.

Lit.: HESSE, St.: Der Bildstein von Anderlingen. Forschungsgeschichte und Nachuntersuchung. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13, 2006.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

62 Bartelsdorf FStNr. 38, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Beim Kartoffelroden fand C. Mahnken eine rechtwinklige Axt der Form 2, Variante a, nach BRANDT (1996, 383 f.) mit nach unten gebogenem Nacken (Abb. 68). Die Axt besitzt eine für diese Gruppe typische konische Bohrung. Die Schneide zieht nach unten aus. Aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) konnte bisher kein vergleichbares Exemplar geborgen werden. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Axtform liegt im Oldenburger Münsterland und in den nordöstlichen Niederlanden (BRANDT 1996, 379). Der Fund ist in die jüngere Bronzezeit oder frühe vorrömische Eisenzeit zu datieren. Aufgrund der ausnehmend wenigen Exemplare zwischen Elbe und Weser darf hier ein Import aus dem westlichen Niedersachsen vermutet werden.

Lit.: BRANDT, K. H.: Zur Renaissance steinerner Äxte in der Jungbronzezeit des westlichen Niedersachsens. Die Kunde N. F. 47, 1996, 373–408.

F, FV: C. Mahnken; FM: H. Ringe St. Hesse

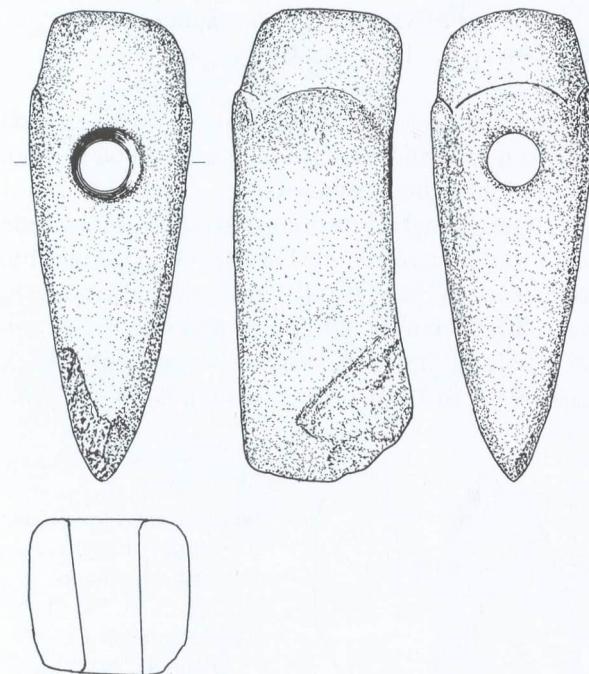


Abb. 68 Bartelsdorf FStNr. 38, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 62)
Axt mit gebogenem Nacken.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Flintartefakte und Keramikscherben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 196

Bossel FStNr. 8, Gde. Burweg, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Mutmaßlicher Netzsanker; mit Abb. vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 240

Düdenbüttel FStNr. 37, Gde. Düdenbüttel, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü
Mehrere Grabenbefunde, davon einer (Befund 14) aufgrund der aufgefundenen Keramikscherben vielleicht bronzezeitlich; mit Abb. vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 32

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Keramik der jüngeren Bronzezeit (Oberflächenfunde).
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

63 Hamersen FStNr. 27, Gde. Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Rahmen der Aufnahme der Sammlung F. Kaiser konnte ein Dolch aus grauem Flint begutachtet werden. Es handelt sich um ein Exemplar vom Typ IV A nach LOMBORG (1973). Er konnte etwa 1959 von E. Burfein aus einem abgetragenen Grabhügel geborgen werden und wurde anschließend von F. Kaiser erworben. Von dem Grabhügel lag damals eine Feldsteinpackung offen, vermutlich als Unterfütterung eines Baumsarges. Der Flintholz wurde hier offensichtlich als Beigabe niedergelegt.

Lit.: LOMBORG, E.: Die Flintdolche Dänemarks. Studien über Chronologie und Kulturbeziehungen des südkandinavischen Spätneolithikums. Nordiske Fortidsminder, Serie B, 1. København 1973.

F: E. Burfein; FM, FV: F. Kaiser St. Hesse

64 Hipstedt FStNr. 10, Gde. Hipstedt, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Dr. J.-L. Ringot meldete im Rahmen einer Luftbildauswertung mehrere Bodenverfärbungen, die auf obertägig zerstörte Grabhügel hinweisen könnten (vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 78; FStNr. 60). Auch während einer Überprüfung im Gelände konnten eine deutlich sichtbare Bodenverfärbung und eine rundliche Erhebung beobachtet werden. Aus dem Areal stammen mehrere Wandungsscherben der Bronze- oder Eisenzeit sowie ein verbrannter Flint. Die eisenzeitlichen Keramikfragmente gehören vermutlich zu einer Nachbestattung der älteren Eisenzeit, wie sie auch im benachbarten Grabhügel FStNr. 48 nachgewiesen werden konnte. Der neu entdeckte Hügel gehört zu einer Gruppe von mindestens 23 Grabhügeln, die sich von Südwesten nach Nordosten erstrecken.

F, FM: Dr. J.-L. Ringot; FV: Kreisarch. Rotenburg
(Wümme) St. Hesse

65 Jühnde FStNr. 96–98, 103 und 104,
Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die beantragte Erweiterung eines Kalksteinbruches um eine große zukünftige Abbauplätze auf dem bewaldeten Muschelkalkrücken der „Emme“ warf auch die Frage nach dem archäologischen Charakter und Denkmalwert hier vorhandener künstlich errichteter Stein Hügel auf. In den 1970er- und 1980er-Jahren waren ca. zehn Steinhaufen sowie weitere



Abb. 69 Jühnde FStNr. 96, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Flacher Steinbügel im Anschnitt.
(Foto: M. Beuermann)

fragliche Anlagen kartiert worden. Sie verteilen sich auf einem Nordwest–Südost-ausgerichteten Geländerücken über eine Ausdehnung von rund 600 x 100 m. Wenn sie auch mit nur rund 3–5 m Durchmesser und maximal 0,50 m Höhe relativ klein waren, wurde doch eine Entstehung als urgeschichtliche Grabhügel vermutet. Bei Kenntnis vergleichbarer Formen als spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Ackerrelikte (Lesesteinhaufen) oder auch als geomorphologische Phänomene (Felsausbisse) konnten hier aber nur Probegrabungen die notwendigen Aufschlüsse liefern.



Abb. 70 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Steinhügel, im ersten Planum freigelegt.
(Foto: M. Beuermann)

Unter Finanzierung durch den Antragsteller der Steinbrucherweiterung, unterstützt durch den Grund-eigentümer (Freiherr Grote, Gut Jühnde), fanden im April und Mai 2005 die Ausgrabungen von fünf ausgewählten Steinhügeln statt (Abb. 69–72). Sie wurden nach Lage innerhalb der Gesamtverteilung und nach Größe stichprobenartig ausgewählt. So



Abb. 71 Jühnde FStNr. 98, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Beginn der Abtragung der südlichen Hälfte des
Steinhügels. (Foto: M. Beuermann)

wurden mit den Hügeln 96, 103 und 104 die größten und besterhaltenen, mit den Hügeln 97 und 98 zwei unscheinbare, kaum wahrnehmbare Strukturen untersucht.

Als Ergebnis ist festzustellen: Bis auf einen geomorphologischen Befund handelt es sich um künstlich aus Kalksteinbrocken des engen Umkreises aufgeworfene urgeschichtliche Grabhügel. Für die Platzwahl hatte man zumeist eine natürliche gering-



Abb. 72 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Quadrantenausgrabung des größeren Steinhügels.
(Foto: M. Beuermann)

fügende Geländeerhöhung ausgenutzt, zumeist einen Felsausbiss. Die Steinblockschüttungen erscheinen heute homogen; Steinsetzungen – etwa im Zentrum oder als Kranz um den Hügelfuß – konnten nicht sicher bzw. nur in einem Fall erkannt werden. Ebenso waren keine Gruben im Untergrund der Hügel nachweisbar. In zwei Hügeln (96 u. 103) fanden sich menschliche Knochenreste, außerdem in allen Hügeln einige rot gebrannte Kalksteine in regelloser Streuung.

Hügel 103 zeigte trotz aller Bioturbationsdefekte durch Durchwurzelung und ehemalige Tiergänge den besterhaltenen Befund mit einer annähernd kreisförmigen Anordnung großer Steinblöcke um das Hügelzentrum sowie einer Verteilung der Knochenreste, die eine Hockerbestattung rekonstruieren ließ (Abb. 73). Beigaben fanden sich nirgends. Zwei ^{14}C -Untersuchungen am Kollagengehalt von Knochen aus Hügel 96 ergaben das übereinstimmende Altersergebnis von 1600–1650 v. Chr. (KIA 26 809 u. KIA 26 810). Damit ist eine älterbronzezeitliche Datierung der Bestattungen nachgewiesen.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote



Abb. 73 Jühnde FStNr. 103, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 65)
Markierte Lage der menschlichen Knochenreste als
Hinweis auf eine Hockerbestattung im Hügelzentrum.
(Foto: M. Beuermann)

66 Jühnde FStNr. 131–144, Gde. Jühnde, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die vorgenannte Gruppe anthropogener Steinhügel auf dem bewaldeten Muschelkalkrücken der „Emme“ kann nach systematischer Gelände prospektion durch 14 weitere Objekte ergänzt werden. Mit den teils deutlich ausgeprägten, teils noch fraglichen Hügeln ist die Gruppe in lockerer Streuung besonders nach Südosten um rund 100 m Ausdehnung zu erweitern. Aufgrund der 2005 erzielten Grabungsergebnisse ist auch hier mit Grabanlagen aus der älteren bis mittleren Bronzezeit zu rechnen.

F: M. Beuermann, G. Bredemann; FM: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

67 Lüdingen FStNr. 11,
Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Rahmen baubegleitender archäologischer Untersuchungen eines kleineren privaten Sandabbaugebietes kamen Reste eines Urnengräberfeldes zutage. Nach dem maschinellen Abtrag des humosen Oberbodens zeigten sich zunächst nur vereinzelte Leichenbrandlager. Die daraufhin erfolgte planmäßige Untersuchung im Zeitraum vom 11. bis 18.07.2005 erbrachte auf einer Grabungsfläche von etwa 1 000 m² insgesamt 20 Befunde. Dabei handelte es sich um 18 Urnengräber und zwei Gruben mit unklarer Funktion.

Alle Gefäße waren stark fragmentiert. Anhand der horizontalen Keramikverteilung und der dokumentierten Befundstruktur wurde deutlich, dass die Bestattungen nur knapp unter der ehemaligen Oberfläche eingegraben worden waren. Aufgrund späterer landwirtschaftlicher Nutzung wurden Urnen und Deckschalen z. T. zerstört und über eine größere Fläche verteilt. Es ist somit davon auszugehen, dass sich hier – wie auch vielfach andernorts – aufgrund bereits komplett zerstörter Gräber nur noch ein unvollständiges Gesamtbild zeigt.

In der räumlichen Verteilung der Urnenbestattungen zeigten sich keine auffälligen Konzentrationen. Fehlende Überschneidungen von Gräbern lassen eine obertägige Vermarkung der Gräber vermuten. Ein Steinschutz war bei neun Bestattungen nachweisbar, allerdings unterschiedlich gut erhalten. Ob Decksteine verwendet wurden, konnte nicht ermittelt werden. Vereinzelt waren die Basissteine nicht immer plan auf den Grubenboden gesetzt, sondern passten sich wohl der Gruben- oder Urnenform an. Immer wieder lagen Steine auch als bloße Fragmente der vormaligen Einfassung in den Grubenbefunden, ohne einen Hinweis auf die Konstruktion des Steinschutzes. Ein Verbindungsmitte – wie etwa Lehm – konnte nicht beobachtet werden. Ebenso konnten keinerlei Brand- oder Nutzungsspuren an den Feldsteinen nachgewiesen werden. Die Gruben besaßen einen Durchmesser von etwa 40–60 cm und waren selten mehr als 20 cm unter Planum eingetieft. Überwiegend waren somit nur jeweils das unterste Fünftel oder Viertel der ehemaligen Grube im Profil erkennbar. Nur bei Urne 16 wurde die Eingrabung tiefer angelegt als später die Steinsetzung ausgeführt wurde. Die Grubenverfüllung bestand aus dunkelbraunem bis schwarzbraunem humosen Sand.

Eine andere Bestattungsform verzichtete auf einen Steinschutz. Dies konnte bei sieben Urnen be-

obachtet werden. Dabei sind die Gruben offenbar ohne große Sorgfalt entstanden. Einen Hinweis darauf gaben die überwiegend asymmetrischen Schnittbilder der Befunde 1, 4–6 sowie 13; nur Befund 17 zeigte ein symmetrisches Schnittbild mit klaren Grenzen.

Der Befund 14 enthielt aufgrund der Grubenform ehemals mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Urnenbestattung. Diese konnte aber ebenso wenig wie eine Steinpackung im B-Horizont dokumentiert werden. Befund 14 verweist damit deutlich auf die geringe Eintiefung der Urnen. Befund 15 stellte den schwachen, schon sehr unklaren Rest einer Grube dar und enthielt weder Keramik noch Leichenbrand. Ebenso wie Befund 14 veranschaulicht er die sehr schlechten Erhaltungsbedingungen. Letztlich muss aber auch berücksichtigt werden, dass ein Leichenbrandlager in einem organischen Behältnis nicht ausgeschlossen ist.

Die Gruben 10 und 19 sind in ihrer Interpretation unklar. Beide Befunde besitzen eine große Fläche und Tiefe mit stark verlaufender Form. Die Verfüllung bestand aus dunkelbraunem humosen Boden mit zahlreichen Holzkohleflittern. Möglicherweise handelt es sich um Brandgrubengräber. Eine thermische Beeinflussung des Bodens konnte nicht nachgewiesen werden.

Die aus dem Fundplatz geborgene Keramik ist nach erster Sichtung des Materials in die jüngere Bronzezeit/ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren. Sie ist an der Oberfläche geglättet, im Gefäßinneren häufig etwas größer belassen. Die Farbe changiert von hellbeige bis rötlich-beige. Dunkelfärbungen kommen nur vereinzelt an der Innenseite der Urnen vor. Die Ränder sind überwiegend gerundet, vereinzelt auch leicht abgestrichen. Verzierungen sind die Ausnahme. Nur Urne 1a kann eine radial geritzte Rille am Übergang von der Gefäßschulter zum Gefäßhals vorweisen. Abgesehen von den Streufunden von der gesamten Grabungsfläche, besitzen nur die Urnen 1a und 16a Henkelreste sowie Urne 18a eine Knubbe als mögliche Handhabe.

Nach bisherigem Auswertungsstand konnte für die Urnenbestattungen 1 und 5 eine Deckschale nachgewiesen werden. Bei den Urnen 3, 4, 6, 7, 9, 11–14, 17, 18 und 20 scheinen weder Deckschalen noch Beigefäße im Keramikbestand vertreten zu sein. Lediglich bei Bestattung 16 könnte ein Beigefäß vorhanden gewesen sein.

Von den 18 geborgenen Urnen enthielten 17 Leichenbrand. Der Leichenbrand befand sich zumeist noch im unteren Bodenabschnitt der Urnen. Offenbar enthielten die geborgenen Urnen bis auf Grab 8 keine Beigaben. In diesem Grab fand sich ein

Pfriem aus Bronze mit einer Länge von 4,5 cm und einem Durchmesser von ca. 1 mm. Der leicht konische Pfriem hatte im ersten Drittel einen runden Querschnitt. Auch eine intensive Suche mit dem Metalldetektor auf der gesamten Grabungsfläche erbrachte, abgesehen von modernen Eisenmetallsplittern, keine weiteren Funde.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

68 Lüneburg FStNr. 28, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Im Sommer 2005 fand Herr Wanke aus Lüneburg-Oedeme beim Ausheben eines Gartenteiches eine Reihe von Scherben, die er der Denkmalpflege der Stadt Lüneburg zur Kenntnis brachte. Im Auftrage der Lüneburger Stadtarchäologie nahm der Verfasser die Fundstelle in Augenschein. Aussagekräftige Befunde konnten nicht mehr dokumentiert werden, da die Arbeiten bereits weitgehend abgeschlossen waren. Bei den Funden handelt es sich um die Bruchstücke einer Henkeltasse mit Riefenverzierung auf der Schulter. Ein direkter Vergleichsfund stammt aus Deutsch Evern, Grabhügel 30 (LAUX 1977, 97, Taf. 33,3). Außerdem wurde eine Wandscherbe eines doppelkonischen Gefäßes entdeckt. Die Keramik stammt aus dem Übergang von der jüngeren Bronzezeit zur frühen Eisenzeit. Leichenbrand wurde nicht beobachtet, sodass es sich hier wohl um einen Siedlungsbefund handelt. Bereits in den 1920er-Jahren wurden F. Krüger, seinerzeit Archäologe am Lüneburger Museum, aus dem Umfeld dieser Fundstelle, im sog. „Rehrfeld“, Keramikfunde gemeldet. Die Fundstelle wurde damals jedoch nur unpräzise beschrieben (KRÜGER 1928, 6): „Im Jahre 1927 sind in dem Lüneburg benachbarten Dorfe Oedeme Funde zu Tage gekommen, die Aufschluss geben über die Besiedlung in vorgeschichtlichen Zeiten. Im Südwesten des Dorfes, etwa 1 000 m entfernt, liegt dicht am Wege Oedeme-Heiligenthal eine Koppel (...) mit den alten Flurbezeichnungen Kunkelberg oder Rehrfeld. Hier kamen bei Sandabtragungen vorgeschichtliche Gegenstände zu Tage...“. Offensichtlich sind in Krügers Bericht die Fundorte durcheinander geraten, da der Kunkelberg und das Rehrfeld ein ganzes Stück weit auseinander liegen. Es verwundert daher kaum, dass eine moderne Nachgrabung der Stadtarchäologie unweit des Rehrfeldes im Neubau-gebiet in Richtung Heiligenthal (FStNr. 27; s. Fund-chronik 2001, 220 Kat.Nr. 337) weitgehend fundfrei blieb und nur eine geringe Menge vermutlich metall-zeitlicher

Scherben zutage brachte. Möglicherweise wurde durch diese Grabung nur der Rand-bereich eines größeren Areals berührt. Wahrscheinlich ist somit, dass dem Lüneburger Museum in den 1920er-Jahren eine ganze Reihe von Funden gemeldet wurden, die an verschiedenen Stellen des Ortes entdeckt worden waren. Ob diese Fehlinfor-mationen nun auf fehlende Fundnotizen zurückzu-führen sind, oder ob man möglicherweise amtliche Grabungen auf dem eigenen Acker fürchtete, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Aufgrund der Meldung von 2005 konnte vermutlich die alte Fundstelle – von Krüger seinerzeit bereits zutreffend in die jüngere Bronzezeit datiert – wieder präzise lokalisiert werden.

Lit.: KRÜGER, F.: Das vorgeschichtliche Dorf Oedeme. Lüneburger Museumsblätter 12, 1928, 6 f. – LAUX, F.: Das Hügelgräberfeld von Deutsch Evern. Lüneburger Blätter 23, 1977, 77–100.

F, FM: J. Wanke; FV: MFLü

D. Gehrke

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Flintartefakte und Keramikscherben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213



Abb. 74 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)
Siedlungsgrube 23 der älteren Bronzezeit.
(Foto: H. Lange)

69 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Zwischen Brinkum und Brunn östlich der Bundesstraße B 436 erstreckt sich eine großflächige Sandanhöhe, die sich bis +8 m NN aus der östlich vorgelagerten Niederungszone erhebt und heute von einem Gewerbegebiet südlich der Autobahn fast vollständig eingenommen wird. Seit langem ist diese Anhöhe durch Feldbegehungen als ausgedehntes

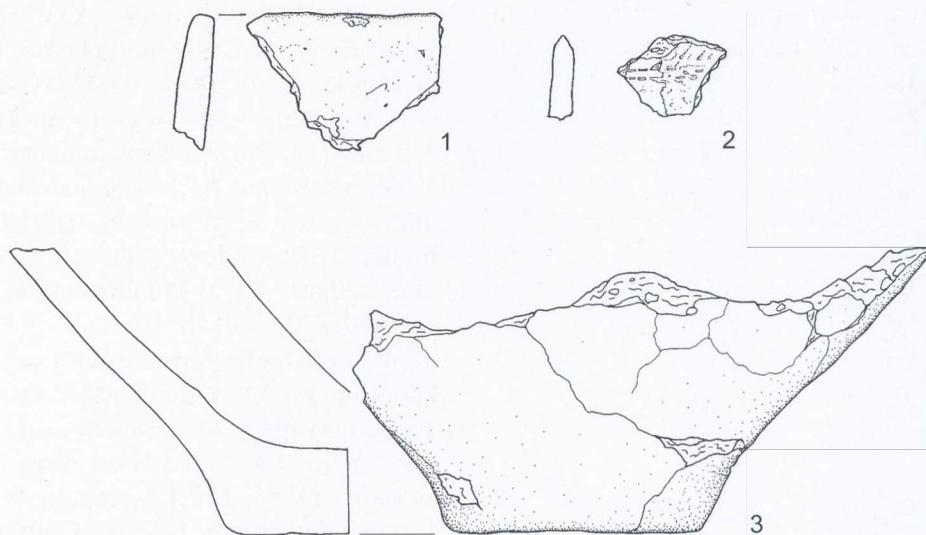


Abb. 75 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)

1 Randscherbe eines bronzezeitlichen Kumpfes, 2 Wandungsscherbe mit einer Doppelreihe Meißelstiche, 3 Gefäßboden mit kleinem dickwandigen Standfuß. 1.2: M. 1:2., 3: M. 1:3. (Zeichnung: S. Starke)

urgeschichtliches Siedlungsgebiet bekannt und durch die Rettungsgrabungen der letzten Jahre stellenweise dokumentiert worden, wobei Siedlungsreste des Spätneolithikums und der frühen Bronzezeit entdeckt wurden.

Ein weiteres Grundstück wurde nun partiell untersucht, weil es mit Schotter für einen Parkplatz aufgefüllt werden sollte. Dabei kamen auf etwa 500 m² Fläche Siedlungsgruben mit Keramik und Steinartefakten der Bronzezeit zutage. Im Südteil der untersuchten Fläche ballten sich Siedlungsgruben mit ovalem Grundriss, relativ ebenem Boden und schräger Wandung (Abb. 74), die auf etwa 4–5 m Breite nebeneinander und in nordwest–südöstlicher Richtung hintereinander angeordnet waren. Derartige Nordwest–Südost-ausgerichtete Grubenkomplexe fanden sich auch in Weener-Hilgenholt und begleiteten dort die jüngerbronzezeitlichen Hausbauten. In Brinkum befand sich zwischen ihnen jedoch nur ein befundfreier Raum von 5 m Breite, der hier einen entsprechenden Baukomplex erwarten lässt. Durch die tief reichende Abbaggerung für den Parkplatz oder aus anderen Gründen wurden keine Pfostengruben entdeckt. Vermutlich stand dort ein Haus der Bauweise, wie es im benachbarten Hesel freigelegt worden war.

Die Keramik in den Siedlungsgruben ist von grober Machart. Neben den Wandungsscherben gibt es den spitzen Rand eines Napfes (Fund-Nr. 15), den waagerecht abgestrichenen Rand eines Kumpfes (Abb. 75,1) sowie einen Gefäßboden mit Standfuß

(Fund-Nr. 1; Abb. 75,3). Die Ränder und der Boden, die Machart der Keramik sowie das Fehlen eindeutig spätneolithischer und jüngerbronzezeitlicher Ware datieren die Siedlung in die Perioden I bis III der Bronzezeit (nach Montelius).

Bemerkenswert ist noch die Wandungsscherbe eines mit Fischgrätmuster verzierten Bechers der Einzelgrabkultur (Fund-Nr. 43), der aber ebenso deutlich von den übrigen Keramikfunden abweicht wie die mit einer Doppelreihe aus Meißelstichen verzierte Wandungsscherbe, die durch ihre rote Farbe an Glockenbecherkeramik erinnert (Fund-Nr. 22) (Abb. 75,2).

Dagegen fügen sich die Flintartefakte gut in die ersten Abschnitte der Bronzezeit ein. Neben Abschlägen, unter denen auch einzelne aus qualitätsvollem Flint sind, gibt es auch zwei Klingen, einen Klingenkern und drei Schaber mit gebogenen Arbeitskanten, wie die Abschläge aber zumeist aus minderwertigem Flint der Moräne gefertigt. Ein Pfriem oder Kernbohrer mit dreieckiger Spitze (Abb. 76) war ebenfalls aus Moränenflint hergestellt worden. Er fand sich zusammen mit der Randscherbe des Kumpfes, weiteren Flintabschlägen und Wandungsscherben in der Siedlungsgrube 23.

Lit.: SCHWARZ, W.: Weener, Ostfriesische Fundchronik 1992, Nr. 48. AMaN 16, 1993, 87. – SCHWARZ, W.: Nortmoor, Ostfriesische Fundchronik 1993, Nr. 19. AMaN 17, 1994, 81. – SCHWARZ, W.: Hesel, Siedlungsreste der Bronzezeit. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.),

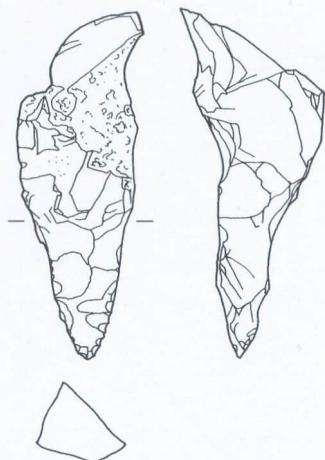


Abb. 76 Nortmoor OL-Nr. 2711/4:136-8,
Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 69)
Dreikantige Spitze aus Moränenflint. M. 1:2.
(Zeichnung: S. Starke)

Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 390–395.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

70 Ost- und Westeroden FStNr. 119 und 120,
Gde. Merzen,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Zuge der Markierung der Grabhügel des jungbronze- bis früheisenzeitlichen Gräberfeldes „Plaggenschale“ (FStNr. 1–100 u. 105–115) im Vorfeld von umfangreichen forstwirtschaftlichen Pflegemaßnahmen konnten nordwestlich des Gräberfeldzentrums zwei bislang nicht aufgenommene Hügel festgestellt werden. Sie weisen 5 bzw. 7 m Durchmesser auf und sind kaum über 0,3 m hoch. Damit steigt die Anzahl der erkannten Hügel des größten noch erhaltenen Grabhügelfeldes des Osnabrücker Landes auf 113.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 442 f. Kat. Nr. 1199, Abb. 274 u. 275.

F, FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
A. Friederichs / W. Remme

71 Reißum FStNr. 66, Gde. Reißum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Jahr 2005 meldete W. Röhrs ein Tüllenbeil, das vor einigen Jahren nordöstlich von Reißum auf einem Acker im Zuge landwirtschaftlicher Tätigkeiten geborgen worden war. Es handelt sich um ein

nordisches Tüllenbeil mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten ohne Mündungsrippe (Abb. 77) (TACKENBERG 1971, 23–31). Die Öse sitzt direkt an der Mündung, die von einem kräftigen Wulst eingefasst ist. Die Seiten des annähernd rechteckigen Tüllenbeiles sind leicht gebogen und die Schneide nur schwach geschwungen. Der Tüllenmund ist breiter als die Schneide (Maße: L. 7,7 cm, Mündungs-Dm. außen 3,7 cm, Mündungs-Dm. innen 3,0 cm, Schneiden-Br. 4,0 cm, Gew. 137 g, Patina: grün bis dunkelgrün). Die Gusszapfen und -nähte wurden kaum überarbeitet. Seitlich der Öse unterhalb der Mündungsrippe ist deutlich ein Gussfehler zu erkennen. Das Beil gehört zum Typ F 3 nach SCHMIDT (1993, 37 f.) beziehungsweise zu der für Jütland und Fünen herausgestellten Variante des Typs VII C 2 a nach BAUDOU (1960, 23 f., Taf. VI). Derartige Beile werden in die Periode IV und den Übergang Periode IV/V nach Montelius datiert. Die fehlenden Stützleisten des vorliegenden Bronzebeiles, die vor allem zur Stabilisierung des Holzschaftes in der Tülle dienten, sprechen für eine Datierung in die Periode IV nach Montelius.

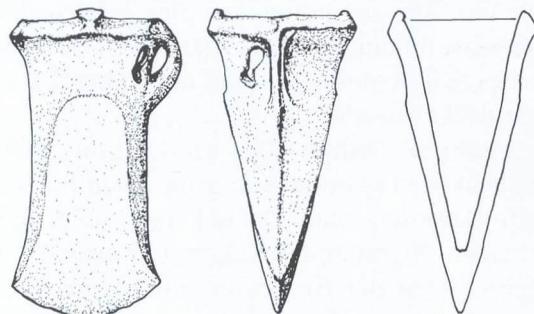


Abb. 77 Reißum FStNr. 66, Gde. Reißum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 71)
Bronzeses Tüllenbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

Vergleichsfunde sind für Skandinavien – vor allem Fünen und Nordjütland – sowie für Schleswig-Holstein, Niedersachsen und die Nordostniederlande belegt, wobei die nordwestdeutschen und niederländischen Exemplare meistens etwas länger ausfallen. Aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) stammen zwei weitere Tüllenbeile dieses Typs, jedoch aus einer anderen Gussform. Eines wurde bei Tarmstedt (NELSON 1990, 36; 116 Abb. 28,5, Taf. 3,3), das zweite bei Haaßel in der Gemeinde Selsingen (TACKENBERG 1971, 257 Liste 7 Nr. 40) gefunden. Bei dem Einzelfund handelt es sich wahrscheinlich um einen sogenannten „Einstückhort“ (GEISSLINGER 1984, 321 f.). Etwa 250 m nordwestlich des

Fundortes befanden sich hangaufwärts einst mehrere Grabhügel unbekannter Zeitstellung und ein vermutlich jungbronzezeitlicher Urnenfriedhof.

Lit.: BAUDOU, E.: Die regionale und chronologische Gliederung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis. *Acta Univ. Stockholmiensis = Stud. North-European Arch.* 1. Stockholm 1960. – TACKENBERG, K.: Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland. Teil 1, Die Bronzen. *Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover* 19. Hildesheim 1971. – GEISSLINGER, H.: Stichwort „Depot-fund“. In: RGA_ 5. Berlin/New York 1984, 320–338. – NELSON, H.: Katalog ur- und frühgeschichtlicher Funde der Sammlung Johann Thölken im Tarmstedter Speicher. *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 1, 1990, 6–140. – SCHMIDT, J.-P.: Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 15. Bonn 1993.

F, FV: I. Dodenhoff; FM: W. Röhrs, Reißum
K. P. Hofmann

72 Remels OL-Nr. 2612/8:6, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Suchschnitte in dem geplanten Neubaugebiet „Feldkamp“ erbrachten Hinweise auf bronzezeitliche Grabanlagen und die wohl dazugehörige Siedlung. Dort sind jetzt großflächige Ausgrabungen vonnöten.

F, FM, FV: OL R. Bärenfänger

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Ein größerer Gefäßrest bronzezeitlicher Keramik, möglicherweise aus einem zerstörten Grabhügel, vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 221

73 Stade FStNr. 156, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Beim Kartoffelroden wurde in den 1950er-Jahren am „Viertkamp“ ein bronzenes Absatzbeil gefunden (Abb. 78). Das Beil wurde der Stadtarchäologie von Herrn Egon Winter zur Dokumentation zeitweise überlassen.

Es weist eine Länge von 15,9 cm und eine maximale Breite von 6,6 cm auf und ist in die ältere Bronzezeit (Periode II nach Montelius) zu datieren. Nach

Aussagen von Herrn Winter befand sich in der Nähe der Fundstelle früher ein zerpflügter Grabhügel. Dieser scheint heute vollständig zerstört zu sein.

F, FV: Familie Winter; FM: Stadtarch. Stade
A. Schäfer

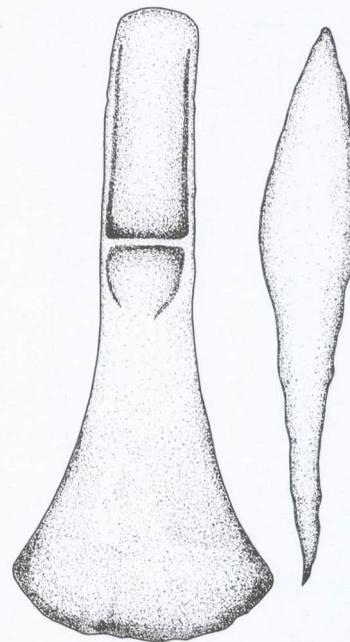


Abb. 78 Stade FStNr. 156, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr.73)
Bronzenes Absatzbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: A.-K. Plata)

74 Uelsen FStNr. 22, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg.Bez. W-E

Im Berichtsjahr wurde der Fund von zwei Bronzebeil-Fragmenten gemeldet, die schon 1999 bei einer Feldbegehung ca. 1 km östlich der Uelsener Kirche gefunden worden waren. Es handelt sich um das Schneidenbruchstück eines älterbronzezeitlichen Randleistenbeils mit breit ausgezogener Schneide (Abb. 79,1) und das Nackenbruchstück eines Absatzbeils (Abb. 79,2) vom gemeinen Nordeuropäischen Typus der älteren Bronzezeit (Periode II nach Montelius). Der Finder vermutet, dass die Fundstücke aus dem Aushub eines neu angelegten Straßengrabens stammen, der kurz zuvor auf dem Acker in der Nähe des Grabens verteilt wurde. Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines Hortfundes (Brucherzdepot), der von seinem ehemaligen Besitzer nicht mehr geborgen werden konnte.

F, FV: B. Sager; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

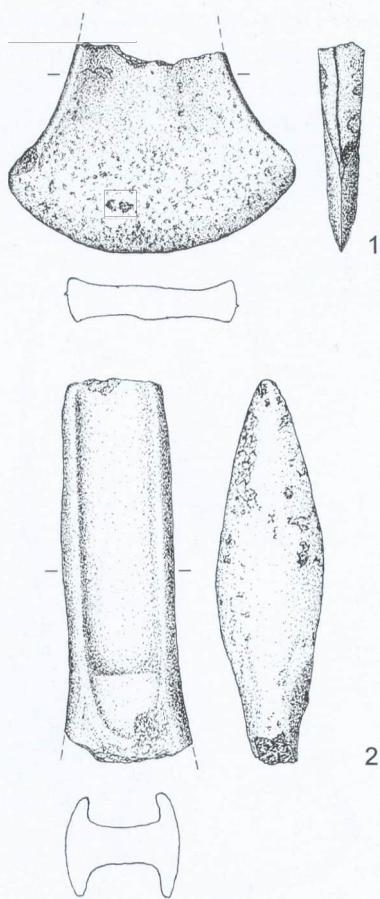


Abb. 79 Uelsen FStNr. 22, Gde. Uelsen, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 74)
 1 Schneidenteil eines älterbronzezeitlichen Randleistenbeiles, 2 Nackenbruchstück eines Absatzbeiles der älteren Bronzezeit.
 (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

75 Völkersen FStNr. 83,
 Gde. Flecken Langwedel,
 Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Nördlich von Völkersen erhebt sich der Düvelshagen, eine bewaldete Geestkuppe, an deren Hängen Sand abgebaut wird. Die Fundstelle liegt am West- bis Südwesthang über dem Kienmoor. Bei einer Feldbegehung anlässlich des Genehmigungsverfahrens für einen neuen Bodenabbau wurden, als das Gelände noch Ackerland war, unspezifische Feuersteinartefakte an mehreren gut einzugrenzenden Stellen aufgesammelt.

Im April 2004 wurde unter Hilfe von Maschinen-einsatz der Abbaufirma eine Probegrabung durchgeführt, die aber außer ein paar äußerst fraglichen Befunden und ein paar Scherben nichts ergab. Daher konnte sich die weitere Tätigkeit an dieser Stelle auf die archäologische Beobachtung des Bodenabbaus beschränken. Dabei kamen dann im Winter 2005, als

der Mutterboden abgeschoben war, tatsächlich Befunde zutage.

Zehn sichere Befunde und ein paar fragliche Gruben und Grubenrelikte verteilen sich auf einer Fläche von 150 x 280 m. Darin sind drei Befundkonzentrationen zu erkennen: Die eine besteht nur aus einer Feuerstelle und ein paar Gruben und Pfosten. Die zweite ist wohl der Rest einer Darre, die dritte schließlich der Überrest eines Töpferofens neben ein paar Gruben oder Pfosten.

Etwa im Bereich der zuerst genannten Befundkonzentration war ein Teil der Feuersteingeräte, aber keine Keramik, aufgesammelt worden, an den anderen beiden gar nichts. Die Lesefunde vom Acker lieferten also hier nur sehr ungenaue Auskünfte über die Befundverhältnisse im Boden. Die Feuerstelle hatte einen ovalen Umriss, war im Planum 1,80 x 1,00 m groß und 0,20 m tief eingegraben. Die Füllung bestand aus massiver Holzkohle. Funde wurden darin nicht geborgen, sodass ihr Alter ungewiss bleibt: Ein neuzeitliches Hirtenfeuer ist nicht auszuschließen. Eine Grube in der Nähe enthielt Keramik der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit (Abb. 80 u. 81).

Der als Darre gedeutete Befund hatte im Planum einen unregelmäßig dreieckigen Umriss von 1,80 x 1,40 m Größe und war 0,50 m tief eingegraben. Die Füllung bestand aus dicht gepackten thermisch beeinflussten Feldsteinen, die in holzkohlehaltigen Sand eingebettet waren. Es wurde allerdings kein verkohltes Getreide geborgen, weshalb die Deutung als Darre hypothetisch bleiben muss. Die Grube enthielt keine Funde und kann deswegen auf diesem Wege nicht datiert werden.

Die dritte Befundkonzentration bestand im Wesentlichen aus den Resten eines Töpferofens (Abb. 82). Der Befund hatte im Planum eine ovale Form von 2,00 x 1,40 m Durchmesser, war aber nur 0,30 m tief eingegraben. Am Boden der Grube zog sich ein nur etwa 5 cm mächtiges tiefschwarzes Band aus Holzkohle hin, wahrscheinlich der Rest der Befeuerung. Darüber lag Sand, in verschiedenen Anteilen mit Hüttenlehm oder Holzkohle durchmischt. In der obersten Verfüllschicht mit angeziegeltem Hüttenlehm lagen Feldsteine und viele sekundär gebrannte Scherben. Offenbar ist dies der Rest eines flach eingegrabenen Töpferofens mit unterirdischer Brennkammer, dessen oberirdische Kuppel (mit Feldsteinfundament?) einstürzte und dabei die Überreste eines Fehlbrandes unter sich begrub. Die völlig verglühten Scherben können nicht näher datiert werden; ein Gefäßboden aus einem benachbarten Gruben- oder Pfostenrelikt (Abb. 81,21) unterscheidet sich aber nicht von den jungbronze- bis

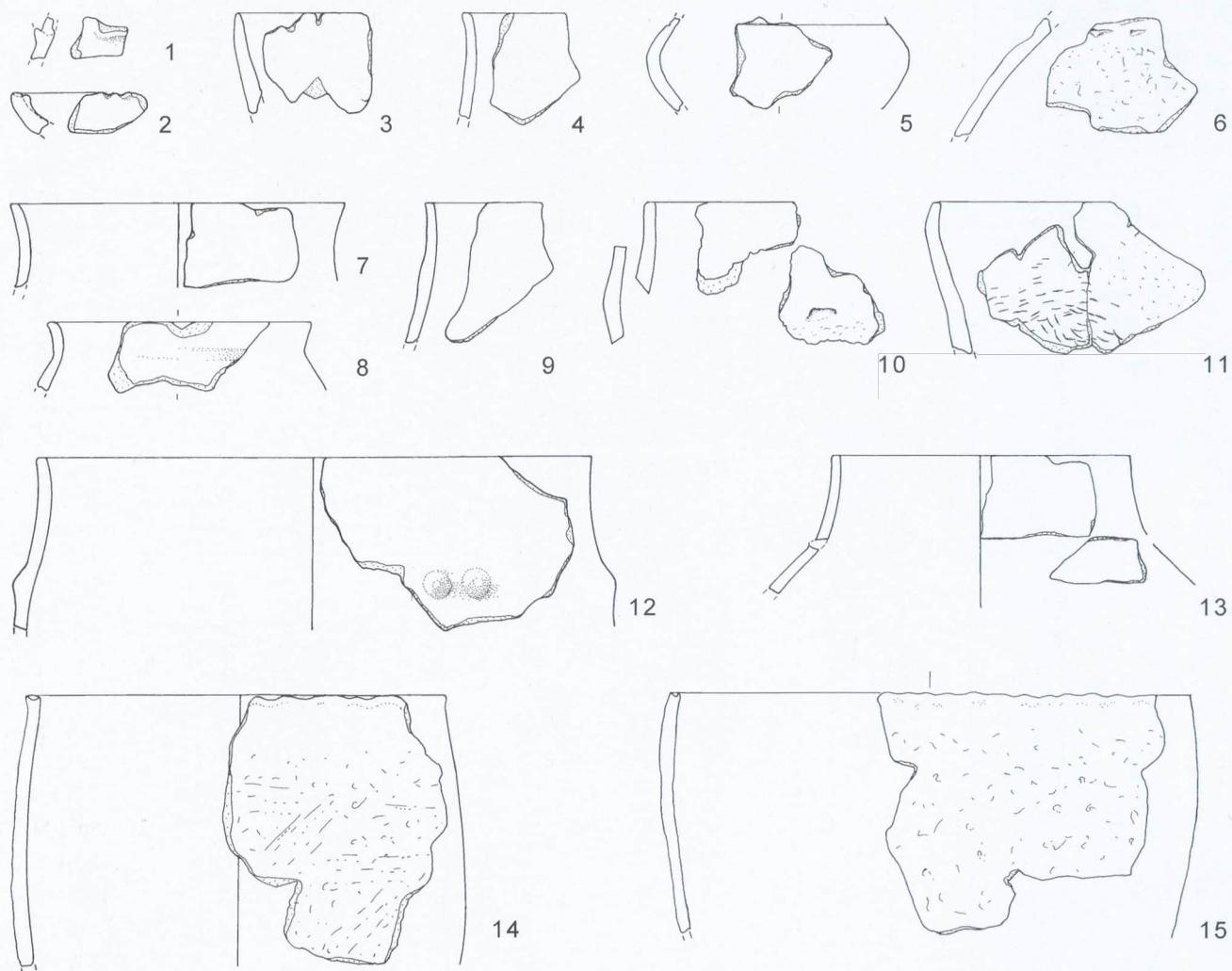


Abb. 80 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
 Keramik der Bronzezeit bis frühen vorrömischen Eisenzeit: 1–15 Rand- und Wandscherben. M. 1:4.
 (Zeichnung: 1–3.5–9.11–15 A. Boneff, 4.10 J. Precht)

früheisenzeitlichen Scherben, sodass wohl auch für den Ofen ein gleiches Alter anzunehmen sein wird. Inzwischen wurden in der Nachbarschaft große Flächen abgeschoben, die aber befundfrei blieben. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt muss man daher davon ausgehen, dass Ofen, Feuerstelle und Darre weit entfernt von der nächsten Siedlung betrieben wurden. Die Feuergefahr, die von solchen Einrichtungen ausgeht, macht das nachvollziehbar. Heute sind die hangabwärts gelegenen Flächen offene Felder, über die ein scharfer Wind streicht. Wenn die Windverhältnisse damals genauso waren, hätten sie den Betrieb der Feuerstätten erleichtert. Da der Bodenabbau an dieser Stelle weitergeht, werden die archäologischen Beobachtungen fortgesetzt. Dem Betreiber der Sandgrube, Herrn Hans-

Jörg Specht aus Rotenburg, und seinen Mitarbeitern ist für die gute Zusammenarbeit zu danken!
 F: M. Kehrbach; FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

76 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Jahr 2005 wurde die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des BLM und der Uni Göttingen im Umfeld der Hünenburg bei Watenstedt fortgesetzt. Unmittelbar südlich des vermuteten ehemaligen Eingangs der bronzezeitlichen Befestigung war im Jahr 2001 – gefördert durch das Niedersächsische

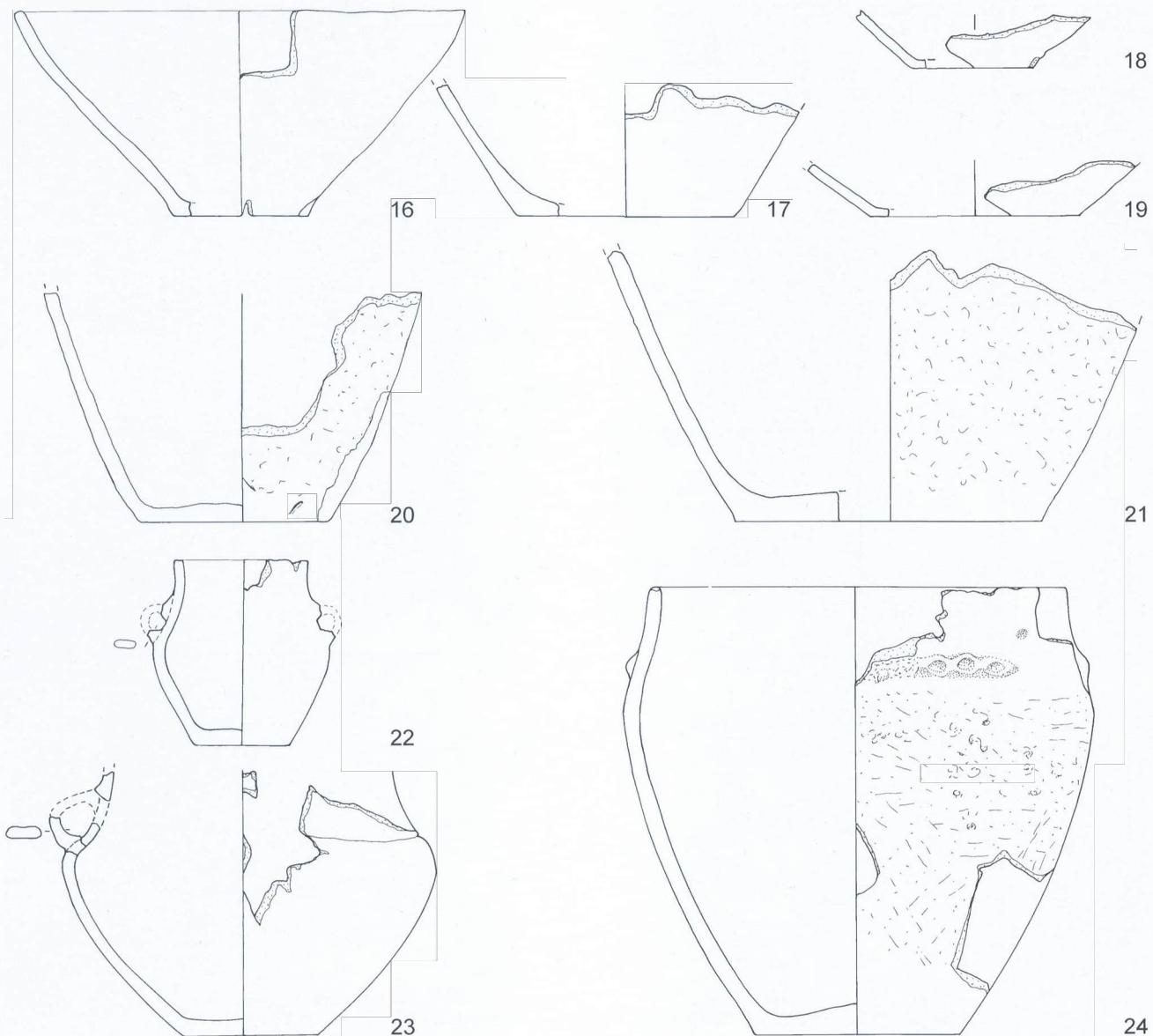


Abb. 81 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
Keramik der Bronzezeit bis frühen vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

Ministerium für Wissenschaft und Kultur – eine knapp 2 ha große Fläche geophysikalisch prospektiert worden. Das untersuchte Areal zeigt eine starke Konzentration an Siedlungsbefunden. Aufgrund der in den zurückliegenden Jahrzehnten aufgesammelten zahlreichen jungbronzezeitlichen Keramikfunde war eine Zeitgleichheit mit der jungbronzezeitlichen Besiedlungsphase der sog. Hünenburg nicht auszuschließen. Zusätzlich waren weitere Epochen im Lesefundmaterial vertreten.

Für die geophysikalisch prospektierte Fläche wurde ein 5 x 5-m-Raster ausgewiesen und ausgewählte Quadranten mit unterschiedlicher Befundintensität ausgegraben. Insgesamt wurden 375 m² abschlie-

ßend untersucht. Für das teilweise noch als landwirtschaftliche Fläche genutzte Areal sollte die Befundherhaltung geklärt werden. Weiterhin war die Datierung und mögliche Funktion der Befunde zu ermitteln.

Am oberen Südhang (Abb. 83,1) setzten die Befunde unmittelbar unterhalb der Pflugschicht ein und waren in den Lößlehm eingetieft. Eine Kulturschicht war nicht mehr erhalten. Es konnten einzelne Siedlungsgruben, Siedlungsgrubenkonzentrationen sowie Pfostengruben dokumentiert werden. Die Fundintensität ist als gering zu bezeichnen, Keramik aus der frühen Jungbronzezeit liegt vor.

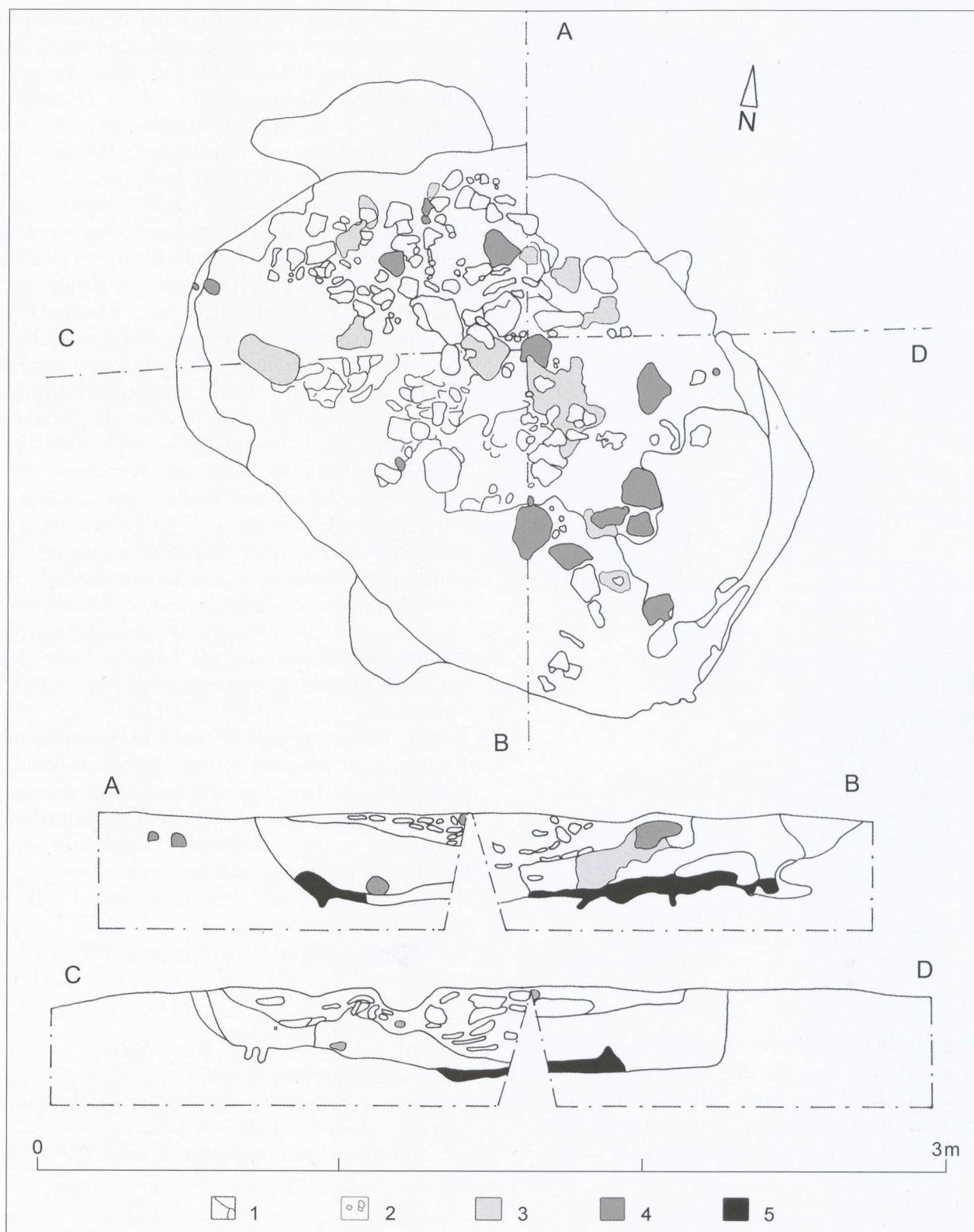


Abb. 82 Völkersen FStNr. 83, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 75)
 Der zerstörte Töpferofen im Planum und im Profil: 1 Befundgrenzen, Verfüllung mit unterschiedlichen Anteilen von Sand, Holzkohle und Lehm, 2 Stein, 3 Keramik, 4 Holzkohle, 5 Hüttenlehm. (Zeichnung: A. Boneff; digitale
 Bildbearbeitung: J. Precht; Bearbeitung: V. Diaz)

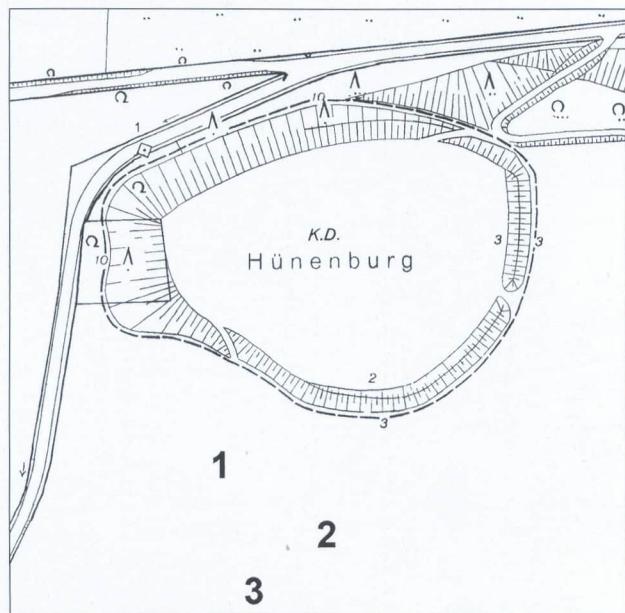


Abb. 83 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 76)
Lageplan der untersuchten Bereiche. M. 1:5000.
(Auf der Grundlage der DGK 5 bearbeitet von V. Diaz.)

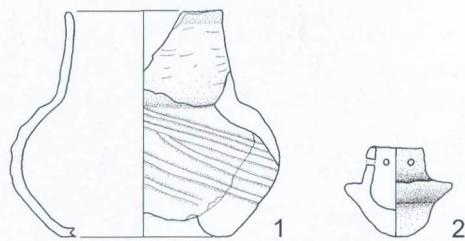


Abb. 84 Watenstedt FStNr. 17, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 76)
1 Terrine der Saalemündungsgruppe,
2 Miniaturbecken der Nordischen Bronzezeit. M. 1:4.
(Zeichnung: Chr. Heske)

Weiter östlich im Bereich der Kuppe am Südhang (Abb. 83,2) erbrachte die Untersuchung einen abweichenden Untergrund. Hier trat unmittelbar unter der dünnen Pflugschicht anstehender Mergelschiefer auf, in den nur wenige Befunde eingetieft

waren. Dabei handelt es sich ausnahmslos um kleine Pfostengruben mit geringer Befunderhaltung. Deren Zeitstellung war nicht eindeutig zu klären.

Am mittleren Südhang (Abb. 83,3) erbrachten bereits die geophysikalischen Messungen eine auffallende Konzentration der Befunde. Die folgende Ausgrabung führte zu einem komplexen Befundschema mit bemerkenswert gut erhaltener Stratigraphie. Unterhalb des Pflughorizontes lag eine noch in Resten erhaltene Kulturschicht, in welche Steinsetzungen und Steinpackungen jungbronzezeitlicher Zeitstellung eingebettet waren. Diese Schicht durchstoßend bzw. von dieser ausgehend waren mächtige Siedlungsgruben eingetieft worden. Die Erhaltung der teilweise kegelstumpfförmigen Befunde reichte bis zu 2 m unter die moderne Oberfläche. Die Gruben lieferten ein reichhaltiges Material an Keramik, Stein- und Knochengeräten sowie wenige kleinteilige Bronzeobjekte. Die verzierte Keramik umfasst u. a. Terrinen mit alternierenden Riefen- und Kannelurengruppen und schrägen Kanneluren der Saalemündungsgruppe (Abb. 84,1) sowie ein Miniaturbecken der Nordischen Bronzezeit (Abb. 84,2.). Waagerecht geriefte Keramik tritt ebenso auf wie Lappenschalen. Die Datierung umfasst die Stufen Periode IV bis VI nach Montelius.

Unterhalb der jungbronze- und früheisenzeitlichen Kulturschicht konnten weitere Epochen nachgewiesen werden. In situ, zwischen zwei Steinen eingeschlossen, lag ein Becher der Aunjetitzer Kultur, dem Fragmente weiterer charakteristischer Aunjetitz-Gefäße an die Seite gestellt werden können.

Ältere Epochen sind ebenfalls vertreten (vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 58).

F, FM: BLM-UFG und Uni Göttingen; FV: z. Zt. Uni Göttingen
I. Heske

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
West-Ost-gerichtete Grabgrube mit Leichenbrand und einer Bernsteinperle; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 228

Vorrömische Eisenzeit

Abbensen FStNr. 8, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Scherben von Siedlungskeramik, Schlacken- und
Schmiederereste.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 192

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben aus Siedlungsschichten.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 202

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Oberflächenfunde: Keramik.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

77 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die Ausgrabungen auf dem vollständig von Plaggenesch überdeckten vorgeschichtlichen Gräberfeld auf der Nöschkenheide in Hertmann-Lohbeck konnten fortgesetzt werden (s. zuletzt Fundchronik 2004, 61 f. Kat.Nr. 125). Während zweier Kampagnen – April/Mai und September/Oktober 2005 – wurde die Grabungsfläche Nord im Südwesten und Westen erweitert, um die in den Vorjahren angeschnittenen Umhengungsgräben von Bestattungsanlagen der vorrömischen Eisenzeit abschließend zu erfassen (Abb. 85).

Zunächst wurde im Südwesten die vom südlichen Rechteckgraben überschnittene Viereckgrabenanlage weiter freigelegt. Im Befund zeigte sich ein annähernd quadratischer Graben, der eine Brandfläche umschloss. Diese lag auf einer Aufschüttung mindestens 30 cm höher als die Grabenoberkante und enthielt Leichenbrand, stellenweise in Form von kleineren Konzentrationen. Die Anlage ist offenbar als auf einem Hügel gelegener Scheiterhaufen zu interpretieren, wenn nicht sogar als aufgehügelte Scheiterhaufenbestattung, die evtl. nach dem Abbrennen mit weiterem Erdreich abgedeckt wurde. Im Westen wurde der Kreisgraben vollständig aufgedeckt. Er umschloss eine Hügelaufschüttung – eine nachträglich erhöhte, flache Kuppe – mit drei Urnengräbern. Zwei der Bestattungen befanden sich im oberen Bereich der Aufschüttung in der gedachten westlichen Verlängerung der beiden südlichen Rechteckgräben. Ob sie als Bestattungen zu den

dort 2004 ergrabenen Scheiterhaufenresten aufzufassen sind, ist noch nicht abschließend ausgewertet. Auf dem östlichen Randbereich der südlicheren Urnenbestattung lag ein Beigefäß. In der nördlicheren Urne fand sich das Kopffragment einer filigranen Rippenkopfnadel mit schräger Rillenzier. Die Bronzenadel kann nach Ha C 1 bis D 1 (BÉRENGER 2000, 101). Die dritte Urne saß ungefähr im Zentrum des Kreisgrabens und war durch die Aufschüttung hindurch bis in den anstehenden Sand eingetieft worden. Sie enthielt ein Beigefäß mit randständigem Henkel sowie – vermischt mit dem Leichenbrand – Fragmente von mitverbrannten Knochen- oder Geweihartefakten, die sich rekonstruieren lassen zu mehreren Knebeln mit ein- und dreifacher länglicher Durchlochung, die offenbar von einem Pferdezaumzeug stammen.

Verf. möchte die drei Gräber am ehesten als zeitnah angelegte gleichrangige Bestattungen ansehen. Dieser Annahme folgend, würde man trotz der geringen Anzahl der Bestattungen von einem „Familiengrabhügel“ sprechen wollen.

Nur an einer Stelle ist eine Abfolge von Kreisgraben und den auf ihn zulaufenden Rechteckgräben erkennbar. In seinem nordöstlichen Abschnitt wird der Kreisgraben von der Südwestecke des nördlichen Rechteckgrabens geschnitten. Dieser Rechteckgraben, in dem – wohl erhaltungsbedingt – weder eine Bestattung noch Verbrennungsreste vorgefunden wurden, ist ohnehin die jüngste der drei auf den Kreisgraben zulaufenden Anlagen, wie die Befundsituation an deren Ostseite zeigt.

Ein viertes Urnengrab befand sich außerhalb des Kreisgraben Hügels, ganz in der Nordwestecke der Grabungsfläche des Jahres 2005. Das Grab mit Urne, Beigefäß und Deckschale (Abb. 86) lässt sich in die frühe bis ältere vorrömische Eisenzeit datieren.

Insgesamt deutet sich diese Abfolge der seit 2003 in der Grabungsfläche Nord freigelegten Grabanlagen an: Schlüssellochgraben (jungbronzezeitlich), Quadratgraben, die südlichen beiden Rechteckgräben – der Grabungsbefund lässt hier keine eindeutigen Rückschlüsse auf deren zeitliche Stellung zum Kreisgraben zu (am ehesten nachträglich angesetzt) – sowie der nördliche der drei auf den Kreisgraben zulaufenden Rechteckgräben. Zu den ganz im Norden der Grabungsfläche angeschnittenen Rechteckgräben lässt sich lediglich festhalten, dass sie jünger als der Schlüssellochgraben sind.

Lit.: BÉRENGER, D.: Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38. Mainz 2000.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

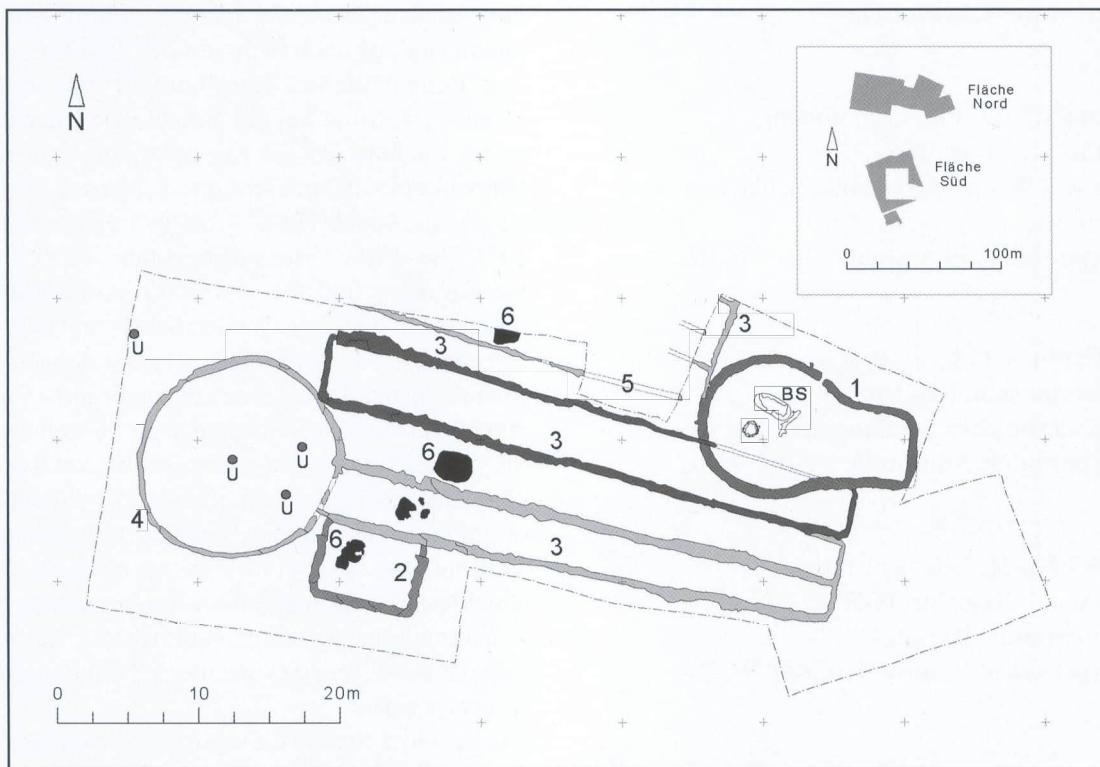


Abb. 85 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 77)
 Grabungsfläche Nord mit den Grabanlagen der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit: 1 Schlüssellochgraben,
 2 Quadratgraben, 3 die Rechteckgräben, 4 Kreisgraben, 5 rekonstruierbare ehemalige Verläufe (gestrichelt),
 6 Scheiterhaufenreste, BS: Brandgrab, Stakenkranz, U: Urnenbestattungen.
 (Graphik: W. Remme; Bearbeitung: V. Diaz)

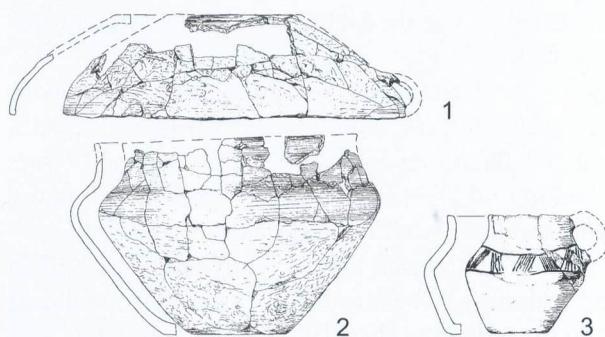


Abb. 86 Hertmann FStNr. 12, Gde. Stadt Bersenbrück,
 Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 77)
 Urne mit Deckschale und Beigefäß aus der Bestattung
 im Nordwesten der Untersuchungsfläche Nord.
 M. 1:4. (Zeichnung: O. Andreas)

78 Hipstedt FStNr. 60, Gde. Hipstedt,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Dr. J.-L. Ringot meldete im Rahmen einer Luftbildauswertung mehrere Bodenverfärbungen, die auf oberflächig zerstörte Grabhügel hinweisen könn-

ten (vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 64; FStNr. 10). Während einer Überprüfung im Gelände konnte eine deutlich sichtbare Bodenverfärbung beobachtet werden. Aus dem Areal stammt eine schlickgeraute Wandungsscherbe, die vermutlich in die vorrömische Eisenzeit zu datieren ist. Möglicherweise gehört sie zu einer eisenzeitlichen Nachbestattung. Der neu entdeckte Hügel liegt südwestlich einer Gruppe von mindestens sieben Grabhügeln (FStNr. 18–24).

F, FM: Dr. J.-L. Ringot; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
 St. Hesse

79 Holtum-Geest FStNr. 134, Gde. Kirchlinteln,
 Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Im Bereich des heutigen Friedhofs in Holtum-Geest befand sich in der vorrömischen Eisenzeit ein Urnenfriedhof. Schon seit den 1920er-Jahren wurden hier beim Ausheben von Gräbern immer wieder Urnen gefunden (SCHÜNEMANN 1977, 70 f.). Im März 2003 meldete sich ein Ortsansässiger bei der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden, weil er bei Rodungsarbeiten auf einer Grabstelle eine weitere Urne entdeckt hatte. Jetzt

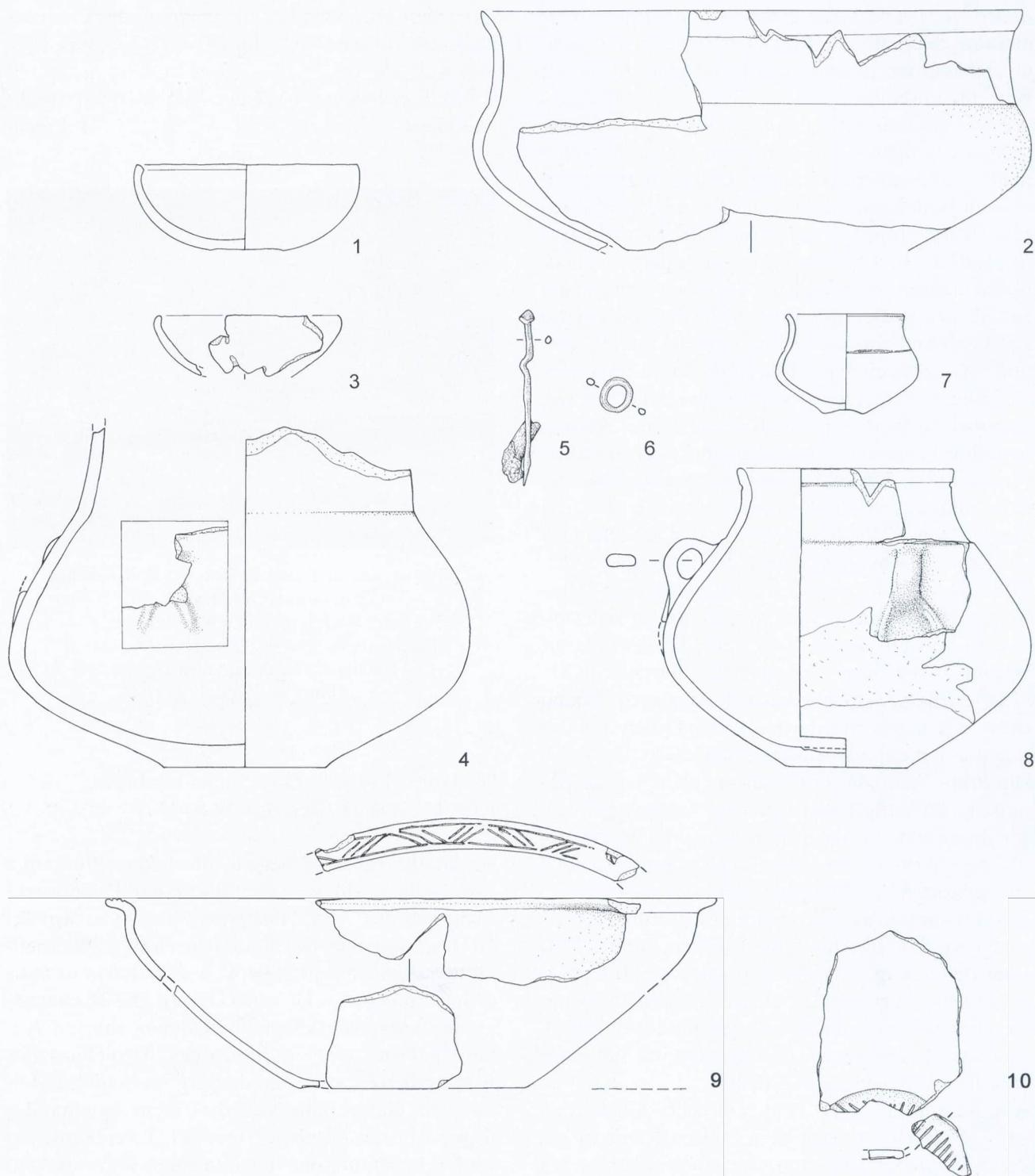


Abb. 87 Holtum-Geest FStNr. 134, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 79)
 Urnen und Beigaben aus drei Bestattungen. 1.2 Grab 1, 3-6 Grab 2a, 7.8 Grab 2b, 9.10 Grab 2a oder 2b.
 1-4.7-10 Keramik, 5.6 Eisen, 5 Nadel mit anhaftendem Leichenbrand. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

sind die Funde so weit aufgearbeitet, dass sie hier vorgelegt werden können.

Die sofort eingeleitete Nachuntersuchung auf der Grabstelle ergab drei Fundkonzentrationen mit Abständen von 20–30 cm. Von der Urne, die beim

Stubbenroden ans Licht gekommen war, steckten beim Eintreffen der Grabungsmannschaft noch wenige Scherben in den Wurzeln eines Wacholderstrauches (Abb. 87,1). Außerdem fanden sich Leichenbrand und die Scherben einer kleinen Schale

(Abb. 87,2). Die Urne selbst war nur noch fragmentarisch erhalten. Offenbar sind dieses die Reste einer einzelnen Bestattung, die aus einer Urne mit Beigefäß bestand.

An der zweiten Stelle war der Rest einer Grube sichtbar, die noch etwa 12 cm tief in den anstehenden Sand eingegraben war. Die Grube hatte einen ebenen Boden und senkrechte Wände. Darin stand eine Urne, vermutlich mit Schwalbenschwanzhenkel (Abb. 87,3). In der Urne lagen außer dem Leichenbrand mehrere Beigaben: die Scherbe einer kleinen Schale als Beigefäß (Abb. 87,4) und mitten im Leichenbrand eine eiserne Kropfnadel (L. 11,2 cm) und ein kleiner eiserner Ring (Dm. 2,3 x 2 cm) (Abb. 87,5,6). Daneben fanden sich weitere Scherben von einem etwas kleineren Gefäß, ebenfalls mit Schwalbenschwanzhenkel. Obwohl es nur noch in völlig verdrücktem Zustand geborgen werden konnte, kann man davon ausgehen, dass es auch als Urne diente (Abb. 87,7), denn zwischen den Scherben lag viel Leichenbrand. Der kleine Schulterbecher (Abb. 87,8) gehört wahrscheinlich zu dieser dritten Urne. Vermischt mit den Urnenscherben fanden sich weitere Fragmente, die sich zu einer Deckschale ergänzen lassen: ein verziertes Schalenrand (Abb. 87,9), zu dem wahrscheinlich der verzierte Boden (Abb. 87,10) gehört. Eine der beiden Urnen war also offenbar mit einer Deckschale abgedeckt.

Die dritte Fundkonzentration war keine eigene Bestattung. Im Mutterboden lagen hier wenige Scherben, von denen einige an die Scherben aus dem Wacholderstrauch anpassen, sowie etwas Leichenbrand, der wohl von zerstörten Bestattungen stammen wird.

Somit konnten insgesamt drei Bestattungen freigelegt werden, die durch die wiederkehrende Nutzung der heutigen Grabstätte stark in Mitleidenschaft gezogen waren. Die Urnen enthielten – soweit das noch rekonstruierbar ist – jeweils ein Beigefäß, eine auch Beigaben; mindestens eine war mit einer verzierten Deckschale abgedeckt.

Am meisten fallen die beiden verzierten Scherben (Abb. 87,9,10) auf. Auf dem breiten Rand ist ein Zickzackmuster eingeritzt. An einer abgeplatzten Stelle erkennt man ein Detail der Herstellung: Das ursprüngliche Muster wurde mit einer dünnen Schicht Ton abgedeckt, dann korrigiert. Der Gefäßboden, der vielleicht dazu gehört, ist mit Gruppen von Ritzlinien verziert, die sich zu einem kreuzförmigen(?) Muster ergänzen lassen. Verzierte Ränder sind im eisenzeitlichen Material selten, während eingeritzte Kreuze auf Gefäßböden durchaus öfter vorkommen. Die Gefäße und die Metallbeigaben lassen sich in die ältere vorrömische Eisenzeit datieren.

Lit.: SCHÜNEMANN, D.: Die vorrömische Eisenzeit im Kreis Verden. NNU 46, 1977, 27–125, bes. 70 f. und Abb. 15.

F, FM: E. Schwinge; FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege J. Precht

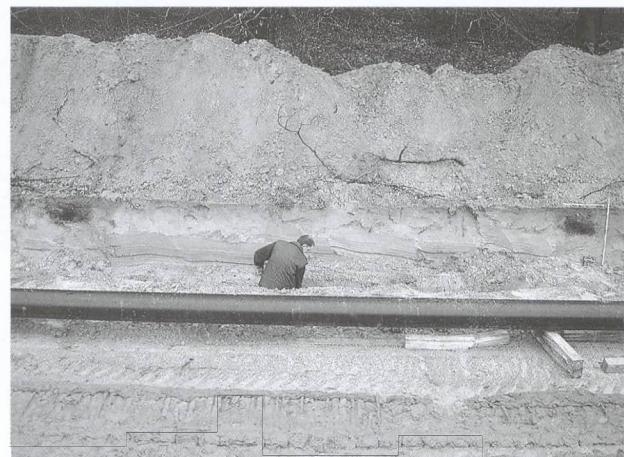


Abb. 88 Hörne FStNr. 8, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 80)
Zwei Brandgruben im Nordprofil des Rohrgrabens der Gastrasse Gaste–Gretesch (rechts das Brandschüttungsgrab).
(Foto: A. Friederichs)

80 Hörne FStNr. 8, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Spätherbst 2004 begann die Erdgas-Verkaufs-Gesellschaft Münster den Bau einer Hochdruck-Erdgasleitung von Hasbergen nach Osnabrück-Gretesch mit einer Stichleitung nach Georgsmarienhütte (s. Fundchronik 2004, 62 Kat.Nr. 126 [dort muss es heißen Abb. 111,1 statt 111,2]). Die baubegleitenden archäologischen Maßnahmen führten Anfang Februar 2005 während des Aushebens des Rohrgrabens am Gesmolds-Berg im Stadtteil Hellern zur Notgrabung von drei dicht beieinander liegenden Brandgruben (Abb. 88). Zwei enthielten weder Leichenbrand noch sonstige Hinweise auf eine Nutzung als Grab, was aber auch durch das Wegbaggern jeweils einer Hälfte beim Rohrgrabenauhub bedingt sein kann. In der einen fanden sich noch wenige verschmolzene Glieder eines kleinen Bronzekettchens, in der anderen Wand- und Randstücke verschiedener, z. T. verbrannter Tongefäß. Der dritte Befund hingegen war ein typisches Brandschüttungsgrab: In einer Grube stand randlich an deren Nordseite eine kleine Urne (Abb. 89), die mit Resten des Scheiterhaufens (Branderde, Holzkohle, etwas Leichenbrand) überschüttet war.

Zusammen mit dem im Dezember 2004 nur gut 150 m weiter nordwestlich festgestellten Befund FStNr. 7 dürfte hier ein Brandgräberfriedhof der jüngeren vorrömischen Eisenzeit angeschnitten worden sein, dessen Hauptteile sich neben der Gastrasse befinden.

Lit.: FRIEDERICHS, A., SCHLÜTER, W., ZEHM, B.: Von Großsteingräbern, Grabhügeln und Befestigungen. Archäologische Berichte 2004/2005. Heimat-Jahrbuch 2006 Osnabrücker Land. Osnabrück 2005, 194–206, hier 200–202.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
A. Friederichs

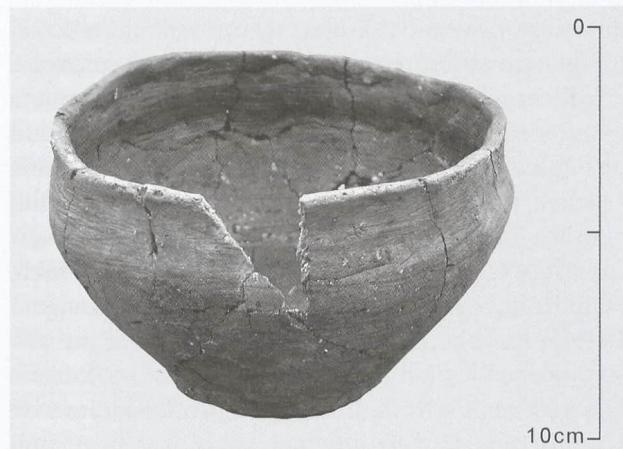


Abb. 89 Hörne FStNr. 8, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 80)
Urne aus dem Brandschüttungsgrab auf der Gastrasse Gaste-Gretesch. (Foto: U. Haug)

81 Krevinghausen FStNr. 33, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung eines Waldstücks mit einem Metallsuchgerät konnte in geringer Tiefe ein eisernes Tüllenbeil geborgen werden (Abb. 90). Das Fundstück ist 9,6 cm lang, 5,1 cm breit und entspricht typologisch den jüngeren Tüllenbeilen von der Fundstelle „Schnippenburg“ in Schwagstorf (FStNr. 2; vgl. Kat.Nr. 85), sodass von einer Datierung in das 3./2. Jh. v. Chr. ausgegangen werden kann. Eine anschließend durchgeführte intensive Geländebegehung im Bereich der Fundstelle erbrachte keine Hinweise auf großräumig angelegte eisenzeitliche Nutzungszusammenhänge.

F, FM: A. Luebert; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
B. Zehm

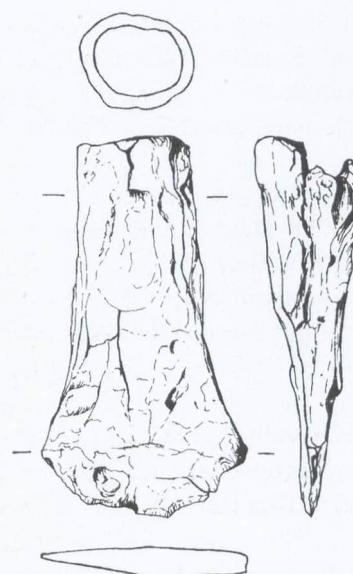


Abb. 90 Krevinghausen FStNr. 33, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 81)
Tüllenbeil aus Eisen, vermutlich des 3./2. Jh.s v. Chr. M. 1:2. (Zeichnung: O. Kretz)

82 Lauenbrück FStNr. 21, Gde. Lauenbrück, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Zeitraum vom 25.08.2005 bis zum 01.09.2005 fanden in der Gemarkung Lauenbrück baubegleitende archäologische Untersuchungen im Vorfeld der Errichtung einer Biogasanlage statt, die eine Fläche von etwa 10 000 m² betraf. Dabei konnten eine Siedlung der älteren vorrömischen Eisenzeit und ein Rastplatz des Mesolithikums nachgewiesen werden.
Lit.: HESSE, St., NEUMANN, I.: Eine Siedlung der älteren vorrömischen Eisenzeit bei Lauenbrück. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13, 2006 (in Vorbereitung).
F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

Listrup FStNr. 37, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Keramikfragmente und Siedlungsreste in einer Sandentnahme; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 209

Lüdingen FStNr. 11, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
Urnfriedhof der jüngeren Bronzezeit/vorrömischen Eisenzeit; mit Abb.
vgl. Bronzezeit, Kat.Nr. 67

Lünne FStNr. 32, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Siedlungskeramik.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 212

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü
Keramikscherben; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213

83 Nörten-Hardenberg FStNr. 11,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im östlichen Bereich der Leineniederung zeichnen sich im Luftbild (GRUNWALD 2000, 111 Kat.Nr. BS 220) als positive Bewuchsmerkmale mehrere dunkle kreisrunde und ovale Verfärbungen ab, die als mögliche Siedlungsspuren interpretiert werden. E. Christ konnte nun durch systematische Feldbegehungen diese Vermutung verifizieren. Die aufgelesenen Funde, einige unverzierte Keramikscherben, darunter eine Randscherbe eines Kumpfes, ein großer Spinnwirtel, Schlacke und ein Flintartefakt erlauben eine Datierung der Siedlung in die vorrömische Eisenzeit.

Lit.: GRUNWALD, Reg. Bez. Braunschweig 2000.
F, FM: E. Christ; FV: Kreisarch. Northeim; später
BLM

P. Lönne

84 ist frei.

85 Schwagstorf FStNr. 2, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Im Jahr 2005 wurden die Ausgrabungen auf der Schnippenburg beendet. Im Rahmen der letzten Flächengrabung (Schnitt 11), die Ende März abgeschlossen wurde, konnte eine Eingangssituation dokumentiert werden, die als doppelter Durchgang mit je ca. 1,40 m Breite interpretiert wird. Von einer Toranlage im herkömmlichen Sinne kann hier nicht gesprochen werden. Es handelt sich allerdings bisher um den einzigen Nachweis eines möglichen Eingangs für die Befestigungsanlage, welcher an der Ostseite der Befestigungsreihe festgestellt wurde, wo mehrere kleine Hohlwege den Sporn hinaufführen und den Wallbereich durchqueren. Sollte es sich tatsächlich um den einzigen Zugang handeln, könnten die künstlichen Terrassierungen am Nordhang des

Sporns, welche bis dato nicht archäologisch untersucht wurden, als Wegeführung bei Annäherung von Westen gedeutet werden. Die Terrassen am Nordhang gehen im Osten in den flach auslaufenden Sporn über.

Im Mai 2005 wurden in Zusammenarbeit mit der TU Clausthal geophysikalische Untersuchungen auf der Schnippenburg vorgenommen. Die Arbeiten fanden im Rahmen einer Messekursion statt. Dabei wurden neben Geoelektrik auch geomagnetische Verfahren und Georadar eingesetzt. Die Ergebnisse der Messungen geben verschiedene Hinweise auf eine größere Ausdehnung des durch Grabungen erfasssten Opfergrubenareals im Innenraum der Anlage. Zudem konnten die Überreste der Wallbefestigung an der Nordseite der Anlage geophysikalisch dokumentiert werden. Untersuchungen im Bereich der nördlich gelegenen Bachterrassen zur Auffindung von Metallverarbeitungsplätzen blieben bisher erfolglos. Da im Rahmen der Exkursion nur kleine Flächen bearbeitet werden konnten, sind erneute geophysikalische Prospektionen für eine Bewertung des Gesamtgeländes unbedingt erforderlich. Schon die begrenzten Ergebnisse zeigen hier gute Erfolgsaussichten für weitere Maßnahmen in diesem Bereich.

Lit.: MÖLLERS, S.: Kalkriese. Die Vorbesiedlung im Umfeld des kaiserzeitlichen Fundplatzes. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 7. Möhnesee 2004, 89–93. – MÖLLERS, S.: Die Schnippenburg bei Ostercappeln. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 254–257 (mit ält. Lit.). – MÖLLERS, S.: Zur systematischen Prospektion vorgeschichtlicher Befestigungsanlagen mit Metallsonden. Die Untersuchung der Schnippenburg, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück – ein praktischer Erfahrungsbericht. In: H. Eilbracht, V. Brieske, B. Groddeck (Hrsg.), Itinera archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift für Torsten Capelle zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 22. Rahden/Westf. 2005, 181–191. F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

S. Möllers / S. Nordsiek

86 Söllingen FStNr. 9, Gde. Söllingen,
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Rahmen der geplanten Errichtung von 15 Windkraftanlagen in der Gemarkung Söllingen wurden im Juli 2005 exemplarisch acht Standorte ausgewählt



Abb. 91 Söllingen FStNr. 9, Gde. Söllingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 86)

Durch die Trockenheit hoben sich Befunde nur undeutlich vom anstehenden Löß ab. (Foto: J. Weber)

und archäologisch prospektiert. Die anfangs vorgesehene Untersuchung der Zufahrten war aufgrund einer kurzfristigen Planungsänderung nicht mehr erforderlich, da durch die Verwendung einer Geotextilunterlage nur noch ca. 30 cm abgetragen werden mussten.

Die Untersuchung geschah durch Abbaggern des Oberbodens bis auf den anstehenden Löß in einem Suchschnittraster auf den ca. 20 x 20 m messenden Standflächen der Windenergieanlagen. Bis auf einige Lesefunde waren mit einer Ausnahme auf den geplanten Standorten keine Hinweise auf eine frühere Besiedlung zu verzeichnen.

Lediglich auf der sogenannten „Molochshöhe“ (WEA 01) an der Gemarkungsgrenze zu Jerxheim zeichneten sich grubenartige Verfärbungen im anstehenden gelbbraunen Lößboden ab (Abb. 91). Insgesamt vier Verfärbungen konnten erfasst und dokumentiert werden. Durch die starke Austrocknung des Bodens waren deren Umrisse im Planum nur sehr schlecht zu erkennen und mussten anhand der späteren Profilschnitte teilweise ergänzt werden (Befund 5).

Die Tiefe der Gruben betrug nur noch maximal 20–30 cm. Der größte Teil scheint bereits durch die langjährige Beackerung gestört worden zu sein, da sich die Befunde beim Abziehen mit dem Bagger erst beim Erreichen des Lößhorizonts abzeichneten. Die Basis der Gruben lag bereits in einem unter der relativ dünnen Lößschicht anstehenden Sandsteinmergel, einer tonigen Masse aus verwittertem hellen und roten Sandstein.

Anhand des geborgenen Scherbenmaterials kann eine Datierung der Befunde in die mittlere vorrömische Eisenzeit (ca. 6./4. Jh. v. Chr.) vorgenom-

men werden. Befund 4 enthielt z. B. eine Scherbe „Nienburger“ Machart (Abb. 92), Reste eines schüsselartigen Gefäßes und einige Gefäßreste mit Fingertupfenrand. Vorrats- und Gebrauchsgeramik waren ebenfalls vertreten. Verzierte Scherben zeigten sich eher selten. Zwei Scherben mit horizontaler Halsverzierung durch Fingernageleindrücke aus den Befunden 4 und 5 gehören vermutlich zu demselben Gefäß und sprechen für eine zeitgleiche Verfüllung der Gruben.

Abb. 92 Söllingen FStNr. 9, Gde. Söllingen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 86)

Scherbe mit „Nienburger“ Verzierung aus Befund 4. M. 1:2. (Foto: J. Weber)



Neben Keramik fanden sich verziegelte Lehmreste, ein wenig Holzkohle und ein vermutlicher Glättstein in Grube 1. Tierknochenreste fanden sich zentral an der Basis von Grube 5.

Laut Quellen vom Beginn des 19. Jhs. lagen früher auf der „Molochshöhe“ Grabhügel (vgl. Jerxheim FStNr. 3): „... unter andern waren bei Jerxheim auf dem Felde Aschentöpfe ausgepflüget und mehrere derselben aus einem dortigen Hügel, die Mulshöhe genannt, die man ebnete und zu Ackerland machte, ausgehoben, die aber in unrechte Hände kamen ...“ (BALLENSTEDT 1826, 227 f.).

Ob die auf dem Standort von WEA 01 freigelegten Siedlungsbefunde in irgendeinem Zusammenhang mit diesen Gräbern stehen, war vorerst nicht zu klären.

Lit.: BALLENSTEDT, J. G. J.: Kleine Schriften geologisch-historisch-topographisch, antiquarisch-etymologischen Inhaltes II. Nordhausen 1826.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt J. Weber

87 Stade FStNr. 210, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei einer planmäßigen Begehung wurden durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie neben neuzeitlicher Keramik auch eisenzeitliche Scherben aufgelesen.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade A. Schäfer

88 Westerholt FStNr. 31, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Gewerbegebiet „Terheide-Ost“ wurde ein weiteres Grundstück bebaut und vorab im Juli archä-

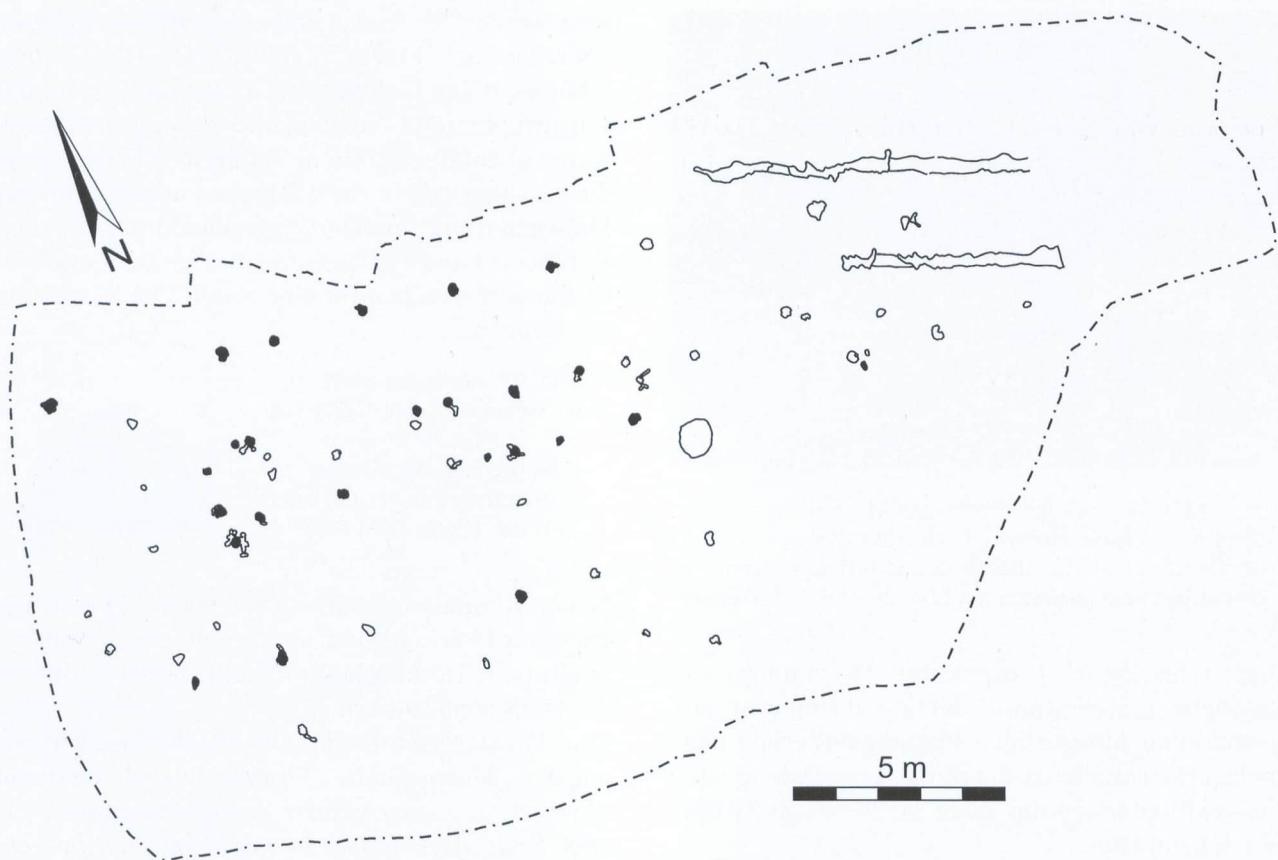


Abb. 93 Westerholt FStNr. 31, Gde. Westerholt, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 88)
Grabungsplan mit Reihen von Pfostengruben. (Zeichnung: H. Reimann)

ologisch untersucht (s. zuletzt Fundchronik 2004, 71 f. Kat.Nr. 142, Abb. 123–125). Hier an der Nordseite des hoch gelegenen Geestrückens von Terheide, welcher seit der Steinzeit bis zur vorrömischen Eisenzeit und dann im Mittelalter besiedelt war, wurde für den Gewerbebau eine ca. 10 x 25 m große Fläche geöffnet. Nach dem Abtrag des Mutterbodens kamen vier von Westen nach Osten verlaufende Pfostenreihen zutage, die über Strecken von etwa 10 m zu verfolgen waren (Abb. 93). Aber es konnten weder Querverbindungen der Reihen miteinander noch Gleichmaß oder Regeln in der Abfolge der Pfosten der jeweiligen Reihe untereinander festgestellt werden. Daher ist es nicht möglich, von der Ausrichtung der Pfostengruben abgesehen, einen Vorschlag zur Deutung oder Funktion der Anlage zu machen.

Es wurden wenige Funde geborgen, die nur der weiten Zeitspanne der urgeschichtlichen Metallzeiten zugewiesen werden können. Die beiden Randscherben (Fund-Nr. 4 u. 8) von Schalen mit verdicktem, nach innen abgestrichenem Rand und innerer Randlippe sowie ein Bandhenkel (Fund-

Nr. 6), welche in der Füllung der Pfostengruben 23, 25 und 30 lagen, lassen es aber zu, den Zeitraum der Aktivitäten auf die vorrömische Eisenzeit einzugegrenzen. – OL-Nr. 2410/3: 115

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 239

89 Wittorf FStNr. 3, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die Grabungen an der Befestigung der älteren Eisenzeit (5. Jh. v. Chr.) wurden im Bereich des derzeit zum Sandabbau freigegebenen Areals abgeschlossen (Abb. 94 F) (s. zuletzt Fundchronik 2004, 72 Kat.Nr. 143). Die Zeitstellung wurde durch ein weiteres ¹⁴C-Datum aus dem Bereich des Grabens abgesichert.

Lit.: HESSE, St.: Allein auf weiter Flur? Die eisenzeitliche Befestigung von Wittorf, Landkreis Rotenburg (Wümme). AiN 9, 2006, 101–103. – HESSE, St.: Stichwort Wittorf. RGA². Berlin, New York 2007 (im Druck).

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
St. Hesse

Römische Kaiserzeit

90 Bevern FStNr. 14, Gde. Bevern, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Auf der Grundlage von Luftbildern zum mutmaßlichen römischen Marschlager in der Feldmark von Bevern konnten Mitarbeiter des NLD und des Freundeskreises Archäologie in Niedersachsen e. V. (F.A.N.) in Zusammenarbeit mit der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Holzminden Probebohrungen im betreffenden Gelände vornehmen. Über eine längere Strecke wurden im Abstand von je 1 m Bohrproben gezogen, um über Veränderungen in der Zusammensetzung des Bodens die Lage des Lagergrabens festzustellen (Abb. 95 F).

Die Bohrkernsondage in Bevern hatte zusammengefasst folgende Ergebnisse:

1. Das ganze Gelände ist von einem Kolluvium von etwa 0,7–0,9 m bedeckt. Die im Luftbild zu erkennenden Bewuchsmerkmale beziehen sich auf Bodenveränderungen, die tiefer liegen, denn in allen Profilen zeigte sich in den Bereichen des Luftbildbefundes eine Unterbrechung des unter der Aufschwemmung befindlichen alten Bodens (A-Horizont), der seinerseits etwa 10–15 cm mächtig ist und von Holzkohlestippen durchsetzt ist.
2. Mit dem 1 m tief reichenden Bohrer ließen sich innerhalb der o. g. Störungen keine sicheren Befunde hinsichtlich der Schichtungen und der Tiefe bzw. der Form der Störung im Untergrund ermitteln. Es scheint sich aber um ein weitläufiges Grabenwerk zu handeln, dessen Verlauf auf dem Luftbild zu erkennen ist.

Die Sammlung aller Bilder und Unterlagen zur Fundstelle Bevern FStNr. 14 befindet sich in den Akten des verstorbenen F.A.N.-Mitglieds Volker Klages, der sich der Erforschung dieses Objektes angenommen hatte.

3. Die Bohrstrecken sind mit GPS genau eingesessen worden, sodass sich ein Baggerschnitt an den fraglichen Stellen genau ansetzen lässt.

Lit.: LEIBER, Chr.: Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Oberweserraumes. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 9. Rahden/Westf. 2004, 99 u. Taf. 109,17.

F: O. Braasch

W. Gebers / Chr. Leiber

Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Lesefunde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 197

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Lesefunde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 198

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
Großflächige Siedlung des 1.–6. Jh.s im
Mündungsbereich der Hunte in die Weser;
mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 202

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Eine Scherbe römische Terra Nigra, Buntmetall;
mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 203

91 Gleesen FStNr. 7, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Auf dem seit 1986 mehrfach prospektierten mehrperiodigen Fundplatz (s. zuletzt Fundchronik 1995, 250 Kat.Nr. 15, Abb. 4) westlich des Dortmund-Ems-Kanals wurde bei einer erneuten Begehung im Jahre 2005 ein kegelförmiges Bleiobjekt mit stark korrodierter Oberfläche gefunden. Das Fundstück weist einen Basis-Durchmesser von 3,0 cm, eine Höhe von 2,3 cm sowie eine Lochung in der Mitte der Basis mit einem Durchmesser von 0,5 cm und einer Tiefe von 1,6 cm auf. Der Form nach ist das Fundstück als Lot zu deuten, in dessen zentraler Lochung ehemals eine Haltevorrichtung aus organischem Material (vermutlich Holz) angebracht war. Nach übereinstimmender Einschätzung von Dr. S. Wilbers-Rost und PD Dr. G. Moosbauer, beide MuPK, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Lot römischer Herkunft, wie sie auch im Rahmen der Forschungen zur Varusschlacht im Osnabrücker Land bei Kalkriese mehrfach entdeckt wurden.

F, FV: H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Oberflächenfunde: Keramik der älteren römischen Kaiserzeit.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

92 Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Die Fundstelle befindet sich am nordwestlichen Rand der Ortschaft Godenstedt, ca. 100 m westlich des Oste-Verlaufs auf einem landwirtschaftlichen Betriebsgelände. Als im Frühjahr 2005 Erweiterungsflächen für den Bau einer Biogasanlage erschlossen wurden, kam es im Zuge einer archäologischen Voruntersuchung im Zeitraum vom 18.05.2005 bis zum 02.06.2005 zur Auffindung diverser Siedlungsbefunde. Auf einer Fläche von insgesamt 4 500 m² wurden 183 Befunde dokumentiert. Hervorzuheben sind mindestens drei ebenerdige Pfostenbauten und sieben Grubenhäuser. Nach erster Sichtung des Fundmaterials handelt es sich um eine zweiphasige Siedlung, deren erste Phase vermutlich in die ältere römische Kaiserzeit datiert und deren jüngere Phase dem Frühmittelalter angehört.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

93 A Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Hünenburg/Römerlager. Von der Hünenburg bei Hedemünden, inzwischen eindeutig als Römerlager identifiziert, veröffentlichte bereits 1894 Carl Schuchhardt einen Vermessungsplan mit Beschreibung. Er bildete auch die 1883 in der Umwallung geborgene „*dolabra*“ (römische Pionieraxt) ab (V. OPPERMANN, SUCHHARDT 1887–1916, 35 Nr. 50, Abb. 33, Bl. 28). Eine erneute topographische Vermessung mit Höhenlinien und Grundrissdarstellung, die den Verlauf der Wälle und Gräben wiedergeben sollten, fand 1965 durch Studierende der damaligen TU Hannover statt, als das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Uni Göttingen hier eine Grabung durchführte. Der Plan hatte aber wesentliche Teile der Befestigung nicht vollständig erfasst und das Umfeld außer Acht gelassen. Zudem war die Höheneinmessung mit Fehlern belastet. Gemäß dem damaligen Stand der Technik kamen analoge Messverfahren zur Anwendung.

Aufgrund der hohen Bedeutung der als Römerlager identifizierten Befestigungsanlage bat das NLD, unterstützt von der Kreisarchäologie Göttingen, das



Abb. 96 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann.

Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 A)

Hünenburg / Römerlager: Blick über den südöstlichen Wallabschnitt des Lagers I. (Foto: H.-W. Heine)

Institut für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover (Prof. Dr.-Ing. Monika Sester), die Anlage im Rahmen der „Schlussvermessungsübung Topographie 2005“ nach modernen Gesichtspunkten feintopographisch neu zu vermessen (SESTER 2004). Den Studierenden, betreut von Dieter Heidorn, Ingo Kruse und Frank Thiemann, gelang es nicht nur das Lager I in der vorgeschriebenen Zeit aufzunehmen. Vielmehr wurden große Flächen im Umfeld bis weit nach Südosten erfasst (Abb. 96 u. 97). Mit den ca. 8 000 Aufnahmepunkten, die alle dreidimensional abgespeichert wurden, sind nun alle Voraussetzungen für eine digitale Weiterverarbeitung für die Zwecke der denkmalpflegerischen Inventarisierung, der Prospektion und ihrer Auswertung, für die Grabungen und die weitere Erforschung, aber auch für 3-D-Visualisierungen geschaffen. Die Vermessung richtete sich, so gut es die Verhältnisse erlaubten, ganz nach den Wünschen der Archäologen, die intensiv die auswertende Grundrissdarstellung betreuten (Abb. 98). Die gute Zusammenarbeit des Landesamtes mit der Kreisarchäologie Göttingen führte auch dazu, dass im Frühjahr eine durch das Land finanzierte geomagnetische Prospektion im Kernlager stattfand, die zurzeit von der Kreisarchäologie Göttingen ausgewertet wird.

Die Hünenburg und ihre Umgebung werden seit 1998 von der Kreisarchäologie Göttingen (Kl. Grote) intensiv erforscht. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass die Lager in Zusammenhang mit den Vorstößen des Drusus 12–9 v. Chr. – in diesem Falle über das heutige Hessen bis zur Elbe – in Zusammenhang stehen. Die Kreisarchäologie Göttingen berichtete regelmäßig in der Fundchronik über die Ergebnisse

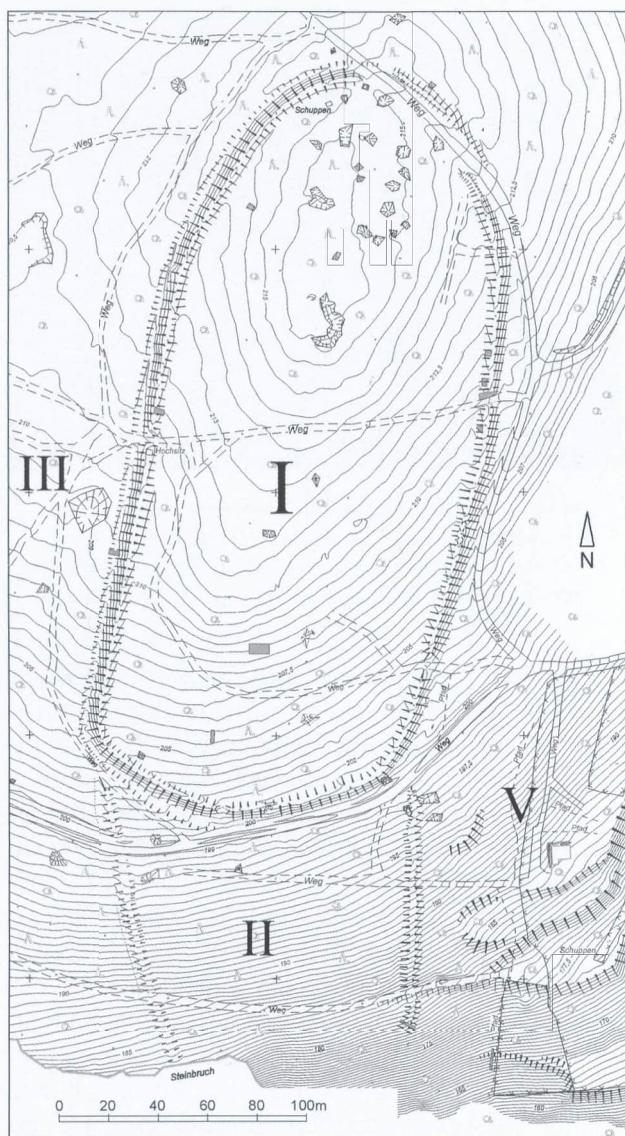


Abb. 97 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 A) Hünenburg / Römerlager: Neuvermessung 2005 durch Studierende des IfKG. Ausschnitt mit dem erhaltenen Lager I (Hünenburg), dem Annexlager II im Süden zur Werra hin und weiteren Lagerbereichen.
(Planerstellung: IfKG, Gestaltung: D. Heidorn; Fachberatung: Kl. Grote, H.-W. Heine)

von Prospektion und Grabungen (s. zuletzt Fundchronik 2004, 78–82 Kat.Nr. 154, Abb. 135–144). Inzwischen liegt auch eine erste Monographie vor (GROTE 2005).

Lit.: OPPERMANN, A. V., SUCHHARDT, C.: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover 1887–1916. – SESTER, M.: Vermessung und kartographische Visualisierung von Burganlagen. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN

Beiheft 42. Stuttgart 2004, 91–95. – GROTE, Kl.: Römerlager Hedemünden. Vor 2000 Jahren: Römer an der Werra. Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 34. Hann. Münden 2005.

F, FM: Kreisarch. Göttingen, NLD H.-W. Heine



Abb. 98 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 A) Hünenburg / Römerlager: letzte Überprüfung der Neuvermessung am Südrand des Annexlagers II. Durch den Wald sichtbar der steile Hang zur Werra und die alte Werra-Furt, die auch von den Römern genutzt wurde. (Foto: H.-W. Heine)

93 B Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Römerlager westlich des Ortes Hedemünden fanden wie in den Vorjahren in 2005 mehrere Geländemaßnahmen statt. Die gesamte mehrteilige Anlage auf dem bewaldeten Burgberg oberhalb der Werratalniederung sowie auf dessen landwirtschaftlich genutztem östlichen Abhang umfasst nach derzeitiger Kenntnis rund 25 ha Fläche. Vorhanden sind die Überreste eines befestigten Standlagers (Lager I), eines angebauten kleineren Lagers (II), eines westlich angrenzenden unbefestigten Aktivitätsbereiches (III), eines mutmaßlichen, großflächigen Marschlagers auf dem östlichen, plateauartigen Abhang (IV); dazu kommen mehrere Geländeterrassen (V) auf dem südöstlichen Bergabhang, die teilweise dem Lager zuzurechnen sind.

Die Datierung ist über Münzfunde, ¹⁴C-Daten und nach typologischer Analyse des zahlreichen Fundmaterials in die ältere Phase der augusteischen Zeit (Oberadenhorizont) absehbar. Der historische Kontext ist durch die Feldzüge unter Nero Claudius Drusus von der römischen Reichsgrenze am Mittel- und Niederrhein in das germanische Gebiet Rich-

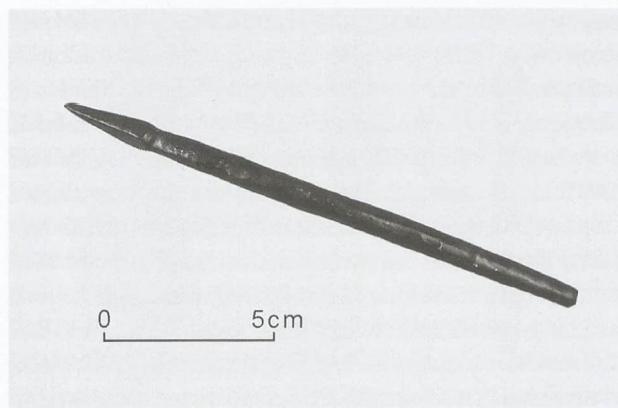


Abb. 99 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann.
Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B)
Kleine eiserne Pilumspitze aus Lager I. (Foto: Kl. Grote)

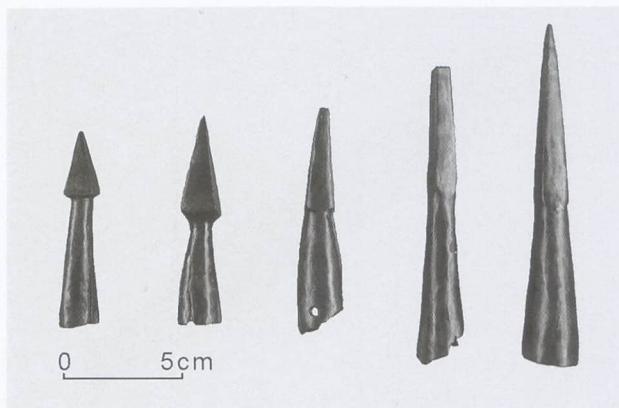


Abb. 101 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann.
Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B)
Auswahl eiserner Geschoss spitzen, vermutlich von
Katapultpfeilen, aus Lager I. (Foto: Kl. Grote)

tung Weser-Werra und Elbe-Saale (zwischen 11 und 9 v. Chr.) gegeben, wobei auch der Werra-Flussübergang bei Hedemünden tangiert und wohl aus strategisch-logistischen Gründen besetzt wurde.

Als archäologische Geländearbeiten sind zu nennen:
1. Fortsetzung der systematischen Fundprospektion.

Wegen der andauernden Gefährdung der Fundverschleppung durch Raubgräbereien wurde mit dem Metalldetektor die Feinkartierung aller Metallobjekte in der Deckschicht sowie deren Bergung unter Dokumentation der stratigraphischen Bezüge und genauen Fundsituation vorgenommen. Abgesucht wurden die bewaldeten Flächen der Lager I und II sowie des Bereiches III, außerdem Teile der westlich angrenzenden Hochfläche. Lager II und besonders Lager I erwiesen sich als fundreich, bis Jahresende 2005 lagen – einschließlich der Funde aus den Grabungen – rund 350 Neufunde vor. Der Gesamtfundbestand seit 1998 hat sich damit auf rund 950 erhöht; davon sind 50–60 % direkt als römisch identifizierbar. Der Anteil wird sich nach erfolgter Fundrestaurierung noch erhöhen. Mehrere Objekte gehören dagegen in das Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit oder sind rezent.

Das durch „Schatzsucher“ betriebene illegale Absuchen der Anlage mit Metallsonden hat seit Bekanntgabe des Römerlagers offensichtlich noch zugenommen. Entsprechend hoch ist die Dunkelziffer verschleppter Metallfunde, insbesondere wohl der Objekte aus Bunt- und Edelmetall.

Das geborgene Material der römischen Zeit – überwiegend Eisenfunde – konnte zum größeren Teil bereits restauriert werden (Fa. H. Biebler, Körner bei Mühlhausen/Thüringen).

Es lässt sich den Gruppen der Militaria, Werkzeuge und Alltagsgerät, Tross und Anschirrung, Bauzubehör, Kleinteile und Varia zuordnen. Dazu kommen mehrere Objekte aus Buntmetall, Blei, Glas, Stein und Keramik.

Gegenüber den beiden Vorjahren sind folgende Besonderheiten dazugekommen: die Militaria sind um mehrere Pilumreste (Abb. 99), Lanzenspitzen (Abb. 100 F) und Lanzenschuhe, Katapultbolzen (Abb. 101) sowie eine Gladiusklinge (Abb. 102) erweitert, die Gruppe der Werkzeuge/Geräte um eine vierte große Pionieraxt (*dolabra*, Abb. 103), ein Laubmesser, Sichelreste, Glockenklöppel, sog. Ledermesser und Haken (Abb. 104) sowie Pfrieme, Durchschläge und Beitel; beim Bauzubehör sind weitere Klammerbeschläge und zahlreiche Zeltheringe, bei den Kleinteilen rund 60 Sandalennägel zu erwähnen.

Auch das Münzspektrum konnte vermehrt werden, womit eine abgesicherte Grundlage für die Datierung gewonnen wird. Demnach liegen jetzt sechs Nemausus-Asse bzw. -Dupondien (Serie I, ca. 16–8 v. Chr.; Abb. 105 F) vor, mehrfach mit Gegenstempeln versehen, die das Römerlager zeitlich in den sog. Oberaden-Horizont, d. h. in die Phase der Drusus-Feldzüge stellen. Dazu passen die schon 2003 und 2004 geborgenen Silbermünzen der Zeit der Römischen Republik, deren Umlauf bis in augusteische Zeit üblich war. 2005 fanden sich auch vier schlecht erhaltene, unbestimmbare keltische Kleinmünzen (vermutlich Aduatuker-Kleinerze).

2. Magnetometerprospektion.

Im südlichen Drittel des Lagers I konnte im Frühjahr 2005 eine Magnetometerprospektion durchgeführt werden (Fa. Posselt & Zickgraf; Co-Finanzierung

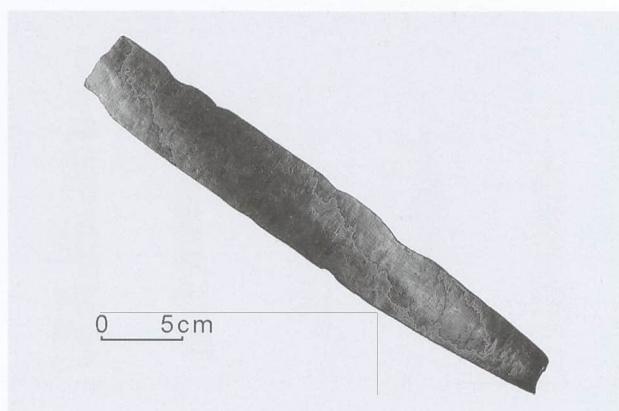


Abb. 102 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Fragment einer Kurzschwertklinge (gladius vom Mainzer Typ) aus Lager I. (Foto: Kl. Grote)

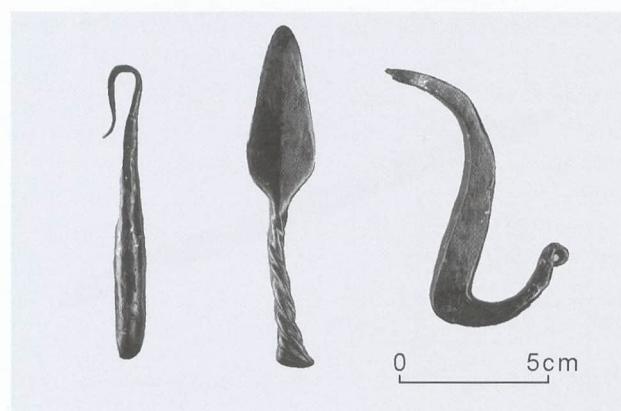


Abb. 104 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Kleinwerkzeuge: Glockenklöppel, sog. Ledermesser und Haken aus Bereich II und Lager I. (Foto: Kl. Grote)

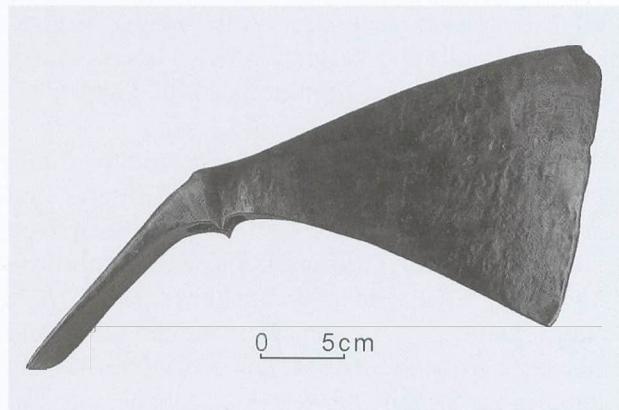


Abb. 103 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Eiserne Pionieraxt (dolabra) von der überschütteten ehemaligen Oberfläche unter dem Südwall von Lager I. (Foto: Kl. Grote)

durch das NLD). Neben dem klaren Befund der Wall- und Grabenbefestigung sowie zweier Tordurchlässe ergaben sich im Innenraum auch mehrere Hinweise auf unterirdische Strukturen, vermutlich größere Gruben (Keller, Zisternen, Kloaken?). Die Prospektion des restlichen Geländes des Lagers I wurde Anfang 2006 fortgesetzt.

3. Erfassung obertägig sichtbarer Baureste. Im gesamten Innenraum des Lagers I sind in der Waldoberfläche zahlreiche Sandsteinblöcke eingebettet, was z. T. auf die Verwitterungszerlegung des geologischen Sandsteinuntergrundes (unter Löß- und Sandbedeckung) und periglaziale Vorgänge der letzten Eiszeit zurückzuführen ist. Darüber hinaus sind aber anthropogene Setzungen und Konfigurationen erkennbar. Um diese enger festlegen zu können, wurden fast alle Steine der Oberfläche

(bislang rund 1 500) kartiert, mit Ausnahme der Störungsbereiche durch jüngere Steinbruchtätigkeit. Das Ergebnis ist überraschend: vorhanden sind mindestens drei Setzungen in kleinerer Rechteckform (ca. 5 x 10 m; Abb. 106, 107 Fu. 108) sowie weitere, vorerst fragliche größere Grundrisse in länglicher Form (z. B. 8 x 30 m); diese zeigen im mittleren Lagerinnenraum eine annähernde Nord-Süd-Ausrichtung, im südlichen Innenraum einen Wechsel auf eine Nordost–Südwest-Ausrichtung. Längs der Innenflanken der Lagerwallböschung sind zudem auffällige kleinflächige Steinansammlungen mit 20- bis 30 m-Abständen vorhanden, die an regelhafte Gebäudestellungen (Türme?) denken lassen. Bei allen Befunden handelt es sich nicht um Massivbaureste, sondern offenkundig um Fundamentierungen für aufliegende hölzerne Schwellrahmenkonstruktionen. So ist an Punktfundamente für schwelbende, unterlüftete Vorratsgebäude zu denken. Holzbauten sind ohnehin durch die Serie der eisernen Bauklammern und allgemein vorhandene Partikel verziegelten Baulehms im Lager I nachgewiesen.

Neben den Grundrissstrukturen sind auch einzelne flache Stein Hügel sowie auffällig hochkant aus dem Boden aufragende plattige Steinblöcke bemerkenswert. Hier sind zukünftig detaillierte Untersuchungen erforderlich, um diese mutmaßlichen, gut erhaltenen Baureste zu verifizieren und dann näher bestimmen zu können. Eventuell sind auch im Lager II und im Bereich III derartige Steinbefunde vorhanden.

4. Probegrabungen.

Im Lager I wurden 2005 mehrere kleine Probegrabungen durchgeführt. Mit diesen wurden ein-



Abb. 106 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Kleine rechteckige Steinsetzung im erhöhten Mittelbereich des Lagers I (Schnitt 27, Bef. 14). (Foto: M. Beuermann)



Abb. 108 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Steinsetzung Bef. 51 im Norden des Lagers I. (Foto: M. Beuermann)

erseits weitere Aufschlüsse zum Aufbau des Befestigungswalles, andererseits zum Untergrund im Innenraum gewonnen. So haben die Untersuchungen am Wall gezeigt, dass auf dessen innerer Böschung eine streifenförmige Steinpacklage verläuft (Abb. 109). Es handelt sich nicht um den Rest einer Wegbefestigung, sondern offensichtlich um die verschliffene rückseitige Fundamentierung bzw. Absteifung einer ehemaligen hölzernen Wehrkonstruktion auf dem Wall. Ob letzterer als Holz-Erde-Mauer oder Rasensodenmauer zu rekonstruieren ist, muss durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

5. Allgemeine Erfassungs- und Prospektionsmaßnahmen zum Projekt Römerlager.

5.1 Vermessung und Kartierung.

Im Rahmen einer zweiwöchigen studentischen Geländeübung des Instituts für Kartographie und Geoinformatik der Universität Hannover erfolgte im Sommer eine Gesamtvermessung der Anlage (vgl. Kat.Nr. 93 A). Als Ergebnis liegt ein detaillierter Höhen- und Lageplan im Maßstab 1:1 000 vor. Dessen digitale Datengrundlagen erlauben zudem die Zeichnung dreidimensionaler Geländemodelle.

5.2 Archäologische Landesaufnahme, Luftbildauswertung.

Aufbauend auf dem Bestand bekannter archäologischer Fundstellen des Umkreises des Römerlagers (Gmkg.en Hedemünden, Oberode, Lippoldshausen, Laubach) wurden Feldbegehungen durchgeführt. So konnten mehrere kleinflächige Streuungen ur- und frühgeschichtlicher Oberflächenfunde auch im Bereich des mutmaßlichen Lagers IV lokalisiert werden.

In der verbreiterten Talniederung zwischen Hedemünden und dem Burgberg wurde der Verlauf



Abb. 109 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B) Profilschnitt 12 durch den Ostwall des Lagers I. Am Hangfuß der linken (Innenraum-seitigen) Böschung die Steinpackung einer ehemaligen Wehrbau-Substruktion. (Foto: Kl. Grote)

verlandeter Werra-Altarme und -Inseln kartiert. Die Durchsicht aller verfügbaren Senkrecht-Luftbilder der Landesvermessung seit 1958 sowie der eigenen Befliegungen seit rund zehn Jahren, zuletzt im Juli 2005, erbrachte eine Vielzahl von Hinweisen, denen im Gelände nachgegangen werden soll. Ein deutliches Bild lässt sich bereits – auch über Relikte im Gelände – zum älteren Wegenetz zeichnen, das in Teilen offenkundig vormittelalterlich und römerzeitlich ist.

Lit.: GROTE, Kl.: Römerlager Hedemünden. Vor 2000 Jahren: Römer an der Werra. Sydeum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 34. Hann. Münden 2005. – GROTE, Kl.: Das Römerlager im Werratal bei Hedemünden (Ldkr. Göttingen). Ein neu entdeckter Stützpunkt der augus-

teischen Okkupationsvorstöße im rechtsrheinischen Germanien. Germania 84/1, 2006, 27–59. – GROTE, Kl.: Römer an der Werra. Das Militärlager aus der Zeit der augusteischen Germanienfeldzüge bei Hedemünden. In: Chatten und Römer in Nordhessen. Kassel 2006 (im Druck). – GROTE, Kl.: Hedemünden – Ein römisches Militärlager an der Werra-Weser-Linie im rechtsrheinischen Germanien. In: Die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik. Kolloquiumsband Detmold 2007 (im Druck). – GROTE, Kl.: Stichwort Werra: Augusteisches Lager Hedemünden. In: RGA². Berlin, New York 2007 (im Druck). F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

94 Hitzacker FStNr. 41 und 43,
Gde. Stadt Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü

Im Bereich der Siedlung, die als zeitgleich zu den beiden bekannten Reitergräbern des 2. Jhs n. Chr. angesehen werden kann, wurden wie in den beiden Vorjahren (s. Fundchronik 2004, 82 Kat.Nr. 155, Abb. 145) im Jahre 2005 erneut kleinere Sondagen durchgeführt sowie erstmals auch ein längerer Probeschnitt angelegt. Die Untersuchungen wurden mit Studenten der Freien Universität Berlin und der Uni Göttingen durchgeführt.

Bei systematischen Bohrungen in Abständen von 2 m sind zwei Grubenhäuser von etwa 4 x 3 m Größe entdeckt worden, die noch 40–50 cm tief erhalten sind. Diese beiden Befunde liegen fast auf dem höchsten Niveau des Siedlungsareals etwa 100 m nordwestlich der beiden Gräber. Damit zeigt sich nun erstmals eine Bebauung auch im unmittelbaren Vorfeld des Bestattungsplatzes.

Die festgestellten Befunde sind auch auf dem Geomagnetikplan zu identifizieren, der noch ein weiteres Grubengebäude zu erkennen gibt. Es wurden zwei oberflächliche Sondagen angelegt, welche die Oberkante der Befunde partiell freilegten – eine Grabung konnte in diesem Rahmen nicht durchgeführt werden. Ursprünglich wurde vermutet, dass die Eisenverhüttung ausschließlich in dem etwa 200 m hangabwärts liegenden „Ofenbezirk“ stattgefunden hat, der über Geomagnetik und Schlackenfunde identifiziert worden war. Gegen diese Vermutung sprechen zahlreiche Schlackenstücke, die in diesen Sondagen angetroffen wurden. Zudem konnte geklärt werden, dass es sich bei der durch die Bohrungen nachgewiesenen Kulturschicht jeweils um den zusammenhängenden Befund eines Grubengebäudes handelt. Das keramische Material ist in das 2. Jh. zu stellen.

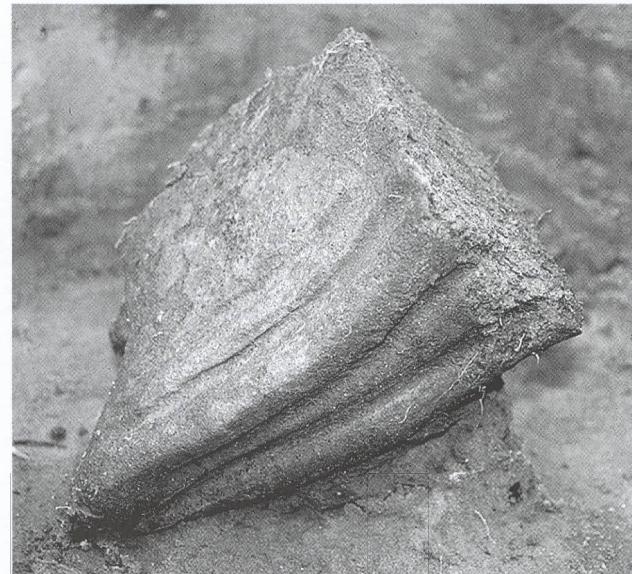


Abb. 110 Hitzacker FStNr. 41 und 43,
Gde. Stadt Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 94)
Feuerbock aus einem Grubengebäude *in situ*.
(Foto: H.-J. Nusse)

Der Suchschnitt von 50 m Länge und 2 m Breite führte über die Kuppe, in deren Randbereich bereits 2003/04 zwei Grubenhäuser ergraben wurden und die den Ausgangspunkt für die neue Fläche bildeten. Partiell wurde der Schnitt erweitert, um randlich gelegene Befunde vollständig freilegen zu können. Neben einem weiteren Grubengebäude, das zum Typus des Zweipfostenbaus mit einer Grundfläche von 4,5 x 3,5 m zu zählen ist, gelang nun auch der Nachweis von Pfostenlöchern, die einen Hinweis auf einen ebenerdigen Pfostenbau geben. Vermutlich ist eine Herdstelle ebenfalls in den Kontext dieses Gebäudes einzuordnen. Eine großflächige, mit Hüttenlehm durchsetzte und daher auch in der Geomagnetik deutlich als Struktur zu erkennende Verfärbung in diesem Bereich könnte den Standort des Gebäudes beschreiben. Der ausschnitthafte Charakter der Grabungsfläche erlaubt zu diesem Aspekt aber noch keine endgültige Aussage.

Die Freilegung eines der Grubenhäuser von 2003/04, das im Kreuzschnitt dokumentiert, bis auf zwei Viertel aber noch nicht vollständig ausgegraben wurde, konnte fortgesetzt werden. Als besonderer Fund ist zum einen ein etwa zur Hälfte erhaltener, jedoch zerbrochener römischer Mahlstein aus Basaltlava zu nennen; ein Fragment enthielt den Rest des bleiernen Griffes. Zum anderen fand sich ein weiteres Stück des ursprünglich als „Ofenplatte“ angesprochenen Tonklotzes; es handelt sich um die intakte zweite Hälfte eines Feuerbocks (Abb. 110). Von besonderem Interesse sind mehrere Gruben am südlichen Ende des Schnittes, das etwa auf dem



Abb. 111 Hitzacker FStNr. 41 und 43,
Gde. Stadt Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 94)
Grube mit einer Abdeckung aus Grassoden.
(Foto: H.-J. Nüsse)

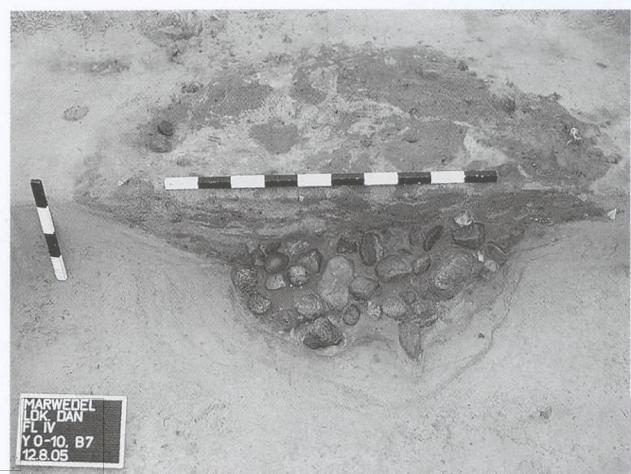


Abb. 112 Hitzacker FStNr. 41 und 43,
Gde. Stadt Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 94)
Grube mit Steinpackung auf der Grubensohle.
(Foto: H.-J. Nüsse)

höchsten Punkt der Kuppe lag. Es handelt sich um drei fast kreisrunde Anlagen von ca. 1,5 m Durchmesser. Zwei der Befunde besaßen eine zur Mitte des Befundes eingesunkene Abdeckung aus gestochenen Grassoden (Abb. 111). Diese waren aber nur an der angetroffenen Oberkante der Gruben festzustellen; eine vollständige Auskleidung der Gruben mit Soden lag nicht vor. Die Grubenprofile zeigten feine Sedimentschichten, die für eine allmähliche Verfüllung sprechen. In einem der Befunde wurde am Grund eine mehrlagige Steinpackung beobachtet (Abb. 112). Pfosten-Setzungen am Rand einer Grube sprechen für eine Überdachung oder sonstige hölzerne Konstruktion. Es ist sicherlich an eine handwerkliche Nutzung zu denken, doch lässt sich über die Funktion dieser Anlagen vorerst nur spekulieren. Auch stellt sich die Frage, ob weitere Befunde dieser Art im Umfeld anzutreffen sind.

Die bisherigen Untersuchungen machen deutlich, dass großflächige Ausgrabungen dringend geboten sind, um Aufschluss über die Struktur dieses bedeutenden Siedlungsplatzes zu erhalten. Die Gleichzeitigkeit der Siedlung und der Reitergräber hat in dieser Kampagne wiederum eine Bestätigung gefunden.

FV: LMH

H.-J. Nüsse

95 Hitz-Jöstinghausen FStNr. 17,
Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Aus dem Bereich einer erstmals im Jahre 1983 begangenen Ackerfläche wurde jetzt von einem

Sondengänger eine halbierte Münze vorgelegt, wahrscheinlich ein As der Römischen Republik aus dem 2. Jh. v. Chr. Bei einem Durchmesser von ca. 3,7 cm hat sie ein Gewicht von 15 g. Aufgrund ihres stark abgegriffenen Zustands muss man von einer langen Umlaufzeit ausgehen; somit kann sie gut in den augusteischen Horizont Kalkrieses gehören. Wenn die Zuschreibung stimmt, handelt es sich um das erste Fundstück aus der Okkupationszeit aus dem Wiehengebirgsraum, das weiter von Kalkriese entfernt gefunden wurde. Im Münzbestand von Kalkriese gibt es bisher nur eine ähnlich schwere und große Münze (s. u. Kalkriese FStNr. 100, Kat.-Nr. 107).

F, FV: H. Nieke; FM: MuPK

J. Harnecker

96 Kalkriese FStNr. 43, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Von einem Sondengänger wurden, mit Fundzeit ca. 1991–93, diverse Metallfunde von verschiedenen Fundstellen in der Gemarkung Kalkriese im Berichtsjahr vorgelegt (vgl. Kalkriese FStNr. 102, 106 u. 107; Kat.Nr. 98–100). Unter überwiegend neuzeitlichen Objekten gab es auch einige römische Stücke. Von FStNr. 43 stammt ein schlecht erhaltenes und stark gereinigtes As, wahrscheinlich der Lugdunum-I-Serie mit Gegenstempel, geprägt in Lyon zwischen 7 und 2 v. Chr. Die Münze hat aufgrund ihres Erhaltungszustandes bei einem Durchmesser von noch ca. 2 cm ein Gewicht von 4,3 g.

Von dieser unmittelbar westlich des „Oberesch“ (Kalkriese FStNr. 50/90) gelegenen Ackerfläche sind sowohl aus der Prospektion als auch aus Grabungen diverse augusteische Funde bekannt (s. Fundchronik 2001, 102 Kat.Nr. 183).

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996. – HARNECKER, J., TOLKSDORF-LIENEMANN, E.: Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder-Senke. Römisch-Germanische Forschungen 62. Mainz 2004, 30–38.

FM, FV: MuPK

J. Harnecker

97 Kalkriese FStNr. 50 und 90,
Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Die Ausgrabungen des Sommers 2005 (Schnitte 40 u. 41), die wieder unter Beteiligung zahlreicher ehrenamtlicher Helfer durchgeführt wurden, beschränkten sich auf kleinräumige Schnitte im Umkreis des Schnittes 38 (s. Fundchronik 2003, 83 f. Kat.Nr. 157; 2004, 83 f. Kat.Nr. 156).

Schnitt 40, südlich von Schnitt 38 angelegt, ergab weitere Aufschlüsse zu einem etwa 2 m breiten und 1 m tiefen V-förmigen Graben, der bereits 2003 entdeckt und als zum Wallende gehörig angesprochen worden war. Der dichte Baumbestand verhinderte die komplette Freilegung des Befundes, doch konnte sein Verlauf über etwa 5 m nach Süden verfolgt werden. Ob der Graben dort endete oder in Richtung des westlich benachbarten Bachlaufs abbog, war noch nicht zu klären. Im Graben, der zumindest teilweise mit Wallmaterial verfüllt war, lagen zahlreiche Kalksteine, die vermutlich neben Sand und Steinen für den Wallbau verwendet worden und mit dem Wallversturz in den Graben gerutscht waren. Östlich dieses Befundes fanden sich auf der ehemaligen Oberfläche einzelne römische Metallfunde sowie Tierknochen und -zähne. Einige Knochen lagen offenbar noch im Verband, müssen also sehr schnell von Wallmaterial überdeckt worden sein.

In Schnitt 41, nur wenige Meter nördlich von Schnitt 38, war der Graben nicht mehr zu lokalisieren. Ob er hier endete bzw. in anderer Richtung als vermutet verlief, oder ob er durch frühneuzeitlichen Kalk- und Mergelabbau gestört worden war, konnte bisher nicht ermittelt werden. Einzelne Tierzähne lagen zwischen Kalksteinen, ebenso einzelne römische Metallfunde; sie befanden sich möglicherweise nicht in primärer Lage, sondern könnten beim Kalkabbau verlagert worden sein.

Außerdem wurden ergänzende Arbeiten an Schnitt 38 durchgeführt. Ein schmaler Suchschnitt wurde nach Westen bis hin zum Bachlauf angelegt, um eine evtl. Verlagerung des Baches feststellen zu können; offenbar hat sich der Verlauf des Baches zumindest an seiner östlichen Seite aber nicht wesentlich verändert. Darüber hinaus wurde ein Rest des V-förmigen Grabens unter einem bisher nicht entfernten Baumstumpf am Nordrand des Schnittes 38 untersucht. Dabei kamen zwei römische Metallteile auf der Grabensohle zutage: Über einem mehrfach verbogenen Bronzeblech lag ein großes Fragment eines Silberbleches, das reich, u. a. mit zoomorphen Ornamenten, verziert ist und stellenweise noch Reste von Vergoldung aufweist (Abb. 113 F). Beide Funde belegen die Zugehörigkeit des Grabens zur Wallanlage und zu den Kampfhandlungen; sie sind darüber hinaus Zeugnisse der Plünderungen, bei denen nach der Schlacht viele Metallteile, die lediglich als Rohmaterial gesammelt wurden, für den Transport vom organischen Untergrund entfernt und Platz sparend zusammen gebogen wurden.

Ein weiterer überraschend gut erhaltener Eisenfund kam beim Durchsieben des Abraums aus Schnitt 39 (s. Fundchronik 2004, 83 f. Kat.Nr. 156) zum Vorschein: eine kleine dreiflügelige römische Pfeilspitze, von der bisher erst eine weitere bei den Grabungen geborgen worden war. Außerdem erbrachte das Durchsieben, das durch die zahlreichen Helfer ermöglicht worden war, zwei kleine römische Glasperlen.

F, FM, FV: MuPK

S. Wilbers-Rost

98 Kalkriese FStNr. 102, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Von einer im Jahre 1990 erstmals prospektierten Ackerfläche wurde jetzt von einem Sondengänger eine Scheibenfibel mit Spiralkonstruktion vorgelegt, die leider unsachgemäß stark gereinigt ist. Spirhalter und Nadelhalter sind auf einem Steg mit der Scheibe gegossen. Von der Ornamentierung der Scheibe sind nur geringe Reste erhalten; eine zentrale Bohrung diente zur Befestigung eines Knopfes oder Aufsatzes. Die Zuordnung ist aufgrund des Erhaltungszustandes schwierig, doch kann die Fibel wohl kaum älter als das spätere 1. Jh. n. Chr. sein. Damit gehört sie nicht zum augusteischen Fundmaterial Kalkrieses, sondern fügt sich den sporadischen jüngeren Funden an. (Zu den jüngeren römischen Funden im Osnabrücker Land vgl. HARNECKER 2005.).

Lit.: HARNECKER, J.: Nicht nur die Varusschlacht. In: W. Spickermann u. a. (Hrsg.), Rom, Germanien

und das Reich. Festschrift R. Wiegels. Sankt Katharinen 2005, 174–192.

FM, FV: MuPK

J. Harnecker

99 Kalkriese FStNr. 106, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ein durch starke Reinigung oberflächig etwas verschliffenes As der Lugdunum-I-Serie mit Gegenstempel AVC oder AVG, geprägt in Lyon zwischen 7 und 2 v. Chr., wurde von einem Sondengänger vorgelegt. Laut der Expertise von U. Werz ist die Münze bei einem Durchmesser von 2,4 cm mit 6,8 g deutlich untergewichtig. In der Regel wiegen einigermaßen gut erhaltene Asses diesen Typs zwischen 8 und 11 g.

Eventuell von derselben Fundstelle stammt eine fragmentierte Augenfibel, von der nur noch der Kopf mit offenen, seitlich geschlitzten Augen und ein Teil des Bügels erhalten ist.

Beide Funde fügen sich gut in den augusteischen Horizont Kalkrieses ein. Die Fundstelle ist seit 1991 mehrfach durch Prospektion mit dem Metalldetektor und durch mehrere Grabungsschnitte untersucht worden (s. zuletzt Fundchronik 2001, 103 Kat.Nr. 187).

Lit.: BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996. – WERZ, U.: Gegenstempel auf Reichs- und Provinzialprägungen der römischen Kaiserzeit. In: Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer 45. Speyer 2004, 48–52. – HARNECKER, J., TOLKSDORF-LIENEMANN, E.: Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkriese-Niedweder-Senke. Römisch-Germanische Forschungen 62. Mainz 2004, 46 f.

FM: MuPK; FV: beim Finder

J. Harnecker

100 Kalkriese FStNr. 107, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Von einer im September 1991 erstmals begangenen Fläche wurde neben anderen Funden jetzt eine halbierte Münze vorgelegt, bei der es sich aufgrund von Größe und Gewicht wahrscheinlich um ein republikanisches As der Janus-Serie aus dem späteren 2. Jh. v. Chr. handelt. Die Münze ist so stark abgegriffen und gereinigt, dass das Gepräge nicht mehr zu erkennen ist. Asses, die auf einer Seite einen Januskopf zeigen, sind in Rom vom späteren 3. bis ins frühere 1. Jh. v. Chr. mit abnehmender Größe und Gewicht geprägt worden. Die Münze gehört, wie

auch viele Republik-Denare, als Altstück zu den augusteischen Funden von Kalkriese.

Lit.: BERGER, F.: Die Münzen der Römischen Republik im Kestner-Museum Hannover. Hannover 1989. – BERGER, F.: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55. Mainz 1996.

FM, FV: MuPK

J. Harnecker

Listrup FStNr. 37, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Keramikfragmente und Siedlungsreste in einer Sandentnahmegrube; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 209

Lünne FStNr. 32, Gde. Lünne, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Siedlungskeramik.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 212

Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü
Keramikscherbe mit kleinen flächendeckenden Dellen; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 213

101 Nettelburg OL-Nr. 2711/7:8, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Bei Erdarbeiten wurden südlich des Hofgebäudes im Weideland unter einer Kleischicht zahlreiche Keramikscherben der älteren römischen Kaiserzeit gefunden. Da dort bereits 1979 innerhalb des Gebäudes eine Urnenbestattung entdeckt worden war, sollen nähere Untersuchungen die frühgeschichtliche Entwicklung des niedrig gelegenen Gebietes südlich der Leda klären.

Lit.: Ostfriesische Fundchronik 1979. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 60, 1980, 108 Nr. 45.

F, FM: W. Loerts; FV: OL

R. Bärenfänger

102 Rüningen FStNr. 5, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Schon 1928 sind von einem Acker am Thiedebach bei Rüningen (in der Nähe von Leiferde) erste

Scherben aus Oberflächenabsammlungen wie ebenso über 30 mehr oder weniger vollständige Urnen aus kleinräumigen Freilegungen dem damals zuständigen Museum Wolfenbüttel übergeben worden. Danach verschwand diese Fundstelle für über 60 Jahre aus dem Blickfeld der archäologischen Denkmalpflege, bis Landwirt Hans-Heinrich Cramm im Frühjahr 2003 seinen Acker pflügen ließ. Der Treckerfahrer stellte die Pflughydraulik zu tief ein, sodass es neben der ungewollten Anritzung des anstehenden Bodens auch zum Herauspflügen von Scherben kam. Sie lagen zu kleinen Häufchen massiert an der Ackeroberfläche; ebenso fanden sich Leichenbrandpartikel, woraus man auf angepflügte Urnen schließen konnte. Da das Gelände im Bereich einer in der Planungsphase befindlichen Autobahn-auffahrt liegt, setzte der Stützpunkt Braunschweig des NLD eine Ausgrabung an, deren Ziel es war, das Urnengräberfeld möglichst vollständig zu erfassen. Zu diesem Zwecke wurde im März 2004 – teilweise bei Schneetreiben – als erstes eine intensive Begehung des gesamten Ackers durchgeführt, um zunächst einmal festzustellen, wo genau überhaupt noch Urnen unter der Pflugschicht vorhanden sein könnten. Ausgehend von diesem Fundverteilungsbild wurde ein Suchschnittsystem entwickelt, um sich sowohl dem Zentrum als auch den Grenzen des Urnengräberfeldes nähern zu können. Aufgrund des sehr lockeren sandigen Bodensubstrates wurde vorsorglich kein Maschineneinsatz geplant, sondern allein mit Schaufel und Spaten gearbeitet – eine richtige Entscheidung, wie sich schnell herausstellte. Die überwiegende Mehrzahl der entdeckten Urnen erwies sich nämlich als über die Jahre hinweg bereits durch den Druck der Landmaschinenräder beschädigt (Abb. 114).

Im Endergebnis konnten auf insgesamt ca. 350 m² Fläche 110 Urnen geborgen werden. Offensichtlich ist es gelungen, die südliche und westliche, möglicherweise auch die östliche Gräberfeldgrenze zu erfassen, kaum wohl aber die nördliche, sodass dort durchaus mit dem Auftreten weiterer Funde zu rechnen ist.

Ohne den Ergebnissen einer genauen Durchmusterung voreilen zu wollen, kann man zu den 2004 ausgegrabenen Funden Folgendes sagen: Die Urnen enthielten nur äußerst spärliche Beigabenreste, die durch die Leichenverbrennung fast alle bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden sind. Die Urnen

selbst sind überwiegend unverziert, lassen sich aber dennoch der jüngeren römischen Kaiserzeit zuordnen. (Abb. 115 F).

Damit fügt sich dieses (sog. Leiferder) Urnengräberfeld gut in die schon von einigen anderen Fundorten her bekannte Gruppe der kaiserzeitlichen Urnengräberfelder des Nordharzvorlandes ein.

F, FM: H.-H. Cramm; FV: z. Zt. NLD Stützpunkt BS, später BLM M. Oppermann



Abb. 114 Rüningen FStNr. 5, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 102)
Druckspuren landwirtschaftlicher Maschinen in einem der Suchschnitte. In der Mitte ist der Rand einer Urne erkennbar. (Foto: M. Oppermann)

Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
Siedlung mit mehreren dreischiffigen Hausgrundrissen, Speichern, einem Grubehaus u. a. m.; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 220

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E
Siedlungsbefunde und Funde, darunter römischer Import; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 228

Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr.

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 193

103 Bad Grund (Harz) FStNr. 32, Gde. Bergstadt Bad Grund (Harz), Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS

In der Zeit vom 2. September bis zum 3. November 2005 führte das NLD, Arbeitsstelle Montanarchäologie in Goslar, die archäologische Untersuchung eines Eissenschmelzplatzes in dem durch die Steinbruchserweiterung bedrohten Bereich an der Nordwestflanke des Ibergs unmittelbar am Hüppelweg durch.

Trotz der Entdeckung der Fundstelle bereits im April konnte die Ausgrabung wegen personeller Engpässe erst im September beginnen. Die zu Beginn aus zwei, nach zwei Wochen aus drei Personen bestehende Grabungsmannschaft stand unter erheblichem Zeitdruck, denn Herbststürme, Regen und in 520 m Höhe drohender früher Schneefall hätten die Untersuchungen zumindest zeitweilig zum Erliegen gebracht. Glücklicherweise zeigte sich der Oktober von seiner goldenen Seite, sodass die Untersuchungen am 3. November abgeschlossen werden konnten. Die Einmessung der Grabung wurde von der parallel tätigen Mannschaft der Haldenuntersuchungen durchgeführt (Abb. 116 F).

Das Plateau wurde in zwei gleich große Schnitte eingeteilt, zwischen denen zur Erkundung des Bodenaufbaus rechtwinklig zu der Nord–Süd-verlaufenden Struktur ein Sondagegraben bis zum Wanderweg hinunterreichend eingebracht wurde. Es zeigte sich der gelbe anstehende Verwitterungslehm, unterbrochen von einigen aus dem Untergrund auftauchenden Kalksteinen. Diese verdichteten sich zur tief eingeschnittenen Wegetrasse, wobei dort das anstehende Gestein zusätzlich von aus dem Fahrerbereich ausgeräumtem Material überlagert wurde. Über dem gelben anstehenden Lehm zeichnete sich eine Übergangszone ab, die als Produkt einer starken Wühlaktivität von Tieren und der Durchwurzelung durch den Baumbestand angesehen werden kann. Im Verlauf der Ausgrabung erwiesen sich diese Bioturbationen als sehr störend. Auf dem Übergangshorizont aufliegend deuteten erste unberührte Schlackenfunde im Bereich der Böschung – über-

deckt von Resten der auf dem Plateau durch den Bagger abgezogenen Humusaufklage – auf die Schmelztätigkeit hin, ohne aber mit klaren Schichten verbunden zu sein. Diese fehlenden Schichten waren der Grund dafür, dass der geplante Flächenabtrag nach natürlichen Schichten mehr zu einer Reliefgrabung gedieh, wobei sich die Abträge an den Unterkanten des Schlackenmaterials orientierten. Die Untersuchungen konzentrierten sich zunehmend auf den Ofenversturz und seine unmittelbare Umgebung. Leider zeigte sich auch dieser Bereich von Wurzeln durchzogen, sodass die Befunde nur fragmentarisch überliefert waren. Nach dem Abbau der rötlichen, dem fein aufbereiteten Hüttenlehm des verwitterten Ofenschachtes zugehörigen Schicht zeichnete sich im Zentrum eine kleine Schlackenkonzentration ab. Sie setzte sich aus wenigen Fließschlacken, einem kompakteren Schlackenteil und „geformten Schlacken“ zusammen. Diese geformten Schlacken ließen in ihrer Lage die Zusammengehörigkeit von Bruchstücken erkennen. Sie waren kalottenartig gebogen und an ihrer Unterseite haftete reduzierend gebrannter Lehm. Im Niveau tiefer liegend wurde eine durch eingelagerten Holzkohlestaub schwarzgrau gefärbte Schicht sichtbar, die sich unter den Verfallschichten des Ofens erhalten hatte. Sie überdeckte nur unvollkommen eine hell-mittelgraue, *in situ* reduzierend gebrannte Hüttenlehmschicht. Beide Befunde deuteten eine Muldenform an, die mit den o. g. geformten Schlacken zu korrespondieren scheint.

Dieser zentrale Befund wurde umgeben von einem zum Plateau hin deutlicheren, zur Böschung fast nur noch zu spürenden ausfleckenden Kranz aus hellgelben, überwiegend aber rötlichvioletten Lehmflecken, die sich im Übergangshorizont zum anstegenden Boden abzeichneten. Der Durchmesser dieser Zone betrug etwa 1,10 m. An diese Zone grenzte ein rinnenartiger Befund unmittelbar an.

Mangels datierender Funde ruhte die Hoffnung auf den AMS-Analysen des Posener Labors. Für die Holzkohlenprobe aus einer humusüberlagerten Schlackenschicht ergab sich eine Datierungsspanne mit 95,4-prozentiger Sicherheit von 970 n. Chr. mit einem zu 55,6 Prozent abgesicherten Mittelwert um 800 n. Chr. Die besser isolierte Probe aus dem Ofenversturz wurde mit 93,1-prozentiger Sicherheit in die Spanne zwischen 660 und 830 n. Chr. mit einem zu 57,5 Prozent abgesicherten Mittelwert von 685 n. Chr. datiert.

FV: BLM

F.-A. Linke

Bagband OL-Nr. 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Fundstreuung mit früh- und spätmittelalterlichen Keramikscherben.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 24

Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Lesefunde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 197

104 Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Innerhalb des Geländes des „alten Dorfes“, der früh- bis hochmittelalterlichen Vorgängersiedlung der Stadt Dransfeld (s. zuletzt Fundchronik 2003, 108 f. Kat.Nr. 195), wurden mehrere Einzelgrundstücke mit Wohnhäusern neu bebaut. Auf den bisherigen Gartenparzellen am Rande der Altstadt war nach den Erfahrungen der Vorjahre mit Siedlungsbefunden zu rechnen. Bis auf eine unregelmäßige Grubenanlage und verstreute Keramikreste während der Erdbauarbeiten blieben die archäologischen Kontrollen zumindest an diesen Stellen ergebnislos.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Lesefunde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 198

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E
Keramikscherben aus Siedlungsschichten.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 202

Godenstedt FStNr. 85, Gde. Seedorf, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü
Siedlungsbefunde: ebenerdige Pfostenhäuser und Grubenhäuser; mit Abb.
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 92

105 Groß Stavern FStNr. 45, Gde. Stavern, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Im Mai des Berichtsjahres fand sich südlich des Staverner Waldes am Rand des Feldes bei einer

Begehung auf einer bekannten mehrperiodigen Siedlungsstelle eine gegossene bronzen Schalenfibel mit Siebenerwirbelmotiv (Abb. 117). Das Fundstück fügt sich damit in eine belegte Besiedlung der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit ein (GRINWALD 1999; KALTOFEN 1992; 1993). Die kreisrunde Fibel besitzt einen Durchmesser von 4,2 cm. Auf der Rückseite ist die eiserne Spirale noch erhalten, während die Nadel bereits vergangen ist. Am vollständigen Nadelhalter lassen sich deutliche Abriebsspuren erkennen. Die Schauseite der Fibel weist ein umrandetes Motiv aus sieben Spiralhaken und einem doppelt eingerahmten zentralen Buckel auf. Damit lässt sich das Fundstück einer Gruppe von Schalenfibeln mit Spiralmotiv zuordnen, wie sie vor allem aus dem Elbe-Weser-Raum und England bekannt sind. Insbesondere das Motiv mit sieben Spiralhaken konzentriert sich weitgehend auf den angelsächsischen Raum, während auf dem Kontinent nur vereinzelte Exemplare zu finden sind. Diese Fibeln sind von BÖHME (1974, 29 f.) zum Typ Harmignies zusammengefasst worden.

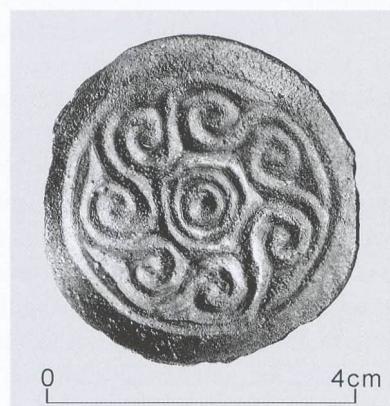


Abb. 117 Groß Stavern FStNr. 45, Gde. Stavern, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 105)
Bronzene Schalenfibel mit Siebenerwirbelmotiv.
M. 1:1. (Foto: Chr. S. Fuchs)

Das vorliegende Stück entspricht in der Ausprägung des Motivs den wenigen bekannten kontinentalen Fundstücken, die sich in loser Streuung in den Niederlanden, Belgien und dem Rhein-Main-Gebiet finden und damit nicht aus dem traditionell sächsischen Siedlungsgebiet stammen (SCHESCHKEWITZ 2006). Von dort liegt bislang nur die gegossene Auflage einer komponierten Schalenfibel mit Siebenerwirbel von Issendorf, Ldkr. Stade, vor (BÖHME 1974, 237, Taf. 23,11). Allerdings weicht die Ausführung dieses verloren gegangenen Fundstückes von den anderen kontinentalen Fibeln ab, kann aber als Hinweis verstanden werden, dass dieses Motiv im Sächsischen Verwendung fand. Der

Verbreitungsschwerpunkt lässt somit eine angelsächsische Herkunft durchaus denkbar erscheinen. Zwar liegen für die kontinentalen Fibeln dieses Typs keine datierbaren Fundzusammenhänge vor, die Grabinventare der angelsächsischen Exemplare lassen aber auf eine Datierung in das 6. bzw. vorwiegend in die 1. Hälfte des 6. Jh.s schließen (DICKINSON 1993).

Lit.: BÖHME, H. W.: Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jh.s zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19. München 1974. – DICKINSON, T.: Early Saxon saucer brooches: A preliminary overview. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 6, 1993, 11–44. – GRUNWALD, Reg. Bez. Lüneburg und Weser-Ems 1999, 78 Kat.Nr. W-E 29, Abb. 30. – KALTOFEN, A. in: Fundchronik 1991 für den Regierungsbezirk Weser-Ems. AMaN 15, 284 Kat.Nr. 68. – KALTOFEN, A. in: Fundchronik 1992 für den Regierungsbezirk Weser-Ems. AMaN 16, 1993, 135 Kat.Nr. 269. – SCHESCHKEWITZ, J.: Das spätromische und angelsächsische Gräberfeld von Wasperton, Warwickshire. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 140. Bonn 2006.

F, FM, FV: A. Behlke

J. Scheschkewitz

Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E
Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 206

106 Holte-Spangen FStNr. 27,
Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Im südlichen Randbereich der rund 400 x 500 m messenden Geestkuppe „De Sixt“ wurden bei Sandentnahme und Straßenbau zwischen 1924 und 1926 mehrere Urnengräber aufgedeckt; verschiedene Einzelfunde deuten zudem auf Körpergräber hin. Das Fundmaterial datiert schwerpunktmäßig in das ausklingende 4. und beginnende 5. Jh. n. Chr. Es war zu vermuten, dass sich das Gräberfeld auch auf das südlich der Sixstraße gelegene Gelände Flur „Veerstücken“ erstreckt, weshalb im Jahr 2004 eine Fläche von 30 x 100 m geophysikalisch (Geoelektrik, Elektromagnetik) prospektiert worden ist, wobei zahlreiche Boden anomalien gemessen wurden. Es bestand der Verdacht, dass es sich hierbei um Befunde des beim Straßenbau erfassten Gräberfeldes handelt. Die durch die geophysikalische Messung erkenn-

baren auffälligen Boden anomaliebereiche wurden 2005 durch entsprechende Grabungsabschnitte archäologisch überprüft. Diese Untersuchung ist als Gemeinschaftsprojekt mit dem LMH, Fachbereich Archäologie, durchgeführt worden. Im Ergebnis muss festgestellt werden, dass sich die stärksten Anomalien als neuzeitliche Metallteile landwirtschaftlicher Provenienz herausstellten, während die weniger deutlichen Anomalien keinen nennenswerten archäologischen Niederschlag in der erwarteten Form zeigten. Dennoch wurden in allen Grabungsabschnitten Einzelscherben aufgedeckt – darunter Reste eines Siebgefäßes –, sodass von einer anthropogenen Nutzung des Geländes (welcher Art auch immer) während der ersten nachchristlichen Jahrhunderte auszugehen ist. Darüber hinaus konnten in mehreren Abschnitten lineare grabenartige Bodenstrukturen aufgedeckt werden, die mit einiger Wahrscheinlichkeit mit neuzeitlichen Entwässerungen des Geländes in Zusammenhang stehen.

F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

B. Ludowici / A. Wendowski-Schünemann

107 Listrup FStNr. 36, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Auf einer seit 2004 bekannten Fundstelle in Listrup-Emshock, die bisher in die vorrömische Eisenzeit und ältere römische Kaiserzeit datiert wurde (s. Fundchronik 2004, 181 f. Kat.Nr. 292, Abb. 288), konnte im Berichtsjahr bei einer erneuten Begehung das Fragment einer gleicharmigen Bügelfibel aus Bronzeblech aufgelesen werden (Abb. 118). Erhalten ist der Fibelfuß mit einer kreuzförmigen

Abb. 118 Listrup FStNr. 36, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 107) Fragment einer gleicharmigen Bügelfibel aus Bronzeblech. M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)



Einritzung und ein kleiner Teil des Bügels mit einer Kreisaugenverzierung und Nadelrast an der Unterseite; erhaltene L. 1,7 cm, Br. 0,7 cm, D. 0,12 cm, braungrüne Patina. Vergleichsstücke aus Anderten (Region Hannover) und dem nordhessischen Goddelsheim (Ldkr. Waldeck-Frankenberg) wurden jeweils als einzige Beigaben in Kindergräbern geborgen und hier in den Zeithorizont spätes 8. bis frühes 9. Jh. datiert. Ob die Fibel aus Listrup

ebenfalls auf einen bisher unbekannten Bestattungshorizont hinweist, lässt sich erst durch weitere Untersuchungen klären.

Lit.: NOWOTHNIG, W.: Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Anderten, Kreis Hannover (früher Kreis Burgdorf). NAFN 4, 1969, 202–211, hier 208, Abb. 4,6.7. – SIPPEL, K.: Die frühmittelalterlichen Grabfunde in Nordhessen. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 7. Wiesbaden 1989, 176, Taf. 12,5; 36,1.

F: H.-W. Meyersieck; FV: z. Zt. H.-W. Meyersieck
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

Loga OL-Nr. 2710/9:21-4,
Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E
Scherben der Muschelgrusware in Siedlungsbe-
funden; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 210

108 Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg,
Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

In den Jahren 1983 bis 1985 und in einer späteren kleinen Nachgrabung (s. Fundchronik 2000, 177 Kat.Nr. 231) wurde in Oedeme ein ursprünglich mehrere hundert Bestattungen umfassender Urnenfriedhof der jüngeren römischen Kaiserzeit bis frühen Völkerwanderungszeit von der damaligen Bezirksarchäologie untersucht. Bei diesem Urnenfriedhof handelt es sich um ein sog. Buckelgräberfeld, bei dem einige der Urnenbegräbnisse von einem Kreisgraben umgeben und von einem Hügel bedeckt waren. Entdeckt wurde das Gräberfeld beim Sandabbau.

Am Rande der ehemaligen Sandgrube wurde vor wenigen Jahren von Frau Ursula Stenka eine Urne entdeckt. Sie barg das Gefäß und übereignete es später dem Lüneburger Museum. Die genaue Fundstelle lässt sich nicht mehr ermitteln. Es handelt sich um eine Schalenurne (Abb. 119) mit je einer paarigen und einer dreifachen umlaufenden Riefenverzierung auf der Schulter. Erstere befindet sich bereits unmittelbar oberhalb des Bauchknicks. Unterhalb davon ist eine umlaufende Anordnung von fünf mit eingekerbten Eintiefungen gefüllten sog. hängenden Dreiecken zu sehen, die von einem einzigen Hängebogen unterbrochen wird. Die Urne datiert in die jüngere römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit und passt in das zeitliche Spektrum des 4. Jh.s, in welches eine ganze Reihe weiterer Bestattungen von diesem Urnenfriedhof gehören. Ähn-

liche Gefäße finden sich auch auf den anderen bis dato bekannt gewordenen Buckelgräberfeldern der Region. Das Gefäß, bei der Auffindung noch mit Leichenbrand gefüllt, ist nahezu unversehrt erhalten. Nach Aussage der Finderin wurden keine Beigaben beobachtet.

Lit.: MOHNIKE, K.: Die Buckelgräberfelder von Oedeme und Boltersen. Einblicke in die Frühgeschichte des Lüneburger Raumes. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 416–420. – GEHRKE, D.: Oedeme – die Vor- und Frühgeschichte. In: H. Raumschüssel, 800 Jahre Oedeme 1205–2005. Geschichte und Geschichten. Lüneburg 2005, 16 ff. (mit ält. Lit.)

F, FM: U. Stenka; FV: MFLü D. Gehrke



Abb. 119 Oedeme FStNr. 6, Gde. Stadt Lüneburg,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 108)
Schalenurne. M. 1:3. (Zeichnung: D. Becker)

109 Osnabrück FStNr. 312,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Anfang Dezember ergab sich letztmalig die Gelegenheit, die bereits in mehreren Grabungskampagnen untersuchte Parkplatzfläche zwischen der Schwerdenstraße und der Kleinen Domsfreiheit archäologisch zu erforschen. Der Investor erklärte sich bereit, sowohl die Kosten für die Baggerarbeiten als auch für eine anschließende vierwöchige Ausgrabung zu übernehmen. Mit dem unter diesen Rahmenbedingungen konzipierten Vorhaben, einem ca. 5 x 10 m großen Grabungsschnitt, gelang es, eine wichtige Befundlücke zwischen zwei in den Vorfahren abgeschlossenen Grabungsschnitten zu schließen, sodass nun die gesamten Grabungsunterlagen einer intensiven wissenschaftlichen Aufarbeitung zugeführt werden können.

Die neu erschlossene Befundsituation erhellt im Wesentlichen Fragen zur Topographie des Geländes.

Danach kann nun als gesichert gelten, dass der fast rechtwinklige Knick der Schwedenstraße sich genau dort befindet, wo im Frühmittelalter eine Zuwegung aus der Haseniederung heraus in die Domburg führte. Im Grabungsbereich wurde bereits ca. 1,10 m unter dem heutigen Gelände die natürliche Oberfläche eines spornartigen Ausläufers der stadteinwärts gelegenen sandigen Kernzone angetroffen. 10 m weiter nördlich des Schnittes lag diese Oberfläche bereits in mehr als 3 m Tiefe. Nach der großräumigen Erweiterung der frühmittelalterlichen Domburg mit Verfüllung der vorgelagerten Haseniederung in der Zeit um 1200 entstand eine völlig neue Parzellierung und Verkehrslinienführung, wobei auch der ergrabene alte Wegeverlauf sowie die daran anschließende Toranlage aufgegeben wurden. Stattdessen, so zeigten die Grabungsergebnisse, entstand hier eine zwar räumlich untergeordnete, aber dennoch sehr repräsentative Wegeanlage, die nahezu rechtwinklig zur älteren Achse verlief. Sie war mit plattenförmigen Bruchsteinen ausgelegt und gehörte vermutlich zum Bestand der hochmittelalterlichen *curia super piscinam* (s. Fundchronik 2004, 113 f. Kat.Nr. 197) des frühen 13. Jhs.

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die *curia super piscinam* (Wirtschaftshof oberhalb des Herrenteichs) in der Stadt Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes Bd. II (zugleich Kulturregion Osnabrück Bd. 15). Bramsche 2000, 209–218.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

110 Rulle FStNr. 1, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Ab Mitte Juli 2005 konnte für eine Woche eine Gruppe von niederländischen Amateurarchäologen (Leitung: A. van der Walle) gewonnen werden, um zwei kleinflächige Sondierungen im Randbereich der frühmittelalterlichen Höhenbefestigung „Wittekinsburg“ durchzuführen (s. Fundchronik 2001, 122–124 Kat.Nr. 218, Abb. 161–163). Die Schnitte liefen rechtwinklig durch den plateauartigen Randbereich im Norden der Kernburg und waren jeweils ca. 3 m lang. Zwar wurden keine eindeutigen Hinweise auf bauliche Relikte, z. B. in Form von Wallaufschüttungen, Pfostenbauten oder Ummauern, angetroffen, dennoch gelang es mit Hilfe von Bodenwissenschaftlern der Fachhochschule Haste, die anthropogenen Eingriffe in die natürliche Stratigraphie nachzuweisen. Demnach ist von den Erbauern der Wittekinsburg hier am

oberen Ende eines natürlichen, ca. 25 m tiefen und sehr steilen Geländeabfalls lediglich eine Terrassierung erfolgt, um den Übergang vom Hochplateau zum Hangbereich zu versteilen. Ob im Bereich dieser Randzone zusätzlich Pfostenbauten angelegt waren, konnte aufgrund der geringen Ausdehnung der Sondierung nicht geklärt werden. Innerhalb der rezenten, ca. 0,25 m mächtigen Deckschicht befanden sich zahlreiche ortsfremde Bruchsteine, teilweise mit Mörtelanhäufungen, die aus dem Abbruch der ehemaligen Steingebäude im Zentrum der Kernburg stammen dürften (nach: Ausgrabung H.-G. Peters, 1968–72). Weiteres, insbesondere datierbares Fundmaterial wurde nicht angetroffen.

Lit.: ELLERMANN, N.: Die Wittekinsburg in Rulle, Gemeinde Wallenhorst, Landkreis Osnabrück. In: W. Schlüter (Hrsg.), Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes Bd. II (zugleich Kulturregion Osnabrück Bd. 15). Bramsche 2000, 259–267. – WULF, Katalog Osnabrück 2000, 492–496 Kat.Nr. 1 388, Abb. 314; 315.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf,

Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Zwei Gruben mit völkerwanderungszeitlicher Keramik und möglicherweise importierten römischen Ziegeln; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 220

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),

Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Mutmaßliches Grubenhaus mit frühmittelalterlicher Keramik in der Verfüllung; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 221

111 Stade FStNr. 14, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Auf dem bereits bekannten Fundplatz wurden bei einer Prospektion spätsächsische Keramik und Flintabschläge, darunter auch ein klingenförmiger Abschlag, aufgelesen. Das Areal wird von Anwohnern als „Oledörp“ bezeichnet und liegt auf einer Anhöhe in der Schwingeniederung. Vermutlich besteht hier ein Zusammenhang zur nahegelegenen „Schwedenchanze“ (Stade FStNr. 1 052; Kat.Nr. 112).

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

112 Stade FStNr. 1 052, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Im Westen des Stader Stadtgebiets liegt der seit der Gebietsreform eingemeindete Weiler Groß Thun. Westlich davon, direkt an der Schwinge befindet sich die sogenannte „Schwedschanze“. Dabei handelt es sich um einen rundovalen Ringwall mit etwa 140 m Durchmesser. Der Wall besitzt eine Höhe von etwa 2,5–3 m; am Wallfuß beträgt seine Breite etwa 16 m. Die Befestigungsanlage liegt auf einer geringfügig höherliegenden Sandinsel in der Schwinge-niederung. Auf der Nordostseite befindet sich eine etwa 30–40 m breite Unterbrechung im Wall. Durch die direkte Lage an der Schwinge ist der Ringwall potentiell durch das Fließgewässer gefährdet. Aufgrund dessen wurde eine archäologische Untersuchung durchgeführt, um Näheres über den Aufbau des Walles zu erfahren. Dafür wurde in der Nähe der Lücke im Norden der Anlage ein Wallschnitt angelegt. Auf 2 m Breite und 8 m Länge konnte der Aufbau des Walles untersucht werden.

Dabei wurde folgender Aufbau beobachtet: Die oberste Schicht direkt unter der Grasnarbe ist stark durchwurzelt; zudem scheint es, dass dieser Bereich maschinell umgebrochen wurde. Bis in eine Tiefe von 20 cm fanden sich rezente Fundstücke. Dies korrespondiert mit der Aussage, dass die Bundeswehr den gesamten Ringwall in den 1970er-Jahren für Geländeübungen genutzt hat.

Unterhalb dieser Schicht befindet sich eine Lage aus Grassoden, die eine Mächtigkeit von bis zu 1,80 m aufweist. Dabei konnte die aufgeschichtete Sodenstruktur deutlich beobachtet werden. Im unteren Bereich dieser Schicht sind mehrere waagerechte Holzbalken eingelagert. Aufgrund der guten Durchlüftung des Bodens ist die Holzerhaltung relativ schlecht. Eine Dendrodatierung entfällt deshalb. Eine ¹⁴C-Datierung dieses Materials brachte einen Datierungszeitraum von 686–783 n. Chr.

Auf halber Höhe des Walles lag eine Feldstein-konzentration von etwa 1,5 m Durchmesser. Hier befanden sich in mindestens drei Lagen faust- bis kürbisgroße Feldsteine. Aufgrund der Mächtigkeit handelt es sich wohl nicht um einen verstürzten Mauerbereich, sondern eher um Auffüllmaterial.

Aus dem Wallschnitt stammen zwei Scherben, die gut in das 8.–10. Jh. passen.

Im Inneren des umwallten Bereichs wurde ein kleiner Probeschnitt geöffnet. Hier hat die Kulturschicht eine Mächtigkeit von etwa 30 cm. In den anstehenden Sandboden war innerhalb des Schnitts eine Grube eingetieft. Aus dieser Grube stammt eine mittelalterliche Wandscherbe.

Ein dritter Testschnitt wurde im Bereich der Wall-lücke angelegt. Hier galt es zu klären, ob die Lücke schon zur ursprünglichen Konstruktion gehörte oder ob sie erst später angelegt wurde. Auch in diesem Schnitt konnte die Sodenstruktur dokumentiert werden. Zudem befanden sich parallel zum Wallverlauf eine Reihe aus kleinen Pfosten von etwa 6 cm Durchmesser. Eine ¹⁴C-Datierung eines dieser Pfosten ergab einen Datierungszeitraum von 636–685 n. Chr. Dass diese Pfostensetzung mit dem Aufbau des Walles in Zusammenhang steht, kann angenommen werden. Durch die Grabung konnte geklärt werden, dass der Wall nicht in Verbindung mit der Schwedenzeit oder dem Dreißigjährigen Krieg zu bringen ist. Vielmehr ist eine Entstehung im frühen Mittelalter gesichert.

Durch die Datierung der Pfosten in das 7. Jh. und des Wallaufbaus in das 7. und 8. Jh. ergeben sich für die Besiedlungsgeschichte des Stader Raums neue Perspektiven, die nur durch weitergehende Grabungen geklärt werden können.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

M. Kühlborn

Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 224

Timmel OL-Nr. 2611/4:23, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E
Eine Scherbe mit Muschelgrusmagerung.
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 124

113 Uttel FStNr. 12, Gde. Stadt Wittmund, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Östlich des bekannten frühmittelalterlichen Siedlungsgebietes von Hattersum wurden im Vorwege von Baumaßnahmen Suchschnitte angelegt. Während in dem niedriger gelegenen Bereich keine Befunde vorhanden waren, wurde im Westen, am Fuße der Geestkuppe, 0,95 m unter rezenter Oberfläche ein bogenförmig verlaufender, 1,40–1,90 m breiter Graben erfasst. Er umgab in West-Ost-Richtung ein Areal von etwa 12,50 m Breite, das jedoch frei war von Hinweisen auf eine ehemalige Bebauung oder Nutzung. Die Grabensohle war wan-nenförmig und nur maximal 0,26 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Funde von Scherben der Muschelgrusware datieren den Graben ebenfalls in das frühe Mittelalter. – OL-Nr. 2412/2:65

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Frühmittelalterliche Egenbalken und weitere Holzfunde aus Hattersum, Kreis Wittmund/Ostfriesland. Archäologisches Korrespondenzblatt 23, 1993, 127–139.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

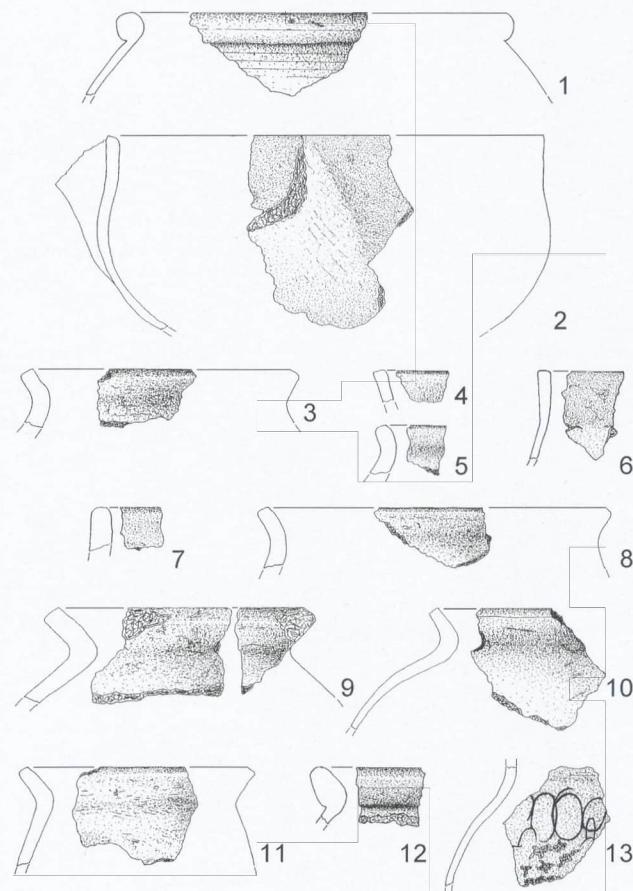


Abb. 120 Walsrode FStNr. 85, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 114)

Kugeltopfkeramik: 1 Umgelegter Rand, schwache Halsriefen, um 1300, 2 flacher Kumpf mit senkrecht(!) durchbohrter Henkelöse, 3–6 ausgezogener Rand, abgestrichene Randlippe, 10./11. Jh., 7–11 langausgezogener Rand, abgestrichene Randlippe, 10./11. Jh., 12 umgelegter Rand, 12. Jh. (?), 13 ineinandergreifende Ringverzierung, 10. Jh. M. 1:4. (Zeichnung: H. Rohde)

114 Walsrode FStNr. 85, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Im Juni/Juli 2004 wurden im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung, beim Abriss und dem Neubau eines Gemeindehauses, in unmittelbarer Nähe von Kloster und Kirche Sondagegräben (D.

Hering) angelegt, deren Ergebnisse jetzt vorliegen. Neben zahlreicher Keramik des 18. Jh.s wurden auch Scherben von Glasgefäßen geborgen, die hier nicht weiter vorgestellt werden.

Als besonders interessant erweisen sich jedoch die unter einem Steinpflaster gelegenen Kugeltopfscherben (Abb. 120). Nach der Begutachtung durch Dr. F. Laux, Buchholz-in-der-Nordheide, handelt es sich hier um Randscherben von Kugeltöpfen, die überwiegend in das 10., 11. aber auch bis in das 13. Jh. datieren. Dieses ist von besonderer Bedeutung, denn die erste Nennung des benachbarten Klosters Walsrode geht auf eine Urkunde zurück, die im Namen Ottos III. am 7. Mai 986 verfasst wurde.

F: D. Hering; FV: z. Zt. AAG-SFA W. Meyer

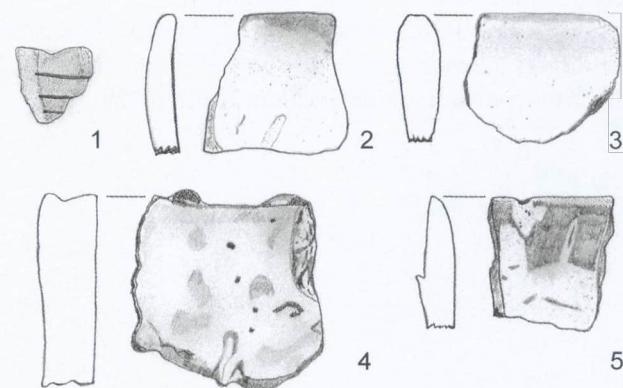


Abb. 121 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 115) Keramik der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. M. 1:2. (Zeichnung: K. Göttig)

115 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die erneute Begehung der beschriebenen Fundstreuung metallzeitlicher Keramik (s. Fundchronik 2003, 105 f. Kat.Nr. 189, Abb. 151) in der Flur „Über dem Lehmhofe“ erbrachte im Berichtsjahr eine größere Menge keramischer Funde (Abb. 121).

Bruchstücke einer groben handgefertigten Keramik zeigen eine grobe Magerung, die die Oberfläche der Scherben rau und uneben erscheinen lässt. Zwei Randstücke mit einer groben Quarzmagerung gehören zu frühmittelalterlichen Kämpfen. Eine Scherbe mit Ritzdekor gehört möglicherweise in die Völkerwanderungszeit.

F, FV: K. Göttig K. Göttig

Werdum FStNr. 21, Gde. Werdum,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Scherben von muschelgrusgemagerter Keramik
bei Baumaßnahmen aus umgelagerten
Siedlungshorizonten.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 164

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 228

Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 229

Hohes Mittelalter

Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
Lesefunde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 197

116 Dinklar FStNr. 7, Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim, Reg. Bez. H

Burghügel in der Ortslage Dinklar. Südlich der Kirche liegt – mit dem Westteil in einer Hofweide und mit dem Ostteil in Hausgärten – ein bisher kaum beachteter Burghügel. Sein Durchmesser beträgt ca. 42 m, seine Höhe noch ca. 4,35 m. Im nordöstlichen Quadranten ist eine Steintreppe bis annähernd zur Hügelmitte hin angelegt. Aus dem südwestlichen Quadranten ist für die Anlage einer Grotte Boden abgetragen worden. Die Größe des Eingriffes beträgt auf die Oberkante des Hügels bezogen 7 x 16 m. Am östlichen Ende der Grotte befindet sich ein gemauерter Sockel. Der Hügel selbst ist mit sechs großen Laubbäumen bestanden (Abb. 122).

In einem Brief von Joseph Bohland aus dem Jahre 1937 (NLD, Arch. Archiv) wurde die Erhöhung zuerst als Grabhügel angesprochen, wobei schon die Vermutung geäußert wurde, dass der nahe Bach, die „Klunkau“, ehemals um den Hügel geleitet gewesen sei, wie die aufgefüllten Senken zeigen würden. LESSIG (2001, 163) ordnete ihn zurückhaltend „wohl“ als Burghügel ein. In der Preuß. LA von 1896 ist der Hügel bereits eingetragen.

Im Ort selbst ist seit Mitte des 12. Jhs. Besitz der Grafen von Winzenburg bezeugt. Daneben treten das Hildesheimer Kreuzstift, das Kloster Marienrode u. a. als Grundherren und Rechtsinhaber auf. 1220 ist ein niederadeliges Geschlecht von Dinklar bekannt. Um 1331 errichten die Bischöfe von Hildesheim in Dinklar ein festes Haus, das sie 1333 wieder schleifen müssen. Dabei versprechen sie gegenüber der Stadt Hildesheim, das „neue Haus“ abzubrechen und Gräben und Wälle zu schlichten (BLUME 1958, 85 f.; DYLON 1999, 85; HANDBUCH 1976, 116 f.). Ob dieses mit dem Burghügel identisch ist, bleibt unsicher. Denn im Norden des Ortes gibt es eine Straßenbezeichnung „Burg“ und nördlich der Kirche nennt Bohland 1937 als Flurnamen eine weitere „Burg“. Es spricht also vieles dafür, dass es



Abb. 122

Dinklar FStNr. 7,
Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim
(Kat.Nr. 116)
Blick auf den Burghügel.
(Foto: H.-W. Heine)

Im Rahmen einer ersten Einmessung im Jahre 2001 wurden an verschiedenen Stellen 15 Bohrungen vorgenommen, um den Grabenverlauf zu ermitteln. Die Erde war allerdings so homogen, dass sich keine Spuren nachweisen ließen. Doch ist besonders im Nordwesten des Hügels deutlich eine um den Hügelfuß laufende Grabenmulde zu erkennen. An den übrigen Seiten ist wegen starker Störungen und Auffüllungen der Graben kaum oder gar nicht mehr sichtbar.

in Dinklar mindestens zwei Burgstellen gegeben hat. Beim Dinklarer Burghügel handelt es sich um die Überreste einer Burg vom Typ „Motte“ als ortsprägendes Beispiel und Zeugnis eines kleinen adeligen bzw. territorialherrschaftlichen Sitzes. Der Burghügel ist in das Verzeichnis der Kulturdenkmale nach § 4 NDSchG aufgenommen worden.

Lit.: BLUME, H.: Beiträge zur Geschichte des Altkreises Marienburg i. H. Hildesheim 1958. –

HANDBUCH: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands. 2. Bd. Niedersachsen und Bremen. Stuttgart, 4. Aufl. 1976. – DYLONG A.: Chronik 25 Jahre Gemeinde Schellerten. Schellerten 1999. – LESSIG, Th.: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hildesheim. Ein Katalog der archäologischen Bodendenkmale und Funde bis 2000. Hannover 2001.

F, FM: D. Zippel, H.-W. Heine H.-W. Heine

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS
Siedlungsbefunde und -funde von einem Wüstungsareal.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 198

117 Ellershausen b. Münden FStNr. 13, Gde. Niemetal, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die systematische Absuche der bewaldeten Sandsteingebirge des östlichen Oberwesertalrandes nach Glashüttenplätzen führte im oberen Habichtsgrund des Bramwaldes zur Auffindung einer kleinen Hüttenstelle. Erkennbar ist ein flacher künstlicher Hügel von 3 x 4 m Größe und bis 0,4 m Höhe; im Umkreis sind technische Abfälle vorhanden, so hitzegeröttete Sandsteine, teilweise mit Glasanhafung, und Glasfritte. Die Stelle kann nach Lagevergleich und Hügelform einer kleinen Gruppe von hochmittelalterlichen Glashüttenplätzen im Bramwald zugerechnet werden.

F: R. Henne; FM: Dr. E. Schröder, Kreisarch. Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg. Bez. W-E
Funde aus der Verfüllung eines Priels, darunter eine kleine Scheibenfibel; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 202

118 Harste FStNr. 44, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Am Rande des Harstetales fand sich auf dem südöstlichen Hangfuß des Papenberges als Zufallsfund ein fragmentierter eiserner Stachelsporn. Das Stück lag in der Fahrspur eines unbefestigten Weges, weitere Funde fehlen. Die Bügel zeigen plastische Verzierung durch Wulstgruppen; an einem Bügel ist die kleine runde Nietplatte alt abgebrochen. Der an

kurzer Stange sitzende Stachel ist als massive vierkantige Pyramide gestaltet. Formal ist der Reitersporn in das Hochmittelalter (11./12. Jh.) datierbar. Da bis auf die Mutmaßung eines hier ehemals verlaufenden Altweges keine sonstigen Befundzusammenhänge vor Ort erkennbar sind, dürfte es sich um ein verloren gegangenes Einzelstück handeln.

F: J. Herwig; FM: Dr. E. Schröder, Kreisarch. Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

119 Hemeln FStNr. 83 und 84, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die Absuche des Bramwaldes nach Glashüttenplätzen führte im Oberlaufbereich des kerbtalartig eingeschnittenen Habichtsgrundes zur Auffindung zweier kleiner Hüttenstandorte. Vorhanden ist ein leicht ovaler künstlicher Hügel von 3 x 4 m Größe und 0,3 m Höhe (FStNr. 83). Am Hügel und in seinem Umkreis liegen hitzegeröttete Sandsteine, orange und ziegelrot gefärbter Brandlehm, Holzkohlen, Glasfritte und Steine mit Glasanhafung. In enger Nachbarschaft zum vorgenannten Hüttenplatz fand sich eine weitere Stelle (FStNr. 84). Sie ist anhand einer Konzentration hitzegerötteter Sandsteine, Brandlehmbröcken, Glasfritten und Holzkohlen erkennbar. Nach Lagetyp, Hügelform und technischem Abfall gehören die Plätze in die Gruppe hochmittelalterlicher Glashütten des Bramwaldes.

F: R. Henne; FM: Dr. E. Schröder, Kreisarch. Göttingen; FV: Kreisarch. Göttingen Kl. Grote

Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS
Siedlungsbefunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 205

120 Helmstedt FStNr. 55, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Bei Straßensanierungen im Kern der Helmstedter Altstadt konnte das etwa 2 m lange Teilstück einer Wegbefestigung aus Bohlen (Abb. 123 F) in der engen Georgienstraße dokumentiert werden. Die Georgienstraße ist u. a. als „platea judorum“ bereits seit 1305 aktenkundig und behielt ihren Namen Judenstraße bis mindestens 1753 bei. Ab 1821 ist sie als „Jürgenstraße“ bekannt, das anscheinend zu „Georgienstraße“ wurde. Sie bildet eine Verbindung zwischen den städtebaulich wichtigen und recht alten

Helmstedter Straßen Collegien- und Schuhstraße (FStNr. 54; vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 205).

Das 2 m lange und 1,20 m breite Wegestück hatte sich trotz massiver Kanaleinbauten des 20. Jhs in einer Tiefe von 1,25 m erhalten und lag auf zwei Schichten von Pflasterungen aus Flusskieseln (1,40 m Tiefe ab Straßenniveau), die zuvor ebenfalls als wohl unzureichende Wegebefestigung gedient hatten. In den Aussparungen an den Enden einiger Bohlen scheinen seitliche senkrechte Widerlager gesteckt zu haben. Ansonsten waren kaum Bearbeitungsspuren zu erkennen; daher ließ sich auch keine anderweitige Primärnutzung – etwa im Hausbau – erkennen. Datierendes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden, doch lässt das bauhistorisch bedeutsame Eckhaus Georgienstraße 5 aus dem Anfang des 17. Jhs vermuten, dass sich seit seiner Bauzeit das Straßenniveau nicht mehr verändert hat; es muss also vom Ende des 16. Jhs bis heute ein innerstädtischer Bodenauftrag von ca. 1,30 m stattgefunden haben. Diesen Sachverhalt evtl. bestätigende dendrochronologische Datierungen der Bohlen stehen jedoch noch aus.

F, FM, FV: NLD, Stützpunkt BS I. Reese

Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E
Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 206

Innenstadt FStNr. 145, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Städtische Siedlungsbefunde und -funde. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 248

Königslutter am Elm FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Keramikscherben möglicherweise des 12. Jhs von einer Grabensohle. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 146

121 Lucklum FStNr. 9, Gde. Erkerode, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Die Schriftquellen lassen für Lucklum im 13. Jh. die Entwicklung zu einem Marktflecken erkennen, die durch den Ausbau der Deutschordenskommende ab 1263 unterbrochen wurde. Der Deutsche Orden

kaufte allmählich sämtliche Ländereien und Höfe des Dorfes auf und legte sie wüst. 1314 wurde die Pfarrkirche, die „wegen der Zerstreuung der Gemeindemitglieder beinahe wüst“ war, zu einer Kapelle degradiert. Der Sitz des Halberstädter Archidiakons wurde nach Evessen verlegt. Lucklum repräsentiert damit das seltene Beispiel eines planmäßig durch ein geistliches Stift wüstgelegten Marktortes.

1996 wurden im Zuge der archäologischen Flugprospektion von O. Braasch dunkle Verfärbungen südlich der ehemaligen Kommende entdeckt, die sich längs eines streifenförmigen Befundes aufreichten (GRUNWALD 2000, 168 Kat.Nr. BS 368). Hierbei könnte es sich um mittelalterliche Keller und Gruben handeln. Das betreffende Areal deckt sich mit dem Flurstück „Schwarze Camp“ auf einem Plan des 18. Jhs.

Im März 2003 führte der Verfasser eine Begehung durch, um die Identität der dunklen Verfärbungen zu klären. Es ließ sich eine größere Menge Keramik bergen, welche die Besiedlung des Geländes im 12./13. Jh. bezeugt (Abb. 124). Von den insgesamt 330 Fragmenten gehörten ca. 24 zur Kugeltopfware älterer Machart und zur groben grauen Irdeware (Warenart nach STEPHAN 2000, 46–72: 2000 u. 4100), 59 zur älteren hellen grauen Irdeware (4210), 80 zur Harten hellen grauen Irdeware (4220), weitere 86 zu einer ähnlichen, aber durchgehend grauen Harten Irdeware und schließlich 79 zur Harten grauen Irdeware (4700), wovon 22 einen rötlichen Kern besaßen; ein Randfragment ist einem Mündelgefäß zuzuordnen. Sieht man von der erstgenannten Gruppe ab, waren 8–15 % der Wandfragmente aller Warenarten gerieft, von der Harten grauen Irdeware sogar 25 %. Ein scharfkantiger Standfuß gehörte mutmaßlich zu einem Becher, ein Henkel zu einer Kugelkanne. Zu erwähnen ist weiterhin ein Fragment Faststeinzeug mit rötlicher Engobe (5500) und das Bruchstück eines hellen Miniaturgefäßes. Insgesamt liegt der Schwerpunkt des Komplexes in der Zeit um 1200; einzelne Ränder und Wandungsscherben stammen schon aus der Mitte des 12. Jhs, und mit dem Steinzeug und drei Rollrädchen-Bleegen reicht er bis an die Mitte des 13. Jhs heran (frdl. Mitteilung R. Feldhaus-Stephan). Er belegt damit die Ausweitung des Ortes im Laufe des 12. Jhs und sein partielles Wüstenfallen nach dem Kauf durch den Deutschen Orden.

Lit.: GRUNWALD, Reg.Bez. Braunschweig 2000. – STEPHAN, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800–1670): eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quel-

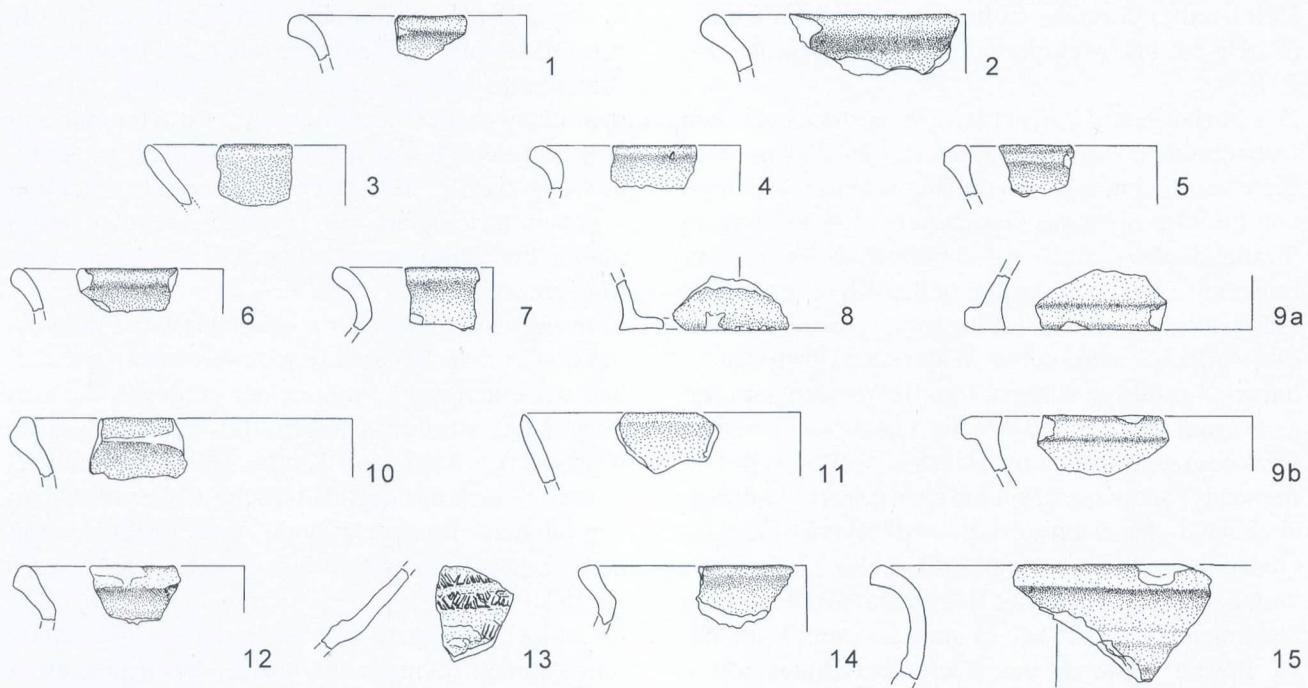


Abb. 124 Lucklum FStNr. 9, Gde. Erkerode, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 121)
 Keramik-Warenarten nach STEPHAN 2000: 1.2 Warenart 4210, 3–5 Warenart 4100, 6–12 Warenart 4220,
 9a,b Randscherbe eines Deckels oder eines Bechers?, 13–15 Warenart 4700. M. 1:3. (Zeichnung: Th. Küntzel)

len. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26, Bd. 1. Neumünster 2000, 46–72.

F, FM: Th. Küntzel; FV: z. Zt. Th. Küntzel, später
 LMH Th. Küntzel

122 Nienover FStNr. Nr. 2,
 Gde. Flecken Bodenfelde,
 Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Auch im Jahr 2005 konnten Ausgrabungen auf der Fläche der ehemaligen Stadt Nienover durchgeführt werden (s. zuletzt Fundchronik 2004, 111–113 Kat.Nr. 196). Mit der Berufung des Verfassers an das Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurden die Arbeiten in Nienover erstmals als „Hallenser Lehrgrabung“ durchgeführt. Die letzte Förderphase der DFG ist hiermit eingeleitet. Als bedauerlich und die Grabung sehr negativ beeinflussend zeigte sich in diesem Jahr erneut die unklare Situation wegen des geplanten Verkaufs von Schloss Nienover durch das Land Niedersachsen. Diese höchst missliche Lage wurde unnötig verstärkt durch die rigide Sperrung des Schlosses und der vorrangig für die Grabungen 2006 vorgesehenen Ostteile der Stadtmauer durch das Niedersächsische Finanzministerium.

Trotz aller Schwierigkeiten ist es wieder gelungen, eine dreimonatige Lehrgrabung mit Studenten aus weiten Teilen Deutschlands und benachbarter Staaten durchzuführen (Abb. 125/1). Die Leitung der Grabung vor Ort lag in den Händen von S. Bohnet, der von den Schnittleitern C. Völker, C. Sonnenmoser, C. Morvae, P. Kubistal, T. Ziembinski und P. Molczewska unterstützt wurde. Erneut nahm H. Daehnhart teil, der wie gewohnt die Photoarbeiten durchführte. Nach der eigentlichen Lehrgrabung wurden die in der dafür vorgesehenen Zeit nicht abgeschlossenen Flächen weiterbearbeitet. Die Grabungsleitung für diese Zeit übernahm Artur Hajzler M. A. Die ergänzenden Untersuchungen zogen sich bis in den Dezember hinein. Über den 2005 neugegründeten Verein „Kultur – Naturhistorischer Dreiländerbund Weserbergland e. V.“ konnten Ein-Euro-Jobber für die Arbeiten auf den verschiedenen von uns durchgeführten Ausgrabungen im Solling (Nienover, Lakenteich, Winnefeld und Schmeessen) gewonnen werden. Dem Vorstand des Vereins, insbesondere Herrn Jürgen Koch, gilt an dieser Stelle besonderer Dank für den hohen persönlichen Einsatz.

In Nienover wurden sämtliche Steinkeller an der zentralen Ost-West-Straße bis etwa auf die heutige Gelände Höhe aufgemauert, sodass nunmehr für den



Abb. 125/1 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 122)

Übersicht über die neuen Flächen des Jahres 2005 (außer Flächen 114, 115, 119, 122 und 125). Schwarz: Neue Flächen 2005, grau: Altflächen. o. M. (Zeichnung: Uni Halle; Bearbeitung: V. Diaz)

Besucher ein gutes Gesamtbild der archäologisch erfassten massiven Bebauung an der Hauptstraße der Stadtwüstung verfügbar ist.

Im Jahr 2005 konnten wesentliche Erkenntnisse zur baulichen Struktur der Vorderhausbereiche in der Stadtwüstung Nienover gewonnen werden. Auf Fläche 112 im Norden der Stadt konnte ein Vorderhaus mit Nebengebäuden anhand zahlreicher Pfostenlöcher nachgewiesen werden (Abb. 125/2). Allem Anschein nach wurde die Parzelle nach dem Stadtbrand um 1210/20 aufgegeben. Das einschiffige Haus weist eine Länge von ca. 20 m und eine Breite von ca. 8 m auf. Da der östliche Abschluss des Hauses nachgewiesen werden konnte, ist ein indirekter Nachweis zum Verlauf der Nord-Süd-Straße erbracht.

Des Weiteren ist auf die Schwellmauer auf Fläche 118 hinzuweisen. Sie kann als erster eindeutiger Hinweis auf eine Schwellenkonstruktion mit Steinunterfütterung in Nienover angesehen werden. Die beiden Pfostenreihen, die parallel zueinander von

Nord nach Süd verlaufen, gehören wohl zu einer älteren Bauphase. Da beide Befunde über einen möglichen Keller laufen, kann zusätzlich eine dritte Bauphase angesprochen werden. Die Mehrphasigkeit belegt die hervorgehobene Lage der Parzelle im Kreuzungsbereich der Nord-Süd-Straße mit der nördlichen Ost-West-Nebenstraße und der Nähe zum Nordtor. Nach den Resten der Schwellmauer zu urteilen erreichte zumindest das Gebäude dieser jüngsten Phase eine Länge von ca. 23 m. Die Breite ist leider ungewiss. Der Abstand zur Nord-Süd-Nebenstraße beträgt für diese Phase ca. 5 m. Der ältere Bau mit der Pfostenreihe ist mit ca. 3,5 m Abstand etwas näher an die Straße gesetzt worden. Es ist anzunehmen, dass zuerst der Keller (mit nicht nachgewiesenen Gebäuden), danach die von Norden nach Süden verlaufenden Pfostenreihen und zuletzt die Schwellmauer errichtet worden sind.

Die Mehrphasigkeit von Kellern bzw. Gebäuden zeigt, dass einige Parzellen über einen längeren Zeitraum und auch nach Bränden in der Zeit um

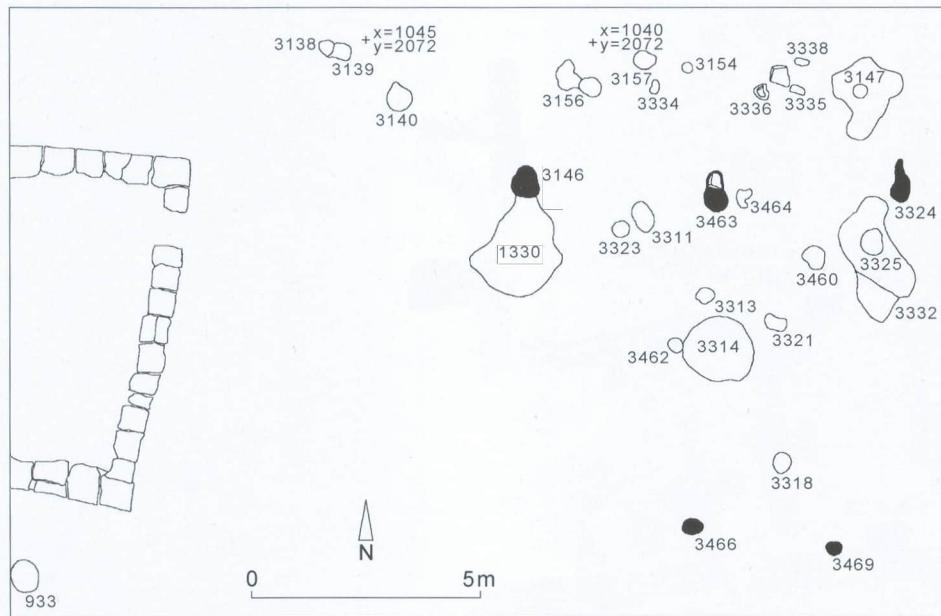


Abb. 125/2 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 122)
Vorderhaus in Fläche 112. Keller schematisiert; schwarz: Pfosten des Vorderhaus.
(Zeichnung: Uni Halle; Bearbeitung: V. Diaz)

1200 genutzt worden sind. Ein weiterer Beleg für eine komplexe Bauabfolge konnte 2005 mit dem Holzkeller auf Fläche 72 erbracht werden (Abb. 125/3), in dessen Verfüllung eine Wiederbenutzung nach einem frühen Brand greifbar wird. Nach der vorläufigen Datierung der Keramik wurde der Keller jedoch nach dem Brand um 1210/20 aufgegeben (Abb. 125/4). Fläche 72 befindet sich im westlichen Teil der ehemaligen Stadt nördlich der Ost-West-Hauptstraße. Hervorzuheben ist ein zweiphasiger Holzkeller, der anhand der Keramik in die Gründungszeit der Stadt fällt und vermutlich nach dem Stadtbrand um 1210/20 wieder aufgegeben worden ist. Die zwei Phasen des Kellers manifestieren sich anhand von zwei Brandschichten innerhalb des Kellers. Bemerkenswert ist der Nachweis einer hölzernen Verschalung des Kellers, die sich in Resten als leichte Verfärbung vom umstehenden Boden abhob (Befund 3173), und ein hölzerner Balken, der den Kellerraum in zwei separate Abschnitte teilte (Befund 3175). Die Verschalung bestand aus Brettern, die von Eckpfosten gehalten wurde. In Planum 1 konnten an den vier Eckpunkten des Kellers drei Pfostenlöcher festgestellt werden. Außerdem fand sich eine Steinsetzung (Befund 3168) südlich des Kellers in gerader Linie zwischen den Pfostenlöchern (Befunde 2133 u. 2135). Es ist anzunehmen, dass die Steinmauer Teile der Hauswand trug, sodass hier eine Mischkonstruktion aus Schwellen- und Pfostenbau vorliegen könnte.

Der Keller misst von Nord nach Süd ca. 4 m und von Ost nach West ca. 4,5 m. Der Innenraum ist daher mit ca. 16 m² zu berechnen. Der Abstand zur Ost-West-Hauptstraße beträgt ca. 15 m, die Hauslänge dürfte etwa 19 m betragen haben. Das Haus ist Nord-Süd-ausgerichtet und stand giebelständig zur Straße. Der Abstand zum nächsten Keller im Osten beträgt ca. 35 m und die Distanz zum Westtor etwa 55 m. Demnach ist von mindestens einer weiteren Parzelle am Tor auszugehen.

Leider konnten auf den Erweiterungsflächen 116 und 117 keine befriedigenden Hinweise zum Vorderhaus oder der Parzellenstruktur gefunden werden. Es ist aber anzunehmen, dass das zugehörige Gebäude Nord-Süd-ausgerichtet und giebelständig zur Ost-West-Hauptstraße angelegt war. Der Abstand zur Hauptstraße beträgt von der Südkante des Kellers ca. 15 m. Dementsprechend kann eine Gebäudelänge von ca. 20 m angenommen werden.

Auf den Flächen 113 und 120 konnte eine weitere Bebauung auf der Nordseite der südlichen Ost-West-Nebenstraße festgestellt werden. Diese besteht aus einigen Pfosten und einem möglichen Holzkeller. Nach den Befunden war das Gebäude Nord-Süd-ausgerichtet und stand giebelständig zur südlichen Nebenstraße. Der vermutete Keller ist leider noch nicht fertig ausgegraben. Dennoch kann für das Gebäude eine ungefähre Länge von 20 m angegeben werden. Die Breite hingegen ist unklar. Würde es sich bei dem vermuteten Keller tatsächlich um einen

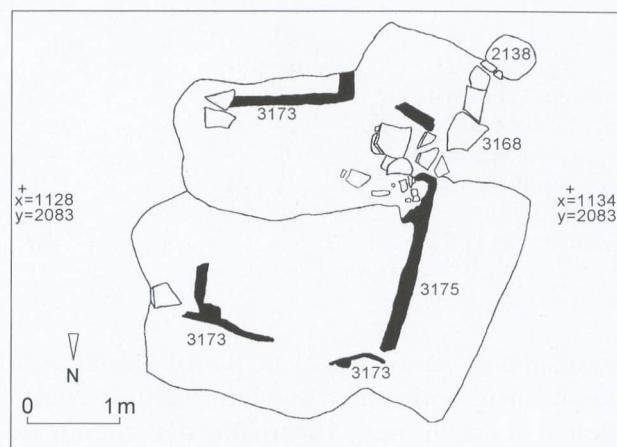


Abb. 125/3 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 122) Holzkeller in Fläche 72.
(Zeichnung: Uni Halle; Bearbeitung: V. Diaz)

solchen handeln, läge er südwestlich versetzt zu dem nördlichen Steinkeller auf Fläche 6. Dies könnte ein Hinweis auf versetzte und nicht durchlaufende Parzellen sein.

Leider konnte eine Bebauung südlich der südlichen Nebenstraße auf Fläche 11 nicht nachgewiesen werden. Es stellt sich die Frage, ob dieser Bereich nahe dem Wall überhaupt bebaut worden ist. Eine Grube, die sekundär als Müllgrube genutzt, primär aber möglicherweise als Arbeitsbereich oder Wirtschaftsgrube genutzt wurde, weist allerdings auf eine Tätigkeit in diesem Bereich hin. Möglicherweise sind kleinere, nicht mit Kellern ausgestattete Häuser oder überdachte Arbeitsbereiche zu rekonstruieren.

Für eine schüttete oder fehlende Bebauung nahe dem Stadtwall sprechen auch andere Flächen, die weiter westlich angelegt worden sind, in denen ebenfalls keine Hinweise auf bauliche Strukturen gefunden werden konnten. Lediglich der stattliche Holzkeller auf Fläche 68, der jedoch von Fläche 111 aus gesehen weit im Westen liegt, zeigt eine Nutzung nahe dem Wall und südlich der südlichen Nebenstraße. Ein weiterer Hinweis auf eine häusliche Bebauung im Süden sollte auf Fläche 123 erbracht werden, da in der nordöstlich anschließenden Fläche 41 mehrere Pfosten eines Vorderhauses gefunden werden konnten. Leider konnte kein Keller nachgewiesen werden. Ein weiterer Pfosten, der zu der Vorderhauskonstruktion gehören dürfte, zeigt jedoch, dass etwas weiter im Westen tatsächlich ein Keller liegen könnte. Dieser Bereich sollte unbedingt noch ausgegraben werden. Ein Graben auf Fläche 124 am Westwall belegt die Entsorgung von Schmutz und Regenwasser aus der Stadt hinaus. Die Hanglage ermöglichte ein gutes Abfließen.

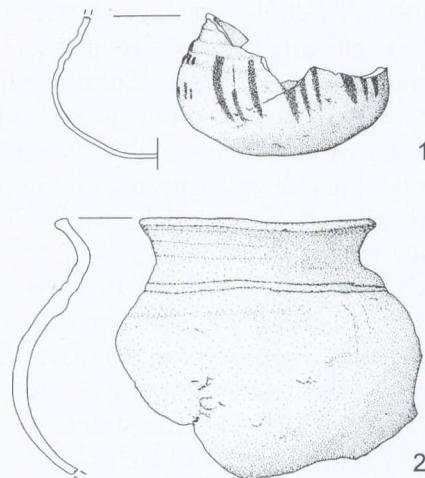


Abb. 125/4 Nienover FStNr. 2, Gde. Flecken Bodenfelde, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 122) Keramik der Zeit um 1200. o. M.
(Zeichnung: Uni Halle)

Auf Fläche 112 konnte ein nahezu komplettes Vorderhaus in Pfostenbauweise festgestellt werden. Es ist Ost-West-ausgerichtet und stand giebelständig zur Nord-Süd-Straße. Die Maße des Hauses einschließlich des rückwärtigen Kellers hängen von der Interpretation der wichtigsten Befunde ab. Wird das Haus als dreischiffig angesprochen, erreicht es eine Länge von ca. 20 m und eine Breite von ca. 12 m. Als einschiffige Konstruktion bleibt die Länge mit ca. 20 m gleich. Jedoch verringert sich die Breite auf ca. 8 m. Da im Süden der Fläche nur ein möglicher Pfosten für ein dreischiffiges Vorderhaus sprechen könnte, sollte es vorerst als einschiffig angesprochen werden. Im Norden wäre das Gebäude dann jedoch durch Nebengebäude oder Anbauten erweitert gewesen.

Im Haus selbst konnten einige Gruben nachgewiesen werden, die als Arbeitsbereiche gedeutet werden können. Hervorzuheben ist eine möglicherweise mehrphasige Herd- bzw. Feuerstelle im vorderen Bereich des Hauses.

Der Abstand der Frontseite des Hauses zur südlichen Ost-West-Nebenstraße beträgt ca. 6 m. Die Nordstraße wird durch ein verfülltes Schlagloch (Befundkomplex 3 201) repräsentiert.

Außerdem konnte ein möglicher Arbeitsbereich (Befund 3 342) in der Fläche nachgewiesen werden, der innerhalb des Vorderhauses liegen würde. Der Befund ist Ost-West-orientiert (L. ca. 2,7 m, Br. ca. 1,75 m). Demnach war das Haus Nord-Süd-ausgerichtet und stand giebelständig zur südlichen Nebenstraße. Der Abstand von der Straße zum Haus beträgt möglicherweise ca. 6 m. Es wäre zu über-

prüfen, ob das Vorderhaus dichter an der Straße lag, zumal die gepflasterte Fahrbahn oft nur den schmalen Zentralbereich erfasste. Wahrscheinlich ist aufgrund vergleichender Überlegungen eine Lage direkt an der Straße. Innerhalb des Vorderhauses konnte ein Arbeitsbereich nachgewiesen werden, wobei eine spezielle, etwa handwerkliche Tätigkeit nicht festgestellt werden konnte.

Es ist noch festzuhalten, dass der zugehörige Keller und weitere Bestandteile des Vorderhauses auf Fläche 120 untersucht worden sind. Die Befunde können nach einer ersten Sichtung der Keramik in die 1. Hälfte des 13. Jh.s datiert werden.

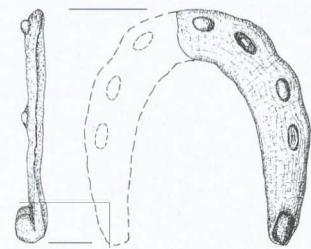
Fläche 114 befindet sich im südlichen Teil der Stadt und wurde zwischen Wall und Fläche 111 als Suchschnitt angelegt. Ziel war es, eine Bebauung unterhalb der südlichen Ost-West-Nebenstraße nachzuweisen, nachdem auf Fläche 111 kein Kellerbefund beobachtet werden konnte. Es wurden keine aussagekräftigen Befunde beobachtet.

Fläche 115 wurde südlich von Fläche 114 angelegt, um mit einem weiteren Suchschnitt nach einer möglichen Bebauung zwischen Wall und südlicher Nebenstraße zu suchen. Auch in Fläche 115 konnten keine Befunde nachgewiesen werden, weshalb die Fläche nicht weiter dokumentiert worden ist.

Fläche 118 befindet sich im nördlichen Bereich der ehemaligen Stadt Nienover. Die Fläche wurde angelegt, um den Kreuzungsbereich der nördlichen Ost-West-Nebenstraße und der Nord-Süd-Straße zu finden. Als Hauptbefunde sind Reste der nördlichen Ost-West-Nebenstraße, Teile eines Fundaments aus Buntsandsteinen für einen Ständerbau und zwei linear und zueinander parallel verlaufende Pfostenreihen anzusprechen. Bei der Straße (Befund 3 259) handelt es sich um die Fortsetzung der nördlichen Ost-West-Nebenstraße. Mit dem Nachweis der Straße im südlichen Teil der Fläche 118 konnte der Verlauf als leicht bogenförmig und nahe an den Wall heranreichend rekonstruiert werden. Der Kreuzungsbereich der Straßen ist weiter östlich zu erwarten. Innerhalb des Befundes fanden sich eine Vielzahl kleinerer und mittelgroßer Steine (zwischen 8 und 20 cm). Leider konnten keine Fahrsuren nachgewiesen werden, da die Straße stark durch die Pflugtätigkeit gestört worden ist. Zu den Funden gehören Hufeisen (Abb. 125/5), Zaubzeug und sehr klein fragmentierte Scherben.

Nördlich der Straße konnte zum ersten Mal in Nienover der Nachweis einer größeren Schwellenkonstruktion erbracht werden (Befundkomplex 3 258). Diese war besonders gut in einer von Ost nach West verlaufenden Struktur aus Buntsandsteinen zu erkennen (Befund 3 261). Die Länge der Stein-

Abb. 125/5
Nienover FStNr. 2,
Gde. Flecken Bodenfelde,
Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 122)
Hufeisen. o. M.
(Zeichnung: Uni Halle)



ansammlung beträgt ca. 23 m. Sie ist jedoch nicht durchgängig vorhanden, sondern weist an vielen Stellen Lücken auf. Innerhalb der Steinreihe konnten einige Steine festgestellt werden, die kreisförmig angeordnet waren. In deren Mitte fand sich eine humose Verfüllung. Hierbei handelt es sich um Pfostenlöcher, die in die Schwellmauer eingelassen waren und das aufgehende Fachwerk stützten. Der Abstand zwischen den festgestellten Pfostenlöchern beträgt ca. 2,5 m.

Außerdem konnten zwei von Nord nach Süd parallel zueinander verlaufende Pfosten- bzw. Ständerreihen festgestellt werden, die allerdings nicht im rechten Winkel zu der Ost-West-Wand stehen. Die Pfostenreihen stellten sich als flache Steine oder Steinringe dar, die als Unterleger bzw. Verstärkung für einen Pfosten gedeutet werden können. Die westliche Reihe wurde als Befund 3 260 und die östliche Reihe als Befund 3 264 bezeichnet. Es ist wichtig zu bemerken, dass die westliche Reihe (Befund 3 260) über die Ost-West-Schwellmauer (Befundkomplex 3 258) um ca. 1,5 m hinausläuft. In der westlichen Reihe wurden mindestens fünf Pfosten nachgewiesen, die sich auf einer Länge von 6 m erhalten haben. Der Abstand zwischen den Pfosten ist unterschiedlich, weist aber in sich eine Regelmäßigkeit auf.

Die östliche Reihe ist ebenfalls ca. 6 m lang erhalten, schließt jedoch mit der Ost-West-Schwellmauer ab. In der Reihe konnten vier Pfosten nachgewiesen werden. Der Abstand der beiden Pfostenreihen zueinander beträgt ca. 1,5–2 m. Es ist daher anzunehmen, dass beide Reihen zu einer Konstruktion gehören.

Das anzunehmende Gebäude war Ost-West-ausgerichtet und stand giebelständig zur Nord-Süd-Straße. Diese war demnach wichtiger als die Parallelachse zur Ost-West-Hauptstraße. Die südliche Außenwand verlief in etwa parallel zur nördlichen Ost-West-Straße. Der Abstand der Außenwand zur nördlichen Nebenstraße kann zurzeit nur über die Schwellmauer erschlossen werden und beträgt ca. 5 m. Da die westliche, von Nord nach Süd verlaufende Pfostenreihe die Schwellmauer um ca. 1,5 m über-

springt, könnte ein älterer Bau näher an der Straße gelegen haben. Der Abstand beträgt dann nur noch ca. 3,5 m.

Zu erwähnen ist weiterhin ein vermuteter Holzkeller (Befund 3 385), der teilweise unter die westliche Schnittkante verläuft. In Planum 1 hat er eine Größe von etwa 2 x 3 m und lässt sich von der Lage grob zu den auf Fläche 113 gefundenen Pfostenlöchern beziehen. Das zu rekonstruierende Haus hätte demnach eine Länge von ca. 20 m. Leider wurde der Befund noch nicht ausgegraben.

In der Fläche 120 liegt ein unbearbeiteter Befund, der aufgrund seines Erscheinungsbildes in Planum 1 als möglicher Holzkeller anzusprechen ist. Dieser stünde unmittelbar in Bezug zu den Pfosten auf Fläche 113, die als zu einem Vorderhaus gehörig angesprochen werden. Das Haus hätte eine Länge von ca. 20 m. Jedoch können alle Befunde als zu einem hinter dem Steinkeller errichteten Nebengebäude bzw. Anbau gehörig interpretiert werden. Sollte es sich bei Befund 3 385 um einen Holzkeller handeln, läge er nicht in einer Linie mit dem Steinkeller auf Fläche 6, sondern deutlich nach Südwesten hin versetzt. Dies könnte für versetzte und nicht durchlaufende Parzellengrenzen an der südlichen Ost-West-Achse der Stadt sprechen.

Der vermutete Keller auf Fläche 123 konnte leider nicht nachgewiesen werden. Bei einer späteren Abgleichung der Lage der Fläche mit dem Gesamtplan ergab sich, dass die Fläche vermutlich etwas zu weit im Osten angelegt worden ist. Daher sollte im Sommer 2006 im Bereich südwestlich der Fläche 41 eine weitere Fläche angelegt werden.

Fläche 125 wurde südlich der Fläche 42 (Westtor) auf der Wallkrone angelegt, um eine mögliche Palisade anhand von Pfostenlöchern nachzuweisen. Leider war die Erosion so stark, dass große Teile der Wallkrone abgeflossen sind. Auf der Fläche konnten dementsprechend keine Befunde dokumentiert werden.

FM: R. Mahytka, M. A., Uni Göttingen; FV: Uni Göttingen, später BLM H.-G. Stephan

Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Hohlwegspuren; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 214

Osnabrück FStNr. 52, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Baubefunde (Steinwerk, Mauerzüge) und Funde

(Keramik und Münze); mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 216

123 Osnabrück FStNr. 253,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Mit Jahresbeginn konnten noch einmal wesentliche bauliche Details der Ausgrabungsfläche zwischen der Loh- und der Turmstraße archäologisch erfasst werden. Vorab sind hier seit 2002 bereits umfangreiche Relikte aus der Zeit der ersten baulichen Nutzung dieses stadt kernnahen Sumpfgebietes ab dem frühen 11. Jh. bis hin zu den Baubefunden des 13. Jh.s (Franziskanerkonvent, Heiligeist-Hospital, Jakobskapelle) ergraben worden (s. Fundchronik 2003, 121 f. Kat.Nr. 209). Im Januar 2005 erfolgte nun die zweite Aushubphase zur endgültigen Erstellung der Baugrube für die geplante Tiefgarage. Beim Ausbaggern der grundwasserbeeinflussten Verfüllschichten zeigte sich, dass parallel zum Verlauf der Lohstraße ursprünglich eine Pfostenreihe verlief. Da sie erst in 2-3 m Tiefe angetroffen wurde, muss es sich hierbei um eine der frühesten planmäßig durchgeführten Maßnahmen zur Schaffung einer neuen, großräumigen Infrastruktur handeln. Dies könnte neben dem Beginn der systematischen Erschließung der Randbereiche des frühmittelalterlichen Stadt kerns auch eine bisher historisch nicht dokumentierte frühe fortifikatorische Maßnahme sein.

Der Grabungsbefund selbst ließ eine derartige Feststellung nicht zu, da die Pfostenreihe nur sehr lückenhaft erhalten war, bzw. aufgrund einer relativ unregelmäßigen Anordnung eher behelfsmäßig anmutete. Dieser Eindruck dürfte aber auch aus dem Umstand heraus zu erklären sein, dass das Bagger planum bereits bis zu 2 m unter dem Grundwasserniveau lag.

Die Dendrodatierung einiger ausgewählter Hölzer ergab ein Altersspektrum zwischen den Fälljahren „>1154“ und „1234 (-6/+8)“ (frdl. Mitteilung Dendro-Labor Verlage, Werther/Westf.). Allerdings sind 90 % der Proben nicht älter als „>1176“, sodass wir damit in groÙe zeitliche Nähe zu dem historisch verbürgten Befestigungsprivileg aus dem Jahre 1171 von Friedrich I. kommen, auf das der Bau der ca. 150 m vom Grabungsort entfernt verlaufenden Stadtmauer zurückzuführen ist. Daher muss es sich bei dieser Holzkonstruktion an der Lohstraße um den Überrest eines Vorbaus handeln, der zur Baugrund erweiterung erstellt worden war, d. h. der ein Abrutschen der aufgefüllten Schutt- und Erdmassen in die Bachniederung verhindern sollte.

Die jüngsten Proben korrespondieren zeitlich mit der historisch überlieferten Gründungsphase des Franziskanerkonvents um 1230 bzw. mit der baulichen Erweiterung des freigelegten Sakralbaus zum Heiligeist-Hospital um 1250.

Lit.: ELLERMANN, N.: Den Armen und Schwachen – Das Hospitalis St. Spiritus in der Lohstraße. Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land 2004, 74–78. – ELLERMANN, N.: Ein mittelalterliches Puzzle. Archäologische Spuren auf dem Parkplatz an der Turmstraße. Heimat-Jahrbuch für das Osnabrücker Land 2005, 35–40.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
B. Zehm

Osnabrück FStNr. 312, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Mit plattenförmigen Bruchsteinen ausgelegte Wegeanlage vermutlich der hochmittelalterlichen *curia super piscinam*.

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 109

Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Baubefunde der Gnadenkapelle und des Zisterzienserinnenklosters; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 218

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Wenige Keramikfunde.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 221

Stotel FStNr. 35, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Bohruntersuchung auf dem Burghügel der „ehemaligen Grafenburg“.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 223

Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 224

124 Timmel OL-Nr. 2611/4:23, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bei der Besichtigung von Bauarbeiten für die Neu-anlage eines Sportparks wurden aus einem Graben-

rand Keramikscherben geborgen. Neben einer muschelgrusgemagerten Wandungsscherbe waren dies eine Randscherbe des 11./12. Jh.s sowie vier nicht genauer zu bestimmende mittelalterliche Wandungsscherben.

F, FM, FV: OL

H. Reimann

Verden FStNr. 75, Gde. Stadt Verden (Aller),

Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Hartgebrannte grautonige Wandscherbe im Aushub eines Kanalgrabens.

vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 280

125 Vöhrum FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Nachdem in den vergangenen Jahren mit geophysikalischen Prospektionsverfahren der Nachweis einer bis dahin nur vermuteten mittelalterlichen Burganlage („Die Wasserburg“) in einer verlandeten Fuhseschlinge bei Vöhrum am westlichen Stadtrand von Peine gelungen war (s. Fundchronik 2002, 130 Kat.Nr. 235), haben Mitarbeiter des NLD, Stützpunkt Braunschweig, im Herbst 2005 die bisherigen Untersuchungsergebnisse im Rahmen einer begrenzten „harten“ Sondage geprüft. Da die Fundstelle in einem Naturschutzgebiet liegt, mussten sich die archäologischen Aktivitäten räumlich und zeitlich engen Vorgaben anpassen, während der Einsatz von Großgeräten ausgeschlossen blieb. Als Sondagefläche wurde ein kleiner Ausschnitt im Kernbereich der größten gemessenen elektrischen und magnetischen Anomalien ausgewählt, der mit einem radialen Schnitt bis in den Bereich des vermuteten Grabens zwischen Haupt- und Vorburg verlängert wurde.

Nach dem manuellen Abtrag des Oberbodens zeigte sich zunächst eine relativ diffuse und schemenhafte Struktur aus mit Sandmörtel verfüllten Ausbruchsgruben in aufgetragenen Bodenhorizonten. Schnell wurde deutlich, dass mit Resten von Fundamentmauern nicht mehr zu rechnen war. Immerhin ließen sich noch die Reste eines massiven Steingebäudes mit einer Feuerstelle im eingetieften Keller feststellen. Pfostengruben im Inneren stehen vermutlich in Verbindung mit Baugerüsten. Nachdem es zunächst so schien, als ob so die Ergebnisse der archäologischen Grabung in ihrer Aussagekraft hinter denen der geophysikalischen Prospektion zurückbleiben würden, wurde dann in den tiefer gelegten Schnitten eine ungewöhnliche Konstruktion aus

starken Holzbalken freigelegt, die sich als außerordentlich massive Substruktion unter der Aufschüttung des Hügels der Kernmotte erwies (Abb. 126 F). Obwohl sich aufgrund des schnell nachquellenden Grundwassers die tiefer gelegenen Bereiche nur unter Schwierigkeiten dokumentieren ließen, konnte nachgewiesen werden, dass es sich um einen auf senkrecht in den Boden gerammten Pfählen ruhenden Holzrahmen handelt, auf dem in wechselnder Anordnung zugeschnittene Pfähle horizontal aufgelagert sind.

Nach Abschluss der Dokumentation wurde der Befund wieder verfüllt. Eine ausführliche Publikation mit Vorlage aller naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse ist in Vorbereitung.

F, FM, FV: NLD, Stützpunkt BS

M. Geschwinde / K. Kupke

Walsrode FStNr. 85, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü
Scherben von Kugeltopfkeramik aus Sondagegräben; mit Abb.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 114

Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS
Keramikscherben als Lesefunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 229

Wunstorf FStNr. 37, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, Reg. Bez. H
Keramikscherben von einer Wüstung.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 230

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit

126 Abbensen FStNr. 51–55, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS – sowie: Dollbergen FStNr. 7 und 8, Gde. Uetze, Region Hannover, Reg. Bez. H

Durch das Studium verschiedener Luftbilder und historischer Karten sowie anschließender Geländebegehungen konnten in der Fuhseniederung zwischen Abbensen und Dollbergen in einem Bereich von 1,1 km nordsüdlicher Gesamterstreckung Hinweise auf ein System mehrerer in Zusammenhang stehender Befestigungsanlagen gefunden werden (Abb. 127). Da die Forschungen noch nicht abgeschlossen sind und vieles vorerst noch unklar bleiben muss, sei an dieser Stelle nur kurz auf die 2005 neu entdeckten Anlagen hingewiesen. Sie liegen in einem außerordentlich breiten, durch anschließende Nebentäler und Moore besonders gut geschützten Bereich der Fuhseniederung. Neben dem Altdorf von Dollbergen, das im Westen unmittelbar an den Niederungsbereich anschließt, muss die am Ostrand gelegene, bis in das 15. Jh. bestehende Wüstung Avensen (Abbensen FStNr. 1), deren Gemarkung später zu Abbensen gekommen ist, mit den Anlagen in Zusammenhang gestanden haben.

Den ersten Anlass für die Nachforschungen hat der am Südostrand dieses Niederungsabschnittes in der Kurhann. LA von 1781 verzeichnete Flurname „Königsborg“ gegeben. Auf Luftbildern, die zwischen 1944 (alliierte Streitkräfte) und 2002 (LGN Hannover) entstanden sind, ist in diesem Bereich tatsächlich ein etwa mandelförmiger, nach Norden spitz zulaufender Grundriss in Form heller und dunkler Bewuchsmerkmale zu erkennen, an dessen westlichem Rand eine länglich rechteckige, ehemals von Gräben umgebene Struktur auffällt (FStNr. 51). Im Westen scheint die Anlage durch einen Altarm der Fuhse begrenzt gewesen zu sein, der heute nur noch bei Hochwasser in Erscheinung tritt. Das Gelände der „Königsborg“ ist deutlich unruhig und weist mehrere flache Erhebungen auf. Weitere Luftbildstrukturen in diesem Bereich bedürfen noch der Überprüfung.

Zwischen dem Nordteil der „Königsborg“ und dem Niederungsrand ist auf dem Luftbild von 2002 in ebenem Gelände eine deutliche achteckige Struktur zu erkennen, die an einen Turmgrundriss erinnert (FStNr. 52). Dieser mag zu einer Vorbefestigung gehört haben.

Am mittleren östlichen Niederungsrand, im Bereich des Flurnamens „Dammbusch“, zeichnet sich auf

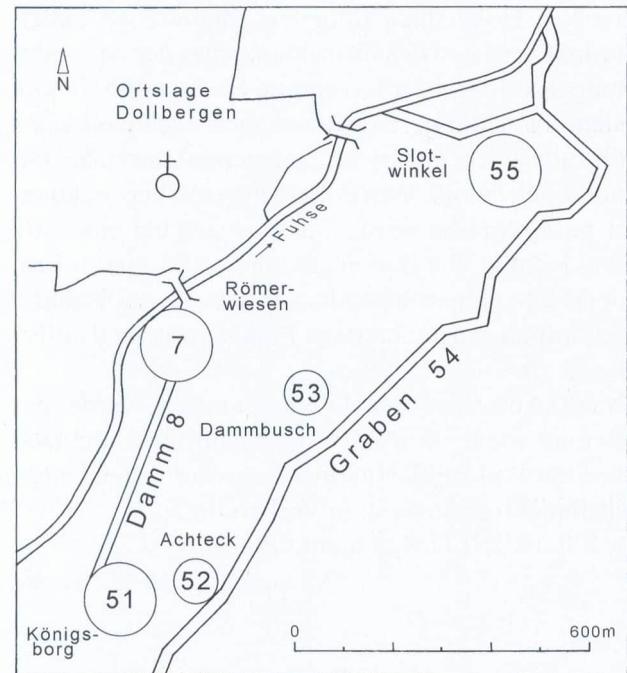


Abb. 127 Abbensen FStNr. 51–55, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine
Dollbergen FStNr. 7 und 8, Gde. Uetze, Region Hannover (Kat.Nr. 126)
Schematische Übersicht über ein Befestigungssystem
in der Fuhseniederung.
(Bearbeitung: V. Diaz, W. Köhne-Wulf)

dem Luftbild von 2002 eine runde Struktur ab, offensichtlich ein früheres Grabenwerk, in dem abermals ein mehreckiges, an einen Turmgrundriss erinnerndes Gebilde erkennbar ist (FStNr. 53). Auch diese Anlage könnte als Vor- bzw. Außenbefestigung zur Sicherung des Niederungsrandes anzusprechen sein. In nördlicher Richtung verlief am östlichen Niederungsrand ehemals der im Bereich der Wüstung Avensen in einem Quelltopf entspringende Bach Wollborn. Heute ist diese stark wasserführende Quelle zu mehreren Fischteichen umfunktioniert und bis zur Einmündung in die Fuhse kanalisiert (Kanalgraben, Grüne Riede). Der alte Wollborn speiste früher offenbar einen parallel entlang des Niederungsrandes verlaufenden breiten Graben, dessen Struktur auf den Luftbildern noch deutlich in Form von Bewuchsmerkmalen zu erkennen ist (FStNr. 54). Dieser weist einige Auffälligkeiten auf – u. a. zwei Durchlässe und eine winklige, in die Niederung reichende Umleitung sowie weitere anschließende Strukturen, die einer Erklärung bedürfen. Es liegt der Verdacht nahe, dass der Graben zu fortifikatorischen Zwecken genutzt worden ist oder aber zumindest als natürliches Annäherungshindernis diente.

Am Nordostrand des bezeichneten Niederungsbereiches liegen mit den Flurnamen „Slotwinkel“ und „Im Hagen“ Hinweise auf eine weitere Burgstelle vor (FStNr. 55). Sie liegt am Ende des ausgeprägten Niederungssporns des Großen Scheelenbergs in einem Niederungsbereich, der durch ein stark unregelmäßiges Oberflächenrelief gekennzeichnet ist. Vom Großen Scheelenberg aus führt ein noch gut erkennbarer Erddamm auf die Stelle zu. Auffällige Luftbildstrukturen sind zwar vorhanden, doch vorerst nicht sicher anzusprechen. Es könnte sich nach bisherigem Stand der Auswertung um eine größere zweiteilige Anlage gehandelt haben.

Aus Luftbildhinweisen, den heutigen Geländestrukturen und der Verkoppelungskarte Abbenses von 1861/64 geht hervor, dass der Wollborn an dieser Stelle aus seinem alten Bett nach Westen an der vermuteten Burgstelle entlang umgeleitet worden ist, um in die nahgelegene Fuhse einzumünden. Aus Flurnamen geht ferner hervor, dass an diesem Fuhseabschnitt, bereits auf Dollbergener Gebiet, früher eine Wassermühle gestanden hat.

Die weiteren Anlagen liegen im Bereich der Gemarkung Dollbergen: Von der „Königsborg“ aus führt ein nur anfänglich teils unterbrochener, noch deutlich im Gelände und auf den Luftbildern erkennbarer Erddamm (FStNr. 8) über die dritte vermutete Burgstelle im Bereich des bezeichnenden Flurnamens „Römerwiesen“ (FStNr. 7) auf Dollbergen zu. Noch heute liegt an dieser Stelle die alte Fuhsebrücke und eine in das Altdorf hinaufführende schmale Gasse. Auf den Damm weisen noch die Flurnamen „Dammwiesen“ und „Neun Ellen“ hin, der nur durch die Kurhann. LA von 1781 bezeugt ist. Mit der Bezeichnung „Neun Ellen“, die umgerechnet etwa 8 m entsprechen, könnte die Breite des Dammes gemeint sein.

Von der Befestigungsanlage im Bereich der „Römerwiesen“ sind bisher relativ grobe, aber doch aussagekräftige Bewuchsmerkmale auf dem Luftbild von 2002 erkennbar, die z. T. durch Oberflächenstrukturen im Gelände bestätigt, z. T. auch ergänzt werden: Der fast schnurgerade Damm endet unvermittelt in der Wiese und wird an dieser Stelle von einer noch im Gelände erkennbaren, etwa ovalen Grabenstruktur eingefasst. Auf dem Luftbild ist in diesem Bereich, exakt an der Endung des Dammes, eine kreisrunde Struktur erkennbar, die aber nicht unbedingt auf einen Turm hindeuten muss, sondern ein rezentes Merkmal sein könnte. Von dieser Stelle aus zieht in weitem östlichen Bogen eine deutlich auf dem Luftbild und im Gelände erkennbare breite (Wall-)Grabenstruktur auf die Fuhsebrücke zu. Innerhalb dieses Bogens liegt eine große helle

quadratische Struktur mit andeutungsweise erkennbaren runden Eckvorsprüngen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um Spuren eines großen Wehrbaues. Weitere Luftbildstrukturen sind beiderseits des Dammendes erkennbar, so westlich ein lineares Merkmal, das in einer großen runden Struktur endet. Die damit verbundenen Anlagen dienten offenbar zur Flankierung des Wegedamms. Die Befestigungsanlagen „Königsborg“ und „Römerwiesen“ scheinen gleichzeitig errichtet worden zu sein, um einen alten Fuhseübergang zu sichern. Ein Zusammenhang mit den weiteren Anlagen, insbesondere der vermutlichen Burganlage im Bereich des „Slotwinkels“, ist dagegen nicht sicher. Im Bereich der vermuteten Turmstruktur FStNr. 51 konnten zwei spätmittelalterliche Keramikscherben der Harten Grauware von Maulwurfshügeln aufgelesen werden, im Bereich des „Slotwinkels“ eine weitere. Eine gründliche Nachsuche ist allerdings noch nicht erfolgt.

Nach einem urkundlichen Hinweis (Nachlass Fritz Giere im Gemeinearchiv Edemissen) ist der „Slotwinkel“ 1505 bereits Wiese gewesen. Eine mögliche Burgstelle bei Abbensen („eyn burch ceyph unte groz“) wird in der „Braunschweigischen Reimchronik“ in Zusammenhang mit dem sog. „Treffen bei Abbensen“ bezeugt, einer im Sommer des Jahres 1279 gerade noch vereitelten Schlacht, bei der sich die feindlichen Heere Herzog Albrechts des Großen von Braunschweig-Wolfenbüttel und Markgraf Albrechts von Brandenburg in der Fuhseniederung „bi dhem dorpe to Albenhusen“ (Abbensen oder Avensen) gegenüberlagen.

Bisher deutet alles auf eine Datierung der Anlagen in das späte Mittelalter. Die Bezeichnung „Königsborg“, der Flurname „Im Eigen“ und einige weitere Gründe machen wahrscheinlich, dass sie durch die Herren von Meinersen errichtet worden sind, einem edelfreien, also reichsunmittelbaren Geschlecht, zu dessen Herrschaftsbereich die Gegend im 13. Jh. gehörte. Die Herren von Meinersen waren zu dieser Zeit bemüht, ihre Herrschaft gegen die aufstrebenden Territorialfürsten zu sichern. Abbensen und Dollbergen liegen in einem strategisch sehr wichtigen Gebiet an der Südgrenze ihres Herrschaftsreiches, für das bisher auffallenderweise noch keine Burgstellen bezeugt waren. Einige Argumente, vor allem die Dürftigkeit mancher Luftbildstrukturen, die fehlenden urkundlichen Erwähnungen und der bisherige Mangel an Funden, könnten darauf hindeuten, dass die Anlagen nie richtig fertiggestellt worden sind. Diese Frage wird durch weitere Prospektionen zu klären sein.

F: Th. Budde; FV: zunächst privat Th. Budde

127 Altenmelle FStNr. 4, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Begehung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Bereich eines zukünftigen Gewerbeparks wurde mithilfe einer Metallsonde ein ungewöhnliches Fundstück entdeckt: Es handelt sich um eine Schmucknadel unbekannter Funktion aus Bronze (Abb. 128). Besonders verblüffend ist, dass dieses sonst völlig unbekannte Objekt auch als Sondenfund aus Bramsche-Kalkriese (FStNr. 176) vorliegt, damals gefunden von dem Kalkrieser Mitarbeiter Kl. Fehrs. Beide Stücke unterscheiden sich so geringfügig, dass von einer Gussgleichheit ausgegangen werden kann, somit vermutlich von einer Werkstatt im Osnabrücker Raum.

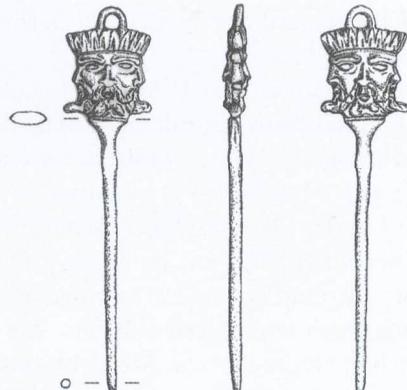


Abb. 128 Altenmelle FStNr. 4, Gde. Stadt Melle, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 127)
Schmucknadel aus Bronze, vermutlich Produkt einer Osnabrücker Werkstatt des 16./17. Jh.s. M. 1:2.
(Zeichnung: O. Kretz)

Die Nadel ist 9,9 cm lang. Der Kopf ist vollplastisch ausgebildet und zeigt auf der Vorder- und Rückseite jeweils ein bärtiges Gesicht mit barettartiger Kopfbedeckung. Jede Ansicht wird von der Profillinie des gleichen Gesichts begrenzt, sodass der Eindruck entsteht, es sei auch auf den Seitenflächen eine plastische Darstellung vorhanden. An der Oberkante der Kopfbedeckung sitzt mittig eine Aufhängeöse. Der Nadelenschaft weist eine gleichmäßig geglättete Oberfläche auf. Er beginnt aus einem dreieckigen Ansatz heraus, dem noch im oberen Bereich eine schwach ausgeprägte Verdickung folgt. Er verläuft gleichmäßig weiter mit inzwischen rundem Querschnitt, verjüngt sich dabei nur schwach und endet in Form einer gerundeten Spitze. Die Art der Kopfbedeckung lässt vermuten, dass das Fundstück im 16. oder 17. Jh. hergestellt wurde. Prä-

zisere Angaben zu Funktion und Alter stehen allerdings noch aus.

F, FM, FV: St. Zeisler

B. Zehm

128 Altenwalde FStNr. 3, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Prospektion im Bereich des Klosters Wolde (1282–1334): Infolge von bodeneingreifenden Maßnahmen in Zusammenhang mit Bauvorhaben in Altenwalde und der Vorabbeteiligung der Träger öffentlicher Belange war es der Archäologischen Denkmalpflege der Stadt Cuxhaven möglich, Einblicke in die Strukturen des ehemaligen Klostergeländes zu nehmen. Der Wasserversorgungsverband Land Hadeln hatte im Jahr 2004 mit dem Neubau des Wasserwerkes Altenwalde nördlich des Weges „Zur Burg“ begonnen (s. Fundchronik 2004, 73 f. Kat.Nr. 145), in deren Folge weitere Brunnenbauten auf einer brachliegenden, südlich des Weges gelegenen Parzelle erforderlich wurden. Weisen die Brunnen selbst nur geringe Durchmesser auf, so ist im oberflächennahen Bereich ein größer zu messender Verbau erforderlich. Die entsprechenden Standorte wurden durch die Archäologische Denkmalpflege zuvor untersucht, um potentielle archäologische Befundstrukturen zu dokumentieren.

Die Untersuchung konzentrierte sich auf insgesamt sechs Grabungsabschnitte in der Größe von 2,0 x 5,0 m. Bis auf Abschnitt 3 fanden sich in allen anderen erhebliche neuzeitliche Schuttablagen, die ein größerflächiges Aufdecken des Geländes verhinderten. Von Bedeutung ist das Kloster vor allem deshalb, weil die Klosterkirche als „Nachfolgerin“ der als Wallfahrtskapelle zum Heiligen Kreuz und St. Willehad als Gründung Karls des Großen in Zusammenhang mit der Altenwalder Burg bewertet wird. Hier boten sich somit Möglichkeiten, Aufschluss über die frühe Baugeschichte der Kirche zu gewinnen.

Zunächst darf festgehalten werden, dass die genaue Lage des Klosters, dessen Überlieferung zu Beginn des 20. Jh.s verloren gegangen war, nunmehr sicher bestimmt werden konnte. Des Weiteren konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass die Baustrukturen der ehemaligen Klosterkirche – Heiligkreuz-Kapelle – in begrenztem Umfang noch erhalten geblieben sind. Sie lassen sich im südlichen Grenzbereich zu den Grundstücken Kopernikusweg Nr. 14 und 16 erwarten. Hinweise auf weitere Baustrukturen ehemaliger Klostergebäude konnten ebenso aufgedeckt werden. Die Gebäude des Klosters wie auch die Heiligkreuz-Kapelle wurden zuletzt

als Steinbruch genutzt. Hierbei sind alle brauchbaren Ziegelsteine und auch Feldsteine bis auf Fundamentunterkante entfernt worden. Nur der unbrauchbare Bauschutt verblieb vor Ort und füllte die Fundamentgräben.

Der aufgedeckte Bauschutt entspricht den mittelalterlichen Backsteinen im sog. Klosterformat sowie der Dachziegelformen vom Typ „Mönch/Nonne“. Keramikscherben wurden nur in sehr geringer Anzahl aufgedeckt. Sie entsprechen den Formen, die aus dem Altbestand bekannt sind, lassen sich chronologisch jedoch nicht genauer als dem ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit zuordnen.

Lit.: WENDOWSKI-SCHÜNEMANN, A.: Archäologische Spuren des mittelalterlichen Klosters Wolde in Cuxhaven. Ergebnisse der 2005 durchgeführten Prospektion. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 84, 2005 (2006), 11–24.

F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

A. Wendowski-Schünemann

Bagband OL-Nr. 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Fundstreuung mit spätmittelalterlichen Keramikscherben.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 24

Beesten FStNr. 7, Gde. Beesten, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E
Zahlreiche Funde vom vermuteten Standort der „Burg Beesten“
vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 166

129 Bremervörde FStNr. 200, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Gebiet der ehemaligen Burg bzw. des Schlosses Vörde (Bremervörde) wurden im Zeitraum vom 11. bis 13. Oktober 2005 im Zuge eines geplanten Bauvorhabens archäologische Voruntersuchungen notwendig. Um Aufschluss über die stratigraphischen Verhältnisse und die Befunderhaltung zu erlangen, wurden zwei Suchschnitte angelegt (Abb. 129). Im Bereich der dokumentierten 27 Profilmeter waren zahlreiche Verfüll- bzw. Planierschichten zu erkennen, ebenso wie eine Wege- oder Geländebefestigung.

Die Tiefe der Schnitte endete einzig bei dem Profil A auf dem anstehenden Boden. Profil B konnte nur bis zu einer Tiefe von 1,2 m erfasst werden, da die

noch intakten Versorgungsleitungen eine eingehender Voruntersuchung verhinderten.

Das Fundmaterial der Verfüll- bzw. Planierschichten datiert nach erster Sichtung vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse



Abb. 129 Bremervörde FStNr. 200, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 129)
Suchschnitte auf dem Burg- bzw. Schlossgelände:
Grabungssituation. (Foto: I. Neumann)

130 Brobergen FStNr. 5, Gde. Kranenburg, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Zuge von Deichbauarbeiten an der Oste fanden Herbert Meyer und sein Sohn Uwe in einem neu angelegten Graben Keramikscherben (Abb. 130). Die Überprüfung ergab, dass die Fundstelle gegenüber der ehemaligen Burg derer von Brobergen (Brobergen FStNr. 2) liegt und zweifellos zu der an dieser Stelle historisch belegten „Dammsiedlung“ der damals hörigen Bauern gehört. Im Graben sichtbare Pfosten deuten auf eine Befestigung der später aufgegebenen Flachsiedlung hin. Das geborgene Fundgut besteht aus Bruchstücken eines Mühlsteins aus vulkanischem Gestein, vielen Scherben von Gefäßen der Harten Grauware – einige mit Standknubben – sowie wenig Keramik aus Faststeinzeug und Siegburger Ware. Rötlicher Scherben liegt nicht vor, was auf die Benutzung des örtlich anstehenden Auetons schließen lässt. Den geborgenen Gesamtfundbestand wird man wegen des Steinzeugs in die 1. Hälfte des 14. Jh.s datieren müssen.

F, FM: H. Meyer; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv

D. Alsdorf

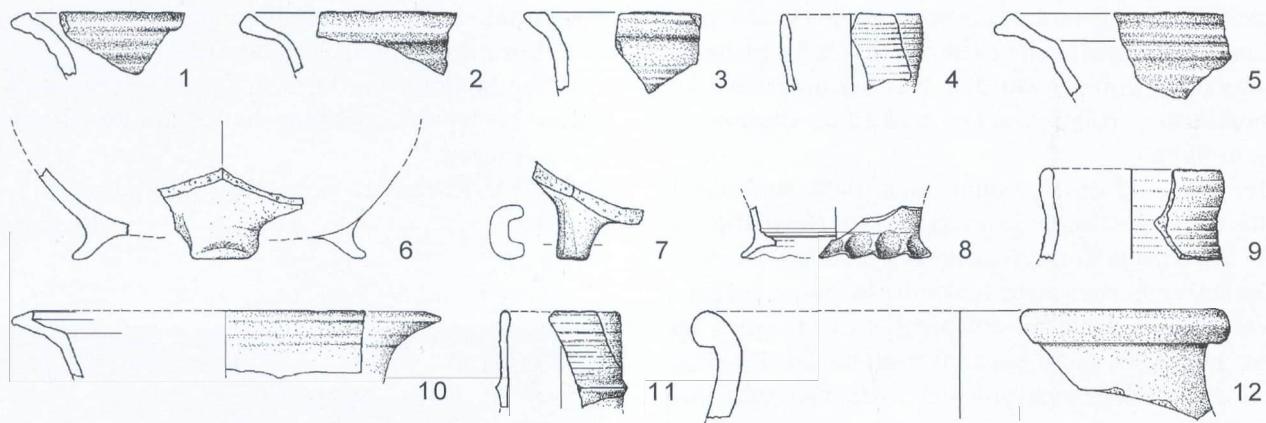


Abb. 130 Brobergen FStNr. 5, Gde. Brobergen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 130)
Keramikscherben wohl von der „Dammsiedlung“. M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Lesefunde von einem Wüstungsareal; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 197

Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS
Streufunde von einem Wüstungsareal; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 198

131 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Sommer 2005 wurden in einer zehnwochigen Grabung weitere 230 m² Fläche im Grabungsgebiet Petersilienwasser in der Einbecker Altstadt untersucht (s. zuletzt Fundchronik 2000, 219 f. Kat.Nr. 271, Abb. 168). Die Hauptfläche lag zwischen den bisher ausgegrabenen Hauptgrabungsflächen an der Straße und erfasste drei vollständige Hausparzellen und eine weitere im Hinterhofbereich (Abb. 131 F). Ferner konnte hier die südöstliche Ecke eines Zehnthofgebäudes freigelegt werden, dessen nördliches Wandfundament bereits im Jahr 1997 erfasst wurde. Auf der Hauptfläche konnte eine Abfolge von fünf Bebauungsphasen bis zum Stadtbrand von 1540 sowie Reste des Wiederaufbaus untersucht werden. Die früheste Bebauung mit reinen Holzgebäuden entstand kurz nach der Mitte des 13. Jh.s (Abb. 132). Noch im späten 13. Jh. folgte ein parzellenübergreifender Ständerbau auf Sockelfundamenten mit darin integrierten Stützpfeilern, die sicher von unten in die durchlaufenden Schwellen eingezapft waren. Die folgende Bauphase ist gekennzeichnet durch

eine Aufteilung des bis dahin großen Grundstückes in langschmale Parzellen von nur 3,8–4,2 m straßenseitiger Breite. Innerhalb der Gebäude ist eine Wechselfolge von Fußbodenestrichen und Bündeln von schwarzgrauen Laufhorizonten sowie mehrfach erneuerten Feuerstellen dokumentiert (Abb. 133 F).

Zu den überraschendsten Befunden gehören drei Kleinkinderskelette des späten 13. Jh.s, die innerhalb der Wohnhäuser der ältesten zwei Besiedlungsphasen unter den Fußböden verscharrt wurden (GREFEN-PETERS, TEUBER 2006). Das Kind der ersten Besiedlungsphase war ein geburtsreifer weiblicher Säugling von 48 cm Körperlänge und könnte die Geburt um 5–6 Wochen überlebt haben. Die beiden anderen Kleinkinder wurden zusammen in einer sehr kleinen Grube im Fußbodenestrich verscharrt, die unmittelbar von ersten Laufhorizonten abgedeckt wurde. Die Körperlängen betragen 43 und 45 cm. Das größere Kleinkind könnte die Geburt um 2–3 Wochen überlebt haben, das andere, am ehesten weibliche Kleinkind, wies keine Geburtsreife auf. Es handelte sich trotz erkennbaren Entwicklungsunterschiedes möglicherweise um eine Zwillingsschwangerschaft.

Zur Klärung der Ausdehnung der Zehnthofgebäude des 15. Jh.s und des Nachfolgebaus des frühen 16. Jh.s wurde westlich der Hauptfläche eine Sondagefläche freigelegt. In dieser ebenfalls partiell bis auf den anstehenden Boden abgetieften Fläche wurden beide vermuteten Gebäudecken angetroffen sowie einige ältere Strukturen und eine steinerne rechteckige Kloake oder Zisterne.

Lit.: TEUBER, St., HEEGE, A.: Die Hausentwicklung bis zum Stadtbrand von 1540. In: A. Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologischhis-

torische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002, 155–171. – TEUBER, St.: Einbeck – Petersilienwasser. Die Bebauungsstrukturen des 13. bis 16. Jh.s. In: G. Helmig, B. Scholkmann, M. Untermann (Hrsg.), Centre – Region – Periphery. Medieval Europe Basel 2002, Vol. 2 Hertingen 2002, 276–281. – GREFEN-PETERS, S., TEUBER, St.: *Limbus puerorum* – über der Hölle der Verdammnis. AiN 9, 2006, 138–140. – TEUBER, St.: Zwischen Stift und Stadt. Die Befunde und Besiedlungsstrukturen der Grabungen Einbeck – Petersilienwasser. Diss. Göttingen 2006 (Druckvorb. für 2007).

F: St. W. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck – Arch. Denkmalpflege

St. W. Teuber

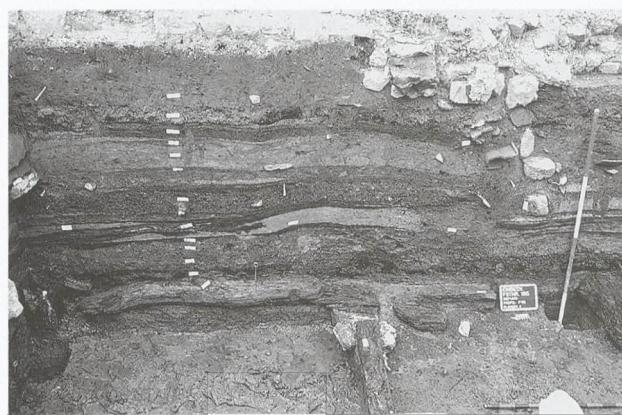


Abb. 132 Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 131)
Profil P 151, Nordteil. (Foto: St. W. Teuber)

Einbeck FStNr. 243, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Baubefunde und Funde des 13.–16. Jh.s; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 201

132 Einbeck FStNr. 244, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

An zwei Tagen im November 2005 konnten aufgrund von Fundamentierungsarbeiten im Wohnhaus Lange Brücke 1 archäologische Befunde unter dem vorhandenen Fußboden freigelegt und dokumentiert werden. Erfasst wurde der mittlere Einbecker „Dreckgraben“ mit Kanalwangen aus Kalkbruchstein und einer Überwölbung vorwiegend aus Sandsteinen (Abb. 134). Die lichte Breite betrug 1,52 m. Die Tiefe konnte nicht ermittelt werden. Die Verfüllung des erfassten steinernen Kanals reichte bis 0,75 m unter



Abb. 134 Einbeck FStNr. 244, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 132)
Situationsaufnahme im Haus Lange Brücke 1: links „Dreckgraben“, rechts Gewölbekellerreste, z. T. verdeckt. (Foto: St. W. Teuber)

den Gewölbescheitel (Abb. 135). Der unter dem Haus etwa Nordnordwest–Südsüdost-verlaufende Kanal konnte bis unter die straßenseitige Hausfassade und in die Gegenrichtung bis wenig in den Hinterhof eingesehen werden. Die nicht verstürzte Länge betrug insgesamt 12,06 m. Die Lage des erfassten Kanals entspricht dem in historischen Plänen von 1750 und 1893 eingetragenen Verlauf. Der Zeitpunkt des Baus kann nur über die allgemeine stadtgeschichtliche Entwicklung festgelegt werden und erfolgte frühestens im 3. Viertel des 13. Jh.s und spätestens im frühen 14. Jh.

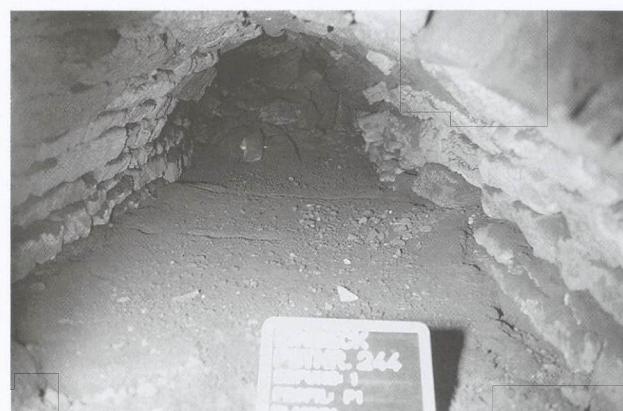


Abb. 135 Einbeck FStNr. 244, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 132)
Lange Brücke 1: Einblick in den „Dreckgraben“-Kanal. (Foto: St. W. Teuber)

Östlich direkt an den Kanal angrenzend fanden sich Reste eines kleinen, eingewölbten Halbkellers. Die nur maximal 3,10 m breite, Nordnordwest–Südsüdost-ausgerichtete Tonne verlief ursprünglich unter

der ganzen Osthälfte des Hauses und wurde 1910 abgebrochen und verfüllt.

Das vorhandene traufständige Fachwerkhaus datiert inschriftlich auf 1557 (wohl 1910 angebracht) und dendrochronologisch auf 1562 (Labor Delag, Göttingen). Die dendrochronologischen und archäologischen Untersuchungen wurden durch die Sanierung eines Wasserschadens durch Löschwasser ermöglicht, welcher durch einen Brand verursacht worden war (vgl. Einbeck FStNr. 243; Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 201).

F: St. W. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck – Arch. Denkmalpflege
St. W. Teuber

133 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Bei einem Tauchgang im Uferbereich vor der Uhlenburg (s. zuletzt Fundchronik 2004, 123 f. Kat.-Nr. 212, Abb. 200–202) konnte D. Hering ein Webgewicht aus rotem Ziegel (Abb. 136) und eine dunkelgraue Kumpfscherbe (Abb. 137) bergen.

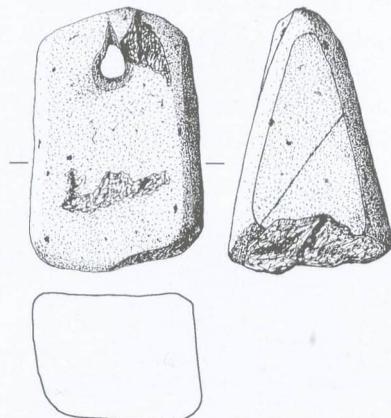


Abb. 136 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 133)
Webgewicht aus rotem Ziegel
M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

Im Verlaufe der Arbeiten für die Uferbefestigung wurden im gleichen Bereich auch zahlreiche Mönch-Nonne-Fragmente, ein Ziegel im Klosterformat, sowie ein Hufeisen (Abb. 138) geborgen.

Lit.: HEINE, H.-W.: Uhlenburg. In: Landkreis Soltau-Fallingbostel (Hrsg.). Burgen im Fluss. Bad Fallingbostel 2005, 44–53.

F: D. Hering u. AAG-SFA; FV: AAG-SFA
H. Rohde

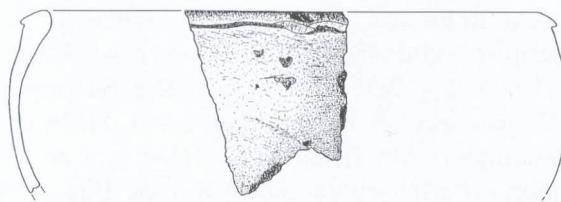


Abb. 137 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 133)
Dunkelgraue Kumpfscherbe.
M. 1:4. (Zeichnung: H. Rohde)

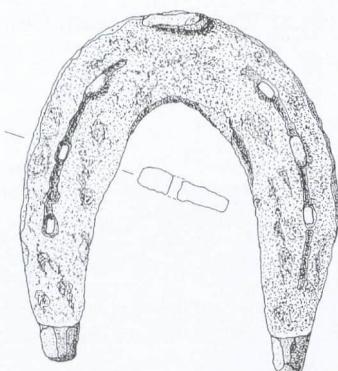


Abb. 138 Engehausen FStNr. 11, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 133)
Hufeisen. M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

134 Essel FStNr. 9, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Vor Jahren wurde bei Landarbeiten ein Webgewicht bzw. Netzsenker aus rotem Ziegelton aufgelesen. Das trapezförmige Gewicht ist einseitig mit 31 Kreisaugen von 6 mm Durchmesser verziert und hat einen rechteckigen Querschnitt (Abb. 139). Abnutzungsspuren im Bereich der 6 mm messenden Befestigungsbohrung lassen auf eine längere Benutzung schließen. Es ist nach einer freundlichen Auskunft von Dr. F. Laux, Buchholz i. d. Nordheide, in das 13./14. Jh. einzuordnen; L. 11,2 cm, Br. 3,2–5,0 cm, D. 2,4–3,8 cm, Gew. 259,5 g. H.-J. Killmann beobachtete bei der Arch. LA 1963 in diesem Bereich dunkle Verfärbungen auf der Ackeroberfläche.

F: I. Woop; FV: AAG-SFA W. Meyer

135 Filsum OL-Nr. 2711/6:53, Gde. Filsum,
Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Östlich des Ortskernes des Geestdorfs Filsum ist 300 m von der spätromanischen Backsteinkirche

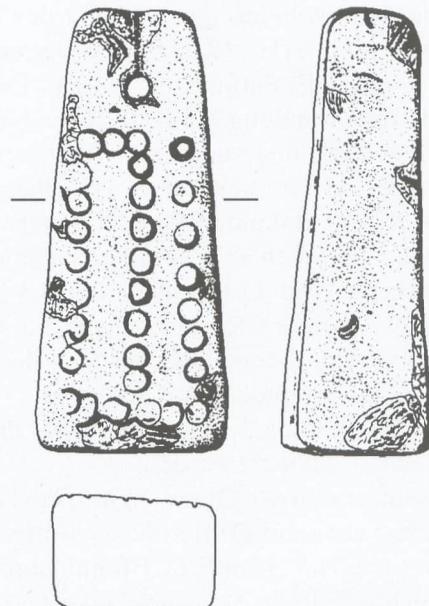


Abb. 139 Essel FStNr. 9, Gde. Schwarmstedt, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 134) Webgewicht bzw. Netzsinker aus rotem Ziegelton M. 1:2. (Zeichnung: H. Rohde)

entfernt ein Neubaugebiet erschlossen worden. Aufgrund des Umfeldes und des eher lehmigen Untergrundes wurden dort zunächst keine Siedlungsfunde erwartet. Im Zuge der Erschließungsarbeiten wurden in der Straßentrasse allerdings zwei annähernd West-Ost-verlaufende Gräben entdeckt (Abb. 140). Sie waren rund 2,30 m tief und oben etwa 6,30 m breit. In dem südlichen Graben lag auf der Sohle massiver Backsteinschutt, darunter auch Bruchstücke von Mönch-Nonne-Dachziegeln. Daraufhin angelegte Suchschnitte erbrachten einen weiteren, rechtwinklig dazu verlaufenden Graben im Osten und eine ausgedehnte Lage aus feineren Backsteinbruchstücken und Muschelkalkmörtel. In diesem Bereich wurde eine etwa 50 x 25 m große Grabungsfläche geöffnet. Dort war kleinräumig ein verstürztes Mauerstück erhalten (Abb. 141). Es handelte sich um Backsteine im Klosterformat mit Abmessungen von 29–30 x 14–15 x 8–9 cm. Gut 7 m südlich davon kam eine hellsandige Einfüllung zutage, die eine Breite von gut 3 m und einen äußeren Umfang von bis zu 11,50 x 12,00 m besaß (Abb. 142 F). In der Mitte war ein etwa 6 x 4 m messender rechteckiger Streifen gewachsenen Bodens verblieben. Die Sandeinfüllung kann somit als Fundamentgraben angesprochen werden, der zur besseren Standfestigkeit eines Backsteingebäudes eingebracht worden ist. Diese Bauweise ist in Ostfriesland an Kirchen und Klöstern

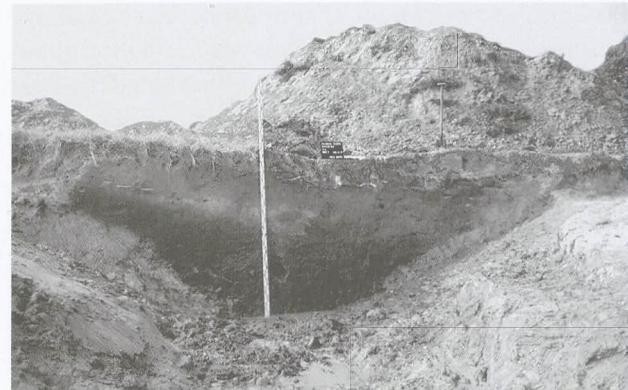


Abb. 140 Filsum OL-Nr. 2711/6:53, Gde. Filsum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 135) Burggraben im Profilschnitt. (Foto: E. Riemann)

auf der Geest eine regelhaft zu beobachtende Erscheinung. Im profanen Bereich wurden die Burgen der örtlichen Häuptlinge, die sog. Steinhäuser, auf diese Weise unterfüttert, wie Befunde aus Wymeer, Ldkr. Leer, (s. Fundchronik 1999, 244 f. Kat.Nr. 340, Abb. 176) oder Wirdum, Ldkr. Aurich, (s. Fundchronik 2000, 284–286 Kat.Nr. 340) zeigen.

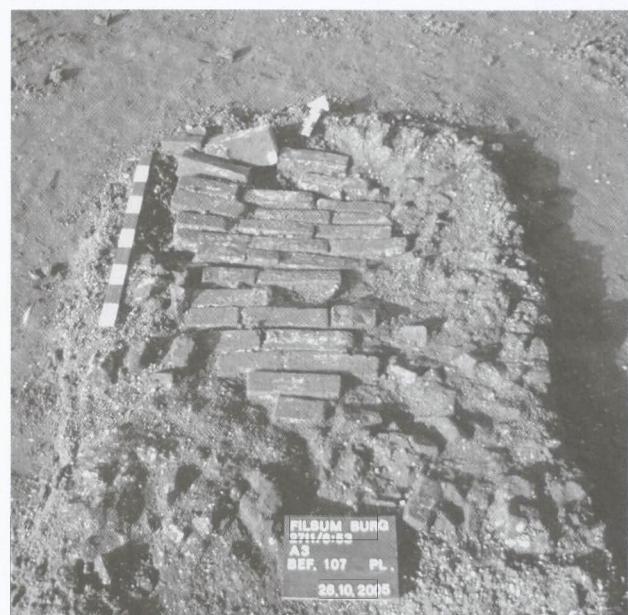


Abb. 141 Filsum OL-Nr. 2711/6:53, Gde. Filsum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 135) Von dem ehemaligen Steinhause ist lediglich ein verstürzter Mauerblock aus Backsteinen im Klosterformat übrig geblieben. (Foto: E. Riemann)

So lässt sich wohl mit einiger Sicherheit sagen, dass die Rettungsgrabung den spätmittelalterlichen Häuptlingssitz von Filsum erfasst hat. Da die Grabungen noch nicht abgeschlossen sind, lässt sich

vorläufig eine etwa 60 x 60 m große Grabenanlage beschreiben, in deren Südostecke ein Steinhaus gestanden hat, das in den Ausmaßen etwa denen des noch bestehenden in Bunderhee, Ldkr. Leer, entsprochen hat. Auch jenseits der Grenze, im untergegangenen Houwingaham in der Provinz Groningen sind solche Abmessungen – wenngleich wegen des moorigen Untergrundes auf andersartigen Gründungen – nachgewiesen worden. Das Filsumer Steinhaus scheint in seinem Inneren nicht den sonst üblichen Brunnen besessen zu haben. Dafür liegen anscheinend drei Flachbrunnen nördlich des Hauses. Dort sind zudem Pfostensetzungen dokumentiert worden, bei denen die weitere Bearbeitung zeigen muss, ob es sich um Spuren eines hölzernen Wirtschaftstraktes oder gar von einem Vorgärtnerbau handelt. Die Grabungen haben bisher sehr wenig datierende Funde erbracht, weshalb der Komplex erst vorläufig in das 13./14. Jh. gesetzt werden kann. Lit.: BÄRENFÄNGER, R., GROENENDIJK, H. A.: Versunkene Siedlungen am Dollart. *Ain* 2, 1999, 116–119. – VAN LENGEN, H.: Das Steinhaus von Bunderhee und die Unkenburg in Leer. In: R. Bärenfänger (Red.), Ostfriesland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 35. Stuttgart 1999, 206–210.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

136 Fredelsloh FStNr. 22, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Der geplante Bau einer Terrasse im Hinterhofbereich des Wohnhauses Gasse 24 am Ortsrand von Fredelsloh machte eine archäologische Untersuchung des Geländes notwendig. Da bereits bei einer Notgrabung im Jahre 1996 auf der Nachbarparzelle Gasse 20/22 die Reste von zwei Töpferöfen aus der 2. Hälfte des 13. Jh.s erfasst werden konnten, war – auch aufgrund von Oberflächenfunden – zu vermuten, dass sich auch auf dem Grundstück Gasse 24 relevante Funde und Befunde zur Fredelsloher Töpfereigeschichte befinden.

Im Sommer 2005 führte die Kreisarchäologie Northeim in Kooperation mit dem NLD, Stützpunkt Braunschweig, und dem Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V. eine Notgrabung in dem betroffenen Bereich durch (Abb. 143 F).

Ziel dieser archäologischen Untersuchung war es, neben der Sicherung der Funde und der Dokumentation der Befunde, weitere Aufschlüsse zur Geschichte des Töpferortes Fredelsloh und somit exemplarische Erkenntnisse zur regionalen und überregionalen Technik-, Handwerks- und Handelsgeschichte zu gewinnen.

Im Zuge dieser Untersuchung konnten die Reste von vier Töpferöfen wohl aus der 2. Hälfte des 13. Jh.s freigelegt werden (Abb. 144 F). Eine Besonderheit stellt deren guter Erhaltungszustand dar. Die stark versinterte Ofenwandung war in Teilbereichen noch bis zu 1 m hoch erhalten, sodass eine Rekonstruktion des Ofentyps und der Ofenkuppel weitgehend möglich ist. Alle vier dokumentierten Ofengrundrisse sind nach dem gleichen Bauprinzip errichtet worden und annähernd West–Ost–ausgerichtet. Es handelt sich um sog. liegende Öfen mit langovalen Grundriss. Die maximale Länge liegt bei 5 m, die größte lichte Breite der Brennkammer bei 1,4 m.

Am Beispiel von Ofen 2 soll nachstehend die Konstruktion näher erläutert werden:

Der Feuerungsraum des Ofens ist ca. 1,7 m lang und nimmt damit etwa ein Drittel des gesamten Ofengrundrisses ein. Die eigentliche Brennkammer liegt etwa 65 cm höher als die Sohle des Feuerungsraumes und misst ca. 3 m. Die Breite des Ofens nimmt zur Öffnung der Feuerkammer, die zur Beschickung mit Brennholz diente, auf etwa 70 cm ab. Im Bereich des mutmaßlichen Schornsteins, am gegenüber liegenden Ende des Ofens, verschmälert sie sich auf ca. 80–90 cm.

Die ehemals kuppelartig aufgehende Ofenwandung bzw. das Ofenfundament bestanden aus in Lehm gesetzten grob behauenen Buntsandsteinen, die zum Innenraum hin mit Lehm verstrichen waren. Der Verstrich war relativ flüchtig ausgeführt, sodass eine unregelmäßige Oberfläche entstand. In weiten Teilen zeigten sich noch deutlich die Spuren vom Fingerverstrich des Ofensetzers. Durch die Brennvorgänge war die Ofenwandung innen zu graugrüner glasiger Schlacke versintert; nach außen folgt eine rote Verziegelung, die mit größerer Entfernung zur Brennkammer aufgrund geringerer Hitzeinwirkung abnimmt. Diese Erscheinung war zum Feuerungsraum und auch zum Schornsteinbereich hin weniger deutlich ausgeprägt. An einigen Stellen der Ofenwandung konnte festgestellt werden, dass die Versinterung in mehreren Schichten erfolgt war, was auf verschiedene Reparaturen bzw. Ausbesserungen von Rissen in der Kuppel und eine mehrfache Verwendung des Ofens schließen lässt. Die Stärke der verziegelten Ofenwandung bewegt sich um 25 cm. Die Breite der Prellwand im Bereich der Ofenplatte beträgt ca. 1,35 m und zieht zur Sohle des Feuerungsraumes hin auf ca. 1,25 m ein. Die etwa 65 cm hohe und 15 cm dicke Prellwand besteht aus in Lehm gesetzten Sandsteinen (Dm. etwa 25 x 12 cm), die zum Feuerungsraum hin mit Lehm verstrichen sind. Durch die starke Hitzeinwirkung ist die Oberfläche graugrün versintert, und die einzelnen Sandsteine

sind kaum noch im Verband erkennbar. Der Längsschnitt durch die Prellwand zeigte, dass die Sandsteine in bereits bestehende Verfüll- bzw. Auffüllschichten (Abwurfhalle) gesetzt wurden.

Die Brennkammer mit einer Länge von etwa 3,00 m und einer maximalen lichten Breite von 1,40 m ist im Gelände etwa 0,65 m höher angelegt als die Sohle des Feuerungsraumes. Im Bereich zwischen Brennkammer und Feuerungsraum zeichneten sich die Fundamentreste von zwei lehmverschmierten Säulen ab, die vermutlich sowohl als Hitzeverteiler als auch als Stütze der Ofenkuppel fungierten. Der Boden der Brennkammer (Ofenplatte) war sehr regelmäßig gearbeitet und bestand aus feinem Quarzsand, der möglicherweise aus den tertiären Sandvorkommen bei Grimmerfeld stammt. Im Querschnitt zeigte die etwa 10 cm dicke Ofenplatte eine leicht konvexe Form. Sie weist insgesamt nur geringe Spuren von Hitzeeinwirkung auf, die sich auf die oberen 3–5 cm beschränken. Es entstand der Eindruck eines zweischichtigen Aufbaus.

Im hinteren Teil des Ofens waren die Spuren der Hitzeinwirkung deutlich schwächer ausgeprägt; hier befand sich vermutlich eine Art Schornstein. Darauf deuten sowohl massive Aschekonzentrationen als auch auffallend viel gebrannter Lehm und Schlacken hin. Der Ofengrundriss verjüngt sich hier auf etwa 0,80–0,90 m; die Bodenplatte des Ofens scheint auszulaufen, sodass eine etwa 0,40 m tiefe, offenbar leicht abgerundete Fläche entsteht.

An der südlichen Längswand im hinteren Drittel schloss sich eine Kalksteinpackung an, die möglicherweise als eine Art Trittbefestigung gedient haben könnte. Vermutlich befand sich in diesem Bereich ein Zugang zur Brennkammer des Ofens. Die Verfüllung des Innenraums bestand überwiegend aus Schlacken, gebranntem und ungebranntem Lehm (die Reste der eingestürzten Ofenkuppel) und Keramikbruch bzw. Fehlbränden. Auffällig war eine Anhäufung der Fehlbrände im hinteren Bereich des Ofens (Abb. 145 F). Daneben konnten immer wieder vereinzelte Kalksteine beobachtet werden.

Die Öfen 1, 3 und 4 liegen nahezu parallel neben Ofen 2, wobei sich Ofen 3 leicht versetzt aber parallel über Ofen 4 befindet und Ofen 1 wiederum Ofen 3 und wohl auch Ofen 4 überlagert. Da Ofen 2 in die mutmaßliche Abwurfhalle von Ofen 3 bzw. 4 gebaut wurde, ist es wahrscheinlich, dass in Ofen 2 gleichzeitig bzw. erst nach der Aufgabe der Öfen 3 bzw. 4 gebrannt wurde.

Die Keramikfunde aus den Öfen und der Abwurfhalle spiegeln die große Formenvielfalt der spätmittelalterlichen Keramikproduktion in Fredelsloh wider. Es handelt sich fast ausschließlich um rot

engobiertes Steinzeug; die grautonige Irdeware stellt im Fundspektrum hingegen eine Seltenheit dar. Das Gefäßrepertoire setzt sich vor allem aus aufwendigem Ess- und Schankgeschirr zusammen, wobei Kannen, Krüge und Becher überwiegen.

Auch bei den zahlreichen nahezu vollständigen Gefäßen aus den Fredelsloher Öfen handelt es sich um Fehlbrände, d. h. entweder zeigen die Gefäße Risse, sind über- (verformt) oder auch unterfeuert („nicht gar“), haben eine mangelhafte Engobe bzw. sind verschmolzen mit der Ofenwandung oder anderen Gefäßen (Abb. 146 F).

Deuteten frühere Untersuchungen noch darauf hin, dass erst nach dem Würtfallen des Töpfereistandortes Bengerode im 14./15. Jh. und der damit einhergehenden Abwanderung in den Schutz des Klosters die Produktion in Fredelsloh aufgenommen worden ist, machen die im Bereich der Grundstücke Gasse 20/22–24 durchgeführten Untersuchungen deutlich, dass bereits im 13. Jh. (bzw. um 1300) in beiden Orten parallel produziert wurde. Ein Schwerpunkt der mittelalterlichen Töpferei in Fredelsloh lag somit sicherlich an der heutigen „Gasse“ südlich des Klosters. Lit.: KRABATH, St.: „Töpfe/Krüge/Tiegel und ander dergleichen Geschirr ...“. Ausgrabung einer Töpferei in Fredelsloh. AiN 2, 1999, 120–123. – LÖNNE, P., KLETT-DRECHSEL, J., KÖNIG, S.: Die mittelalterliche Töpfereiwüstung Bengerode bei Fredelsloh, Ldkr. Northeim. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 264–266. – STEPHAN, H.-G.: Duingen und Coppengrave – mittelalterliche und frühneuzeitliche Töpferzentren in Niedersachsen. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart 2004, 266–269.

F, FM: J. Klett-Drechsel u. Kreisarch. Northeim; FV: Kreisarch. Northeim u. Geschichts- und Heimatverein Fredelsloh e. V. P. Lönne

Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E
Oberflächenfunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 204

137 Göttingen FStNr. 107, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Die Kontrolle einer Baustelle („Fassadenerneuerung“) in der Lange Geismar Straße 30 (GÖ-Nr.

29/12) ergab, dass hier unangemeldete Erdarbeiten stattfinden. Im Fußboden auf der Ostseite des Erdgeschosses des barocken Fachwerkhauses wurde für die Neueinbringung von Gasrohren neben der Zugangstür ein Graben ausgeschachtet. Das Ostprofil wurde geputzt und dokumentiert. Im Aushub wurden nur wenige Funde gemacht. Das Profil zeigt unter einer dunklen Auffüllungsschicht auch einen hellen, sehr dünnen und festen Laufhorizont. Das Profil endet im Süden vor dem Betonsockel der neuen Fassadenwand an einem (wohl Ost-West-orientierten) Bruchsteinmauer(-Rest). Der Mauerlauf steht möglicherweise mit dem darunter liegenden Keller in Zusammenhang. Die Maßnahme mit nur wenigen frühneuzeitlichen Scherbenfunden konnte innerhalb eines Tages beendet werden.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

138 Göttingen FStNr. 108, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Zur Anlage eines neuen Kanalisationsanschlusses an das Gebäude der Universitätsapotheke (Markt 6) ist auf dem Grundstück „Zindelhof“ (also nördlich des Grundstücks Zindelstraße 2) ein schmaler Graben geöffnet worden. Ziel war, ein Kanalisationsrohr an das Gebäude der Universitätsapotheke anzuschließen. Der Graben verlief an der den Hof nördlich abschließenden Wand entlang in Ost-West-Richtung und war auf einer Länge von ca. 6 m geöffnet worden. Die Erdarbeiten waren der Stadtarchäologie nicht angezeigt worden, sie wurden aber von einem studentischen Mitarbeiter bemerkt. Die Kontrolle der Arbeiten ergab, dass beim Aushub Funde gemacht worden waren. Sie wurden auf Anfrage der Stadtarchäologie ausgeliefert. Es handelt sich um Scherbenmaterial aus verschiedenen Jahrhunderten bis zur Neuzeit.

Bei einer aufgefundenen Münze handelt es sich um eine Scheidemünze mit Datierung 1849 und unkenntlichem, gekröntem Wappen, auf der Rückseite ist eine 1/2 (oder 72??) und das Wort NEU... zu lesen. Vermutlich handelt es sich um eine versilberte Kupfermünze.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt

139 Göttingen FStNr. 110, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Vor Fundamentierungsarbeiten für die Translozierung eines Fachwerk-Synagogengebäudes aus dem Solling zum neuen Gemeindezentrum der Jüdischen

Gemeinde Göttingen in der Angerstraße 14 (GÖ-Nr. 48/06) wurden gemäß Auflage in der Baugenehmigung die Erdarbeiten des an den Wall der Göttinger Stadtbefestigung grenzenden Grundstücks überwacht. Kurze Zeit nach Beginn der Arbeiten am 02. Dezember 2005 wurden steinerne Mauerzüge aufgedeckt, die sich schon bald als Reste einer (technischen) Ofenkonstruktion erwiesen (Abb. 147). Der im Grundriss runde Ofen aus Ziegel- und Bruchsteinen wurde partiell freigelegt, wobei aus Gründen der schwierigen Witterung die Fertigstellung der Arbeiten in das folgende Jahr vertagt werden musste. Bereits nach Auffinden der Reste, die eine frühneuzeitliche Werkstatt des 16. Jh.s im Hof des Hauses Angerstraße 14 belegen, zeichneten sich das große Interesse und die erfreuliche Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde und dem ausführenden Architekten ab.

Im nächsten Jahr sollen die Grabungen abgeschlossen und die Möglichkeiten einer Erhaltung der Anlage geprüft werden.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen B. Arndt



Abb. 147 Göttingen FStNr. 110, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 139)
Reste einer (technischen) Ofenkonstruktion.
(Foto: K. Gößner)

140 Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Im Juli 2005 wurden auf dem Lüttgen Markt wenige Meter östlich der einige Wochen zuvor ausgehobenen Baugruben für die Notstromanlage des im Zentrum der Hamelner Altstadt gelegenen Hochzeitshauses (FStNr. 166; vgl. Neuzeit, Kat.Nr. 172) Leitungsgräben gezogen. Dabei konnte der beteiligte Baggerfahrer K. Schwedt aus „2,50–2,70 m Tiefe unter der Oberfläche“ ein bronzenes eimerförmiges Gewichtstück bergen (Abb. 148 F). Das

vermutlich mittelalterliche Gewicht verjüngt sich zum Boden hin und hat einen polygonalen Grundriss. Der Rand besitzt auf der Oberseite mehrere unregelmäßige Kreisaugen. Auffälligstes Merkmal sind zwei Tierköpfe mit aufgesperrtem Maul, die an den gegenüberliegenden Seiten der Wandung sitzen und einander abgewandt über den Rand hinaus in die Höhe ragen. Das Stück hat ein Gewicht von 220 g und entspricht damit fast dem Gewicht einer Kölner Mark (durchschnittlich 233,8 g).

Als Lesefunde aus den Leitungsgräben wurden frühneuzeitliche und wenige mittelalterliche Keramikscherben geborgen, darunter die Randscherbe eines gelbtonigen Kugelbechers mit roter Bemalung Pingsdorfer Art.

F: K. Schwedt; FV: bei FM, später LMH

J. Schween

141 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Hünenschloß. Auf einer nach Südosten vorspringenden Bergnase, die nach drei Seiten steil abfällt und im Norden über einen Sattel mit der oberhalb gelegenen Anhöhe „Waldau“ verbunden ist, liegen die Reste des „Hünenschlosses“. Von Norden her erreicht man eine etwa 25 x 31 m große Vorbburg, die hufeisenförmig von einem Graben mit ca. 10 m breitem und 1,5 m hohem Außenwall (über Grabensohle) geschützt wird (Abb. 149). Nach Süden



Abb. 149 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 141)
Hünenschloß: Blick in den Graben der Vorbburg.
(Foto: H.-W. Heine)

schließt die höher gelegene Hauptburg an, die einen Durchmesser von 40 m aufweist. Nach Süden scheinen Schuttwälle den Standort eines (Rund-?)Turms zu beschreiben; zur Vorbburg hin sind noch

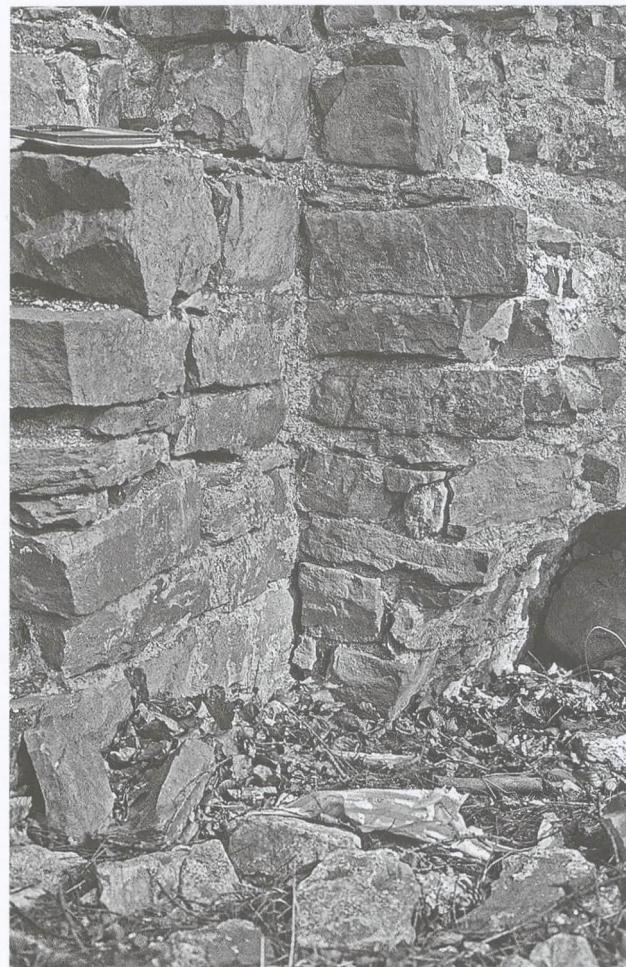


Abb. 150 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 141)
Hünenschloß: Mauerecke auf der Hauptburg.
(Foto: H.-W. Heine)

Gebäudereste mit Mörtelmauern vorhanden (Abb. 150). Auch lässt sich die Ringmauer noch anhand von Mauer- und Schuttpuren verfolgen. Die Anlage ist von Ludwig Hölzermann im 19. Jh. vermessen worden (Abb. 151) (HÖLZERMANN 1878, 93, Taf. 31; vgl. auch BÜHRING 1975, 209. SCHWEEN 1993, 365 f. Kat. Nr. 933, mit ält. Lit.). Eine feintopographische Neuaufnahme wäre wissenschaftlich dringend erforderlich.

Seit 1963 sind Lesefunde von der Burgstelle bekannt, darunter Keramikscherben der Harten Grauware und Steinzeug (darunter auch zwei Siegburger Scherben), selten gelblich-orange Irdeware, aber auch glasierte Irdeware. Die Funde gelangten zum großen Teil ins LMH. Seit den 1980er-Jahren betätigten sich Sondengänger ohne Genehmigung bzw. Abstimmung mit den zuständigen Behörden auf dem „Hünenschloß“, wobei auch auf tiefe Suchlöcher angelegt wurden und entsprechender Schaden entstand. Eine Auswahl von z. T. verschollenen Funden, die in

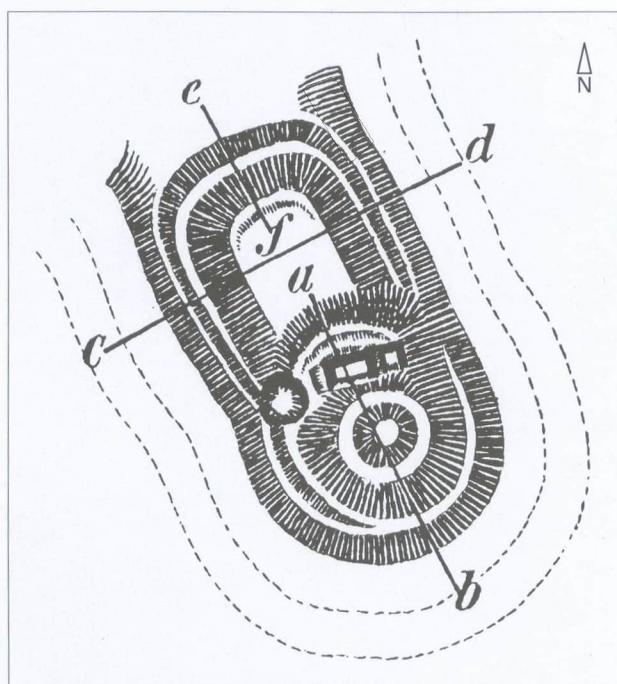


Abb. 151 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 141)
Hünenschloß: Vermessungsplan.
(nach HÖLZERMANN 1878, Taf. 31)

die Hände des NLD gelangten, vor allem aus „Raubgrabungen“ in den 1990er-Jahren sei hier kurz angesprochen: Eisennadel, L. 5,4 cm (Abb. 152,1); zwei Teile von Beschlägen aus Bronze, L. 3,2 bzw. 3,3 cm (Abb. 152,2,3); ein Riemenhaken aus Eisen, L. 3,6 cm (Abb. 152,4); 16 Geschosspitzen von Armbrustpfeilen aus Eisen, L. 5,2–10,0 cm (Abb. 152,5–20); Zierknopf aus vergoldeter Bronze, L. 7,5 cm (Abb. 153,1); eisernes beschädigtes Messer, L. 9,5 cm (Abb. 153,2); Axt aus Eisen, L. 23,5 cm (Abb. 153,3). Ferner werden beschrieben, z. T. mit schlechten Fotos: Riemenzunge aus Bronze, „Kupferbeschläge“ und „Truhenschlüssel“ aus Eisen sowie Bleistücke. Die Fundtiefe wird mit 10–40(!) cm angegeben. Angaben über die Lage der Funde liegen seitens der Finder nicht vor, sodass eine Funktionsbestimmung in Bezug auf einen Befund oder die Topographie nicht mehr möglich ist.

Das „Hünenschloß“ kann aufgrund des Namens von Wald und Höhenzug „Walda“ mit der im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden (1304–1324) genannten Burg „woldowe“ identifiziert werden. Sie wird unter den Lehen der Grafen von Everstein in Zusammenhang mit dem „opidum Hermerschenborch“ aufgeführt (SUDENDORF 1859, 107 Nr. 184). Wie lange sie nach dieser ersten und letzten Erwähnung noch bestanden hat und wann sie gebaut wurde, ist ungewiss. Die Funde sprechen für

eine längere Lebensdauer. Bautypologisch darf man das „Hünenschloß“ oder die Burg Walda zu den kleineren Höhenburgen rechnen, die als Turmburg mit kleiner Vorburg auf einer Bergnase angelegt war.

Lit.: SUDENDORF, H.: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg. 1. Theil. Bis zum Jahre 1341. Hannover 1859. – HÖLZERMANN, L.: Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Germanen sowie der Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. Münster 1878. – BÜHRING, J. (Bearb.): Die Kunstdenkmale des Kreises Hameln-Pyrmont. Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 21. Osnabrück 1975. – SCHWEEN, J.: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hameln-Pyrmont. o. O. 1993.

FM: E. Cosack, NLD; FV: LMH H.-W. Heine

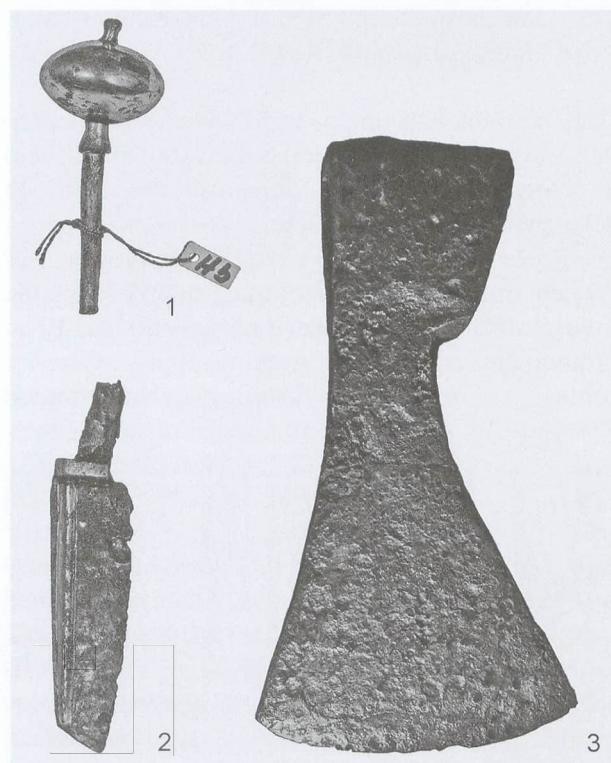


Abb. 153 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 141)
1 Zierknopf aus Bronze, vergoldet, 2 Messer, 3 Axt.
o. M. (Foto: NLD, Arch. Archiv)

142 Haste FStNr. 89, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Rahmen einer Semesterarbeit der Fachhochschule Haste, Fachbereich Bodenwissenschaften, wurde im tiefer gelegenen Gelände unmittelbar

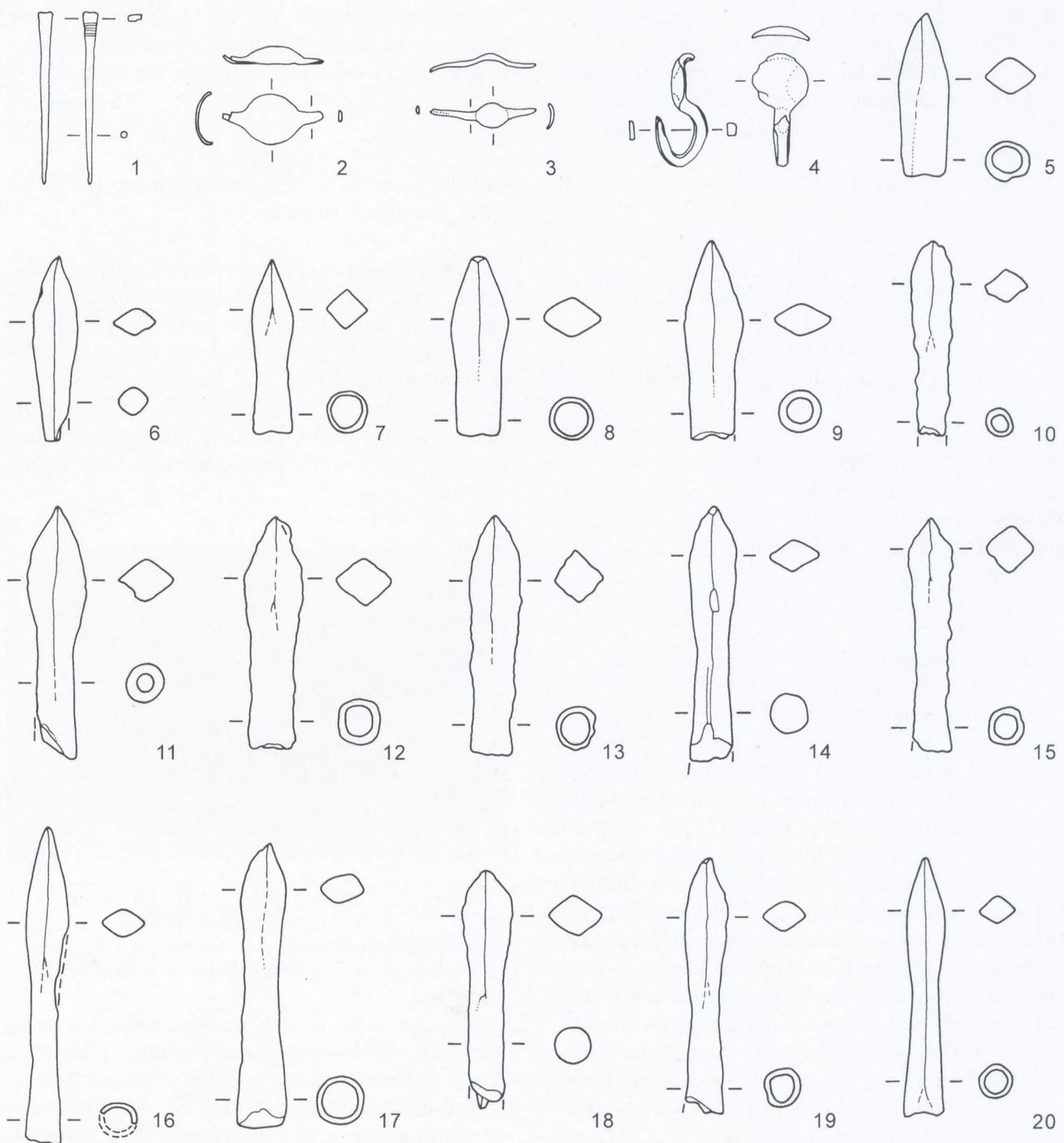


Abb. 152 Hämelschenburg FStNr. 1, Gde. Emmerthal, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 141)
 1 Nadel, 2,3 Teile von Beschlägen, 4 Riemenhaken, 5-20 Geschossspitzen von Armbrustpfeilen. M. 1:2.
 (Zeichnung: V. Diaz)

westlich der ehemaligen Bundesstraße B 68 („Oldenburger Landstraße“) ein Profilschnitt durch eine ca. 90 m lange dammartige Aufschüttung gelegt. Offensichtlich handelt es sich um eine Vorgängertrasse der heutigen Straße, denn sie verlief annähernd parallel zu ihr und findet ihre nördliche Fortsetzung in Form von Hohlwegbündeln gegen-

über dem Großsteingrab „Karlsteine“ (FStNr. 12). Im Bereich der Profilsondierung war der Damm ca. 0,80 m hoch aus sandigem Boden aufgeschüttet. Seine Sohlbreite betrug 8 m. Die abgeflachte Dammkrone, d. h. die als Fahrbahn nutzbare Fläche, war gut 4 m breit. Ein in mittlerer Höhe des Aufschüttungsbereiches geborgenes Dachziegelfrag-

ment begrenzt die Entstehungszeit auf nicht älter als die Mitte des 14. Jh.s. Aufgrund typologischer Merkmale ist eine erheblich jüngere Datierung nahe liegend, jedoch nicht zweifelsfrei nachzuweisen.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 146 Kat.-Nr. 481.

F, FM: A. Niemuth; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Zehm

Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Siedlungsbefunde, mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 205

Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel,

Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 206

143 Hildesheim FStNr. 118,

Gde. Stadt Hildesheim,

Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Ende August 2005 wurde im Hof hinter dem Pfarrbüro der Kirchengemeinde „Zum Heiligen Kreuz“ bei der Basilika St. Godehard (Lappenberg 21) während der Untersuchung einer eingesunkenen Stelle die Beschickungsöffnung einer vollständig erhaltenen Kloake freigelegt. Die Kloake stellt sich als Nord-Süd-ausgerichtetes Tonnengewölbe auf ca. 1 m hohen Seitenwänden mit senkrechten Stirnwänden unter den Enden des Gewölbes dar. Das Mauerwerk besteht aus großformatigen vermörtelten Sandsteinblöcken. Die Kloake ist damit baugleich mit einer kurz zuvor in unmittelbarer Nachbarschaft gefundenen Kloake im Kreuzganghof des ehemaligen Benediktinerklosters St. Godehard (FStNr. 119; vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 207) und zwei 1986/87 ausgegrabenen Exemplaren im Domhof hinter der Bernwardsmauer. Die Erbauungszeit dürfte danach im 15./16. Jh. liegen. In der Gewölbekammer befindet sich unter der Öffnung ein Schuttkegel aus rezentem Material, darunter aber, offenbar weitgehend ungestört, die letzte ursprüngliche Verfüllung. Sie beinhaltet u. a. neuzeitliche Keramik, darunter viel Duinger Steinzeug des 17. Jh.s. Eine weitere Untersuchung konnte nicht stattfinden, vorläufig ist ihr Bestand auch nicht gefährdet. Es ist dem Engagement des Küsters der Basilika St. Godehard, Herrn Jürgen Wolke, zu

verdanken, dass die Kloake gesichert und der Einstieg zuverlässig verschlossen werden konnte.

F: J. Wolke; FV: Schatzkammer St. Godehard

H. Brandorff

144 Horsten FStNr. 4, Gde. Friedeburg,

Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

In dem Baugebiet „Horsten-Mitte“ wurde im Bereich der bereits im Jahre 2002 prospektierten Befunde in Kooperation mit der Gemeinde Friedeburg eine 920 m² große Flächengrabung angesetzt (s. Fundchronik 2002, 211 f. Kat.Nr. 348). Bei dem Gebiet handelt es sich um einen nach Osten in die Marsch abfallenden Geesthang mit Geländehöhen zwischen +3,50 m NN im Westen und +2,40 m NN im Osten.

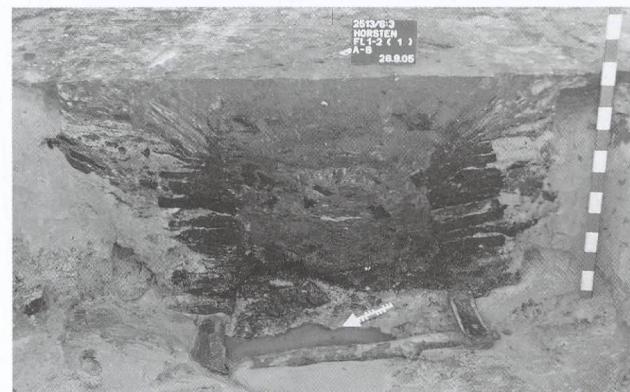


Abb. 154 Horsten FStNr. 4, Gde. Friedeburg,

Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 144)

Spätmittelalterlicher Sodenbrunnen mit hölzernem Rahmen auf der Sohle. (Foto: W. Schwarze)

Es wurden mehr als 100 Pfostengruben dokumentiert, die sich trotz gewisser Reihungen nicht zu einem Gebäudegrundriss rekonstruieren ließen. Teils mit identischen und teils mit divergierenden Abständen konzentrierten sich die Pfosten jeweils auf der Nordseite dreier, im Abstand von gut 7 m voneinander liegenden, West-Ost-gerichteten Gräben. In dem niedrig gelegenen, von Überschwemmungen bedrohten Gebiet könnte es sich um eine saisonal genutzte landwirtschaftliche Einrichtung, etwa abgegrenzte Weide- oder Ackerflächen handeln. Dazu gehörte auch ein Torfsodenbrunnen im Nordosten des Areals, der einem hölzernen, an den Ecken mit Dübeln befestigten Balkengeviert aufgesessen hat (Abb. 154). Auffällig ist eine große Anzahl von Mahlsteinbruchstücken aus rheinischer Basaltlava. Die Funde von einheimischer Harter Grauware und das Fragment eines Faststeinzeuggefäßes

datieren die Befunde in das 13. Jh. Die dendrochronologische Datierung der Brunnenhölzer schlug leider fehl, weshalb kein genaueres Datum angegeben werden kann. – OL-Nr. 2513/6:3

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Innenstadt FStNr. 145,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS
Städtische Siedlungsbefunde und -funde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 208



Abb. 155 Juist OL-Nr. 2307/2:5, Gde. Inselgemeinde Juist, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 145)
Englischer Longcross-Penny aus der 2. Hälfte des 13. Jh.s. (Foto: R. Bärenfänger)

145 Juist OL-Nr. 2307/2:5,
Gde. Inselgemeinde Juist,
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Am Nordstrand der Insel wurden zwischen dem Westende des Hammersees und der Domäne Bill zwei Münzen und ein medaillenartiges Stück gefunden. Es handelt sich um einen Taler Friedrichs des Großen und um einen englischen Longcross-Penny aus der 2. Hälfte des 13. Jh.s (Abb. 155). Außerdem ist ein länglicher griffartiger Gegenstand aus Messing mit unbekannter Funktion zu nennen.

F: G. Buß; FM: H. Kolde; FV: Küstenmus. Juist

R. Bärenfänger

146 Königslutter am Elm FStNr. 12,
Gde. Stadt Königslutter am Elm,
Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Zuge der Neutrassierung der Bundesstraße B 1 über das frühere Burggelände wurden zwischen April und Juni 2005 auf dem westlichen Teil der

ehemaligen Burg Königslutter, auf dem sich bis 1973 das zuletzt als Amtsgericht dienende Hauptgebäude befunden hat, baubegleitende archäologische Untersuchungen durch die Kreisarchäologie Helmstedt durchgeführt (s. Fundchronik 2004, 180–182 Kat. Nr. 291).

Nach bisheriger Ansicht soll die Burg um das Jahr 1200 als Schutz für die Fernstraße zwischen Braunschweig und Magdeburg errichtet worden sein. Im Jahre 1279 wurde sie durch den Markgrafen von Brandenburg belagert. Von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 17. Jh.s verpfändeten die Braunschweiger Herzöge das „Haus Lutter“ aus finanziellen Gründen an verschiedene Adelsfamilien. Im Jahre 1432 belagerte die Stadt Braunschweig während des Bruderkrieges der Braunschweiger Herzöge die Burg, infolge dessen Burg und Stadt Königslutter stark zerstört worden sollen.

Die älteste Abbildung der Burggebäude findet sich auf einem Merianstich aus der Mitte des 17. Jh.s. Einen ersten authentischen Grundriss liefert erst der Stadtplan von 1761, der bis zum Abbruch des Hauptgebäudes im Jahre 1973 Bestand hatte. Nach dem Abbruch wurde das Fundament eingeebnet und mit Sand verfüllt, um spätere archäologische Untersuchungen zu ermöglichen.

Das geräumte Gelände diente seitdem als Parkplatz, während der östlich davon gelegene frühere Wirtschaftsteil bis heute eine Justizvollzugsanstalt beherbergt.

Zu Beginn der Arbeiten tauchten unerwartet mehrere Meter westlich des bekannten Gebäudes starke Mauerreste auf, die auf dem ältesten Stadtplan nicht verzeichnet waren. Sie reichten bis zu 3 m unter das moderne Geländeniveau hinab. Die Ausdehnung und der genaue Verlauf der Mauer konnten leider nicht mehr festgestellt werden, da in diesem Bereich bereits in den 1970er-Jahren im Zuge der Lutter-Verrohrung tiefreichende Bodeneingriffe erfolgt waren (Abb. 156 F).

Der erste Schnitt wurde in der inneren Südwestecke des Amtsgerichtsgebäudes bis auf den anstehenden Duckstein hinunter angelegt, um den Aufbau der Mauern feststellen zu können (Abb. 157). Ältester Teil war eine ca. 3 m hohe Grundmauer aus Kalkbruchsteinen auf der Südseite, die sich etwa auf halber Höhe mit einem Absatz verjüngte. Daran schloss sich im Südwesten eine ähnlich aufgebaute, aber durch eine Fuge getrennte und im stumpfen Winkel darangesetzte Ecke an. Die Westwand war durch ihre geringere Tiefe als spätere Zutat erkennbar. Unter der Westwand zeigte sich deutlich eine parallel zur Südwand verlaufende Eingrabung, die sich in gleicher Form auch im östlichen Schnittprofil abzeichnete.



Abb. 157 Königslutter am Elm FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 146)
Blick von Osten auf die Innenseite der Südwestecke des früheren Amtsgerichts. Gut erkennbar ist die Mehrphasigkeit des Gebäudes. (Foto: H. Arndt)

Der Schnitt auf der Innenseite der Südostecke erbrachte den Nachweis, dass diese Eingrabung sich noch weiter nach Osten fortsetzte. Die Ostmauer war ähnlich wie die Südmauer aufgebaut. Ob die Mauerecke eine Verzahnung oder, wie im Südwesten, eine Baufuge aufweist, konnte nicht geklärt werden, da der Schnitt genau vor der Einfahrt zur JVA lag und nur begrenzte Zeit offengehalten werden konnte.

Als interessanter Befund konnte auf der Ostseite, fast in der Südostecke, ein nachmittelalterlicher kaminartiger Einbau mit einer Bauschuttverfüllung freigelegt werden. Auf dem Boden des Befundes lag eine Spolie in Form eines halbfertigen, an ein Steinkreuz erinnernden Kalksteins. Zeitlich könnten zu diesem kaminartigen Befund auch einige weiter westlich aufgedeckte und im Planum dokumentierte Mauerzüge gehören.

Der nächste Schnitt wurde ca. 1,50 m von der Nordostecke nach Westen versetzt an der Nordmauer angelegt. Die nördliche Mauer entsprach in ihrem Aufbau der Südmauer. Ebenso wie dort konnte auf der Innenseite eine durchlaufende Eingrabung parallel zur Mauer dokumentiert werden, die eher an einen flachmuldigen Graben als an eine Baugrube erinnerte. Die Eingrabung ist anhand von Grauer Irdeware, die in den untersten Verfüllschichten steckte, in das späte 13. bis frühe 14. Jh. zu datieren.

Auffallend waren einige größere Flickstellen an den Fundamenten. Sie reichten teilweise bis auf den Mauerabsatz hinab. Mehrere ohne direkte Verbindung lose vor die Nordmauer gesetzte Mauerblöcke gehören offensichtlich zu einer späteren Um-

gestaltung des Gebäudes, da sie über einer Schuttplanierschicht aus der 2. Hälfte des 14. Jh.s bzw. aus dem 15. Jh. lagen.

Auf der Außenseite der Mauer wurden Teile des an dieser Stelle wohl spätestens im 19. Jh. verfüllten ehemaligen Burggrabens erfasst.

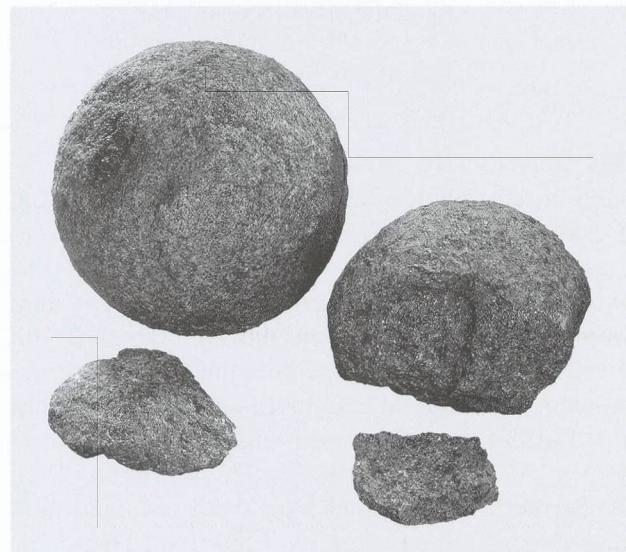


Abb. 158 Königslutter am Elm FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 146)
Geschosskugeln als Zeugen der Belagerung und Zerstörung der herzoglichen Burg durch die Stadt Braunschweig im Jahre 1432. (Foto: H. Arndt)

Um den Grundriss des früheren Amtsgerichtsgebäudes vollständig zu erschließen, wurde ein Schnitt auf der westlichen Außenseite der Nordwestecke angelegt. Hierbei kam eine unerwartete Fortsetzung der Nordmauer in Richtung Westen zum Vorschein.



Abb. 159 Königslutter am Elm FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 146)
Von oben wird der markante Grundriss eines turmartigen Gebäudes im Zentrum der Anlage deutlich sichtbar.
(Foto: H. Arndt)

Die grabenartige Vertiefung auf der Innenseite der Mauer war auch hier gut sichtbar. Über ihr lagen planierte Schuttschichten des 14./15. Jh.s, wie sie sich bereits weiter östlich gezeigt hatten. Mehrere steinerne Geschosskugeln und Kugelreste aus dieser Schicht belegen, dass sie mit einer größeren Zerstörung der Burg in Zusammenhang stehen muss (Abb. 158).

Nach Auswertung der historischen Quellen kann diese Schicht nur mit den oben erwähnten Ereignissen des Jahres 1432 in Zusammenhang gebracht werden. Bereits an anderen Stellen war deutlich erkennbar, dass umfangreiche Flickarbeiten am Mauerwerk vorgenommen worden waren. Da die westliche Außenmauer des späteren Amtsgerichtsgebäudes auf diesem Planierungshorizont ruhte, kann sie nicht vor 1432 entstanden sein.

Beim flächigen Abtragen des Parkplatzgeländes für die Neugestaltung kamen mehrere Mauerzüge zum Vorschein, die zu einem großen Teil nicht mit dem Erdgeschossplan der Bauaufnahme von 1961 in

Einklang zu bringen waren. Besonders auffallend war ein fast quadratischer turmartiger Grundriss, dessen Westseite in die spätere Westmauer des Amtsgerichts integriert worden war (Abb. 159). Starke Brandspuren auf der Außen- und Innenseite gaben einen deutlichen Hinweis darauf, dass das turmartige Gebäude ebenfalls den zerstörerischen Handlungen des Jahres 1432 zum Opfer gefallen sein muss. Es wurde anschließend auch nicht wieder aufgebaut, sondern offenbar bis auf das neue Geländeniveau einplaniert. Der Aufbau der Turmmauern mit einem Absatz entspricht den bereits beschriebenen Mauern im Süden und Norden. Daher ist eine gleiche oder zeitnahe Entstehungszeit anzunehmen. Allerdings reichte das Fundament des turmartigen Gebäudes nicht ganz so tief wie jenes der äußeren Mauern.

Auch wurden die Fundamente des turmartigen Gebäudes von der Außenseite her errichtet, da die Maueroberfläche auf der Innenseite deutlich unregelmäßiger war und nicht als Schauseite gedient

haben kann. Das Baumaterial wurde sekundär verwendet, da an mehreren Steinen noch Putzreste eines Vorgänger(?)-Gebäudes hafteten.

Bei Errichtung des Turmes wurde ein älterer, offenbar in ostwestlicher Richtung verlaufender Graben überbaut. Wahrscheinlich stand dieser bei der Errichtung des Gebäudes noch offen, da man die östliche Mauer in das Grabenprofil hineingebaut hatte. Auf der Sohle des Grabens fanden sich Scherben, welche möglicherweise noch in das 12. Jh., zumindest aber vor den Beginn der Grauen Irdeware datieren. Die Schichten im Umfeld des Grabens ließen sich noch bis in den Schnitt auf der Nordseite weiterverfolgen, wo weitere Schichten mit „vor-grauer“ Keramik auftraten.

Zusammenfassend scheint das ursprünglich offene, am Rande einer feuchten Niederung im Osten liegende Gelände seit dem Ende des 12. Jh.s bzw. um 1200 zu einer Buraganlage ausgebaut worden zu sein. Ein künstlicher Graben durchquerte die Mitte der späteren Burg in westöstlicher Richtung, wobei sich die ehemalige Fließrichtung nicht ermittelten ließ.

Eine erste Abgrenzung und Befestigung durch eine Wall- und Grabenanlage zur damals noch offenen dörflichen Ansiedlung und späteren Stadt Unterlutter hin ist anzunehmen. Diese Befestigung mag zumindest kräftig genug gewesen sein, um die Truppen des Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1279 abzuwehren, wie es die „Braunschweiger Reimchronik“ vom Endes des 13. Jh.s erwähnt.

Wohl in der Folgezeit oder als unmittelbare Reaktion auf dieses Ereignis wurde eine Vergrößerung der Burg mit gleichzeitigem Ausbau der Befestigungsanlagen vorgenommen. Dabei könnte aus dem bisherigen Graben eine Umfassungsmauer herausgebaut worden sein. Möglicherweise wurde damals auch der Wassergraben in jenen Dimensionen angelegt, die er bis zu seiner fast vollständigen Verfüllung im 19. Jh. hatte.

Zur Burg gehörte ein vermutlich ebenfalls befestigtes, im Jahre 1359 erstmals erwähntes Vorwerk, das sich, durch den Wassergraben von der Hauptanlage getrennt, nach Süden hin anschloss.

Nach den Befunden zufolge umfangreichen Beschießung und Zerstörung der Burg und wohl auch der Stadt im Jahre 1432, erfolgte zu einem unbekannten Zeitpunkt der Wiederaufbau unter teilweiser Nutzung der noch vorhandenen baulichen Reste. Weite Teile des westlichen Burggeländes wurden durch Planierung der Zerstörungsschichten künstlich erhöht.

Unsicher ist, ob der westliche Teil der Burg gemeinsam mit oder bereits vor dem östlichen Teil der Burg wiederhergestellt wurde. In diesem Fall wäre die

Befestigung über 80 Jahre lang ohne Funktion gewesen. Erst um das Jahr 1516 wurde im Ostteil ein Nebengebäude neu errichtet und der Graben vergrößert. Vielleicht ist dies ein Hinweis auf das geringere Alter der heute noch bestehenden östlichen Hälften der Anlage.

Auch die bisher vertretene Ansicht, es habe sich beim früheren Amtsgericht um einen Neubau des 18. Jh.s gehandelt, bleibt nach den erhaltenen zeitgenössischen Abrechnungen eher fraglich. Viel wahrscheinlicher ist eine größere Renovierung und äußere Umgestaltung des Gebäudes. Die Grundsubstanz des Gebäudes dürfte aus dem 16., wenn nicht sogar aus dem 15. Jh. stammen.

Die Arbeiten wurden durch den Verfasser in Zusammenarbeit mit A. Poetsch M. A., M. Brandes, M. Grigo und K. Rathgen durchgeführt. Unterstützend bei der Dokumentation und technischen Vermessung wirkten I. Reese und M. Oppermann sowie H. Scheifler vom NLD, Stützpunkt Braunschweig, mit. F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt J. Weber

147 Liebenau FStNr. 79, Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser), Reg. Bez. H

Ehemalige Burg „Neuhaus“. 1,5 km südöstlich von Liebenau liegt in der Weserniederung auf Ackergrund und von einem Feldweg durchquert der Platz der ehemaligen Burg „Neuhaus“ (auch: „Nienhaus“, „Novum Castrum“, alter Flurname „Uppen Neen Huse“). Über die Burgstelle liegen im NLD keine Archivalien vor. Eine Fundmeldung und ein Luftbildbefund (*Abb. 160 F*) gaben den Anlass, sie nunmehr aufzunehmen, zumal der Pflug über sie hinweg zieht. Mitte des 19. Jh.s waren noch Ruinen vorhanden, deren erhebliche Steinmassen man für andere Bauten weggebracht hatte, um die Möglichkeiten des Ackerbaues zu verbessern. Dabei fand man schon damals „verschieden Stücke von Waffen, ferner Schlüssel, Geräte etc.“ (GADE 1901, 565–568). Seitdem ist die Burgstelle nur noch als Erhebung mit Bodenwellen zu erkennen. Trotzdem wird immer noch Bauschutt herausgepflügt. Seit 1997 sind zudem wiederholt Keramikreste des 13./14. Jh.s durch Th. Seggermann aufgelesen worden (Irdeware, Steinzeug, wenig Metallfunde). Im Luftbild von 2003, das H.-D. Freese aufnahm, erscheint als negatives Bewuchsmerkmal ein helles Rechteck im Grün des Ackers, dessen Südwestflanke sich leicht vorwölbt, dort besonders gut sichtbar ist und an der Nordwestecke eine Fortsetzung hat. Ein Geländeveergleich am 23.02.2006 ergab,

dass die helle Verfärbung auf einer ehemaligen, noch erkennbaren Böschungskante liegt. Vermutlich sind Reste von Wall- und Mauerbefestigung erkennbar, die in den vorgelegten Graben geschoben wurden. Im Mittelteil ist der flache Burghügel noch gut nachzuvollziehen, an den übrigen Seiten aber stark verschliffen.

Aufgrund der frischen Einsaat und des Frostes konnten nur zwei Scherben (Grauware, Siegburger Steinzeug) aufgesammelt werden. Eine geophysikalische Prospektion und gegebenenfalls auch eine anschließende Grabung wären aus denkmalpflegerischen Gründen angebracht.

Historisch ist die Burg Neuhaus gut belegt: 1242 erstmals genannt, Bauherr Bischof Wilhelm von Minden; wiederholt verpfändet; als wichtige Mindener Burg gegen die Grafen von Hoya mit Burgmännern besetzt. Bis Anfang des 14. Jh.s war sie ein bevorzugter Aufenthaltsort der Bischöfe, die hier einen Markstein gegen die Hoyaer gesetzt hatten. Um 1336 gelang es den Grafen von Hoya durch Verrat dreier Burgmänner, die Burg zu nehmen und zu zerstören. Aus den Trümmern soll u. a. die Burg Liebenau gebaut worden sein. Neuhaus besaß eine Burgkapelle; für 1320 ist eine Weserzollstelle bezeugt; 1287 bestand gar eine Weserbrücke. Schon 1242 ist ein Turm genannt, 1279 wurde die mit Wall und Graben versehene Anlage ummauert (BOMHOFF 1979, 23–27; STREICH 1993, 423 f., mit weiteren Hinweisen).

Neuhaus ist eine der wenigen fest datierbaren archäologischen Burgstellen des mittleren Niedersachsens, an der man eine bischöfliche Burg des 13./14. Jh.s archäologisch studieren könnte.

Lit.: GADE, H.: Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz 1. Nienburg 1901 (Nachdr. 1980). – BOMHOFF, F.: Liebenau – Geschichte eines Weserfleckens. Liebenau 1979. – STREICH, B.: Geschichtliches Ortsverzeichnis der Grafschaften Hoya und Diepholz 1. Geschichtliches Ortsverzeichnis von Niedersachsen 4. Hannover 1993. – Download Luftbild AG (F.A.N.) am 08.07.2005: www.fan-nds.de/printable/luftbild/index.html. (H.-D. FREESE).

F, FM: Th. Seggermann, H.-D. Freese, H.-W. Heine; FV: Mus. Nienburg, LMH H.-W. Heine

148 Lingen FStNr. 43, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Bei der Sichtung des Bodenaushubs einer Baustelle am Nordrand der Lingener Altstadt, Grundstück Baccumer Straße 35, wurden spätmittelalterliche

und frühneuzeitliche Siedlungsfunde aufgelesen. Unter insgesamt etwa 15 kg zerscherbter Gefäß- und Gebrauchsgeramik, Glasscherben, Blei-, Eisen- und Buntmetallresten sowie Scherben von Ofenkacheln, handverstrichenen Backsteinen, Schiefer-Schindeln, Ton- und Porzellanpfeifenresten und einer Austernschale fanden sich auch Scherben der Werrakeramik des 16./17. Jh.s, Scherben von Duinger und Westerwälder Steinzeug und eine qualitätsvoll gegossene Doppelschnalle des 17./18. Jh.s aus Messing mit betonter Aufnahme für die Mittelachse und verlängerter Dornrast.

Bei der Fundstelle handelt es sich um einen Teilbereich des Stadtgrabens der Lingener Stadtbefestigung des 14.–16. Jh.s, der Anfang des 17. Jh.s erweitert und Mitte des 19. Jh.s verfüllt wurde.

F, FV: H. Oosthuys; FM: M. Buschhaus, Lingen

H.-W. Meyersieck

149 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Zisterzienserkloster Ihlow.

Seit April 2005 wurden die Ausgrabungen im Bereich der Klosterkirche des zwischen 1228 und 1529 bestehenden Zisterzienserklosters Ihlow fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2004, 184–186 Kat.Nr. 294, Abb. 293 u. 294). Sie waren aufgrund einer von der Gemeinde Ihlow geplanten Teilrekonstruktion der Klosterkirche als Modell im Maßstab 1:1 im Rahmen eines Tourismus fördernden Projekts notwendig geworden. Durchgeführt wurden die archäologischen Untersuchungen von der Gemeinde Ihlow in Kooperation mit der Ostfriesischen Landschaft und der Arge des Landkreises Aurich.

Der letzjährige Grabungsschnitt, der die Nordhälfte des Querhauses umfasste, musste in alle Richtungen erweitert werden. In den Erweiterungen wurden die Fundamente des Chorschusses sowie die östlich angrenzenden Bereiche freigelegt und damit auch Teile des ehemaligen Klosterfriedhofs erfasst. Des Weiteren wurde ein neuer Grabungsschnitt an der Südwestecke der Kirche angesetzt, um die Anbindung an den hier zu erwartenden Westflügel der Klausur zu klären.

Wie bereits im letzten Jahr wurden weitere, sorgfältig aus großformatigen Backsteinen (29–31 x 14–15 x 8,5–9,5 cm) mit Muschelkalkmörtel gemauerte Pfeiler- und Mauerfundamente der Kirche freigelegt. Die Erhaltung war unterschiedlich: Während an einigen Stellen aufgehendes Mauerwerk dokumentiert werden konnte, war von der Süd-

mauer der Kirche nur noch ein Ausbruchsgablen erhalten. Zwei der neu freigelegten Pfeiler waren noch aufgehend erhalten, wenn auch dieser Teil umgestürzt war. So ließ sich die Gliederung der Pfeilersockel durch verschiedene Formsteintypen feststellen. Auch an der Außenseite des Chorschlusses wurden noch zehn Backsteinlagen im Aufgehenden beobachtet, die eine von Rundstäben flankierte Vorlage bildeten.

Vom ehemaligen Kirchenfußboden wurde im nördlichen Seitenschiff des Langhauses ein ca. 8 m langes und 3 m breites Stück aus diagonal verlegten großformatigen Backsteinplatten (20 x 20 x 6 cm) freigelegt.

Im nördlichen Querhaus fand sich ein Brunnen, dessen Wandung aus Torfsoden bestand. Er ist stratigraphisch eindeutig während des Bestehens der Klosterkirche angelegt worden und diente entweder der Wassergewinnung z. B. für Weihwasser, oder aber als Drainage, sodass sich hier sammelndes Grundwasser besser abgeschöpft werden konnte.

An den Fundamenten ließen sich deutliche Abrissspuren erkennen, welche die letztjährigen Beobachtungen bestätigten: Die Fundamente waren gezielt untergraben worden, um die Kirche nach der Auflösung des Klosters im Jahre 1529 zum Einsturz zu bringen. Untergraben wurde jedoch nur von Norden oder von Osten, sodass die einstürzende Kirche nicht die südlich stehenden Klausurgebäude beschädigte, welche die neuen Besitzer, die ostfriesischen Grafen, offenbar weiternutzen wollten. Dies zeigte sich besonders deutlich am Chorschluss, dessen Ostteil nach Osten verstürzt ist, dessen Südflanke aber von Norden untergraben wurde.

Der Klosterfriedhof lag unmittelbar östlich und nördlich der Klosterkirche. Zumindest im Norden muss er bis dicht an die Nordmauer der Kirche herangereicht haben, da hier vereinzelt menschliche Knochen im Abbruchschutt der Kirche aus dem 16. Jh. gefunden wurden. Die zugehörigen Gräber sind durch die Unterminierung der Fundamente in Mitleidenschaft gezogen worden. Während der Grabung wurden auch Bereiche einer älteren Grabung durch P. Caselitz im Jahre 1983 wieder freigelegt, über die leider keine Pläne vorliegen. Ein Teil des Friedhofs wurde durch den Graben eines Südost–Nordwest-verlaufenden Starkstromkabels gestört. Der Friedhof war dicht belegt, weswegen häufig eine Störung älterer Gräber durch jüngere beobachtet wurde. Insgesamt wurden hier 208 Bestattungen und 29 sekundäre Knochendepots dokumentiert.

Wie bei christlichen Bestattungen üblich, waren die Gräber West–Ost–ausgerichtet und enthielten keine

Beigaben. Dennoch konnten aus einigen Gräbern Funde geborgen werden. Ein Grab enthielt eine Münze, die unter dem linken Hüftknochen lag: ein silberner Longcross-Penny des englischen Königs Henry III., der in die Zeit von 1251–1275 zu datieren ist. In einem benachbarten Grab lagen dreizehn Silbermünzen zwischen den Oberschenkeln des Skeletts. Es handelt sich überwiegend um Osnabrücker Pfennige Bischof Konrads II. von Rietberg (1270–1297). Aufgrund ihrer Lage handelt es sich in beiden Fällen eher nicht um intentionelle Beigaben, sondern vielmehr um eine kleine Barschaft, die der Verstorbene zum Zeitpunkt seiner Beerdigung bei sich hatte.

Elf Gräber enthielten Gürtelschnallen. Dabei lagen bis zu drei Schnallen in einem Grab. Es handelt sich zumeist um einfache runde Schnallen aus Eisen oder einer Buntmetalllegierung. Eine Schnalle fällt jedoch durch ihre aufwendige Verzierung aus der Reihe: Auf der rechteckigen Platte ist ein vierfüßiges Fabelwesen eingraviert, der Hintergrund ist mit schwarzem Grubenemail ausgefüllt (Abb. 161 F). Vorläufig ist das außergewöhnliche Stück in das 14./15. Jh. zu datieren.

Eine anthropologische Untersuchung konnte noch nicht durchgeführt werden, doch zeigten sich bei einer ersten Inaugenscheinnahme bereits interessante Details. Mehrfach wurde eine durchgebrochene Mittelohrentzündung am Felsenbein festgestellt. Ein Schädel weist eine nicht verheilte Trepanation auf. Bei einem Skelett sind alle Wirbel miteinander verwachsen, sodass die Wirbelsäule fast einen Halbkreis bildete. Sogar das Becken ist an die Wirbelsäule angewachsen. Es handelt sich um „Diffuse idiopathische skelettale Hyperostose“ (DISH), eine Krankheit, die nicht selten auf Klosterfriedhöfen konstatiert wird und besonders gut genährte ältere Männer betrifft. Am Beinskelett eines weiteren Bestatteten wurde eine starke Knochenentzündung (Osteomyelitis) mit bis zu 6 cm großen Kloaken festgestellt. Zwei Schädel zeigen nicht verheilte Hiebspuren, u. a. wurde der Besitzer der o. g. emailierten Gürtelschnalle, ein ca. 30–40jähriger Mann, von mehreren Personen angegriffen und erschlagen, wie Hiebspuren am Schädel belegen (BRÜGGLER, PIEPER 2006). Drei Schwerthiebe am Hinterhaupt waren nur wenig tief, ein vierter, tödlicher Schwerthieb spaltete den Schädel. An der linken Schläfe fanden sich zudem zwei Eindrücke eines spitzen Gegenstandes, vielleicht eines Streitkolbens.

Am südwestlichen Vierungspfeiler, also innerhalb der Klosterkirche, wurde eine Sonderbestattung angetroffen: Das Skelett eines ca. 35–40jährigen Mannes lag in einem liegenden Fass (Abb. 162 F).

Das Fass war auf der oben liegenden Seite eingedrückt, eines der beiden Bretter des Fassdeckels nach innen auf die Brust des Skeletts gefallen. Der Deckel hatte auf der Außenseite vier parallele Einritzungen, die mit dem ursprünglichen Inhalt des Fasses in Zusammenhang stehen könnten.

Für die frühe Geschichte des Klosters besonders interessante Befunde konnten im Bereich der Vierung der Backsteinkirche aufgedeckt werden. Hier ließ sich ein kleiner natürlicher Hügel in dem ansonsten eher tief liegenden und feuchten Gelände nachweisen, den die ersten Mönche künstlich weiter erhöhten, wohl um darauf provisorische Bauten zu errichten. Die Grabungen erfassten den nordöstlichen Rand des Hügels. An seinem Rand, bereits im aufgeschütteten Boden, stand eine Reihe Erlen, deren noch *in situ* befindliche Stümpfe durch die Grabung freigelegt wurden. In den Hügel waren mehrere Gräber eingetieft, von denen 24 erfasst werden konnten. Die Verstorbenen waren in einfachen Erdgruben beigesetzt, die mit Holzbrettern (wohl Eiche) abgedeckt waren (Abb. 163).

Während die Skelette aufgrund ihrer Lage im Grundwasserbereich kaum noch erhalten waren, waren die Holzbretter in sehr gutem Zustand und konnten dendrochronologisch untersucht werden. Die Gräber müssen früher als die Backsteinkirche angelegt worden sein, da deren Fundamente mehrere der Gräber zerstörten. Die über dendrochronologische Untersuchungen, die von der Firma Delag durchgeführt und an der Ten Doornkaat-Stiftung finanziert wurden, gewonnenen Datierungen der Gräber erstreckten sich von 1229 +/-2 bis 1269 +8/-6. Die jüngsten Daten ergeben somit einen terminus post quem für den Bau der Backsteinkirche. Der Baubeginn ist somit erst nach den 1270er-Jahren anzusetzen. Die Gräber wichen in ihrer Ausrichtung deutlich von der Backsteinkirche ab. Sie beziehen sich daher wahrscheinlich auf ein erstes, wohl hölzernes Oratorium. Dieses hat vermutlich im Südwesten außerhalb der Grabungsfläche gelegen, da der Hügel nach dorthin anstieg. Für den Bau der Backsteinbasilika wurden die Bäume am Rand des Hügels gefällt und der Hügel massiv weiter aufgeschüttet. Hierauf wurde dann die Backsteinkirche gebaut.

Mehrere Befunde bezeugen auch die nachklosterzeitliche Nutzung. An der Südwestecke der Klosterkirche ließen sich zwei aufeinander folgende Fußböden aus großformatigen Backsteinplatten nachweisen, die über dem abgebrochenen Fundament der Westmauer der Kirche lagen, also erst nach dem Abbruch der Kirche verlegt worden sein können. Gleichzeitig war der obere Fußboden gegen eine



Abb. 163 Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 149)

Bestattungen mit Holzabdeckung aus der Zeit vor Errichtung der Backsteinkirche, unten die Reihe der Erlen. Oben links Fundament eines Vierungspfeilers, das die Gräber schneidet. (Foto: M. Brüggler)

Verlängerung der Südmauer der Kirche auf Kante verlegt – die Südmauer lief über das Westende der Kirche hinaus und bildete somit die Nordfassade eines Westflügels. Dieser Befund zeigt zweierlei: Erstens ist somit die Nordostecke des Westflügels erfasst, dessen Lage noch nicht bekannt war, und zweitens belegt der nachklosterzeitliche Fußboden einen Bestand dieses Gebäudes noch über das Ende der Kirche hinaus. Das bestätigt auch der Fund einer größeren Menge grün glasierter Ofenkacheln in einer Grube in der Nähe der genannten Böden. Die Kacheln zeigen verschiedene, z. T. biblische Motive und sind nach Vergleichen in die 2. Hälfte des 16. Jhs. einzuordnen. Sie belegen damit die nachklosterzeitliche gräfliche Nutzung des Geländes.

In einer noch späteren bäuerlichen Nutzungsphase des 18. und 19. Jhs. standen zwei Guldhöfe im Bereich der Kirche, einer an der Südwestecke, ein weiterer im Bereich der Vierung und dem südlichen Querhaus. Diesen ließen sich mehrere Mauerzüge und Pfostengruben zuordnen. Auch fanden sich im Abbruchschutt des zuletzt genannten Guldhofes zahlreiche Bruchstücke ornamentierter mittelalterlicher Bodenfliesen, die eine sekundäre Nutzung dieser Fliesen nahe legen.

Zusätzlich wurden nach erfolgreichen Tests im Januar 2005 im Juni großflächige geomagnetische Untersuchungen in der Immunität des ehemaligen Klosters durchgeführt. Das Gelände bot sich für geophysikalische Prospektion an, da es heute über-

wiegend als Weide und Wiese genutzt wird und bis auf ein Forsthaus aus dem 19. Jh. nicht überbaut ist. Die von der Stiftung Niedersachsen finanzierte Prospektion führte Chr. Schweitzer, Burgwedel, durch. Dabei konnten 6,4 ha innerhalb der heute noch im Gelände sichtbaren Umfassungsgräben der Immunität untersucht werden. Es zeigten sich zahlreiche Strukturen, die auf umfassende bauliche Aktivitäten schließen lassen. Unter diesen Strukturen lassen sich mehrere als Gebäude erkennen. Welche Funktion diese hatten, muss weiteren archäologischen Untersuchungen überlassen werden, die jetzt aber dank der geomagnetischen Prospektion kleinräumig und gezielt angesetzt werden können.

Lit.: BRÜGGLER, M., SCHWEITZER, Chr.: Geophysikalische Prospektion der Klosterwüstung Ihlow. NNU 74, 2005, 265–269. – BRÜGGLER, M., PIEPER, P.: Zwei bemerkenswerte Bestattungen aus Ihlow. AiN 9, 2006, 141–143.

F, FM, FV: OL

M. Brüggler

150 Negenborn FStNr. 1 und 2, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Im Berichtsjahr wurden der Archäologischen Denkmalpflege mehrere Fundgegenstände, die aus dem Umfeld der beiden Burgruinen Großer und Kleiner Everstein stammen, übergeben. Dabei handelt es sich im Einzelnen um 14 Armbrustbolzen (Abb. 164),



Abb. 164 Negenborn FStNr. 1 und 2, Gde. Negenborn, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 150)

Armbrustbolzen aus der Umgebung der Burgen Großer und Kleiner Everstein. (Foto: Kreisarch. Holzminden)

eine lange Geschossspitze und ein Messer aus Eisen sowie ein Bleistück. Die Fundstellen wurden nach Angaben des Entdeckers kartiert. Nach näherer

Befragung zu den Fundumständen zeigte sich, dass der Finder die Gegenstände unter Einsatz einer Metallsonde aufgespürt hatte.

F, FM: P. Vogt; FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

151 Neßmersiel OL-Nr. 2309/3:2, Gde. Nesse, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Zwei lederne Schuhsohlen wurden bei Erdarbeiten in Westerdeich gefunden. Die Fundstelle liegt unmittelbar am 1570 errichteten Deich, nach Angabe des Finders unterhalb des Niveaus des Deichfußes. Die eine der Sohlen besteht aus zwei aufeinandergeklebten Lagen aus Lederstücken, deren obere, die auch die größere ist, umsäumt ist (Abb. 165). Ihre Länge beträgt 12,5 cm, ihre Breite zwischen 3,0 und 4,3 cm. Die zweite Sohle besteht nur aus der unteren Lage und misst 12 cm Länge bei einer Breite zwischen 2,5 und 3,0 cm.

F: F. Backer; FM: A. Heinze; FV: OL H. Reimann

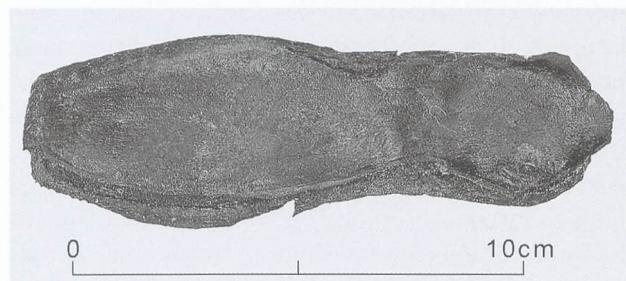


Abb. 165 Neßmersiel OL-Nr. 2309/3:2, Gde. Flecken Dornum, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 151)
Frühneuzeitliche Ledersohle von einem Kinderschuh.
(Foto: G. Kronsweide)

152 Norden OL-Nr. 2409/1:1, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Bereich des 1264 gestifteten ehemaligen Dominikanerklosters wurde die Rettungsgrabung in der Baugrube hinter dem Alten Kreishaus unter z. T. winterlichen Verhältnissen fortgeführt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2004, 144 Kat.Nr. 238). Obwohl die Untersuchungen unter großem Zeitdruck standen, konnte eine nahezu flächendeckende Dokumentation und die Bergung sämtlicher Funde erreicht werden.

In der Südwestecke des Areals wurde ein rund 4 m breiter, mit Sand verfüllter Fundamentgraben auf-

gedeckt (Abb. 166). Etwa 2,50 m nördlich und parallel zu ihm verlief ein zweiter, der nach rund 12 m Länge nach Norden umbog. Im Südosten lagen zwischen den beiden Gräben hinter- und übereinander einige West-Ost-gerichtete Körpergräber. Am westlichen Rand der Grabungsfläche kam ein weiterer Fundamentgraben zutage, der im Abstand von 2,75 m parallel zu dem nach Norden führenden lag. Zwischen diesen beiden wurden ebenfalls West-Ost-gerichtete Gräber gefunden, die jedoch nebeneinander gestaffelt von Süden nach Norden platziert waren. Mit dem Verlauf der Fundamentgräben und den Bestattungen sind demnach Teile des südlichen und des westlichen Kreuzganges angeschnitten worden, wobei der erstgenannte breitere Graben in der Südwestecke den Verlauf der Nordwand der Kirche anzudeuten scheint. Damit wäre deren Standort erstmalig lokalisiert.

Der schmale Fundamentgraben im Westen schnitt und überlagerte eine im Durchmesser nicht vollständig erfasste, ca. 10–12 m große und 1,60 m tiefe Grube, in der sich einzelne Abfallschichten u. a. mit Tierknochen befanden. Mit einheimischer Keramik des 13. Jh.s und Scherben von Faststeinzeug scheint sie in die Anfangszeit des Klosters oder in die davor liegende Zeit zu gehören, als hier eine Münze betrieben wurde. Dafür könnten auch einige Stücke von Buntmetallschmelz sprechen, die ebenfalls in der Grube gefunden wurden. Die Fundamentgräben des Kreuzganges müssen aufgrund von darin liegenden Keramikscherben der leistenverzierten Grauware dagegen in das 14. Jh. datiert werden. Wie in vergleichbaren Fällen werden also auch im Dominikanerkloster in Norden zunächst provisorische Bauten gestanden haben, bevor die Anlage nach und nach fertiggestellt werden konnte.

Kurz vor Abschluss der Grabungen wurde bekannt, dass am nördlichen Rand der Baugrube, außerhalb des geplanten Baukörpers, ebenfalls ein Bodeneingriff erfolgen sollte, um das Fundament für ein außen liegendes Treppenhaus zu schaffen. Dieser Bereich konnte nach fachlichen Vorgaben abgebaggert werden, bis der Verlauf mehrerer Mauern aus Backsteinen im Klosterformat sichtbar wurde (Abb. 167 F). Es handelte sich um z. T. noch im Aufgehenden erhaltene Wände eines Kellers im Nordflügel der Klausur. Da die ehemalige Geländeoberfläche vom Standort der Kirche bis hierher um etwa 3 m abgefallen ist, kann durchaus damit gerechnet werden, dass der Kellerbau zunächst ebenerdig angelegt und anschließend sein Umfeld aufgehöht worden ist.

Die südliche, im Aufgehenden 0,90 m breite Kellerwand wurde auf gut 15 m Länge erfasst. Im Osten

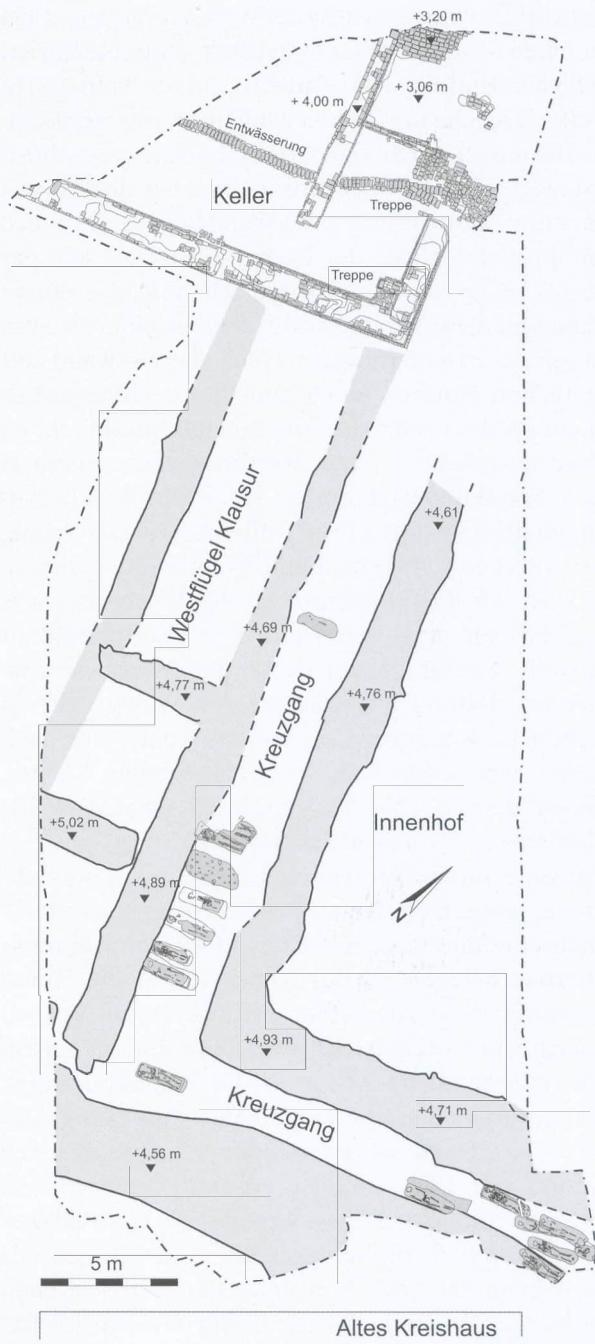


Abb. 166 Norden OL-Nr. 2409/1:1,
Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 152)
Vereinfachter Grabungsplan mit Fundamentgräben
und Kellermauerwerk (oben) des ehemaligen
Dominikanerklosters. Im Kreuzgang liegen
Bestattungen. (Zeichnung: G. Kronsweide)

bog sie rechtwinklig nach Norden ab und endete dort nach 4,50 m Länge stumpf. In dieser massiven Mauerecke scheint sich ein schmaler Eingangsbereich befunden zu haben, worauf der Ansatz einer Treppe und die Eckausnehmung für einen Türpfosten hindeuten. Dieser Raum besaß eine Breite

von etwa 3,50 m, er wurde im Westen von einer 0,60 m dicken weiteren Mauer begrenzt. Zwischen ihrem südlichen Ende und der Außenwand blieb ein 1,80 m breiter Durchgang in einen nicht weiter erfassten westlichen Raum ausgespart. Der genannte östliche Raum zog sich 6 m nach Norden und wurde dort von einer nur einen Stein breiten Wand begrenzt. Südlich von ihr waren Reste der Bodenpflasterung und der Ansatz einer weiteren Treppe erhalten. Die dünne Wand und diese Treppenstufe scheinen einer zweiten Bauphase zu entspringen. Auch die Ostwand des westlichen Raumes zeigte auf dieser Höhe neben einem Pfeileransatz eine zugesetzte Unterbrechung sowie den Ansatz einer abgebrochenen, ehemals nach Westen verlaufenden weiteren Wand. Anscheinend war dort ein gewölbeartiger Durchgang vermauert worden. Die dünne Wand stieß in diesem Bereich von Osten stumpf an die Westwand, was ebenfalls einen Hinweis auf eine Zweiphasigkeit darstellt. Unterhalb des Kellerfußbodens war eine Abwasserleitung aus Backsteinen verlegt, die in leicht geschwungenem Verlauf unter der Wand auch in dem westlichen Raum verfolgt werden konnte. Dieser Teil des Nordflügels kann also als Wirtschaftsbereich angesprochen werden.

Wie eine dünne Holzkohleschicht auf dem Fußboden, angeschmolzene Fensterbleie, versinterete Dachschieferstücke und Rußspuren auf Keramikscherben belegen, ist der Keller von einem Brand heimgesucht worden. Der östliche Raum scheint danach wiederhergestellt worden zu sein, u. a. fand sich kleinräumig über dem verrußten Fußboden eine Sandbettung und darauf eine neue Pflasterung. Der westliche Raum ist nach dem stratigraphischen Befund mit Bau- und Brandschutt sowie Unrat verfüllt worden. Auf diese Weise ist ein reichhaltiges Fundensemble erhalten geblieben, das wegen des sonst planmäßigen Abbruchs der ostfriesischen Klöster auf anderen Plätzen bisher nicht in solcher Fülle hervorgetreten ist: Vor allem sind diverse Bleiruten und weit mehr als 3000 Scherben von gekrüseltem Fensterglas zu nennen. Etwa die Hälfte dieser Scherben trägt eine Bemalung mit Schwarzlot, wobei florale Motive überwiegen, die im Rahmen einer Grisailleverglasung wohl Rankenmuster gebildet haben (Abb. 168,1). Zahlreich sind auch unterschiedlich breite Stege in den Farben gelb, rot und blau. Auch Rosetten und Kreissegmente kommen vor. Selten hingegen sind figurale Darstellungen (Abb. 168,2).

Während die Masse der Glasscherben in die 1. Hälfte des 14. Jh.s, wohl um 1320–1340, zu datieren ist (frdl. Hinweis Dr. U.-D. Korn, Münster), bleibt die Frage, wann der westliche Kellerraum sein Ende gefunden

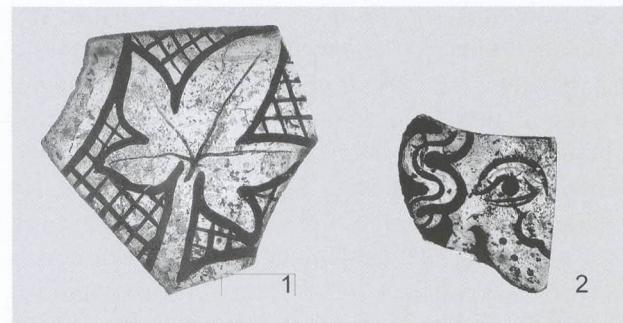


Abb. 168 Norden OL-Nr. 2409/1:1, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 152)
Bruchstücke von bemaltem Fensterglas aus dem ehemaligen Dominikanerkloster:
1 florales Motiv, 2 Gesicht.
(Foto: R. Bärenfänger)

haben kann. Nach der großen Menge an Scherben von rheinischem Steinzeug ist hierfür das 15. Jh. in Anspruch zu nehmen. Die Norder Annalen berichten von einer Beraubung und Niederbrennung der Kirche nach Ostern 1430. Die weitere Auswertung muss zeigen, ob sich der archäologische Befund damit zur Deckung bringen lässt. Der östliche Raum hat länger bestanden, da sich in seinem Schutt zwei Münzen fanden, die vorläufig Edzard d. Gr. und damit der Zeit um 1500 zugeschrieben werden. Sein Sohn Enno II. ließ 1529 Umbaumaßnahmen durchführen. 1531 wurde der Komplex durch Balthasar von Esens zerstört. Aus dieser Zeit scheint der massive Bauschutt in dem östlichen Raum zu stammen. Zu den weiteren herausragenden Funden der Ausgrabung gehören ein 4 cm hohes Glöckchen aus Buntmetall, ein schwerer kreuzförmig durchbrochener Schlüsselbart, eine Buchschließe, das Halbfabrikat eines Knochenwürfels, ein beinerner Schreibgriffel, ein Zirkel aus Buntmetall, Bruchstücke von Schieferplatten mit verschiedenen geometrischen Einritzungen, das Bruchstück des Gesichts einer Sandsteinstatuette, das Bruchstück eines Christuskopfes mit Dornenkrone aus weißlichem Ton und schließlich zwei weitere Münzen: ein Halbwitte Keno tom Broks aus der Zeit um 1400 und ein Postulat-Gulden Ulrich Cirksenas aus seiner Zeit als Häuptling in Norden um 1450.

An Metallfunden sind diverse Buntmetallbruchstücke, darunter solche von Bronzegefäßen, sowie eine große Menge an Eisenfunden, vor allem Nägel, Krampen, Maueranker usw. zu nennen, die in den ehemaligen Gebäuden verbaut gewesen sind. Kiloweise wurden außerdem Tierknochen geborgen, darunter auch Fischgräten und -wirbel, deren zoologische Untersuchung Aufschluss über die Ernährung im 15. Jh. erbringen soll.

Lit.: MOHLMANN, G. (Bearb.): Norder Annalen. Aufzeichnungen aus dem Dominikanerkloster in Norden. 1271–1530. Quellen zur Geschichte Ostfrieslands 2, Aurich 1959. – BÄRENFÄNGER, R.: Zerbrochenes Himmelslicht. AiN 9, 2006, 144–146.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Hohlwegspuren; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 214

Ölper FStNr. 6 und 7 – sowie:
Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Bleierne Tuchplombe; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 215

153 Ölsburg FStNr. 87, Gde. Ilsede,
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Auf einem 2002 aufgenommenen Luftbild der LGN konnten Strukturen der südlich von Ölsburg am westlichen Talrand der Fuhse gelegenen Papenburg erfasst werden. Damit gelang eine exakte Lokalisierung der Anlage, die bisher etwa 200 m südlich vermutet worden ist. Die Stelle ist zusätzlich durch einmündende Nebenbachtäler an beiden Seiten der Fuhse geschützt. Als alleinige Grundlage für eine Rekonstruktion diente bisher eine historische Flurkarte aus dem Jahr 1770 (W. D. Gerlach, „Plan von Oelsburg“), welche damals noch vorhandene Wall-, Graben- und Fundamentreste auf dem Privatanger „Die Papenburg“ verzeichnet, bevor sie im 19. Jh. im Zuge der Verkoppelung und späteren Fuhseregelierung eingeebnet worden sind.

Die Papenburg ist durch chronikalische Hinweise relativ exakt datiert. Im Zuge einer Fehde sollen demzufolge die welfischen Herzöge Otto der Strenge von Braunschweig-Lüneburg und Heinrich der Wunderliche von Braunschweig-Grubenhagen im Jahre 1291 mitten im Hildesheimischen Territorium eine Burg errichtet haben, die sie „Lauenthal“ („lowendale“) nannten. Als Gegenreaktion ließ Bischof Siegfried III. kurze Zeit später, den Quellen zufolge „nicht viel weiter als in Pfeilschußweite“, die Papenburg erbauen, um anschließend mit Unterstützung des Markgrafen Otto von Brandenburg von dieser aus die Burg Lauenthal zu erobern. Daraufhin soll diese als Sühneleistung abgerissen und die funktions-

los gewordene Papenburg im Laufe der Zeit verfallen sein. Die Burg Lauenthal ist ziemlich sicher im Bereich der heutigen Lauenthaler Mühle, 1,5 km südlich von Ölsburg zu lokalisieren, obwohl eindeutige Anlagenreste nicht mehr vorhanden sind. Da die Entfernung beider Burgstellen zueinander nur etwa 475 m beträgt, ist die Papenburg eindeutig als temporär genutzte Belagerungsschanze anzusprechen. Ihre Struktur ist durch einen Vergleich der Gerlachschen Karte mit dem Luftbild recht gut zu erschließen (Abb. 169 F), doch bleiben Fragen offen, die nur durch Ausgrabungen zu klären sind. Sie erscheint als rechteckige, nahezu quadratische, westlich an den damals noch gewundenen Flusslauf der Fuhse anschließende Anlage von etwa 130 m Länge. Der Nordwestteil ist auf dem Luftbild nicht zu erkennen, lässt sich aber leicht durch die Karte ergänzen. Der Mittelteil ist sehr gut in Form von Bewuchsmerkmalen auf einem Getreidefeld sichtbar. Der Ostteil liegt in einem Wiesenstreifen, weist aber ebenfalls, wenngleich auch weniger deutlich, Bewuchsmerkmale auf. Hinzu kommen auffällige Oberflächenstrukturen in der offenbar nie als Acker genutzten Wiese. Wir können rückschließen, dass die Anlage von zwei breiten Wallgräben umgeben war, die den Wasserburgcharakter unterstreichen.

Die Gräben wurden von der Fuhse und wahrscheinlich auch von dem westlichen Nebenbach, der Tauben Riede, gespeist. Im Südteil des Innenhofs, an der zur Burg Lauenthal gerichteten Feindseite, lag die Kernbefestigung, bestehend aus einem quadratischen Turmpodest, das zusätzlich noch in geringem Abstand von einem Wall umgeben war. Die umgerechnete Breite der Kernburg betrug etwa 32,50 m, die des Turmpodestes 16–17 m. Im Nordteil des Innenhofs war der Kernburg eine große trapezförmige Fläche vorgelagert, die als leicht erhöhtes Erdpodest zu deuten sein dürfte, weil das Gelände sumpfig gewesen ist und bei hohen Wasserständen der Fuhse phasenweise überschwemmt gewesen sein muss. Demnach wäre diese Fläche als Versammlungsplatz der Burgbesatzung zu deuten. Dies würde auch die auffallende Mächtigkeit des nördlich anschließenden Innenwalls erklären.

Die „feindabgewandte“ Nordseite ist zweifellos auch als Torseite der Burg zu deuten. Strukturen des Tores sind nahe der Fuhse im nördlichen Innenwall zu erkennen. Auf der Gerlachschen Karte haben sie die Form eines länglichen Parallelogramms, auf dem Luftbild sind sie langrechteckig mit zwei halbrunden Vorsprüngen an den Schmalseiten. Im Wiesengelände ist dieser Bereich als deutliche unregelmäßige Erhebung zu erkennen. Durch Ausgrabungen ließe sich klären, ob es sich hierbei um ein Torhaus gehandelt hat.

Bei einer halbstündigen Feldbegehung im Bereich der Papenburg wurden trotz sehr guter Bedingungen lediglich acht vor- und frühgeschichtliche, spätestens frühmittelalterliche Keramikscherben, nur eine spätmittelalterliche geriebene Wandungsscherbe aus Harter Grauware, acht Eisenschlacken, ein Backstein- und zwei Dachziegelfragmente gefunden. Dieses Ergebnis bestätigt, dass die Papenburg nicht dauerhaft und vielleicht tatsächlich nur einmal zur Erstürmung der Burg Lauenthal genutzt worden ist. Die Scherben- und Schlackenfunde dürften auf vor- oder frühgeschichtliche Besiedlung im näheren oder weiteren Umfeld der Burgstelle hindeuten.

Lit.: BUDDE, Th., KÜNTZEL, Th.: Papenburg und Lauenthal. Kurzlebige vergängliche Burgen. AiN 9, 2006, 126–130.

F: Th. Budde; FV: Bodendenkmalpflege Ldkr. Peine
Th. Budde

154 Osnabrück FStNr. 10,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Aufgrund bevorstehender Baumaßnahmen im Dombereich legte die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück von Anfang Dezember 2005 bis Mitte Januar 2006 einen 4 x 6 m großen Sondageschnitt etwa 20 m südlich des Domchores an.

Die Lage des Schnittes im Grenzbereich zwischen frühmittelalterlicher Domburg und Flussniederung ließ vermuten, dass hier Reste der Domburgbefestigung zutage treten könnten.

Das Gelände war jedoch durch eine neuzeitliche Kloake so stark gestört, dass ältere Befunde nicht nachgewiesen werden konnten (Abb. 170). Der Nutzungsbeginn der Kloakenanlage kann anhand des Fundmaterials ins 16. Jh. gesetzt werden. Die Lage der Mauern belegt einen zumindest zweiphasigen Nutzungszeitraum, denn ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender breiterer Mauerzug wird durch eine jüngere Mauer in West-Ost-Richtung geschnitten und wurde für die spätere Nutzung z. T. abgebrochen.

Der Abriss der Maueroberkanten und die Eingrabung der Schuttschichten bei Ausräumung der Kloake erfolgten mit einiger Wahrscheinlichkeit im 18. Jh.

Der im östlichen Teil des Schnittes bereits einen guten Meter unter der Oberkante ansetzende Sandboden belegt, dass die den Dom umgebende Niederterrasse hier weiter nach Osten reichte als bisher angenommen.

Lit.: SCHLÜTER, W.: Die Stadt Osnabrück während des frühen und hohen Mittelalters. In: WULF/

SCHLUTER, Osnabrück 2000, 74–87, hier 77–80.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Rasink



Abb. 170 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 154)
Blick von Südwesten auf die Grabungsfläche in Richtung der östlichen Niederterrassenkante. (Foto: B. Rasink)

Osnabrück FStNr. 52, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Baubefunde und Funde (Keramik, Glas und Münzen); mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 216

155 Osnabrück FStNr. 334,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits 1913 wurde bei Kanalbauarbeiten am Hasetor im Norden der Osnabrücker Altstadt das Bruchstück einer Gussform aus Kieselschiefer geborgen (H. 8,4 cm, erhaltene Br. 5,2 cm, D. 1,3 cm; Abb. 171 F). Der Fund kam anscheinend zunächst in den Besitz des Geheimen Sanitätsrats, Heimatforschers und Geologen Dr. Otto Kanzler, seit 1880 Badearzt in Bad Rothenfelde, und gelangte dann in die Sammlung der Familie Bauer. Dr. Alfred Bauer sen. († 1955) und Dr. Alfred Bauer jun. († 1974) – beide ebenfalls Badärzte in Bad Rothenfelde – engagierten sich über Jahrzehnte hinweg in der Heimatforschung des Osnabrücker Landes, und hier vor allem in der archäologischen Denkmalpflege und Erforschung dieses Raumes. Ihre paläontologischen, archäologischen, numismatischen und volkskundlichen Sammlungen präsentierten sie seit 1950 im Dr.-Alfred-Bauer-Heimatmuseum in Bad Rothenfelde.

Das Gussformfragment befand sich allerdings nicht in dieser Ausstellung, sondern wurde erst 2004 durch Dr. Martin Bauer, Enkel und Sohn der beiden Heimatforscher, der Stadt- und Kreisarchäologie zugänglich gemacht.

Bei dem Fund handelt es sich um ein Bruchstück der mit dem Formnegativ versehenen Hälfte einer „einschaligen“ Gussform mit Deckel. In solchen Formen wurden Objekte im Flachrelief gegossen, und zwar, wie für den Guss in Steinformen üblich, aus niedrigschmelzenden Metallen wie Blei- oder Zinnlegierungen. Der stellenweise beschädigte glatte Schliff der Werkseite und das Dübelloch mit einem Bleidübel in situ in der oberen rechten Ecke waren Justierungshilfen und sollten ein Verschieben der Formschale und des Deckels gegeneinander beim Gussvorgang verhindern.

Das Bildmotiv zeigt einen galoppierenden lanzenbewehrten Reiter. Das Pferd scheint eine Decke zu tragen. Von dem Reiter ist lediglich ein den Zügel führender Arm erhalten. Zusätzlich zu der Reiterfigur sind am rechten Rand der Gussform die Negative zweier Gebilde in den Stein eingeschnitten, bei denen es sich um die Wiedergabe von mit Bändern umwickelten Holzpfählen handeln könnte, auf denen senkrecht gestellte Ringe angebracht sind. Das Thema der Darstellung scheint das als Ringreiten oder Ringstechen bezeichnete Reiterspiel zu sein, bei dem vom galoppierenden Pferd aus ein Ring mit einer Lanze oder Stange herabzustechen ist. Die nicht korrekte Stellung der beiden Bildmotive zueinander und die Freistellung der Gusskontur der beiden Ringpfähle von derjenigen der Reiterfigur – die Gusskanäle der Pfähle münden in einen Gusstrichter am unteren, diejenigen des Reiters in ein Eingussystem am oberen Rand der Gussform – lässt vermuten, dass die im Flachrelief hergestellten Gussprodukte als Zierbeschläge, u. a. auf Möbeln, Verwendung fanden und erst dort im richtigen Abstand zueinander montiert wurden.

Eine annähernd vergleichbare Gussform – sie zeigt einen mit Rüstung, Schild und Schwert bewehrten Ritter auf einem galoppierenden Pferd – stammt aus einem Hunderte solcher Formen umfassenden Fundkomplex, der in der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche in Magdeburg ausgegraben wurde und in die 1. Hälfte des 13. Jhs datiert wird (Ausstellungskatalog Halle 2005, 386 Kat.Nr. C.21). Gegen eine entsprechende Zeitstellung der Osnabrücker Gussform lässt sich einwenden, dass das Ringreiten oder -stechen – wobei allerdings von aufgehängten und nicht auf Pfählen montierten Ringen ausgegangen wird – erst seit dem Ende des 16. Jhs bei den gesellschaftlich führenden Schichten Eingang gefunden haben soll

und erst im 17. Jh. auch von Bürgern und Bauern praktiziert wurde (KRETZENBACHER 1966). Die Gussform vom Hasetor kann daher zunächst lediglich als spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich eingestuft werden.

Lit.: KRETZENBACHER, L.: Ringreiten, Rolandspiel und Kufenstechen. Klagenfurt 1966. – WIECZOREK, A., FANSA, M., MELLER, H. (Hrsg.): Saladin und die Kreuzfahrer. Ausstellungskatalog Halle 2005. Mainz 2005.

FM, FV: Dr. M. Bauer

W. Schlüter

156 Osnabrück FStNr. 636,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Gartenarbeiten im Stadtteil Westerberg wurde eine Tuchplombe aus Blei mit Darstellung des Osnabrücker Rades gefunden (Dm. 23 mm; Abb. 172). Auf der Rückseite war nur noch undeutlich eine skriptogrammatische Markierung sowie die Zahl „2“ zu erkennen.

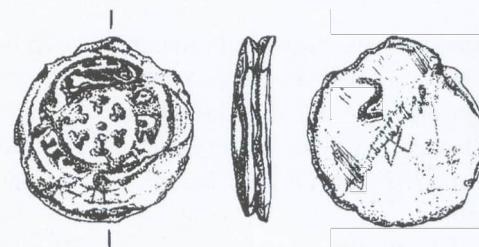


Abb. 172 Osnabrück FStNr. 636, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 156)
Tuchplombe aus Blei mit Darstellung des Osnabrücker Rades. M. 1:1. (Zeichnung: O. Kretz)

Aufgrund gewisser Ähnlichkeiten dieses Fundstücks, insbesondere des Stempelabdrucks, mit einer ebenfalls im Berichtsjahr gemeldeten Tuchplombe aus Deventer, Niederlande, mit Datierung „1595“ ist von einer Verwendung im 16./17. Jh. auszugehen.
F: T. Lundberg; FM: B. Lundberg, Lotte-Büren; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück B. Zehm

157 Querum FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Inmitten der weiten Niederung östlich des Braunschweiger Stadtranddorfs Querum liegt idyllisch nahe der heute begradigten Schunter der sog. Borwall. Es handelt sich dabei um eine der nicht wenigen Turmhügelburgen („Motten“) des Braun-



Abb. 173 Querum FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 157)

Borwall. Wiederhergestellte Turmhügelburg: links das aufgeschüttete Gelände der Vorburg, in der Bildmitte der Graben der Kernburg und Rest des wieder hergerichteten 4 m hohen Burghügels, der nach Berichten aus dem 19. Jh. bis zu 7 m hoch gewesen sein soll. Wegen der unter Naturschutz stehenden Eichen waren den Möglichkeiten zur Wiederherstellung der Anlage enge Grenzen gesetzt. (Foto: M. Geschwinde)

schweiger Landes, und wie bei vielen anderen auch haben sich für den Borwall keinerlei schriftliche Nachrichten über die Geschichte dieser Burg auffinden lassen: In der ältesten bekannten Urkunde ist schon 1307 von einem „locus castri quondam“ die Rede.

Bis zur Kanalisierung der Schunter 1820 scheinen die Reste der sicherlich einstmals eindrucksvollen Motte aber noch recht gut erhalten gewesen zu sein. Dann setzte die Zerstörung jedoch schnell ein: In der 2. Hälfte des 19. Jh.s sollen die Bauern fuderweise Rogensteine abgefahren haben, bis von der ehemals vorhandenen Steinarchitektur nur noch ein klaffender Schnitt im Zentrum des Hügels zurückblieb. Die Gräben wurden verfüllt und der Rest des Hügels zum gelegentlichen Sandabbau genutzt. Schließlich diente die Burgstelle als FKK-Gelände, später als Weide und z. T. als illegaler Schuttplatz. Es ist das große Verdienst des Querumer Ortsheimatpflegers Rolf Siebert gewesen, über Jahre hinweg immer wieder auf die mehr und mehr in Vergessenheit geratende Burgenanlage aufmerksam gemacht zu haben. Über die Frage einer möglichen Ausschilderung und die Zugänglichmachung des Geländes kam es aber auch immer wieder zum Disput zwischen Denkmalschützern, Naturschützern, Eigentümern und Jägerschaft. Erst 2004 änderte sich die Lage unerwartet, als Jägerschaft (Hennig Brandes) und Naturschutz (Dr. Bernd Hoppe-Do-

minik, UNSchB der Stadt Braunschweig) in einem gemeinsamen Projekt die Renaturierung der Schunterauen in diesem Bereich propagierten und sich damit auch die Frage nach dem Umgang mit dem Kulturdenkmal neu stellte.

Nachdem zunächst die planerische Einbindung des Borwalles in das neu entwickelte Fließ- und Stillwasserkonzept erfolgte, zeigte sich schon bei den ersten vorbereitenden Schnitten im Herbst 2005, dass die auf den Vermessungen H. Lühmanns im Jahr 1898 basierenden Eintragungen der Grabenverläufe zu ungenau und im Detail auch fehlerhaft waren, sodass sie nur bedingt als Grundlage für die



Abb. 174 Querum FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 157)

Borwall. Wiederhergestellte Turmhügelburg: im Vordergrund der wieder wasserführende Graben der Vorbburg mit dem nur leicht angedeuteten Wall; dahinter das aufgehöhte Gelände der Vorburg mit dem eichenbestandenen Burghügel im Hintergrund. (Foto: M. Geschwinde)

Wiederherstellung der Gräben genutzt werden konnten. Ziel war eine Wiederherstellung des Zustandes der Zeit vor 1820 so authentisch wie möglich, wobei aber immer der Primat der Denkmalerhaltung im Vordergrund stand. Letztendlich führte das dazu, dass mithilfe zahlreicher Suchschnitte und auch größerer Untersuchungsflächen der authentische Befund so weit als möglich freigelegt wurde, und dann durch Bodenauftrag und Nachprofilierung eine exakte, aber im Schnitt 1 m über den historischen Niveaus liegende Nachbildung von Gräben, Vorburg und Kernburg modelliert wurde (Abb. 173 u. 174). Über einen neu angelegten Fußweg ist die Erreichbarkeit der neuen „alten“ Burg gesichert, und in einem kleinen Informationsbereich können sich die Besucher über die Anlage und ihre Wiederherstellung unmittelbar vor Ort informieren.

Lit.: KRETSCHMAR, L.: Die Schunterburgen. Ein Beitrag der interdisziplinären Forschung zu Form, Funktion und Zeitstellung. Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch 14. Wolfenbüttel 1997, bes. 160–172.

F, FM, FV: NLD, Stützpunkt BS M. Geschwinde

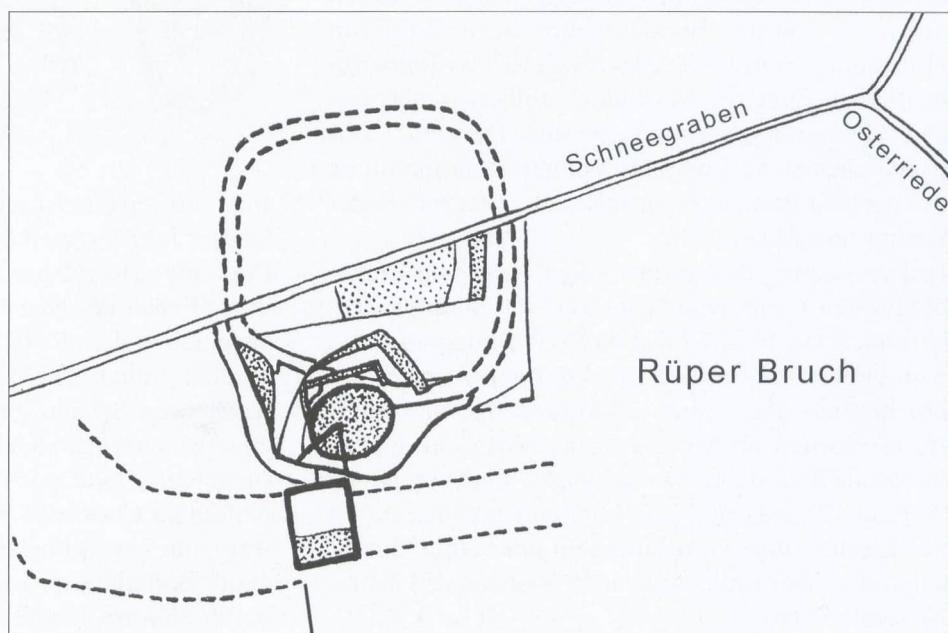
Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E
Baubefunde und Funde des
Zisterzienserinnenklosters; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 218

158 Rüper FStNr. 13, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Durch Hinweise auf alten Luftbildern der Senkrechtaufnahme der Landesvermessung (LGN) und einem aktuellen Luftbild des Wendeburgers W. Küchenthal sowie durch Geländebegehungen konnte in der Schneegrabenniederung am Südwestrand der Ge-

befahrbar zu machen. Wie der alte Flurname „Rüper Bruch“ bekundet, muss die Umgebung früher weitgehend sumpfig und unpassierbar gewesen sein. Direkt westlich der Grabenanlage mündet außerdem das Tal der Osterriede in den Schneegraben. Dieser natürliche Schutz ist noch verstärkt worden durch einen nach Norden, zu dem anschließenden Südhang vorgelegten breiten Graben, der ebenfalls sowohl im Gelände als auch auf den Luftbildern noch nachvollziehbar ist. Die Auswertung eines aktuellen Luftbildes der LGN brachte weitere Erkenntnisse. Auf diesem ist zu sehen, dass an den Nordostrand des hier weniger gut erkennbaren Grabenwerks eine komplizierte, im Kern runde, insgesamt etwa trapezförmige Struktur anschließt, die zu dem vorgelegten Graben hin vermittelt (Abb. 175). Da der Graben an dieser Stelle eine Unterbrechung aufzuweisen scheint, könnte es sich um eine Toranlage handeln. Denkbar ist aber auch, dass die Struktur der Kern der Anlage gewesen ist, und das Grabenwerk einen dahinter gelegenen Innenhof darstellt. Da die Anlage an einem neuralgischen, strategisch wichtigen Punkt an der Grenze der Hildesheimischen

Abb. 175 Rüper FStNr. 13,
Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 158)
Schematische Darstellung
der durch Luftbildauswer-
tung und Geländebegehung
festgestellten Befunde einer
kleinen befestigten Grenz-
anlage der Hildesheimer
Bischöfe gegen das
Herzogtum Braunschweig-
Wolfenbüttel. o. M.
(Zeichnung: Th. Budde;
Bearbeitung: V. Diaz)



markung Rüper eine etwa quadratische, an den Ecken z. T. abgerundete Grabenanlage mit ca. 90 m Seitenlänge erfasst werden. Die Anlage wird heute schnurgerade von dem kanalisierten Schneegraben durchschnitten, der zweifellos früher die Gräben gespeist hat. Die ehemals wohl recht breiten Gräben sind vollständig verfüllt, aber noch deutlich in Form sumpfiger Streifen in dem Wiesengelände nachweisbar. An der nordwestlichen Ecke war gerade frisches Erdreich aufgepflanzt worden, um die Wiese besser

Enklave Rüper zu dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel liegt, und von hier eine optimale Blickverbindung entlang der Grenze (der Schneegraben mit der Grenzwarte „Kiekelburg“; Wendeburg FStNr. 1) bis hin zu den weiteren Grenzlandwehren in der Landgrabenniederung (Meerdorf FStNr. 2 und 13, Woltoft FStNr. 1) und zur Lüneburgischen Grenzlandwehr im Meerdorfer Holz („Schwedenchanze“; Blumenhagen FStNr. 1) besteht, ist kaum zu bezweifeln, dass es sich hierbei um

eine befestigte Grenzwarte bzw. Schanze oder kleine Grenzburg handelt. Da die genannten Territorien sich erst im 13. Jh. herausgebildet haben, und Grenzbefestigungsanlagen dieser Art in der Neuzeit nicht mehr gebräuchlich waren, erscheint eine Datierung in das späte Mittelalter gesichert.

F: Th. Budde, H. Deyhle

Th. Budde

159 Solling FStNr. 2,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Mit der tatkräftigen Unterstützung des neu gegründeten Kultur-Naturhistorischen Dreiländerbundes Weserbergland unter Federführung von Jürgen Koch (Lauenförde) konnte das Institut für Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Professur für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit) im Jahre 2005 die 1999 begonnenen Untersuchungen (s. Fundchronik 1999, 152–154 Kat.Nr. 222) an der Wüstungskirche Winnefeld im Solling fortsetzen. Dabei erfuhren wir mannigfaltige Unterstützung von vielen Seiten, so von den Bundesagenturen für Arbeit in Holzminden und Uslar, die uns Ein-Euro-Jobber in stattlicher Zahl zur Verfügung stellten, sowie von den Gemeinden Lauenförde und Derental. Das Niedersächsische Forstamt Winnefeld unterstützte uns nach Kräften, wofür insbesondere Revierförster Reuter unser Dank gilt.

In Fortsetzung der anthropologischen und archäologischen Grabungen von 2004 (s. zuletzt Fundchronik 2003, 163–165 Kat.Nr. 265) fanden ab Mitte September zunächst weitere Grabungen im Friedhofsbereich über einen Zeitraum von insgesamt sechs Wochen ab Mitte Juli bis Mitte September (einschließlich einer zweiwöchigen Unterbrechung Anfang August) und anschließend im Innenraum der Kirchenruine von Winnefeld über einen durchgehenden Zeitraum von acht Wochen bis Mitte November statt.

Die anthropologischen Untersuchungen umfassten die Erschließung weiterer Bestattungen im Bereich des nördlichen Kirchhofs und die Überprüfung des Grades der Skeletterhaltung im südlichen Anschluss an die bisher erschlossenen Grabungsflächen. Im Nordosten (Fläche 9e-Ost) konnten dabei innerhalb einer zweiwöchigen Kampagne noch Skeletteile eines Individuums in größerem Umfang geborgen werden, während sich die übrigen anthropologischen Grabungsflächen nach einer weiteren vierwöchigen Kampagne bis auf einen Leichenschatten und wenige Schädelfragmente im Südosten (Fläche 4e-

Ost) bezüglich der Knochenerhaltung als weitestgehend fundleer erwiesen. Die Bergung von Skeletten im Friedhofsbereich der Kirchenruine wurde daraufhin in diesem Jahr eingestellt. Eine Testgrabung fand südöstlich der Grabungsfläche 4 von 2003 statt, deren Ergebnisse stellvertretend Aufschluss über die mögliche Skeletterhaltung südlich der übrigen Grabungsflächen entlang der Südmauer der Kirchenruine gab und aus anthropologischer Sicht kaum neue Ergebnisse versprach.

Die archäologischen Ausgrabungen konzentrierten sich in diesem Jahr hauptsächlich auf die Bereiche im Innenraum der Kirche, wobei die im letzten Jahr begonnenen Flächen im Kirchenschiff, Chor und Apsis (Fläche 6) weitestgehend abgeschlossen werden konnten und erstmalig auch der Innenraum des Westturms (Fläche 7-West) in größerem Umfang untersucht wurde (Abb. 176/1).

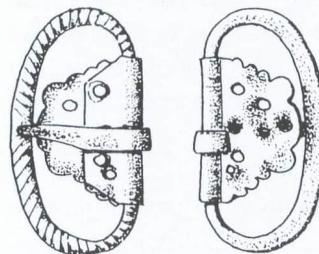


Abb. 176/1 Solling FStNr. 2, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 159) Gürtelschnalle aus der Wüstungskirche Winnefeld. o. M. (Zeichnung: Uni Halle)

In einem ersten Arbeitsgang wurden die schon im letzten Jahr festgestellten Füllschichten mit hohem Putz- und Mörtelanteil im Innenraum von Fläche 6 unter Erhalt der Negativform entfernt, unter denen an vielen Stellen Reste einer wohl ehemals durchgehenden grauen, leicht lehmigen und weitestgehend fundleeren Schicht zutage traten. In Analogie zu einer gleichartigen Schicht unter zwei im letzten Jahr freigelegten und noch in situ befindlichen Bodenplatten im Chorraum wurde sie als künstlicher Auftrag zum Verlegen und Ausnivellieren entsprechender Bodenplatten im Kirchenschiff angesprochen. Unter dieser Schicht befand sich eine durchgehende Aufschüttung aus Löß, welche an verschiedenen Stellen zum Mauerbau geeignete Sandsteine enthielt. Auch diese Aufschüttung konnte in diesem Jahr in Fläche 6 nahezu vollständig entfernt werden, wodurch der Blick von innen auf die gut erhaltenen Grundmauern in diesem Bereich bis auf den anstehenden roten Sandstein frei wurde. Allein einzelne Profilsteg verhindern noch die komplette Betrachtung der Mauerinnenseiten. Zusammen mit dem Abschluss der Dokumentation der äußeren Mauerwerksansicht von 2004 steht nun eine aussagekräftige Aufnahme weiter Teile des Fundaments

der Kirchenruine zur Verfügung, der voraussichtlich 2006 nur noch die Innenansicht der Turmfundamente hinzuzufügen sein wird.

Nach derzeitigem Stand diente der rote Sandsteinuntergrund durchgehend als Basis für das Fundament der Kirche, welches in offenbar trocken in Lehm verlegten Bruch- und Feldsteinen meist größerer Kantenlänge ausgeführt wurde. Neben natürlich brechenden Quadern kommen auch Polygone und Hochkantformate vor, bisweilen mit extrem breiten Fugen zwischen den einzelnen Fundamentsteinen und teils erstaunlich kleinen Formaten selbst im Bereich größerer Lasten, etwa dem nördlichen Mittelpfeiler des Kirchenschiffs. Die Fundamentkante variiert auf etwa +246 m NN (südöstliche Außenecke des Kirchenschiffs) maximal um eine Handbreit und kann damit trotz der einfachen Mauertechnik und des nur wenig behauenen Materials als verhältnismäßig gut ausnivelliert bezeichnet werden. Der felsige Untergrund weist zudem ein leichtes Gefälle von Nordost nach Südwest auf, welches bei Anlage des Fundaments noch zusätzlich zu berücksichtigen war.

Mangels erkennbarer Fundamentgräben und angesichts des großen Teils aufgeschütteten Lößbodens unterhalb des vermuteten Laufhorizonts im Inneren der Kirche scheint zu Baubeginn eine nahezu vollständige Baugrube in dem anstehenden Lößboden ausgehoben worden zu sein, welche anschließend an die Fundamentsetzung mit dem Aushub und den erwähnten Resten von Baumaterial wieder gleichmäßig bis kurz unter Fußbodenniveau aufgefüllt wurde. Anschließend wurden große Steinplatten (ca. 50 x 50 x 3 cm) auf kirchentypisch unterschiedlichen Niveaus im Langhaus und Chor eingezogen. Der Steinfußboden wurde nach Aufgabe des Dorfes Winnefeld um die Mitte des 15. Jhs. anscheinend erst in den 1920er-Jahren bis auf wenige Reste entfernt. Nach freundlicher Auskunft mehrerer ortsansässiger Augenzeugen entsprechend hohen Alters soll der gesamte Innenraum der Kirche zwischen 1910 und 1920 tatsächlich noch mit entsprechenden Bodenplatten bedeckt gewesen sein, von denen jedoch nur noch die zwei Exemplare aus dem Chor aufgefunden werden konnten.

Ob die darüber auftretende Schicht aus Kalk und Mörtel von unregelmäßiger Ausdehnung und Stärke schon in den Jahrhunderten vor diesem Ereignis etwa durch den Verfall der Mauern bzw. des Putzes oder den möglichen Einsturz von Dach und Mauerzügen zustande kam, ist bisher noch unklar. Putzfragmente mit eindeutigen Spuren von Bemalung aus höheren Bereichen der Mauerzüge scheinen eher für Letzteres zu sprechen; die Interpretation dieser

Schicht wird jedoch durch starke Störungen in Form von z. T. rezenten Feuerstellen und Gruben mit verschiedenartigem Füllmaterial erschwert, welche sich bisweilen durch alle Schichten hindurch und selbst noch in den anstehenden Buntsandstein unter Fundamentniveau fortsetzen. Die dadurch stark durchmischt erscheinende Kalk- und Mörtelschicht ist zudem von Fundmaterial aus der gesamten Nutzungsphase der ehemaligen Kirche (12.–15. Jh.) bis hin zu zeitgenössischem Material aus dem 20. Jh. – z. B. Platzpatronenhülsen der Sollinger Wehrübungen aus den 1960er-Jahren – durchsetzt, welche sich auf unterschiedlichen, sich teils anachronistisch überlagernden Niveaus befinden.

Nur in wenigen Fällen lassen sich derartige Objekte auch eindeutig abzugrenzenden Befunden wie Gruben und kleineren Feuerstellen zuweisen, welche die Verlagerung jüngster Fundmaterialien in mittelalterliche Schichten erklären könnten. Die für einen Kircheninnenraum zudem ungewöhnlich hohe Anzahl an Tierknochenfunden aus häufig eindeutigem Zusammenhang (Feuerstelle) lässt einschließlich der bisherigen archäologischen Beobachtungen nur den Schluss zu, dass die Kirchenruine in den Jahrhunderten nach Aufgabe des Dorfes bis ins 20. Jh. hinein frei zugänglich und infolgedessen intensiven anthropogenen Eingriffen unterschiedlicher Motivation ausgesetzt war. Die Tierknochen aus Feuerstellen sprechen für eine gelegentliche Nutzung als Rastplatz. Tiefere Gruben mit einheitlicher Verfüllung vor allem in der Apsis (s. Grabungsbericht 2004) aber auch im Schiff (zum Turm s. u.) scheinen zudem auf gezielte Raub- oder Testgrabungen (jeweils undokumentiert) zurückzugehen. Sie sind eindeutig von den 1999 unter der Leitung von St. Krabath erfolgten Sondagen zu trennen und treten in verdächtiger Art und Weise vor allem in sensiblen, also viel versprechenden Bereichen des Kircheninneren auf. Zu den hier genannten Eingriffen gehört ebenfalls die schon 2004 eindeutig festgestellte, planmäßig erfolgte Abtragung von Mauersteinen an der Südmauer des Westturms (laut Augenzeugenberichten zum Zweck der Befestigung von Waldwegen und der Auffüllung von Unebenheiten im Untergrund der heutigen B 241) sowie der Mauerdurchbruch im südöstlichen Apsisbereich und möglicherweise auch an der nordöstlichen Mauer des Kirchenschiffs. Anlage und Komplexität der Störungen im Innenbereich sprechen dafür, dass derartige Vorgänge vereinzelt und in unterschiedlichen Stadien des Verfalls der Ruine stattfanden, bei dem sowohl das Niveau als auch der Schichtenaufbau des Innenbereichs gestört wurde. Als letzte große Veränderung kann in diesem Zusammenhang die Anlage des Schutthügels

über den Grundmauern der Ruine betrachtet werden, welcher größtenteils aus dem Schutt der Kirche bestand und die bereits 2004 fast vollständig entfernt wurde. Augenzeugen lieferten für die Entstehung des Schutthügels Datierungsansätze zwischen Ende der 1930er- und Anfang der 1950er-Jahre, widersprachen sich jedoch häufig in Bezug auf den vorherigen Erhaltungszustand, die Motive für die Verfüllung bzw. ihren eigentlichen Ablauf.

Bis auf Weiteres kann jedoch angesichts der jüngsten Funde aus den 1960er-Jahren davon ausgegangen werden, dass die Ruine um die Mitte des letzten Jahrhunderts weiteren Eingriffen endgültig entzogen wurde. Als Folge der Störungen sind auch weiträumige Streuungen einzelner Fragmente ein und desselben Objektes zu verstehen. Ein Umstand, welcher bei der abschließenden Interpretation gestörter Schichtbereiche und einzelner archäologischer Funde ohne eindeutigen Kontext noch zu berücksichtigen sein wird.

Der Innenraum des Westturms (Fläche 7 West) erwies sich in seinem Schichtenaufbau gegenüber dem übrigen Kircheninnenraum als weitaus komplizierter, da er zum einen bisher nicht zu beobachtende Schichten, zum anderen aber auch weitaus massivere Störungen auf wesentlich engerem Raum aufwies. Auch konnte der in diesem Jahr erstmals in Angriff genommene Turmbereich bisher noch nicht in gleichem Maße archäologisch erschlossen werden, wie es bei den bereits 2004 z. T. ergrabenen Flächen der Fall war. Neben der Bestätigung der anhand einer Putzkante im Jahr 2004 rekonstruierten Stärke der Nordmauer durch Freilegung der gesamten inneren Fundamentkante konnten aber im Fundamentbereich von Langhaus und Chor bisher beobachtete Charakteristika auch für den Turm bestätigt werden. Hierbei handelt es sich um das bereits erwähnte trocken gesetzte Fundament auf anstehendem Sandsteinfels, um unregelmäßige Bruchsteingrößen in der Mauer, um Löß und eine dünnere, graue Lehmschicht, die wohl auch hier der Nivellierung und somit dem Verlegen von Sandsteinplatten diente (oder Nässestau?). Ohne bisheriges Vergleichsbeispiel war jedoch eine großflächige Brandschicht aus hellrot (oxydierend) gebranntem Lehm von etwa 10 cm Stärke vor allem im nordöstlichen Bereich des Innenraumes direkt über der schon erwähnten grauen Lehmschicht. Da sich der gebrannte Lehm als dünnes Band noch im nordwestlichen Turminnern wiederfinden ließ, wurde zunächst nach Form und Ausdehnung auf eine mögliche Ofenstruktur für den Glockenguss geschlossen. Nach der sukzessiven Entfernung überschneidender Gruben in diesem Bereich im Negativ-

verfahren war die Brandschicht jedoch stattdessen aufgrund ihrer geringen Mächtigkeit als größere Brandstelle zu identifizieren. Im Zusammenhang mit stark zersetzen Holzkohlebefunden direkt über der Brandstelle, in denen neben mehreren massiven Nagelfragmenten (Dm. Nagel ca. 1 cm, Kopf ca. 2 cm) auch ein Armbrustbolzen zum Vorschein kam, ist daher von einem Brand im Inneren des Turms auszugehen, bei dem möglicherweise auch Teile einer schweren Holztür oder des Gebälks – also Bauelemente des Kirchturms – verbrannten. Da der Befund jedoch nicht eindeutig zu datieren ist und zudem nur partiell im Turm aufzutreten scheint, wäre es verfrüht, die Brandstelle als Teil einer Brandschicht im Sinne einer Zerstörungsschicht bzw. eines größeren Kirchenbrandes anzusprechen, auch wenn durch den Armbrustbolzen zusätzlich noch der Hinweis auf Kampfhandlungen besteht. An dieser Stelle kann nur darauf hingewiesen werden, dass durch die Anlage mehrerer Gruben im Turminnern die ursprüngliche Größe der Brandstelle nicht mehr vollständig zu rekonstruieren ist. Weitere Spuren von oxydierend verziegeltem Lehm außerhalb und nördlich des Turms im West-Ost-Profil der Grabungsfläche 9 weisen zudem auf weitere Brände oder einen größeren Brand hin, welcher auch in Teilen des Außenbereichs des Turmes seine Spuren hinterlassen hat. Ob hier Zusammenhänge zum Befund im Turminnern bestehen, lässt sich nur durch weitere Grabungen feststellen.

Unter den schon erwähnten Störungen im Turminnern fallen daneben mehrere, z. T. extrem tiefe Gruben auf. Beeindruckend ist dabei vor allem die Anlage einer bisher auf etwa 1,50 m Tiefe negativ ausgenommenen Grube in der Südostecke des Turms mit einem Durchmesser von etwa 1,5 m am oberen Rand und gut 1 m am Boden. Die Verfüllung der Grube ist in einem einzigen oder mehreren kurz aufeinander folgenden und daher nicht zu trennenden Arbeitsgängen abwechselnd mit stark durchmischt Erde und z. T. sehr großen Steinen (z. B. 20 x 40 x 80 cm) aus der Turmmauer verfüllt worden. Einen eindeutigen Beleg für den absichtlichen Abbruch von Mauersteinen aus dem Mauerverbund zwecks Auffüllung der Grube stellt dabei das Fundament der Wandvorlage in der Südostecke des Turms dar, welches offensichtlich durch eine größere Gewalteinwirkung von oben aus seinem Mauerverband gerissen wurde und leicht schräg nach unten verschoben noch in eindeutiger Lage erhalten geblieben war. Die Grube reicht zudem unter die Fundamentunterkante des Turms.

Buchstäblich am letzten Arbeitstag der diesjährigen Grabungen konnte festgestellt werden, dass sich

offensichtlich unter besagter Grube, welche in einem Gemisch aus Sandsteingrus und Löberde ausgehoben wurde, noch ein mit Steinen gefüllter Hohlräum befindet. Im Umkehrschluss war die Schicht, in der die Grube ursprünglich angelegt wurde, vorläufig ebenfalls als Verfüllschicht zu betrachten. Weitere Befunde sind angesichts dieser Feststellung also noch unter dieser Schicht zu erwarten, welche sich nach dem Entfernen weiterer, wesentlich flacherer Gruben in der Nordost-, Nordwest- und Südwestecke des Turminnenraums noch in anderen Bereichen der Fläche 6 als offenbar zusammenhängende Schicht nachweisen ließ. An mehreren Stellen der Turminnenfläche konnte zudem auf gleichem Niveau die schon aus Fläche 7 bekannte Auffüllschicht aus Löß und meist kleinerem Sandsteinmaterial registriert werden. Die Klärung der chronologischen Zusammenhänge zwischen den beobachteten Schichten und Gruben wird ebenfalls Aufgabe der Grabungen im Frühjahr 2006 sein.

Zu den Funden von 2004 kamen in diesem Jahr zahlreiche Fragmente mittelalterlicher Keramik und Werkzeuge sowie vor allem weitere Bestandteile der Innenausstattung wie Beschläge, Schlosser, Scharniere, Schlüssel, Fensterblei und Fensterglas. Diese stammten hauptsächlich aus dem Kirchenschiff, dem Chor und der Apsis. Besondere Erwähnung verdienen darunter ein größeres Flachglasfragment und ein Warburger Silberdenar (Bischof Simon, 1246–1277; Abb. 176/2) aus der Apsis sowie ein Armbrustbolzen und ein Fragment eines Aachener Pilgerhorns aus dem Kirchenschiff. Zusammen mit einem weiteren Armbrustbolzen aus dem Innenbereich des



Abb. 176/2 Solling FStNr. 2, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 159) Warburger Silberdenar, Bischof Simon, 1246–1277. (Zeichnung: Uni Halle)

Westturms und den Funden von 2004 beläuft sich deren Anzahl nun mittlerweile auf vier Exemplare, welche einen Zusammenhang mit mittelalterlichen Kampfhandlungen (bisher noch ohne engeren archäologischen Datierungsansatz) immer wahrscheinlicher machen.

Zu den Glasfunden aus den bis 2004 erschlossenen Innenbereichen der Kirche kommen nun zusätzlich Glasfunde aus dem Turm, deren Herkunft aus Gruben angesichts der bereits beobachteten Fundstreuungen jedoch Anlass zur Vorsicht bei ihrer Interpretation als Bestandteile der Turmausstattung geben. Weitere Metallobjekte aus dem Turm, darunter eine verschmolzene Bleiplatte, mehrere Beschläge sowie ein halber, etwa 0,5 cm starker und 4 cm breiter Stahlring lassen jedoch auch hier auf eine relativ umfangreiche Ausstattung zumindest mit beschlagenen Holztüren schließen.

D. Bergemann / H.-G. Stephan / St. Thews

Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS
Baubefunde und Funde im Bereich der Dorfkirche der Wüstung +Schmeessen; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 221

160 Stade FStNr. 175, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Im Zuge von umfangreichen Straßenbauarbeiten wurden an der Kreuzung Hohenwedeler Weg, Bremervörder und Glückstädter Straße archäologische Ausgrabungen notwendig. Nördlich des Schiffertors lagen einst die Gertrudenkapelle, der Siechenhof und der zugehörige Kirchhof. Aus der Literatur geht hervor, dass die Gebäude mehrmals abbrannten und wieder aufgebaut wurden. Bei der dänischen Belagerung im Jahre 1712 wurde die Gertrudenkapelle endgültig zerstört, während das Siechenhaus erneut errichtet und erst für den Bau der Glückstädter Straße im Jahre 1955 abgerissen wurde.

Die archäologischen Untersuchungen orientierten sich weitgehend an den 1,50–1,80 m tiefen und etwa 2 m breiten Gräben, die für die geplanten Versorgungsleitungen gelegt wurden. Trotz dieser geringen Schnittbreite konnten gute Ergebnisse erzielt werden. In der ersten Woche gelang der Anschluss an eine vorangegangene Ausgrabung. Bereits 1980 wurde bei Errichtung eines größeren Gebäudekomplexes und eines Parkplatzgeländes eine archäologische Notbergung durchgeführt. Mithilfe von Suchschnitten konnten damals mehrere Gräber vermutlich des 16.–18. Jhs. und eine West–Ost–verlaufende Fundamentgrube entdeckt werden, in der sich z. T. große Findlinge in Packlage befanden. Bei der damaligen Notgrabung konnte nicht geklärt werden, ob es sich um ein Fundament der ehemaligen Gertrudenkapelle handelte.

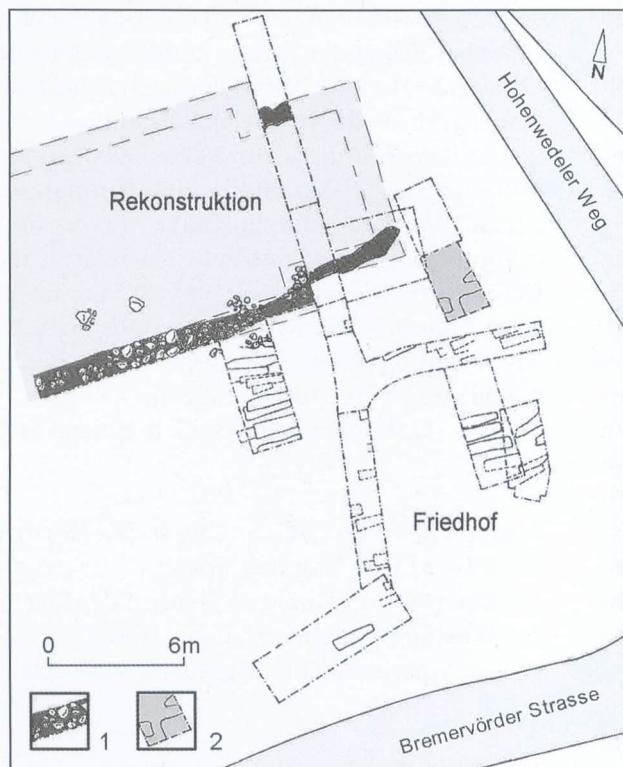


Abb. 177

Stade FStNr. 175, Gde. Stadt Stade,

Ldkr. Stade (Kat.Nr. 160)

Grabungsabschnitte aus den Jahren 1980 und 2005 sowie Rekonstruktion der Gertrudenkapelle.

In allen südlichen Abschnitten lagen Gräber. – 1 Feldstein-Fundament und Ausbruchsgraben, 2 Schnitt mit älteren Bestattungen.

(Zeichnung: C. Ducksch)

Im Sommer 2005 wurden insgesamt dreizehn Grabungsabschnitte näher untersucht. Es zeigte sich, dass das Gelände hier in Richtung Norden stark anstieg. Der Kirchhof und die Kapelle lagen demnach am Fuß eines Hanges. In einem westlichen Querprofil gelang der Anschluss an die Notgrabung 1980 und somit an die West-Ost-verlaufende Feldsteinsetzung bzw. Fundamentgrube. An dieser Stelle wurde eine größere Fläche freigelegt (Abb. 177). Hier zeichnete sich der östliche einziehende Chorabschluss im Boden ab, allerdings nur noch in Form des Ausbruchsgrabens des Findlingsfundamentes. Fast alle Feldsteine waren bereits entfernt. Vereinzelt konnten noch einige Steine – sekundär umgelagert – in der Fläche dokumentiert werden. Der Ausbruchsgraben war überwiegend mit neuzeitlichem Bauschutt des 17. bzw. 18. Jh.s verfüllt. In diese Zeit fällt auch die Zerstörung der Kapelle.

Auf dem Plan (Abb. 177) ist eine Flächenzeichnung des sich nach unten verjüngenden Ausbruchsgrabens wiedergegeben. Im Osten endet der Befund abrupt. Eine weitere Ausdehnung konnte durch die Untersuchung im östlich anschließenden Grabungsabschnitt ausgeschlossen werden. Warum der Ausbruchsgraben sich in Richtung Norden nicht weiter verfolgen ließ, könnte durch die unterschiedlichen Niveaupräferenzen erklärt werden.

Insgesamt ließ sich durch die beiden Ausgrabungen 1980 und 2005 der südliche Fundamentgraben der

Kapelle mit einer Länge von 17 m dokumentieren. Die Kapelle war im Chorbereich 8 m breit, wie die letzte archäologische Untersuchung ergab. Der nördlich gelegene Fundamentgraben wurde jedoch nur in Ansätzen erschlossen. Eine Ausgrabung war hier aus Baumschutzgründen nicht möglich, sodass der rekonstruierte Kapellengrundriss mit rechteckigem Chorabschluss und etwa 10 m breitem Kirchenschiff als vorläufige Hypothese aufgefasst werden muss.

Die Datierung der Kapelle bereitete aufgrund der Ausbruchsgräben und der begrenzten Untersuchungsflächen Schwierigkeiten. Für eine frühe Gründung könnte ein älterer Gräberhorizont sprechen, der südöstlich des Chorbereichs lag. Harte Grauware des 13.–14. Jh.s lag in den Grabgrubenverfüllungen der stratigraphisch ältesten Bestattungen.

Große Backsteine im Klosterformat, Kalkmörtelreste und zahlreiche Dachziegel vom Typ Mönch und Nonne – gefunden im Chorbereich nahe des nördlichen Fundamentgrabens – unterstützen diesen Datierungsansatz. Der Fund einer dreieckigen spätmittelalterlichen Fensterglasscherbe aus grünem Waldglas mit floraler Verzierung, ausgeführt in Schwarzlotmalerei, weist in das 13. Jh. (nach einer Expertise von Dr. P. Steppuhn, Lübeck).

In allen südlichen Grabungsabschnitten konnten Gräber dokumentiert werden. Einer ersten Auswertung nach sind die im Jahre 2005 ausgegrabenen

Extremitäten etwa 50 Individuen zuzurechnen. Nicht alle Skelette lagen noch in situ. Grundsätzlich lassen sich folgende wesentliche Merkmale des Friedhofs festhalten: Die Toten wurden in West-Ost-orientierter Särgen bestattet. Davon zeugen diverse Eisennägel. Bei einigen Gräbern war die Sargverfärbung noch gut sichtbar. In einem Fall war sogar noch das Holz eines trapezförmigen Sarges erhalten. Viele der Bestatteten waren mit aufwendigem feinen Kopfschmuck versehen. Feiner, im Befund bronze-farbener Draht war zu Blüten und anderen Formen gebogen und mit feinen Paillettenplättchen und/oder Perlen verziert. Netz- oder haubenartig lag der Schmuck auf dem Schädel bzw. auf dem Haar. Teilweise konnten derartige Schmuckreste auch im Brustbereich beobachtet werden, in einem Fall auch an den Fingern. Befestigt war der Kopfschmuck mit Buntmetallnadeln. Die Nadeln konnten in vielen Fällen auch an den unteren Extremitäten festgestellt werden, sodass der Leichnam vermutlich mit einem Tuch oder dergleichen bedeckt war. Der Kopfschmuck wurde ausnahmslos bei Bestatteten vorgefunden, die noch über einen ausgesprochen guten Zahnapparat verfügten. Es handelte sich demnach voraussichtlich um relativ jung verstorbene Menschen. Der Begriff des Brautschmucks oder der Totenkrone wird in diesem Zusammenhang sicherlich zutreffend sein. Auch an einem offensichtlich missgebildeten Schädel eines Kindes konnte dieser Totenschmuck festgestellt werden.

Kopfschmuck, zahlreiche Tonpfeifenhälse und Keramik weisen in das 17.–18. Jh. Ins 16. Jh. datiert der Fund eines Nürnberger Rechenpfennigs. Bereits bei der Grabung im Jahre 1980 wurde das Fragment einer Siegburger Schnelle aufgefunden. Es trägt das Stader Wappen und die Jahreszahl 1591 (Abb. 178). Der Friedhof wurde bis Ende des 18. Jhs genutzt, hatte also auch noch Bestand, nachdem die Kapelle im Jahre 1712 endgültig zerstört wurde.

Im Norden, unmittelbar im Anschluss des West-Ost-ausgerichteten Kapellengrundrisses, konnten noch weitere Hausbefunde im Grabungsabschnitt dokumentiert werden. Im Profil zeichnete sich die Bodenverfärbung vermutlich eines Holzständerbaus ab. Ersten Auswertungen nach wurde das Gebäude vermutlich noch im 17. Jh. errichtet. Auch im östlichen Anschluss der Kapelle weisen Estriche auf weitere Gebäude hin, die vermutlich mit dem überlieferten Siechenhof in Verbindung stehen.

Bestattungen konnten in den nördlichen Grabungsabschnitten nicht eindeutig nachgewiesen werden. Allerdings zeichneten sich im Profil Eintiefungen ab, bei denen es sich um Grabgruben handeln könnte. Skelettreste konnten jedoch nicht geborgen werden.

Lit.: FINCK, A.: Vor den Toren der Stadt Stade. *AiN* 9, 2006, 154–157.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Finck

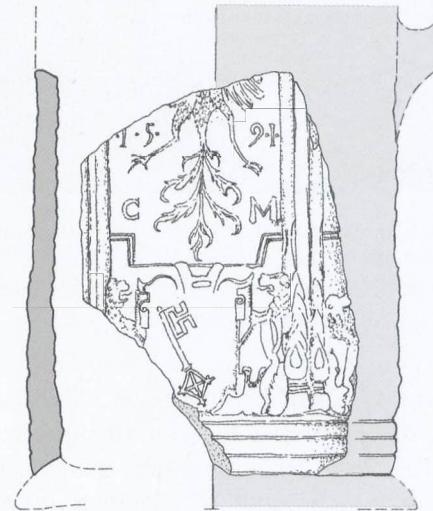


Abb. 178 Stade FStNr. 175, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 160)
Bruchstück einer Siegburger Schnelle mit Stader
Stadtwappen und der Jahreszahl 1591. M. 1:2.
(Zeichnung: C. Ducksch)

161 Stadtoldendorf FStNr. 1,
Gde. Stadt Stadtoldendorf,
Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H.

Im Berichtsjahr konnten schon lange geplante systematische Geländeprospektionen im näheren Umfeld der Burgruine Homburg aufgenommen werden, nachdem vor Jahren bei einer Denkmalkontrolle im Hangbereich der Höhe „Große Homburg“ ein Vorwall entdeckt worden war. Am westlichen Unterhang des bei ca. +395 m NN liegenden Burgplatzes fand die Arbeitsgruppe Mauerreste einer rechteckigen Steinsetzung, in deren unmittelbarem Umfeld, besonders innerhalb der Mauern, Scherben von grauer und gelber Irdeware angetroffen wurden. Außerdem zeigte sich neben dem von Osten zur Homburg hinaufführenden Hohlweg der Rest eines aus hochkant stehenden Sandsteinen gebildeten Wegepflasters (Abb. 179). Weiter in nordöstliche und östliche Richtung bis zu den Höhen Hüttenkopf und Till sind über eine große Fläche verteilt an verschiedenen Stellen an den Hängen und in Nähe der talentwässernden Bachläufe wiederholt Konzentrationen von mittelalterlicher Keramik (Abb. 180) und vereinzelt auch Metallgegenstände aufge-.



Abb. 179 Stadtoldendorf FStNr. 1, Gde. Stadt Stadtoldendorf, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 161)
Reste des mittelalterlichen Wegepflasters zur Hornburg.
(Foto: R. Schulze)

treten. Anthropogen bedingte Veränderungen im Gelände, die an diesen Plätzen auf ursprüngliche Wohnstellen hinweisen könnten, geben sich nur selten zu erkennen. Auch hier bleiben ohne archäologische Untersuchungen Unsicherheiten in der Interpretation bestehen. In Anbetracht dieser neuen Entdeckungen kann angenommen werden, dass eine mittelalterliche Siedlungstätigkeit im Schutze der Homburg stattgefunden hat. Weitere erforderliche Begehungen sollen zunächst Klarheit über die Ausdehnung der Fundstreuungen geben.

F, FM: R. Schulze, P. Lehmann, D. Kloweit; FV:
Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber



Abb. 180 Stadtoldendorf FStNr. 1, Gde. Stadt Stadtoldendorf, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 161)
Keramikfunde aus dem weiteren Umfeld der Hornburg.
(Foto: R. Schulze)

Stotel FStNr. 35, Gde. Loxstedt,
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü
Bohruntersuchung auf dem Burghügel der
„ehemaligen Grafenburg“.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 223

162 Timmel OL-Nr. 2611/4:22, Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Das ehemalige Klostervorwerk in Timmel und der Klosterplatz in Ihlow werden von der historischen Forschung als früher Besitz der Zisterzienser in Friesland angesehen (VAN LENGEN 1978): Vom westfriesischen Klaarkamp aus scheint das Vorwerk bewirtschaftet worden zu sein, während Ihlow an die Tochtergründung Aduard weitergegeben wurde, die dann dort das Kloster „Schola Dei“ gründete. Noch 1469 war Klaarkamp im Besitz des Vorwerks Timmel, welches es an das Kloster Ihlow verpachtete. Das Vorwerk hat auf einem etwa 180 x 130 m großen, von Gräben umgebenen Areal gelegen; nordöstlich hat sich ein Friedhof mit einer Kapelle angeschlossen. Es handelt sich um eine leicht erhöhte Geestkuppe, die im Zentrum bis +2,50 m NN aufragt. Dort steht heute ein von Südwest nach Nordost ausgerichteter Gulhof. Die östlich anschließenden Parzellen mit Weideland tragen den Flurnamen „Klosterland“.



Abb. 181 Timmel OL-Nr. 2611/4:22, Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 162)
Frühneuzeitlicher Fundamentrest und mit Lehm
ausgekleidete Backsteinsetzung. (Foto: A. Süßen)

Um nähere Erkenntnisse zur Genese des Platzes und zum Beginn seiner Nutzung zu erhalten, wurde in Kooperation mit der Gemeinde Großefehn eine Prospektionsgrabung südlich des Hofgebäudes aufgenommen. Zunächst wurden neuzeitliche Baureste angetroffen: eine mit Lehm ausgekleidete Backsteinsetzung (Abb. 181), bei der es sich um die Basis eines Kamins handeln könnte, der einem Vorgängergebäude zuzurechnen sein dürfte. Aber auch spätmittelalterliche Keramikscherben kamen schon zutage, weshalb entsprechende Befunde zu erwarten sind.

Lit.: VAN LENGEN, H.: Geschichte und Bedeutung des Zisterzienser-Klosters Ihlow. In: *Res Frisicae, Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands* 59. Leer 1978, 86–101.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

163 Verden FStNr. 9, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Erst jetzt wurde die Verdener Stadtmauer als archäologisches Denkmal erfasst und in das Verzeichnis der Kulturdenkmale aufgenommen. Sie ist an mehreren Stellen noch 2 m hoch erhalten und umgibt die historische Altstadt. Während die Norderstadt schon 1210 befestigt wurde, umgab man die Süderstadt erst ab 1371 mit einer Mauer, vielleicht erst so spät, weil hier die Domburg zumindest in Teilen noch funktionsfähig war. Die Backsteinmauer (Ziegelformate 28–30 x 14 x 8,5–10 cm) wurde auf einem Findlingssockel aufgemauert, der stellenweise heute noch auf einem Erdwall steht. Heute sind nur noch zwei Türme vorhanden – am Piepenbrink und in der Mühlentorstraße –, wohingegen keines der Tore die Zeiten überdauert hat. Der Abriss begann 1797 und führte zur weitgehenden Vernichtung der Mauer. Aber auch dort, wo oberirdisch keine Mauerteile mehr zu sehen sind, muss mit weiterer Denkmalsubstanz im Boden gerechnet werden.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

164 Werdum FStNr. 21, Gde. Werdum, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Das Hausbuch Ulrichs von Werdum „*Series Familiae Werdumanae usque ad annum 1667*“ liefert hilfreiche Hinweise auf das alte Steinhaus Edenserloog, dessen Überreste sich unter der heutigen Scheune befinden müssten. Im Zuge einer bauhistorischen Untersuchung wurde festgestellt, dass die Scheune in dem prospektierten Bereich tatsächlich markante Abweichungen aufweist. Um zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen, folgte eine Bohrprobensorierung mit acht Proben innerhalb und zwei Proben nördlich außerhalb der Scheune. Die Bohrungen bestätigten die Annahme, dass es in diesem Bereich eine frühere Bebauung gegeben hat. Ob es sich dabei jedoch um das erste Steinhaus handelt, kann nicht abschließend entschieden werden.

Weiter wurde der tonnengewölbte nördliche Keller untersucht, der an der Nordseite vier Scharten aufweist. Vom Keller aus war die äußere Öffnung der Scharten nicht nachzuvollziehen, da zum einen das Terrain außerhalb um mehr als 1 m aufgefüllt worden ist, und da zum anderen die Öffnungen von innen zugesetzt sind. Nach der Öffnung einer etwa 1 x 1 m großen Grube zeigte sich etwa 1 m unter dem heutigen Niveau die gesamte Scharte. Die Abmessungen betragen 0,53 m in der Höhe und 0,16 m in der Breite. Das angrenzende Mauerwerk besteht aus Backsteinen in den Formaten 26,5–29,0 x 9,0–10,5 x 12,5–13,5 cm. Aufgrund der vorliegenden Befunde liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich bei der Mauerverstärkung, in der sich die äußerste Schicht der Scharten befindet, um den Baubestand von 1560/61 handelt. Zu dieser Zeit war ein Teil des Burggrabs bereits zugeschüttet worden.

Da das Erdreich entlang der Nordfassade während der letzten Sanierungsmaßnahme bewegt worden ist, sind die Siedlungshorizonte umgelagert. Dennoch wurden zahlreiche Keramikfragmente geborgen und beim Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft abgegeben. Bei den ältesten Funden handelt es sich um frühmittelalterliche muschelgrusgemagerte Ware.

Außerdem wurden im Rahmen der Untersuchung im Gebäude Holzproben für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen (Labor Delag, Göttingen). Sie ergab, dass die gesamte Erdgeschossdecke in die Mitte des 15. Jhs. (1458–1461) datiert werden kann. Das Gespärre des gesamten Daches wurde im Zeitraum von 1552–1576 geschlagen. Die für eine böhmische Kappendecke benötigten Kiefernholz wurden im Zeitraum von 1699 bis 1710 im südlichen Skandinavien gefällt. – OL-Nr. 2312/5:41

F: M. Mennenga; FV: OL

M. Mennenga

Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS
Keramikscherben.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 229

Wunstorf FStNr. 37, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, Reg.Bez. H
Keramikscherben von einer Wüstung; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 230

Neuzeit

165 Bad Rothenfelde FStNr. 12,
Gde. Bad Rothenfelde,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Neuverlegung der Kanalisation im Zuge der Errichtung eines Kreisverkehrs zwischen den beiden Rothenfelder Salinen wurde eine Gasleitung beschädigt. Bei den anschließenden Reparaturarbeiten wurde in ca. 1,3 m Tiefe ein etwa 3 m langes Segment einer hölzernen Solewasserleitung entdeckt, das aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigt war. Es dürfte sich um den Rest einer ehemaligen Verbindungsleitung zwischen dem alten (nordwestlichen) und dem neuen (südöstlichen) Gradierwerk handeln, die 1778 bzw. 1824 fertiggestellt worden waren.
F: Bauarbeiter; FM: Herr Schlepphege, Bad Rothenfelde
A. Friederichs

Bagband OL-Nr. 2611/5:19, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Fundstreuung mit u. a. neuzeitlicher Keramik.
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 24

166 Beesten FStNr. 7, Gde. Beesten,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Bei der erneuten Begehung einer Ackerfläche etwa 750 m südlich der Beestener Kirche (s. zuletzt Fundchronik 1995, 414 Kat.Nr. 421) wurde im Berichtsjahr eine 2-Stuiver-Silbermünze der Niederländischen Provinz Friesland (Abb. 182 F) aufgelesen. Trotz relativ starker Abnutzung ist auf der Vorderseite noch die Inschrift FRISIA und das Prägejahr 1682 lesbar. Auf der Rückseite ist ein nach links schreitender gekrönter Löwe mit Schwert in der erhobenen rechten Pranke und einem geschnürten Bündel von Pfeilen in der linken dargestellt. Bei dem Fundplatz handelt es sich vermutlich um den Standort eines befestigten Herrensitzes, genannt „Burg Beesten“, der um 1700 eingeebnet wurde. Bei den seit Juni 1986 wiederholt durchgeführten Prospektionen wurden zahlreiche Fragmente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik, Hohl- und Flachglas- scherben, verschmolzenes Buntmetall, Reste von Wasserleitungen aus Blei und anderes mehr geborgen. Zu den Altfunden zählen auch zwei weitere niederländische Münzen aus den Provinzen Overijssel (geprägt 1768) und Utrecht (geprägt 1677). Die

Oberflächenfunde bestätigen die örtliche Überlieferung eines zerstörten Herrensitzes.

Nachdem die Überprüfung der im Arch. Archiv des NLD vorhandenen Aufnahmen der amtlichen Senkrechtfotografie aus den Jahren 1981, 1991 und 1996 keinerlei Hinweise auf eine Burgstelle ergab, könnten nur weitergehende Untersuchungen durch eine gezielte Luftbildprospektion, durch geophysikalische Prospektion oder durch eine Probegrabung eine Klärung herbei führen.

F, FV: H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

167 Bommelsen FStNr. oF 1, Gde. Bomlitz,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Ein drahtumflochtener Jütetopf wurde von Alfred Michaelis aus Dorfmark übergeben. Er hat ihn von einem jugoslawischen Landarbeiter erhalten, der wieder in die Heimat zurückkehrte. Weitere Angaben zur Herkunft des Gefäßes konnten nicht ermittelt werden; H. 17,5 cm, Rand-Dm. 16,2 cm, Bauch-Dm. 20,2 cm, Boden-Dm. 10,1 cm, Gew. 1 063 g (Abb. 183).

Lit.: HAHN, Kl.-D.: Drahtumwickelte Keramik des 19. Jahrhunderts aus Lübeck. Die Heimat. Zeitschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein 1978, 15–20.

F: ein Landarbeiter; FM: M. Albers, Dorfmark; FV: AAG-SFA
W. Meyer

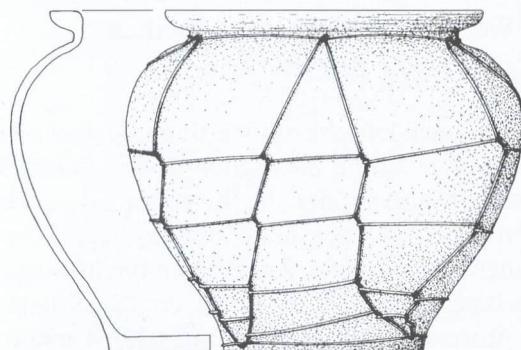


Abb. 183 Bommelsen FStNr. oF 1,
Gde. Bomlitz, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 167)
Drahtumflochtener Jütetopf. M. 1:4.
(Zeichnung: H. Rohde)

168 Brüttendorf FStNr. 48, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf dem Fundstellenareal befand sich bis zum Frühjahr 2004 ein bäuerliches Wohn- und Stallge-

bäude, dessen Gefüge nach dendrochronologischen Untersuchungen in das 16. Jh. (1558/59d; DÖRFLER 1993, 10. KLAGES, DÖRFLER, TURNER 1993, 35) datiert ist. Zum Zeitpunkt der Ausgrabung waren die aufgehenden Hausteile bereits abgerissen. Im Laufe der Untersuchungen konnte das Umfeld der Herdwand am Übergang vom Flett zum Kammerfach im hinteren Hausdrittel dokumentiert werden. Auffällig erschienen hierbei die Feldsteinfundamentierung zweier Innenständner, die Ummauerung des Rauchabzuges für die Schornsteine und der Befund 1 vor der Wand im Stallteil.

Bei Befund 1 handelte es sich um eine Grube mit einem Durchmesser von etwa 70 cm und einer Tiefe von etwa 60 cm. Die Grube enthielt keine Funde. Ihre Stratigraphie ließ neben dunkelhumosen Sanden auch starke Mischzonen mit durch Hitzeinwirkung rötlich verfärbten Lehmbestandteilen erkennen (Feuerstelle?). Der Befund lag unterhalb einer alten unbewehrten Zementschicht, in die faustgroße Steine des alten Fletts eingegossen waren. Die alte Flettpflasterung befand sich allerdings nicht mehr im Originalverband.

Unterhalb aller Laufhorizonte bildete ein unverdichteter, stellenweise stark durchmischter fAe-Horizont von bis zu 15–20 cm Mächtigkeit den Boden. Diese alte Bodenbildung entstand aus gelben feinen, ebenfalls unverdichteten Dünensanden, die im Profil des Befundes 1 noch zu erkennen waren.

Das geborgene Fundmaterial besteht aus einer einzigen dunkelbraunen Keramikscherbe. Sie lag unterhalb der Betonierung in den fAe-Mischhorizonten verborgen. Eine nähere zeitliche Ansprache ist nicht möglich.

Lit.: DÖRFLER, W.: Eine Geschichte mit mehreren Pointen. Der Halbhof Heins in Brüttendorf. Der Holznagel 93/2, 1993, 5–10. – KLAGES, U., DÖRFLER, W., TURNER, H.-J.: „Bauernhaus-Genealogie“ im Landkreis Rotenburg. Eine vergleichende Analyse der Innengefüge älterer Bauernhäuser. 1. Teil: Die Entwicklung bis 1618. Rotenburger Schriften 78/79, 1993, 7–74.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
I. Neumann

Einbeck FStNr. 243, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS
Baubefunde und Funde des 18. und 19. Jh.s;
mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 201

169 Essel FStNr. 25, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg. Bez. Lü

Bei Bauarbeiten auf der Hofstelle wurde vor Jahren ein Netzenker aus weißem Steingut durch die Finderin aufgelesen; L. 10,0 cm, Br. 4,8–8,3 cm, D. 2,0 cm, Gew. 192,4 g (Abb. 184).

F: I. Woop; FV: AAG-SFA

W. Meyer

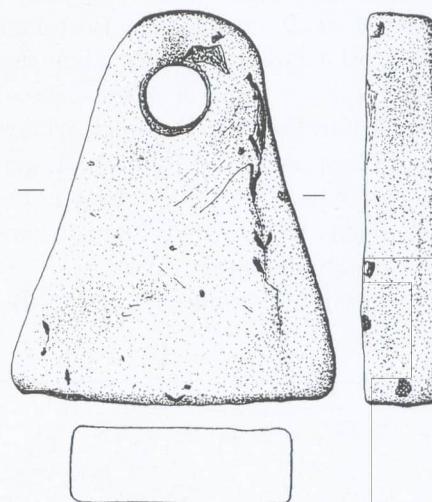


Abb. 184 Essel FStNr. 25, Gde. Schwarmstedt,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 169)
Netzenker aus weißem Steingut. M. 1:3.
(Zeichnung: H. Rohde)

170 Göttingen FStNr. 109, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Im Gebäude Prinzenstraße 16 („Altdeutsche Bierstuben“) musste der Erdgeschoss-Fußboden anlässlich der Sanierung eines Wasserschadens erneuert werden. In zwei schmalen Teilbereichen wurde dazu ein Fundament zur Aufnahme eines neuen stützenden Trägers eingebracht, wobei die Gründung der neuen Stahlträgerfundamente auf den anstehenden Schotter (ca. -2,50 m) angestrebt wurde. Die geplanten zu öffnenden Bereiche vor der Ost- und der Westwand des kleinen Fachwerkgebäudes waren zwar mit einer Breite von 0,80 m nur sehr schmal, um jedoch hier einen archäologischen Einblick zu gewinnen, wurden sie durch die Stadtarchäologie ausgehoben (GÖ-Nr. 13/05), wobei der Bauherr die Kosten für einen studentischen Mitarbeiter übernahm.

Da die kleinen Schnitte sich zusätzlich durch Fundamentversprünge der anliegenden Wände verschmälerten, wurden sie in Absprache mit dem Architekten verbreitert. Bereits die ersten Freile-

gungen erbrachten dünne kompakte Fußbodenschichten der Stube des kleinen Wohnraums.

Bemerkenswert sind die aufgefundenen Ofenkachelrelikte des 17. Jhs (Abb. 185) und eine verziegelte Ofenplatte im Boden, die noch bis zu 12 cm Stärke aufwies und die den Standort des Kachelofens vor der Westwand zum Flur anzeigt. Die neuzeitlichen Reliefofenkacheln aus roter Idenware belegen einen Kachelofen schwarzglasierter Ware, vermutlich sind sie als „Imitationen“ von gusseisernen Ofenelementen zu deuten. Neben Bortenmustern, wie dem Akanthusmotiv, kommen auch figürliche Verzierungen vor, die zumindest teilweise aus dem Kontext der Reformation zu stammen scheinen. Zu nennen sind Christus als Weltenrichter, geistliche Würdenträger, aber auch das Fragment eines Familien-Wappens, welches ursprünglich den oberen Ofenabschluss gebildet haben dürfte.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt



Abb. 185 Göttingen FStNr. 109, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 170)
Ofenkachelmotiv mit Heilandsdarstellung.
(Zeichnung: T. Buchholz)

171 Göttingen FStNr. 112, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Anlässlich der Umgestaltung des Vorplatzes vor dem alten Auditoriumsgebäude der Universität Göttingen („Audimax“, Weender Landstraße 2), direkt dem Weender Tor und Wall der Göttinger Stadt-

befestigung vorgelagert, mussten auch zwei große Eibenbäume den Umlanungen weichen. Beim Herausnehmen der Bäume, die umgepflanzt werden sollten, hinterließ der Wurzelballen ein größeres Loch, in dem sich ein überdeckter Kanal fand. Der Kanal mit rechteckigem Querschnitt war aus regelmäßig behauenen Kalkbruchsteinen gesetzt (Abb. 186); die Seitenwände saßen auf großen Sockelsteinen aus rotem Sandstein auf (Abb. 187). Die flache Decke war ebenfalls aus großen Sandsteinplatten gefertigt, die auf einem überkragenden Sims auflagen. Der unterhalb des heutigen Platzes liegende, mannshohe Kanal wurde oberflächig freigelegt, sein Verlauf durch die Stadtarchäologie dokumentiert (GÖ-Nr. 45/03): Vom Wall im Südosten kommend quert er schräg den Platz und verläuft Richtung heutiger Kreuzung Weender Landstraße/Nikolausberger Weg. Vor dem Wall war er mit Backsteinen abgemauert, vermutlich führte er früher bis dicht an den Wall heran.

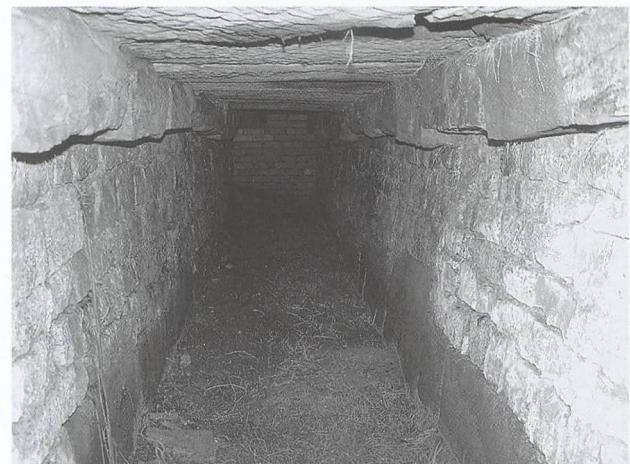


Abb. 186 Göttingen FStNr. 112, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 171)
Blick in den angeschnittenen, etwa mannshohen Kanal; das Ende ist mit Backsteinen jünger vermauert.
(Foto: D. Ohlow)

Die Frage, welchem Zweck dieser bisher unbekannte Kanal diente, wurde natürlich schnell aufgeworfen. Wahrscheinlich wurde seine Anlage nötig, als das klassizistische Auditoriumsgebäude zwischen 1862 und 1865 im Rundbogenstil errichtet wurde. Auf den älteren historischen Plänen ist an Stelle des Auditoriums ein kleiner Teich eingezeichnet, der von einem Bachlauf gespeist wird, der wiederum aus dem Alten Botanischen Garten kommt. Der Botanische Garten wurde auf den aufgegebenen Grabenbereichen der Wallbefestigung angelegt. Der Bachlauf wurde nun anscheinend unterirdisch unter dem Vorplatz des Auditoriums hindurchgeführt, um

die Weender Straße querend gegenüber in einen Teich zu münden.

Einige der Abdeckplatten brachen beim Überfahren mit schweren Baufahrzeugen bereits ein; ein vollständiger Erhalt des Kanals stellte sich als schwierig heraus. Die Abdeckplatten aus Sandstein wurden daher zur Wiederverwendung geborgen, der Kanal an seinem heutigen Ende im Nordwesten an der Grundstücksgrenze abgemauert und versetzungsfrei mit Kalkschotter verfüllt.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt

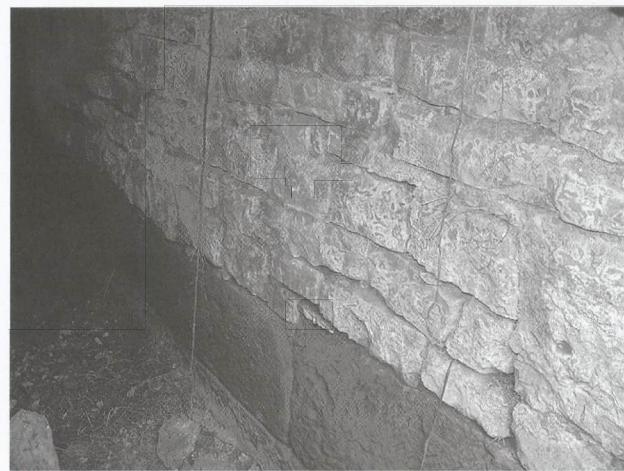


Abb. 187 Göttingen FStNr. 112, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 171)

Die Längswände aus Kalk-Bruchsteinen des Kanals sitzen auf großen Sandsteinquadern auf.

(Foto: D. Ohlow)

172 Hameln FStNr. 166, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg.Bez. H

Nach Absprache mit der „Erlebniswelt Renaissance Projektentwicklung GmbH“ und der UDSchB der Stadt Hameln war es im Juni 2005 möglich, den Aushub einer ca. 10 x 7 m großen und bis etwa 3,90 m tiefen Baugrube auf dem Lüttgen Markt zwischen dem Hochzeitshaus und der Marktkirche St. Nikolai archäologisch zu begleiten (Abb. 188). Anlass war der bevorstehende Einbau einer Notstromanlage für die im Hochzeitshaus untergebrachte „Erlebniswelt Renaissance“.

Das Hochzeitshaus liegt an zentraler Stelle der Hamelner Altstadt. In den Jahren 1610–1617 wurde es als repräsentativer Festsaalbau der Bürgerschaft unmittelbar südlich der Marktkirche im Stil der Weserrenaissance aus Sandstein errichtet. Im Erdgeschoss beherbergte es eine Apotheke und die Weinschenke.

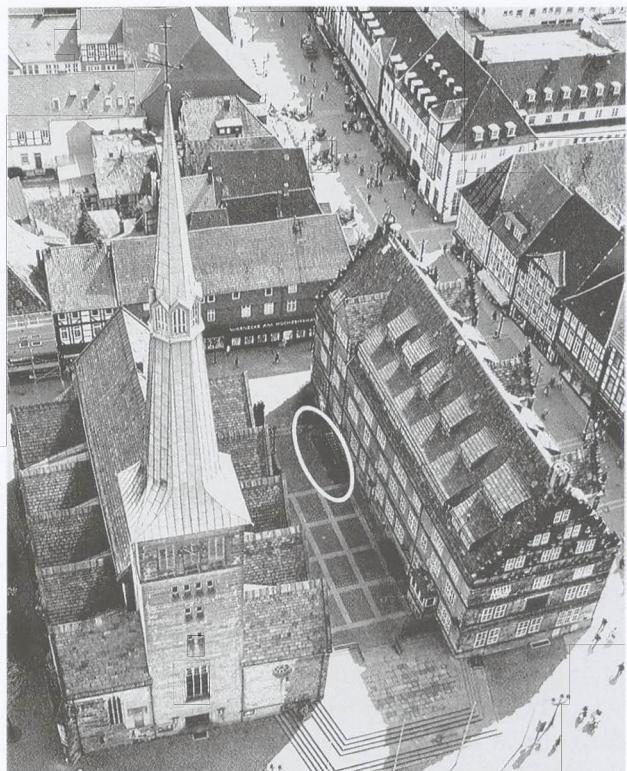


Abb. 188 Hameln FStNr. 166, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 172)

Blick auf den „Lüttgen Markt“ zwischen Marktkirche (links) und Hochzeitshaus (rechts). Lage der Fundstelle oval umrandet.

(Foto: H. Bias. In: Luftbild Hameln. Hameln 1983, 27)

Als Standort für die unterirdische Notstromanlage wurde eine Fläche in der östlichen Hälfte des Lüttgen Marktes gewählt, die unmittelbar an eine Kellertreppe vor der Nordwand des Hochzeitshauses grenzt. Im Verlauf des Bodenaushubes stieß der Bagger etwa 0,40 m unter der Geländeoberfläche auf den Rest eines kalkgemörtelten Bruchsteingewölbes (Abb. 189 F) dessen höchster Punkt bei +67,68 m NN eingemessen werden konnte. Der nicht mehr erhaltene Scheitel dürfte nur wenige Zentimeter höher gelegen haben. Das 0,30 m starke ehemalige Tonnen gewölbe gehörte zu einem rechteckigen, ursprünglich etwa 20 m² großen Keller von 6,35 m Ost-West- und 3,20 m Nord-Süd-Ausdehnung (Wandstärke 0,60–0,70 m), dessen südliche, ursprünglich an die Nordwand des Hochzeitshauses heranreichende Längsseite jedoch bereits vor längerer Zeit, vermutlich in den 1930er-Jahren, durch den Bau des später noch einmal erneuerten Kellerzugangs zerstört worden war. Den erhaltenen und nur unvollständig verfüllten Rest des Kellergewölbes hatte man dabei mit einer Ziegelmauer an der Südseite abgefangen und verschlossen. Während der Freilegung konnte unterhalb der Gewölbedecke noch

ein Hohlraum festgestellt werden, in dem sich bis zuletzt Tropfstein gebildet hatte. Ein Zugang zum Gewölbekeller ließ sich aufgrund der Zerstörungen nicht mehr nachweisen. Auch die bautechnische Verbindung des Mauerwerks von Hochzeitshaus und Gewölbekeller muss ungeklärt bleiben.

In etwa 3,60 m Tiefe unter der Geländeoberfläche wurde innerhalb des Gewölbekellers eine schwarzbraune humose Verfüllung mit zahlreichen Haushaltsabfällen angeschnitten. Der Kellerraum wurde demnach als Kloake benutzt, wahrscheinlich auch speziell für diesen Zweck gebaut. Die Kloakenfüllung konnte aus technischen Gründen nicht vollständig geborgen werden, die Kellersohle wurde daher nicht erreicht. Der verbliebene Kloakeninhalt dürfte jedoch noch ungestört unter dem Fundament der eingebauten Notstromanlage erhalten sein.

Das geborgene Fundmaterial setzt sich aus Gefäßkeramik (bleiglasierte Irdewaren, Steinzeug, Fayence), einem stempelverzierten Deckel aus Zieglerware, Hohl- und Fensterglas, Tonpfeifen mit kleinformatigen Köpfen, einigen Tierknochen, Austern- und Miesmuschelschalen sowie verschiedenen pflanzlichen Makroresten zusammen und datiert in das 17. und 18. Jh. Während sich die jüngeren Funde am Westende der Kloake konzentrierten, fanden sich die älteren Stücke in einem bis zu 3 m weiter östlich gelegenen Bereich.

Bemerkenswert ist vor allem das Tafelglas, das einen wesentlichen Teil des Fundkomplexes ausmacht und überwiegend dem 17. Jh. angehört (Abb. 190 F). Es spiegelt in seiner Zusammensetzung den Repräsentationscharakter des Hochzeitshauses wider. Anhand der Fragmente lassen sich mindestens sieben Flügelgläser à la Façon de Venise nachweisen. Hierbei handelt es sich um entfärbte Stengelgläser mit flachem Scheibenfuß und konischer Cuppa, deren Schaft aus einer besonders gewundenen Glasschnur mit spiralförmig gedrehten farbigen Fadeneinlagen und blauen bzw. einmal farblosen Flügelansätzen besteht. Die vorliegenden Schaftreste haben rot-weiße und weiße Fadeneinlagen; die Flügelansätze sind waffelartig und in einem Fall rillenförmig gepresst. Zur Gruppe der nach venezianischer Manier in den Niederlanden oder Deutschland gefertigten dünnwandigen und farblosen Gläser gehören auch einige Scherben von Bechern mit spiralförmig aufgelegten weißen Fäden („Vetro a fili“-Dekor), der Rest eines Gefäßes mit Eisglasdekor, das Bruchstück eines mutmaßlichen Kelchglases mit geripptem Unterteil der Cuppa („mezza stampaura“) sowie Fragmente eines vollständig rekonstruierbaren Kelchglases mit flachem Scheibenfuß, geripptem Hohlbaluster und trichterförmiger Cuppa. Ein farbloser Warzenbecher

mit blauen Beerennuppenfüßen ist durch mehrere stark korrodierte Scherben vertreten. Zwei Fragmente gehören zu geschnittenen Gläsern: der Rest einer anscheinend vegetabil verzierten Cuppa eines Kelchglases und der etwas dickwandigere zylindrische Rand eines Bechers, auf dem, in Mattschnitt ausgeführt, innerhalb eines Medaillons Getreidehalme mit Ähren und die Umschrift [S]OMMER zu erkennen sind.

Grünes und braunes Waldglas vervollständigen das Spektrum des Tafelglases. Es lassen sich mehrere Stangengläser mit rundem Querschnitt und aufgelegten gekerbten Glasfäden (Pässe) nachweisen. Hinzu kommen Römer in unterschiedlichen Grüntönen, deren Hohlschäfte mit Beerennuppen besetzt sind. Eine einzelne schlichte Nuppe besitzt auch das Unterteil eines zylindrischen Bechers oder Humpens aus braunem Glas. Schließlich lassen sich die Reste eines grünstichigen Humpens mit Emailbemalung anführen, der durch die nur teilweise erhaltene Jahreszahl „16 . .“ unterhalb der Randverzierung in das 17. Jh. datiert werden kann und ebenso wie das übrige Waldglas des Fundkomplexes im südniedersächsischen Leine-Weser-Bergland hergestellt worden sein dürfte.

Bereits dem 18. Jh. gehören die meisten der in zahlreichen Fragmenten geborgenen Weinflaschen aus dickwandigem grünen Glas sowie der schlanke Hals einer Kanne und eine Reihe von Kelchgläsern aus farblosem Kristallglas an. Einige der Plattflaschen (Abb. 191 F) lassen Formnähte erkennen; Flaschensiegel sind nicht vorhanden. Mindestens eines der Kelchgläser, mit Luftblasen im massiven Cuppaboden und im Balusterschaft, stammt aus der Lauensteiner Glashütte am Osterwald, die 1701 in Betrieb genommen wurde. Die Weinflaschen wurden teilweise sicherlich in der Weinschänke benutzt, die im Ostteil des Hochzeitshauses untergebracht war.

F: J. Schween; FV: Finder, später LMH

J. Schween

173 Hameln FStNr. 171, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Am 20. Juli 2005 war im Unterbau des Kastanienwalls auf Höhe des Hauses Nr. 17 aufgrund einer tiefgründigen Straßenerneuerung für kurze Zeit der Scheitel eines quer zur Fahrbahn orientierten Tonnengewölbes sichtbar (Abb. 192). Der höchste Scheitelpunkt lag etwa 70–80 cm unter dem Niveau des nördlich angrenzenden Bürgersteiges. Die 45 cm starke Gewölbedecke war im Scheitelbereich aus Ziegelsteinen (Format 30 x 14 x 7 cm) und seitlich

anschließend aus Bruchsteinen gemauert. Es handelt sich offensichtlich um einen Gang der renaissance–barockzeitlichen Hamelner Stadtbefestigung, die 1808 auf Anordnung Napoleons vollständig eingeebnet wurde.

F: J. Schween

J. Schween



Abb. 192 Hameln FStNr. 171, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 173)
Bei der Erneuerung der Straße Kastanienwall freigelegtes Tonnengewölbe der ehemaligen neuzeitlichen Stadtbefestigung. Blick nach Nordosten.
(Foto: J. Schween)

174 Hassel FStNr. 9, Gde. Hassel (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser), Reg.Bez. H

Die Gemeinde Dörverden (Ldkr. Verden) warb im Rahmen ihres Archäologischen Pfades mit einer angeblichen Motte, die zwar nicht mehr im Landkreis Verden, sondern im Landkreis Nienburg liegt, hier aber direkt hinter der Kreisgrenze. Um als Kreisarchäologin in Verden selbst nicht mit dieser irreführenden Angabe in Verbindung gebracht zu werden, wurden von hier aus – obwohl außerhalb des Zuständigkeitsgebietes gelegen – Recherchen angestellt, um Funktion und Zeitstellung des Objektes zu klären. Da das Ergebnis auch für andere unklare Objekte mit ähnlichem Aussehen von Nutzen sein mag, sei es hier vorgestellt.

Bei der angeblichen Motte handelt es sich um einen Tümpel von ca. 30 m Durchmesser, der im Kartenblatt der TK 25 deutlich zu sehen ist. In seiner Mitte liegt eine leicht erhöhte Insel mit unregelmäßigem Relief, sodass man die Wasserfläche als Ringgraben ansprechen könnte. Außen vor dem Graben ist Erde zu einem flachen unregelmäßig geformten Wall

aufgeschüttet. Dieser Umstand ließ sofort Zweifel an einer Funktion als Befestigungsanlage aufkommen, während man andererseits die Lage im feuchten Gelände zunächst durchaus mit einer Niederungsburg in Verbindung bringen konnte.

In den Akten des NLD war die Anlage daher unter der Überschrift „Motte?“ erfasst. Die Suche nach der ehemaligen Funktion erwies sich als überraschend einfach. Ein Anruf beim Grundbesitzer genügte: Er erklärte, dass hier vor etwa 25 Jahren ein Entenfang ausgehoben wurde. Enten nehmen diese künstlichen Inseln gerne als Bruthilfe an, wie Kreisjägermeister Hilmar Kruse erklärte, denn Füchse sind wasserscheu. Erst einmal an diesen Standort gewöhnt, kann man sie dann hier gut bejagen. Mehrere andere im Kartenbild des Landkreises Verden deutlich sichtbare ähnliche Anlagen dürften ebenfalls Entenfänge gewesen sein.

FM: Gde. Dörverden, Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege
J. Precht

Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS
Siedlungsbefunde; mit Abb.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 205

175 Hiddingen FStNr. 73, Gde. Stadt Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Bei Baumaßnahmen im Bereich eines Straßengrabens wurden zwei Stahlhelme, ein Gewehrrest und ein Tierknochen geborgen. Vermutlich wurden hier in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges belastende Materialien entsorgt.

F, FM: Stadt Visselhövede; FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)
M. Mittmann

176 Himmelpforten FStNr. 33, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Durch intensive Begehungen konnte auf einem Geländerücken im südlichen Teil der Gemarkung der historisch belegte Richthügel einer im Sommer 1835 durchgeführten öffentlichen Hinrichtung entdeckt werden. Wie eine Bohrung ergab, war über der alten damals vorhandenen und mit Heide bestandenen Oberfläche ein aus Plaggen errichteter Hügel von unbekannter Höhe aufgeschichtet worden. Der Durchmesser des Hügels betrug 10 m.

Ob der Plaggenhügel gleich nach der Hinrichtung wieder eingeebnet oder später abgetragen wurde, ist unklar. Heute hat der in einer Aufforstung und vormaligen Weide befindliche Hügelrest noch eine Höhe von etwa 30–50 cm (Abb. 193).

F: D. Alsdorf

D. Alsdorf



Abb. 193 Himmelpforten FStNr. 33,
Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 176)
Verpflügter Richthügel von Süden.
(Foto: D. Alsdorf)

177 Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden, Bez.Reg. H

Die archäologische Erforschung der Glasmanufaktur in Holzen (1744–1768) hat in der laufenden Grabungskampagne des Berichtsjahres noch zu einigen neuen Erkenntnissen geführt (Abb. 194 F). Nach der im Vorjahr erfolgten vollständigen Freilegung des großen zentralen Arbeitsofens (I), konzentrierten sich die weiterführenden Untersuchungen auf die anderen Ofenbefunde. Ausgrabungen am nördlich vom zentralen Hauptofen liegenden Nebenofen (II) zeigten, dass es sich hier wohl nicht nur um einen Arbeitsofen handelte, an dem die Bouteillen fertiggestellt wurden (IIa). Es konnte nämlich in der Verlängerung noch eine dazugehörende zweite Ofenkammer aufgedeckt werden, die nach ihrer Beschaffenheit als Kühlofenbereich interpretiert wird (IIb). Als weitere wichtige Beobachtung bleibt festzuhalten, dass unmittelbar westlich dieses Ofenbaus die bisher einzige nachweisbare Abwurffhalde ange troffen wurde. Leider war an dieser Stelle nur eine ansatzweise Untersuchung möglich, da der größte Teil des Produktionsabfalls wohl unter der heutigen Straße liegt. Dennoch liefern die geborgenen

überwiegend grünlichen Glasscherben einen ersten weiterführenden Überblick über das Spektrum an Flaschenformen.

Außer dem bereits auch im Vorjahr schon freigelegten Ofenfundament ohne Feuerungskanal (III) unmittelbar nordöstlich des großen Arbeitsofens, wurde noch eine Steinsetzung südwestlich des Hauptofens (IV) entdeckt. Durch den quadratischen Grundriss führen zwei sich kreuzende schmale „Gräben“. Die für das Fundament genutzten Steine zeigen kaum eine Brandrötung durch Feuereinwirkung. Vorläufig bleibt die Funktion des Befundes noch ungeklärt.

Darauf, dass der gesamte Werkbereich mit allen Öfen ursprünglich geschützt in einem hallenartigen Gebäude lag, deutet eine am südöstlichen Rand des Grabungsareals aufgedeckte, gerade verlaufende Steinsetzung, die etwa alle 2 m von einem Pfostenloch oder einer Pfostenstandspur unterbrochen wird (VI). Zwischen diesem Werkhallenfundament und dem Hauptofen verläuft das schon vorher freigelegte Steinplattenpflaster (V).

F, FV: Kreisarch. Holzminden

Chr. Leiber

Innenstadt FStNr. 145,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS
Städtische Siedlungsbefunde.
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 208

178 Jarlingen FStNr. 15, Gde. Bomlitz,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Anlässlich einer Fahrradtour entdeckte der Verfasser einen kleinen Ringwall (Bienenzaun) von nahezu kreisrunder Form. Der Wallaufwurf liegt an der Innenseite des Grabens, der Durchmesser der Anlage beträgt ca. 23 m. Im Südwesten wurden Graben und Wall durch Forstarbeiten stark beschädigt. In der Kurhann. LA von 1778 ist in dem nahen Waldstück ein weiterer Bienenzaun eingetragen.

F, FV: W. Meyer

W. Meyer

Juist OL-Nr. 2307/2:5,
Gde. Inselgemeinde Juist,
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E
Taler Friedrichs des Großen; mit Abb.
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit,
Kat.Nr. 145

179 Kirchwalsede FStNr. 55,
Gde. Kirchwalsede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

H. Wischmann konnte 2004 erneut Funde von seinem Grundstück (alte Hof-Nr. 11) melden. Es handelt sich um eine Vielzahl an Keramik des 17.–19. Jh.s, die vermutlich von dem Hof stammt, der 1841 abbrannte. Darunter befindet sich auch ein Backstein mit einer Breite von 12,5 cm und einer Höhe von 8 cm.

Eine Wassertrense in sehr gutem Erhaltungszustand kann auch jüngeren Datums sein.

F, FM: H. Wischmann; FV: H. Wischmann und Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

St. Hesse

180 Kloster Oesede FStNr. 98,
Gde. Stadt Georgsmarienhütte,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Wieder einmal zeigte sich, wie umfangreich der Bestand an montanarchäologischen Zeugnissen im Osnabrücker Land ist, insbesondere wenn Ortskun-

setzt. Die Durchführung übernahm die Stadt Georgsmarienhütte. Als Hilfskräfte konnten Jugendliche aus dem Projekt „Arbeit und Lernen“ gewonnen werden.

Die Freilegungsarbeiten im November 2005 konnten aufgrund der schwierigen Geländeverhältnisse und des Umfangs der Anlage nur partiell durchgeführt werden. Dabei ist es an mehreren Stellen zu Mauerwerksverstürzen gekommen, sodass ein Durchgang durch die einzelnen Stollen nicht möglich war.

Insgesamt wurde ein über 30 m breiter Baukomplex erfasst, der aus drei parallelen in Nord–Süd-Richtung verlaufenden und jeweils 32 m langen Einzelstollen bestand (Abb. 195). Das Gewölbemauerwerk der Stollen war halbkreisförmig aufgesetzt; die lichte Höhe ab Fundamentoberkante betrug ca. 1,20 m, die lichte Breite 1,80 m. Während die Stollenauskleidung aus Ziegelmauerwerk erstellt worden war, sind für Fundament- und Füllmauerwerk Bruchsteine, sog. Osning-Sandsteine, verwendet worden. Den oberen Abschluss der wie eine Plateaueinfassung anmutenden nördlichen Mauerfront bildete ebenfalls eine Lage aus Ziegelsteinen. Im Sohlbereich wurde lediglich anstehender Boden angetroffen, d. h.

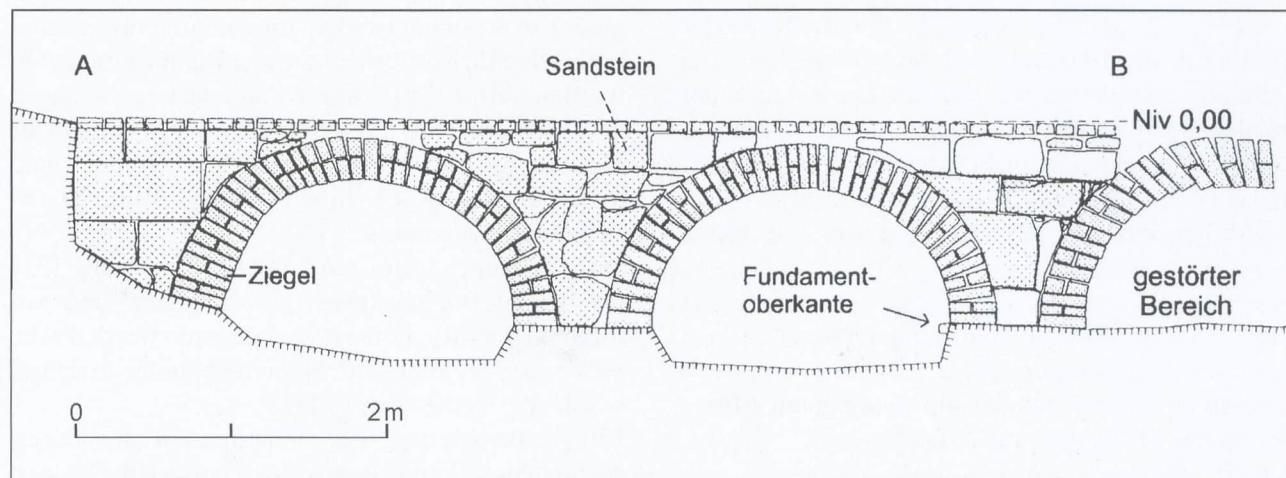


Abb. 195 Kloster Oesede FStNr. 98, Gde. Stadt Georgsmarienhütte, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 180)
Zeichnerische Darstellung der Nordseite der Stollenanlage „Ottoschacht“. (Aufmaß u. Graphik: W. Remme)

dige in die Erfassung einzelner verborgener Relikte einbezogen werden. In Kloster Oesede geschah dies im Zusammenhang mit dem Verkauf einer Parzelle am westlichen Ortseingang, der zum Abbruch der ehemaligen Gaststätte „An der blauen Donau“ führte. Wie vor Ort schon länger bekannt war, schloss sich an die Nebengebäude dieser Gaststätte eine unterirdische Stollenanlage an. Nach Abbruch wurde daher eine Freilegung dieses Bereichs festge-

setzt. es waren weder Befestigungsreste noch Nutzungs- spuren erkennbar.

Über das Alter und die Funktion der Anlage ist zurzeit noch keine präzise Aussage möglich. Vermutlich entstand sie im Zusammenhang mit dem hier 1858 begonnenen Abbau von Steinkohle. Die Preuß. LA von 1895 zeigt unmittelbar nördlich die Schachtanlage „Ottoschacht“, auf der nach historischen Unterlagen bis zu 570 Arbeiter tätig waren. Auf der

gegenüberliegenden Seite, d. h. im Süden, enden die Stollen im oberen Bereich eines Steilhangs, ca. 4 m über dem Gleiskörper der hier verlaufenden Bahnstrecke Osnabrück–Hasbergen–Bielefeld.

Die Stadt Georgsmarienhütte beabsichtigt, sich mit dem Eigentümer ins Benehmen zu setzen, um den Erhalt der Anlage sicherzustellen.

F, FM: A. Warner; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
B. Zehm

181 Lauenbrück FStNr. 22, Gde. Lauenbrück, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen im Vorfeld der Errichtung einer Biogasanlage, bei denen ein Rastplatz des Mesolithikums und eine Siedlung der älteren vorrömischen Eisenzeit nachgewiesen werden konnten (FStNr. 21; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 82), wurde in der Nähe des Hofes von Bothmer eine aus Backsteinen errichtete Substruktion unbekannter Funktion beobachtet. Weiterhin war eine lineare Bodenverfärbung auffällig, die sich in Nord–Süd-Richtung auf eine Länge von mindestens 50 m und einer Breite von 6 m erstreckte. Möglicherweise handelt es sich um eine Wegespur. Auf der Karte der Preuß. LA von 1897 sind in diesem Gebiet keinerlei Gebäude oder Wege verzeichnet. Da sie auch der lokalen Bevölkerung nicht bekannt waren, handelt es sich wohl um neuzeitliche Anlagen, die spätestens in das 19. Jh. zu datieren sind.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) St. Hesse

Lingen FStNr. 43, Gde. Stadt Lingen (Ems),

Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Gegossene Doppelschnalle aus Messing; mit Abb. vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 148

Nörten-Hardenberg FStNr. 39, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Hohlwegspuren; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 214

Ölper FStNr. 6 und 7 – sowie:

Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,

KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Bleierne Tuchplombe; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 215

Osnabrück FStNr. 52, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E
Siedlungsfunde aus einer Kloake; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 216

182 Räbke FStNr. 1, Gde. Räbke, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Im Juli 2005 wurden die Erdarbeiten für den Bau einer Maschinenhalle eines Forstbetriebes auf dem Gelände der alten Försterei Brunsleberfeld durch die Kreisarchäologie Helmstedt archäologisch begleitet. Es sollte kontrolliert werden, ob Hinweise auf die in diesem Bereich vermutete Wüstung +Brunsrode, bzw. +Brunsleben, die bereits 1311 als wüst erwähnt wird, festzustellen sind.

Im größten Teil der abgeschobenen Fläche waren im anstehenden gelben Löß keine Befunde zu verzeichnen. Jedoch fand sich überraschenderweise im terrassenartig erhöhten nordwestlichen Bereich der Wiese ein flaches, bis zu 40 cm starkes Kalksteinfundament aus nicht behauenen, in Lehm und Kalkmörtel gesetzten plattigen Bruchsteinen, das zu einem Gebäude von ca. 10 x 7 m Grundfläche gehörte. Durch eine stumpf anschließende Zwischenmauer war nochmals eine Inneneinteilung in zwei unterschiedlich große rechteckige Räume geschaffen worden (Abb. 196). Die Mauerstärken betragen 65–70 cm. Ein Nutzungshorizont ließ sich nicht mehr feststellen. Unter den spärlichen Funden sind Scherben des 18./19. Jh.s, Fensterglas und Dachziegelbruch vertreten.

Das Gebäude dürfte ein Nebengebäude des 1754 erwähnten Försterhauses gewesen sein und zusammen mit diesem 1851/52 abgerissen worden sein, bevor der Neubau mit Nebengebäuden errichtet wurde, der heute noch steht.

Eine Lokalisierung der Wüstung an der untersuchten Stelle kann ausgeschlossen werden. Diese ist vermutlich am südlichen Rand der Försterei-Lichtung am Hang eines Bachtals zu suchen.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst,

Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Baubefunde und Funde der Gnadenkapelle und der Pfarrkirche St. Johannes; mit Abb.

vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 218



Abb. 196 Räbke FStNr. 1, Gde. Räbke, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 182)
Teilweise freigelegtes neuzeitliches Gebäudefundament; vermutlich Nebengebäude des 1851
abgerissenen Forsthauses. (Foto: M. Bernatzky)

183 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Im September 2005 begannen in Zusammenhang mit der Verlegung einer neuen Heizungsanlage im Bereich von Schloss Salder umfangreiche Bauarbeiten. Für die Verlegung der neuen Heizungsrohre, die von einer zentralen Heizungsanlage verlegt werden sollten, mussten etwa 1 m breite Leitungsgräben quer über den Schlosshof sowie im Bereich der Osteinfahrt zwischen Schlossgebäude und Schafstall gelegt werden, die schließlich weiter in die Gebäude führten. Dadurch kam es zu Mauerdurchbrüchen im Schafstall sowie im Schloss.

Das Weserrenaissance-Schloss Salder aus dem Jahre 1608 liegt im Niederungsbereich der Fuhse. Es soll sich an dieser Stelle zuvor der „Große Hof“ des Ministerialengeschlechts derer von Saldern (1161: Thidericus de Saldere, UB H Hild. I 323) befunden haben. Dieser wurde im Niederungsgebiet der Fuhse zu Beginn des 14. Jh.s errichtet, weil es zu einer Teilung des Stammsitzes zwischen den Brüdern Burchard und Aschwin von Saldern gekommen war. Der Hauptsitz des Geschlechtes blieb der sogenannte „Kleine Hof“, der sich auf einer Anhöhe im Ort Salder in der Nähe der Kirche oberhalb der Fuhse befand. Es war deshalb damit zu rechnen, auf Reste des spätmittelalterlichen „Großen Hofes“ zu stoßen, dessen genaue Lage unbekannt ist. Außerdem bestand die Hoffnung, bautechnische Beobachtungen an Schloss und Schafstall vornehmen zu können.

Ein Leitungsgraben (A) für die Aufnahme der Heizungsrohre überquerte den gesamten Schlosshof in nordsüdlicher Richtung. Er hatte seinen Ausgang an der Ostwand des nördlichen Hofgebäudes (z. Zt.

genutzt für museale Werkstätten), wo sich ehedem das alte Brauhaus der Schlossanlage befand, welches zu Beginn des 18. Jh.s dort errichtet worden war. Nach 6,75 m bog der Leitungsgraben dann rechtwinklig um und führte in gerader Linie auf den Schafstall zu.

Der Leitungsgraben A (Abb. 197) war etwa 1,50 m tief; unmittelbar vor dem Schafstall erreichte er eine Tiefe von etwa 1,90 m. Nach kräftigen Regenfällen stieg der Grundwasserstand auf bis zu 1,40 m unter heutiger Oberkante an, sodass der Graben nicht mehr begehbar war. Im Profil ließen sich 0,70–0,80 m starke rezente Aufschotterungen aus Mineralgemisch unter der heutigen Kopfsteinoberfläche erkennen. Darunter lag der anstehende Auelehm. Nur partiell ließen sich zwischen beiden Schichten Reste von Holzlagern sowie Steinansammlungen feststellen. Ob es sich um Reste einer alten Oberfläche, einer Zuwegung oder einfach nur um ein durchmischt Paket von Auelehm handelte, ließ sich nicht klären. Wie für den Schlossbau von 1608 überliefert, war aufgrund des sumpfigen Untergrundes (Auelehm) auch für die Nebengebäude sowie für den spätmittelalterlichen Vorgängerbau mit der Errichtung über einem Holzrost zu rechnen. Tatsächlich konnte gleich zu Beginn der Bauarbeiten ein senkrechter, unten angespitzter Eichenpfahl von etwa 0,30 m Durchmesser und 2,65 m Länge in hervorragender Qualität dokumentiert werden. Er befand sich in Verlängerung der südöstlichen Ecke der nördlichen Wirtschaftsgebäude in Bauflucht und kann dem ehemaligen Brauhaus zugeordnet werden (Abb. 198).

Erstmals ließen sich eindeutige Baubefunde für den Schafstall ermitteln. Der Leitungsgraben A führte direkt zum Schafstall und war hier bis zu 1,90 m tief.



Abb. 197 Salder FStNr. 36,
Gde. Stadt Salzgitter, KfSt.

Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Übersichtsplan der Grabungen
beim Schloß Salder.

Legende: 1 Schnittgrenzen,
2 Profile, 3 Pfahlsetzungen,
4 Pipenstrang, 5 Mauerwerk.
(Zeichnung: H.-J. Becker;
Bearbeitung: V. Diaz)

Der Grundwasserstand lag bei trockener Witterung etwa 1,80 m unter heutiger Oberkante. Es zeigte sich (P 10), dass auch der Schafstall auf einem Holzrost errichtet wurde: Senkrechte Stützpfleiler waren in den Auelehm eingelassen. Leider ließ sich nicht ermitteln, in welchen Abständen sie gesetzt worden waren. Jedenfalls war über den Stützpfählen ein waagerechter Eichenbalken, vierkantig zugearbeitet und von 0,17–0,20 m Kantenlänge, verlegt worden. Dieser Schwellbalken trug die aufgehende Mauerkonstruktion des Schafstalles aus zugerichteten Kalksteinen. Zwischen 0,90 und 1,00 m wurde ein kleiner Vorsprung erkannt und unter der modernen Oberkante war ein Entlastungsbogen eingearbeitet. Die Mauer reichte noch 1,54 m unter heutiger Oberkante abwärts (Abb. 199).

Oberhalb des Schwellbalkens musste ein Mauerdurchbruch vorgenommen werden. Dabei gelang es, vom Schwellbalken eine Holzprobe zu entnehmen. Eine Datierung war jedoch nicht möglich.

Ein weiterer Leitungsgraben B wurde im Bereich der östlichen Hof-Einfahrt zwischen Schlossgebäude und Schafstall gelegt. Er war mit einer abgehenden Tiefe von 1,30 m weniger tief und erreichte nur knapp den anstehenden Auelehm. Befunde für die bauliche Gründung des Schlosses ließen sich hier nicht machen. Laut Profil (P 4) befand sich auch hier jedoch unterhalb des rezenten Kopfsteinpflasters ein flächendeckender Auftrag aus Mineralgemisch. Darunter lag eine flächige Schicht aus umgelagertem Auelehm, die vermischt war mit Steinen, Holzresten und Lehmlinsen. Diese war wiederum durch moderne Kabelgräben mehrfach gestört. Im Leitungsgraben B wurde 1,90 m südlich der Schlossmauer ein Pipenstrang angeschnitten, der parallel zur südlichen Schlossmauer in ost-westlicher Richtung verlief. Er war nicht mit einem Brunnen im Bereich des Schlosshofes verbunden, andernfalls hätte er im Leitungsgraben A ebenfalls gefunden werden müssen. Der Pipenstrang wurde in westlicher Richtung weiter



Abb. 198 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Eichenpfahl als Gründung für das Brauhaus.
(Foto: Chr. Kellner-Depner)

freigelegt, wobei eine Verbindungsstelle zwischen zwei Teilstücken dokumentiert wurde (Abb. 200). Die Verbindung erfolgte mit einer Buntmetall-Muffe, die jedoch vollständig vergangen war und nur noch in Form von zwei größeren Metallresten nachgewiesen werden konnte. Die Metallmuffe war zusätzlich außen mit einem Hanfseil umwickelt (Abb. 201).



Abb. 199 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Detail vom Unterbau des Schafstalls: abgehender Stützpfeiler mit darüber liegendem Schwellenbalken.
(Foto: Chr. Kellner-Depner)

Für das vordere Teilstück des Pipenstrangs konnte ein dendrochronologisches Datum von 1726 -6/+6 ermittelt werden (Labor Delag, Göttingen, BSSS II – 342T84_1).

Das ältere Datum passt gut in die historische Überlieferung. Nachdem Prinz August Wilhelm von



Abb. 200 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Pipenstrang von Westen: Verbindungsstelle zweier Teilstücke. (Foto: Chr. Kellner-Depner)



Abb. 201 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Hanfseil zwischen den beiden Pipenteilstücken.
Detail von Westen nach Entfernung der vorderen Pipe.
(Foto: Chr. Kellner-Depner)

Braunschweig-Wolfenbüttel am 16. November 1695 u. a. den „Großen Hof“ in Salder erworben hatte, begann er mit umfangreichen Sanierungsarbeiten im Schloss sowie der gesamten Hofanlage. Dabei wird es auch zur Verlegung der hölzernen Wasserleitung gekommen sein. Um 1720 dürften die Arbeiten spätestens abgeschlossen gewesen sein, denn ein Stich von Anton August Beck aus dieser Zeit zeigt

das „Fürstliche Lustschloß Saldern“ mit den Wirtschaftsgebäuden nach der Renovierung.

Übrigens wurden in beiden Leitungsgräben (A u. B) jeweils etwa 0,10 m nördlich der aufgehenden Schafstallmauer an zwei Positionen weitere Gründungspfähle erkannt. Ob sie im Zusammenhang mit einer älteren Bebauung an dieser Stelle stehen, ließ sich zunächst nicht klären. Da sie offensichtlich Bezug auf den Schafstall nehmen, könnte es sich auch um Pfähle handeln, die aus arbeitstechnischen Gründen eingelassen wurden (Abb. 202), etwa um ein Baugerüst zu tragen.

Der östliche Eichen-Gründungspfahl aus Leitungsgraben B konnte im Laufe der Erdarbeiten gezogen werden. Auch er war unten angespitzt, aber nur 1,30 m lang, was gegen eine Interpretation als Stützpfahl für ein Gebäude spricht. Der Gründungspfahl für das Brauhaus war mit 2,65 m doppelt so lang! Die dendrochronologische Untersuchung ergab für diesen Pfahl ein Fälljahr „nach 1624“ (Labor Delag, Göttingen, BSSS II – 342T83_1). Insofern scheint er am ehesten mit dem Bau des Schafstalles in Zusammenhang zu stehen, der vermutlich bald nach Fertigstellung des Schlosses errichtet wurde. Die Vermutung, dass es sich um einen Salderschen Altbau handelt, trifft nicht zu. Wie bereits oben gesagt, ließen sich leider keine dendrochronologischen Daten für den Schafstall selbst gewinnen. Lediglich mittelbar lässt sich eine Bauzeit im 1. Drittel des 17. Jhs ableiten. Der Schafstall ist auf dem Merian-Stich von 1654 komplett abgebildet (Abb. 203).

In jeweiliger Verlängerung der Leitungsgräben wurden im Schafstall Kopflöcher abgetieft. Hier ließen sich keinerlei Altbefunde dokumentieren, da auf voller Breite Kabelgräben sowie Wasserrohre die Schichtenfolge völlig zerstört hatten.

Anders war dagegen die Situation im Schlossgewölbe, wo der Leitungsgraben B in nördlicher Richtung weitergeführt wurde. Hier befanden sich direkt neben der aufgehenden Schlossmauer zwei große Kalksteine, die zunächst als Mauerrest interpretiert wurden. Es zeigte sich jedoch, dass die Steine nicht untereinander vermortelt waren, sondern ihnen lediglich Mörtelreste anhafteten. Offensichtlich handelt es sich um altes Baumaterial, vielleicht tatsächlich vom spätmittelalterlichen Vorgängerbau, welches hierhin umgelagert war. Die Steine lagen direkt unter dem rezenten Kellerfußboden ohne Baugrube im umgelagerten Auelehm. Eine weitere Abtiefung zwecks Klärung der weiteren Schichtenabfolge wurde hier nicht vorgenommen.

Übrigens wurde im aufgehenden Schlossgebäude auch Altholz des spätmittelalterlichen Vorgänger-



Abb. 202 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)

Im Vordergrund die Oberkante eines Gründungspfahles, daneben ein Kalkstein. Im Hintergrund Schwellbalken der aufgehenden Schafstallmauer im Leitungsgraben A. (Foto: Chr. Kellner-Depner)

baus verwendet. So tauchten bei Renovierungsarbeiten bemalte Fachwerk balken mit Zapfenlöchern auf, die für die Fachwerkkonstruktion der Innenwände des neuen Schlosses ohne Belang waren. Abgesehen davon, dass die Wände mit Gips verputzt waren und z. T. Stuck aufwiesen und eine Bemalung der Balken ohnehin nicht sichtbar war. Insofern ist es möglich, dass auch Steinmaterial für den neuen Schlossbau von 1608 wieder verwendet wurde. Dies ist am aufgehenden Mauerwerk allerdings nicht mehr nachzuprüfen, weil die Außenfassade des Schlosses inzwischen komplett verputzt und auch bemalt ist.

Für den spätmittelalterlichen Vorgängerbau ist demnach eine Fachwerkkonstruktion mit bemalten Holzbalken sowie einem Kalksteinfundament anzunehmen. Leider ließen sich entgegen den Erwartungen keine Hinweise auf die Lage dieses Gebäudes gewinnen.

FV: Chr. Kellner-Depner; Städtisches Mus. Schloß Salder

Chr. Kellner-Depner

184 Solling FStNr. 4,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Die seit 2003 fortgesetzten archäologischen Untersuchungen der frühneuzeitlichen Waldglashütte „Am Lakenborn“ im Solling (s. zuletzt Fundchronik 2004, 161–163 Kat.Nr. 271, Abb. 253–255) sind beinahe abgeschlossen. Die Grabung 2005 erfolgte

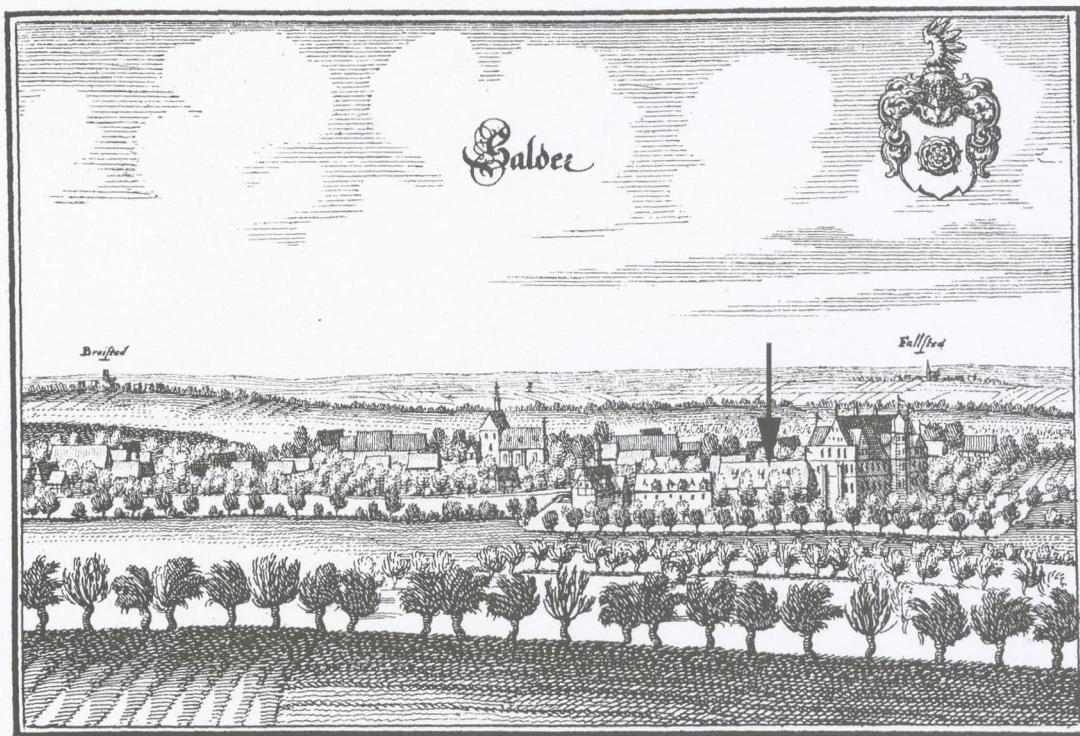


Abb. 203 Salder FStNr. 36, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 183)
Merian-Stich von 1654: rechts das Schloss, links davor der Schafstall.

mit Unterstützung des Kultur-Naturhistorischen Dreiländerbundes Weserbergland e. V. sowie der Arbeitsagenturen Uslar und Holzminden und der Stadt Uslar.

Schwerpunkt der Grabungsarbeiten blieb weiterhin die Erforschung des engsten Produktionsgeländes – der Glasöfen und der Relikte der Werkhalle. Neben den bisher ausgegrabenen Glasöfen 1–4 wurden noch zwei weitere Öfen (5 u. 6) lokalisiert und untersucht.

Die 1655/56 in Betrieb genommene Glashütte bestand aus einem Hauptofen (Schmelz- und Arbeitsofen) und fünf Nebenöfen, wobei es sich bei einem der Nebenöfen evtl. um einen Backofen handeln könnte, der in keinem direkten Zusammenhang mit der Glasproduktion stand (Abb. 204). Den Kern der Anlage bildete das zwischen dem im Westen gebauten Hauptofen und den östlich und südöstlich von ihm dicht beieinander errichteten Nebenöfen gelegene Gelände, das noch vor der Inbetriebnahme der Glashütte durch eine Lehmplanierung eingeebnet und befestigt worden war. Von hier aus waren sowohl die Arbeitskammer des Hauptofens, als auch die meisten Kammern der Nebenöfen zugänglich. Die hergestellten Produkte konnten somit vom Hauptofen schnell zu einem der Kühlöfen transportiert werden.

Die Feuerungsöffnungen aller Öfen waren dagegen außerhalb des Produktionsgeländes lokalisiert. Die

auf insgesamt drei Schürplätzen gewonnene Asche wurde zusammen mit Schutt von zahlreichen Ofenumbauten und mit anderen Produktionsabfällen teils zu gewaltigen Halden aufgeschüttet, teils in direkter Nähe der Öfen deponiert, sodass sich das Geländeniveau rund um die Glasöfen ständig erhöhte. Aus diesem Grund musste man die Öfen nicht nur regelmäßig reparieren, sondern im Laufe der Zeit immer höher anlegen. Auch das Betriebsgelände war durch weitere Lehmplanierungen mehrmals erhöht worden. Der Platz unmittelbar vor der Schüröffnung des Hauptofens wurde von jeglichen Produktionsabfällen frei gehalten. Die Asche von dessen Befeuerung kam zunächst auf eine gepflasterte Ablage (1g) und von dort aus wurde sie auf eine der Abwurfhalden weggebracht. Mit dieser Maßnahme verfolgte man dem Anschein nach den Zweck, eine ungehinderte Luftzufuhr für die Feuerung abzusichern, um dadurch die benötigten Temperaturen von etwa 1 200 °C in der Schmelzkammer erreichen zu können.

Ofen 1: (Hauptofen).

Der auf der Glashütte am Lakenborn betriebene Schmelz- und Arbeitsofen gehört zu dem Typ der länglichen Öfen, die bereits im Mittelalter auf vielen Waldglashütten Mitteleuropas in verschiedenen Varianten vertreten sind und die im 17. Jh. ihre voll entwickelte Form erreichten. Charakteristisch für diese Konstruktion sind ein durchgehender Feue-

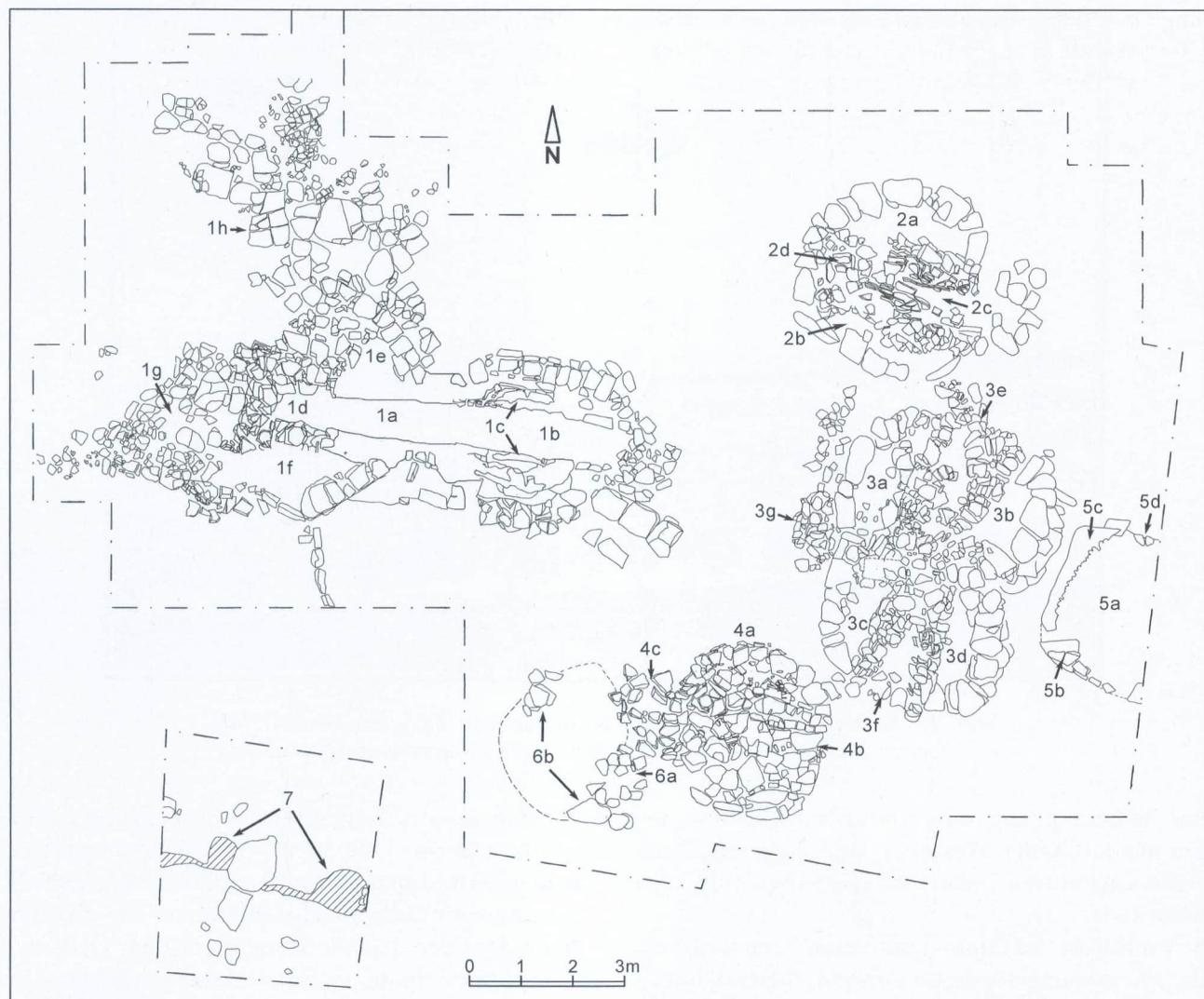


Abb. 204 Solling FStNr. 4, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 184)

Befundplan: 1 Ofen 1 (Hauptofen), 1a Feuerungskanal, 1b Schmelz- und Arbeitskammer, 1c Hafenbänke, 1d Schüröffnung, 1e-f Annexe, 1g Schürplattform, 1h Arbeitsplattform, 2 Ofen 2 (Nebenofen), 2a,b Ofenkammern, 2c Schüröffnung, 2d Esse, 3 Ofen 3 (Streck- und Kühlofen), 3a Aufwärmkammer, 3b Ofenkammer, 3c,d Kühlkammern, 3e,f Schüröffnungen, 3g Pflasterung, 4 Ofen 4 (Kühlofen), 4a Ofenfundament, 4b Schüröffnung, 4c Pflasterung, 5 Ofen 5 (Dörr- oder Backofen), 5a Ofenkammer, 5b Ofenfundament, 5c Ofenwand, 5d Schüröffnung, 6 Ofen 6 (Kühlofen), 6a Schüröffnung, 6b Ofenfundament, 7 Relikte der Werkhalle. (Nach R. Myszka)

rungskanal (1a) und die sog. Hafenbänke (1c), auf die man Schmelzgefäße stellte. Das Entnehmen der flüssigen Glasmasse war dank verschließbarer Arbeitsöffnungen möglich, mit denen die Ofenkuppel versehen war.

Auf der Glashütte am Lakenborn befand sich ein 8 m langer Hauptofen. Die Feuerungskammer war aus flachen, ca. 20–30 cm großen Steinen und aus Lehm errichtet. Ihre erhaltenen Wände erheben sich bis zu 1 m über den Ofenboden. Die Gesamthöhe des Gewölbes könnte etwa 1,2 m betragen haben. Die Schüröffnung (1d) war zum Zeitpunkt der Frei-

legung noch immer mit großen Steinplatten verschlossen. Direkt davor erstreckte sich eine gepflasterte Aschenablage (1g). Ihre schmalste Stelle befand sich gegenüber der Feuerungsöffnung, was dem Schürer wahrscheinlich einen guten Zugang zur Feuerung gewährleisten sollte. Die Aschenablage selbst muss während des Betriebs des Ofens sehr hohen Temperaturen ausgesetzt gewesen sein, worauf die Verziegelung des Bodens in deren Nähe hinweist.

An die Feuerungskammer war von ihren beiden Seiten jeweils ein dreieckiger sog. Annex (1e u. 1f)

angebaut. Die genaue Funktion dieser aus großen Steinen und Lehm gebauten Konstruktionen ist noch nicht abschließend geklärt. Die aus der Nähe der beiden Annexen geborgenen Funde deuten darauf hin, dass sie eine Rolle bei der Bearbeitung von Hohlglas spielen könnten, z. B. dass dort Model und Kühlgefäß erwärmt wurden.

Das Fundament der 4 m langen Schmelzkammer (1b) bestand aus massiven Buntsandsteinplatten und wurde zum Schutz vor Hitze mit Hafenton beschmiert. Vom Gewölbe, das höchstwahrscheinlich nur aus Lehm bestand, ist nichts erhalten geblieben. Auch bei diesem Teil des Ofens kann man annehmen, dass die Gesamthöhe des Ofengewölbes etwa 1,2–1,5 m betragen hat. Während der Ausgrabung stieß man in diesem Bereich auf zahlreiche Fragmente von Arbeitsöffnungen, die ursprünglich in die Kuppelkonstruktion samt der dazu passenden Verschlüsse integriert waren.

Hinter der Schmelzkammer biegt das Ofenfundament nach Südosten ab und endet mit einer geraden Kante. Einige an dieser Stelle gefundene Ofenziegel weisen darauf hin, dass der Ofen hier mit einer Wand abgeschlossen gewesen sein könnte. Diese Wand konnte schnell abgebaut werden, um die im Ofen geplatzten Schmelziegel zu erneuern.

Ofen 2: (Nebenofen).

Ofen 2 wurde am Nordrand der Werkshalle erbaut. Das ovale Fundament von knapp 4 m Durchmesser war aus Buntsandsteinplatten errichtet worden. Der 3 m lange, 1,5 m breite und ca. 1,5 m hohe Feuerungskanal wurde, ähnlich wie im Fall der Feuerungskammer des Hauptofens, aus flachen Steinen und Lehm gebaut. Die Schüröffnung (2c) befand sich auf der Ostseite, und am westlichen Ende des Feuerungskanals hat sich bis heute das Fundament einer Esse (2d) erhalten. Die beiden Ofenkammern (2a u. 2b) waren relativ klein (ca. 2,5 x 0,7 m). In der Wand der südlichen Kammer befand sich eine Öffnung, zu der vom Produktionsgelände her eine provisorische Pflasterung führte. Da während der Ausgrabung nur einzelne Funde aus der Verfüllung beider Ofenkammern geborgen werden konnten, wird die Identifikation der ursprünglichen Funktion dieses Ofens erst nach Auswertung der in seiner direkten Umgebung sichergestellten Funde möglich sein. Es erscheint jedoch plausibel, dass hier Häfen und andere technische Keramik gebrannt wurden.

Ofen 3: (Kühl- und Streckofen).

Ofen 3 war westlich vom Hauptofen, zwischen den Nebenöfen 2 und 4 platziert. Seine Konstruktion basierte auf demselben Prinzip wie die des Ofens 2. Allerdings hat man hier zwei ovale Öfen von je ca. 3,5 x 4 m Durchmesser aneinander gereiht, sodass ein

Doppelofen in Form einer Acht entstanden ist. Jeder der beiden Teile des Ofens hatte einen kurzen Feuerungskanal (3e u. 3f) und zwei kleine Ofenkammern, insgesamt besaß der Ofen vier Ofenkammern. Der Nordteil des Ofens 3 wurde von der Nordseite befeuert und der Südteil entsprechend von Süden. Am Ende des südlichen Feuerungskanals lässt sich heute noch das Fundament einer Esse erkennen.

Das Fundament des Ofens setzte sich, ähnlich wie beim Ofen 2, aus sehr großen Buntsandsteinplatten zusammen und die Feuerungskanäle aus kleinen flachen Steinen. Die nicht erhaltenen Gewölbe der Ofenkammer waren wahrscheinlich nur aus Lehm. Anhand der aus der Verfüllung der beiden südlichen Ofenkammern (3c u. 3d) geborgenen Funde ist dieser Teil des Ofens 3 als ein Kühlofen anzusprechen. Dagegen erwiesen sich die Verfüllschichten der nördlichen Kammern während der Grabung als beinahe fundleer. Die auf der Ostseite des Feuerungskanals liegende Kammer (3b) könnte eine ähnliche Funktion gehabt haben wie die beim Ofen 2. Die westliche Kammer (3a) kann dagegen zusammen mit der benachbarten Kühlkammer (3c) als ein Streckofen angesehen werden.

Strecköfen wurden auf Waldglashütten bei der Flachglasproduktion eingesetzt. Sie waren ausgestattet mit einer Aufwärmkammer zum Erhitzen von Glaszylinern, aus denen man Glasscheiben schnitt, und mit einer Kühlkammer, in der die fertigen Scheiben gekühlt wurden. Beide Kammern sollten aus funktionellen Gründen im stumpfen Winkel zueinander ausgerichtet sein. Im Fall des Ofens 3 kann also die Kammer 3a als Aufwärmkammer und die Kammer 3c als Kühlkammer des Streckofens interpretiert werden. An der Stelle, an der beide Ofenkammern zusammentreffen, und wo sich vermutlich der Arbeitsplatz eines Streckers befand, hatte man in der ersten Phase des Betriebs den Boden der Werkhalle mit Steinen verstärkt (3g).

Ofen 4: (Kühlofen).

Ofen 4 wurde südöstlich vom Hauptofen, zwischen den Öfen 3 und 6 errichtet. Er wies eine andere Konstruktion auf als die der Nebenöfen 2 und 3. Sein Boden von 3 m Durchmesser war mit massiven Buntsandsteinen ausgelegt (4a). Anstatt eines Feuerungskanals besaß er an der Ostseite eine gerade Wand mit einer kurzen Feuerung aus rechteckigen Steinen (4b). Von der Lehmkuppel des Ofens haben sich nur noch Relikte in Form einer Schicht gebrannten Lehms erhalten. Es ist unklar, wie das Ofeninnere ausgesehen haben könnte. Eine Arbeitsöffnung wird sich auf der Gegenseite der Feuerung befinden, an der Stelle, wo im Bereich zwischen dem Ofen 4 und 6 eine Pflasterung (4c)

freigelegt wurde. Das Material aus der Verfüllschicht des Ofens lässt ihn eindeutig als einen weiteren Kühlofen ansprechen.

Ofen 5: (Dörr- oder Backofen).

In einem Abstand von etwa 20 cm vom Ofen 3 stand in östlicher Richtung Ofen 5. Im Unterschied zu den anderen Öfen gab es keinen Zugang zu ihm vom eigentlichen Produktionsbereich her. Eine ca. 20 cm starke Schicht aus Asche und Holzkohle, auf der er gebaut wurde, deutet darauf hin, dass man ihn mindestens einige Monate später errichtete als alle anderen Öfen. Vor allem zeichnet er sich jedoch durch seine besondere Bauweise aus, die typische Merkmale eines Backofens aufweist. Der Ofen war in seiner Grundform rechteckig (2,5 x 2,5 m), sein Boden, die Wände und das Gewölbe waren komplett aus stark tonigem Lehm errichtet. Die Wände stützten sich auf ein Fundament aus kleinen, unregelmäßigen Steinen (5b), nur an den Ecken wurden große Buntsandsteinblöcke verwendet. Da der Ofen in dem Bereich gebaut wurde, wo viel Asche und Holzkohle ständig deponiert wurde, ist seine früheste Phase bis heute fast in unversehrtem Zustand erhalten geblieben. Die 30 cm starken Wände (5c) waren nur einige Zentimeter von innen verziegelt, was auf eine relativ niedrige Temperatur hinweist, die in diesem Ofen herrschte. Direkt auf dem Ofenboden haben sich an der Innenseite der Ofenwand Spuren von ausgebrannten, dicht nebeneinander gestellten Holzstaken erhalten, die beim Aufbau des Ofens die Wandkonstruktion abstützten. Erst nach dem Ausbrennen des Ofens und dem Ausräumen von Holzkohle wurde durch einen dünnen Lehmauftrag die erste Ofenplatte geformt. Die Lebensdauer einer Ofenplatte kann auf maximal ein bis zwei Jahre geschätzt werden. Eine derartige Ofenplatte musste im Laufe der Zeit wegen entstandener Risse immer wieder erneuert werden. Im Ofen 5 fanden sich Reste mehrerer solcher Lehmplatten. Da die defekte Platte nicht immer beseitigt wurde, erhöhte sich ständig das Bodenniveau des Ofens. Auf der letzten Lehmplatte der ersten Betriebsphase des Ofens lag sein eingestürztes Gewölbe. Über diesem Gewölbe baute man danach einen neuen, etwas kleineren Ofen.

Ofen 5 kann als ein typischer Backofen interpretiert werden, in dem mit Restwärme gebacken wurde. Mit einiger Wahrscheinlichkeit könnte er mit der aus den Feuerungskanälen der Öfen 2 und 3 herbeigeholten, noch heißen Glut beheizt worden sein. Die Nutzung dieses Ofens für Glasproduktionsprozesse ist aufgrund der dort erreichten maximalen Temperaturen undenkbar. Auch andere Merkmale, wie die Lokalisierung außerhalb des engsten Produktionsgeländes

und das Fehlen dieses Ofens in der ersten Phase der Glasproduktion scheinen dafür zu sprechen.

Weniger wahrscheinlich ist eine Funktion zum Dörren von Brennholz für die Werköfen.

Ofen 6: (Kühlofen).

Ofen 6 lag südlich von der Schmelzkammer des Hauptofens. Erhalten hat sich von ihm lediglich eine ovale steinerne Feuerung (6a) und eine Schicht gebrannten Lehms, die als Relikt einer Lehmkuppel zu interpretieren ist. Der Boden war im Bereich der Feuerung stark verziegelt. Dieser Ofen wurde ähnlich wie der benachbarte Ofen 4 von Osten her befeuert. Eine genaue Rekonstruktion dieses Ofens ist schwierig. Wahrscheinlich hatte er eine gerundete, bzw. rechteckige Form mit Feuerung in der östlichen Ecke. Anhand des Fundmaterials ist auch dieser Ofen als ein Kühlofen zu interpretieren.

Werkhalle:

Bisher wurden die meisten Relikte der Außenwand der Werkhalle innerhalb eines Schnitts südlich vom Hauptofen entdeckt (7). Die dort in einem Abstand von 2 m voneinander im anstehenden Boden erkennbaren ovalen Pfostenlöcher können mit Sicherheit als Reste der Hallenkonstruktion gedeutet werden. An diese Pfostenlöcher stößt von Süden her ein schmaler, in Nord-Süd-Richtung verlaufender Graben, der offenbar ein Überrest der in den Boden versenkten Holzwand der Halle ist. Die ebenfalls in diesem Bereich gefundenen großen Steinplatten lagen vielleicht ursprünglich im Eingangsbereich der Halle.

Die Werkhalle umschloss also alle Öfen mit einem Abstand von 1–2 m. Ihre Gesamtgröße kann somit auf ca. 25 x 15 m geschätzt werden. Die Asche und andere Produktionsabfälle wurden sowohl außerhalb, als auch z. T. innerhalb der Halle deponiert.

Man kann davon ausgehen, dass das Gebäude mehrere Eingänge besaß. Darüber hinaus konnte es in den Wänden zusätzliche Öffnungen in direkter Nähe der Feuerungskanäle geben, um dort eine gute Luftzufuhr zu gewährleisten. Obwohl die starke Hitze innerhalb der Werkhalle für die Belegschaft der Glashütte schwer zu ertragen sein musste, sorgte ihre geschlossene Konstruktion für eine konstante Temperatur innerhalb des Gebäudes, was bei den meisten Produktionsprozessen von entscheidender Bedeutung war.

Die bisher noch vorläufigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der Waldglashütte am Lakenborn brachten viele neue Erkenntnisse für das Verständnis und die Rekonstruktion derartiger Produktionsanlagen in Mitteleuropa. Die Auswertung der Ausgrabung ist dank der Förderung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft

und Kultur gesichert. Für das Jahr 2006 sind auf der Fundstelle nur noch kleinere Geländearbeiten geplant, durch die die genauen Grenzen der Werkhalle und weitere Details ihrer Konstruktion erforscht werden sollen.

FV: z. Zt. Uni Göttingen, später BLM
R. Myszka / H.-G. Stephan

185 Stade FStNr. 117, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Nachdem die Stader Wassermühle 1979 zur städtischen Bibliothek umgebaut wurde, musste das Gebäude 2001 wegen Schadstoffbelastung geräumt werden. Während des anschließenden Leerstands kam es zu einem Brand, der den Bau so stark schädigte, dass ein vollständiger Rückbau notwendig wurde. Dies bot eine Gelegenheit für die archäologische Untersuchung des Untergrundes.

Dabei wurde ein Schwerpunkt im ehemaligen Mühlgraben gesetzt; dieser war 1937 aufgegeben und mit Erde verfüllt worden. Die Mauern des aus Sandsteinplatten erbauten Mühlgrabens aus dem 17. Jh. sind jedoch noch weitgehend erhalten und stehen unter Denkmalschutz.

Auf beiden Seiten des Mühlgrabens konnten die Öffnungen für die Wellen der Mühlräder dokumentiert werden. In der Mitte befand sich ein massiver Mauerblock aus rezenten Backsteinen. Die Verfüllschichten wurden zunächst mit dem Bagger entfernt; dabei wurde ein großes Zahnrad freigelegt. Beim weiteren Nachgraben mit der Hand konnte das Zahnrad als Teil einer Wasserturbine identifiziert werden. Weiterhin konnte ein Betonboden in etwa 2 m Tiefe freigelegt werden.

Obwohl zuvor im Stader Stadtarchiv nach Bauplänen gesucht wurde, tauchte erst bei weiteren Nachforschungen ein weiterer Bauplan aus dem Jahr 1896 auf, der die Grundlage für den aufgefundenen Zustand bildete. Nach diesem Plan befindet sich etwa 1,25 m unterhalb des Betonbodens ein weiterer Betonboden, der die untere Sohle des Mühlgrabens bildet. Ein Zugang zu diesem Boden wäre nur über die Turbinenöffnungen möglich.

Darüber hinaus ist der ehemalige Mühlgraben noch immer mit der Schwinge und den Stadtgräben verbunden. Dies hat zur Folge, dass je nach Tide das Wasser noch bis zu etwa 70 cm oberhalb des freigelegten Betonbodens steht. Um zum unteren Betonboden zu gelangen, hätte das Grundwasser bis zu 2 m Tiefe abgesenkt werden müssen. Aufgrund der wasserbaulichen Schwierigkeiten musste die Grabung daher abgebrochen werden. Von einer

Bergung der Turbinen musste aus Kostengründen abgesehen werden.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade M. Kühlborn

186 Stade FStNr. 152, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Bei Bauarbeiten an dem Eckgrundstück Kehdinger Mühren/Steffenstwiete nahe der alten Stadtmauer wurden im Rahmen einer Notgrabung im Oktober 2005 drei Suchschnitte gelegt. Die Lage der Suchschnitte musste dabei auf die bereits fortgeschrittenen Bauarbeiten der Gründungspfeiler Rücksicht nehmen, daher war der Bereich für mögliche Untersuchungen teilweise eingeschränkt. Die Anlage der Suchschnitte erfolgte bis in eine Tiefe von ca. 1,5 m. Dabei zeigte sich eine Reihe aus etwa 2 m von einander entfernten Holzpfilerresten, die vermutlich zu dem mittelalterlichen System zur Gründung der Auftragsschichten im Bereich der Stader Neustadt gehören.

In der letzten Schnitterweiterung wurden mindestens zwei durch eine teilweise gepflasterte Drainagerinne voneinander getrennte Mauerfundamente freigelegt.

Das Fundmaterial, vor allem aus dem letzteren Bereich, bestand vornehmlich aus keramischen Funden aus dem 17. und 18. Jh., vereinzelt fanden sich auch Scherben von spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Grauware, Steinzeug und Fayence. Dabei gehörten die Keramikscherben zu den üblichen Gefäßen dieser Zeitstellung (Grapen, Henkelgefäße, Töpfe, Schalen und Teller). Ferner konnten Ofenkachelfragmente geborgen werden, sowie etliche Fragmente von Tonpfeifen, von denen eine wiederum ausweislich des Stempels aus Gouda stammte. Weitere Funde waren neben Lederfragmenten eine Zahl von Tierknochen, sowie Austern- und Miesmuschelschalen.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade T. Michel

187 Thunum FStNr. 7, Gde. Stedesdorf,
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Im Garten des alten Pfarrhauses am Rand der Kirchwurt wurde in einem Bodenaufschluss eine aufgemauerte Wand aus Backsteinen im Klosterformat entdeckt. Sie verlief rechtwinklig zum Wohnhaus und auch zur entfernteren Kirche. Die Wand wurde auf 2,80 m Länge freigelegt; sie war noch acht Steinlagen hoch erhalten, 0,46 m breit und z. T. mit Muschelkalkmörtel verputzt. Am Nordende knickte

die Wand rechtwinklig nach Westen ab. 1,10 m unter heutiger Oberfläche war außerdem ein Fußboden aus unglasierten rottonigen Fliesen im Format 24 x 23 x 3 cm in Resten erhalten. Auf dem Fußboden wurde der Ansatz einer weiteren Wand festgestellt aber nicht näher untersucht. Zusammengenommen scheint es sich um Überreste eines Kellers zu handeln, der einem Vorgängerbau des Pfarrhauses zuzurechnen sein wird. Anhand der wenigen Keramikfunde lässt sich sein Abbruch in die Neuzeit datieren. – OL-Nr. 2311/6:33-2

F, FM: B. Lüpkes; FV: Finder, Fundstelle
R. Bärenfänger

188 Verden FStNr. 71,
Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Da das historische Fachwerkhaus Strukturstraße 7 in Verden grundlegend saniert wurde, mussten seine unterirdischen Bauteile ausgegraben werden. Die Ausgrabung fand vom Frühjahr 2004 bis zum Sommer 2005 mit Unterbrechungen baubegleitend statt und wurde von der Arch. Denkmalpflege des Landkreises Verden in Amtshilfe für die Stadt Verden (Aller) durchgeführt. Gleichzeitig fand eine bauhistorische Untersuchung durch Dr. Hubertus Michels, Detmold, statt. Im Gebäude von 1577 konnten mehrere Um- und Anbauphasen nachgewiesen werden.

Das Haus wurde 1577 mit einer großen Diele und einem Seitenschiff auf der Westseite, das die Stube und einen Nebenraum enthielt, erbaut. Im hinteren Dielenbereich brannte dicht vor der Nordfassade ein offenes Feuer auf dem Stampflehmfußboden. Die Stube muss mit einem transportablen Ofen beheizbar gewesen sein. Wahrscheinlich stand ein weiterer transportabler Ofen auf der Diele; darauf deuten Holzkohlespuren hin. Später wurde die Nordfassade versetzt und auf der Diele wieder im hinteren Bereich eine mit Ziegeln gemauerte Feuerstelle von etwa 2,10 x 2,30 m in den Stampflehmfußboden eingelassen (Abb. 205). In einer dritten Phase, die aufgrund der Darstellung in einem Stadtplan vor 1808 anzusetzen ist, kam ein Fachwerk-Anbau an die Nordfassade, der nur partiell untersucht werden konnte; zudem waren die Befunde durch Gartenarbeiten stark gestört. Er stand mindestens bis 1936, wie ebenfalls aus Stadtplänen zu erschließen ist. Gleichzeitig hat man die Raumstruktur im Inneren grundlegend geändert, indem im Gebäude von 1577 auf der Ostseite ein Seitenschiff mit mehreren kleinen Räumen abgeteilt wurde (Abb. 206). Um



Abb. 205 Verden FStNr. 71, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 188)
Blick auf das östliche Seitenschiff: Stampflehmfußboden,
vorn aus Feldsteinen, hinten links aus Backsteinen.
(Foto: B. Steffens)

1936 wurde der Fachwerk-Anbau abgerissen und die Nordfassade auf ihre ursprüngliche Ausdehnung zurückgebaut.

Im Nebenraum hinter der Stube lag auf dem Stampflehmfußboden eine rechteckige Herdplatte mit abgerundeten Ecken aus Kalkmörtel (Abb. 207).

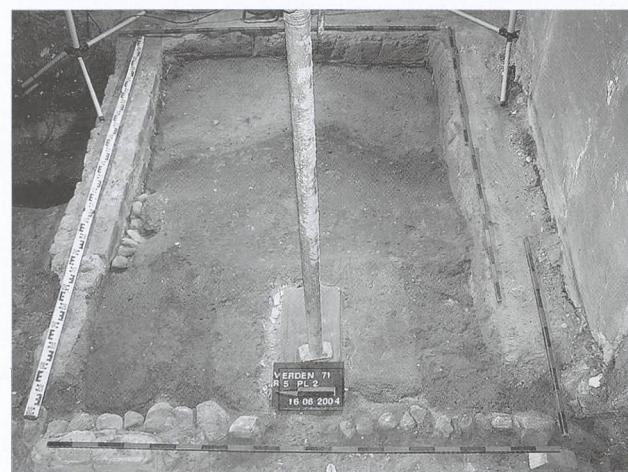


Abb. 206 Verden FStNr. 71, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 188)
Blick auf die gemauerte Feuerstelle auf der Diele.
(Foto: B. Steffens)

Sie hat wohl als offene Feuerstelle gedient; davor lagen Ascheschichten. In einer massiven Schutt- schicht war hier außerdem ein Sandsteinblock von 30 x 25 x 17 cm Größe vergraben, der starker Hitze ausgesetzt war. Möglicherweise sind dies Hinweise dafür, dass sich hier die Küche befand. Der erbauungszeitliche Kellerabgang wurde nicht gefunden, dürfte aber ebenfalls hinter der Stube gelegen haben,

wo er von seinen jüngeren Nachfolgern überbaut wurde. Im ausgegrabenen Hausteil konnten keine Hinweise auf Ställe gefunden werden, weder Dung, noch Einstreu oder gar Viehboxen. Der Begriff „Ackerbürgerhaus“, unter dem das Gebäude bislang geführt wurde, wird vor diesem Hintergrund fragwürdig. Da das Fundmaterial bislang nicht aufgearbeitet ist, können die verschiedenen Bauphasen bisher nur annähernd datiert werden.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht



Abb. 207 Verden FStNr. 71, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 188)

Blick auf eine offene Feuerstelle im Nebenraum hinter der Stube. Vor der Platte aus Kalkmörtel liegen Ascheschichten.

(Foto: B. Steffens)

Walsrode FStNr. 85, Gde. Stadt Walsrode, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü
Keramik- und Glasgefässscherben des 18. Jhs aus Sondagegräben.
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 114

189 Watenstedt FStNr. 21, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Bei Feldbegehungen im Jahr 1999 wurden zahlreiche Plexiglas- und Aluminiumbruchstücke aufgelesen. Die geophysikalische Prospektion der jungbronze- und früheisenzeitlichen Fundstelle zeigte eine vom bekannten archäologischen Spektrum völlig abweichende Anomalie mit einer Ausdehnung von 20 x 30 m in Nordwest–Südost-Richtung. Es war nicht ausgeschlossen, dass es sich um die Aufschlagstelle eines im Zweiten Weltkrieg abgestürzten Flugzeuges han-

deln könnte. Die Lage auf einem bedeutenden archäologischen Fundplatz führte zu einer Sondierung dieser Fläche. Hierbei konnte ermittelt werden, dass ein britischer Bomber des Typs Avro Lancaster im Randbereich der jungbronzezeitlichen Siedlung aufgeschlagen war. Aufgrund von Recherchen war der 14. Januar 1944 als Tag des Absturzes zu ermitteln. Die obertägigen Aluminiumteile waren unmittelbar nach dem Absturz aufgeräumt worden. Im Boden verblieben die Motoren, die sich bis zu 5 m tief in das Erdreich gebohrt hatten und Teile der Flugzeugkanzel. Trauriger Höhepunkt der Sondierung war die Auffindung von großen Mengen stark zersplitterter Knochen und Uniformresten der Besatzungsmitglieder. Unter Hinzuziehung des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ wurden die sterblichen Überreste an die britische Botschaft übergeben.

Die Ursache für die starke Anomalie im Randbereich der jungbronzezeitlichen Siedlung konnte somit ermittelt werden.

Lit.: HESKE, I.: Fragmente eines Angriffs oder was vom Krieg übrig bleibt. AiN 9, 2006, 160–162.

F, FM: BLM und Uni Göttingen; FV: BLM

I. Heske

190 Wirdum OL-Nr. 2509/4:4, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Für den Bau eines Liegeboxenlaufstalls mit Güllekeller und separatem Güllehochbehälter erfolgten zwei Bodeneingriffe im südöstlichen Bereich des ehemaligen etwa 150 x 150 m großen Klostergeändes Aland, die archäologisch begleitet werden konnten. Das Kloster wird urkundlich seit 1255 als Nonnenkloster des Prämonstratenserordens erwähnt und auch als „*ripa beatae Mariae virginis*“ oder „*insula*“ bezeichnet. Die Leybucht reichte während des Mittelalters bis an die Örtlichkeit heran. Die Klosterkirche diente nach der Reformation zwischen 1555 und 1560 dem südlich gelegenen Canhusen als Kirche. Das Gelände wurde vom ostfriesischen Grafenhaus danach an Privathand verpachtet.

In der 25 x 3,5 m großen Ausschachtung des Güllekellers ragten in einer Tiefe von ungefähr 0,50 m von Westen her Reste einer Backsteinpflasterung in einer Länge von 1,80 m und einer Breite von knapp 2,50 m in die Fläche hinein. Neben Backsteinen im Klosterformat wurden flachere im Format 27 x 13,5 x 6,5 cm gefunden, was auf eine neuzeitliche Baumaßnahme unter Verwendung älteren Baumaterials hindeutet. Auf dem Pflaster standen im Westprofil des Schnittes zwei etwa 2,00 m voneinander entfernte, in vier Steinlagen erhaltene Sockel, die

vielleicht als Ständerauflage gedient haben. Wahrscheinlich wurden hier Reste eines nachklösterlichen Wirtschaftsgebäudes angeschnitten, das frühestens im 18. Jh. errichtet wurde. Etwa 1 m nördlich des Pflasters befand sich am Westprofil in einer Tiefe von 1,50 m die Hälfte einer am Ende rundlichen Grube, die am Profil 2,10 m maß, 1,30 m in die Fläche ragte und noch 0,30 m tief in den umgebenden Klei hinunterreichte. Der Grubenrand war von einem etwa 10 cm breiten verziegelten Lehmmantel umgeben. Die Farbe des Mantels wechselte in verschiedenen Farbabstufungen von innen rot nach außen schwarzbraun. Eine ehemalige Nutzung konnte nicht verifiziert werden.

Südlich davon wurde ein kreisrunder Bereich mit einem Durchmesser von etwa 19 m für einen Güllebehälter 1,20 m tief ausgebaggert. Fast am Boden der Baugrube lag unter Klei ein aus Backsteinbruchstücken (? x 15 x 7,5 cm) auf 17,30 m Länge sichtbarer, unebener gepflasterter Weg, der in einer Breite von etwa 1 m von West in einer leichten Abknickung nach Nordost führte. Der Weg hatte einen eher provisorischen Charakter. Vielleicht handelt es sich um einen Teil des Kirchpfades zwischen 1555 und 1560, oder es besteht ein Zusammenhang mit Wiederaufbaurbeiten von Nutzbauten des Klostergutes. Keramikgefäßscherben, die in dieser Tiefe gefunden wurden, stammen aus dem 16.–19. Jh. Als Besonderheit sei noch ein Friedhof in der nordwestlichen Ecke des Gutes angesprochen,

der von den nachklösterlichen Hofbesitzerfamilien bis ins 19. Jh. genutzt wurde. Darüber hinaus sollen bei Umbaumaßnahmen innerhalb des Gebäudes Skelette im Boden gefunden worden sein, die offiziell aber nie gemeldet wurden. Wahrscheinlich überlagert das heutige Hofgebäude die Klosterkirche.

Lit.: ARENDs, F.: Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlingerlandes. Emden 1824, 364–366. – SUUR, H.: Geschichte der ehemaligen Klöster in der Provinz Ostfriesland. Emden 1838, 96–100.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

191 Wirdum OL-Nr. 2409/7:15, Gde. Wirdum, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Direkt westlich an den Hof „Neu Wilhelmsburg“ angrenzend befindet sich eine Anhöhe von ca. 25–30 m Durchmesser und ca. 1 m Höhe. Bei einer Begehung fanden sich hier neuzeitliche Keramikscherben und Backsteinreste. Die ältesten Scherben stammen aus dem 18. Jh. Die Preuß. LA von 1892 verzeichnet an dieser Stelle kein Gebäude, was darauf hindeutet, dass ein evtl. vorhanden gewesenes Gebäude zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr bestanden hat, oder dass es sich bei der Anhöhe um eine jüngere Aufschüttung handelt.

F, FM: E. Peters; FV: OL

H. Reimann

Mehrperiodige Fundstellen

192 Abbensen FStNr. 8, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Alt- und Mittelsteinzeit sowie vorrömische Eisenzeit:

Auf dem unteren breiten Westsporn des Buschbergs, am Rande der Fuhseniederung, entdeckte der Heimatforscher Robert Bartels 1953 bei einer Feldbegehung einen lithischen Oberflächenfundplatz, belegt durch ein kleines Scheibenbeil, einen hohen Kernstein und einen Abschlag. Bei einer erneuten Begehung des Fundplatzes konnten nun im Frühjahr 2005 ein 7 cm langer Flintabschlag mit ausgeprägter dorsaler Reduktion, ein Abschlaggerät (Messer), zwei kleine Klingen, ein größeres Trümmerstück und sechs Abschläge gefunden werden. Aufgrund des Scheibenbeils wurde die Fundstelle bisher in das Mesolithikum datiert. Unter den Neufunden könnte der o. a. Flintabschlag (Abb. 208) auf eine jung- oder spätpaläolithische Komponente hindeuten, doch kommen solche Formen auch später noch vor.

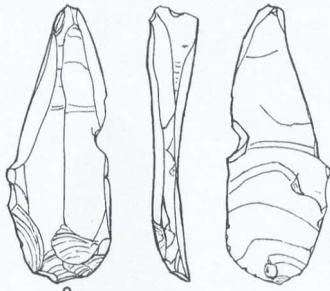


Abb. 208
Abbensen FStNr. 8,
Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 192)
Flintabschlag mit
ausgeprägter dorsaler
Reduktion. M. 1:2.
(Zeichnung: Th. Budde)

Darüber hinaus konnte in demselben Bereich ein Siedlungsplatz der älteren vorrömischen Eisenzeit entdeckt werden. Die 110 gefundenen Keramikscherben traten auf einer bis unmittelbar an den Niederungsrand reichenden Fläche von etwa 180 m nordsüdlicher und 80 m ostwestlicher Ausdehnung auf. Drei Randstücke sind durch Wellung, Fingerindrücke und Einstiche nach Art der Harpstedter Rauhtöpfe verziert. Einzelne Scherben könnten aufgrund ihrer Machart noch in die Bronzezeit oder Jungsteinzeit zurückreichen, doch ist kein klarer Nachweis möglich. Zwei Schlacken und zwei Schmiedereste belegen örtliche Eisengewinnung und -verarbeitung.

F: Th. Budde; FV: vorerst privat

Th. Budde

193 Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Jungsteinzeit und Völkerwanderungszeit:

Im Herbst 2005 wurde am Rande von Apensen im Bereich einer bekannten großflächigen Fundstreuung (s. Fundchronik 1996, 428 Kat.Nr. 164) für die Errichtung eines Boxenlaufstalles eine größere Fläche von etwa 3 000 m² archäologisch teiluntersucht (Abb. 209). Neben spätkaiser-/völkerwanderungszeitlichen Befunden konnten auch solche der Trichterbecherkultur aufgefunden werden (Abb. 210,1.2). Die neolithischen Befunde lagen östlich der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsstelle. Leider konnten gerade diese Befunde wegen fortschreitender Baumaßnahmen nicht ausreichend gründlich untersucht werden. Besonders hervorzuheben ist eine 17 m lange und 3–4 m breite Grube, die sich von dem umgebenden sandigen Boden nur schwach absetzte (Abb. 209 Mitte). Die Funktion dieser langrechteckigen Grube ist unklar. Im Profil gab sie sich als wattenförmig zu erkennen. Es konnten grob gemagerte unverzierte neolithische Keramikscherben geborgen werden sowie drei große Mahlsteine und auffällig viele kleinere unbearbeitete Flintbruchstücke. Im Westen befanden sich zwei Pfostensetzungen. Ob diese nachträglich eingesetzten Pfosten ursprünglich zu dieser Grube gehörten, war jedoch nicht sicher festzustellen. Die homogene sandige Verfüllung der Grube lässt vermuten, dass dieser langrechteckige Befund über eine längere Zeit offen stand und dann durch Wind mit Boden verfüllt wurde.

Im westlichen Teil der abgeschobenen Fläche ließ sich deutlich eine Konzentration von Pfostensetzungen und Gruben unterschiedlicher Form und Größe feststellen (Abb. 209). Verzierte Keramikscherben weisen in die Völkerwanderungszeit (Abb. 210,3).

Auf der Sohle einer Grube von 1,40 m Durchmesser wurde ein größeres stark korrodiertes Eisenstück geborgen. Das bearbeitete Bild einer Computer-Tomographie (aufgenommen durch die Radiologische Gemeinschaftspraxis Stade) zeigt eine insgesamt 18,7 cm lange eiserne Lanzenspitze mit Tüllenschaft und ungewöhnlich kurzem Blatt von nur 7 cm Länge (Abb. 211). Ob das Blatt bereits sekundär überarbeitet in die Grube gelangte, lässt sich vielleicht nach der Restaurierung genauer beurteilen.

Hausgrundrisse lassen sich im Gesamtplan trotz der zahlreichen Pfostensetzungen nicht eindeutig erkennen. Im Südwesten scheint ein West–Ost-orientiertes dreischiffiges Gebäude gestanden zu haben.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

A. Finck

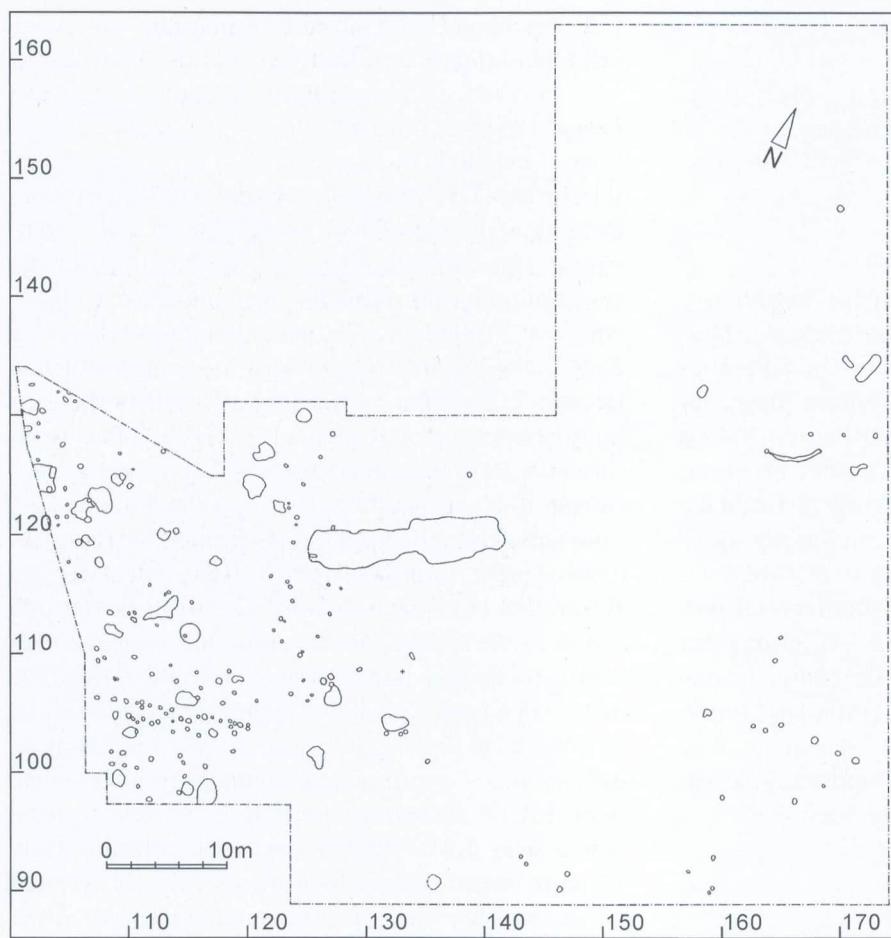


Abb. 209
 Apensen FStNr. 62,
 Gde. Apensen,
 Ldkr. Stade (Kat.Nr. 193)
 Gesamtplan der Fundstelle;
 im Zentrum die langgestreckte
 neolithische Grube.
 (Zeichnung: C. Ducksch)

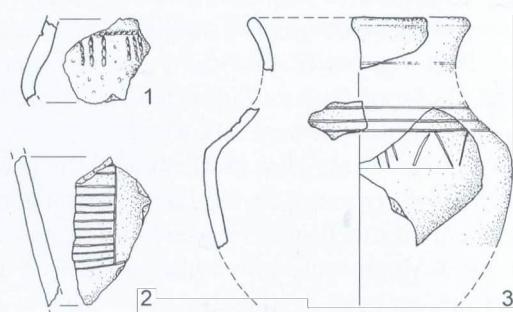


Abb. 210 Apensen FStNr. 62, Gde. Apensen,
 Ldkr. Stade (Kat.Nr. 193)

1.2 Scherben wohl eines Bechers und eines steilwandigen Gefäßes der Trichterbecherkultur,
 3 Keramikscherben der Völkerwanderungszeit.
 M. 1:3. (Zeichnung: C. Ducksch)

194 Bad Grund (Harz) FStNr. 30,
 Gde. Bergstadt Bad Grund (Harz),
 Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS

Frühes Mittelalter bis Neuzeit:
 Die oberdevonischen Riffkalke des Iberg/Winterberg-Komplexes stellen nicht nur aus geologischer

Abb. 211
 Apensen FStNr. 62,
 Gde. Apensen,
 Ldkr. Stade (Kat.Nr. 193)
 CT-Aufnahme von einer 18,7 cm
 langen eisernen Lanzenspitze.
 (Aufnahme: Radiologische
 Gemeinschaftspraxis Stade)



Sicht eine Besonderheit des Harzgebirges dar, sondern sind auch aus archäologischer Sicht als Ort montanhistorischer Bodendenkmale ersten Ranges einzustufen.

Das atollartig aufgebaute Riff wird als kompakter Karbonatblock von Kluft- und Störungsscharen durchzogen und ebenso von diesen gegen die umgebenden Grauwacken- und Tonschieferserien des Unterkarbon abgegrenzt. Viele der hydrothermal mineralisierten Kluft- und Störungsspalten waren ursprünglich in weiten Bereichen von Eisenspat gefüllt, der später durch meteorische Sickerwässer unter Freisetzung von Kohlensäure zu Brauneisen umgewandelt wurde. Dieses führte – zonal und lokal – zur Auflösung des karbonatischen Nebengesteins. Folge war eine zusätzliche Aufweitung der Störungs- und Kluftspalten bis hin zur Höhlenbildung im Umkreis der Vererzungen. Die natürliche Tiefenverwitterung und Umwandlung der Eisenerze war von großem Vorteil für die frühen Bergleute. Sie brauchten „nur“ die Lösungshohlräume nach den limonitführenden Höhlenlehmen abzusuchen. Seine niedrigen Silikat- und Phosphat- sowie gewisse, nicht zu hohe Mangangehalte begünstigten die Verhüttung der Erze zur Gewinnung eines besonders langlebigen Eisens.

Der letzte Eisenerzbergbau am Iberg wurde 1885 eingestellt. Sein Alter wird unterschiedlich eingeschätzt; letztlich gibt der Fund Iberger Eisenerze aus der Grabung in Düna erstmals sichere Hinweise auf das hohe Alter des Abbaus. In einem über ^{14}C -Analyse in das 1. Jh. v. Chr. datierten Befund, vermutlich dem Rest eines Rennfeueroftens, konnte Iberger Eisenerz durch mineralogische Untersuchungen identifiziert werden. Damit gewinnen Vermutungen, dass in der dem Iberg vorgelagerten eisenzeitlichen Befestigung Pipinsburg bei Osterode ebenfalls Iberger Eisenerze verarbeitet wurden, an Wahrscheinlichkeit.

Bereits mit der Datierung aus Düna gehört der Iberg zu den wenigen nachweislich eisenzeitlich genutzten Lagerstätten Mitteleuropas und muss in der historischen Bedeutung dem Rammelsberg zur Seite gestellt werden. Inwieweit die Lagerstätte Einfluss auf Beziehungen der Pipinsburg zu südlichen Kulturreisen hatte, kann bei der heutigen Forschungslage nicht entschieden werden.

Im Iberger Gebiet der geplanten Erweiterung des Kalksteinbruchs vom Winterberg liegen ca. 60 bergbaulich überprägte Erdeinbrüche, die von einem Team des Abbauunternehmens zusammen mit der Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD untersucht wurden. Die Pingen und zugehörigen Halden wurden mit dem Bagger geschnitten, die Profile anschließend geputzt und dokumentiert. Eine systematische Probennahme lieferte das Material für 97 AMS-Datierungen, die beim Radiocarbon Laboratory Poznan, Polen, in Auftrag gegeben wurden

und den Mangel an datierbarem Fundmaterial wett machen konnten. Eine Überraschung stellen etwa 25 Grubenmeiler dar, die in den Sondierungsschnitten erfasst werden konnten (Abb. 212).

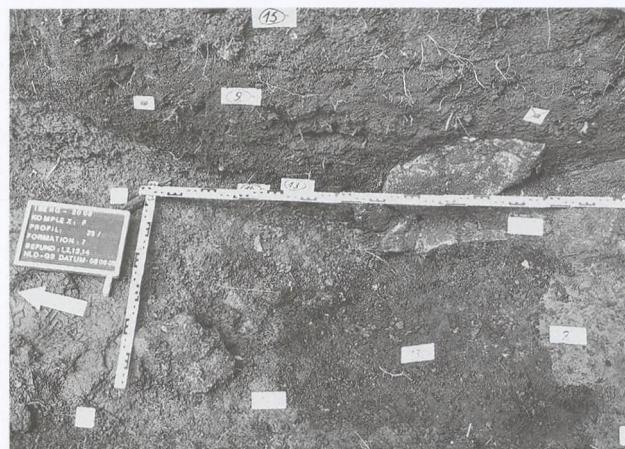


Abb. 212 Bad Grund (Harz) FStNr. 30,
Gde. Bergstadt Bad Grund (Harz),
Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 194)
Basis eines mittelalterlichen Grubenmeilers, der die
Vertiefung einer älteren Bergbaupinge nutzt.
(Foto: A. Quest)

Die AMS-Analysen datieren die bisher älteste erfasste Pinge an das Ende des 6. Jh.s n. Chr. Ab dem 10. Jh. und verstärkt im 14.–16. Jh. zeichnet sich eine Verdichtung ab, die einen intensiven Abbau und Köhlereiaktivitäten bis in die jüngste Vergangenheit belegt.

FV: LM BS

L. Klappauf / A. Quest

195 Bahrdorf FStNr. 6, Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit:
Westlich vom Forsthaus Blanken auf einem sanft zur Lapau abfallenden Gelände ist bereits in den 1970er-Jahren eine mittelalterliche Wüstungsstelle durch F. Niquet beobachtet worden, die sich durch spätmittelalterliche Scherben, dunkle Verfärbungen und Reste von Mauerwerk zu erkennen gab. Eine Aufnahme der Sammlung des Landwirts W. Lippelt, der über viele Jahre hinweg Lesefunde auf diesem Acker gesammelt hat, erbrachte eine genauere Ansprache des vorgefundenen Fundspektrums. Demnach sind Randscherben der älteren uneinheitlich gebrannten Kugeltopfware des 11./12. Jh.s und solche der Harten Grauware vertreten, die sich dem 13./14. Jh. zuordnen lassen. Zur älteren Kugeltopfware gehören einfache geschwungen ausbiegende Ränder mit gerundetem, z. T. leicht verdicktem Abschluss (Abb. 213, 1–4), zur Harten Grauware nach außen verdickte,

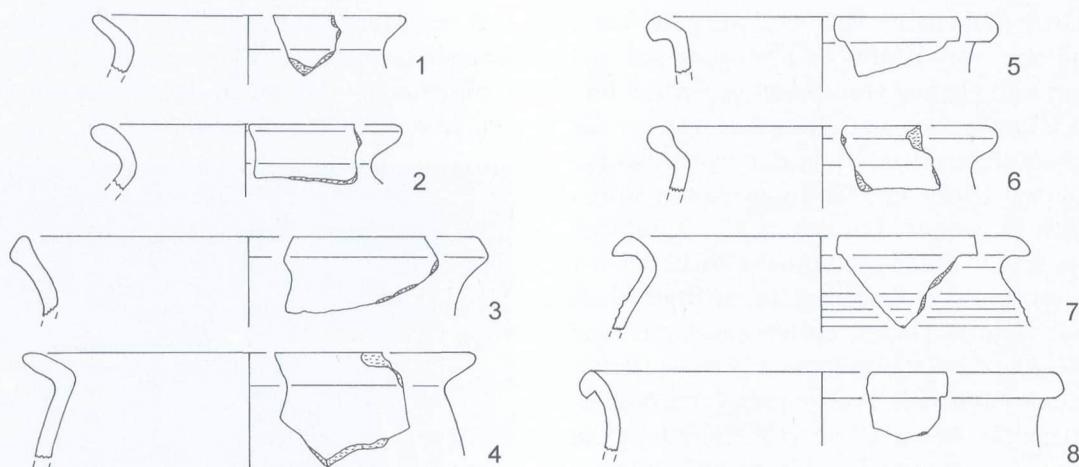


Abb. 213 Bahrdorf FStNr. 6, Gde. Bahrdorf, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 195)
 1–4 Ältere Kugeltopfkeramik des 11./12. Jhs., 5–8 Harte Grauware des 13./14. Jhs.
 M. 1:4. (Zeichnung: W. Rodermund)

z. T. innen gekehlte Ränder (Abb. 213,5–8). Ein flacher Henkel mit rechteckigem Umriss gehörte wahrscheinlich zu einem Deckel. Die in der Nähe überlieferten Flurnamen „am Thie“, „Thieanger“ usw. unterstreichen das Vorhandensein einer Wüstungsstelle. Ob diese mir dem Ort Klein Bahrdorf gleichzusetzen ist, wie die in der Nähe gelegene „Bahrdorfwiese“ nahe legt, ist nicht eindeutig zu klären.

F, FV: W. Lippelt M. Bernatzky / W. Rodermund

196 Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Berichtsjahr wurde die archäologische Sammlung von P. Feindt, Buxtehude, aufgenommen, der von der bereits bekannten und z. T. ausgegrabenen Fundstelle (NELSON 1990) umfangreiches Fundmaterial abgesammelt hat. An Geräten dominieren Kratzer unterschiedlicher Kategorie (Abb. 214,1,7) sowie Abschläge mit partieller Retusche. Häufig sind auch gebrauchsretuschierte Abschläge und Klingen. Vier Klingen, die eine steile Lateralretusche und auf der gegenüberliegenden Seite Gebrauchsspuren aufweisen (Abb. 214,12), sind als sog. Erntemesser anzusprechen. Zudem sind ein Feuerschläger und eine kleinere Anzahl von Bohrern vorhanden. Weiterhin existiert ein Sichelfragment (Abb. 214,11) sowie ein Grifffragment eines Flintdolches, welches einseitig überschliffen ist (Abb. 214,10). Überdies sind zwei geflügelte Pfeilspitzen vorhanden (Abb. 214,4,5). An weiteren Projektilen sind zwei Querschneiden (Abb. 214,2,3) und ein Trapez belegt (Abb. 214,6). Sehr

zahlreich sind Abschläge von geschliffenen Flintbeilen. Ein Flintbeilfragment wurde sekundär als Kern genutzt. Die vorliegende Keramik weist u. a. ein Fragment einer Zipfelschale (Abb. 214,9) und eine mit Tiefstich verzierte Scherbe auf (Abb. 214,8). Das Fundmaterial entspricht dem der ausgegrabenen Fläche und lässt sich wie dieses einer neolithischen bis bronzezeitlichen Besiedlung zuschreiben. Das sehr schmale Trapez könnte zudem auch einen Hinweis auf eine mesolithische Besiedlungsphase geben.

Lit.: NELSON, H.: Ausgrabungen auf einem neolithisch-bronzezeitlichen Siedlungsplatz bei Bliedersdorf, Ldkr. Stade. NNU 59, 1990, 13–73.

F, FM: P. Feindt; FV: P. Feindt u. Ldkr. Stade, Arch. Archiv Kl. Gerken

197 Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Römische Kaiserzeit bis Neuzeit:

Die Wüstung „Altes Dorf“ bei Burgdorf wird auch nach der 2002 durchgeführten Sondierungsgrabung weiterhin vom Ortsheimatpfleger S. Baltin systematisch durch Feldbegehungen untersucht (s. Fundchronik 2002, 187–189 Kat.Nr. 313b). Es liegen inzwischen etwa 8 000 Lesefunde, überwiegend mittelalterliche, aber auch einzelne kaiserzeitliche Keramikscherben vor. Das Wüstungsareal „Altes Dorf“ weist außer dem tiefer, im Nordosten gelegenen, durch die Grabung untersuchten Komplex eine weitere, höher gelegene Fundkonzentration im Südwesten auf. Die Keramikscherben beider Fund-

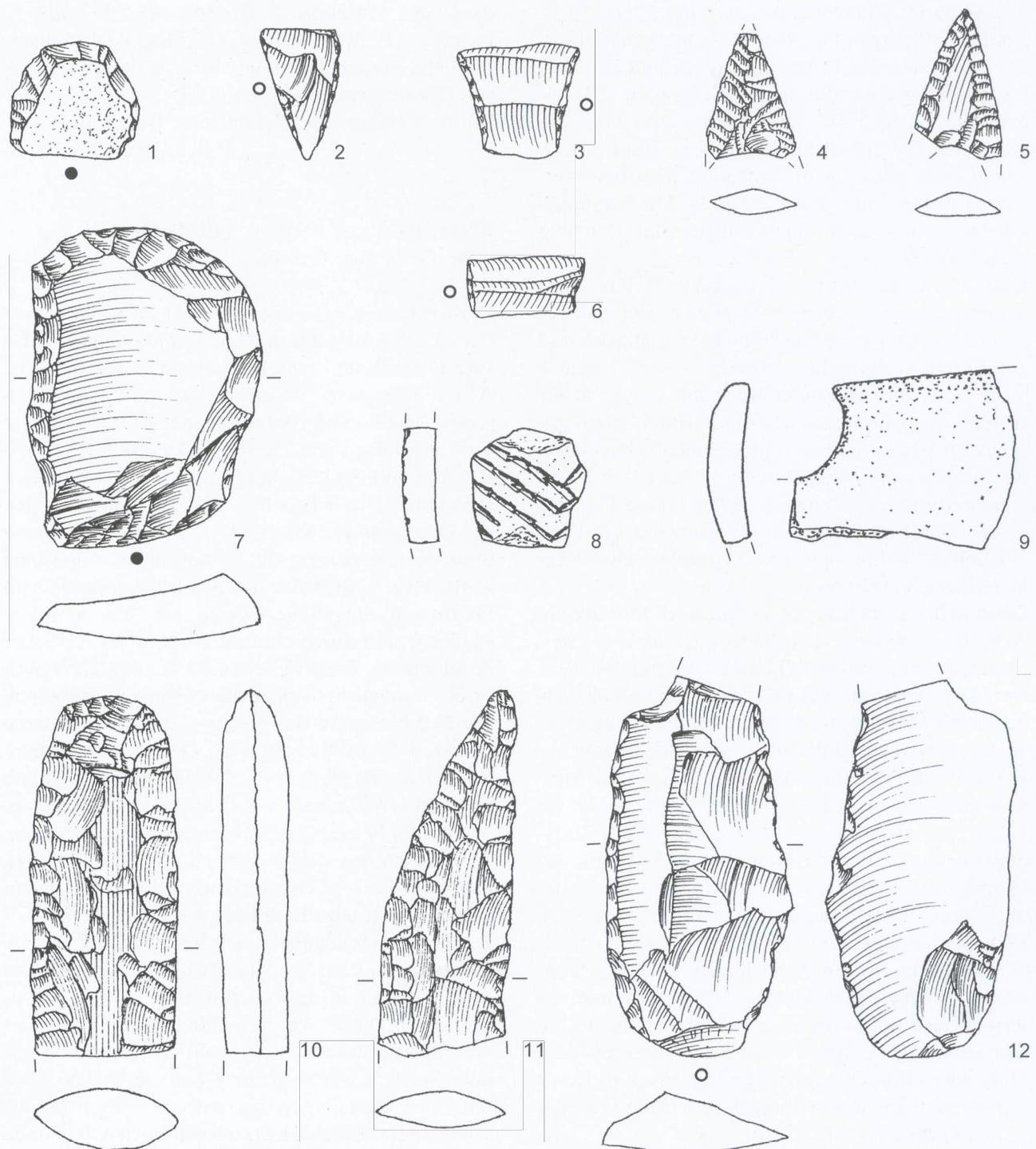


Abb. 214 Bliedersdorf FStNr. 19, Gde. Bliedersdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 196)

1.7 Kratzer, 2.3 Querschneiden, 4.5 geflügelte Pfeilspitzen, 6 Trapez, 8 mit Tiefstich verzierte Scherbe, 9 Fragment einer Zipfelschale, 10 Grifffragment eines Flintdolches, 11 Sichelfragment, 12 Erntemesser.
M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Gerken)

stellen stimmen hinsichtlich der Zeitstellung überein. Gemessen an anderen Dorfwüstungen ist der Anteil an Metallfunden auffällig hoch (s. Fundchronik 2002, 186–189 Kat.Nr. 313a u. b). Zu den Metallfunden der letzten Jahre zählen aus dem südwestlichen Wüstungsabschnitt eine durch Beschädigung aufgebo-

gene Schmuckscheibe mit der für das Spätmittelalter typischen Darstellung einer Doppellilie (Abb. 215 F). Das aus einer Kupferlegierung gefertigte und teilweise mit einer dünnen Goldschicht überzogene Schmuckstück hat einen Durchmesser von 40 mm. Hinsichtlich des Dekors gibt es Vergleichsmög-

lichkeiten mit Schatzfunden des 14. und 15. Jh.s, z. B. aus Treuenbrietzen/Potsdam-Mittelmark, aus Gransee/Oberhavel, aus Pritzwalk/Prignitz und aus Meldorf/Dithmarschen (PROKISCH, KÜTHREIBER, Tafelteil, Abb. 87; 93,2; 103; 188,1). Eine Öse, durch die diese Scheibe möglicherweise auf einem Leder, einem Holz oder einem Stoff aufgenäht bzw. aufgesetzt war, ist nicht mehr erhalten. Die Schmuckscheibe könnte z. B. einen Gürtel oder Reitzeug geziert haben.

Deutlich jünger dürfte eine ebenfalls aus einer Kupferlegierung gefertigte, 30 mm große Plakette sein (Abb. 216 F). Sie zeigt eine für das Barock und die Folgezeit typische „*Memento-mori*“-Darstellung. Es ist neben einem Buch mit unleserlicher Aufschrift, wahrscheinlich einer Bibel, über gekreuzten Beinknochen ein Schädel abgebildet. Ebenso wie zahlreiche, aus dem 17. bis 19. Jh. stammende Tonpfeifenfragmente, gehört diese Plakette einem Zeitabschnitt an, in dem der wüst gefallene ehemalige Siedlungsplatz von Burgdorf aus kleinbäuerlich genutzt wurde.

Diese neuzeitlichen Funde könnten mit Mist auf die Ackerfläche gelangt sein. Es ist noch nicht geklärt, ob sie aus der bürgerlichen Bevölkerungsschicht Burgdorfs stammen, oder ob es sich um Abfälle aus dem nahe der Wüstung gelegenen Gutshaus handelt. In der Nähe dieser Fundstelle wird eine alte, heute zugeschüttete Brunnenanlage vermutet. Dem Hinweis eines Bauern folgend ließen die Verfasser im Jahre 2004 nach Absprache mit dem NLD, Stützpunkt Braunschweig, an der mutmaßlichen Stelle auf 200 m² die obere Bodenschicht entfernen. Die Suche nach dem zugeschütteten Brunnen verlief negativ. Es gab an dieser Stelle auch keine anderen Siedlungsbefunde. Bei einem noch nicht eindeutig identifizierten Eisenstück könnte es sich um einen eisernen Geschossbolzen einer Armbrust handeln. Zu den Streufunden, die sich aus der Nähe zum Siedlungsplatz erklären lassen, gehören etwa 40 Keramikscherben mit Zeitstellungen vom frühen bis zum späten Mittelalter.

Einige jüngere Keramikscherben sind wahrscheinlich über den Stallmist auf den Acker gelangt. Hierzu gehört der bunt bemalte, teilweise glasierte Griff eines Grapens oder pfannenartigen, irdenen Gefäßes. Hinsichtlich der Form ist dieser Griff vergleichbar mit Exemplaren des 17./18. Jh.s, die LAUX in einer Darstellung der zeitlichen Abfolge von dreibeinigen irdenen Grapen aus der Altstadt von Lüneburg veröffentlicht hat.

Lit.: LAUX, F.: Der Lüneburger Schweinetopf, ein Gefäß der bürgerlichen Küche des 17. Jahrhunderts. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte

des Focke Museums 62. Bremen 1982, 123–132. – PROKISCH, B., KÜTHREIBER, Th. (Hrsg.): Der Schatzfund von Fuchsenhof. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 15. Linz 2004.

F, FM: S. Baltin; FV: Heimatstube Burgdorf
P. Eckebricht / S. Baltin

198 Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS

Römische Kaiserzeit bis frühe Neuzeit: Durch zahlreiche urkundliche Erwähnungen ist der 1165 erstmals und 1458/1470 letztmals bezeugte Ort Alrum (Alegrem, Al(e)rem) bekannt. Die Wüstungsfläche konnte 1964 nach einer Auswertung der Verkoppelungskarte Dungelbecks durch Friedrich Brandes und Feldbegehungen durch Fritz Rehbein, später auch Dietrich Oelke, 1,5 km westnordwestlich des Ortskerns von Dungelbeck auf einem Südhang über der Niederung des Pisserbaches lokalisiert werden. Es handelt sich um eine trapezförmige, von Feldwegen umgebene Fläche von 250 m nord-südlicher und durchschnittlich 130 m ostwestlicher Ausdehnung. Eine weitere Erstreckung nach Südosten ist möglich, doch ist dieser Bereich – wie auch der Nordwestrand der Fläche – weitgehend durch früheren Kiesabbau zerstört. Der Ort besaß eine Kirche, die zu Beginn des 19. Jh.s noch als Ruine sichtbar gewesen sein soll, doch ist die Stelle heute nicht mehr bekannt. Außerdem sind Luftbilder von O. Braasch aus den Sommern 1991 und 1999 zu nennen, die u. a. Grubenhäusstrukturen in Form positiver Bewuchsmerkmale erkennen ließen.

Die bisher vorliegenden 1383 Scherbenfunde datieren zu drei Vierteln in das späte Mittelalter und zu einem Viertel in die Neuzeit, doch sind die neuzeitlichen Funde wahrscheinlich nicht mehr der Wüstung zuzurechnen. Obwohl der Ortsname mit dem Suffix „-um“ (-heim“) auf ein hohes Alter schließen lässt, lagen bis dato nur 35 früh- bis hochmittelalterliche Keramikscherben vor. Funde von Schlacken und Luppen deuten auf örtliche Eisengewinnung und -verarbeitung hin.

Aufgrund der Planungen für ein Sportgelände innerhalb des künftig neu entstehenden Stadtviertels zwischen Peine und Dungelbeck wurden 2005 mehrere Voruntersuchungen mit Unterstützung freiwilliger Helfer aus Dungelbeck durchgeführt, die neue Ergebnisse brachten. Eine im März durchgeführte Feldbegehung im Rahmen einer Veranstaltung der Wito Landkreis Peine GmbH, die auf das nördliche Viertel der Wüstungsfläche beschränkt war, erbrachte 212 Siedlungsfunde, darunter 127 spätmittel-

alterliche und 41 frühneuzeitliche, aber nur vier früh- bis hochmittelalterliche Keramikscherben, daneben 32 Dachziegelfragmente, Schlacken und Hüttenlehm. Die Funde scheinen darauf hinzu deuten, dass der nördliche Randbereich der Wüstung hauptsächlich erst im späten Mittelalter aufgesiedelt worden ist. Im Mai erfolgte eine Begleitung der Erdarbeiten für den Bau des neuen Sportplatzes von Dungelbeck im Bereich des Ackerlandes unmittelbar östlich der nördlichen Wüstungsfläche. Da sich lediglich Streufunde einstellten, konnte geklärt werden, dass das Dorf Alrum nicht in diesem Bereich zu suchen ist.

Die Anlage zweier aneinander anschließender, insgesamt 160 m langer, 40–50 cm breiter und bis zu 1,50 m tiefer Leitungsgräben, die vom Sportplatz quer über die Wüstungsfläche bis zum geplanten Regenrückhaltebecken am Südwestrand führten, erbrachte im Juni den Nachweis von insgesamt 38 Siedlungsbefunden. Diese verteilen sich auf 115 m Grabenlänge. Nur der flachere südliche Teil des Grabens blieb ohne Befund, weil hier, im unteren Hangbereich, erosionsbedingte Schwemmschichten auflagen.

Mindestens elf der angeschnittenen Befunde sind als Grubenhäuser zu deuten. In vier Fällen überschnitten sich Häuser unterschiedlicher Zeitstellung. Die Breite bzw. Länge der angeschnittenen Hausgruben variiert zwischen 1,90 m und 5,40 m, die Sohlentiefe zwischen 0,60 m und mehr als 1,40 m. In drei Fällen war der Hausboden auf der Sohle des Leitungsgrabens noch nicht erreicht. Mehrmals waren zugehörige Pfostengruben mit angeschnitten. Bei sieben weiteren Befunden blieb unklar, ob es sich ebenfalls um Grubenhäuserreste oder größere Siedlungsgruben handelt. Des Weiteren sind sechs muldenförmige, bis zu 1,80 m breite und 65 cm tiefe Vorratsgruben, eine 75 cm breite und 80 cm tiefe Siliogrube und eine 1,30 m breite und 70 cm tiefe Herdgrube zu nennen. Bei den restlichen Befunden handelt es sich um Pfostengruben.

Bemerkenswert ist, dass mehrere Grubenhäuser deutliche Brandspuren in Form von Holzkohlekonzentrationen aufwiesen, die meist im unteren Grubenbereich auftraten. Ob es sich hierbei um Zerstörungsspuren handelt, muss aber dahingestellt bleiben.

Von den insgesamt 342 geborgenen Funden konnte eine genügende Anzahl trotz des Baggereinsatzes den einzelnen Befunden zugeordnet werden. Dies ermöglichte eine vorläufige Datierung der Grubenhäuser in die Zeit vom 8./9. bis 12., vielleicht noch frühen 13. Jh. Den ältesten Fund stellt eine Scherbe der sog. grauen „Braunschweiger Drehscheibenware“ der späten römischen Kaiserzeit bis Völker-

wanderungszeit dar. Zwei weitere Scherben, darunter ein kammstrichverziertes Stück, dürften ebenfalls in diese Zeit zurückreichen.

Es ist allerdings fraglich, ob diese Funde mit der Wüstung in Zusammenhang stehen, deren Alter mangels ausreichender Grundlage weiterhin unklar bleiben muss. Gleches gilt für den Zeitpunkt der Aufgabe des Dorfes. Einzelne in den Grubenhausverfüllungen bzw. Siedlungsgruben gefundene glasierte frühneuzeitliche Scherben dürften sekundär dorthin gelangt sein. Da die nicht sehr zahlreichen frühneuzeitlichen Oberflächenfunde ebenfalls mit dem Dung auf den Acker gelangt sein könnten, bleibt ein Fortbestehen der Siedlung in der Zeit nach den letzten urkundlichen Erwähnungen (1458/70) fraglich.

Besonders erwähnenswerte Funde traten nur vereinzelt auf. Zu nennen ist neben einem Eisenmesser und einem Teil eines hochmittelalterlichen Wellenhufesens eine vom Aushub des Oberbodens geborgene Hamburger Silbergroschen (Abb. 217 F) aus dem Jahr 1557 (Dm. 2,3 cm; Vs.: Hamburger Stadtwappen mit der Umschrift „MONE NOVA HAMBURGENSIS“; Rs.: Ein stark abgegriffenes verziertes Kreuz mit der Umschrift „CRUX CHRISTI GLORI NO 1557“).

Aufgrund dieses Münzfundes und der mündlich überlieferten, auf unbestimmte frühere Münzfunde zurückgehenden Bezeichnung „Pfennigkuhle“ für die alte Kiesgrube am Nordrand der Wüstung wurden im Anschluss an die Grabungen im Juni und August Prospektionen mit einem Metalldetektor durchgeführt (Leitung: C. Spindler, Braunschweig). Der vermutete Hinweis auf einen Münzschatz konnte dabei jedoch nicht bestätigt werden. Unter den zahlreichen geborgenen Funden sind neben einigen bleiernen Mehlplomben und neuzeitlichen Münzen ein halbes Breithufeisen, eine kleine bronzenen knopfähnliche Applik in Form einer vierblättrigen Strahlenrosette wohl des 16. Jh.s (Abb. 218 F) und drei verschiedene spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche bronzenen Grapen-, Tiegel- oder Pfannenfüße sowie ein Grapenrand erwähnenswert.

Mangels Baubeginnanzeige und wegen des Zeitdrucks der Baumaßnahme misslang leider im Juli der Versuch, die Aushebung des Regenrückhaltebeckens am äußeren Südwestrand der Wüstungsfläche archäologisch zu begleiten. Bei einer Beobachtung fielen auf Höhe des anstehenden Bodens, unter den akkumulierten Schwemmschichten, verschiedene Bodenverfärbungen von Gräben und Gruben auf, die aber aus den genannten Gründen nicht freigelegt und dokumentiert werden konnten.

Lit.: BUDDE, Th.: Vor- und Frühgeschichte Dungelbecks. In: 1053–2002. 950 Jahre Dungelbeck. Groß Lafferde 2002, 10–26 (mit einem Beitrag von J. Küllig).

F: Th. Budde und Helfer, C. Spindler; FV: z. Zt. Stadt Peine; Altfunde: BLM Th. Budde

199 Einbeck FStNr. 172, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Im Rahmen der Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen im Verlauf des westlichen Teils der Grimsehlstraße konnten kurz vor Erreichen des Mönchplatzes in der nur 1,0–1,2 m breiten und 0,8–1,2 m tiefen Leitungsbaugrube mehrere Fundamentreste dokumentiert werden. Bei einem dieser Fundamente handelte es sich um die ehemalige Stadtmauer (Ersterwähnung 1264) und bei den anderen um ursprünglich innerhalb der Stadtmauer erbaute Gebäude. Ob es sich bei einem der Fundamente um den in historischen Stadtplänen des 18. und 19. Jhs. verzeichneten Wasserturm handelte, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten.

F: St. W. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. W. Teuber

200 Einbeck FStNr. 236, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge der Bebauung der östlich an die im Jahr 2003/2004 erbaute Straße Kohnser Weg angrenzenden Grundstücke konnten im Anschluss an die bis dahin unbekannte Fundstelle (s. Fundchronik 2003, 175 Kat.Nr. 287) weitere archäologische Befunde aufgenommen werden. Unter den freigelegten 18 Befunden und zwei Baumwürfen liegen sechs Kegelstumpfgruben vor (Abb. 219). Die im Planum leicht oval-runden Kegelstumpfgruben hatten eine hellgraue Verfärbung und erreichten noch maximal 1,05 m Tiefe. Der Durchmesser schwankt im Planum zwischen 1,13 und 2,00 m und liegt im Mittel bei 1,57–1,68 m. Die Verbreiterung zur Grubenbasis ist nur noch sehr gering, sodass von einem deutlichen Bodenverlust im Bereich der Fundstelle aufgrund leichter Hanglage auszugehen ist. Der Verfärbung nach dürften die Kegelstumpfgruben in die (ältere) vorrömische Eisenzeit gehören. Bei den meisten übrigen Befunden handelte es sich um Reste von Pfosten- und Siedlungsgruben mit brauner Ver-

füllung. Die wenigen Funde datieren diese in die Jungsteinzeit.

Ein Zusammenhang der eisenzeitlichen und neolithischen Befunde mit der nur 50 m südlich gelegenen Rössener Siedlung, die auch einige Befunde und Funde der älteren vorrömischen Eisenzeit erbrachte (Einbeck FStNr. 237; s. Fundchronik 2003, 24–26 Kat.Nr. 40, Abb. 35–37) ist sehr wahrscheinlich.

F: St. W. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck – Arch. Denkmalpflege St. W. Teuber



Abb. 219 Einbeck FStNr. 236, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 200) Rest einer Kegelstumpfgrube.
(Foto: Stadtarch. Einbeck)

201 Einbeck FStNr. 243, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Durch einen am 30.03.2005 wütenden Brand wurde das Wohnhaus Lange Brücke 5 vollständig zerstört. Die zusammengestürzten Reste wurden abgebaggert und das wenige nicht vollständig verbrannte Fachwerk extra gelagert. Eine dendrochronologische Untersuchung (Labor Delag, Göttingen) ergab als Baudatum mehrfach das Jahr 1556. Im Vorfeld der Sanierungen und Wiederaufbaumaßnahmen der beiden angrenzenden Häuser, deren Dächer ebenfalls abgebrannt waren und zusätzlich starken Wasserschaden durch Löschwasser erlitten hatten, konnte vom 31.05. bis 08.06.2005 eine begrenzte archäologische Untersuchung durchgeführt werden. Zunächst wurde der beim Brand verschüttete Kellerabgang des 18. Jhs. freigelegt und davon ausgehend konnte zwischen dem Nordnordwest–Südsüdostausgerichteten Tonnengewölbekeller und dem Fun-



Abb. 220 Einbeck FStNr. 243, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 201)
Lange Brücke 5. Kellerabgang des 18. Jhs und ältere Nutzungsspuren. (Foto: Stadtarch. Einbeck)

dament der östlichen Wand, ein ab dem Fußboden-niveau bis 3,10 m tief reichender Schnitt angelegt werden (Abb. 220). Von der Unterkante des Schnittes wurden 1,55 m tiefe Bohrsondagen hinabgetrieben. Insgesamt konnten auf mehreren mit Fundmaterial des 13. Jhs durchsetzten Ablagerungen acht Nutzungsebenen (Estrichaufträge und jeweils auf-lagernde Laufhorizonte) festgestellt werden, für deren fünf jüngsten Phasen außerdem Reste von Feuerstellen erfasst werden konnten. Abgesehen von möglicherweise der obersten Feuerstelle sind alle anderen Feuerstellen und Nutzungsebenen vor dem Bau des vorhandenen Gewölbekellers angelegt worden. Der Gewölbekeller dürfte erst im Kontext mit dem Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1540, also wie das bis zum jüngsten Brand vorhandene Haus im Jahr 1556, angelegt worden sein. Der ursprüngliche Kellerabgang wurde im 18. Jh. zu gunsten eines neuen und großzügiger angelegten Kellerabganges aufgegeben.

Ein zweiter Schnitt wurde beiderseits der Hausrückseite zum östlichen Nachbargebäude angelegt.

Hier konnte ein West–Ost-verlaufender, teilzerstörter und verfüllter Gewölbegang erfasst werden, der parallel an der Innenwand der Hausrückseite lag und die Gewölbekeller der Häuser Lange Brücke 5 und 7 verband. Die Aufgabe dieses Ganges könnte im Kontext der Sanierungen von 1910 bzw. 1927 stehen, als die Keller der beiden Häuser straßenseitig teilweise zerstört und zugefüllt wurden. Hofseitig wurden nur Müllschichten mit sehr viel Fundmaterial des 18. und 19. Jhs angetroffen.

F: St. W. Teuber; FV: UDSchB Stadt Einbeck – Arch. Denkmalpflege
St. W. Teuber

202 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit bis hohes Mittelalter:

Im Oktober des Berichtsjahres wurde auf einer Fundstelle, die sich über die gesamte Fläche einer südlich von Elsfleth und unmittelbar westlich der Hunte gelegenen Geländekuppe erstreckt, eine vierwöchige Sondagegrabung durchgeführt. Verschiedentlich wurden dort bereits in der Vergangenheit kleinere Untersuchungen vorgenommen, die von E. FÖRST (1991, 98–100) zusammenfassend dargestellt wurden. Ihre Auswertung zeigt, dass sich anhand der Keramik eine ältere Besiedlungsphase vom 1. bis in das 4./5. Jh. belegen lässt, der sich eine mittelalterliche vom 9. bis in das 12./13. Jh. anschloss. Die Siedlungsreste finden sich auf dem hochwassergeschützten Uferwall im Mündungsgebiet der Hunte in die Weser. Der Fundplatz ist weitgehend unbaut und landwirtschaftlich genutzt. Die regelmäßig gepflügten Bereiche weisen einen dichten Scherbenschleier auf.

Der massive Fundanfall ließ bereits einen starken Eingriff in die Siedlungsschichten vermuten, weshalb sich der Stützpunkt Oldenburg des NLD entschied, Bohrungen und eine anschließende Sondagegrabung durchzuführen, die durch das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wurde. Bei der Ausgrabung konzentrierte man sich auf einen Bereich, in dem ältere Untersuchungen (FÖRST 1991, 98–100) und aktuelle Bohrungen gute organische Erhaltungsbedingungen vermuten ließen. Hierfür wurde am Nordrand der Ackerflur ein Schnitt von 5 x 10 m Fläche angelegt. Auf diese Weise wurde ein verfüllter Priel angeschnitten, dessen Sohle bei 2,7 m unter der Oberfläche erfasst werden konnte. Darüber hinaus wurden verschiedene Siedlungsschichten freigelegt, die aufgrund der Keramik in die römische Kaiserzeit, aber auch in die vor-

römische Eisenzeit datiert werden können. Die oberste erhaltene Siedlungsschicht ist bereits vom Pflug stark gestört. Dennoch konnte dort die Sohle einer mit einem Scherbenpflaster ausgelegten Feuerstelle dokumentiert werden, sodass mit der Erhaltung hierzu gehöriger Siedlungsstrukturen gerechnet werden kann.

In der Prielverfüllung zeigte sich, dass ab einer Tiefe von 1,5 m organisches Material hervorragend konserviert war. Das gesamte Verfüllmaterial war mit Keramik und Tierknochen durchsetzt und im unteren Bereich konnten darüber hinaus auch Hölzer und Fischgräten geborgen werden. Aus dem Aushub der Verfüllung stammt darüber hinaus eine bronzenen zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter der Form Almgren 195 (Abb. 221,1). Nach vorläufiger Auswertung fand die Verfüllung dieses Wasserlaufs wohl im 2./3. Jh. statt.

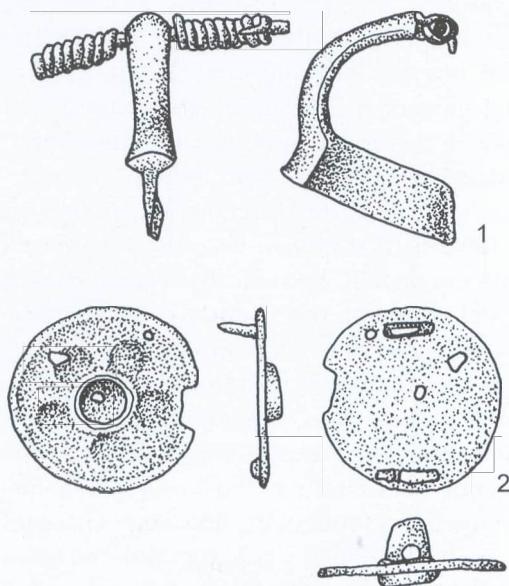


Abb. 221 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 202)
1 bronzenen zweigliedrige Armbrustfibel mit hohem Nadelhalter, 2 bronzenen Scheibenfibeln. M. 1:1.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Beim Abgraben der organischen Verfüllung traf man in einer Tiefe von ca. 1,5 m überraschend auf eine gut erhaltene Flechtwerkkonstruktion, die sich fast über die gesamte Schnittbreite dokumentieren ließ (Abb. 222). Die gesamte Konstruktion lag auf der Böschung des bereits teilweise verfüllten Wasserlaufs, wobei das Flechtwerk zur Wasserseite durch bohlenartige Hölzer stabilisiert wurde. Zusätzlich war ein knapp 1,5 m langer Holzpfahl mit abgesetztem Kopf schräg in den Boden gerammt worden, vermutlich um ein Abrutschen der Konstruktion in den Priel zu



Abb. 222 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 202)
Blick von Osten auf das Flechtwerk in Schnitt 1.
(Foto: J. Scheschkewitz)

vermeiden. Eine ähnliche Konstruktion ist aus der zeitgleichen, nur 2 km Luftlinie entfernten Flach-siedlung Huntebrück-Wührden (Elsfleth FStNr. 5) bekannt (FÖRST 1991, 134 f.). Die Funktion des Flechtwerks lässt sich gegenwärtig nicht eindeutig erklären, zumal andere Hölzer noch weiter in den Priel hinein zu reichen scheinen. Man gewinnt aber den Eindruck einer aufwendigen Uferbefestigung, wobei durchaus denkbar ist, dass man hierfür ein altes Flechtwerk wieder verwendet hat.

Ein weiterer kleiner Sondageschnitt von 2,3 x 3,5 m im Westen der Fläche sollte Aufschluss über evtl. Metallverarbeitungsbereiche geben. Zwar konnten keine konkreten Hinweise festgestellt werden, aber es zeichnete sich innerhalb des Schnittes im Planum ein möglicher Grabenverlauf ab, der aufgrund des Fundmaterials wohl im 10./11. Jh. verfüllt worden ist, wie eine kleine Scheibenfibel mit zentraler Einlage belegt (Abb. 221,2).

Die Ergebnisse der Sondage lassen sehr deutlich erkennen, dass zwar Teile der kaiserzeitlichen Siedlungshorizonte bereits durch den Pflug gestört sind, aber auch mit erhaltenen Schichten dieser Zeitstellung gerechnet werden darf. Neben den bereits angesprochenen Funden erbrachte der kleine Ausschnitt, der durch diese Kampagne untersucht worden ist, weitere Metallfunde sowie eine römische Scherbe aus gesicherten Befundzusammenhängen.

Lit.: ALMGREN, Fibelformen 1923. – FÖRST, E.: Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 37. Hildesheim 1991. – SCHESCHKEWITZ, J.: Ein Zentrum an der Huntemündung. AiN 9, 2006, 104–107.

F, FM: U. Märtens; FV: NLD J. Scheschkewitz

203 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf dem bekannten mehrperiodigen Fundplatz im Gerstener Ortsteil Droepe-Krekwoste, von dem bisher neben einem neolithischen Fels-Rechteckbeil vor allem Funde aus der gesamten römischen Kaiserzeit (u. a. mehrere römische Münzen und bronzene Fibeln) und dem frühen bis hohen Mittelalter geborgen wurden (s. Fundchronik 2003, 200 Kat.Nr. 313, Abb. 248), fand im Berichtsjahr eine erneute Begehung statt. Dabei wurden zwei stark patinierte Bronzeschmelzen, ein kleines mittig-längs zerbrochenes Buntmetall-Formteil unbekannter Funktion und eine verzierte römische Fein-Keramikscherbe (Terra nigra) aufgelesen.

F, FV: H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

204 Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Mittelsteinzeit bis römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

Etwa 400 m südwestlich des Ortsteils Helschen liegt oberhalb des Prallhangs der alten Ems ein größerer mehrperiodiger Siedlungsplatz, der seit 1992 regelmäßig durch Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Lingen begangen wird (s. Fundchronik 2003, 78 f. Kat.Nr. 151). Im Berichtsjahr wurde ein umfangreiches Fundensemble gemeldet, das bei Begehungen zwischen 1994 und 1996 von der Ackeroberfläche sowie aus einer privaten Sandentnahmestelle geborgen worden war. An lithischem Material sind hier zu nennen: 63 Flintartefakte, davon zwölf Kratzer (Abb. 223,2), vier Klingen, 38 Abschläge und mehrere Mikrolithen, darunter ein Viereck (Trapez; Abb. 223,1), einige gebrannte Flintstücke, des Weiteren ein scheibenförmiger Klopfstein von 8 cm Durchmesser und 6 cm Höhe. Außer-

dem wurden etwa 4 kg Keramikscherben prähistorischer Machart geborgen, zumeist dickwandiger atypischer Siedlungsware mit gerauter Oberfläche. Daneben liegen aber auch annähernd 70 Randscherben vor, darunter ein gelblicher Becherrand der endneolithischen Einzelgrabkultur mit einer Verzierung aus einer Doppelreihe von schräg gegenüber gestellten langschmalen Einstichen (Fischgrätmuster) auf der äußeren Gefäßwandung. Zahlreiche Stücke, z. T. mit Fingertupfenverzierung, weisen allgemein in den Zeitraum von der jüngeren Bronzezeit bis zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit und einige Ränder mit kurzen facettierten und gerade abgestrichenen oder kolbenförmig verdickten Randlippen entstammen der älteren römischen Kaiserzeit. Zwei spätmittelalterliche Gefäßfragmente, davon ein Krugrand und ein Bodenfragment aus Faststeinzeug, sind vermutlich mit Düngemist auf die Fundstelle verbracht worden.

F, FV: H. Oosthuys; FM: M. Buschhaus, Lingen

H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

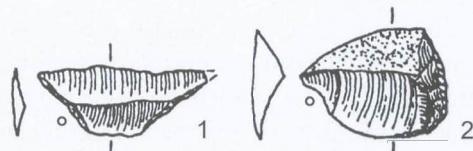


Abb. 223 Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 204)
1 Trapez, 2 kurzer Kratzer. M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

205 Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Im September 2005 wurde ein ca. 300 m² umfassendes Teilstück einer Baulücke in der Helmstedter Innenstadt an der Schuhstraße gegenüber der alten Universität Juleum archäologisch untersucht. Die Untersuchung ist notwendig geworden, nachdem die Helmstedter Kreiswohnungsbaugesellschaft dort den Bau eines Seniorenheimes plante. Die archäologischen Untersuchungen sollten sich nach Absprache mit dem Bauherren auf das Kellerareal beschränken. Dieses Areal sollte bis auf die volle Kellertiefe von rund 3 m bearbeitet werden. Das restliche Gelände blieb bis auf einen kurzen ein-tägigen Flächenüberblick unerforscht. Die Grabung wurde mithilfe der Helmstedter Alma-und-August-Müller-Stiftung durchgeführt, die 10 000 Euro für Personal- und Sachkosten stiftete. Die wissenschaft-

liche Leitung lag beim NLD, Stützpunkt Braunschweig; die Stadt Helmstedt stellte für die Zeit der Grabung einen städtischen Mitarbeiter, der u. a. bei den Vermessungsarbeiten tätig war, und acht Ein-Euro-Kräfte.

Das Gelände Schuhstraße 22/23 war bis in die frühen 1990er-Jahre hinein bebaut. Es wurde nach Norden – zum Juliusplatz – und nach Osten – zum Haus Schuhstraße 22 – von einem Bau des Knopfmachermeisters Overlach aus dem Jahr 1750 eingenommen. Die Schuhstraße 22 war ein Bau aus dem frühen 19. Jh. Die Hinterhofbereiche waren mit scheunenartigen Gebäuden bestanden. Ein Gutachten der Arbeitsgruppe Altstadt aus dem Jahr 1991 verwies auf die baugeschichtliche Bedeutung der hölzernen Türlaibungen und Treppenaufgänge innerhalb des Hauses, die allesamt noch dem Barock zuzuordnen sind und nie ausgetauscht worden waren. Trotzdem wurde das Gelände zum 10. Tag der Niedersachsen 1992 in Helmstedt innerhalb eines Tages geschliffen, nachdem der Bau selbst als einsturzgefährdet galt und die Hinterhofbereiche einer Müllhalde glichen.

Aus der Bauaufnahme der Arbeitsgruppe Altstadt waren zwei Bereiche mit Unterkellerung entlang der Schuhstraße bekannt und auch die Bohrung eines für den Neubau in Auftrag gegebenen Baugrundgutachtens wies mit 3 m Schuttauflage in einer Bohrung auf das Vorhandensein mindestens eines Kellers in der Fläche.

Nach Abnahme der obersten gestörten Schicht konnten mehrere Fundamentmauern der frühen Neuzeit festgestellt werden sowie ein aus gelbem Velpker Sandstein gebauter Keller. Die Mauern konnten dem o. g. Gebäude des 18. Jhs. zugerechnet werden. Bei dem ergrabenen Keller handelte es sich allerdings nicht um einen aus den Akten der Arbeitsgruppe Altstadt bereits bekannten, sondern um einen weiteren Kellerbau, der sogar bis zum Abriss noch begehbar gewesen sein muss und als Ölkeller – mit zum Grabungszeitpunkt noch vorhandenem Öltank – gedient hatte. Während der Ausgrabung berichteten Passanten, dass es bis zum Abriss noch einen vorhandenen Kellerzugang vom Hof aus gegeben hat – jedoch wohl keinen mehr, der vom Inneren des Hauses in den Kellerraum führte. So kam es, dass der Bau bei der bauhistorischen Kurzuntersuchung 1991 nicht mit berücksichtigt worden war.

Es stellte sich zunächst die Frage, ob der Kellerbau im Kern aus einem mittelalterlichen Vorgänger hervorgegangen war. Das Mauerwerk selbst schien wie aus einem Guss (Abb. 224); es konnten keine phasenrelevanten Baufugen kartiert werden. Die im

Übergang vom Kellergeschoss zum Erdgeschoss in zwei Schalen ausgeführte Mauer hatte eine Schuttfüllung, die ausnahmslos Fundmaterial aus dem 18. Jh. enthielt. Der überwölbte Keller wies zwei Treppenaufgänge und fünf ebenfalls planvoll eingemauerte Seitennischen auf, die mit Auflagern für Regalböden ausgestattet waren. Der Boden war mit einem Backsteinpflaster versehen. Um zu klären, ob zumindest in Teilen noch ältere Mauersubstanz vorhanden war, wurde der Mauerputz entfernt und mehr als 25 Mörtelproben genommen. Nach den bisherigen Untersuchungen ist jedoch davon auszugehen, dass der Keller – wie auch das Gebäude selbst – einheitlich der Bauzeit 1750 zuordnen ist.



Abb. 224 Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 205)
Grabung Schuhstraße: Übersicht über die Grabungsfläche, links der Steinkeller mit zwei Treppenaufgängen. (Foto: D. Rieger)

Unter dem Kellerfußboden konnten neben der Baugrube noch sechs Gruben, zwei Pfostenlöcher sowie die Südwestecke eines mittelalterlichen Grubenhauses/Kellers dokumentiert werden, dessen Gesamtausmaß westlich des Kellers erfasst wurde (Abb. 225). Das keramische Fundspektrum der Verfüllung des Grubenhauses/Kellers datiert in das 12. und 13. Jh., die Funde direkt oberhalb des Laufhorizontes in das 11. Jh.

Im Südwestbereich des Grabungsareals waren neben den mittelalterlichen Kulturschichten noch eine

Brandschicht und ein aufplanierter Laufhorizont sowie Reste von Pflasterungen des 15.–17. Jhs zu erkennen. Ein aus länglichen Feldsteinen gesetzter Streifen könnte zu einer Gosse gehört haben, die in eine etwa 4 x 4 m große und 1,5 m tiefe Fäkalgrube im Nordwestbereich entwässerte. Darüber lag an der Ostseite, unter einer frühneuzeitlichen Fundamentmauer, ein Kanalsystem aus zwei Nord–Süd- und drei Ost–West-verlaufenden Röhren aus gemauertem und verputztem Velpker Sandstein.



Abb. 225 Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 205)
Grabung Schuhstraße: mittelalterliches Grubenhaus, Keller mit Pfostengrube außerhalb des Steinkellers.
(Foto: D. Rieger)

In der Kulturschicht des 16. Jhs ließ sich ein unerwartet spannender Fund machen: ein mit Emaille bemaltes Glasfragment mit der Aufschrift ...GER und ...NDECK (Abb. 226 F). Es könnte sich hierbei um die Reste des Namenszuges von Joachim Mynsinger von Frundeck handeln (geboren 1514 in Stuttgart, gestorben 1588 in Helmstedt), der beim feierlichen Gründungsakt der Helmstedter Universität im Oktober 1576 in seiner Eigenschaft als Kanzler dem ersten Rektor der Universität, dem jungen Herzog Heinrich Julius, die Insignien der Universität überreichte.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt BS

D. Rieger / I. Reese

206 Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Frühes bis spätes Mittelalter:

Um Platz für den Neubau einer Bank und einer Polizeiwache zu schaffen, wurde am östlichen Rand des alten Ortskerns ein etwa 50 Jahre altes, parallel zur Bundesstraße B 72 ausgerichtetes Gulfhaus abgerissen. Ein Vorgängerbau hat an derselben Stelle

bis 1945 existiert. Das insgesamt 2 470 m² große Grundstück liegt nördlich der Parzelle, auf der 1988 u. a. ein Grubenhaus des 10./11. Jhs dokumentiert werden konnte; es liegt darüber hinaus nur 200 m von dem nördlichsten der bisher bekannten frühmittelalterlichen Gehöfte entfernt. Nordöstlich des Grundstückes soll in etwa 150 m Entfernung der im 19. Jh. abgetragene sog. Thymiansabschiedsberg gelegen haben, der mehrfach in Zusammenhang mit Bestattungen gebracht worden ist. So sollte mit einer Ausgrabung vor Baubeginn untersucht werden, ob sich die frühmittelalterliche Besiedlung bis in diesen Bereich des heutigen Ortes erstreckt hat und ob hier Hinweise auf das dazugehörige Gräberfeld zu gewinnen sind.

Da das Gulfhaus bis auf eine kleinere Göllegrube nicht tief gründete, kam darunter und im angrenzenden Hof- und Gartenbereich beim Abschieben des humosen Oberbodens eine Fülle von Bodenverfärbungen zutage. Die Mehrzahl von ihnen erwies sich als frühneuzeitliche oder subrezente Eingraben. Aufgrund des geringen Fundaufkommens lassen sich nur wenige Befunde dem Mittelalter, wohl dem 12./13. Jh., zuweisen. Baustrukturen waren nicht erkennbar. Beim Anlegen eines Profilschnittes etwa in der Mitte des Grundstücks wurde deutlich, dass hier zu dieser Zeit Sandverwehungen in einem flachen Dünengelände erfolgt sein müssen, die das Gelände auf natürliche Weise nivelliert haben. Ähnliche Erscheinungen sind 1995 bereits im Garten der 200 m weiter nördlich liegenden Villa Popken festgestellt worden (s. Fundchronik 1995, 421 Kat.Nr. 436). Damit hat in diesem Gebiet im frühen und hohen Mittelalter anscheinend noch keine Besiedlung existiert.

Am westlichen Rand der Grabungsfläche wurde ein Abschnitt eines mutmaßlichen Kreisgrabens aufgedeckt, der anscheinend einmal erneuert worden ist und dem im Südosten ein weiteres, schmales, rundliches Gräbchen vorgelagert war (Abb. 227 F). Die Gräben könnten als Hinweis auf ein weiteres frühmittelalterliches Gehöft gewertet werden. Es fehlen jedoch datierende Funde, die diese Überlegung stützen würden: Die wenigen Stücke von muschelgrusgemägerter Ware, die von dem Platz stammen, waren ausnahmslos umgelagert und mit jüngeren Keramikscherben vergesellschaftet.

Unter dem abgerissenen Haus wurden vier Brunnen aufgedeckt, die also allesamt älter als das Bauwerk sein müssen. Wohl dem Vorgängerhaus zuzurechnen ist ein aus leicht trapezoiden Backsteinen errichteter Brunnenschacht, der 2,80 m tief in den anstehenden Sand reichte (Abb. 228,1). Nächst älter ist ein 2,90 m tiefer Torfsodenschacht (Abb. 228,2), der einer

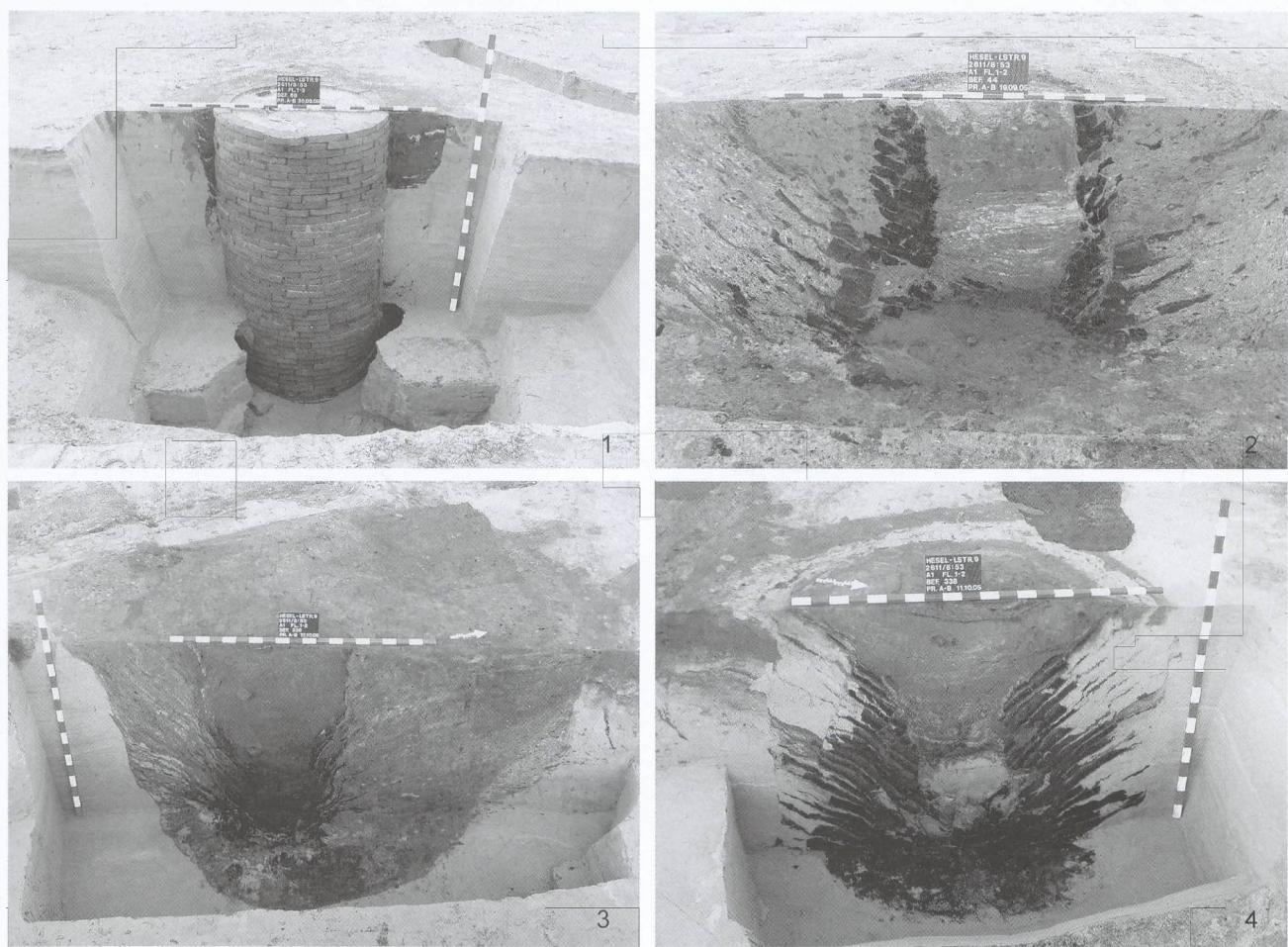


Abb. 228 Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 206)
 1 neuzeitlicher Backsteinbrunnen, 2 neuzeitlicher Tortsodenbrunnen, 3,4 mittelalterliche Erdsodenbrunnen
 (Fotos: H. Lange)

quadratischen Konstruktion aus Eichenhölzern aufsaß, die an den Ecken verdübelt waren. Nach den Keramikfunden datiert dieser Brunnen in die Neuzeit. Ein weiterer Brunnen, 2,60 m tief, war in mittelalterlicher Bauweise aus Gras- bzw. Erdsoden aufgesetzt (Abb. 228,3). Auf der Sohle fanden sich Felgensegmente eines hölzernen Rades. In der Baugrube wurden als älteste Stücke zwei Scherben von pingsdorffartiger Ware gefunden; nach einheimischer Harter Grauware und Bruchstücken von rottoniger Irdeware ist die Erbauung des Brunnens aber am ehesten in das fortschreitende 14. Jh. zu datieren. Er schnitt den ältesten, 2,35 m tiefen Brunnen (Abb. 228,4), der einen entsprechenden Unterbau besaß, dem eine Wagenachse beigegeben war und dem Felgenteile eines Rades auflagen. Nach den Keramikfunden, darunter ein gerieftes Henkelstück, und der stratigraphischen Situation datiert dieser Brunnen wohl in die 1. Hälfte des 14. Jh.s. Auch wenn aufgrund der dendrochronologischen Undatierbarkeit der Brunnenhölzter kein sehr exakter zeitlicher Rahmen für die Befunde angegeben

werden kann, ist ein weiterer Mosaikstein zur Siedlungsgeschichte dieses ostfriesischen Geestortes gewonnen worden.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter: Ergebnisse archäologischer Forschung in Hesel. In: Gemeinde Hesel (Hrsg.), Hesel – Wüste Fläche, dürre Wildnis und magere Heidepflanzen. Der Weg eines Bauerndorfes in die Moderne. Weener 1998, 19–72.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

207 Hildesheim FStNr. 119,
 Gde. Stadt Hildesheim,
 Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Spätes Mittealter bis Neuzeit:
 Die Stadt Hildesheim plant, den Innenhof des ehemaligen Benediktinerklosters St. Godehard (Godehardsplatz 2–6) neu zu gestalten. Grundlage der Neugestaltung soll u. a. der ursprünglich vorhanden gewesene Kreuzgang des Klosters sein. Die Über-

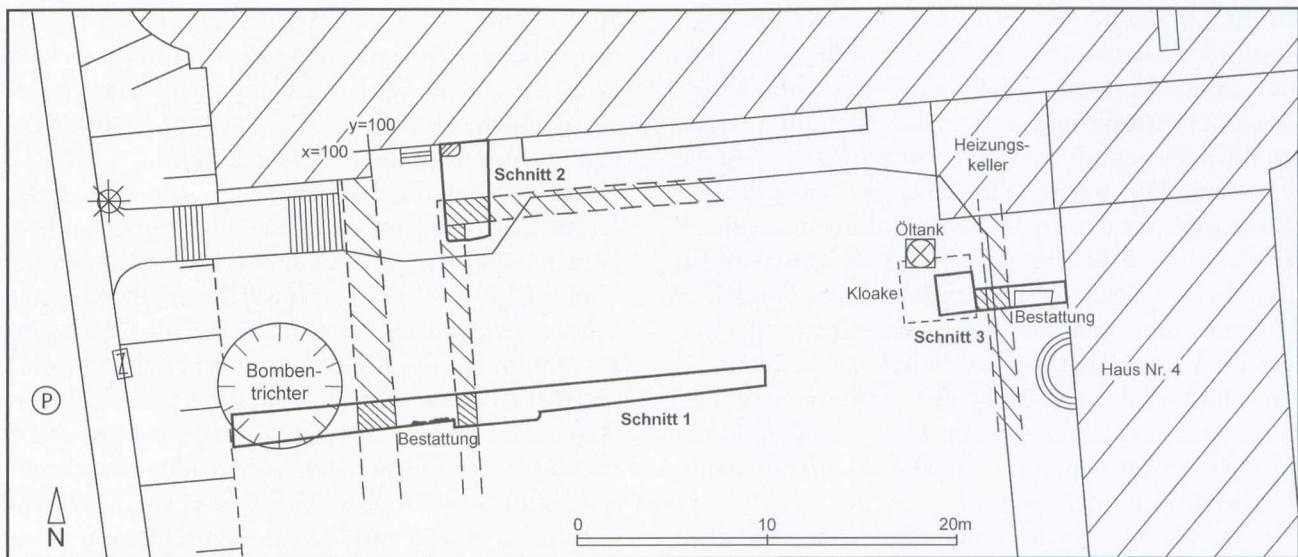


Abb. 229 Hildesheim FStNr. 119, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 207)
Grabungsplan. (Zeichnung: H. Brandorff auf der Grundlage der DGK 5; Bearbeitung: V. Diaz)

lieferung ist nicht eindeutig, was Lage und Beschaffenheit der einzelnen Kreuzgangflügel betrifft. Sicher ist, dass sie nach der Säkularisation 1803 im Zuge mehrfacher Umnutzung von Kirche und Klostergebäuden abgerissen worden sind. Ein kolorierter Plan aus dem Jahre 1729 zeigt nur drei Flügel eines Kreuzganges, der nördliche, parallel zum Langhaus der Kirche, fehlt.

Eine archäologische Sondage sollte Folgendes klären: a) ob überhaupt ein Kreuzgang bestanden hat und b) gegebenenfalls die Lage und Ausmaße der einzelnen Flügel des Kreuzganges, sowie die Anschlüsse an die vorhandenen Gebäude feststellen. Die von der Stadt Hildesheim veranlasste Maßnahme fand von Mai bis Juni 2005 unter der Leitung des Verfassers statt.

Grabung (Abb. 229):

Durch die Mitte des Innenhofes wurde ein 1 bis 2 m breiter und ca. 26 m langer Suchschnitt angelegt (Schnitt 1). Auf diese Weise konnten vorhandene Fundamentreste, die Existenz möglicher Innenbebauung und Grablegen nachgewiesen werden. Schnitt 2 wurde östlich des Südwestturmes so angelegt, dass die Anbindung des Westkreuzganges an das Seitenschiff der Kirche und der Anschluss eines evtl. vorhandenen Nordkreuzganges untersucht werden konnten. Schnitt 3 lag rechtwinklig zum Ostflügel der ehemaligen Klostergebäude, ca. 10 m südlich des Seitenschiffs, in einem durch Versorgungsleitungen vermutlich nur wenig gestörten Bereich. Dieser Schnitt sollte dem Nachweis eines möglichen östlichen Kreuzgangflügels dienen. Auf die Suche nach einem Kreuzgang am Südflügel der

Klostergebäude wurde von vornherein verzichtet. Eine dort verlaufende Rampe macht es höchst unwahrscheinlich, dass sich im Boden nennenswerte Reste der früheren Bebauung erhalten haben.

Befunde:

Westkreuzgang (Schnitt 1): Ein Kreuzgang als westlicher Abschluss des Innenhofes mit einer lichten Weite von ca. 2,80 m ließ sich zweifelsfrei nachweisen. Die Fundamente waren nur noch teilweise vorhanden. Die Innenwand besaß im Bodenbereich ursprünglich eine Stärke von ca. 1 m. Die Außenmauer nach Westen maß ca. 1,50 m. Gleichzeitig hatte diese offenbar die Funktion einer Stützmauer für den höher gelegenen Kreuzganginnenhof gegenüber dem tiefer gelegenen äußeren Bereich. Nach einer Bohrsondage besteht der Boden an dieser Stelle aus angefülltem Schutt von Mörtel und Sandsteinbruch. Im Kreuzgang selbst und östlich davon, im Innenhof, wurde der anstehende Boden aus Löblehm erreicht.

Die Fundamente waren als Schalenmauerwerk aus Sandstein ausgeführt, d. h. sie waren innen und außen mit relativ ebener Oberfläche aus Steinblöcken (max. 40 x 35 x 30 cm) aufgemauert und der Raum dazwischen mit Steinen unterschiedlichster Form und Größe mit viel Mörtel verfüllt. Beim Abbruch wurden die Mauern bis unter das damalige Geländeniveau beseitigt. Teilweise waren auch noch in größerer Tiefe die Steine der Außenschalen für eine anderweitige Verwendung entnommen worden. Vor allem die Außenwand des Westkreuzganges zeigte sich nur noch als verstürzter Haufen aus Mörtel und kleinformativem Steinmaterial in der ursprünglichen Baugrube.

Im Innern des Kreuzganges wurde eine Doppelbestattung angeschnitten. Es handelt sich um zwei in derselben Grabgrube aufeinander gestapelte Särge. Die obere Bestattung war zerstört, die untere noch intakt. Sie wurde dokumentiert und an Ort und Stelle belassen. Die Särge waren bis auf die eisernen Handgriffe vergangen. Diese lassen auf eine zeitliche Einordnung in die Barockzeit schließen, also wohl in das 17./18. Jh. Bei der unteren Bestattung handelt es sich um eine ziemlich jung verstorbene Person, darauf deuten der geringe Abnutzungsgrad der Zähne und die noch nicht fest miteinander verwachsenen Schädelnähte hin. Da St. Godehard ein Mönchskloster war, wird es sich wohl um ein männliches Individuum handeln.

Das Geländeniveau des Innenhofes lag ursprünglich mindestens 1 m tiefer. Auf der Löboberfläche wurde noch der Werkschutt aus der Bauzeit der Kirche und der Klostergebäude angetroffen. Im Laufe der Jahrhunderte schichteten sich die Reste vielfacher Renovierungs- und Umbaumaßnahmen sowie Gartennutzungshorizonte darüber. Im äußersten Westen von Schnitt 1 fand sich ein mit Trümmerschutt aus dem Zweiten Weltkrieg verfüllter Bombentrichter. Die hier niedergegangene Luftmine ist offenbar auch für die Einschläge im Südwestturm und in der Südwand des Seitenschiffes verantwortlich.

Nordkreuzgang (Schnitt 2): Das Vorhandensein eines Kreuzgang-Nordflügels konnte ebenfalls zweifelsfrei nachgewiesen werden. Von der eigentlichen Bausubstanz war selbst im untersten Fundamentbereich nichts mehr vorhanden, es gab nur eine mit Schutt verfüllte Ausbruchgrube. Ursprünglich bildete der Nordkreuzgang eine einheitliche Bauphase mit dem Westkreuzgang, dessen nördliches Ende ebenfalls in Schnitt 2 aufgefunden wurde (Steingröße max. 76 x 24 x 32 cm). Er ist aber wohl deutlich vor dem Gesamtabriss der übrigen Kreuzgangflügel beseitigt worden; darauf deutet die sorgfältig abgearbeitete ehemalige Verbindungsstelle der beiden Baukörper hin. Das südliche Seitenschiff der Kirche übernahm anschließend offenbar diese Funktion. Unterhalb des Südwesteingangs ins Seitenschiff der Kirche befand sich eine Steinpackung, welche die Funktion eines Fundaments für ein Portal gehabt haben könnte oder für den Unterbau einer Dachkonstruktion des Westkreuzganges, nachdem der Nordkreuzgang beseitigt war.

Ostkreuzgang (Schnitt 3): Ein Ostflügel des Kreuzganges konnte gleichfalls nachgewiesen werden. Er war in bis zu fünf Steinlagen erhalten und zeigte die gleiche Bauweise wie die bereits im Westen und Norden aufgefundenen Flügel (Steingröße max. 50 x

10 x 10 cm). Die Steine der Außenseite im Westen waren bei der Anlage einer Kloake entfernt worden (s. u.). Im Innern des Kreuzganges befindet sich eine mutmaßliche Grabgrube, die aus Zeitmangel vorerst nicht weiter untersucht werden konnte.

Kloake (Schnitt 3): Im Westen schließt an den Kreuzgang eine Kloake an. Sie bildet einen einheitlichen Baukörper aus niedrigen Seitenwänden mit einem Ost-West-gerichteten Tonnengewölbe und Stirnwänden, die teilweise unter das Gewölbe fassen. Im Nordteil ist die Kloake durch einen Öltank stark zerstört worden. Das Innenmaß beträgt ca. 3,25 m (Oststirnwand) x 3,75 m (Südwand). Das Mauerwerk besteht aus großformatigen, vermortelten Sandsteinquadern (Gewölbe z. B. 75 x 32 x 22 cm, Stirnwand z. B. 35 x 30 x 26 cm); den Boden bildet eine Tonenschicht in ca. 4 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche. Bei der Errichtung waren die Steine der Außenschale des Kreuzgangfundaments abgetragen und die Stirnwand der Kloake davor gesetzt worden. Die ehemalige Beschickungsöffnung mit dem Abort befand sich wahrscheinlich direkt darüber an der Außenwand des Kreuzganges. Die eigentliche Kloakenfüllung bestand aus organischen Resten und darin eingebettet Keramik, Glas, Holzgegenstände, Textilien, Nahrungsreste usw., welche die letzte Füllung ans Ende des 18. Jhs. datieren. Aus der Bauzeit der Kloake gab es noch keine Funde. Die Kloake konnte nur ansatzweise untersucht werden. Der Schacht und das Gewölbe wurden für die Möglichkeit weiterer Untersuchungen gesichert. Es ist sehr ungewöhnlich, im innersten Bereich eines Klosters eine Kloake vorzufinden. Normalerweise war der Platz für die Aborte eher ganz außen, orientiert in Richtung Wirtschaftshof, Stallungen, Garten oder ein Fließgewässer. Vielleicht ist sie Anfang des 16. Jhs. gebaut worden, als dieser Teil Hildesheims in die Stadtbefestigung einbezogen wurde. Es war dann nicht mehr ohne Weiteres möglich, die Entsorgung durch das vorbei fließende Gewässer eines Innerste-Armes vorzunehmen. Außerdem kann der Bau der Kloake mit den Neubau- und Renovierungsmaßnahmen unter den Äbten Henning Kalberg (1493–1535) oder Hermann Dannhausen (1566–1618) in Zusammenhang stehen. Die Kloake als solche scheint für Hildesheim in dieser Zeit typisch gewesen zu sein. In den Hintergrundstücken des Domhofes an der Bernwardsmauer sind 1986/87 zwei eingewölbte Kloaken des 15. Jhs. entdeckt worden. Eine weitere, vollständig erhaltene, ist im Juli 2005 hinter dem Gebäude des Pfarrbüros von St. Godehard zufällig gefunden worden (FStNr. 118; vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 143). Datierung, Bauart und Größe

stimmen so weitgehend überein, dass man bei dieser Art von Kloake inzwischen durchaus von einer Kloake des Bautyps „Hildesheim“ sprechen kann.

Funde:

Schnitt 1: Bei den Baggerarbeiten kamen Lese-funde aller Materialgruppen zum Vorschein. Haupt-sächlich handelte es sich um neuzeitliche bis mo-derne Keramik, Glas und um Baureste (Ziegel, Werksteinfragmente, Schieferplatten etc.), die mit Abbrüchen des 19. Jh.s in den Boden gelangt waren. Besonders zu erwähnen ist eine Kupfermünze mit der Prägung der Vorderseite „1 PFENN SCHEIDE MÜNZE 1790 *A**“ und der Rückseite mit den verschlungenen Buchstaben „KH“ und einer Krone darüber. Die Verfüllung des Bombentrichters be-inhaltete erwartungsgemäß besonders viel Fund-material aus der Zeit vor 1945, von Hausrat über (Taschenlampen-)Batterien bis zu verkohlten Papier-stapeln. An stratifizierten Funden sind die Sargbe-schläge der Doppelbestattung zur Datierung be-deutsam sowie einige Fragmente von Duinger Stein-zeug aus Abbruchschichten. Auf der ursprünglichen Oberfläche fand sich eine Keramikscherbe der vor-römischen Eisenzeit. Sie belegt eine Siedlungs-tätigkeit im Stadtgebiet auch schon zu dieser Zeit.

Schnitt 2 erbrachte nur wenige neuzeitliche Lese-funde.

Schnitt 3: In den modernen Eingrabungen fand sich vereinzeltes Material, was deren zeitliche Ein-ordnung unterstützt.

Die Kloake war trotz der nur kleinräumig unter-suchten Fläche außerordentlich fundreich. Im rezen-ten Teil der Verfüllung befanden sich zahlreiche Blumentöpfe und Blumentopfuntersetzer z. T. von Anfang des 20. Jh.s. In der Verfüllung aus der letzten Benutzungsphase fallen besonders die fast unver-sehrten Glas- und Keramikgefäße ins Auge, die möglicherweise aus der ehemaligen Klosterapotheke stammen (Glasfläschchen, Salbentöpfchen und Flaschen aus Duinger Steinzeug, Mineralwasser-flaschen aus dem Westerwald). Außerdem fanden sich weitere Hohl- und Flachglasfragmente, viel Steinzeug aus Duingen und aus dem Rheinland (Siegburg) und eine Fayenceschale mit der Dar-stellung von Mücken oder Schwebefliegen aus der Manufaktur Wrisbergholzen. Ein äußerst seltener Fund ist ein Körperflegebesteck bestehend aus Zahnstocher und Ohrlöffel in einer Dose mit Schraubdeckel aus Elfenbein.

Ausblick:

Die archäologischen Sondagen im ehemaligen Kreuzganghof von St. Godehard lassen bisher ledig-lich einen punktuellen Einblick in die Baugeschichte der Klostergebäude zu. Zur Absicherung der bis jetzt

gewonnenen Hinweise ist es auf jeden Fall erfor-derlich, weitere Bereiche zu untersuchen, bevor die endgültige Umgestaltung vorgenommen wird.

Lit.: GEBAUER, J.: Geschichte der Stadt Hildesheim Bd. 1-2. Hildesheim/Leipzig 1922/24. – WEIDEMANN, K.: Hildesheim. Die historischen Phasen der Stadtentwicklung. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Bd. 49, Mainz 1981, 209–219. – Der Schatz von St. Godehard. Ausstel-lungskatalog. Hildesheim 1988. – HENZE, W.: Die Basilika St. Godehard zu Hildesheim. Landshut 2005.

F: Dr. H. Brandorff; **FV:** Schatzkammer St. Gode-hard
H. Brandorff

208 Innenstadt FStNr. 145,
Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:

Vom 29. September bis 15. Dezember 2005 wurden an der Ritterstraße im Braunschweiger Weichbild Altewiek vom Stützpunkt Braunschweig des NLD archäologische Untersuchungen durchgeführt. Aus-löser der Arbeiten auf sechs ehemaligen Parzellen nördlich der Straße war eine geplante Neubebauung des Areals, das zuletzt als Parkplatz genutzt worden war. Bis zu den alliierten Bombenangriffen am 14./15. Oktober 1944 standen auf den Grundstücken Ritterstraße 12–17 Wohnhäuser, die z. T. noch aus dem Spätmittelalter stammten.

Die Ritterstraße wird im Jahr 1399 erstmals in der schriftlichen Überlieferung genannt. Von siedlungs-geographischer Seite wurde vermutet, dass die Rit-terstraße in ihrem Verlauf einer älteren Befestigung der Altewiek folgt und die Siedlungsparzellen nörd-lich der Straße, d. h. innerhalb der Befestigung, bereits im 11. Jh. existiert haben. Die Besiedlung südlich der Ritterstraße wäre danach erst nach dem Jahr 1200 entstanden, als Otto IV. nach einer Be-lagerung durch Phillip von Schwaben die Altewiek in den Mauerbering der Gesamtstadt einbezogen hat. Das Alter der Siedlung Altewiek ist unklar. In der schriftlichen Überlieferung wird sie erstmals im Jahr 1031 bei der Gründung der Magnikirche erwähnt. Die archäologischen Untersuchungen zeigten über-raschenderweise, dass eine Besiedlung der Grund-stücke nördlich der Ritterstraße erst zu Beginn des 13. Jh.s eingesetzt hat. Die ältesten Siedlungs-schichten lagen jedoch nur im Süden auf dem anstehenden Boden, sonst auf Auffüllschichten aus der Zeit um die Wende vom 12. zum 13. Jh. Ver-mutlich handelt es sich bei der angetroffenen Bö-

schungssituation um den ehemaligen Befestigungsgraben der Siedlung Altewiek (Titelbild). Der Graben, dessen nördliche Begrenzung im Untersuchungsareal nicht mehr erfasst wurde, war mehr als 8 m breit. Dadurch ist klar, dass bis zur Erweiterung der Altewiek unter Otto IV. die Grenze der Siedlung nördlich der Ritterstraße verlief. Nach 1200 wurde der alte Befestigungsgraben verfüllt und der Bereich der ehemaligen Verteidigungsanlage in Grundstücke aufgeteilt. Ursprünglich gehörte das Gebiet der vier östlichen Parzellen des Grabungsareals wahrscheinlich zu einem Grundstück, das ca. 25 m lang und 17 m breit war.

Von der ältesten Bebauung der Großparzelle hatten sich mehrere Pfostengruben und die Reste eines an der Straße gelegenen Holzkellers erhalten. Aus dem Keller führte ein Kellerhals in das sich östlich anschließende, vermutlich traufständige Pfostengebäude. Der Pfostenbau wurde zunächst durch ein Schwellbalkengebäude auf Fundamentmauern aus in Lehm gesetzten Dachziegeln und Rogensteinen ersetzt, ehe man hier im 14. Jh. ein Steingebäude errichtete. Das Gebäude war ca. 4 x 10 m groß und verfügte über einen qualitätsvollen Kalkestrich-Fußboden. Die rückwärtige Mauer des Gebäudes war stark nach Norden geneigt (*Titelbild*) und ist mehrfach ausgebessert worden. Ob das traufständige Gebäude vollständig in Steinbauweise errichtet war, ist unklar. Ein in einer jüngeren Bauphase sekundär vermauerter gotischer Kämpfer (*Titelbild*) aus dem 14. Jh. stammt möglicherweise von dem ursprünglichen Gebäude. Das würde bedeuten, dass es sich um einen eingewölbten Saalbau gehandelt hat. Möglicherweise hat sich die in der Verfüllung des Verteidigungsgrabens schlecht fundamentierte Mauer durch den Gewölbedruck nach Norden geneigt, wodurch das Gewölbe einstürzte. Gegen eine solche Interpretation spricht die für einen eingewölbten Steinbau recht dünne Wandstärke der in Kalkmörtel gesetzten Rogensteinmauer von ca. 40 cm. Für ein gotisches Rippengewölbe könnte diese Wandstärke von den mittelalterlichen Baumeistern jedoch als ausreichend angesehen worden sein. Aus einer jüngeren Umbauphase stammen die Reste eines Kachelofens mit einer *in situ* erhaltenen grautonigen Topfkachel. Im 16. Jh. schließlich wurden unter Einbeziehung von Teilen der alten Mauerfundamente zwei nicht unterkellerte Fachwerkhäuser errichtet, die bis 1944 standen.

Der östliche Bereich der Großparzelle war zunächst unbebaut. Hier wurden mehrere größere Gruben

angeschnitten, die vermutlich zur Abfallentsorgung gedient haben. Im ausgehenden 13. oder im frühen 14. Jh. wurde dann ein kleines Schwellbalkengebäude errichtet, dessen Fundamentmauern wiederum aus in Lehm gesetzten Dachziegeln und Rogensteinen bestanden. In dem Gebäude konnten eine Abfolge von Lehmfußböden und Nutzungshorizonten sowie eine rechteckige Herd- oder Ofenstelle dokumentiert werden.

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang zahlreiche helltonige, z. T. glasierte Napfkachelbruchstücke, die nördlich des Gebäudes gefunden wurden. Im 15./16. Jh. war das Schwellbalkengebäude durch ein größeres Fachwerkhaus auf Steinfundamenten ersetzt worden, das bis Ende des 19. Jh.s Bestand hatte. Im rückwärtigen Bereich des Gebäudes befand sich ein Steinkeller, aus dem ein aus Backsteinen gemauerter Kellerhals in das Vordergebäude führte. In dem Gebäude wurden mehrere übereinander liegende Lehmfußböden sowie die dreimal erneuerten Fundamente einer Ofenanlage freigelegt.

Im westlichen Bereich des ursprünglichen Großgrundstückes wurde im 13./14. Jh. ebenfalls ein separates Gebäude erbaut. Zu ihm gehörte ein kleiner straßenseitiger Keller aus Holz im Bereich des älteren Holzkellers aus dem frühen 13. Jh. Im 16. Jh. wurde dann ein ortstypischer Hochständerbau auf einem Steinfundament errichtet. Wie das Gebäude im Osten verfügte er über einen rückwärtigen Steinkeller mit einem Kellerhals aus Backsteinen.

Westlich der alten Großparzelle waren die mittelalterlichen Siedlungsschichten stark durch Baumaßnahmen des 18. und 19. Jh.s gestört. Erhalten hatten sich jedoch die Reste einer kleinen Steinspeicher-Heißluft-Heizung, wie sie in den letzten Jahren zahlreich in Braunschweig ausgegraben werden konnten, sowie eines rückwärtigen Holzkellers, der in der frühen Neuzeit verfüllt wurde.

An der Ritterstraße konnte die Entwicklung der Bebauung von ihren Anfängen kurz nach 1200 bis zu ihrer Vernichtung im Zweiten Weltkrieg im Bereich eines ursprünglichen Großgrundstückes exemplarisch untersucht werden. Bereits Ende des 13./Anfang des 14. Jh.s war hier eine dichte straßenseitige Bebauung entstanden. Im 16. Jh. schließlich existierte eine durchgehende Straßenfront aus vier traufständigen Fachwerkgebäuden, die für nahezu vierhundert Jahre Bestand haben sollte.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt BS

G. Alper

209 Listrup FStNr. 37, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Im Frühjahr 2005 wurden im Randbereich eines Eschackers in der Listruper Bauernschaft Emshock Siedlungsreste in einer privaten Sandentnahm-

210 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Frühes bis spätes Mittelalter:

Im Park der Evenburg wurden die Untersuchungen westlich der Vorbburg fortgesetzt und abgeschlossen (s. Fundchronik 2004, 182-184 Kat.Nr. 293, Abb.

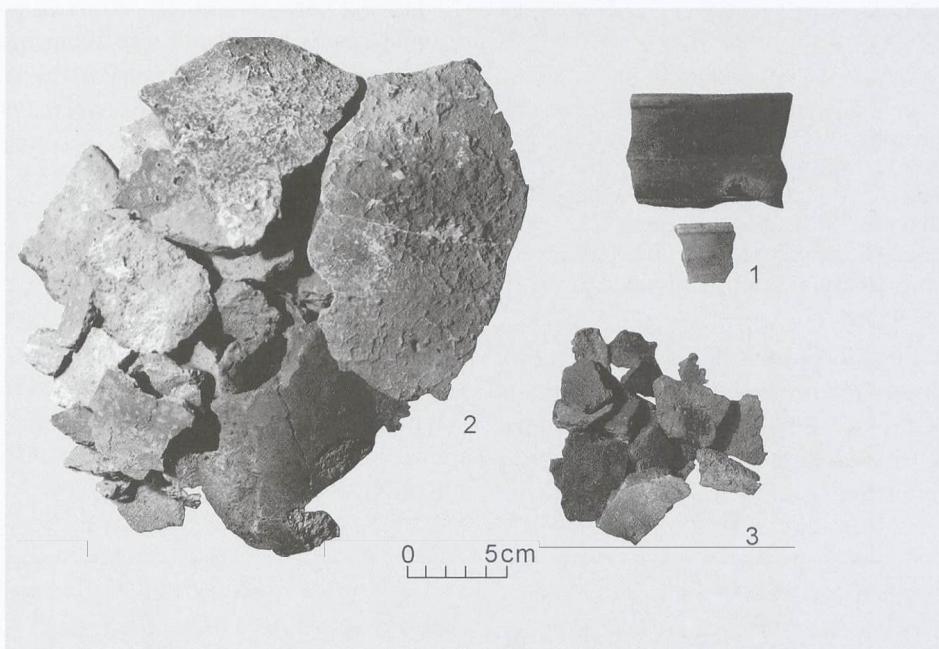


Abb. 230 Listrup FStNr. 37, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 209)
Keramikscherben: 1 der jüngeren römischen Kaiserzeit, 2 der vorrömischen Eisenzeit.
(Foto: H. Oosthuys)

grube festgestellt. Auf einer Fläche von ca. 5 x 10 m hatten sich noch Reste eines Laufhorizontes mit Konzentrationen von Holzkohle und verziegeltem Hüttenlehm erhalten. Hier wurden auch 64 Keramikscherben aufgelesen, darunter 39 von Rauhtöpfen (Abb. 230,2) der vorrömischen Eisenzeit und zwei Randscherben vom Gefäßtyp Uslar II (Abb. 230,1) der jüngeren römischen Kaiserzeit. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der jetzt entdeckten Siedlungsstelle und einer bereits 1994 dokumentierten Oberflächenfundstreuung eisenzeitlicher Keramik auf dem östlich angrenzenden Acker (FStNr. 31). Bei einer Begutachtung im Jahre 2003 wurde in geringer Entfernung ein einzelner römischer Sesterz des Gordianus III., geprägt 240 n. Chr. in Rom, geborgen (FStNr. 35; s. Fundchronik 2003, 84 Kat.Nr. 159, Abb. 125).

F, FM: H.-W. Meyersieck; FV: z. Zt. H.-W. Meyersieck
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

289-292). Dabei konnten im südlichen Bereich der Grabungsfläche weitere Überreste von barockzeitlichen und jüngeren Gebäuden dokumentiert werden (Abb. 231). Aus Zeitgründen konnten die Befunde unterhalb dieses Niveaus nicht mehr verfolgt werden. Die Fundamente wurden deshalb unangetastet gelassen, mit einem Vlies und einer mächtigen Sandschicht überdeckt und von dem Parkplatz überbaut.

Nördlich und westlich davon konnte eine große Anzahl mittelalterlicher Befunde bearbeitet werden. Allerdings störten zahlreiche Lehmentnahmegruben sowie ein mehrfach erneuerter breiter Graben die älteren Befunde, sodass kaum zusammenhängende Baustrukturen erkennbar wurden. Lediglich zwei parallel verlaufende Pfostenreihen könnten als Hinweis auf ein Holzgebäude gewertet werden (Abb. 232 Fu. 233): Sie verliefen im Abstand von bis zu 6 m auf 11 m Länge, womit sicher nicht die gesamte Ausdehnung des Gebäudes erfasst ist. Im



Abb. 231 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210)
Blick von Norden auf einen Teil der Ausgrabungsfläche im Park der Evenburg mit verschiedenen Fundamentresten: links: Fundamentgraben des ehemaligen Westflügels der Vorburg; Mitte: modernes Mauerwerk für ein Sägewagger; rechts: Westwand der Kegelbahn. (Foto: A. Moser)

Vergleich mit Befunden aus Gasselte, Provinz Drenthe, könnte es sich um eine Scheune gehandelt haben. Südlich davon konzentrierten sich andere Pfostenbefunde, die vielleicht auf einen weiteren Speicherbau hindeuten.

gefunden worden, nun kann aber mit Sicherheit gesagt werden, dass die Besiedlung in diesem Bereich bis in das 9./10. Jh. zurückreicht. Die hochmittelalterliche Besiedlung ist sowohl durch einheimische Keramikscherben der Harten Grauware als auch durch solche von importierter pingsdorffartiger Ware belegt. Für die frühe Geschichte von Loga, das als Lagi bereits in den Werdener Urbaren erscheint, sind diese Neufunde von großem Belang.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Archäologie im Park des Schlosses Evenburg in Loga. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 26, 2006. – MOSER, A.: Was Flaschen verraten. AiN 9, 2006, 87–91.
F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

211 Lohne FStNr. 79, Gde. Wietmarschen, Ldkr. Grafschaft Bentheim, Reg. Bez. W-E

Mittel- bis Jungsteinzeit:

In einer weiten Niederung, ca. 2,5 km westlich der Kirche von Lohne, wurden bereits 1995 auf einer bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 1995, 256 Kat.Nr. 26; 290 Kat.Nr. 129; 331 Kat.Nr. 240) bei



Abb. 233 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210)
Ausschnitt aus dem Grabungsplan: Als mittelalterlicher Gebäudegrundriss konnte eine Scheune identifiziert werden.
(Zeichnung: G. Kronsweide)

Im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche befand sich zwischen den Lehmentnahmestellen ein größerer Grubenkomplex, der außer spätmittelalterlicher Harter Grauware eine ganze Anzahl von Scherben der frühmittelalterlichen Muschelgrusware enthielt. Solche fanden sich in großer Zahl auch in einem nicht weiter befestigten Brunnenschacht am nordöstlichen Rand der Grabungsfläche (Abb. 234). Zwar waren schon bei früheren Untersuchungen im Evenburger Park vereinzelt Hinweise auf eine Nutzung des Geländes im frühen Mittelalter

mehreren Feldbegehung etwa 7 kg Flintabschläge, Trümmer und Werkzeuge geborgen und im Berichtsjahr gemeldet. Neben Fundgegenständen der Mittelsteinzeit wurde vorwiegend Fundgut der Jungsteinzeit aufgelesen, darunter ein Fels-Rechteckbeil (breite Form nach Brandt) mit stark verwitterter Oberfläche, Schneide flachbogig, auf einer Seite Beschädigungen durch den Pflug; L. 10,2 cm, Br. 5,9 cm, D. 2,9 cm (Abb. 235), ein rückenretuschierte Abschlag (Abb. 236,5), ein einseitig flächig retuschiertes Gerät (Abb. 236,7), ein einfacher Schaber

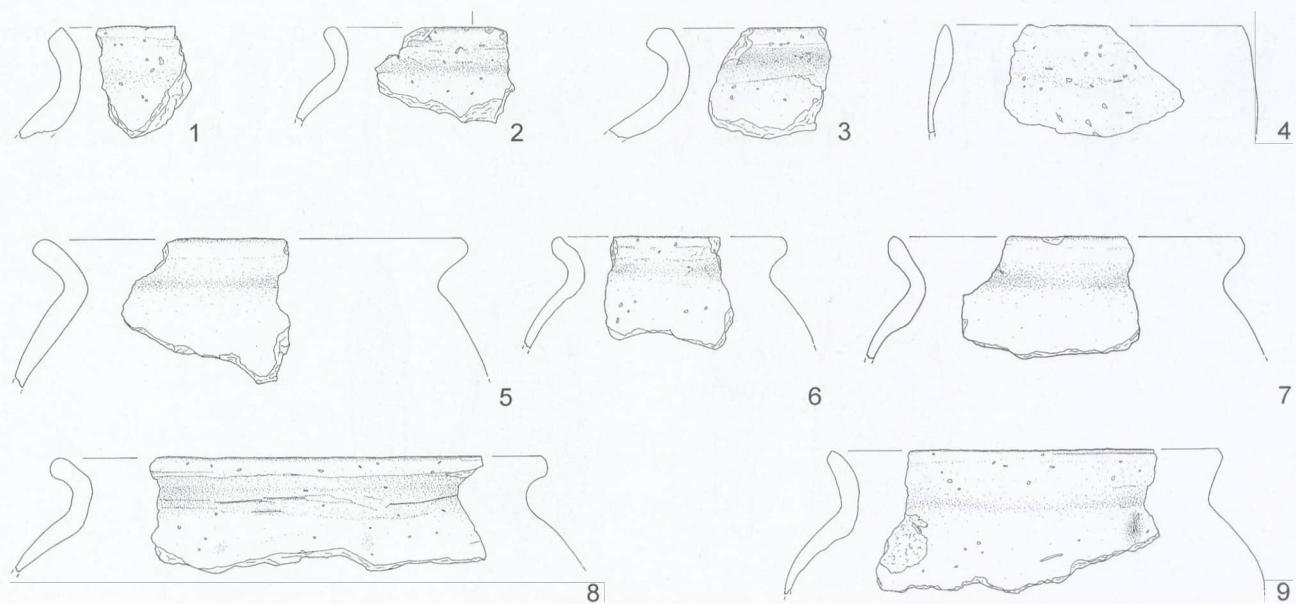


Abb. 234 Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210)
Scherben der Muschelgrusware aus einem Brunnen belegen die bereits frühmittelalterliche Besiedlung in einem
Teil des späteren Parks. M. 1:4. (Zeichnung: S. Starke)

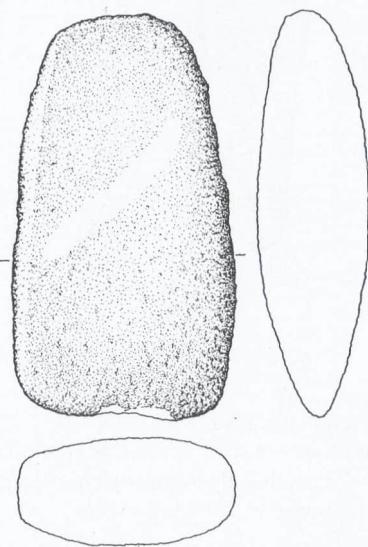


Abb. 235 Lohne FStNr. 79, Gde. Wietmarschen,
Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 211)
Fels-Rechteckbeil. M. 1:2.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

mit weit in die Oberfläche reichender Retusche und partieller Rückenretusche (evtl. Glockenbechermesserchen) (Abb. 236,6) sowie Mikrolithen (Abb. 236,1-4). Des Weiteren fanden sich eine Klinge mit Endretusche (Abb. 236,8) sowie zahlreiche Abschläge, Kratzer und Schaber, z. T. mit Gebrauchsretuschen.

F, FV: K.-P. Umlauf; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck / F.-W. Wulf

212 Lünne FStNr. 32, Gde. Lünne,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Jungsteinzeit, vorrömische
Eisenzeit, römische Kaiserzeit:

Bereits 1996 wurden bei der Begehung einer Ackerfläche etwa 600 m südsüdöstlich des Blauen Sees bei Lünne neben kleinzerscherbter Gefäßkeramik der vorrömischen Eisenzeit oder frühen römischen Kaiserzeit auch Flintwerkzeuge neolithischer Machart wie Kratzer (Abb. 237), Schaber, Abschläge und Trümmer aufgelesen und jetzt gemeldet.

F, FV: H. Oosthuys; FM: M. Buschhaus, Lingen
H.-W. Meyersieck

213 Luttum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit bis Vorrömische Eisenzeit:
Zwischen Luttum und Hohenaverbergen liegt am nordöstlichen Talrand der Aller und nördlich der Drommelbeck das mehr als 300 x 100 m große, überwiegend beackerte, bekannte Fundgelände mit Steinartefakten und Tonscherben. Die schon in der Vergangenheit von verschiedenen Sammlern begangene Fundstelle wird seit einigen Jahren intensiv von M. Kehrbach betreut. Seitdem wurden über 10 200 Feuersteinartefakte und 2 800 Tonscherben sowie andere Neufunde gesammelt, wie z. B. Hüttenlehm. An der südöstlichen Peripherie des Fundgeländes

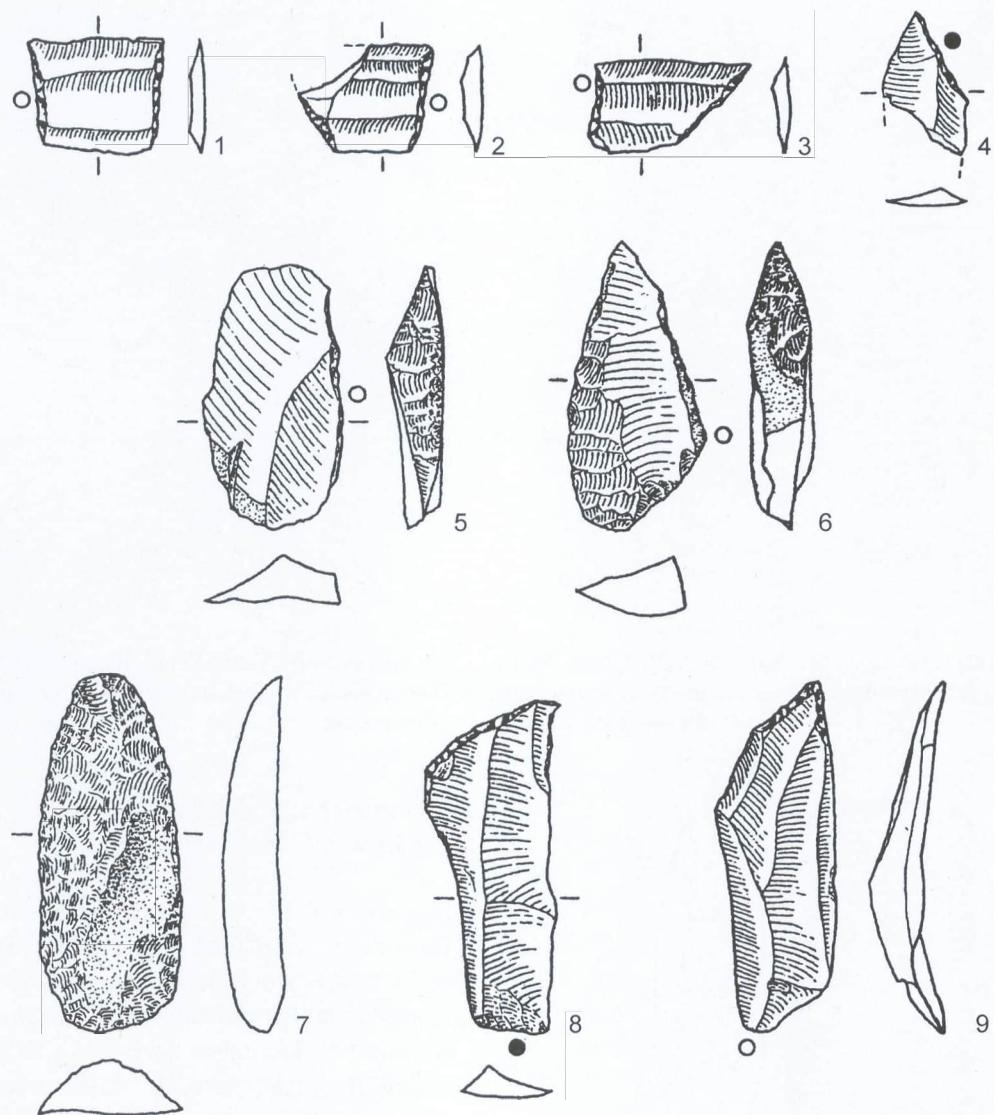


Abb. 236 Lohne FStNr. 79, Gde. Wietmarschen, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 211)

1–3 Trapeze, 4 Mikrolith, 5 rückenretuscherter Abschlag, 6 einfacher Schaber mit weit in die Oberfläche reichender Retusche und partieller Rückenretusche, evtl. Glockenbechermesserchen, 7 einseitig flächenretuschiertes neolithisches Gerät, 8 Klinge mit Endretusche, 9 Bohrer. M. 1:1. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

wurde 1999 als bisher ältester Fund ein Faustkeil geborgen (FStNr. 128; s. Fundchronik 1999, 6 f. Kat.Nr. 4, Abb. 2). Des Weiteren liegen unter den zahlreichen Steinartefakten in unterschiedliche Zeitphasen weisende Fundstücke vor. Einige wenige Beispiele wie Klingenkratzer mit Lateralretuschen, Stichel und sorgfältig hergestellte Doppelkratzer könnten Spuren spätaltsteinzeitlicher Begehung von Jägern der Hamburger Kultur oder den Federmessergruppen darstellen (Abb. 238,1–3.6.7). Kleine Daumennagelkratzer und andere Werkzeugformen in großer Anzahl dürften der Mittel- und Jungsteinzeit angehören (Abb. 238,5.6.8–11). Mikrolithen wie einfache Spitzen, Dreieckspitzen, Dreiecke und

Trapeze (Abb. 239,1–21) datieren in die ältere und späte Mittelsteinzeit. Einige Pfeilschneiden (Abb. 239,22–25) dagegen dürften der Jungsteinzeit zuzuweisen sein. Eine besonders hervorzuhebende Spitze unter den Mikrolithen ist die in zwei Exemplaren vorkommende Dreieckspitzenform mit dorsoventraler Basisretusche (Abb. 239,5), wie sie im norddeutschen Tiefland selten auftritt. Diese Dreieckspitzenform ist vorwiegend in südlicher liegenden Regionen Deutschlands verbreitet und spricht für den kulturellen Austausch zwischen einheimischen und entfernter lebenden Jäger- und Sammlerpopulationen. Als eine ähnlich seltene Form im norddeutschen Tiefland kann auch die Viereckspitze

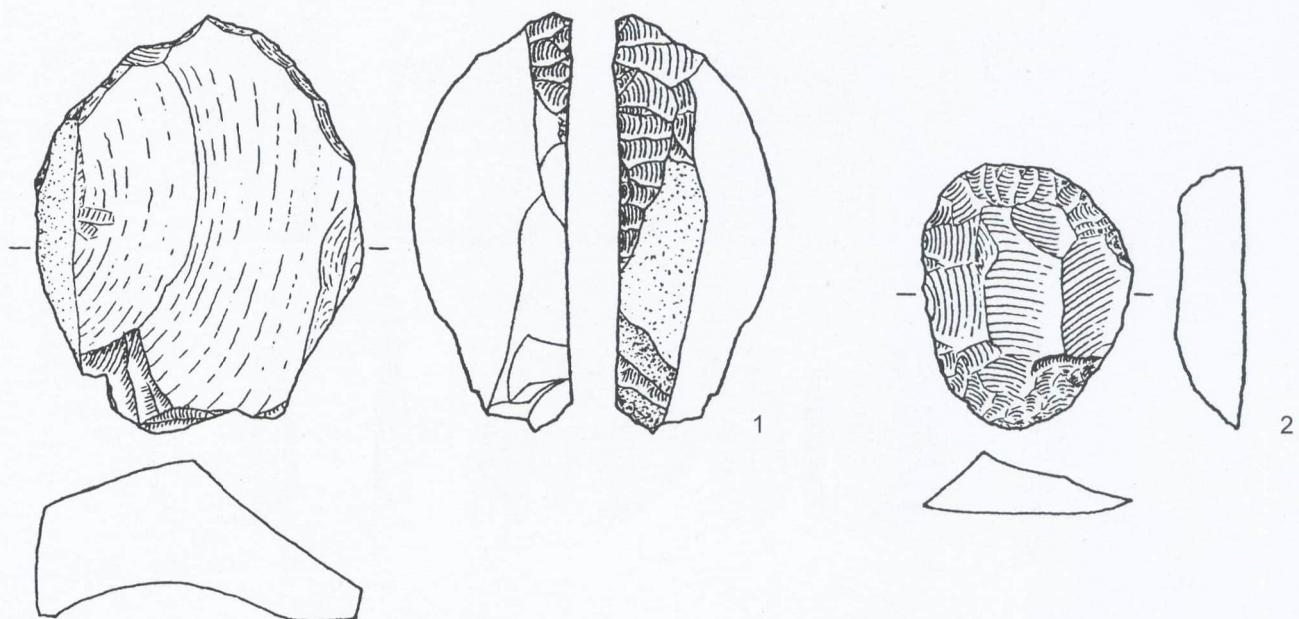


Abb. 237 Lünne FStNr. 32, Gde. Lünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 212)
Kurze Kratzer. M. 1:1. (Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

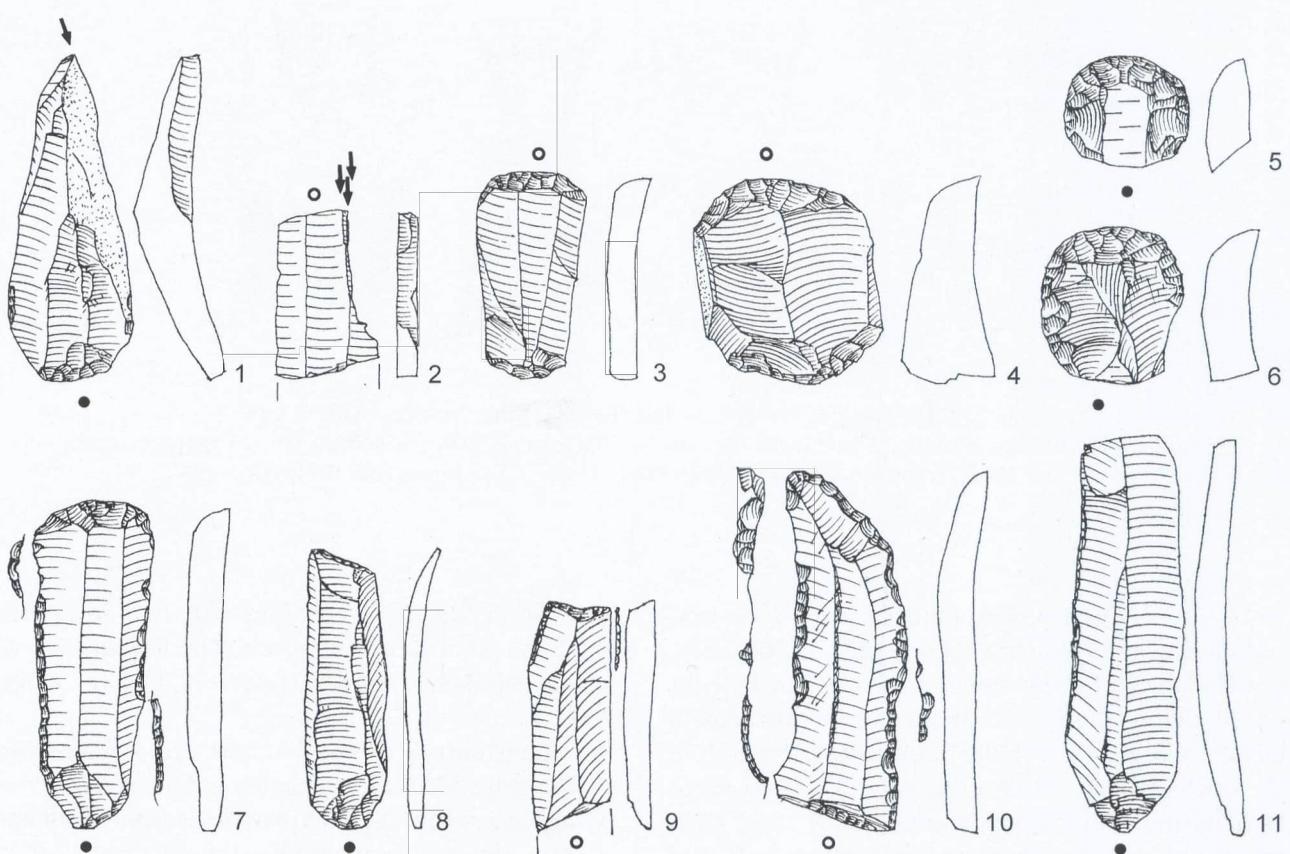


Abb. 238 Luttm FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
1.2 Stichel, 3.4 Doppelkratzer, 5.6 einfache Kratzer, 7 Klingenkratzer, 8.9 Endretuschen,
10.11 lateral retuschierte Klingen. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

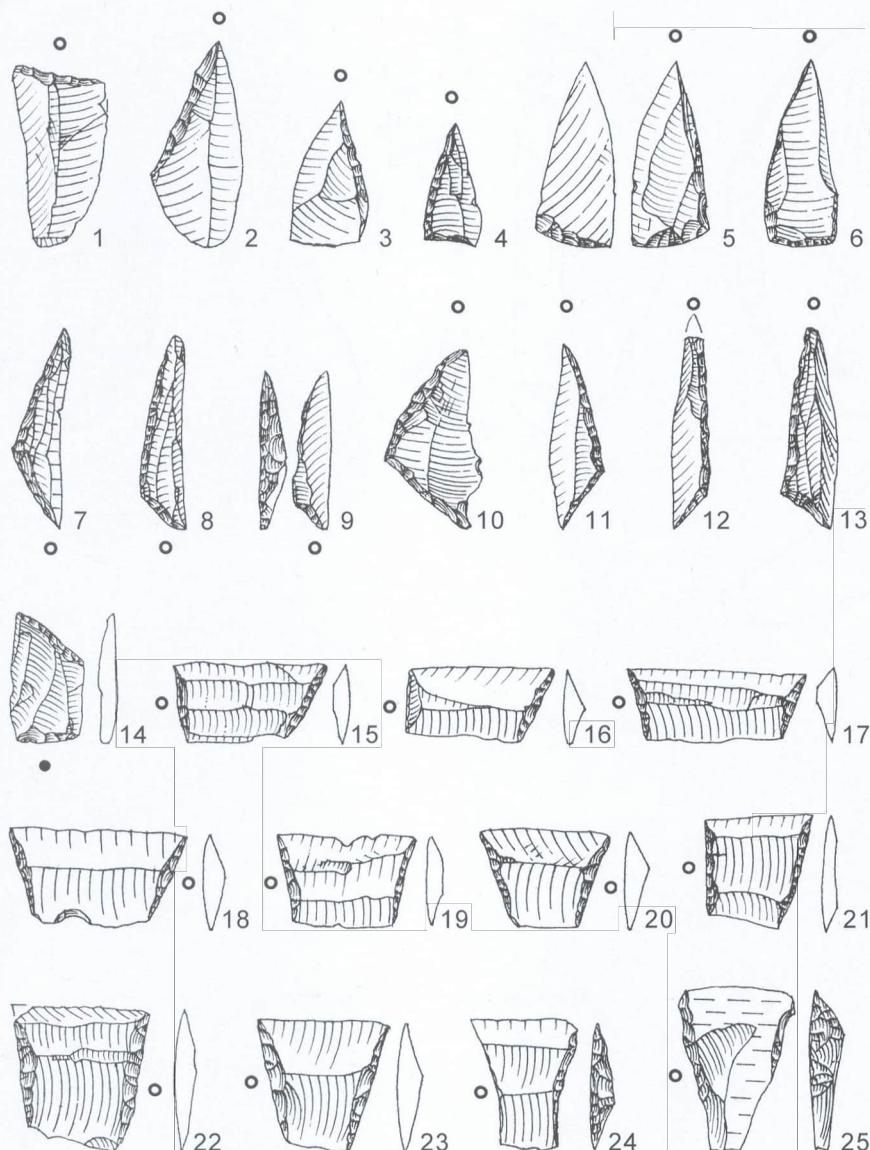


Abb. 239 Lutum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
 1 mikrolithische Endretusche, 2,3 einfache Spitzen, 4–6 Dreieckspitzen, 7–13 Dreiecke, 14 Viereckspitze,
 15–21 Trapeze, 22–25 Pfeilschneiden. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

(Abb. 239,14) gelten. Erstaunlich ist die gute Präsenz mittelsteinzeitlicher Kerngeräte. Es überwiegen Kernbeile; Scheibenbeile sind dagegen seltener (Abb. 240,1–3). Ein Kernbeil wurde aus einem dickeren Feuersteinrohling hergestellt (Abb. 241,1). Es zeichnet sich durch eine spezielle beidseitige Behandlung der Schneide aus. Sucht man nach vergleichbaren Kerngeräten, findet sich z. B. das Scheibenbeil von Breddorf FStNr. 48, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (GERKEN 2001, 38 Taf. 22, 5), mit spezialisierter Schneide, bei der die Schärfungsschläge nicht quer, sondern in Richtung der Längsachse des Beiles angebracht sind. Bei Kernbeilen

wird dieser Typ als eher charakteristisch für die späte Pfeilschneiden führende Ertebölle-Ellerbek-Kultur hervorgehoben (vgl. GRAMSCH 1973, 24; LÜBKE 2000, 129).

An jungsteinzeitlichen Fundstücken können ein gedrungenes, stark beschädigtes und oberflächig verwittertes geschliffenes Beil aus Felsgestein mit eher ovalem als rechteckigem Querschnitt (Abb. 241,3) und das überschliffene Schneidenbruchstück eines vermutlich als Flint-Flachbeil (Abb. 241,2) anzusprechenden Exemplars genannt werden. Außerdem konnten Bruchstücke und Abschläge von geschliffenen Feuersteinbeilen gefunden werden. Das

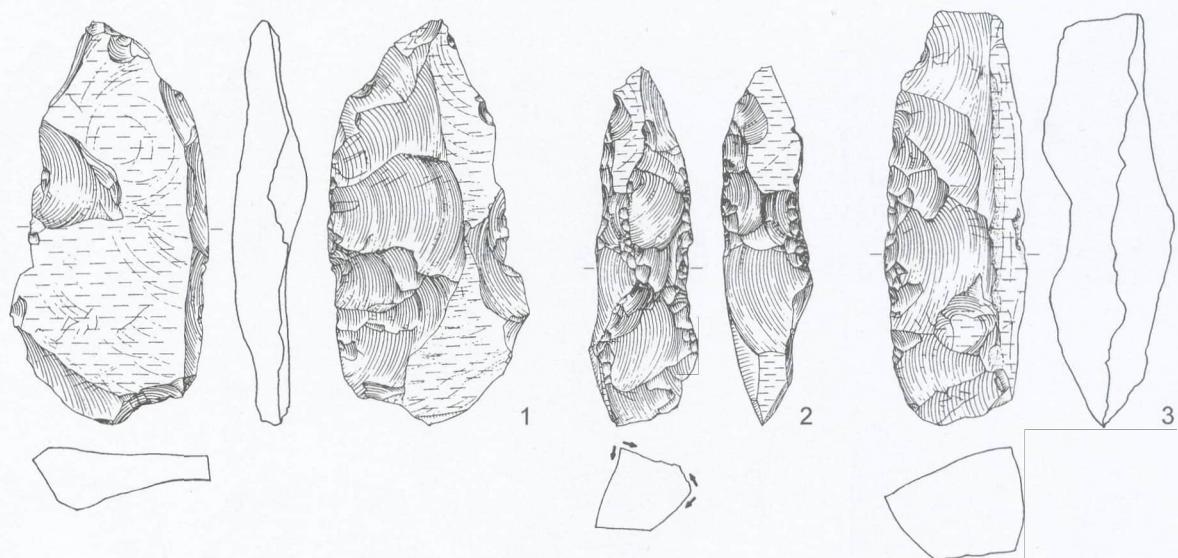


Abb. 240 Lutum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
1 Scheibenbeil, 2.3 Kernbeile. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

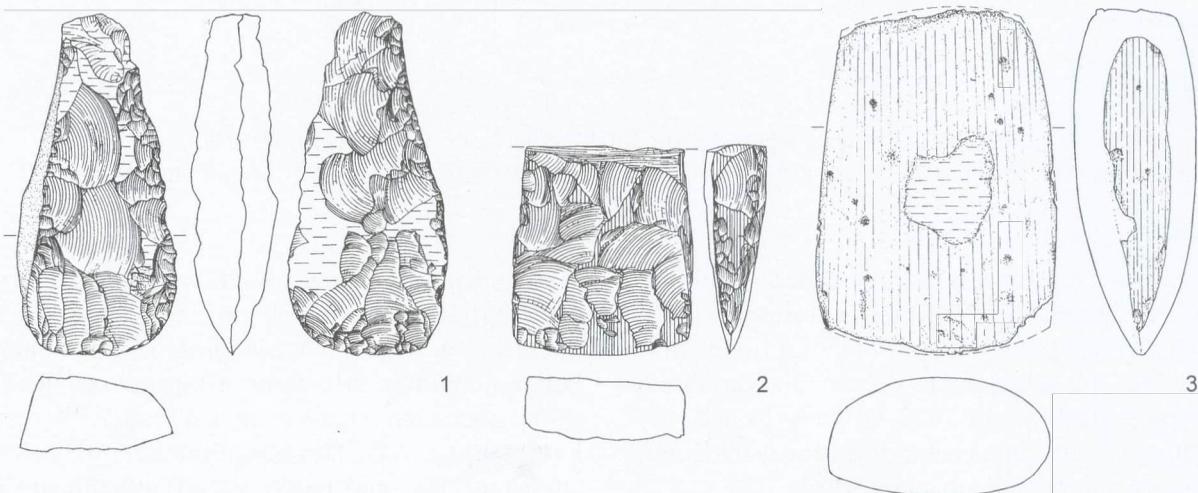


Abb. 241 Lutum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
1 Kernbeil mit spezialisierter Schneide, 2 Schneidenfragment eines Flint-Flachbeiles, 3 Beil aus Felsgestein.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

Nackenbruchstück eines geschliffenen, wahrscheinlich dicknackigen Feuersteinbeiles fand als Schlagstein weitere Verwendung. Außer flächenretuschierten Kratzern/Schabern (Abb. 242,10) können mehrere beidseitig flächenretuschierte Pfeilspitzen, Dolch- und zwei Sichel(?)bruchstücke (Abb. 242,9) vorgestellt werden. Dreieckige Pfeilspitzen (Abb. 242,1.2) mit konvexer Basis (Typ 6, Variante b, nach KÜHN 1979, 68 Abb. 16; 70) wurden mehrmals im Zusammenhang mit spätjungsteinzeitlichen Glöckchenbechern beobachtet. Die geflügelte Pfeilspitze

(Abb. 242,6) mit einschwingenden Flügeln und kleinem halbbogenförmigen Basisausschnitt (Typ 10 nach KÜHN 1979, 68 Abb. 16; 71 f.) könnte aus einer früh- bis mittelbronzezeitlichen Phase stammen. Ferner ist eine geflügelte Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Abb. 242,4) gefunden worden. Sie kann trotz ihrer Kürze dem Typ 8 (nach KÜHN 1979, 68 Abb. 16; 71) zugeordnet werden. Dieser Pfeilspitzentyp wird in spätjungsteinzeitlichen Fundzusammenhängen angetroffen. Außer der fragmentarischen Pfeilspitze (Abb. 242,5), die sich zeitlich

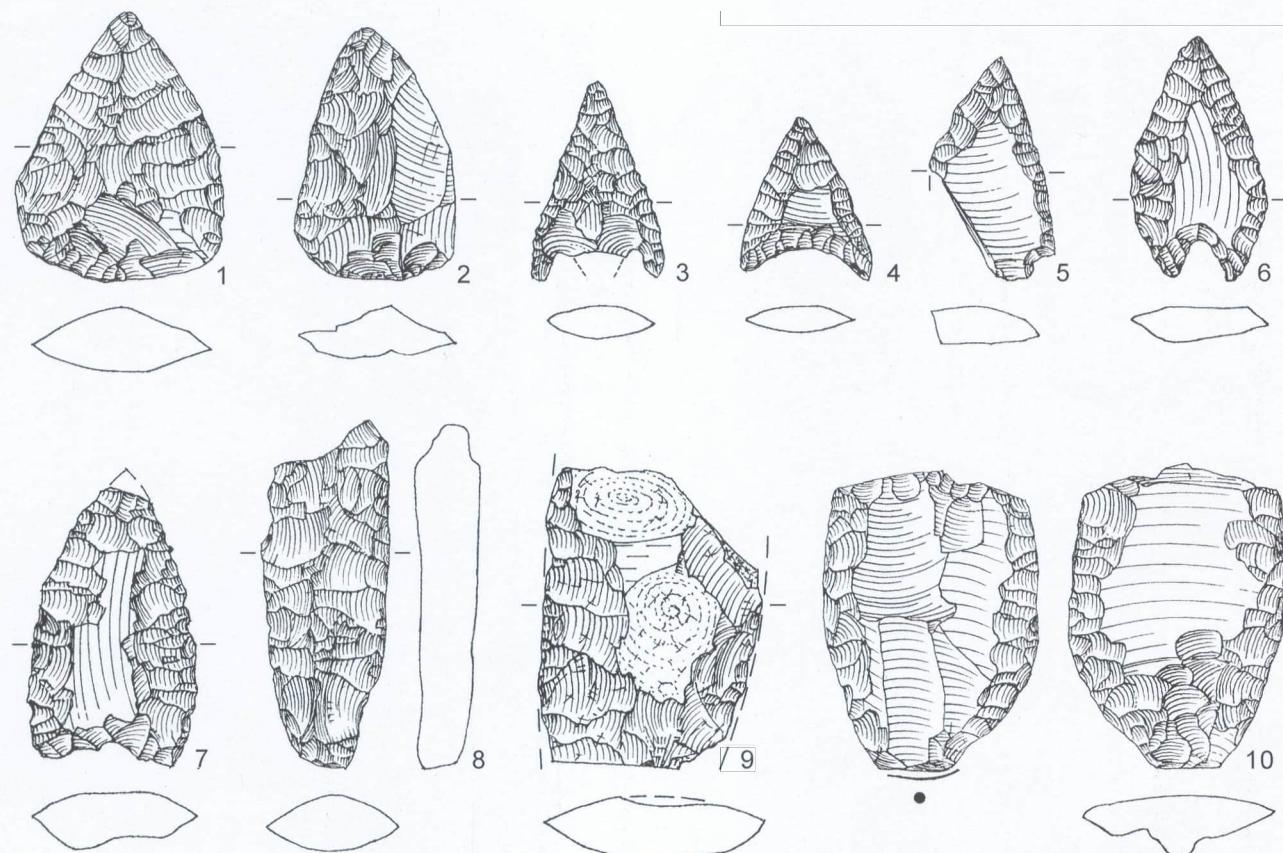


Abb. 242 Lutum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
1-7 Pfeilspitzen, 8 Dolchfragment, 9 Sichel(?)fragment, 10 Kratzer/Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

nicht genauer bestimmen lässt, enthält das Fundinventar eine geflügelte Pfeilspitze mit ausgebrochener Schaftzunge (Abb. 242,3). Bei dieser fragmentarischen Pfeilspitze handelt es sich um die Variante b des Typs 5 (nach KÜHN 1979, 68 Abb. 16; 69), die in spätjungsteinzeitlichen bis frühbronzezeitlichen Fundkonstellationen beobachtet wurde.

In die jüngere Bronze- und vorrömische Eisenzeit gehören mehrere mit flächendeckenden Ritzlinien verzierte Scherben und getupfte Ränder (Abb. 243,7.17), eine eingestochene kreisförmige Verzierung dürfte der Nienburger Gruppe zuzurechnen sein (Abb. 243,6). Wohl schon in die römische Kaiserzeit ist eine mit kleinen flächendeckenden Dellen verzierte Wandscherbe zu stellen (Abb. 243,4). Die Keramik erweckt den Eindruck, dass es sich um Siedlungsfunde handelt. Der kleine eisenzeitliche Schalenrand mit zugehörigem Bandhenkel (Abb. 243,1.14) aus sehr feinem, ursprünglich wohl einmal poliertem Ton (die Oberfläche ist stark abgewittert) könnte dagegen eher aus einem Grab stammen.

Mit dieser Fundstelle wurde ein Siedlungsgelände erfasst, das seit der Altsteinzeit immer wieder günstige Lebensbedingungen für Menschen bot. Die von M. Kehrbach neu entdeckten Funde erweitern das Spektrum der Epochen, die an diesem seit langem bekannten Platz ihre Spuren hinterlassen haben, geben aber auch Anlass zu neuen Fragen.

St.: GRAMSCH B.: Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder. Veröffentlichungen des Museums für Vor- und Frühgeschichte Potsdam 7. Berlin 1973. – KÜHN, H. J.: Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Offa-Bücher 40. Neumünster 1979. – LÜPKE, H.: Die steinzeitlichen Fundplätze Bebensee LA 26 und LA 76, Kreis Segeberg. Die Steinartefakte. Technologisch-ergologische Studien zum Nordischen Frühneolithikum. Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein 3. Neumünster 2000. – GERKEN, Kl.: Studien zur jung- und spätpaläolithischen sowie mesolithischen Besiedlung im Gebiet zwischen Wümme und Oste. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 9, 2001.

F: M. Kehrbach; FV: Ldkr. Verden

Kl. Breest / M. Kehrbach / J. Precht

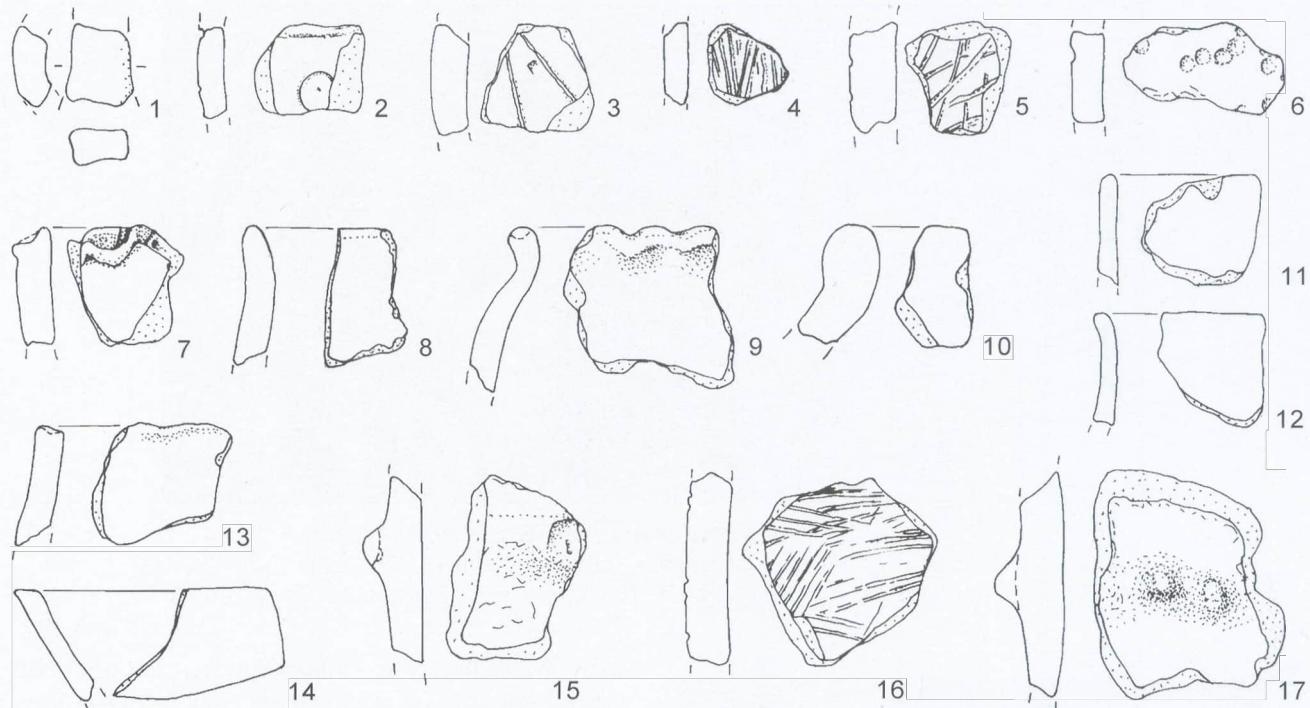


Abb. 243 Lutum FStNr. 98, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 213)
Keramik verschiedener Epochen. M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

214 Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

**Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
und frühe Neuzeit, Neuzeit:**

Die Geländeüberprüfung eines neu gemeldeten mutmaßlichen Grabhügelfeldes, das sich auf der Anhöhe Hohe östlich von Nörten-Hardenberg befinden sollte, erbrachte im Februar 2005 quasi als Nebenprodukt die Entdeckung eines ungewöhnlichen Altstraßenbefundes.

Etwa 1,7 km ostsüdöstlich der eindrucksvollen und erst kürzlich restaurierten Burgruine Hardenberg führt vom tief eingeschnittenen Beverbachtal bei Bishausen ein vermutlich mittelalterliches Hohlwegbündel in steilem Anstieg in Richtung der Hohen Steyer (Abb. 244). Die einzelnen Hohlwege haben sich hier im Laufe der Jahrhunderte bis zu 2 m tief in den Westhang der Buntsandsteinkuppe eingegraben. An einer besonders schmalen Stelle im oberen Hangbereich fielen mehrere Treppenstufen ins Auge, die am bergseitigen Wegrand künstlich in den anstehenden Buntsandstein eingemeißelt sind (Abb. 245). Ihr Ursprung und ihre Funktion konnten zunächst nicht gedeutet werden. Möglicherweise waren sie als Teil eines Fußweges entstanden, der zu einem neuzeitlichen Aussichtsturm oder einem

Denkmal hinauf führte. Auf der Kuppe des mit lichtem Buchenwald bestandenen Steyerbergs ist aber beides nicht vorhanden.

Die Klärung ergab sich durch die nähere Inaugenscheinnahme der Wegespur selbst (Abb. 246). Diese war in Höhe der Treppe bei einer lichten Breite von nur etwa 3 m zunächst ca. 1,8 m tief in den lockeren Oberboden eingefahren ehe sie auf den nackten Sandsteinfelsen traf. In dem hier vom Oberflächenwasser freigespülten Abschnitt mit relativ steilem Gefälle zeigte sich nach dem Wegfegen der Laubblätter eine ebene (künstliche oder natürliche?) Fahrbahnsohle, in die sich die Spuren langjähriger Befahrung mit schweren Fuhrwerken eingefräst haben. Dabei sind nicht nur deutlich die Geleise der Frachtwagenräder zu erkennen, sondern darüber hinaus auch noch in außergewöhnlicher Erhaltung die Trittspure der Zugtiere. Die scharfkantig etwa 10 cm tief in den Fels eingefahrenen Radspuren bieten hier die seltene Möglichkeit einer exakten Bestimmung sowohl der Spurbreite der Frachtwagen wie auch der Breite der Wagenräder. Demnach verfügte der auf dieser Wegeverbindung benutzte Wagentyp über eine Spurweite von 1,45 m und hatte eine Radbreite von annähernd 5 cm.

Die Treppenstufen stehen wegen ihrer Lage unmittelbar am bergseitigen Rand des schmalen und tiefen Hohlweges mit großer Wahrscheinlichkeit in



Abb. 244 Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 214)
Ausschnitt aus der Kurhann. LA, Blatt Nr. 150, Hardegsen, von 1784. (Bearbeitung: V. Diaz)



Abb. 245 Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 214) Treppenstufen neben dem Fahrweg.
(Foto: S. Ullrich)

direktem Zusammenhang mit der Nutzung dieses Weges. Es ist zu vermuten, dass die Fuhrleute in diesem besonders schwierigen Trassenbereich mit relativ steilem Gefälle bei glattem Felsuntergrund von den Frachtwagen abstiegen, um die Zugtiere am Zügel weiter zu führen. Da die „hohle Gasse“ aber neben den Tieren nicht genügend Platz ließ, mussten die Fuhrleute aus Sicherheitsgründen am bergseitigen Fahrbahnrand gehen. Dabei könnten die beschriebenen Treppenstufen in dem bergigen Gelände eine sichere Überwindung der gefährlichen Verkehrssituation ermöglicht haben.

In D. DENECKE's Standardwerk zur historisch-geographischen Wegeforschung im südlichen Niedersachsen ist die Wegespur von Bishausen über die Hohe Steyer in Richtung Unterbillingshausen zwar in der Kartenbeilage als historischer Nahverkehrs-

bzw. Wirtschaftsweg dokumentiert; der oben beschriebene Befund wie auch die genaue Zeitstellung sind allerdings nicht bekannt.

Da archäologische Funde von dieser Trasse bisher nicht bekannt sind, bleibt zur zeitlichen Einordnung neben der Auswertung der historischen Quellen nur die möglichst genaue Ermittlung der Spurbreite der auf dem Weg verwendeten Wagen. In der Praxis zeigt sich nämlich, dass in den trotz häufiger Ausbesserungen meistens tief ausgefahrenen Wegeleisen Wagen mit abweichenden Spurbreiten nur in eingeschränktem Maße (z. B. mit paralleler Trassenführung in besonders gefährdeten Abschnitten) bzw. überhaupt nicht fahren konnten, da die Gefahr des Umkippens zu groß war. Dieses Problem wurde im südlichen Niedersachsen für den Fernverkehr erst mit dem Bau befestigter Chausseen seit der Mitte des 18. Jh.s gelöst.

Die über einhundert Probegrabungen, die D. DENECKE in den 1960er-Jahren an historischen Wegeburgen durchführte, sind inzwischen durch jüngere Ausgrabungen in einigen südniedersächsischen Städten (vgl. Einbeck FStNr. 211; s. Fundchronik 2004, 118 Kat.Nr. 211), aber auch in der Stadtwüstung Nienover im Landkreis Northeim ergänzt worden. Dabei konnten allerdings aus den häufig breit ausgefahrenen und erodierten Wegeleisen zumeist nur Annäherungswerte der tatsächlichen Spurbreiten gewonnen werden.

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand liegen die für den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fernverkehr historisch überlieferten und im archäologischen Befund bestätigten Spurbreiten eigentlich immer über 100 cm und zwar vorwiegend bei 110 cm.



Abb. 246 Nörten-Hardenberg FStNr. 39,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 214)
Wagenspuren im Sandstein. (Foto: S. Ullrich)

Mit diesen Abmessungen lässt sich aber die Wege- spur an der Hohen Steyer nicht vergleichen und an der hier dokumentierten Spurbreite von 145 cm besteht kein Zweifel. Die Trasse muss also zumindest in ihrem letzten Nutzungsstadium jünger sein. Diese auffällige Breite wurde bisher nur bei Untersuchungen von Heerstraßen (z. B. Gandersheimer und Thüringer Heerstraße) dokumentiert, die noch im 18. und 19. Jh. befahren wurden.

Die gezielte Durchsicht historischer Quellen ergab schließlich den Hinweis, dass diese Überbreite zunächst vor allem im süddeutschen Wagenbau angewendet wurde und dass eine Spurbreite von umgerechnet 143,3 cm im Königreich Bayern per Landesverordnung im Jahre 1812 sogar gesetzlich vorgeschrieben wurde. Die sog. süddeutsche weite Spur setzte sich seit dem 18. Jh. zunehmend auch in Norddeutschland durch und war hier noch für den Bau von bäuerlichen Ackerwagen bis in das 20. Jh. hinein üblich.

Ein Blick in die Kurhann. LA, Bl.Nr. 150, Hardegsen, aufgenommen im Jahre 1784, zeigt, dass die Wegespur von Hardenberg-Hinterhaus durch den Nörtener Wald nach Osten Richtung Unterbillingshausen zu dieser Zeit offensichtlich in Benutzung war (Abb. 244). In dem 1842 von August Papen herausgegebenen Blatt Nr. 63, Göttingen, seines „Topographischen Atlas des Königreichs Hannover und Herzogtums Braunschweig“, ist dieser Weg ebenfalls noch verzeichnet.

Lit.: DENECKE, D.: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegeforschung im Raum zwischen Solling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. Göttinger Geographische Abhandlungen 54.

Göttingen 1969, Kartenbeilage. – WULF, F.-W.: „Durch diese hohle Gasse ...“, AiN 9, 2006, 147–149. F, FM: F.-W. Wulf, S. Ullrich

F.-W. Wulf

**215 Ölper FStNr. 6 und 7 – sowie:
Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig, Reg. Bez. BS**

Spätes Mittelalter bis Neuzeit:

Wie schon in den Jahren zuvor soll über die im Rahmen intensiver Feldbegehungen zu beiden Seiten der heutigen Kreisstraße K 1 zwischen Ölper und Watenbüttel (s. Fundchronik 2003, 213 Kat.Nr. 333; 2004, 186 Kat.Nr. 297) gemachten Funde berichtet werden. Auf die Herkunft der Streufunde auf diesen Flächen ist in den vorherigen Beiträgen schon intensiver eingegangen worden. Sie stammen in der Hauptsache aus dem Auftrag von Inhalten von Fäkalgruben aus Braunschweig. In diesem Beitrag sollen drei in Braunschweig geprägte Tuchplombe beschrieben werden (Abb. 247).

Bisher wurden auf den Fundflächen über 500 Bleiplombe gefunden. Davon gehören ca. 130 Stück zu den sog. Tuchplomben, mit denen Stoffballen gekennzeichnet wurden. Im 13. Jh. tauchten die ersten Tuchplombe auf. Sie wurden bis zum 19. Jh. durchgehend benutzt, um u. a. die Herkunft und die Qualität eines Tuchballens nachzuweisen.

Auch Braunschweig gehört zu den Städten mit einer traditionsreichen textilen Vergangenheit. Um 1240 wurden die ersten Innungen der Lakenmacher in Braunschweig gegründet. Nach der Blüte der Textilherstellung im Mittelalter ging in der Neuzeit die Bedeutung Braunschweigs als Textilstadt deutlich zurück. Bis 1671 wird die Verantwortung für die Siegelung der Tücher bei der Gilde gelegen haben. Mit der Besetzung Braunschweigs durch die Herzöge, spätestens aber durch eine Verordnung von Herzog Carl von Braunschweig und Lüneburg aus dem Jahre 1777 verlor die Zunft das Regelungsmonopol für die Tuchsiegelung in Braunschweig. Auf den Plombe finden sich keine eindeutigen Hinweise, ob diese vor oder nach der Herrschaftsübernahme Braunschweigs durch die Herzöge geprägt wurden. Dabei sind aber Nr. 1 und 2 aufgrund ihrer Gestaltung und Schriftform sicher die jüngeren (17.–18. Jh.). Nr. 3 stammt dagegen noch aus der Zeit des 15.–16. Jh.s. Soweit mir bekannt, sind bisher noch keine Tuchplombe aus Braunschweig von anderen Fundplätzen beschrieben worden.

Beschreibung:

Nr. 1: Ein-Stift-Plombe aus der Stadt Braunschweig, stehender Löwe nach links, Inschrift zwischen zwei

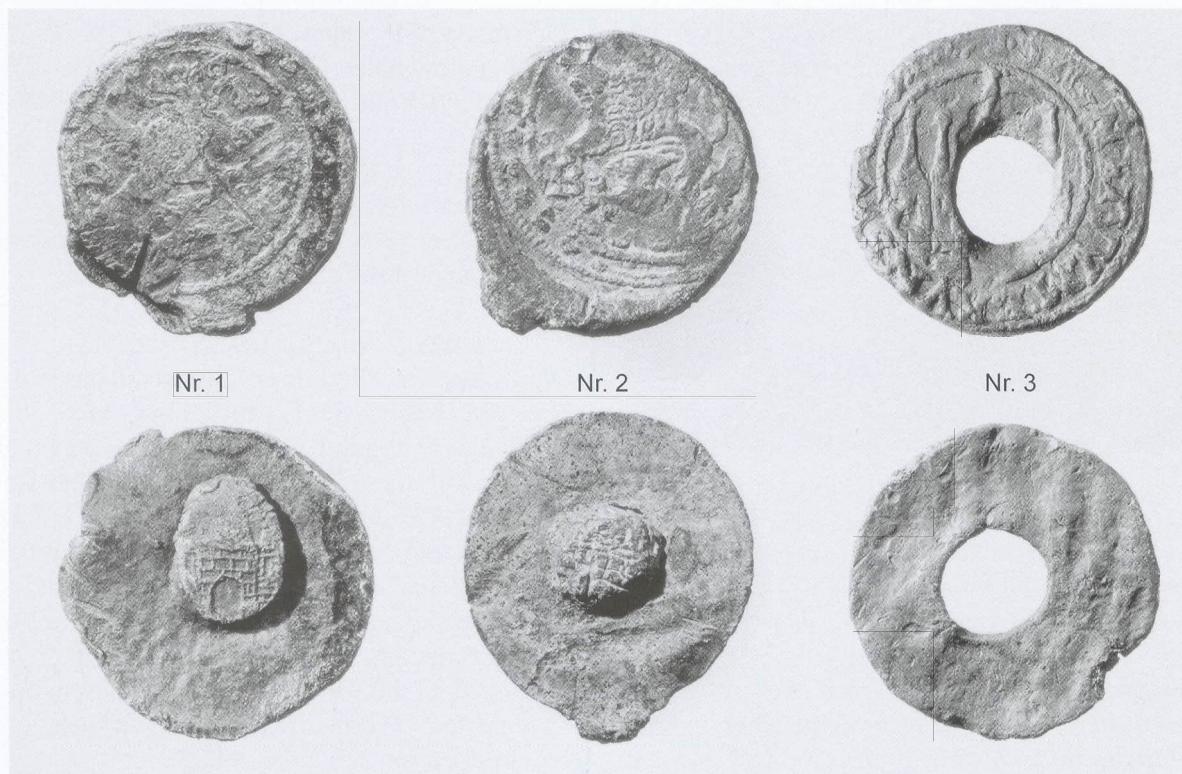


Abb. 247 Ölper FStNr. 6 und 7 sowie
Watenbüttel FStNr. 6, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 215)
Tuchplomben mit Vorder- und Rückseite untereinander. M. 3:2. (Foto: C. S. Fuchs)

Kreisen nicht mehr lesbar, Rückseite nur teilweise erhalten mit Resten des Braunschweiger Torburgwappens, in den Randbereichen Stoffabdruck von sehr feinem Gewebe (Abb. 247,1); Dm. 30 mm..

Nr. 2: Ein-Stift-Plombe aus der Stadt Braunschweig, ähnlich Kat.Nr. 1, aber Löwe im Perlkreis, Stempelung unzentriert (Abb. 247,2); Dm. 29 mm..

Nr. 3: Ein-Stift-Plombe (Hälfte) vermutlich aus der Stadt Braunschweig, Stadtsilhouette/Torburg, Umschrift (Majuskel?, lesbar ist noch BRUNS...) zwischen zwei Kreisen, Abdruck von einem sehr groben Stoff (Abb. 247,3); Dm. 31 mm.

Lit.: VOLLMER, B.: Verfassung und inneres Leben der Lakenmacher- und Gewandschneidergilden in der Stadt Braunschweig bis zum Jahre 1671. Braunschweig 1912. – SPINDLER, C.: Bleiplomben aus Braunschweiger Funden. Braunschweig 2005.

F, FV: C. Spindler

C. Spindler

216 Osnabrück FStNr. 52,
Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:
Dem Archäologischen Arbeitskreis für Stadt und Landkreis Osnabrück e. V. war es im Sommer 2005

möglich, im Hof des Grundstückes Bierstraße 7 in Osnabrück eine Grabung durchzuführen. Hier hat sich im rückwärtigen Teil ein Steinwerk erhalten, das als das älteste ganzheitlich erhaltene Profangebäude der Stadt angesehen werden kann (WULF, Katalog Osnabrück 2000, 170 Kat.Nr. 102, Abb. 37). Im Winkel der Westfassade des Steinwerkes mit einer das Hofgrundstück nach Süden abgrenzenden 2,50 m hohen Bruchsteinmauer sind in der Nachkriegszeit eine Reihe von niedrigen Schuppen errichtet worden, die das Erscheinungsbild des Steinwerkes erheblich beeinträchtigten.

Nachdem die Eigentümerfamilien Wunderling und Kobe ihre hier ansässige Samenhandlung aufgegeben haben, planen sie, den Hof zukünftig in ein Kunst- und Kulturquartier mit Ateliers und Werkstätten umzunutzen. Im Zuge dessen wurde auch beschlossen, die störenden Schuppen zu entfernen. Die geplante Umgestaltung der Hoffläche vor der westlichen Steinwerkfassade gab den Anlass, das altstädtische Grundstück archäologisch zu untersuchen und neben Fragen zur Nutzungsgeschichte dieses Quartiers möglicherweise auch das Alter des bislang anhand kunsthistorischer Vergleiche in die Zeit um 1220 eingeordneten Steinwerkes präziser zu klären. Die Eigentümerfamilien, die sehr an der Geschichte ihres Hofes interessiert sind, räumten der Archä-

ologie vier Monate Zeit für die Untersuchungen ein; die Sparkasse Osnabrück konnte als Partner für dieses Projekt gewonnen werden. Sie ermöglichte mit einer großzügigen finanziellen Unterstützung die Realisierung der von Juni bis Oktober durchgeführten Grabung.

Das im Vorfeld mit den Eigentümern abgestimmte Grabungsareal erstreckte sich, ausgehend von der Westfassade des Steinwerkes bzw. der Hofmauer, etwa 10 m in westliche und 4–5 m in nördliche Richtung (Abb. 248 F). Von einer Vorgängerbebauung der Schuppen gab es in den wenigen vorhandenen Bauakten keine Informationen und die hierhinweisende repräsentative, mit Biforienfenstern ausgestattete Schaufassade des romanischen Gebäudes ließ eine solche auch nicht vermuten. Direkt unterhalb des Estrich- und Ziegelbelages der abgebrochenen Schuppen trat ein in weiten Teilen noch vorhandenes Hofpflaster aus Muschelkalkbruchsteinen zutage, das im Bereich vor der Steinwerkfassade, als Fahrgasse angelegt, hochkant verlegt worden war.

Bevor der Hof mit dem genannten Muschelkalkpflaster belegt wurde, ist sein Niveau bis zu 50 cm hoch aufgeschüttet worden. Dieses Bodenmaterial überdeckt am nordwestlichen Rand des Grabungsschnittes die Verfüllung einer etwa 3 m breiten, 2,8 m tiefen und wohl zur Hälfte angeschnittenen Grube, die möglicherweise zur Gewinnung des hier in einer Tiefe von etwa 1,80 m anstehenden Flusssandes angelegt worden war (Abb. 249). Hierbei ist die nördliche Wand eines ca. 1,70 x 2,15 m großen Abfall- und Latrinenschachtes beschädigt worden, sodass sich dort entsorgtes Material durch zwei Durchbrüche in die Grube ergoss. Das Schachtmauerwerk besteht aus sehr unterschiedlich großen Muschelkalkbruchsteinen in einem ockerfarbenen Kalkmörtel. Der Schacht war nach seinem Nutzungsende nicht geleert worden, sodass sich hier ein reiches Fundaufkommen ergab, das von der frühen Neuzeit und bis ins 18. Jh. reicht. Neben den vielen zerscherbten Keramikstücken ist vor allem die große Anzahl an ballonartigen Glasflaschen auffallend. Den Wohlstand der Bewohner belegt darüber hinaus der Stiel eines Glaspokals aus dem venezianischen Murano.

Als südliche Begrenzung des Abfallschachtes dient ein mindestens 90 cm starker Mauerzug aus Bruchsteinen, den die heutige Hofmauer als Fundament nutzt. Seine Oberkante liegt in einer Tiefe von ca. 70 cm unterhalb des heutigen Hofniveaus; die Unterkante bzw. das Ende des Abfallschachtes war bei Beendigung der Grabungskampagne in einer Tiefe von 2,60 m noch nicht erreicht. Der Zweck, dem

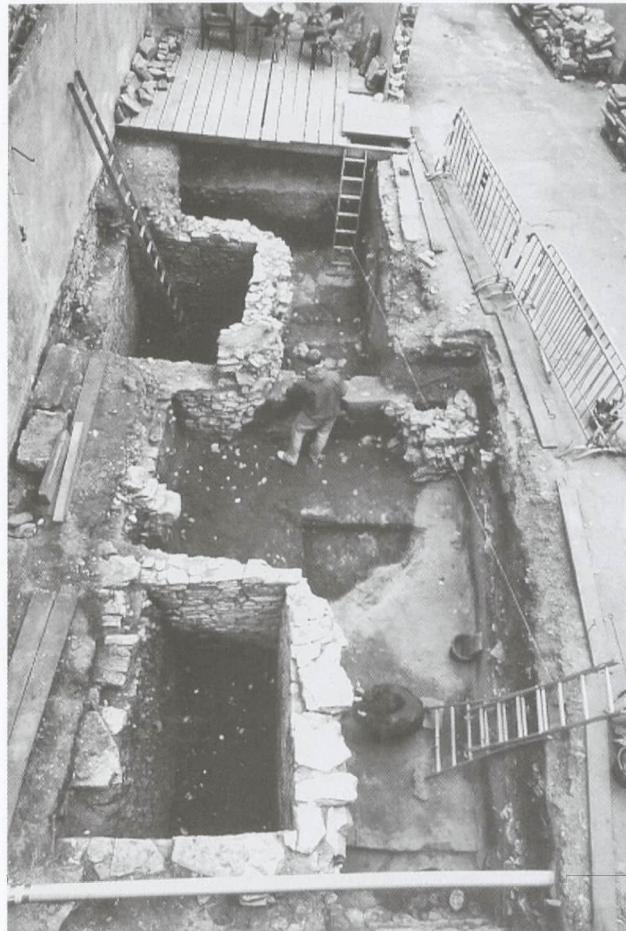


Abb. 249 Osnabrück FStNr. 52,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 216)
Blick vom Steinwerk auf den Grabungsschnitt mit zwei
Abfallschächten und der Sandentnahmegrube.
(Foto: Arch. Arbeitskreis)

dieser mächtige und tief angelegte Mauerzug direkt auf der südlichen Grundstücksgrenze diente, ist noch nicht bekannt. In welcher baulichen Beziehung dieser zum Steinwerk steht, an das er wahrscheinlich anschließt, konnte noch nicht untersucht werden, aber die Erweiterung des Schnittes an dieser Stelle soll im Frühjahr 2006 folgen.

Neben dem beschriebenen Abfallschacht konnte 0,5 m vor der Westfassade des Steinwerkes ein weiterer, allerdings in Lehm gesetzter und 2,25 x 2,50(?) m großer Abfall- oder Latrinenschacht aus Muschelkalkbruchsteinen freigelegt werden. Auch dieser scheint an die Hofmauer bzw. ihren Unterbau anzugrenzen und wurde bis zu einer Tiefe von 2,20 m erfasst. Da der Schacht im Gegensatz zum oben beschriebenen vor der Verfüllung mit kleinteiligem Bruchsteinschutt geleert worden war, ist das Fundaufkommen sehr gering und trägt nicht zu einer Datierung des Schachtes bei.

Zwischen beiden Schächten konnte eine weitere Grube – in diesem Fall vollständig – erfasst werden.

Sie war etwa 2 m tief, ihr oberer Durchmesser betrug 2,5–3,0 m; auch sie scheint zur Sandentnahme angelegt worden zu sein. Aufschluss über das Alter der Grube gab eine am Grund gefundene Münze, ein Silber-Hälbling mit der Prägung des Osnabrücker Bischofs Baldewin von Russel (1259–65). Neben Keramikscherben und Schlachtabfällen gelangten auch Reste von dünnem Fadenglas und der untere Teil eines Nuppenbechers („Krautstrunk“) in das Füllmaterial der Grube. Direkt oberhalb der Grubenverfüllung oder als ihr Abschluss trat ein weiterer Münzfund zutage. Hier lagen ein Osnabrücker 4-Pfennig-Stück (wohl 1622 geprägt) und ein Münsteraner Heller (frühes 17. Jh.) einträchtig beieinander. In den gleichen Fundzusammenhang gehören darüber hinaus ein kleiner Schlüssel sowie ein selten erhaltenes Bleisiegel des Osnabrücker Tuchhandels. Mit der Grabungsfläche wurde auch die Baugrube des Steinwerkes auf einer Länge von ca. 1,60 m angeschnitten und dessen Fundamentunterkante 2,40 m unterhalb des heutigen Bodenniveaus erreicht. Im Material der Baugrubenverfüllung konnte der wichtigste Fund dieser Kampagne geborgen werden, ein Silberpfennig Münsteraner Prägung aus der Zeit zwischen ca. 1160 und 1180 (Abb. 250). Da die Umlaufzeit für Münzen dieses Typs für die Zeit vor 1200 ermittelt wurde, dürfte der Bau des Steinwerkes ebenfalls in dieser Zeit begonnen worden sein. Die Errichtung steht damit eng im Zusammenhang mit der großräumigen baulichen Erschließung der Altstadt im letzten Viertel des 12. Jhs. Der äußerst wohlhabende Kaufmann, der damals an der Bierstraße dieses repräsentativ gestaltete und mit Keller- und Dachgewölbe baulich voll entwickelte Steinwerk Osnabrücker Typs errichten ließ, wählte den Standort mit Bedacht, verlief doch hier die west–östliche Fernhandelsstraße von der Weser kommend über das Herrenteichstor, die Herrenteichstraße, Nikolaiort, Krahn- und Bierstraße zum Natruper Tor und weiter in die Niederlande.

Das Hofniveau zur Bauzeit des Steinwerkes muss etwa 70–80 cm unterhalb der heutigen Geländehöhe gelegen haben, was auch die ergrabene Fensterbank eines der mittlerweile halb verschütteten Kellerfenster an der Westfassade verdeutlicht.

Ein bis in diese Höhe reichender 60–80 cm mächtiger Eschhorizont belegt, dass die Hoffläche vor Errichtung des Steinwerkes als Acker- oder Gartengrundstück genutzt wurde. Außerdem stand in etwa 5 m Entfernung zur Westfassade bereits ein Gebäude, dessen ca. 70 cm breites und ebenso tiefes Nord–Süd–ausgerichtetes Fundament aus Bruchsteinen am nördlichen Rand der Grabungsfläche angeschnitten wurde. Vom aufgehenden Mauerwerk hat sich noch



Abb. 250 Osnabrück FStNr. 52,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 216)
Münsteraner Silberpfennig (ca. 1160–80)
aus der Baugrube des Steinwerks. Dm. 1,96 cm.
(Foto: Arch. Arbeitskreis)

eine Lage aus Bruchsteinen erhalten. Die Fläche zwischen dem Steinwerk und diesem verschwundenen Gebäude konnte als Arbeitsbereich der Bauhütte mit einem Horizont aus Bruchsteinabschlägen der beim Bau benutzten Varietäten und Kalkmörtelresten identifiziert werden. Entstehungszeit, Funktion und Grundriss dieses steinernen Vorgängergebäudes konnten mit diesem Grabungsschnitt jedoch nicht ermittelt werden.

Die Dichte der Befunde zeigt, dass dieses altstädtische Grundstück auch in der Zukunft für archäologische Untersuchungen interessant bleibt. Der Abschluss dieser Kampagne kann mit der kompletten Entnahme der Schachtverfüllungen sowie der Klärung der Beziehung zwischen Hofmauerunterbau und Steinwerk hoffentlich zu Beginn des Jahres 2006 folgen. Geplant ist darüber hinaus eine Präsentation der Grabungsergebnisse und einer repräsentativen Auswahl der Funde vor Ort, wofür sich das von der Städtischen Baudenkmalflege Osnabrücks gepachtete Steinwerk als idealer Standort anbietet.

F, FM: Arch. Arbeitskreis für Stadt und Ldkr. Osnabrück; FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

C. S. Prinzhorn / B. Zehm

217 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:
Im Juli 2005 begann mit dem Abriss des südlichen Nachbargebäudes, einem Fachwerkbau aus der Zeit um 1800 („Mode-Martin-Bau“), der zweite Abschnitt der Sanierung des Gasthofes „Weißer Schwan“ (Breite Straße 58; s. Fundchronik 2002,

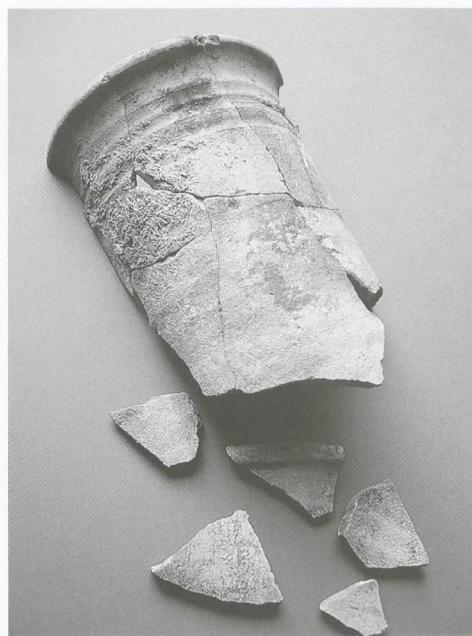


Abb. 252 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

Grabungsschnitt 46 am Südrand des Gasthauses „Weißen Schwan“: Becherkachelfragment und weitere Scherben der harten Grauware aus dem Stadtbrandhorizont von 1592. (Foto: Th. Budde)



Abb. 253 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

In großen Gruben, die beim Wiederaufbau der Stadt Peine nach dem Stadtbrand von 1592, vor 1595, angelegt worden sind, fanden sich große Mengen von Schmiedekalotten sowohl unter dem Gasthaus „Weißen Schwan“ als auch im südlich anschließenden Bereich. Sie dürften auf die Tätigkeit einer so genannten Wanderschmiede hindeuten.

(Foto: Th. Budde)

162–164 Kat.Nr. 283, Abb. 230), die abermals archäologisch begleitet worden ist. Zunächst wurde vor dem nun freistehenden südlichen Schaugiebel des „Weißen Schwans“ der Keller des Gebäudes der Fa. Mode-Martin untersucht und die umfangreichen Fundamentierungsarbeiten für den jetzt bereits an dieser Stelle errichteten Neubau begleitet. Der August wurde für die systematische und dementsprechend ergebnisreiche Ausgrabung zweier Schnitte direkt unter dem Schaugiebel genutzt (Abb. 251 F). Nach einer weiteren Unterbrechung wurden seit der zweiten Novemberhälfte die Fundamentierungs- und Kanalbauarbeiten des dritten Bauabschnittes im mittleren und hinteren Hofbereich begleitet. Die während des ersten Sanierungsabschnittes in den Jahren 2002 und 2003 gewonnenen Erkenntnisse konnten durch diese Maßnahmen noch einmal deutlich konkretisiert und ergänzt werden: Nach dem Abriss des Mode-Martin-Gebäudes kam unter dessen Fußboden ein Kopfsteinpflaster aus großen, sorgfältig zurecht gehauenen gelben Sandsteinen zutage, das direkt auf den Schichten des bekannten Stadtbrand- und Bauhorizontes von 1592–95 auflag. Das Pflaster datiert in die Zeit zwischen der Errichtung des „Weißen Schwans“ (1595/96) und der Erneuerung des rückwärtigen Anbaus (1712) und kann somit als bisher ältester nachgewiesener

Außenfußboden im Bereich der Peiner Altstadt gelten. Es diente zur Befestigung eines erhöht gelegenen Vorhofes. Die lang gehegte Vermutung, dass in dieser Baulücke ehemals eine von der Breiten Straße zum Stadtrand führende Gasse verlief, konnte damit widerlegt werden.

Wenig ergiebig waren die Erkenntnisse über den Mode-Martin-Bau. Dieses aus der Zeit um 1800 stammende Fachwerkhaus ist in die ursprünglich vor dem südlichen Schaugiebel des „Weißen Schwans“ an der Breiten Straße liegende Baulücke gesetzt worden. Das Bruchsteinfundament war im Unterschied zum „Weißen Schwan“ nur flach gegründet; selbst das Sandsteinpflaster des Hofes blieb unter dem Gebäude erhalten. Der aus der Erbauungszeit stammende, nach dem Abriss erhalten gebliebene Keller besteht aus Ziegelmauerwerk mit einigen Kellernischen. Zur Breiten Straße hin war er gegen eine ältere Sandsteinmauer gesetzt, deren ursprüngliche Funktion nicht geklärt werden konnte.

An Stellen, die nicht durch jüngere Bodeneingriffe gestört waren, trat unter dem Sandsteinpflaster überall der mindestens 30 cm starke, abermals fundreiche Stadtbrandhorizont von 1592 auf (Abb. 251 Fu. 252), an anderen Stellen eine Abfolge bis zu 1,30 m tiefer, vom Stadtbrandhorizont aus eingetiefter Gruben ungeklärter Funktion. In den Grubenverfüllungen fanden sich neben Brandschutt wieder zahlreiche kalottenförmige Schlacken, sog. Schmiedekalotten, die auf eine Tätigkeit von Wanderschmieden beim Wiederaufbau der Stadt hindeuten (Abb. 253).

Unmittelbar unter dem Stadtbrandhorizont folgte der bekannte, stets mit einer kompakten Holzkohleschicht bedeckte Fußboden des ersten Vorgängerbau des „Weißen Schwans“.

Bei den Untersuchungen im Sommer 2005 konnte festgestellt werden, dass der Vorgängerbau nicht nur nach Osten und Westen, sondern auch nach Süden mindestens 4 m größer als das heutige Gasthaus gewesen ist. Der hier nachgewiesene Fußboden bestand aus Backsteinen (Abb. 251), die meisten Partien aber aus weißem Stampflehm. Die 2003 gewonnenen Erkenntnisse über dieses Gebäude konnten ansonsten nicht wesentlich ergänzt werden, doch gelang dank ausreichender Keramikfunde in der darunter liegenden Planierschicht endlich eine Datierung noch in das 14. Jh. Die verheerenden Stadtbrände von 1510 und 1557, bei denen die Stadt vollkommen zerstört worden sein soll, muss es demnach überstanden haben, ohne komplett neu errichtet werden zu müssen. Der Fund eines sehr gut erhaltenen Pflugmessers (Sech) (Abb. 254) in der darüber liegenden Brandschicht von 1592 deutet darauf hin, dass es ein Ackerbürgerhaus gewesen ist. Der zweite Vorgängerbau, der 2002/03 an einigen Stellen in 1,20 m Tiefe unter dem Gasthausfußboden nachgewiesen werden konnte, erstreckte sich nicht mehr in den Bereich der Grabungsfläche von 2005. Hier trat stattdessen eine Folge dünner Auffüllschichten auf, darunter Lehm-, Sand- und holzkohlehaltige Brandschichten, die in relativ kurzer Zeit entstanden sein müssen (Abb. 251). Da sie eindeutig mit dem zweiten Vorgängerbau zu korrelieren sind, ist rückzuschließen, dass dieser nur relativ kurze Zeit bestanden haben kann und wahrscheinlich ebenfalls durch einen Brand zerstört worden ist. 2005 konnten genügend Funde geborgen werden, um diesen Bau bzw. die damit verbundene Nutzungsphase etwa in die Mitte des 14. Jh.s zu datieren. Die Funktion dieses Gebäudes ist schwerlich zu erschließen. Fragmente zweier Glashäfen mit bunter Innenglasur deuten auf spezialisierte handwerkliche Tätigkeit hin (Abb. 255). Außerdem lagerten in dem Horizont auffallend viele Knochen von Schlachtvieh (Abb. 256 F).

Ein zweites Gebäude aus der Zeit des zweiten Vorgängerbau wurde im Juli 2005 bei den Fundamentierungsarbeiten für den Neubau im Bereich des früheren Mode-Martin-Gebäudes erfasst. Aufgrund des Tempos der Baggerarbeiten konnte der zugehörige weiße Stampflehmestrich nur noch im Profil dokumentiert werden. Ein ebenfalls zugehöriger Mauerwerksrest aus gelben Sandsteinquadern wurde durch den Bagger zerstört.

Die bereits 2002 in 1,55–1,70 m Tiefe erfassten Befunde des dritten und vierten Vorgängerbau konn-

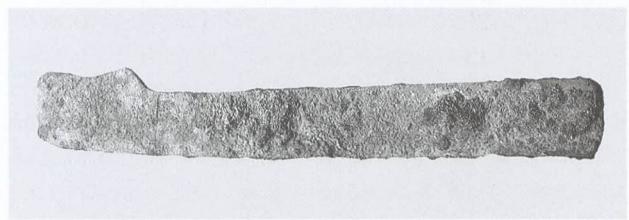


Abb. 254 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

Ein gut erhaltenes Pflugmesser (Sech) aus der Brandschicht von 1592 weist wahrscheinlich auf ein Ackerbürgerhaus hin. (Foto: Th. Budde)

ten 2003 mangels entsprechend tiefer Ausschachtungen unter dem Gasthaus nicht weiter verfolgt werden. Erst die beiden im August 2005 bis auf den anstehenden Boden abgetieften Schnitte unter dem Schaugiebel lieferten diesbezüglich neue Erkenntnisse (Abb. 251). Statt des dritten Vorgängerbau zeigte sich hier eine extrem holzkohlehaltiger schwarzer Nutzungshorizont, d. h. eine alte frühstädtische Außenoberfläche, unter der in einem der beiden Schnitte, dem westlichen, dann wieder der mit einer verkohlten Bohlenlage bedeckte Stampflehm des vierten Vorgängerbau auftrat. Dies erlaubt den Rückschluss, dass die beiden ältesten Vorgängerbauten nicht bis an den Verlauf der Breiten Straße heranreichten, also mindestens 5 m grundstückeinwärts standen. Demnach muss die Bebauungsstruktur damals grundsätzlich anders gewesen sein als heute. Von großem Interesse für die Stadtgeschichte ist die Datierung dieser ersten Gebäude. Schon 2002 wurden unter dem Fußboden des ältesten Vorgängerbau Keramikscherben entdeckt, die kaum wesentlich in das 13. Jh. zurückreichen, obwohl die Gründung der Stadt nach Ausweis der Schriftüberlieferung bereits im 1. Drittels des 13. Jh.s erfolgt sein muss. Dies änderte sich auch durch die Grabungen von 2005 nicht. Den Funden nach ist der vierte Vorgängerbau zwar noch im 13. Jh. errichtet worden, reicht aber nicht in die Stadtgründungszeit zurück. Das Grundstück des „Weißen Schwans“ war zu dieser Zeit offenbar noch unbaut. Wann der niedergebrannte vierte Vorgängerbau durch den dritten ersetzt wurde, ist schwer zu bestimmen – jedenfalls im späten 13. bis frühen 14. Jh. Der schwarz verkohlte, durch Brände gezeichnete frühstädtische Nutzungshorizont blieb, wie beispielsweise der gut datierbare Fund eines zerscherbten Kugeltopf-Oberteils zeigt, noch bis in die ersten Jahrzehnte des 14. Jh.s bestehen. Der starke Brand, dem der dritte Vorgängerbau zum Opfer fiel, ist vermutlich unmittelbarer Auslöser für die danach,

im 2. Drittel des 14. Jh.s erfolgte Geländeerhöhung gewesen, die den Baugrund für den zweiten Vorgängerbau schuf.

Funde aus vorstädtischer Zeit, die mit dem „alten Dorf Peine“ („veteri villa“) in Verbindung zu bringen sind, wurden 2005 ebenfalls wieder entdeckt. Aus einem trotz der Planierungsarbeiten zur Stadtgründungszeit erhalten gebliebenen Schichtenrest direkt über dem anstehenden Boden konnten einige Schmiedekalotten, Eisenschlacken und Verhüttungsreste geborgen werden, die eindeutig auf Nutzung dieses Bereiches für die Metallgewinnung, d. h. als Verhüttungs- und/oder Schmiedeplatz schließen lassen. Die weiterhin wenigen Keramikfunde aus dem vorstädtischen Horizont datieren in das 11. und 12. Jh.

Im November und Dezember wurden umfangreiche baubegleitende Untersuchungen im mittleren und vor allem hinteren Hofbereich durchgeführt. Da drei Schnitte bis auf den in 2,20 m Tiefe anstehenden Boden reichten, konnten die Ergebnisse der Hofuntersuchung vom Dezember 2003 wesentlich ergänzt werden. Es zeigte sich deutlich, dass das Hofniveau im 18. Jh., in Zusammenhang mit der Errichtung des Mode-Martin-Gebäudes, das eine Hofdurchfahrt besaß, durch eine mächtige Auffüllung von bis zu 1,20 m Stärke erhöht worden ist. Zuvor, im Mittelalter und der frühen Neuzeit, lag der Hof entsprechend tiefer als die straßenseitige Wohnbebauung. Bei der jüngsten Maßnahme konnte entlang der Grenze zum südlichen Nachbargrundstück ein durchgehendes verstärkendes Fundament aus in Lehm gesetztem Mischmauerwerk erfasst werden, das zahlreiche Bruchsteine und Quader enthielt, darunter auch sorgfältig bearbeitete Werksteine. Weitere fanden sich in locker gefügten Fundamentresten aus dem 18./19. Jh. im Hofinnernbereich. Zweifellos handelt es sich um Spolien. Besonders erwähnenswert ist eine profilierte Säulenbasis. Es stellt sich die Frage, wozu die Spolien ehemals dienten, ob sie von massiven Gebäuden stammen, die ehemals auf dem Hof des „Weißen Schwans“ gestanden haben oder aber zu Anlagen der alten Stadtbefestigung gehören, die unmittelbar hinter dem Hof in Richtung Windmühlenwall anschloss.

Unter dem Horizont des 18. Jh.s trat in 1,20 m Tiefe an zwei Stellen ein verkohelter Fußboden oder Hofbelag aus quer verlegten Bohlen auf. Nach Ausweis von Keramikfunden bestand dieser im 16. Jh. und reicht vermutlich noch in das Mittelalter zurück. Etwas tiefer wurde eine Schuttschicht mit zerbrochenen Mönch-Nonne-Dachziegeln dokumentiert, die vermutlich mit einem der zahlreichen urkundlich oder archäologisch nachgewiesenen Stadtbände des späten Mittelalters oder der frühen



Abb. 255 Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

Grabungsschnitte südlich des Gasthauses „Weißen Schwan“: Exakt datierbare Auswahl an Scherben der Harten Grauware aus den Horizonten des Stadtbrandes von 1592 und des Wiederaufbaus bis 1595. (Foto: Th. Budde)

Neuzeit in Verbindung zu bringen ist. Im unteren Bereich folgte eine teilweise mehr als 50 cm mächtige, bis zum anstehenden Feinsand in 1,85–2,20 m Tiefe reichende schwarze Kulturschicht, die sich nicht weiter unterteilen ließ. Sie enthielt spätmittelalterliche Keramik des 13.–14. Jh.s und zahlreiches, im feuchten Bodenmilieu erhaltenes organisches Material. In einem der drei bis in diese Tiefe reichenden Schnitte – gelegen im hinteren Hof an der Wand zum südlichen Nachbargrundstück – zeichnete sich auf Höhe der Baugrubensohle in 2,20 m Tiefe im anstehenden Boden der kreisrunde Anschnitt eines noch tiefer reichenden Schachtes ab, bei dem es sich vermutlich um einen verfüllten Brunnen gehandelt hat. Unter dem Fundmaterial der Grabungen 2005 sind – aus Schichten des 14. Jh.s – neben den schon erwähnten, mit einer dicken gelbgrünen Glasur überzogenen Glashafenfragmenten Scherben einer sehr feinen dünnwandigen, innen und außen hell-olivgrün glasierten Keramik besonders zu erwähnen (Abb. 255). Eine Einordnung dieser von Trink- und Schankgefäßen stammenden Ware, bei der es sich um Importgut handeln könnte, ist bisher nicht gelungen.

F: Th. Budde; FV: z. Zt. Stadt Peine Th. Budde

218 Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Hohes Mittelalter bis Neuzeit:
Anlässlich der im Jahr 2000 geplanten Renovierung der katholischen Pfarrkirche St. Johannes war auch

das Absenken des Fußbodens der Ulrichskirche – der heutigen Gnadenkapelle – vorgesehen. Um eine sichere Planungsgrundlage für die zu erwartenden Bodeneingriffe zu schaffen, regte die Gemeinde neben einer historischen Befunduntersuchung des aufgehenden Mauerwerks auch eine archäologische Sondierungsmaßnahme an. In der 1. Hälfte des Jahres 2000 wurden Ausgrabungen im Innenraum der Gnadenkapelle durchgeführt (s. Fundchronik 2000, 205–207 Kat.Nr. 254). Die Grabungsergebnisse wurden im Jahr 2004 im Rahmen einer Magisterarbeit der Universität Bamberg ausgewertet und in ein tachymetrisches Aufmaß des aufgehenden Mauerwerks eingebunden.

Der heutige Komplex der katholischen Pfarrkirche St. Johannes in Rulle besteht aus drei Gebäuden unterschiedlicher Entstehungszeit und Funktion, die unter einem gemeinsamen Dach vereint sind (Abb. 258 F). Die 16,36 m lange und 7,65 m breite ehemalige Pfarrkirche St. Ulrich, die heutige Gnadenkapelle, befindet sich im Norden des Baugefüges. Sie wurde als einschiffige dreijochige Saalkirche errichtet und ist mit bis zu 7,06 m hohen Kreuzgratgewölben und kräftigen Wandvorlagen, die in runderbogige Gurtbögen übergehen, geradem Chorabschluss und quadratischem Westturm (Seitenlänge 6,20 m) ausgestattet. Südlich des Turms schließt das Kapitelhaus des Zisterzienserinnenklosters aus dem frühen 13. Jh. an. 1344 wurde die gotische Klosterkirche, die heutige Pfarrkirche St. Johannes, fertiggestellt. Ihre Nordwand ist direkt vor die Südwand der Ulrichskirche gesetzt. Der polygonale Chorabschluss wurde 1928 erweitert.

Keimzelle des Baukörpers war ein bereits um 1200 erwähnter Meierhof der Grafen zu Tecklenburg. Die Größe dieser Anlage konnte nicht ermittelt werden, da die Ausgrabungen nur auf den Innenraum der Kapelle beschränkt blieben. Im Grabungsbefund wurden aber mehrere Fundamente von Fachwerk- und Steingebäuden erfasst, u. a. die eines Steinwerkes, dessen insgesamt 11,51 m hoher und 8,74 m breiter, leicht spitzbogig gewölbter Südgiebel in die Wand zwischen Ulrichs- und Klosterkirche eingebunden und noch heute im Dachraum der Gnadenkapelle zu sehen ist. Während der Ausgrabung wurden die Fundamente zweier zum Hof gehörender Gebäude freigelegt. Eines wurde durch die Fundamente des Steinwerkes gestört, ein weiteres, zu dem auch mehrere Laufhorizonte gehörten, musste etwas später der Nordwand der Ulrichskirche weichen. Während der Ausgrabungen konnten Hinweise auf umfangreiche Umbauten mit starker Bodenbewegung innerhalb der Ulrichskirche entdeckt werden. Im westlichen Joch fand sich ein über 1 m

mächtiges Schichtenpaket. Die ältesten Schuttverfüllungen wurden anhand von Münzfunden in die 1. Hälfte des 16. Jh.s datiert, die jüngsten stammen aus Baumaßnahmen des 19./20. Jh.s.

Die Grabungsbefunde wie auch die Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks im Dachgeschoss ergaben, dass der Turm zeitgleich mit der Ulrichskirche errichtet wurde. Der sowohl im Turm wie auch in der Ulrichskirche freigelegte Bodenbelag aus Ziegeln und Quarzitplatten aus der Mitte des 16. Jh.s belegt, dass beide Gebäude im Erdgeschoss ein gemeinsames Raumgefüge bildeten. Durch die Einbindung der Grabungsbefunde in das tachymetrische Aufmaß des Ober- und Untergeschosses von Gnadenkapelle, Westturm und Teilen der Klosterkirche zeigte sich die Ursache des asymmetrischen Grundrisses der heutigen Gnadenkapelle: Der Südgiebel des Steinwerks wurde im Bereich des westlichen und mittleren Jochs der Südwand der Gnadenkapelle bis auf Reste des Fundaments entfernt und die Wandstärke zwischen Ulrichs- und Klosterkirche bis auf die Breite der Nordwand der Schwesternkirche reduziert. Die Schuttschichten aus der 1. Hälfte des 16. Jh.s überdecken diesen Ausbruch teilweise. Diese Baumaßnahme steht vermutlich in Zusammenhang mit dem Durchbruch der Wand zwischen Kloster- und Ulrichskirche im mittleren Kapellenjoch, durch den der Aufgang zum Orgelboden innerhalb der Klosterkirche ermöglicht wurde. Durch die Untersuchungen konnte jedoch bewiesen werden, dass die Bausubstanz der Gnadenkapelle durch den Bau der Klosterkirche nicht beeinträchtigt wurde. Die Funde aus der Ausgrabung spiegeln das klösterliche Leben wider: Stecknadeln, Kerzenleuchter, bronzenen Buchbeschlüsse und Münzen.

Lit.: LAUXTERMANN, B.: Die Gnadenkapelle in Rulle, Ldkr. Osnabrück. Untersuchungen zur Baugeschichte. Unpublizierte Masterarbeit im Studiengang Denkmalpflege – Heritage Conservation der Universität Bamberg und der Fachhochschule Coburg. Bamberg 2004.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

B. Luxtermann

219 Schmedenstedt FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine, Reg. Bez. BS

Römische Kaiserzeit bis frühe Neuzeit: Etwa 0,8 km südlich des Dorfes Schmedenstedt liegt an einem ausgeprägten Südhang über der Niederung des Pisserbaches, im Bereich der Fluren „Im hohen Hofe“ und „Zwischen den Dörfern“, eine Wüstung, die nach urkundlichen Erwähnungen mit dem 1458

Abb. 259

Schmedenstedt FStNr. 1,

Gde. Stadt Peine,

Ldkr. Peine (Kat.Nr. 219)

Bereich der Wüstung Schmedenstedt (1368/70 „Groten Smedenstede“) im März 2005, von der Niederung des Pisserbaches im Westen aufgenommen, mit dem stehengebliebenen spätromanischen Kirchturm der ehemaligen Archidiakonatskirche, umgeben von dem bis heute genutzten

Schmedenstedter Friedhof.

(Foto: Th. Budde)



bezeugten Klein Schmedenstedt („Lutken Smedenstede“) identifiziert wird. Es ist allerdings nicht ganz auszuschließen, dass es sich vielmehr um Groß Schmedenstedt (1368/70 „Groten Smedenstede“) gehandelt hat, zumal der spätromanische Turm der alten Archidiakonatskirche mit dem umgebenden, noch heute von Schmedenstedt genutzten Friedhof im Bereich der Wüstung liegt (Abb. 259). Die durch Bergungen bei Feldarbeiten und Feldbegehungen Fritz Rehbeins seit 1963 bekannte Fundfläche umfasst einen etwa quadratischen Bereich von 480 x 450 m Gesamterstreckung, dessen westlicher Teil allerdings nicht mehr zur Wüstung gehört zu haben scheint, da er bisher hauptsächlich Fundmaterial der älteren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit lieferte. Die Fundfläche lässt sich auch durch Luftbilder und erkennbare Bodenverfärbungen gut abgrenzen. Funde von Schlacken, Luppen und Ofenwandresten bezeugen örtliche Eisengewinnung im Bereich der Wüstung und dem sich nach Osten fortsetzenden Hangbereich. Nach etwa 30-jähriger Unterbrechung wurde die Wüstung im Rahmen einer Veranstaltung der Wito Landkreis Peine GmbH im März erstmals wieder prospektiert. Bei der knapp einstündigen, mit zwölf Teilnehmern durchgeführten Begehung, die aufgrund des Bewuchses auf den südlichen und östlichen Teil der Fläche beschränkt war, konnten insgesamt 766 Siedlungsfunde geborgen werden. Unter den Keramikscherben, die z. T. frisch emporgepflügt waren, macht die spätmittelalterliche Harte Grauware mit 402 Stücken den größten Anteil aus. Nach den Randscherben zu urteilen dürfte der Ort spätestens im 15. Jh. wüst gefallen sein. Späte Randformen der Harten Grauware fehlen. 36 Scherben der gelben Irdeware datieren in das 12.–13. Jh. Die früh- bis hochmittel-

alterlichen Warenarten (ältere Kugeltopfwaren etc.) sind mit ca. 148 Gefäßfragmenten vertreten. Etwa 34 Scherben belegen die frühgeschichtliche Siedlungsphase, darunter elf verzierte Stücke (Randtupfen und Fingernageleindrücke auf der Gefäßmündung, flächige Fingernageleindrücke, Kammstrich, Besenstrich, parallele Ritzlinien). Ein Teil datiert in die späte römische Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit, so auch eine Scherbe der grauen „Braunschweiger Drehscheibenware“. Weitere Datierungshinweise sind kaum sicher zu gewinnen, doch könnte eine orangefarbige Scherbe mit vertikaler Griffknubbe in die vorrömische Eisenzeit gehören, die bisher an diesem Fundplatz noch nicht nachgewiesen werden konnte. Unter den weiteren Funden sind neben Eisenschlacke, Hüttenlehm, Herdstein-, Reibstein- und Reibeplattenbruchstücken Dachziegelfragmente vom Typ Mönch-Nonne zu erwähnen.

F: Th. Budde und Helfer; FV: z. Zt. Stadt Peine, Altfunde: BLM Th. Budde

220 Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Römische Kaiserzeit bis frühes Mittelalter:

Nachdem Suchschnitte Hinweise auf ein ausgedehntes frühgeschichtliches Siedlungsgebiet erbracht hatten, wurde in dem geplanten Wohnbaugebiet „An't Breetland“ eine Vorabausgrabung aufgenommen. Das etwa 2 ha große Gelände liegt zwischen dem „Traweg“ und dem „Hohen Weg“ an der südlichen Flanke einer nach Norden noch weiter ansteigenden Geestkuppe. Ihr höchster Bereich liegt auf der nördlich angrenzenden Parzelle bei +5,50 m NN.

Nach dem Abschieben des humosen Oberbodens wurden die dort auftretenden Befunde erfasst, anschließend wurde in Kooperation mit der Gemeinde Schweindorf eine Flächengrabung begonnen. Insgesamt konnten 7500 m² freigelegt und davon bereits 6300 m² mit mehr als 1000 Befunden dokumentiert werden.

In der Fläche wurden bisher fünf rechteckige Grundrisse von dreischiffigen Häusern freigelegt, die aufgrund ihrer mehr oder weniger isolierten Lage und der nicht allzu tief reichenden Störung durch die Beackerung gut zu identifizieren waren (Abb. 260 F). Ein weiteres Haus in der Straßentrasse ist erst unvollständig erfasst. Die Häuser verfügten in der Regel über sieben Innenpfostenpaare; die Wände waren seltener durch Wandgräbchen sondern meist durch enger stehende Pfostenreihen erkennbar. Die Eingänge lagen sich zumeist auf der Mitte der Längsseiten gegenüber. Das kürzeste Haus war ca. 12,30 m lang und 6,50 m breit, das längste 24 m lang und 6 m breit. Außer hausbegleitenden Traufgräben wurden Zaungräbchen zur Eingrenzung der Gehöfte sowie Entwässerungsgräbchen festgestellt. Weitere Baulichkeiten sind ein noch nicht näher untersuchtes Grubenhäuschen, drei kleine Speicher vom Sechs- und Achtpfostentyp sowie eine mit Lehm ausgekleidete Werkgrube.

Die kaum variierende Konstruktion der Häuser von Schweindorf lässt beim jetzigen Stand der Ausgrabung den Schluss auf zwei oder drei Gehöfte zu, die hier innerhalb einer begrenzten Epoche mit- und sicher auch nacheinander bestanden haben. Nach den Keramikfunden vor allem aus den Traufgräbchen sind sie an den Beginn der römischen Kaiserzeit zu setzen. Einzelne Befunde im erst durch die Straßentrasse erschlossenen östlichen Bereich des Areals, darunter ein schlichter, aus Heidesoden errichteter Brunnenschacht ohne Substruktion, können allerdings in das frühe Mittelalter datiert werden. Unter den Funden sind zudem völkerwanderungszeitliche Keramikscherben. Angesichts der günstigen Lage dieser Geestkuppe würden umfangreichere Siedlungsspuren auch dieser Zeitschichten nicht überraschen.

Die zahlreichen Funde der Siedlung bestehen bisher überwiegend aus keramischem Material. Aus zwei Gruben mit völkerwanderungszeitlicher Keramik stammen bemerkenswerte Ziegelbruchstücke, die einen Falz aufweisen (Abb. 261.). Ein Stück besitzt auf der Ecke zudem eine charakteristische Abschrägung. Die Gesteinsmagerung und die Brennart dieser Stücke unterscheiden sich deutlich von der einheimischer mittelalterlicher Dachziegel. Da ungefähr zeitgleich auch im benachbarten Westerholt



Abb. 261 Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 220)
Bruchstücke römischer tegulae aus zwei Siedlungsgruben. (Foto: R. Bärenfänger)

(vgl. Kat.Nr. 228) ein solches Fundstück zutage kam, erhärtete sich der Verdacht, dass römische *tegulae* nach Ostfriesland gelangt sein könnten. Auch aus den Grabungen im Leeraner Westerhammrich, die zahlreiche römische Importe erbrachten, liegt ein jetzt so identifiziertes Bruchstück vor. Nachdem eine erste Inaugenscheinnahme durch Dr. Jens Dolata, Mainz, den Verdacht bestätigt hat, sollen naturwissenschaftliche Untersuchungen das Alter und die Provenienz der Fundstücke bestimmen. – OL-Nr. 2310/9:57

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

221 Solling FStNr. 13,
GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Bronzezeit und Völkerwanderungszeit bis spätes Mittelalter:
Auf Initiative des neu gegründeten Kultur-Naturhistorischen Dreiländerbundes Weserbergland unter Federführung von Jürgen Koch (Lauenförde) und der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Innenministers Detlef Schünemann konnte das Institut für

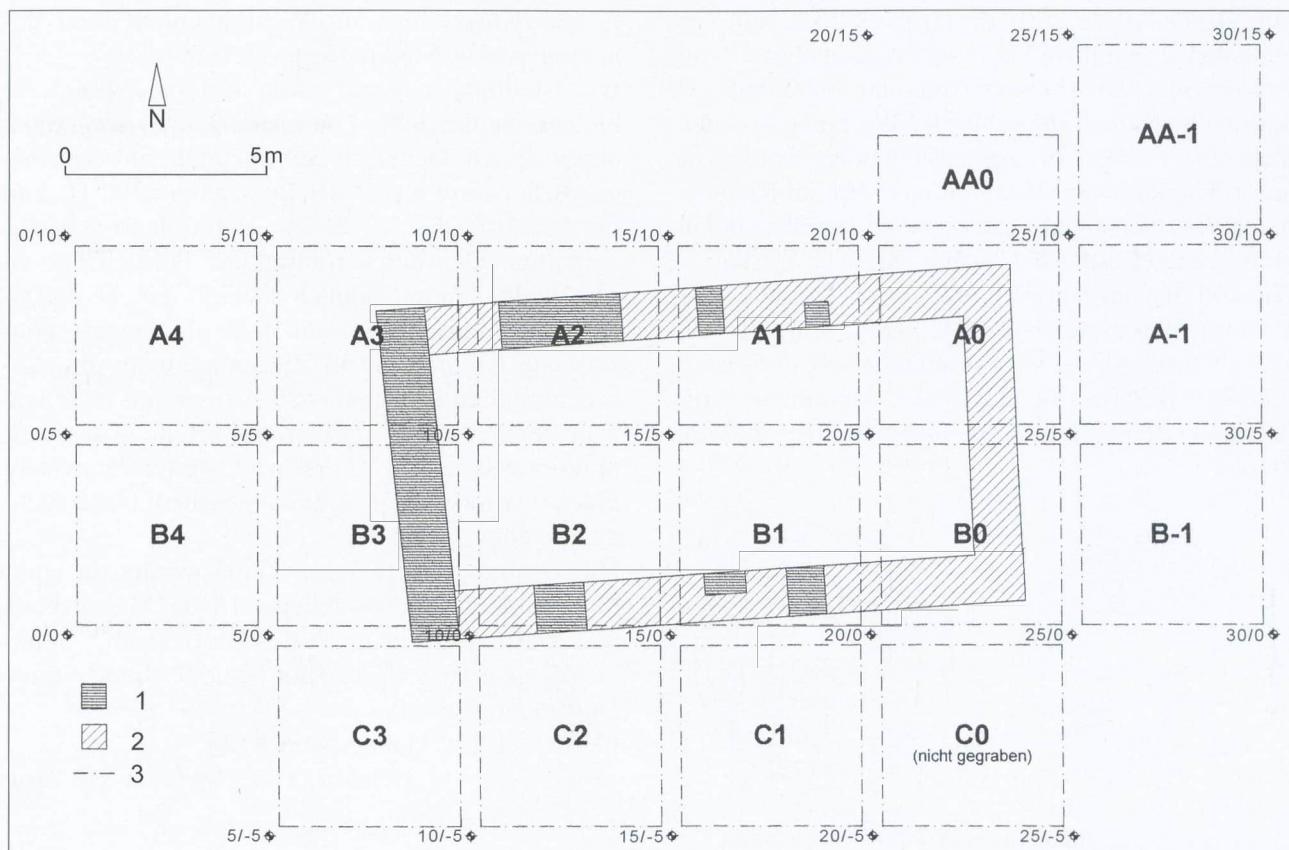


Abb. 262/1 Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 221)
 Grabungsplan der Wüstung Schmeessen: 1 Mauerwerksreste, 2 Mauerausbruchsgräben, 3 Grabungsgrenzen.
 Gebäudemasse: ca. 8,4 x 15,9 m. (Zeichnung: Uni Halle)

Prähistorische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Professur für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit) im Jahre 2005 eine erste Forschungsgrabung auf dem Gelände der mittelalterlichen Dorfwüstung + Schmeessen durchführen. Dabei erfuhren wir vielfältige Unterstützung von vielen Seiten, so von den Bundesagenturen für Arbeit in Holzminden und Uslar, die uns Ein-Euro-Jobber in stattlicher Zahl zur Verfügung stellten, von der Kulturstiftung des Landkreises Holzminden, von den Gemeinden Lauenförde und Boffzen sowie wertvolle logistische Unterstützung von privater Seite, etwa von der Bauunternehmung Held in Beverungen-Dalhausen. Das Niedersächsische Forstamt Winnefeld unterstützte uns nach Kräften, wofür insbesondere Revierförster Reuter unser Dank gilt.

An der von Dozent Dr. Michael Bendon (Universität Kyoto) und Dipl. Arch. Matthias Zirm (Universität Halle, Fachhochschule Anhalt) vor Ort geleiteten Grabung nahmen zahlreiche Studenten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen aus zahlreichen

Universitäten in Deutschland, Europa und Japan teil. Die Kreisarchäologen in Holzminden (Dr. Chr. Leiber) und Northeim (Dr. P. Lönne) und das Ökologiezentrum der Universität Kiel (Prof. Dr. H.-R. Bork) unterstützten unsere Arbeiten nach Kräften.

Für die Untersuchungen wurde mehrfach zunächst ein größeres Areal begangen und der mutmaßliche Platz der mittelalterlichen Dorfkirche sondiert. Nach umfangreichen vorbereitenden Arbeiten, der Beseitigung von Unterholz und störendem Baumbe- wuchs ab Mai 2005, konnte die eigentliche Ausgrabung im Zeitraum von Juli bis September erfolgen. Die Grabungsfläche von insgesamt 335 m² wurde so angelegt bzw. erweitert, dass die Kirche vollständig erfasst werden konnte. Zunächst waren oberflächlich lediglich ein Stein und eine etwa 8 x 10 m im Durchmesser messende schwache Erhöhung sichtbar. Es stellte sich bald heraus, dass die Kirche wesentlich größer war als zunächst vermutet. Ursache dafür ist nach unseren Recherchen, dass man die Mauern bis auf die Westwand vollständig abgetragen hat.

Die Fläche wurde nach Rasterquadranten mit 5 m Seitenlänge gegraben. Insgesamt wurden etwa 220 m³ Erdreich und Steine bewegt. Aufgrund von Zeitmangel und bedingt durch die schlechte Witterung konnten nicht alle Flächen bis zur anstehenden späteiszeitlichen Fließerde abgetieft werden. Auch im Kirchenbereich verbleiben 2006 auszugrabende und zu dokumentierende Restflächen, insbesondere im Westen. Die von uns ausgegrabene Kirche ist ein schlichter Rechtecksaal ohne abgesetzten Chor von maximal 15,9 x 8,4 m Größe. Die exakte Datierung und einige bauliche Details sind durch die begonnene Aufarbeitung und ergänzende Untersuchungen 2006 zu klären.



Abb. 262/2 Solling FStNr. 13, GfG. Solling (Ldkr.

Northeim), Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 221)

Wüstung Schmeessen: Silberdenar, Bischof Simon von Paderborn, 1244–1270, zusammen mit der Stadt Brake. o. M. (Zeichnung: Uni Halle)

Unmittelbar nordwestlich der Kirche fand sich ein größerer Gefäßrest der Bronzezeit und weitere prähistorische Keramik in sekundärer Lage, möglicherweise von einem zerstörten Grabhügel.

Die Kirche überlagert eine größere regelmäßig eingegrabene, mit stark brandschutthaltigem humosen Boden durchsetzte Bodenverfärbung, möglicherweise die Feuerung eines Ofens oder eine Kulturschicht. In dessen Verfüllung lag frühe Kugeltopfware zusammen mit einem stempelverzierten handgemachten Gefäßrest altsächsischer Machart und dem dicken Standboden eines aus Nordhessen importierten Drehscheibentopfes. Rauwandige Drehscheibenkeramik spätkarolingischer Zeit, die im oberen Weserraum recht häufig ist und auch in Smedersen vorkommt, fehlt in diesem Fundensemble. Aus dieser Fundkombination resultiert eine Datierung in die Zeit um 800; einige Objekte können auch älter sein. Es ist der erste Fund derartiger frühmittelalterlicher Drehscheibenware im Solling. Zumal solche Funde auch auf benachbarten Siedlungen im Wesertal und sogar in Hörst/Corvey selten sind, kann dies ein Indiz für besonders enge Verbindungen (über Besitz?) in den Raum um

Fritzlar/Kassel bzw. für Wohlhabenheit oder gehobene soziale Stellung sein (Herrenhof?).

Die Siedlung bestand über viele Jahrhunderte hinweg bis um 1450. Die bisherigen Funde zeigen einen ersten kleineren Schwerpunkt im 8./9. bis möglicherweise ins 10. Jh. Das spätere 10., 11. und die 1. Hälfte des 12. Jhs sind auffallend schwach vertreten. Der Schwerpunkt der Funde liegt im 13.–15. Jh. Wahrscheinlich schließt das siedlungszeitliche Fundspektrum um 1450 ab. Jüngere neuzeitliche Keramik ist in Zusammenhang mit Abbrucharbeiten und ähnlichen Aktivitäten zu sehen. Eine fundierte und detaillierte Beurteilung der Siedlungsentwicklung wird erst nach weiteren, größeren Flächen erfassenden archäologischen Untersuchungen möglich sein.

Die Grabungen des Jahres 2005 werden in einer Materialübung und abschließend in der Masterthesis von Matthias Zirm im Aufbaustudiengang Denkmalpflege an der Universität Halle/Fachhochschule Dessau aufgearbeitet.

FV: derzeit Uni Halle, später BLM

M. Bendon / H.-G. Stephan / M. Zirm

222 Stade FStNr. 157, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Altsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei einer planmäßigen Begehung durch Mitarbeiter der Stadtarchäologie wurden eisenzeitliche Keramik und Flintartefakte aufgelesen. Einer der Abschläge zeigt eine federmesserartige Rückenretusche.

F, FM, FV: Stadtarch. Stade

A. Schäfer

223 Stotel FStNr. 35, Gde. Loxstedt, Ldkr. Cuxhaven, Reg. Bez. Lü

Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit:

Am 15.09.2005 brachte das NIhK im Rahmen eines Studentenpraktikums drei Bohrungen auf der unmittelbar östlich von Stotel gelegenen „ehemaligen Grafenburg“ bis in den natürlichen Boden nieder. Laut historischer Überlieferung wurde die in der Luneniederung an einer Flussschleife gelegene Burg im Jahre 1213 zerstört und nach einem Wiederaufbau im Jahr 1220 endgültig in der Zeit um 1600 zerstört. Pächter des heutigen Weidegeländes ist Landwirt Rudolf Bode, Stotel.

Die Ostseite des noch erhaltenen Burghügels wurde von einem Altarm der Lune umflossen. Der Bohrschnitt verlief etwa in west–östlicher Richtung vom östlichen Hügelfuß über die Kuppe des Burg-

hügels. Dabei wurde Bohrung 1 ca. 10 m westlich der Mitte des Wasserlaufes im östlichen Fußbereich des Hügels sowie die Bohrungen 2 und 3 jeweils 10 m weiter westlich auf der Kuppe angesetzt.

Interpretation der Bohrungen: Eine ca. 0,5 m mächtige Siedlungsschicht trat direkt unter dem Mutterboden auf; in ca. 1,8 m Tiefe wurde eine 0,1 m mächtige Siedlungsschicht beobachtet. Beide Schichten führten Holzkohle. Zwischen den Siedlungsschichten und darunter bis zum natürlichen Boden, der in ca. 2,70 m Tiefe unter Oberfläche angetroffen wurde, fanden sich Aufträge aus Klei (Marschenton).

Sonstige Funde, insbesondere Keramik, wurden nicht beobachtet. Am 13.12.2005 wurden sämtliche Bohrpunkte einnivelliert.

FV: NIhK

J. Ey / F.-W. Wulf

224 Süpplingenburg FStNr. 9,

Gde. Süpplingenburg,

Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Frühes bis hohes Mittelalter:

Im Spätsommer 2005 wurde die Testgrabung in der mittelalterlichen Dorfstelle am Petersteich östlich von Süpplingenburg durch die Kreisarchäologie Helmstedt fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2004, 115 f. Kat.Nr. 202). Auf einer Erweiterungsfläche nach Süden von 10 x 20 m, auf der sich nach dem Luftbildbefund drei Grubenhäuser abzeichneten, konnten neben zahlreichen Pfosten- und Grubenbefunden tatsächlich fünf Grubenhäusergeschosse dokumentiert und ihre Untersuchung begonnen werden. In eiszeitlichem Kies, ca. 70 cm unter Oberboden und 95 cm unter heutiger Oberfläche eingetieft, lag ein Nordwest–Südost-orientierter Grundriss von ca. 4 x 4,50 m (Befund 117), der auf der nordöstlichen Längsseite eine halbkreisförmige Ausbuchtung von 1,20 m Länge besaß. Diese erwies sich als Feuerungsbereich, der sich durch starke Holzkohlekonzentration, eine größere Konzentration gebrannten Lehms in plattiger horizontaler Lage und oxidierten Kieses im Außenbereich zu erkennen gab. Offensichtlich gehörte dieser Feuerungsbereich zur ursprünglichen Funktion des Hauses und dürfte die außerhalb der eigentlichen Überdachung gelegene Esse einer Schmiede gewesen sein. Nach der Keramik zu urteilen, die der frühen unregelmäßig gebrannten Kugelkopfkeramik zuzurechnen ist, gehört der einphasige Grundriss in das 11. Jh. Dies unterstreicht auch das Fragment eines eisernen Reitersporns, offensichtlich ein Halbfabrikat, der sich in der Nähe des Feuerungsbereiches ca. 20 cm über der Basis fand (Abb. 263). Zwei röhrenförmige

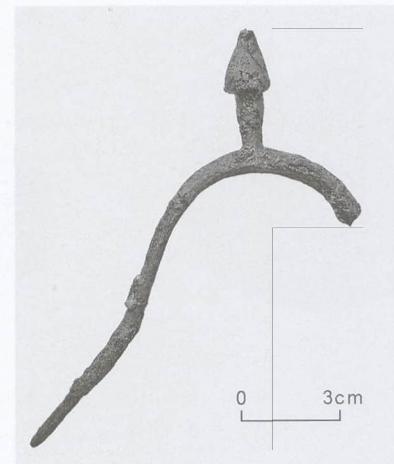


Abb. 263 Süpplingenburg FStNr. 9,
Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 224)
Fragment eines eisernen Reitersporns (Halbfabrikat?)
aus Grubenhause 117. (Foto: M. Bernatzky)

Knochenartefakte, die aus den Knochen von größeren Wasservögeln, vermutlich Schwan, geschnitten worden sind, könnten Teile von Nadelbüchsen gewesen sein, zumal sich in einer Röhre noch das Fragment einer Eisennadel befand.

Ein weiterer sehr flach, maximal 15 cm unter Oberboden, eingetiefter, Nordwest–Südost-orientierter Grundriss (Befund 118) mit sechs Pfosten maß nur knapp 3 x 3 m und ließ keine Rückschlüsse auf seine ehemalige Nutzung zu. Er wurde von Befund 117 überschnitten.

Ungewöhnlich tief war ein weiteres Ost–West/Nord–Süd-orientiertes ca. 6,50 x 5,50 m messendes Grubenhäusergeschoß (Befund 52) mit 1,20 m unter Oberboden und ca. 1,50 m unter heutiger Oberfläche eingetieft. Ungewöhnlich waren auch die zahlreichen Nutzungshorizonte, die sich hier nachweisen ließen. Im untersten Horizont mit einer Grundfläche von ca. 4 x 2,50 m, der nochmals in zwei Phasen zu unterteilen ist, fand sich in der Nordost-Ecke ein gut erhaltener zweiphasiger Ofenbefund. Die kleine Brennkammer des oberen Ofens besaß nur 45 x 25 cm Innenmaß und war an der Basis mit einem flachen Sandstein ausgerüstet (Abb. 264 F). Eine ca. 10 cm starke Lehmwand bildete die Ofenwandung; die Kuppel war offensichtlich aus faustgroßen Geröllen aufgeschichtet. Die Wandung war innen nur angeziegelt, sodass ein Großteil des Lehms seitlich herabgedrückt war. Die Brennkammer des unteren Ofens war mit 30 cm nur unwesentlich breiter. Soweit zu urteilen, war die Ofenkammer hier komplett aus Geröllsteinen aufgebaut worden. Die Funktion des Ofens ist bisher ungeklärt. Auffällig ist, dass die zugehörigen Nutzungshorizonte des Grubenhäusergeschoßes stark holzkohlehaltig sind und den

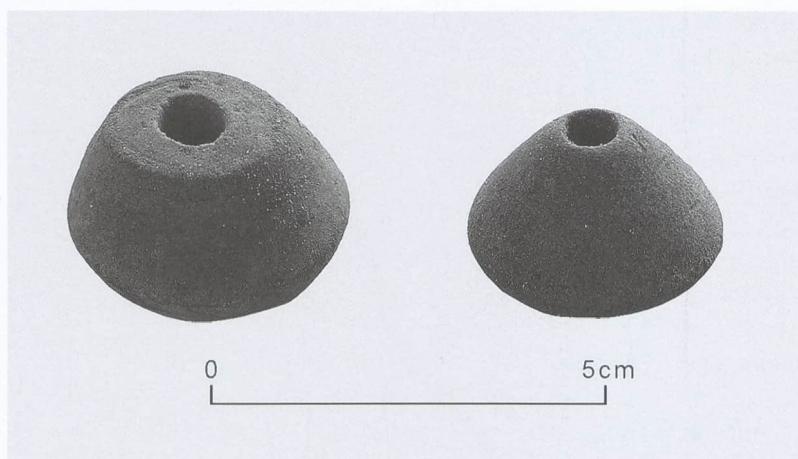


Abb. 267

Süpplingenburg FStNr. 9,
Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 224)
Spinnwirbel und Glasperle des 9. Jhs.
aus Grubenhaus 121.
(Foto: M. Bernatzky)

Eindruck erwecken, als hätte man immer wieder die Ofenasche auf dem Fußboden verteilt. Dem unteren Horizont ist eine bronzenen Rechteckfibel mit Plateau und kreuzförmiger Glasflusseinlagezier zuzuweisen, die in das 10./11. Jh. gestellt werden kann (Abb. 265 F). In der Auffüllung bis zum nächsten Niveau fand sich ein bronzenes rechteckiges Beschlagstück mit Strichverzierung (Abb. 266 F).

50 cm über dem untersten Nutzungsniveau konnte eine weitere deutliche Nutzungsschicht dokumentiert werden, die mit der Neugründung von Wandpfosten auf etwas erweiterter Grundfläche von ca. 4,50 x 3,50 m einhergeht. Nach Ausweis der Keramik gehört dieses Niveau in das 11./12. Jh. Weitere 50 cm höher schließlich ist die jüngste Ausbauphase des Hauses festzustellen. Die Grundfläche ist deutlich erweitert auf ca. 6,50 x 5,50 m und kräftige schräg nach außen gestellte Pfostengruben zeugen von der Umbauphase, die der Zeit um 1200 zuzuweisen ist. Interessanterweise ist dieses Grubenhaus über einen Zeitraum von mehreren Generationen genutzt und immer wieder umgebaut worden. Dies spricht dafür, dass dem Gebäude eine spezialisierte Funktion zukam, die über einen großen Zeitraum des Bestehens des Dorfes gleich geblieben ist.

Ein weiteres Grubenhaus (Befund 195) lag im rechten Winkel unmittelbar benachbart zu Befund 52, wobei die jüngste Phase von Befund 52 in die Füllung von Befund 195 eingeschnitten war. Auch hier war in der südöstlichen Ecke ein Ofen zu dokumentieren, dessen Kuppel, wie in anderen Befunden der Siedlung beobachtet, aus trocken aufgemauerten Feldgesteingeröllen bestand. Das Haus ist dem 11. Jh. zuzuweisen.

Ein fünftes Grubenhaus schließlich (Befund 121) war deutlich älter als die vorhergehenden Befunde und nur 30 cm unter Oberboden eingetieft. Seine Abmessungen betragen ca. 3,50 x 3,50 m. Die nur sehr undeutlich zu erkennenden Pfostenstellungen

lassen einen 6-Pfosten-Bau rekonstruieren. Die Funde auf der Basisschicht, zwei sorgfältig gearbeitete Spinnwirbel und das Fragment einer roten Glasperle, sprechen für eine Datierung in das 9. Jh. (Abb. 267): Mit diesem Befund liegt der bisher älteste der Siedlung am Petersteich vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit reichen somit die Anfänge der Siedlung bis in die karolingische Zeit zurück.

Lit.: GRUNWALD, Reg. Bez. Braunschweig 2000, 95 f. Kat.Nr. BS 193, Abb. 63 u. 64.

F, FM, FV: Kreisarch. Helmstedt M. Bernatzky

225 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 1, Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Jungsteinzeit bis Hochmittelalter:

Im Gebiet der Samtgemeinde Thedinghausen hat ein Sammler Keramik verschiedener Zeitstellungen aufgesammelt. Das älteste Stück ist die Wandscherbe von einem endneolithischen Becher (Abb. 268,1), und auch der breite Ösenhenkel (Abb. 268,2) mag ins Neolithikum gehören. Wohl in die jüngere Bronzezeit gehören die mit dicht gesetzten flächendeckenden Fingerkniffen verzierten Scherben (Abb. 268,3-5), die sich in schrägem Schwung um das Gefäß herum ziehen und nach oben von mehreren waagerechten Fingertupfenreihen abgeschlossen werden, während die Wandscherbe mit eingeritztem Dreieck und Delle unter der Dreiecksspitze (Abb. 268,6) und einige Ränder (Abb. 268,7-10) schon in die ältere vorrömische Eisenzeit datieren. Noch jünger sind die Randscherben (Abb. 268,11-20) aus der älteren römischen Kaiserzeit. Die Oberflächen der meisten dieser Scherben sind stark in Mitleidenschaft gezogen, wohl weil sie in einem ehemaligen Altarm der Weser vom Wasser transportiert wurden. Das gilt auch für andere fingertupfenverzierte Scherben (Abb. 268,21-24), sodass sie wohl



Abb. 268 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 1, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 225) 1 Wandscherbe eines endneolithischen Bechers, 2 breiter Ösenhenkel, wohl neolithisch, 3-5 flächendeckend mit Fingerkniffen verzierte Scherben, wohl jüngere Bronzezeit, 6-10 Wandscherbe und einige Ränder der vorrömischen Eisenzeit, 11-20 Randscherben der älteren römischen Kaiserzeit, 21-24 fingertupfenverzierte Scherben aus der kaiserzeitlichen Siedlung, 25-27 ringförmiges Webgewicht und einige Ränder des frühen bis hohen Mittelalters, 28 Scherbe eines Siebgefäßes, 29.30 Böden von zwei Miniaturgefäß so-wie 31-41 weitere Teile von Gefäßen können zeitlich nicht näher angesprochen werden. M. 1:4. (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte)

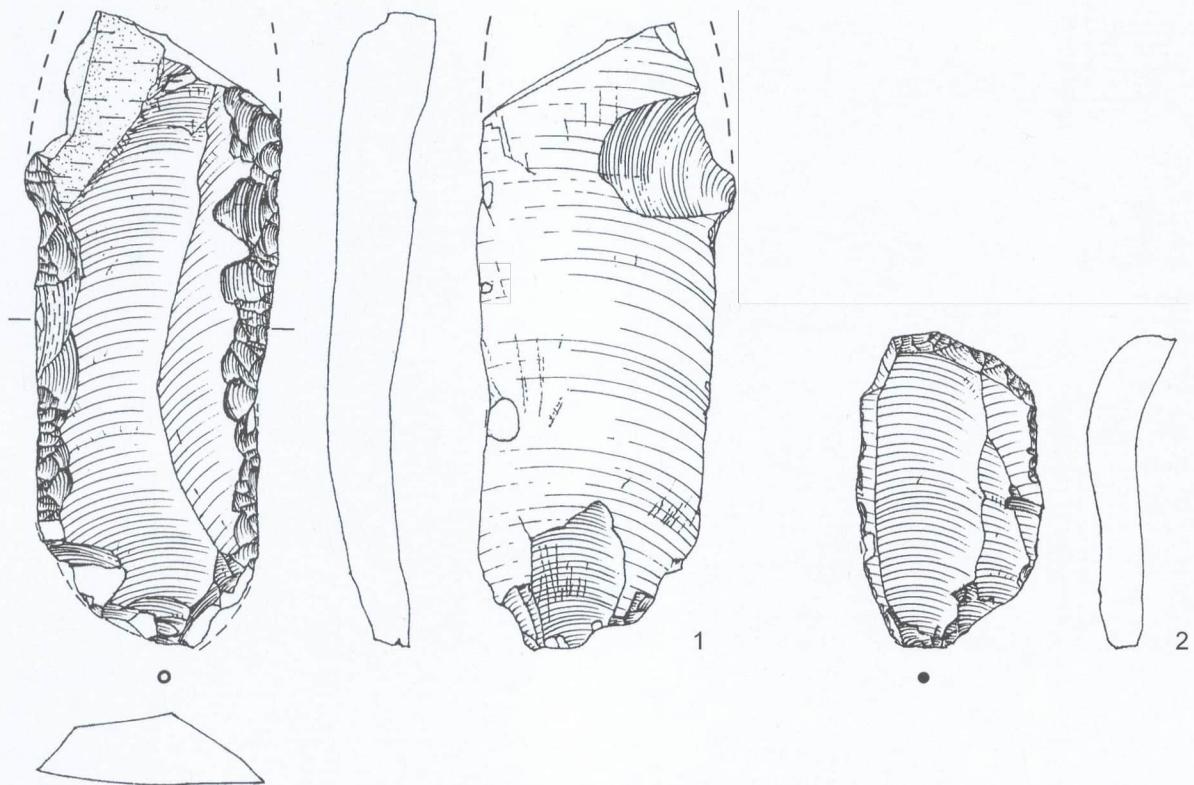


Abb. 269 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 226)
1 undatiert kurzer Klingenkratzer, 2 mittelpaläolithischer Schaber. M. 1:1. (Zeichnung: Kl. Breest)

zu derselben abgeschwemmt kaiserzeitlichen Siedlung gehören werden. Wahrscheinlich ist auch noch eine früh- bis hochmittelalterliche Phase zu fassen; dafür sprechen das sekundär gebrannte, vom Wasser völlig verrundete Bruchstück von einem ringförmigen Webgewicht (Abb. 268,25) und einige Ränder (Abb. 268,26,27). Das Bruchstück eines Siebgefäßes (Abb. 268,28) und Böden von zwei Miniaturgefäß (Abb. 268,29,30) können zeitlich nicht näher angesprochen werden. Der Fundstellencharakter erschließt sich nicht so recht, aber vermutlich handelt es sich um Siedlungsfunde. Dafür spricht, dass einige Scherben sekundär gebrannt sind. Der Fundort dürfte nicht mit dem ursprünglichen Ort der Siedlungen übereinstimmen. Die Sammelfunde leisten einen wichtigen Beitrag zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch der Weser.
F, FM, FV: G. Neumann

J. Precht

226 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Altsteinzeit bis Bronzezeit
und unbestimmte Zeitstellung:
Auf einer relativ großen Fläche, die hier der Einfachheit halber zu einer einzigen Fundstelle zusam-

mengefasst wird, entdeckte der Sammler G. Neumann Funde verschiedener Zeitstellung. Die ältesten sind mittelpaläolithisch. Bei dem Werkzeug (Abb. 269,2) handelt es sich um einen Schaber. Er wurde aus einem dickeren klingenförmigen Feuersteinabschlag hergestellt. Die erhaltenen Oberflächen des Schabers sind lagerungsbedingt graubraun gefärbt und weisen einen gleichmäßigen Glanz auf. Die Kanten und Grate des Schabers zeigen keine Spuren der Abrollung oder des Verschleifens, die auf einen längeren Transport des Fundes in den einbettenden Sedimenten zurückzuführen wären. Rezente Beschädigungen, wie z. B. am Distalende und der Basis des Artefaktes, lassen erkennen, dass ein graubräunlicher Feuerstein verarbeitet wurde. Zeitpunkt und Ursache für die Beschädigungen können nicht verlässlich gedeutet werden. Möglicherweise waren Frost (an der Basis) und geodynamische Einflüsse wie mechanischer Druck (am Distalende) dafür verantwortlich. Diese Beschädigungen müssen nicht gleichzeitig erfolgt sein. Das Distalende der Grundform ist nicht nur abgebrochen, es entstand linkslateral außerdem eine Absplissbahn, die an einen Stichelschlag erinnert, jedoch ebenfalls auf natürlichen Einfluss zurückzuführen ist. An dieser Stelle blieben eine kleine Kortexfläche und linkslateral in geringem Abstand auch der Rest einer

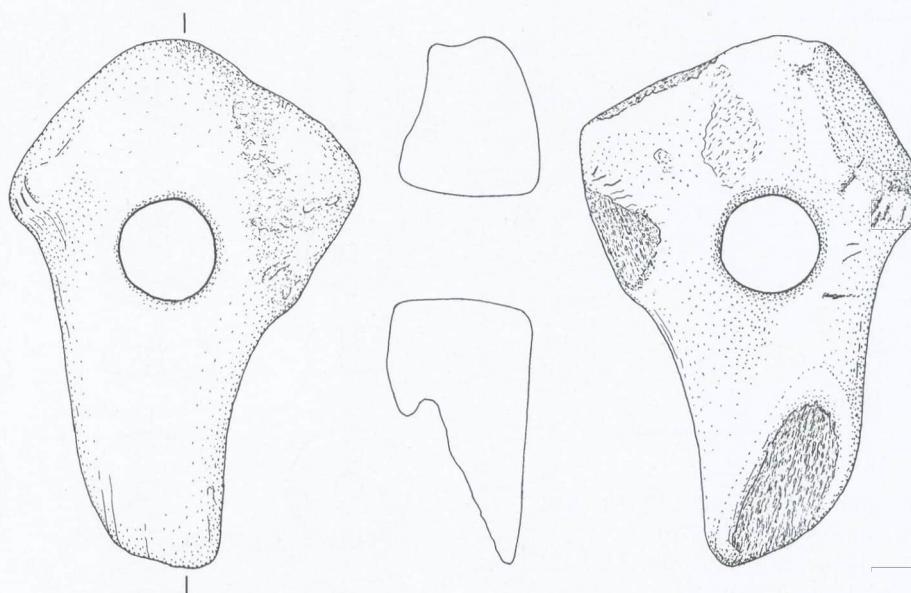


Abb. 270 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 226)
Mittel- oder jungsteinzeitliche Geweihaxt. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

alten rötlichbraun patinierten Kluftfläche stehen. Als ein weiteres Indiz für die wahrscheinlich nur geringe Umlagerung des Schabers könnte die recht gut erhaltene Schärfe der retuschierten Lateralen gewertet werden. Moderne Beschädigungen sind in nur minimalem Umfang vorhanden.

Rechtslateral weist der Schaber eine annähernd gerade Arbeitskante auf, die als Schneide eines Messers gedeutet werden könnte. Die retuschierte Schneide bildet mit der Ventralfäche einen um 45° spitzen Winkel. Die Retusche der Schneidenkante greift relativ flach in das Feuersteinmaterial hinein. Linkslateral erhielt das Messer eine etwas steilere, ebenfalls mehr gerade als konvex verlaufende retuschierte Kante, in die partiell die schon erwähnte alte rötlichbraun patinierte Kluftfläche einbezogen wurde. Diese retuschierte Kante ist wahrscheinlich als Rücken zu interpretieren. Das Fundstück könnte als Messer und nicht als Doppelschaber angesprochen werden. Die zur Anwendung gekommene Abschlagtechnik zur Gewinnung dieser klingenförmigen Grundform lässt sich aufgrund der Beschädigungen an der Basis nicht näher beschreiben. Die Altersstellung dieses Werkzeuges dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit weichselkaltzeitlich sein. Ein ähnlich hergerichtetes Artefakt – eine als Schaber bezeichnete Form – befindet sich z. B. unter den Ausgrabungsfunden der in die Weichsel-Kaltzeit datierten Station Salzgitter-Lebenstedt (TODE 1982, 63 Taf. 82,2) und wird dort als „Doppelschaber-Klinge (ungehörliche Form)“ beschrieben.

Der kurze Klingenkratzer (Abb. 269,1) aus grauem Feuerstein ist bis auf leichte lagerungsbedingte Beschädigungen an den Lateralen vollständig erhalten. Er weist an den Oberflächen mäßigen Glanz auf. Linkslateral erfuhr der Kratzer eine rezente Beschädigung.

Die Zeitstellung dieses Kratzers mit konvexer Kappe ist nicht bestimmbar.

Ins Mesolithikum oder Neolithikum datiert eine Geweihaxt (Abb. 270), die aus der Abwurfstange eines Rothirsches gearbeitet wurde. Für das leicht ovale Schaftloch wurde zunächst die Compacta von beiden Seiten angebohrt, dann die Spongiosa im Inneren herausgebrochen. An der Wandung haben sich stellenweise Holzreste von der Schäftung erhalten. Die Oberflächenstruktur des Geweis ist größtenteils zerstört, an einigen Stellen sind Bearbeitungsspuren in Form von Ritzlinien erhalten, wie man sie mit Feuersteingeräten herstellen kann. Einige dunklere Bereiche können verkohlt sein; einige Partien sind leicht poliert. An der Arbeitskante sind keine Bearbeitungsspuren mehr erkennbar; einige Bereiche besitzen ebenfalls Politur. Die ungleiche Abnutzung der beiden Seiten der Arbeitskante und die ungleiche Verrundung des Bohrloches lassen auf eine stärkere Beanspruchung der medialen Seite schließen, wahrscheinlich weil sich der Schaft auf dieser Seite befand.

Ein Sprossenende vom Geweih eines Rothirsches, das distal grob zugerichtet wurde, wurde intensiv benutzt, denn die Bearbeitungsspuren sind durch

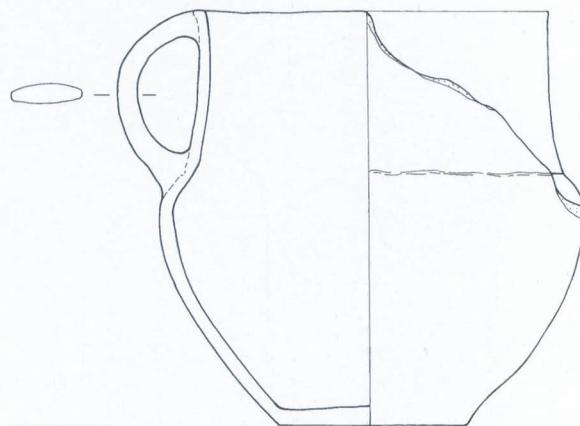


Abb. 271 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 226)
Henkelgefäß der jüngeren Bronzezeit. M. 1:4.
(Zeichnung: A. Boneff)

eine starke Politur überprägt. Artefakte dieser Art kommen häufig in neolithischen Zusammenhängen vor und werden dort als Druckstäbe gedeutet. Aus der jüngeren Bronzezeit stammt das sehr gut erhaltene Henkelgefäß (Abb. 271). Es ist 16 cm hoch, der größte Durchmesser liegt am Bauch und beträgt 16 cm. Das Gefäß aus schwarzem quarzgemagerten Ton hat eine sorgfältig geglättete Oberfläche und weist Spuren eines sekundären Brandes auf. Da der Inhalt verloren gegangen ist, kann keine Aussage zur Funktion gemacht werden.

Außerdem wurden an dieser Stelle mehrere Spinnwirbel (Abb. 272,4–9), ein Miniaturgefäß (Abb. 272,3), eine halbe Bernsteinperle (Abb. 272,1), das Bruchstück einer weiteren scheibenförmigen Bernsteinperle mit Bronzerest in der Durchbohrung (Abb. 272,2) und ein silberner Fingerring gefunden. Zeitlich nicht bestimmbar sind eine am distalen Ende spitz zugerichtete und fein übergeschliffene Knochenspitze aus dem Schienbein von Hausschaf oder Hausziege und ein an beiden Seiten abgetrenntes (gesägtes?) Stück vom Geweih eines Rothirsches, vielleicht das Halbfabrikat eines Handgriffes.

Weiter wurden einige unbearbeitete Knochen- und Geweihstücke gefunden: ein Stück Geweih oder Rippe einer unbestimmbaren Tierart und eine Abwurfstange vom Rothirsch. Die Funde erweitern die Kenntnis der Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch der Weser ganz wesentlich.

Lit.: TODE, A. 1982: Der altsteinzeitliche Fundplatz Salzgitter-Lebenstedt. Fundamenta A/11. Köln, Wien 1982.

F, FM, FV: G. Neumann

Kl. Breest / H.-Chr. Küchelmann / J. Precht

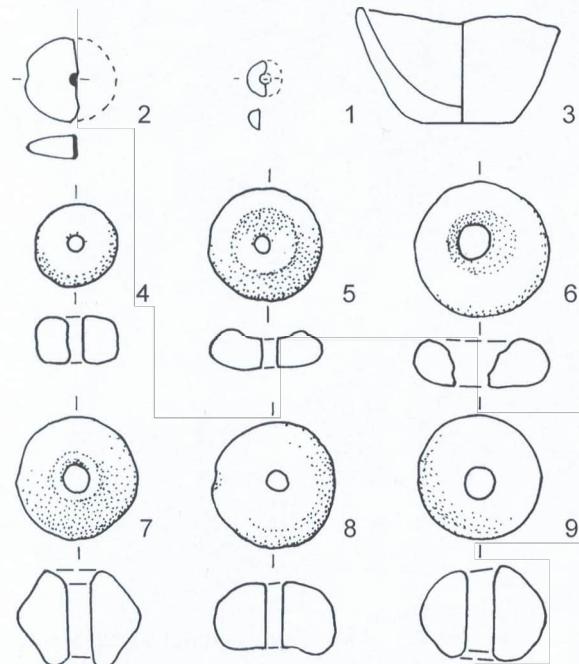


Abb. 272 Thedinghausen, Samtgde., FStNr. oF 2, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 226)
1.2 Bruchstücke von zwei Bernsteinperlen,
3 Miniaturgefäß, 4–9 Spinnwirbel. M. 1:2.
(Zeichnung: A. Boneff)

227 Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Alt- und Mittelsteinzeit:

Im Berichtsjahr wurden auf der bekannten Fundstelle einige Dutzend Feuersteinartefakte abgesammelt. Es handelt sich u. a. um eine Brommespitze der späten Altsteinzeit (Abb. 273,1), von der die Spitze abgebrochen ist. Außerdem konnten mehrere Kratzer (Abb. 273,2–5) gefunden werden, die möglicherweise auch in die späte Altsteinzeit datieren wie z. B. ein Doppelkratzer (Abb. 273,2). Unter den mittelsteinzeitlichen Artefakten befinden sich ein ungleichschenkliges Dreieck, ein Trapez und ein kleines Scheibenbeil (Abb. 274,1–3).

Lit.: BREEST, Kl.: Alt- und mittelsteinzeitliche Funde aus der Umgebung von Tostedt, Ldkr. Harburg. Die Sammlung Albert Bartels. NNU 73, 2004, 3–6.

F, FM: J. Kludas; P. Pries; FV: privat Kl. Breest

228 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E

Bronzezeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

In dem geplanten Wohnbaugebiet „An der Mühle“ wurden die noch übrigen Befunde der letztjährigen

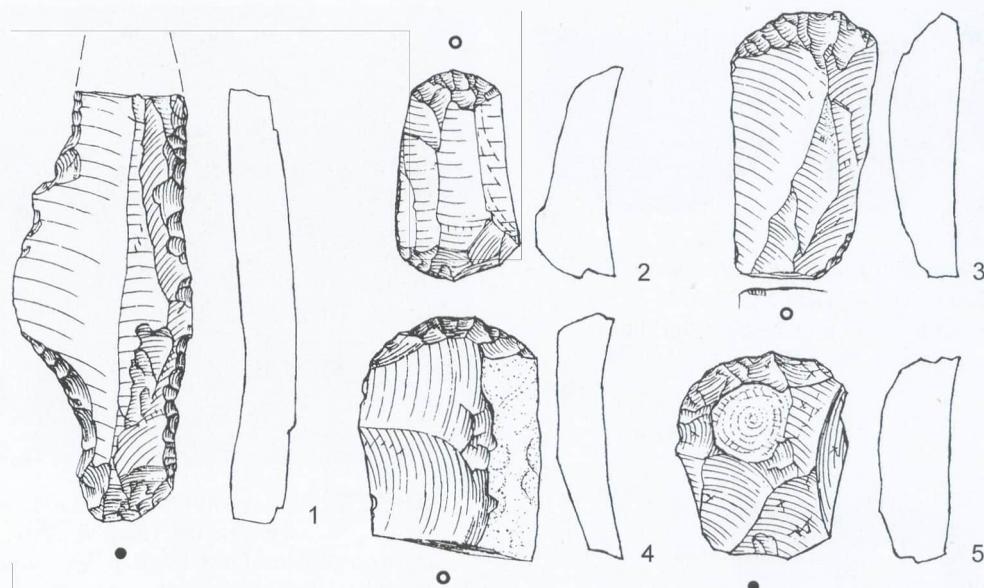


Abb. 273 Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 227)
 1 Fragment einer Brommespitze, 2 Doppelkratzer, 3–5 Klingen- und Abschlagkratzer. M. 1:1.
 (Zeichnung: Kl. Breest)

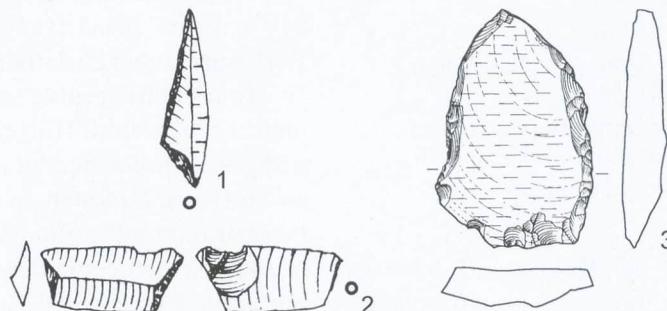


Abb. 274 Todtshorn FStNr. 62, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 227)
 1 Dreieck, 2 Trapez, 3 Scheibenbeil. 1.2 M. 1:1, 3 M 1:2. (Zeichnung: Kl. Breest)

Grabungsfläche (s. Fundchronik 2004, 100 f. Kat.Nr. 180) abschließend untersucht. Darunter war auch eine große Wasserstelle, die einen oberen Durchmesser von 8 m und eine Tiefe von 2,60 m besaß. In ihrem Zentrum befand sich ein noch ca. 1 m hoher, dreieckig verdrückter, massiver Holzeinbau. Neben diesem, in der Verfüllung der Baugrube, steckte der noch 0,70 m lange Rest einer Leiter mit dem Ansatz der unteren Sprosse. Die zahlreichen Eichenhölzer konnten aufgrund von Wachstumsanomalien dendrochronologisch nicht datiert werden.

Südlich angrenzend wurde ein neues Areal von 3 150 m² Größe freigelegt. Dabei kamen mehr als 1 000 Befunde zutage, womit deren Gesamtzahl jetzt 3 500 übersteigt. Mit Gehöft- und Wassergräbchen,

Siedlungs- und Werkgruben sowie Verfärbungen von Zäunen setzte sich das bekannte Spektrum der Befunde fort. Wenigstens drei neue Wohnstallhäuser wurden erfasst; hinzu kommen vier Grubenhäuser und ein kleiner Brunnen. Erwähnenswert ist eine rechteckige Süd–Nord-gerichtete Grube, bei der es sich aber wohl nicht um ein Grab handelt: In ihrer südwestlichen Ecke steckten dicht beieinander und mit der Mündung nach unten zwei Miniaturgefäß; direkt daneben lagen stark verdrückte Scherben eines nur wenig größeren dritten Gefäßes (Abb. 275). In einer weiteren Grube wurde das Oberteil eines Henkelkruges (Abb. 276) gefunden, der zu den römischen Importfunden zu rechnen ist. Solches gilt auch für ein Ziegelbruchstück, das wie die Funde



Abb. 275 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 228)
Miniaturgefäße aus einer Siedlungsgrube.
(Foto: R. Bärenfänger)



Abb. 276 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 228)
Bruchstück eines vermutlich importierten Henkelkruges aus einer Siedlungsgrube.
(Foto: R. Bärenfänger)

von Schweindorf (FStNr. 9; vgl. Kat.Nr. 220) formal und von der Machart her mit den römischen *tegulae* vergleichbar ist.

Während im benachbarten Nenndorf (FStNr. 33; s. Fundchronik 2000, 96 f. Kat.Nr. 115) zwischen den kaiserzeitlichen Befunden ein Hausgrundriss der Bronzezeit zutage gekommen ist, wurde in Westerholt nun eine Bestattung dieser Zeitstellung erfasst. Die exakt West–Ost-gerichtete Grube maß 2,10 x 1,30 m und mutete damit wie ein Körpergrab an (Abb. 277). Innerhalb der Grube war eine anscheinend von vergangenem organischen Material herührende dunkle Verfärbung von etwa 2,00 x 0,90 m Größe zu beobachten. Auf diesem Niveau kamen jedoch erste Leichenbrandstücke zutage, die sich knapp oberhalb der Grubensohle mittig konzentrierten. In diesem Bereich lagen auch die korrodierten Überreste einer Bernsteinperle, die den einzigen Fund in dem Grab darstellt. Insgesamt wurden 495 g Leichenbrand aus der Grabgrube geborgen. – OL-Nr. 2410/3:52

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

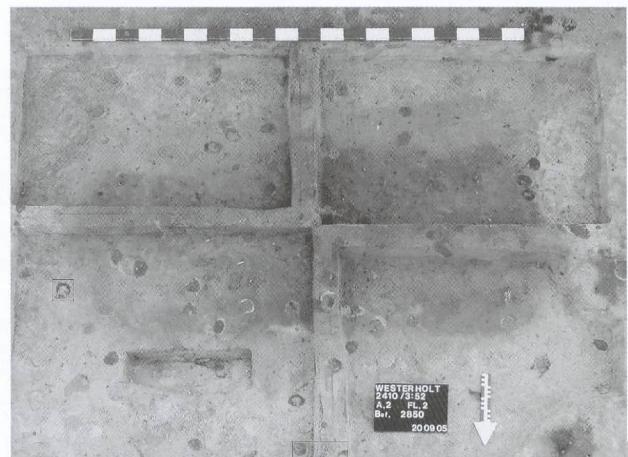


Abb. 277 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 228)
Bronzezeitliches Grab mit den Außenmaßen einer Körperbestattung, das jedoch nur Leichenbrand enthielt.
(Foto: A. Prussat)

229 Westerlinde FStNr. 5, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Vorrömische Eisenzeit bis spätes Mittelalter:

1991 wurden bei Erdarbeiten innerhalb eines im 18. Jh. erbauten Bauernhauses frühgeschichtliche Keramikscherben und Hüttenlehm geborgen und als frühgeschichtlich bedeutend erkannt. Das sorgfältig aufbewahrte Fundmaterial wurde dem Verfasser als Beaufragtem für die Archäologische Denkmalpflege erst jetzt gemeldet. Über die Stratigraphie im nur etwa 4 m² großen Erdaufschluss gibt es leider keine Photos oder Zeichnungen. Da der Fundplatz innerhalb des Wohnbereiches liegt, ist eine Sondierungsgrabung zurzeit nicht möglich. Einer der beiden Finder kann sich zwar an einzelne Schichten im Profil der Baugrube entsinnen, leider ist es ihm aber nicht mehr möglich, diese Schichten zu konkretisieren.

Die Annahme mehrerer, sich überlagernder Siedlungsperioden wird durch die unterschiedliche Zeitstellung der Keramikscherben bekräftigt. Vier große, im Bruch scharfkantige Randstücke, zwei Fragmente eines Standbodens sowie diverse Wandungsscherben stammen von drei verschiedenen Gefäßen aus dem späten Mittelalter (grau-blaue Irdeware des 15. Jh.s).

Zwei Randscherben der römischen Kaiserzeit konnten geborgen werden. Mehrere 10–14 mm dicke Wandungsscherben haben eine für kaiserzeitliche Gebrauchsgeräte charakteristische, aufgeschlitzte Oberfläche.

Ein relativ großes dickwandiges Gefäßfragment weist Merkmale der frühen Seedorfphase auf. Der aufgesetzte Henkel bildet eine kleine Öffnung, durch die der Topf mit einer Schnur aufgehängt werden konnte. Ein aus zwei Einzelscherben zusammengefügtes Gefäßfragment hat einen Fingertupfenrand, wie er für die ältere vorrömische Eisenzeit typisch ist. Einen sicheren Beweis für einen frühgeschichtlichen Siedlungsplatz stellt dieser zeitlich heterogene Fundkomplex allein für sich genommen nicht dar. Allerdings gibt es weitere Fakten, die die Vermutung eines alten Siedlungsplatzes stützen. Nur etwa 1500 m nordwestlich des Fundplatzes liegt die mittelalterliche Wüstung + Heinzem, in der eine ältere kaiserzeitliche Siedlungsperiode nachgewiesen werden konnte (Hohenassel FStNr. 105; s. Fundchronik 2003, 207 Kat.Nr. 320). Beide Siedlungsplätze sind zwar durch die ehemals sumpfig-moorige Niederung des Asselgrabens getrennt, allerdings wurden hier nach Auskunft eines Landwirts vor einigen Jahren auf einem Streifen orts-fremde Steine hochgepflügt, die auf einen alten befestigten Weg hindeuten. Es handelt sich möglicherweise um eine Verbindung zu der nördlich des Asselgrabens liegenden Siedlungskammer, zu der auch +Heinzem gehörte.

F: H.-H. Bock, W. Forche; FV: H.-H. Bock
P. Eckebricht

230 Wunstorf FStNr. 37, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover, Reg. Bez. H

Hohes bis spätes Mittelalter:
Südlich der Spreensburg (FStNr. 35; s. Fundchronik 2004, 117 f. Kat.Nr. 204, Abb. 194) wurde im Bereich kleinerer Acker- und Gartengrundstücke eine systematische Begehung durchgeführt. Anlass hierzu gaben Altfund im Historischen Museum am Hohen Ufer in Hannover, die der ehemalige Museums-

direktor Helmut Plath 1956 gesammelt hatte und die aufgrund einiger Besonderheiten zunächst die Vermutung nährten, hier könne der Standort einer hochmittelalterlichen Töpferei gelegen haben.

Die im März 2005 durchgeführte Begehung erbrachte jedoch keine Hinweise auf einen Töpfereistandort, vielmehr ergab sich das „typische“ Bild einer mittelalterlichen Wüstungsstelle. Die Funde streuten zu beiden Seiten der Fährstraße auf einer Fläche von insgesamt ca. 100 x 225 m. Heute verschollene Altfund von 1933 zeigen, dass sich die Fundstelle noch ca. 100 m weiter nach Westen bis nahe an einen ehemaligen Arm der Westaue erstreckt. Eine weitere Ausdehnung nach Osten entlang der Fährstraße ist anhand einer alten Flurkarte des 18. Jh.s, die in diesem Teil der Feldmark eine auffällig kleinteilige Parzellierung zeigt, ebenfalls anzunehmen. Dieser Bereich wird heute von Schrebergärten eingenommen und konnte nicht abgesucht werden.

Das Fundmaterial umfasst vor allem Keramik des 12.–13./14. Jh.s (370 Fragmente), wobei sich die Faststeinzeuge und Steinzeuge auf den Bereich südlich der Fährstraße konzentrieren. Da die ältere Kugeltopfware mit 27 Fragmenten nur schwach vertreten ist, zeichnet sich anhand der Lesefunde zunächst eine relativ späte Gründung der Siedlung ab. Doch ist das Ergebnis einer einzigen Begehung noch nicht als repräsentativ zu bewerten. Anhand der Flurkarten und schriftlicher Quellen kann der Siedlungsplatz mit dem ehemaligen Kirchdorf Hemmendorf identifiziert werden, das bislang von der Lokalforschung 500 m weiter südlich lokalisiert wurde.

Lit.: GÄRTNER, T.: Die mittelalterliche Wüstung Hemmendorf bei Wunstorf, Region Hannover. NNU 75, 2006, 161 – 172.

F: T. Gärtner; FV: z. Zt. privat, später LMH
T. Gärtner

Unbestimmte Zeitstellung

231 Adendorf FStNr. 31, Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Wie jetzt bekannt wurde, fand sich auf einem Acker zwischen Scharnebeck und Adendorf ein Schälchenstein (Abb. 278) aus grauem Quarzit (L. 7,5 cm, Br. 5,5 cm, D. 4 cm). Seine Form ist annähernd rund bis trapezförmig; sein Gewicht beträgt 180 g. Die Form eines Schälchens ist kreisrund mit einem Durchmesser von 3,0 cm, während das gegenständig angebrachte eine ovale Form besitzt und einen Durchmesser von 2,5 x 3,0 cm aufweist. Bei den insgesamt drei unterschiedlich großen und 0,8–0,15 cm tiefen Schälchen entsteht der Eindruck, als gäbe es eine großenbezogene Abfolge bei den Schälchen. Der Stein ist des Weiteren durch ein flaches natürlich entstandenes Schälchen gekennzeichnet, das als ein weiteres gegenständiges Schälchen zu einem der drei intentionellen gesehen werden könnte.

F, FM, FV: K. Raths R. Bönig-Müller / Kl. Breest

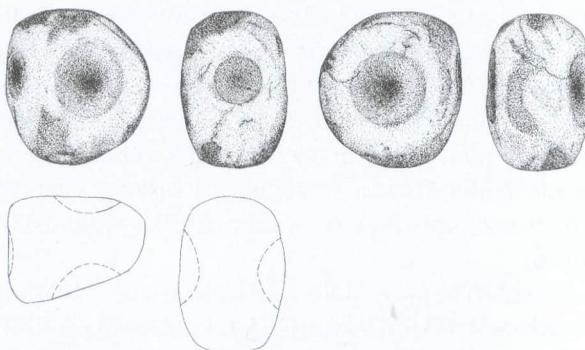


Abb. 278 Adendorf FStNr. 31, Gde. Adendorf, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 231)
Schälchenstein mit drei Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

232 Ahausen FStNr. 75, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

L. Mahnken konnte vor einigen Jahren bei Arbeiten in der Wümme-Niederung ein angeschnittenes Urnengrab mit Leichenbrand beobachten. Funde wurden nicht geborgen. Auffällig ist hier die Lage innerhalb eines Niederungsgebietes, die allgemein eher selten als Bestattungsplatz gewählt wurde.

F, FM: L. Mahnken; FV: vor Ort St. Hesse

233 Ahausen FStNr. 76, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Etwa 300 m nördlich der zerstörten Grabhügelgruppe (FStNr. 5–12), des Urnengräberfeldes FStNr. 63 und des Siedlungsplatzes FStNr. 72 der vorrömischen Eisenzeit entdeckte L. Mahnken mehrere plattige und kalottenförmige Eisenschlacken.

F, FM: L. Mahnken

M. Mittmann

234 Ahausen FStNr. 77, Gde. Ahausen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

L. Mahnken beobachtete vor mehreren Jahren zahlreiche Keramikfragmente auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche im Umfeld des Urnengräberfeldes FStNr. 63 und der Siedlung FStNr. 72. Möglicherweise sind die Funde einer der vorgenannten Fundstellen zuzurechnen.

F, FM: L. Mahnken

St. Hesse

235 Allendorf FStNr. 9, Gde. Hilter am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehung im Bereich des Lohn-Bergs in bewaldetem, nach Westen abfallendem Gelände entdeckt: Hügel, Dm. ca. 12 m, H. von Westen ca. 1,2 m, von Osten ca. 0,5 m. Die als Grabhügel gedeutete Aufschüttung weist eine exzentrisch nach Osten versetzte Eingrabung auf.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

236 Allendorf FStNr. 10, Gde. Hilter am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehung im Bereich des Lohn-Bergs in bewaldetem, nach Westen/Nordwesten abfallendem Gelände entdeckt: Grabhügel, Dm. ca. 11 m, H. von Norden ca. 0,8 m, von Süden ca. 0,3 m. Im Aufschüttungsmaterial sind einzelne Sandsteine sichtbar. Im Zentrum befindet sich eine unregelmäßige Eingrabung von 3–5 m Durchmesser. Dieser Grabhügel liegt etwa 100 m nordnordöstlich des Grabhügels FStNr. 9 (Kat.Nr. 235).

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

237 Allendorf FStNr. 11,
Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Bei Geländebegehungen nördlich des Lohn-Bergs in bewaldetem, nach Westen und Nordwesten abfallendem Gelände entdeckt: ovaler Grabhügel, Dm. Süd-Nord ca. 13 m, West-Ost ca. 11 m, H. von Norden ca. 1,2 m, von Süden ca. 0,5 m. Im Aufschüttungsmaterial sind einzelne Sandsteine sichtbar. Im Zentrum befindet sich eine Eingrabung von 3 m Durchmesser. Dieser Grabhügel liegt etwa 200 m nördlich des Grabhügels FStNr. 10 (Kat.Nr. 236).

A. Friederichs / H. J. Jizendoorn

238 Barchel FStNr. 167, Gde. Oerel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Herr Dr. J.-L. Ringot meldete im Rahmen einer Luftbildauswertung mehrere Bodenverfärbungen, die auf obertägig zerstörte Grabhügel hinweisen könnten (vgl. Hipstedt FStNr. 10; Bronzezeit, Kat.Nr. 64; u. Hipstedt FStNr. 60; Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 78). Während einer Überprüfung im Gelände konnte die Vermutung durch eine deutlich sichtbare Bodenverfärbung und eine ruldliche Erhebung bestätigt werden. Im näheren Umfeld befinden sich keine weiteren bekannten Grabhügel.

St. Hesse

239 Bartelsdorf FStNr. 43–45, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Im Zuge der Erstellung der Ortschronik von Bartelsdorf konnte H. Ringe drei bislang unbekannte Schlackenplätze melden. Aufgrund fehlender Beifunde ist eine Datierung derzeit nicht möglich.

F. FM; H. Ringe St. Hesse

240 Bossel FStNr. 8, Gde. Burweg,
Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Lesefund eines abgeflacht runderlichen quarzitischen Steins, in den zwei fein herausgeschlagene und überschliffene Riefen eingearbeitet sind, die sich senkrecht kreuzen (Abb. 279). Es lässt sich vorstellen, dass das Artefakt als Netzenker oder Keulenkopf gedient haben könnte. Fundstelle ist ein Höhenrücken westlich des Dorfes. In der Nähe liegen bzw. lagen Grabhügel und außerdem ein

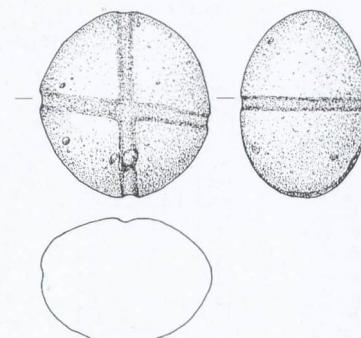


Abb. 279 Bossel FStNr. 8, Gde. Burweg,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 240)
Keulenkopf oder Netzsinker? M. 1:3.
(Zeichnung: C. Ducksch)

Großsteingrab. HORST (1989, 99, Abb. 2,3) deutet ein sehr ähnliches Stück aus Teterow, Mecklenburg-Vorpommern, als Steingerät für die Bronzebearbeitung und datiert es in die jüngere Bronzezeit; dagegen sieht COSACK (2000, 203, Abb. 6,4) in diesem Exemplar einen Keulenkopf indianischer Herkunft.

Lit.: HORST, F.: Die Stämme der Lausitzer Kultur und des Nordens in der jüngeren Bronzezeit. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme. Stuttgart 1989, 98–105. – COSACK, E.: Indianer in Norddeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 30, 2000, 193–207. – E. EM, H. Jungblut: EV-Ldkr. Städte-Arch. Archiv

F, FM: H. Jungclaus; FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv
D. Ziermann

D. Ziermann

241 Brüttendorf FStNr. 46, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg. Bez. Lü

Zwischen Brüttendorf und Oldendorf konnte Frau A. Ratuschniak-Schulte nach mehreren Meldungen in den letzten Jahren erneut einen Verhüttungsplatz lokalisieren. Neben Eisenschlacken wurde ebenso ein größeres Kalkstück geborgen, das möglicherweise als Zuschlagstoff für den Verhüttungsprozess dienen sollte.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte St. Hesse

242 Diensthof FStNr. 31, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

In einem feuchten Waldstück nordöstlich von Dienstshop, das von zahlreichen Drainagegräben durchzogen ist, liegt eine rätselhafte Anlage (s.

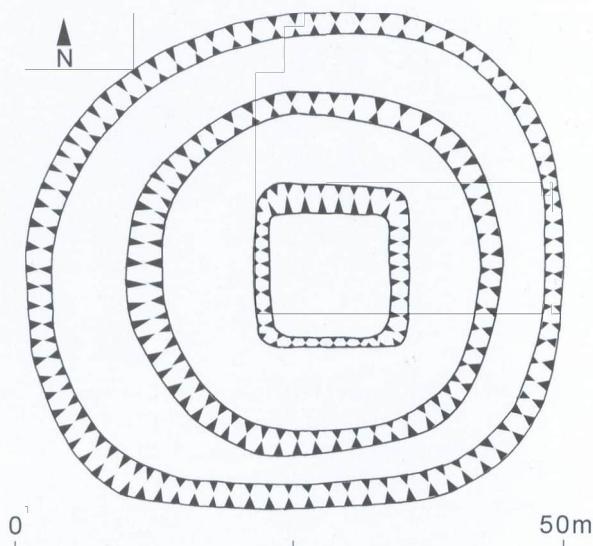


Abb. 280 Dienstshop FStNr. 31, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 242)

Von Gräben umschlossenes Viereck unbekannter Funktion. (Zeichnung: A. Boneff; Bearbeitung: V. Diaz)

Fundchronik 2004, 203 Kat.Nr. 316): Zwei Ringgräben und ein rechteckiger Graben umgeben in ihrer Mitte eine leicht erhöhte viereckige Innenfläche (Abb. 280). Die Anlage hat einen Außen durchmesser von immerhin 52 x 46 m. Die Gräben sind 2–3 m breit, stellenweise aber auch sehr viel schmäler. Die Tiefe beträgt zwischen 0,30 und 0,65 m im äußeren Graben, um die 0,40 m im mittleren und nur noch etwa 0,20 m im inneren Graben (Abb. 281 F). Die um ca. 0,10–0,20 m erhöhte Innenfläche hat Seitenlängen von etwa 10 m. Zwischen den Gräben scheint der Aushub stellenweise kleine Wälle zu bilden, aber die Gräben waren offenkundig das Entscheidende. Weder auf der Kurhann. LA, noch auf der Preuß. LA ist die Anlage dargestellt, aber das muss kein Indiz für ihr Alter sein, denn heute ist sie auch nicht auf Übersichtskarten, sondern lediglich auf der DGK 5 eingetragen. Ältere Detailkarten aus dieser Gegend, wie etwa Verkoppelungskarten, die man dazu auswerten könnte, liegen nicht vor. Ein Anruf beim Grundbesitzer brachte zwar keine weiterführenden Hinweise, schließt aber zumindest eine Datierung in die letzten 50 Jahre aus. Ein vorgeschiedliches Alter kommt auf der anderen Seite ebenfalls nicht infrage, dazu sieht die Anlage einfach zu „frisch“ aus. Ihre Funktion ist ebenfalls völlig unklar. Aufgrund der abgelegenen Lage kann man am ehesten an eine landwirtschaftliche oder jagdliche Nutzung denken. In den Archivalien des Deutschen Bieneninstitutes Celle ist in einem Brief von einem Bienenzaun mit drei „Umgrabungen“ in der Celler Gegend die Rede.

Diese Quelle belegt immerhin, dass derartige Anlagen auch mehr als nur einen Wall bzw. Graben gehabt haben können. Letztlich bleibt eine Nutzung als Bienenzaun reine Vermutung, aber bislang kann auch keine andere Funktion der rätselhaften Anlage einigermaßen plausibel gemacht werden.

F, FM: L. Brockmann

J. Precht

243 Elkershausen FStNr. 14, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme konnte am Hangfuß der westlichen Leinetalrandhöhen anhand herausgepflügter Keramikreste ein rund 7500 m² großer Siedlungsplatz festgestellt werden. Die Keramik lässt eine Ähnlichkeit mit dem Fundmaterial benachbarter Siedlungsplätze aus der späten vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit erkennen.

F, FM: Dr. E. Schröder; FV: Kreisarch. Göttingen
Kl. Grote

244 Eppendorf FStNr. 7, Gde. Hilter am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen auf der Borgloher Egge etwa 20 m nordostwärts des Kammwegs in bewaldetem Gelände entdeckt: Hügel, Dm. ca. 8 m, H. ca. 0,6 m. Die westliche Hälfte ist teilweise abgegraben. Eine Ansprache als Grabhügel ist der äußeren Form nach wahrscheinlich.

F: H. J. Ijzendoorn
A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

245 Eppendorf FStNr. 8, Gde. Hilter am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen auf dem südöstlichen Abschnitt der Borgloher Egge in bewaldetem, nach Südwesten abfallendem Gelände entdeckt: Hügel, Dm. ca. 8 m, H. von Westen ca. 1 m, von Norden ca. 0,8 m. Die östliche Hälfte ist teilweise abgegraben. Im Aufschüttungsmaterial sind faustgroße Steine, Sandstein sowie etwas größere Steine sichtbar. Eine Ansprache als Grabhügel ist der äußeren Form nach wahrscheinlich. Der Hügel liegt gut 250 m nördlich einer Gruppe von drei schon bekannten Grabhügeln (FStNr. 3–5; WULF, 411 Kat.Nr. 1084–1086).

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

246 Etzen FStNr. 88, Gde. Etzen,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Von einem Acker in der Nähe von Dehnsen bei Ameilinghausen stammt ein pyramidenförmiger Schälchenstein aus Quarzit (Abb. 282), der oberflächig eine lagerungsbedingte Braunfärbung aufweist (L. 7,0 cm, Br. 5,9–6,4 cm, D. 3,6 cm). Der Schälchenstein wiegt 240 g. Die Durchmesser seiner Schälchen betragen 2,3–3,5 cm, die Tiefen 0,4–1,3 cm. Die Formen der Schälchen sind unregelmäßig rund bis oval. Neben einem recht großen Schälchen wurden vier weitere – je nach Sichtweise – doppelt gegenständig (achsen-rittenartig) angebracht.

F, FM, FV: P. Wolfermann

R. Bönig-Müller / Kl. Breest

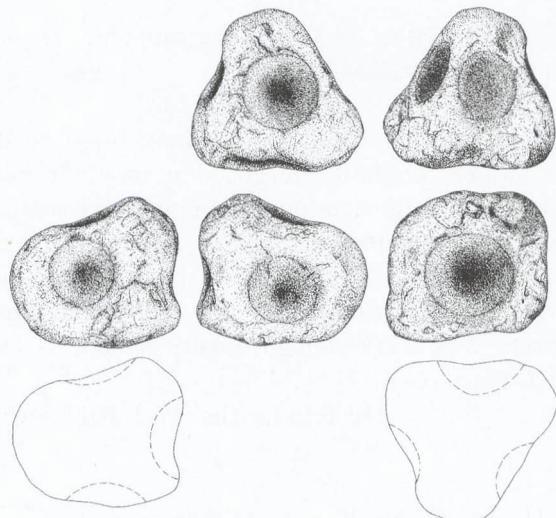


Abb. 282 Etzen FStNr. 88, Gde. Etzen,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 246)
Schälchenstein mit fünf Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

247 Evinghausen FStNr. 23,
Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Unmittelbar nördlich der Grenze zu Rulle wurde eine einzeln liegende Aufschüttung aus lehmigem Sand festgestellt. Im Nordwestbereich wurde großflächig Material bis auf die Sohle entnommen. Der ursprüngliche Durchmesser beträgt etwa 10 m, die Höhe von Süden 1,2 m und von Norden 0,7 m. Eine Ansprache als Grabhügel ist unsicher.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

248 Fischerhude FStNr. 3,
Gde. Flecken Ottersberg,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Eine fragliche Fundstelle bei Fischerhude konnte jetzt falsifiziert werden. Parallel zum Wümme-Nordarm verläuft ein langgestreckter Dünenzug, der bisher als „Deich oder Wall“ gedeutet wurde. Eine Ortsbesichtigung ergab, dass es sich um eine Düne handelt, die sich am südlichen Flussufer hinzieht.

F: M. Ringmann

J. Precht

249 Fischerhude FStNr. 8,
Gde. Flecken Ottersberg,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

In einem Moorgebiet nördlich von Fischerhude sind im Luftbild als positive Bewuchsmerkmale anscheinend fünf konzentrische dunkle kreisförmige Ringe mit einem Außendurchmesser von ca. 80 m zu erkennen, die auf verfüllte Gräben hinweisen. Sie umgeben eine runde Innenfläche von ca. 30 m Durchmesser. Die Funktion der Anlage ist ungewiss, dürfte aber am ehesten im Bereich der Landwirtschaft zu suchen sein. Eine Verkoppelungskarte liegt nicht vor; die Preuß. LA von 1899 verzeichnet an dieser Stelle nur Moor. Im Gelände sind heute oberirdisch keine Reste mehr zu erkennen. Das Luftbild wurde von der Hansa Luftbild GmbH im Auftrag des Landkreises Rotenburg (Wümme) aufgenommen und von dort dankenswerterweise der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden zur Verfügung gestellt.

F, FM: Hansa-Luftbild GmbH

J. Precht

250 Gleesen FStNr. 18,
Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E

Auf dem bekannten Fundplatz zwischen Dortmund-Ems-Kanal und Große Aa nördlich Hesselte (s. Fundchronik 2004, 24 Kat.Nr. 34, Abb. 30) fanden sich bei einer Begehung 2005 das Fragment eines kegelförmigen Webgewichts, ein Spinnwirbel (Dm. 4,3 cm, D. 2,2 cm, Bohrungs-Dm. 0,8 cm), ein kugelförmiges durchlochtes Blei (Dm. 1,7 cm, H. 1,6 cm, Bohrungs-Dm. 0,6 cm) (Abb. 283) und zwei Flintklingenfragmente (Abb. 284).

F, FV: H. Oosthuys

H.-W. Meyersieck

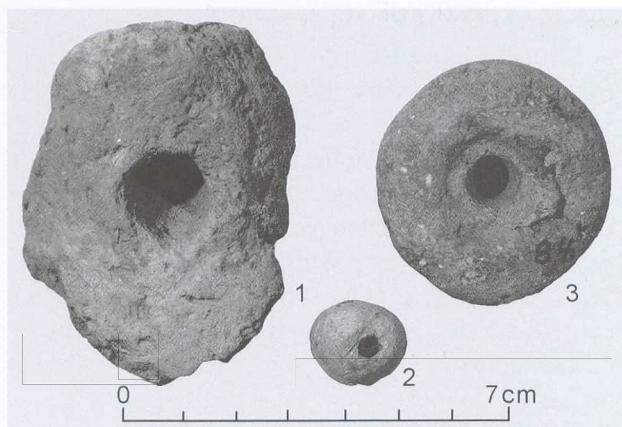


Abb. 283 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 250)

1 Fragment eines kegelförmigen Webgewichts, 2 Spinnwirbel, 3 kugelförmiges durchlochtes Blei. (Foto: H. Oosthuys)

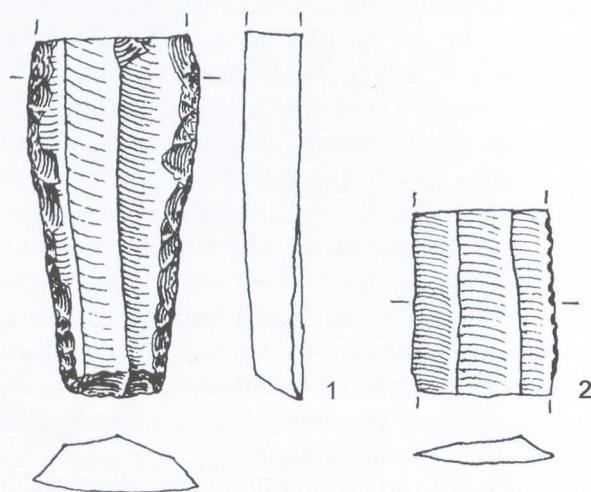


Abb. 284 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 250)

Zwei Flintklingenfragmente. M. 1:1.
(Zeichnung: H.-W. Meyersieck)

251 Glinstedt FStNr. 25, Gde. Gnarrenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Am östlichen Rand des Kollbecks Moores, auf einem langgezogenen Geestrücken in direkter Nachbarschaft zu den obertäigig zerstörten Grabhügeln FSt Nr. 6 und 7 konnten im Vorfeld der Errichtung einer Biogasanlage archäologische Untersuchungen durch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) durchgeführt werden. Während dieser Arbeiten wurden zwei Befunde auf ca. 5 000 m² Fläche dokumentiert (Abb. 285).

Befund 1 war mit einer Fläche von über 2 m² im Planum am auffälligsten, besaß aber nur noch eine Tiefe von 15 cm. Die Verfüllung bestand aus grauem bis dunkelbraunem Erdmaterial. An der Basis der Grube konnten eine dünne verdichtete Holzkohleschicht und eine rötliche Verfärbung der Erdschichten beobachtet werden, die auf eine thermische Einwirkung hindeutet.

Der kreisrunde dunkelgraue Befund 2 besaß einen Durchmesser von 60 cm und eine Tiefe von 24 cm. Beide Befunde enthielten keine Keramik und können somit zeitlich nicht näher eingeordnet werden.

Von der Fundstelle konnte H.-J. Müller einen Mahlstein als Oberflächenfund melden.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme), H.-J. Müller; FV: H.-J. Müller I. Neumann

252 Haaren FStNr. 18, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen im Wiehengebirge nordwestlich der Siedlung Bergfrieden in einer neu angelegten Schonung entdeckt: ehemals kreisrunder Hügel, nördliches Drittel bis unter Bodenniveau abgetragen, Ausdehnung West–Ost ca. 15 m, Höhe von Westen ca. 1 m, von Osten ca. 0,6 m. Die Aufschüttung wird als Grabhügel angesprochen.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

253 Haaren FStNr. 45, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen im Wiehengebirge nördlich der Siedlung Bergfrieden wurde im Wald ein kreisrunder Hügel mit einem Durchmesser von ca. 12 m entdeckt. Die Kuppe ist flächig vergraben und leicht eingedellt, Höhe von Westen ca. 0,6 m, von Osten ca. 1 m und von Norden ca. 1,5 m. Die Aufschüttung, in der sich sporadisch Gesteinsmaterial befindet, wird ebenfalls als Grabhügel angesprochen.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

254 Heeslingen FStNr. 254, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Aus einem Lesesteinhaufen konnte Frau A. Ratuschniak-Schulte einen Läuferstein aus feinquarzitischem Sandstein bergen. Möglicherweise steht der

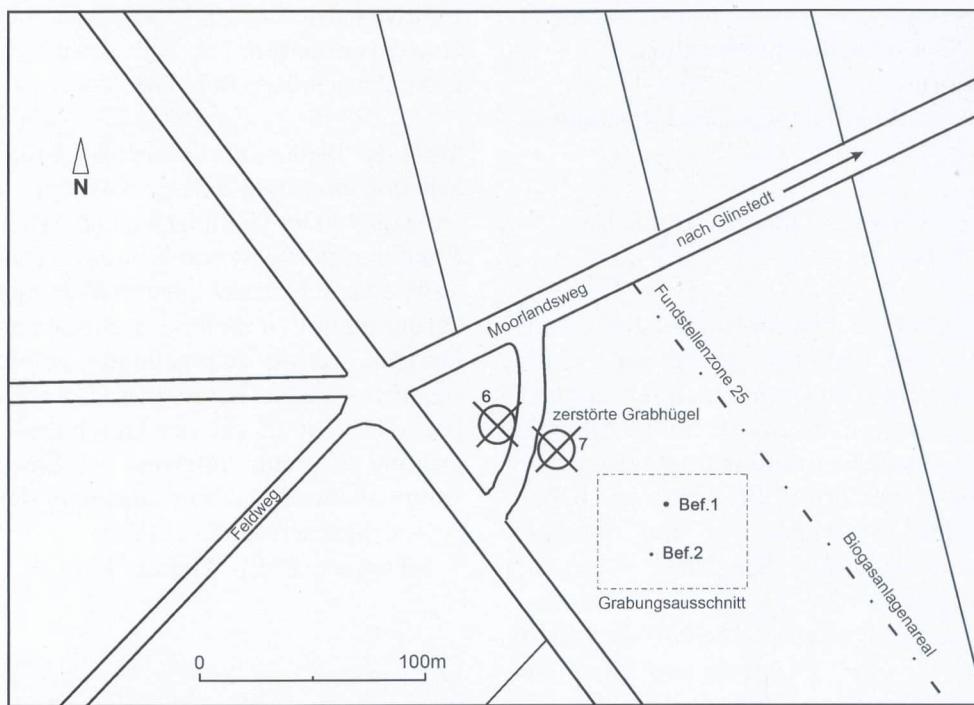


Abb. 285 Glinstedt FStNr. 25, Gde. Gnarrenburg, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 251)
Grabungsgesamtplan. (Zeichnung: I. Neumann)

Fund mit einem 1958 geborgenen dünnackigen Flintbeil (FStNr. 189) in Zusammenhang und ist als Grabbeigabe oder Rest einer Siedlung zu deuten.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte St. Hesse

255 Hilter FStNr. 35 und 36,
Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehungen westlich der „Johannislaube“ wurden in bewaldetem Gelände zwei fragliche Grabhügel entdeckt. Bei dem ersten Hügel (FStNr. 35) handelt es sich um eine flache Erhebung von ca. 8 m Durchmesser und ca. 0,4 m Höhe mit einer abgesetzten Böschungskante. Etwa 180 m ostnordöstlich liegt ein rundlicher Hügel von ca. 10 m Durchmesser und 0,8 m Höhe, in dessen Kuppe eine Grube von ca. 5 m Durchmesser eingetieft worden ist (FStNr. 36).

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

256 Hülsen FStNr. 62, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

In der Hämelheide südlich von Hülsen wurde ein unregelmäßig ringförmiger Graben von 54 x 45 m

Außendurchmesser entdeckt. Er ist 2,5–3,0 m breit und 0,7–1,0 m tief. Die ebene Innenfläche ist um 0,2–0,7 m gegenüber dem umliegenden Acker erhöht. Die Anlage ist von einem kleinen Wall umgeben, der im Osten noch mit etwa 0,4 m Höhe, im Westen nur noch lückenhaft mit 0,1 m Höhe erhalten ist, während er sonst schon abgepflügt ist. Das Gelände ist mit Gras und Gebüsch bewachsen. Der außen liegende Wall spricht gegen ein Befestigungswerk, eher dürfte die Funktion im Bereich der Landwirtschaft zu suchen sein. Eine Verkoppelungskarte liegt nicht vor; die Preuß. LA von 1899 verzeichnet an dieser Stelle nur Grasland und Gebüsch und gibt damit möglicherweise einen Hinweis, dass die Anlage jünger ist.

F, FM: L. Brockmann

J. Precht

257 Kalkriese FStNr. 54, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Südöstlich der Schmittenhöhe konnte ein einzeln liegender, kreisrunder Hügel vom 9 m Durchmesser und 0,4 m Höhe festgestellt werden. Der Rand ist im Süden, Norden und Westen gut abgesetzt. Die Aufschüttung weist eine zentrale Eingrabung von 3 m Durchmesser und maximal 0,5 m Tiefe auf. Das Aufschüttungsmaterial ist von lokal anstehendem

Sandstein durchsetzt. Eine Ansprache als Grabhügel ist der äußereren Form nach wahrscheinlich.
F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

258 Lüneburg FStNr. 139, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

In der Lüneburger Lindenstraße/Sülztorstraße kam bei Erdarbeiten auf dem Bürgersteig ein Schälchenstein (Abb. 286) aus grauem quarzitischen Sandstein zutage (L. 6,7 cm, Br. 5,0 cm, D. 6,4 cm). Das Gewicht des Schälchensteins beträgt 180 g; seine Form kann als trapezförmig bis quadratisch beschrieben werden. Er wurde mit fünf unregelmäßigen runden bis ovalen Schälchen versehen, deren Durchmesser von 2,2–3,0 cm und Tiefen von 0,4–0,7 cm variieren. Das größte Schälchen erhielt einen Durchmesser von 2,8 x 3,0 cm und eine Tiefe von 0,7 cm. Bei den mittig achsenartig bzw. doppelt gegenständig angeordneten fünf Schälchen ist eine Abfolge nach der Größe zu verzeichnen, deren etwaige besondere Bedeutung nicht entschlüsselt werden kann.



Abb. 286 Lüneburg FStNr. 139, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 258)
Schälchenstein mit fünf Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

Bei einer sechsten Eintiefung handelt es sich nach Meinung des Geologen W. Bartholomäus um eine jüngere Aussplitterung. Es lässt sich nicht klären, ob die Aussplitterung bewusst durch den Benutzer herbeigeführt wurde oder ob es sich um eine natürlich entstandene Beschädigung handelt.
F: B. Springweiler; FM: B. Springweiler, R. Bönig-Müller; FV: R. Bönig-Müller

R. Bönig-Müller / Kl. Breest

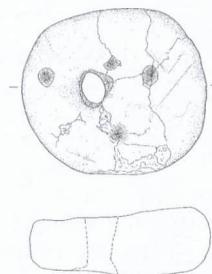
259 Manslagt OL-Nr. 2508/5:1-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Mitte der 1980er-Jahre wurde bei Erdarbeiten in der Scheune eines Gulhofes ein Webgewicht gefunden (Abb. 287). Der Hof liegt am äußersten südöstlichen Rand der Dorfwurt von Manslagt. Das Webgewicht weist eine exzentrische Durchlochung auf, um diese herum befinden sich vier Fingereindrücke. Der Durchmesser des unregelmäßig geformten Webgewichtes beträgt zwischen 12 und 14 cm, die maximale Dicke beträgt 4,5 cm, der Durchmesser der Durchlochung ca. 3 cm. Aufgrund der Erscheinungsform kann das Fundstück nur allgemein dem Mittelalter zugerechnet werden.

F: J. Deiters; FM: T. Helms; FV: OL

H. Reimann

Abb. 287
Manslagt OL-Nr. 2508/5:1-5,
Gde. Krummhörn,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 259)
Mittelalterliches Webgewicht
mit Fingereindrücken. M. 1:4.
(Zeichnung: S. Starke)



260 Melbeck FStNr. 128, Gde. Melbeck, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Von einem Lesesteinhaufen wurde ein auf den ersten Blick als Schälchenstein zu deutendes Feuersteingeröll geborgen (Abb. 288) (L. 6,2 cm, Br. 5,0 cm, D. 4,0 cm). Dieses etwa halbkugelförmige, 160 g schwere Fundstück fällt durch ein im Durchmesser 3,0 x 3,1 cm großes und 1,4 cm tiefes kreisrundes Schälchen mit glatter Innenfläche sowie durch zwei weitere flache Eintiefungen auf. Wahrscheinlich ist eine der flachen Eintiefungen ebenso wie das kreisrunde tiefe Schälchen natürlichen Ursprungs. Letzteres mag als Abdruck eines ursprünglich eingeschlossenen, oberflächig glatten kugeligen Gesteins zu deuten sein. Bemerkenswert ist nun die zweite flache Eintiefung, die sich auf der Kortex befindet und zweifellos eingepickt wurde. Es handelt sich möglicherweise um ein natürliches Feuersteingeröll, das ins Auge fiel, aufgesammelt wurde und als Schälchenstein weitere Verwendung fand.

F, FV: W. Graff; FM: W. Graff, R. Bönig-Müller
R. Bönig-Müller / Kl. Breest

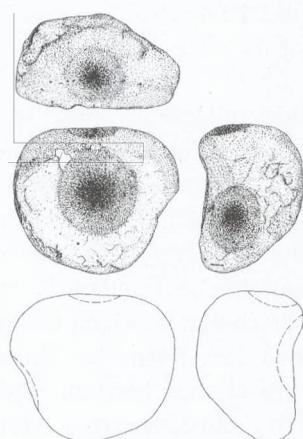


Abb. 288 Melbeck
FStNr. 128,
Gde. Melbeck,
Ldkr. Lüneburg
(Kat.Nr. 260)
Schälchenstein mit
einem flachen und zwei
natürlich entstandenen
Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

der Oberseite des Steines sauber herausgearbeitete, scharf abgegrenzte Schälchen mit einem Durchmesser von 2,5 cm und einer Tiefe von 0,5 cm. Auch das gegenüberliegende Schälchen hat einen Durchmesser von 2,5 cm und eine Tiefe von 0,5 cm, ist jedoch nicht so markant abgegrenzt wie das zuerst genannte. Auf den vier schmalen Seiten befinden sich Schälchen mit geringerem Durchmesser, die teils kreisrund oder oval bei geringerer Tiefe sind. Eine der vier Schmalseiten weist drei sehr kleine zusammenhängende, sich überlappende Schälchen auf. Das Phänomen der sich überlappenden kleinen Schälchen tritt z. B. auch bei einem weiteren Schälchenstein von Melbeck (FSt Nr. 218; Kat Nr. 262) auf und ist ebenfalls bei anderen hier nicht aufgeführten Schälchensteinen festgestellt

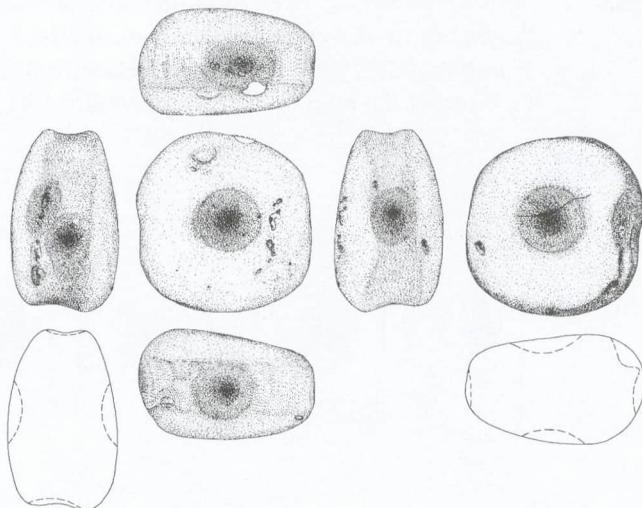


Abb. 289
Melbeck FStNr. 129,
Gde. Melbeck,
Ldkr. Lüneburg
(Kat.Nr. 261)
Schälchenstein mit acht
Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

261 Melbeck FStNr. 129, Gde. Melbeck, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

In der Kiesgrube Paetzmann in Volkstorf östlich von Lüneburg war 2004 ein kleinformatiger Schälchenstein (L. 7,0 cm, Br. 7,0 cm, D. 3,0–3,8 cm) auf einem Steinhaufen gefunden worden (Abb. 289); es war beobachtet worden, dass die in die Grube gebrachten Gerölle von einem Acker in der Melbecker Heide zwischen Häcklingen und Melbeck stammten. Sie waren dort von dem Besitzer des Ackers bis zur Pflugtiefe von ca. 30 cm mit einem Steinroder beseitigt worden.

Der Acker befindet sich zwischen etwa 800 m entfernten bronzezeitlichen Gräbern und dem etwa 1,2 km entfernten Quellgebiet des Hasenburger Baches. Der Schälchenstein besteht aus einem flachen annähernd quadratischen Geröll aus quarzitischem Sandstein, dessen Ecken leicht gerundet sind und die teilweise Schlagspuren aufweisen. Sein Gewicht beträgt 240 g. An sechs Stellen wurden insgesamt acht Schälchen bzw. Eintiefungen angebracht, die hier näher beschrieben werden sollen. Auffällig ist das auf

worden, sodass es sich wahrscheinlich nicht um zufällige oder unfertige Schälchen handelt, sondern eher von einer absichtlichen Herstellung ausgegangen werden kann. Die Schälchen sind auf allen Seiten mittig platziert. An zwei der abgerundeten Ecken befinden sich, wie schon erwähnt, Schlagmarken. Besonders hervorzuheben ist die leicht rillenartige, nicht natürlich entstandene, sondern eingearbeitete Eintiefung der Seiten, wobei die „Rille“ teilweise nur andeutungsweise vorhanden ist. Da diese „Rille“ auf dem hier beschriebenen Schälchenstein nicht besonders ausgeprägt erscheint, scheidet eine mögliche Funktion dieses Objektes als Steingerät mit Rille für die Bronzeverarbeitung aus (HORST 1989, 99 Abb. 1–3).
Lit.: HORST, F.: Die Stämme der Lausitzer Kultur und des Nordens in der jüngeren Bronzezeit. In: J. Hermann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik: Denkmale und Funde, Bd. 1: Archäologische Kulturen, geschichtliche Perioden und Volksstämme. Stuttgart 1989, 98–105.
F, FV: R. Bönig-Müller

R. Bönig-Müller / Kl. Breest

262 Melbeck FStNr. 218, Gde. Melbeck,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf einem Lesesteinhaufen bei Melbeck südlich von Lüneburg wurde ein rund-ovaler, aus quarzitischen Sandstein bestehender, 180 g schwerer Schälchenstein (L. 7,2 cm, Br. 5,1 cm, D. 3,65 cm) gefunden (Abb. 290). Die Schälchen wurden mittig platziert; eines ist annähernd rund, die zwei anderen überlappen sich. Der Durchmesser des runden Schälchens beträgt 3,0 x 3,2 cm bei einer Tiefe von 0,8 cm. Die sich überlappenden flachen Schälchen besitzen Durchmesser von 0,55–0,95 cm und eine Tiefe von jeweils 0,2 cm.

F, FV: J. v. Dein; FM: J. v. Dein, R. Bönig-Müller
R. Bönig-Müller / Kl. Breest

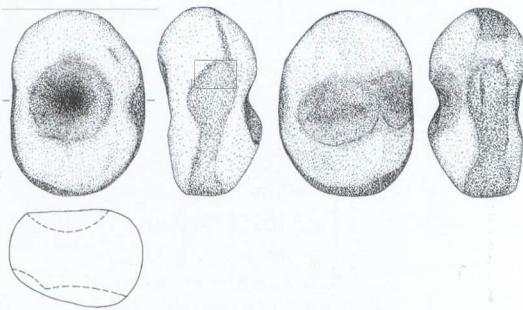


Abb. 290 Melbeck FStNr. 218, Gde. Melbeck,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 262)
Schälchenstein mit drei Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

263 Örzen FStNr. 69, Gde. Embsen,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Auf seinem Acker „Am Ohfeld“ in der Nähe des Hasenburger Mühlenbaches in Oerzen fand ein Landwirt einen länglichen Schälchenstein (Abb. 291) aus schwarz-grauem Quarzit (L. 8,7 cm, Br. 5,3–6,1 cm, D. 5 cm). Mit einem Gewicht von 340 g gehört er zu den größeren Exemplaren der kleinformatigen Schälchensteine aus der Umgebung von Lüneburg. Die insgesamt vier Schälchen sind unterschiedlich groß, gegenständig in mittiger, achsen- und rillenartiger Anordnung. Die Durchmesser der Schälchen variieren zwischen 2,6 und 3,5 cm, die Tiefe von 0,8 bis 1,4 cm. Betrachtet man die Schälchen vom tiefsten ausgehend, so nimmt ihre Tiefe umlaufend stetig ab. Ob damit eine bestimmte Absicht verbunden ist, lässt sich nicht deuten.

F, FV: Landwirt Putensen; FM: Landwirt Putensen,
R. Bönig-Müller R. Bönig-Müller / Kl. Breest

264 Örzen FStNr. oF 1, Gde. Embsen,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Zwischen Oerzen und Südergellersen konnte von einem Lesesteinhaufen ein Schälchenstein (Abb. 0000) aus hellbräunlichem quarzitischen Sandstein mit sechs Schälchen geborgen werden (L. 5,5 cm, Br. 5,1 cm, D. 2,4–3,1 cm). Der genaue Ort des Lesesteinhaufens ist nicht bekannt. Das Fundstück gelangte aus der Nachbarschaft in den heutigen Besitz des Fundmelders O. Nottorf. Die Form des Steins lässt sich als flach quadratisch beschreiben. Der Schälchenstein wiegt nur 110 g und gehört zu den mit gegenständig mittig liegenden Schälchen und achsen- bis rillenartig angeordneten Schälchen an den Schmalseiten. Die Durchmesser aller Schälchen liegen bei 1,6–2,5 cm, die Tiefen betragen 0,3–0,6 cm. F: unbekannt; FM: O. Nottorf, R. Bönig-Müller; FV: O. Nottorf, Oerzen R. Bönig-Müller / Kl. Breest

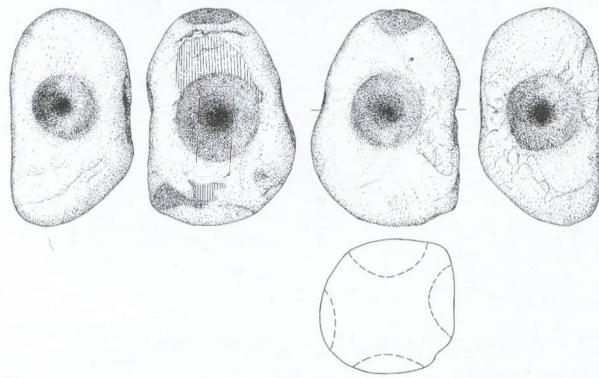


Abb. 291 Örzen FStNr. 69, Gde. Embsen,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 263)
Schälchenstein mit vier Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

265 Oldendorf FStNr. 70 und 71,
Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Zwischen Brüttendorf und Oldendorf konnte Frau A. Ratuschniak-Schulte in Lesesteinhaufen zwei Fundkonzentrationen mit Eisenschlacke beobachten, die zwar dicht beieinander liegen, aber dennoch zwei klar zu trennende Bereiche kennzeichnen. Im Bereich der FStNr. 70 fand sich zusätzlich gebrannter Flint.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte St. Hesse

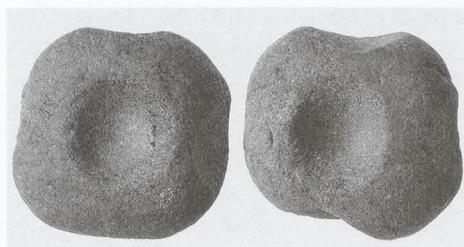


Abb. 292 Örzen FStNr. oF 1, Gde. Embsen, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 264)
Schälchenstein mit sechs Schälchen. M. ca. 1:3.
(Foto: R. Bönig-Müller)

266 Ost- und Westeroden FStNr. 101, Gde. Merzen, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei der Erweiterung einer Sandgrube wurde die in der Abbaugenehmigung festgeschriebene Nordgrenze überschritten. Dabei wurde ein Teil der in der Niedersächsischen Denkmalkartei eingetragenen Wegespuren nordöstlich des Grabhügelfeldes „Plaggenschale“ (FStNr. 1–100, 105–115) zerstört, obwohl Grundeigentümer und Sandgrubenbetreiber durch die aktuelle Bodenabbaugenehmigung bei einem dieser vorausgehenden Ortstermine und 1997 im Zuge des Unterschutzstellungsverfahrens auf deren Existenz und Schutzpflicht hingewiesen worden waren. Der Landkreis Osnabrück als Untere Denkmalschutzbehörde erstattete daraufhin Anzeige bei der zuständigen Staatsanwaltschaft wegen Verstoßes gegen das Denkmalschutzgesetz in Form der Zerstörung eines Teils eines Kulturdenkmals.

Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 444 Kat.Nr. 1 201, Abb. 277.

FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

267 Quelkhorn FStNr. 38, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Am Rand der Walleniederung nordöstlich von Quelkhorn sind im Luftbild als positive Bewuchsmerkmale vier konzentrische dunkle kreisförmige Ringe mit einem Außendurchmesser von ca. 90 x 80 m zu erkennen, die auf verfüllte Gräben hindeuten. Sie umgeben eine ovale Innenfläche von ca. 50 x 40 m Durchmesser. Die Funktion der Anlage ist ungewiss, dürfte aber am ehesten im Bereich der Landwirtschaft zu suchen sein. Auf der Verkoppelungskarte liegt kein Eintrag vor; die Preuß. LA von 1899 verzeichnet an dieser Stelle eine ovale Struktur ohne Hinweis zur Erläuterung. Im Gelände sind heute oberirdisch keine Reste mehr zu erkennen, nur noch

eine Bewuchsanomalie in Form von verdorrtem Gras. Das Luftbild wurde von der Hansa Luftbild GmbH im Auftrag des Landkreises Rotenburg (Wümme) aufgenommen und von dort dankenswerterweise der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Verden zur Verfügung gestellt.

F, FM: Hansa-Luftbild GmbH

J. Precht

268 Röllinghausen FStNr. 5, Gde. Stadt Alfeld, Ldkr. Hildesheim, Reg.Bez. H

Grabenanlage und Wegespuren. Auf einem alten Luftbild der Alliierten aus dem Zweiten Weltkrieg sind am Fuß eines Geländesporns zwischen Leinetal im Westen und Bacheinschnitt südlich von Röllinghausen, westlich des Scheitackers und östlich oberhalb der Straße „Am Thie“ mutmaßliche Reste einer Grabenanlage zu erkennen. Sie zeichnet sich durch ein dunkles schmales Oval ab, das einen alten Aufgang vom Tal zur Höhe hin schneidet. Auf dem Luftbild sind südlich bzw. südwestlich weitere Wegespuren erkennbar. Das Oval dürfte etwa einen Durchmesser von 40 x 80 m haben. Es zieht sich im Norden leicht in eine Geländemulde hinein, was auch gegen eine Deutung der Anlage als mittelalterliche Burg spricht. Auf jüngeren Luftbildern im Arch. Archiv des NLD (Senkrechtaufnahmen der LGN) ist nichts auszumachen. Die Anlage wird vermutlich neuzeitlich sein.

F, FM: M. Baars

H.-W. Heine

269 Rotenkirchen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Das ausgedehnte mehrperiodige Siedlungsareal bei Rotenkirchen brachte bei Geländekontrollen wiederholt einige Neufunde (s. Fundchronik 1997, 109 Kat.Nr. 175). Die bisher ältesten Funde der Fundstelle datieren in das Mesolithikum, das Neolithikum ist von der Bandkeramik bis zum Spätneolithikum belegt, weitere Besiedlung erfolgte in der römischen Kaiserzeit, dem Früh- und Hochmittelalter.

Im Jahr 2003 wurde ein durchbohrtes Objekt aus Kalkstein gefunden, das vermutlich als Anhänger zu deuten ist (Abb. 293). Das Stück ist fast kreisrund; Dm. 3,8 cm, D. 1,6 cm, Bohrloch-Dm. 0,4–0,6 cm. Der Fund hat eine unbearbeitete Unterseite; die Kanten und die Oberseite sind z. T. durch Schliff geformt. Offensichtlich wurde ein geeignetes Geröll

benutzt, da der spröde und harte Kalkstein schwer zu bearbeiten ist. Die Durchbohrung ist konisch und nicht mittig schräg durch den Stein geführt. Eine zeitliche Stellung bleibt ungewiss.

Vergleichbar ist eine scheibenartig abgeflachte Flintkugel mit gleichfalls schräger Durchbohrung aus Grab 5 des Reihengräberfeldes Osnabrück-Schölerberg, die als möglicher Anhänger interpretiert wird (SCHLÜTER 1977, 273 u. Abb. 3, 11).

Weiterhin kann eine Funktion als Spinnwirtel nicht ausgeschlossen werden, da das Vorkommen von Wirteln aus Stein in spätömischer Zeit belegt ist.

Lit.: SCHLÜTER, W.: Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Reihengräberfeld Osnabrück-Schölerberg 1976. NNU 46, 1977, 271–279.

F: U. Werben; FV: z. Zt. U. Werben U. Werben

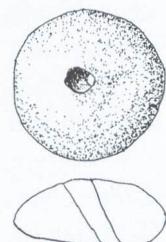


Abb. 293
Rotenkirchen FStNr. 7,
Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 269)
Artefakt aus Kalkstein mit nicht
mittiger schräger Durchbohrung.
M. 1:2. (Zeichnung: Kl. Gerken)

270 Rullstorf FStNr. 13, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Im Rullstorfer Moor im Elbeurstromtal nordöstlich von Lüneburg wurde ein mit fünf Schälchen versehener, oberflächig braun gefärbter Schälchenstein (Abb. 294) von unregelmäßiger ovaler (Kartoffel-) Form entdeckt (L. 7,4 cm, Br. 6,2 cm, D. 4,9 cm). Das unvollständig erhaltene Fundstück wiegt noch 210 g. Seine runden Schälchen besitzen Durchmesser von 2,55–3,7 cm und Tiefen von 0,45–1,25 cm. Die Anordnung der Schälchen kann als mittig, achsen- bis rillenartig beschrieben werden. Der aus einer Feuersteinvarietät bestehende Stein erhielt Kontakt mit Feuer, sodass ihn zahlreiche Hitzesprünge (Craquelierung) durchziehen, die zur Fragmentierung des Schälchensteins führten.

Die Schälchen sind kreisrund und ihre Ränder scharf abgesetzt gearbeitet. Es ist auffällig, dass alle Schälchen relativ groß und tief eingearbeitet wurden. Das Schälchen mit dem größten Durchmesser von 3,4–3,7 cm weist auch die größte Tiefe von 1,25 cm auf. Dagegen besitzt das Schälchen mit dem geringsten Durchmesser von 2,55 cm nur eine Tiefe von 0,45 cm. Bei den fünf Schälchen kann eine stetige Abnahme der Durchmesser beobachtet werden und

entsprechend damit auch der Tiefe. Auf der Fundstelle wurden auch Flintabschläge und Geräte aufgelesen.

F, FM, FV: Chr. Krohn

R. Bönig-Müller / Kl. Breest

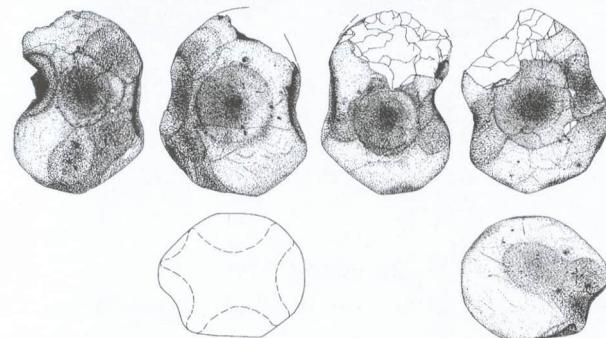


Abb. 294 Rullstorf FStNr. 13, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 270)
Schälchenstein mit fünf Schälchen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

271 Sandbostel FStNr. 22, Gde. Sandbostel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Nördlich der Kreisstraße K 148 konnte Frau A. Ratuschniak-Schulte mehrere Stücke metallischer und nichtmetallischer Schlacke bergen. Möglicherweise kann hier ein Verhüttungsplatz lokalisiert werden, wobei das tendenziell geringe Gewicht der Schlacken auffällt, das auf eine neuzeitliche Zeitstellung hinweist.

F, FM, FV: A. Ratuschniak-Schulte St. Hesse

272 Scharnebeck FStNr. oF 1–3,
Gde. Scharnebeck,
Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Wie erst jetzt bekannt wurde, sammelte der verstorbene G. Cohrs aus Scharnebeck von bestimmten Äckern der nahen Umgebung seines Wohnortes und von einer Düne im Elbeurstromtal Steinartefakte ab. In seiner Sammlung befinden sich u. a. drei kleinformatige Schälchensteine:

Der Schälchenstein FStNr. oF 1 (Abb. 295,1) (L. 9,2 cm, Br. 5,5 cm und D. 3,5 cm) besteht aus bräunlichem quarzitischen Sandstein. Seine Form ist länglich oval, fast nierenförmig; sein Gewicht beträgt 240 g. Der Durchmesser des ursprünglich etwa mittig angebrachten Schälchens misst 2,5 x 2,3 cm; die Tiefe beträgt 0,45 cm. Schlagmarken an beiden Schmalenden deuten darauf hin, dass der Schälchenstein auch als Schlagstein Verwendung fand.

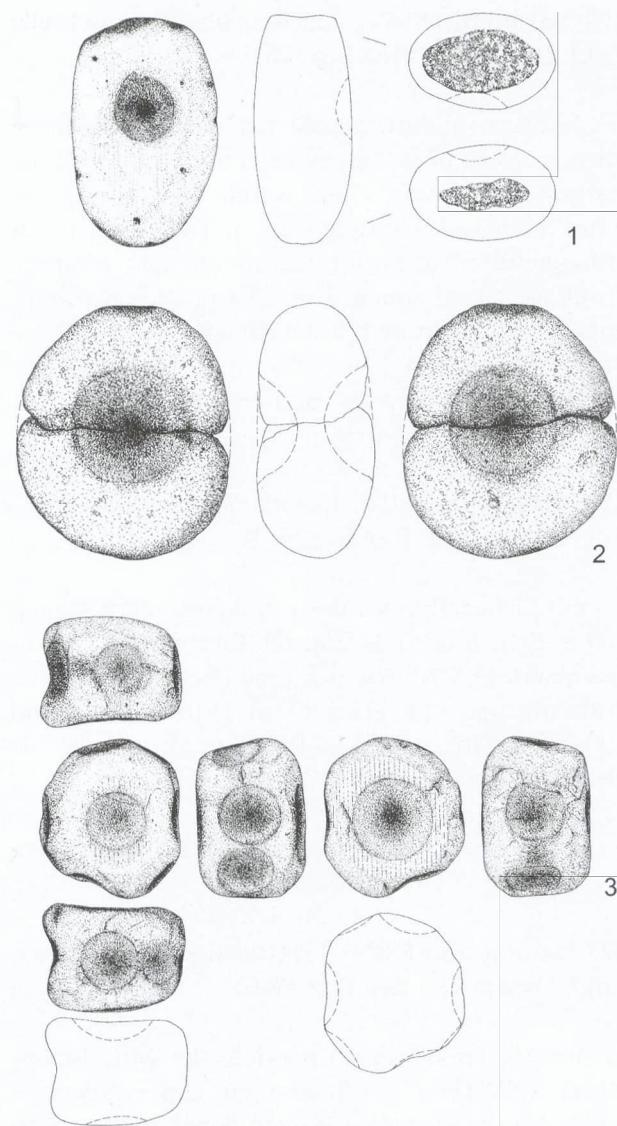


Abb. 295
Scharnebeck FStNr. oF 1–3,
Gde. Scharnebeck,
Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 272)

oF 1: Schälchenstein/Schlagstein mit einem Schälchen;
oF 2: Schälchenstein mit zwei gegenständigen Schälchen;
oF 3: Schälchenstein mit zwei gegenständigen und sechs
umlaufenden Schälchen/Eintiefungen. M. 1:3.
(Zeichnung: Kl. Breest)

Der zweite ovale, aus Granit bestehende Schälchenstein FStNr. oF 2 (Abb. 295,2) (L. 9,0 cm, Br. 7,0–7,8 cm, D. 4,1 cm) besitzt zwei gegenständig angebrachte Schälchen. Die Größen der Schälchen betragen im Durchmesser 4,0–4,3 und 4,45 cm. Beide sind 1,6 cm tief. Das Gewicht des etwa handtellergroßen Schälchensteins beträgt 410 g. Er zerbrach in der Mitte an der tiefsten Stelle der Schälchen. Die Bruchstücke sind – wahrscheinlich lagerungsbedingt – unterschiedlich hellbeige bis bräunlichbeige gefärbt.

Der dritte, annähernd quadratisch-flache Schälchenstein FStNr. oF 3 (Abb. 295,3) (L. 5,9 cm, Br. 5,6 cm und D. 3,6–3,9 cm) besteht aus grauem, außerordentlich feinem quarzitischen Sandstein, der mit Danflint verwechselt werden könnte. Bei diesem Schälchenstein nehmen die Schälchen den Großteil der Gesamtfläche des Steines ein. Mit seinen 165 g liegt der Stein im Vergleich mit den anderen Schälchensteinen aus der Umgebung von Lüneburg

im unteren Gewichtsbereich. Der Schälchenstein weist an den Seiten Schlagmarken auf. Das größere Schälchen umgibt deutlich Schliff. Etwas schlechter sind auch auf der gegenüber liegenden Seite Spuren von Schliff zu erkennen. Außer den zwei gegenständigen Schälchen besitzt dieses Exemplar umlaufend auf den Schmalseiten weitere sechs Schälchen bzw. Eintiefungen. Mit seinen insgesamt acht Schälchen oder Eintiefungen erhielt er, wie auch das Beispiel von der Fundstelle Melbeck FStNr. 129 (Kat.Nr. 261), die höchste Anzahl an Schälchen von den bisher im Raum Lüneburg bekannt gewordenen kleinformativen Schälchensteinen. Der Durchmesser des größeren der gegenständigen Schälchen beträgt 3,0–3,1 cm, des kleineren nur 1,8–2,5 cm. Ihre Platzierung ist in beiden Fällen mittig. Die sechs Schälchen bzw. Eintiefungen auf den Schmalseiten sind unterschiedlich tief ausgeprägt. Bei drei dieser Schälchen betragen die Durchmesser 2,4–2,5 cm, die Tiefen aller acht Schälchen/Eintiefungen schwanken

zwischen 0,15 und 0,75 cm. Die Datierung der Schälchensteine ist unsicher; vermutlich wurden sie in der ausgehenden Jungsteinzeit und in der frühen und älteren Bronzezeit verwendet.

F: G. Cohrs; FM: W. Cohrs, R. Bönig-Müller; FV: W. Cohrs, Scharnebeck

R. Bönig-Müller / Kl. Breest

273 Schledehausen FStNr. 9, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

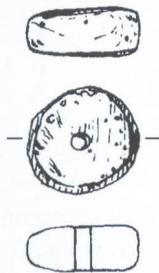
Auf einem Acker am Südostrand des Siedlungskerns von Schledehausen wurde ein Reibstein-Unterlieger aus quarzitischem Sandstein aufgelesen. Er ist 52 cm lang und weist bis auf geringe Spuren von rezenten Schlagewirkungen, die im Zuge der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung entstanden sind, keine Beschädigungen auf. Während seine Unterseite nur grob zugerichtet ist, weist die gemuldeten Reibseite eine Glättung auf, die mit Pickspuren durchsetzt ist. Zu einem Ende hin verjüngt sich der Unterlieger; das andere, breitere Ende zeigt deutlich konvexe Abschliffspuren auf. Die kurze breite Form könnte mehr für eine neolithische oder bronzezeitliche Zeitstellung als für eine eisenzeitliche sprechen.

F, FM, FV: J. Haunert

C. Diedrich / B. Zehm

Abb. 296

Schledehausen FStNr. 10,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück
(Kat.Nr. 274)
Durchbohrte Bernsteinscheibe.
M. 1:1. (Zeichnung: O. Kretz)



274 Schledehausen FStNr. 10, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei einer Feldbegehung wurde eine durchbohrte Bernsteinscheibe gefunden (Abb. 296). Aufgrund der geringen Größe von maximal 1,4 cm Durchmesser, des Bohrungsdurchmessers von 1,8 mm und der zylindrischen Form der Bohrung könnte es sich bei diesem Fundstück um eine Perle einer Halskette handeln, wie sie bis ins 19. Jh. in bäuerlichen Trachtzusammenhängen verbreitet waren. Grundsätzlich ist jedoch ein allgemein prähistorischer Kulturzusammenhang nicht auszuschließen.

F, FM, FV: J. Haunert

B. Zehm

275 Schleptrup FStNr. 42, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im Frankensundern wurde ein einzeln liegender Hügel von etwa 7 m Durchmesser und ca. 0,6 m Höhe festgestellt. Er weist eine zentrale Eingrabung von 3 m Durchmesser und gut 0,2 m Tiefe auf. In der Hügelaufschüttung sind Sandsteine und kleinere Findlinge zu erkennen. Eine Ansprache als Grabhügel ist der äußeren Form nach wahrscheinlich.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

276 Schleptrup FStNr. 43, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im nördlichen Bereich des Frankensundern, knapp 100 m östlich des falsifizierten Grabhügels (= Abraumhalde) FStNr. 6 wurde eine flächig vergrabene Aufschüttung von etwa 12 m Durchmesser und 0,5–0,6 m Höhe festgestellt. Eine Ansprache als Grabhügel ist unsicher.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn

277 Schwagstorf FStNr. 12, Gde. Stadt Fürstenau, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

In den 1930er-Jahren(?) meldete der Mittelschullehrer A. W. Hake aus Badbergen „östl. v. Schwagstorf bei Punkt 91 ein[en] Hügel“, der ebendort schon auf der Gaußschen LA mit einer Hügelsignatur verzeichnet ist. In den heutigen Ortsakten wird die Fundstelle als möglicher Grabhügel geführt.

Bei einem großflächigen Mutterbodenabtrag für den Neubau eines Legehennenstalls, der Ende Januar/Anfang Februar 2005 unter archäologischer Begleitung stattfand, zeigten sich im dort anstehenden steinigen Sandboden keine Spuren eines ehemaligen Grabhügels. Anzumerken ist, dass der Bereich etwa in den 1960er-Jahren gerodet und umgepflügt wurde. Lit.: WULF, Katalog Osnabrück 2000, 388 Kat. Nr. 982.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

278 Schwagstorf FStNr. 105, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bei Geländebegehung im Wiehengebirge südlich des Kammbergriffs im westlichen Forst Krebsburg

entdeckt: Geländeerhebung mit Böschungskante im Süden, Durchmesser ca. 8 (Nord-Süd) bis 9 m (Ost-West), flächig vergraben, Höhe von Süden ca. 0,6 m, von Norden ca. 0,3 m, mit etwa 80-jährigem Nadelholz bestanden. Das direkt südlich anschließende Gelände dürfte planiert worden sein. Diese Planierungsarbeiten könnten der Grund der Böschung im Süden oder aber auch Ursache der gesamten Aufschüttung sein. Eine Ansprache als Grabhügel ist daher fraglich.

F: H. J. Ijzendoorn

A. Friederichs / H. J. Ijzendoorn



Abb. 297 Stadtoldendorf FStNr. 17,
Gde. Stadt Stadtoldendorf,
Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 279)

Reste eines Gipsbrennofens unterhalb der Ruine
der Homburg. (Foto: R. Schulze)

279 Stadtoldendorf FStNr. 17,
Gde. Stadt Stadtoldendorf,
Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

Am Fuße des Südosthanges der Großen Homburg, auf der Graf Siegfried IV. von Northeim 1129 eine Burg errichten ließ, die später von den Edelherren von Homburg bewohnt wurde, fand R. Schulze im Jahr 2004 in einem Bodenaufschluss Spuren eines alten Gipsbrennofens (Abb. 297). Die weitere genaue Gelände prospektion des näheren Umfelds führte im Berichtsjahr zur Entdeckung von drei weiteren Gipsbrennstellen.

Besonders bei dem zuerst gefundenen Ofen sind im Erdreich künstlich übereinander gelagerte Schichten von Gipsgestein erkennbar, die durch Schichten mit verkohltem Holz getrennt werden. Im Oberflächenbereich lag ein handgeformter Ziegelstein. Gebrannter Gips ist auch als Bindemittel bei der

Errichtung der Homburg verwendet worden. Um das Alter und den angenommenen ursächlichen Zusammenhang mit der Homburg zu klären, soll der zuerst gefundene Gipsbrennofen untersucht werden, zumal gerade hier auch eine mittelalterliche Keramikscherbe geborgen wurde. Die Gipsbrennstellen müssen aber nicht alle zeitgleich betrieben worden sein, denn an einer der anderen Stellen konnte bleiglasierte Iridenware wohl des 18. Jhs. aufgelesen werden.

F: R. Schulze

Chr. Leiber

280 Verden FStNr. 75,
Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden, Reg. Bez. Lü

Beim Verlegen eines neuen Regen- und Schmutzwasserkanals wurden auf dem Anita-Augspurg-Platz in Verden zwei Grubenhäuser angeschnitten. Da der Kanalgraben nur 0,90 m breit ist, konnten beide Befunde nur in Ausschnitten dokumentiert werden. Die eine Hütte war 0,80 m tief eingegraben und etwa 3 m breit, die andere etwa 0,60 m tief; die Breite ließ sich hier nicht feststellen, weil der Untergrund durch zahlreiche moderne Eingrabungen gestört war. Beide waren mit fettem, braun-schwarzem, teils lehmigem Material verfüllt, das mit mehr sandigen Partien abwechselte.

Aus einem der beiden Grubenhäuser stammt ein Spinnwirbel als Hinweis auf eine mögliche Nutzung als Webhütte. Eine scheibengedrehte hartgebrannte grautonige Wandscherbe des hohen Mittelalters, die im Aushub lag, mag aus den Befunden stammen, kann aber ebenso gut aus den darüber liegenden, teilweise vielfach gestörten Auffüllschichten herausgebaggert worden sein. Die beiden Hütten standen unmittelbar neben dem Dom und werfen deshalb die Frage auf, ob sie zur mittelalterlichen Bebauung der Domburg gehörten. Die Kanalbaumaßnahme ist noch nicht abgeschlossen und wird weiter beobachtet.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Arch. Denkmalpflege

J. Precht

281 Wenzen FStNr. 4, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Im Mai 2005 wurde auf der Flur „Am Steinanger“ in der Gemarkung Wenzen ein Schlag- oder Klopfstein aus quarzitischem Sandstein aufgelesen. Der Schlagstein zeigt die diesen Geräten eigentümliche kugelige Form mit zwei relativ flachen Polseiten und fünf Schlagflächen unterschiedlichster Größe. Dm. 5,5–6,0 cm, H. 6,7 cm.

Im Umfeld des Klopfsteines konnten mehrere Flinttrümmer und ein Flintabschlag mit Bulbus aufgelesen werden.

Schlagsteine dieser Form gibt es seit dem Neolithikum und auch noch in der römischen Kaiserzeit.
F, FV: K. Göttig

K. Göttig

282 Wenzen FStNr. 9, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Bei einer Feldbegehung auf der Flur „Holzanger“ wurde eine große kobaltblaue opake Glasperle gefunden. Die Perle hat einen Durchmesser von Loch zu Loch von 1,2 cm, sonst 1,5 cm.

Die Fundstelle liegt auf einer großen Kuppe nordöstlich der Ortschaft Wenzen in einer Höhe von +220 m NN; eine Quelle und ein Bach befinden sich in etwa 200 m Entfernung.

F, FV: K. Göttig

K. Göttig

283 Wibbecke FStNr. 33,
Gde. Flecken Adelebsen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im mäßig steil nach Nordwesten abfallenden Hang des bewaldeten Kleinen Kuhberges konnte nach

Meldung ein künstlich aus faust- bis kopfgroßen Muschelkalksteinen aufgeworfener Hügel erfasst werden. Der nahezu runde, kegelförmige Hügel weist einen Durchmesser von 6–7 m und eine Höhe von maximal 2,5 m auf. Aufgrund vergleichbarer Anlagen in Muschelkalkgebieten des näheren wie weiteren Umkreises handelt es sich entweder um einen urgeschichtlichen Grabhügel oder um ein fossiles Kulturlandschaftsrelikt (Lesesteinhaufen) aus dem Spätmittelalter oder der frühen Neuzeit.
F: A. Otte; FM: Dr. E. Schröder, Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

284 Wibbecke FStNr. 34,
Gde. Flecken Adelebsen,
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Benachbart zu dem vorgenannten Hügel FStNr. 33 ist ein ebenfalls aus Kalksteinbrocken aufgebauter anthropogener Befund vorhanden, dessen Funktion und Datierung nicht geklärt sind. Es handelt sich um ein rund 15 x 30 m großes Plateau mit fast ebener Oberfläche, das auf dem Nordwest-geneigten Hang des Kleinen Kuhberges errichtet worden ist.
F: A. Otte; FM: Dr. E. Schröder, Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

Die Fundmünzen der römischen Zeit in Niedersachsen und Bremen Neufunde 1986 bis 2006

Nachtrag zu: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung VII: Niedersachsen und Bremen.
Bearbeitet von Frank Berger und Christian Stoess, 2 Bde., Berlin 1988.

von

Frank Berger und Friedrich-Wilhelm Wulf
unter Mitarbeit von
Ulrich Dahmlos, Erika Neitzke und Hildegard Nelson

Funde römischer Münzen in Nordwestdeutschland jenseits der Reichsgrenzen haben eine überdurchschnittliche Bedeutung. Zunächst ist die Münze der einfache Beleg dafür, dass sich in jener Zeit ein Mensch an der Fundstelle aufhielt. Aus dem Vergleich mit anderen Münzfunden, insbesondere größeren Beständen wie Schätzen und Börsen, kann man einen Verlustzeitpunkt mit grober Wahrscheinlichkeit annehmen. Wichtig ist dafür eine großräumige Zusammenstellung dieser Münzfunde. Im Jahre 1988 erschien das erste Verzeichnis der Fundmünzen der römischen Zeit in Niedersachsen und Bremen in zwei Bänden von F. Berger und Chr. Stoess. Redaktionsschluss war der 1. Juli 1986. Diese Publikation überschnitt sich mit einem epochalen Ereignis der deutschen Altertumswissenschaft, der Entdeckung der Örtlichkeit der Varusschlacht. Am 5. Juli 1987 fand der britische Hobbyarchäologie Major J. A. S. (Tony) Clunn, Ostercappeln, mittels eines Metalldetektors zwei römische Münzen. Für sein Vorgehen hatte er die Erlaubnis des Osnabrücker Kreisarchäologen Prof. Dr. W. Schlüter. Die zwei Denare, gefunden auf einem Acker beim Lutterkrug in Kalkriese, waren der Bestandteil eines größeren Schatzfundes. In der Folgezeit fanden sich auf einem größeren Areal Tausende von Militaria, Gold-, Silber- und Bronzemünzen. Allein die Münzen waren in der Lage, dem Platz die Datierung zwischen 7 und 10 n. Chr. zuzuschreiben. Die Zuweisung der Kalkrieser Funde als Überreste der Varusschlacht des Jahres 9 n. Chr. ist inzwischen nach unserer Meinung in der Altertumswissenschaft fast einhellig anerkannt.

Von der Entdeckung der Varusschlacht gingen starke Impulse für die niedersächsische Denkmalpflege aus. In der Mehrheit aller Fälle fand eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen ambitionierten Findern und verantwortungsbewussten Archäologen bzw. Numismatikern zum Nutzen der Sache statt. Denkmalpflegerischen Fundamentalismus, in Bundesländern mit Schatzregal auf der Tagesordnung, trifft man glücklicherweise in Niedersachsen nicht an. Private Sucher, interessierte Heimatfreunde und Wissenschaftler der Kreis- und Landesbehörden arbeiten vertrauensvoll zusammen. Die Namen der beteiligten Personen finden sich bei den einzelnen Fundmeldungen im Katalogteil. Die Meldungen der Münzfunde und auch die Mehrheit der Münzen selbst gelangten bis 1997 an den Verfasser als informell zuständigen Bearbeiter im Kestner-Museum Hannover. Die Veränderung des Tätigkeitsfeldes an das Historische Museum Frankfurt änderte daran nichts. So ist seit 1986 eine überdurchschnittlich große Anzahl von Neufunden zu verzeichnen gewesen. In einem Flächenland wie Niedersachsen ist jede einzelne römische Münze, deren Fund in einem gesicherten Zusammenhang steht, eine besonders wertvolle Quelle der Orts- und Landesgeschichte. Dabei ist die Verteilung der Funde über das Land eher ungleichmäßig, wofür es zwei Gründe gibt. Das ist zum einen die dichtere Besiedlung in Gebieten mit guten Böden und nahen Kommunikationsbahnen. Wo Menschen enger gesiedelt und gehandelt haben, ist auch eher Geld zu erwarten als in siedlungsfeindlicher Landschaft. Zum anderen gibt es auch ganz pragmatische Gründe in der Gegenwart. Dort, wo heute interessierte Menschen planmäßig und intensiv archäologisch tätig sind, wird auch mehr gefunden. Dieser Umstand muss bei kritischer Auswertung durchaus in Rechnung gestellt werden.

Der Blick auf den folgenden Katalog lässt viele Schwerpunkte und Besonderheiten der niedersächsischen Münzfunde erkennen. Eine große Zahl von Einzelfunden im Gebiet der mittleren Ems ist der Suche von H.-W. Meyersieck und H. Oosthuys, beide Lingen (Ems), zu verdanken. Im Gebiet der Bohlwege bei Goldenstedt und Mehrholz waren J. A. S. Clunn und W. Dräger, Bad Münder, tätig. Der Archäologe für den ehemaligen Reg. Bez. Weser-Ems, Dr. J. Eckert, konnte in der Wesermarsch eine erstaunlich große Anzahl von Siedlungs-

funden bergen. Der wichtigste Schatzfund der letzten 20 Jahre kam 1987 nördlich von Rinteln aus der Erde. Hier führte die Zusammenarbeit von Fundmelder, F. Berger, P. Ilisch, Münster, D. Hölscher und dem Archäologen des ehemaligen Reg.Bez. Hannover, Dr. E. Cosack, schließlich zur Publikation des Hortes. Besonders E. Cosack hat im Reg.Bez. Hannover die Kenntnis der Münzfunde energisch und pragmatisch vorangetrieben. In Zusammenarbeit mit H. Nagel, Barsinghausen-Stemmen, erwies sich besonders die Gegend von Benthe / Gehrden sowie Jeinsen als fundreich. M. Gruß, Hannover, entdeckte im Hildesheimer Wald auch einen bemerkenswerten Fund von 55 Kupfermünzen und einem Denar, die bis zum Jahr 270 n. Chr. reichen. Im Süden des ehemaligen Reg.Bez. Lüneburg hat sich die Archäologische Arbeitsgemeinschaft Soltau-Fallingbostel um einzelne Münzfunde verdient gemacht. In Sievern nahe der Nordseeküste fand sich wiederum ein kleiner Denarschatz des 2. Jh.s. Im Süden Niedersachsens wird das Leinetal zunehmend von Münzfunden markiert. Geradezu spektakulär ist die Feststellung und Ausgrabung des Römerlagers Hedemünden durch den zuständigen Göttinger Kreisarchäologen Dr. Kl. Grote. Die bisher 15 Münzen (Stand: 23.08.2006) datieren diese Anlage in die Zeit des Feldherrn Drusus, also ca. 12–9 v. Chr.

Die Neufunde speziell der augusteischen Zeit in Niedersachsen seit 1986 wurden vom Verfasser im Jahre 2003 mit Verbreitungskarten dargestellt (BERGER 2003).

Der hier vorliegende Katalog setzt die Aufstellung der römischen Münzfunde aus Niedersachsen von 1986 fort. Die Nummerierung folgt dem Schema von FMRD. Dementsprechend steht an erster Stelle eine vierstellige Ziffer, die den alten niedersächsischen Regierungsbezirken folgt. Die Mehrzahl der genannten Münzen sind Neufunde; seltener konnten Nachträge und Ergänzungen gemacht werden. Hinter der vierstelligen Ziffer stehen die Gemarkung, die Fundstellen-Nummer des Arch. Archivs des NLD, der heutige Gemeindenname und der Landkreis. Darunter ist der Fundort genannt und, falls bekannt, eine Angabe anderer römerzeitlicher Funde im weiteren Umkreis der Münzfundstelle.

Die große Mehrheit der Münzen stammt aus der römischen Kaiserzeit. Bei diesen Stücken ist die Anordnung wie folgt: 1. die laufende Nummer im Fund, 2. Nominal, 3. Herrschernname, 4. Datierung der Münze, 5. Prägeort, 6. Katalogzitat, 7. Gewicht, Stempelstellung und Erhaltungszustand. Dann folgt ein Anhang, der Auskunft über Fundumstände, Funddatum, Finder, Fundmelder und Verbleib gibt. Diese Angaben haben oft einen recht persönlichen Charakter und klingen manchmal subjektiv. Doch soll festgestellt werden, dass es sich bei den genannten Personen um ernsthafte und kenntnisreiche Privatleute, Münzensammler, Hobbyarchäologen und Wissenschaftler handelt, die ihre Beteiligung an den Münzfundmeldungen im Interesse der Sache geleistet haben.

Die genannten Katalogzitate folgen den international benutzten wissenschaftlichen Standardwerken der britischen Kollegen. Bei Münzen der Römischen Republik ist es: Michael H. CRAWFORD, Roman Republican Coinage. Cambridge 1974. Die Münzen der römischen Kaiserzeit werden zitiert nach dem neunbändigen Werk: H. MATTINGLY, E. A. SYDENHAM, The Roman Imperial Coinage. London 1923–1981.

1000 ehem. Reg.Bez. Osnabrück, ehem. Reg.Bez. Weser-Ems

1005 E1 Spahn FStNr. oF 17, Gde. Spahnharrenstätte, Ldkr. Emsland

Ergänzungsangabe zum Schatzfund

3. D Vespasian 75/76 n. Chr. Rom RIC 89/99 2,21 g ausgebrochen, abgenutzt.
FM: H. Bendig

1009 E1 Brandlecht FStNr. oF 1, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Ergänzungsangabe zum Schatzfund

1 ff. ca. 400 Denare („silveren penningen“), darunter Vespasian, Domitian, Hadrian.
Hinweis von M. Erdrich, Nijmegen, auf „Het Stamboek der Schelen, deel 2, p. 835 f.“.

1011 Nordhorn ohne FStNr., Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Ergänzungssangabe zum Schatzfund, der vermutlich aus Denekamp in der niederländischen Provinz Twente, 5 km südwestlich von Nordhorn, stammt.

Jetzt publiziert von J. P. A. van der VIN, FMRNI II, Berlin 1996, Nr. 3006, und ergänzt um fünf Stücke bei P. ILISCH, Romeinse denarii uit de munvondst Denekamp (Twente), in: De Beeldenaar 2000-6, 281 f. (Cra 388/1; 392/1b; 403/1; 429/1; 494/23).

1015/1 Ankum FStNr. oF 23, Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Einzelfund?

1. D Vespasian 73 n. Chr. Rom RIC 83
FM: P. Berghaus, 30.09.2002; FV: Privatbesitz.

1016 Kalkriese div. FStNrn., Gde. Stadt Bramsche und Schwagstorf div. FStNrn., Gde. Bohmte, Ldkr. Osnabrück

Ergänzung zu Barenaue

Dazu neu: BERGER 1996; 2000; und laufende Meldungen in der Fundchronik Niedersachsen.

1021 E1 Engter FStNr. 14, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

1. Fol Constantius II. 332 n. Chr. Lugdunum RIC 254 1,89 g

Einzelfund im Bereich eines früh- bis ältereisenzeitlichen Brandgräberfriedhofs mit Kreis- und Rechteckgräben, auf dem nach älteren, inzwischen korrigierten Angaben auch verpflügte Urnen des 4./5. Jh.s gefunden sein sollen.

Lit.: SCHLÜTER 1988, 148 Kat.Nr. 194. – BERGER 1987a, 262

1023/1 Herbergen FStNr. 1, Gde. Menslage, Ldkr. Osnabrück

Siedlungsfund in der sog. Moorburg

1. D Septimius Severus 193/194 n. Chr. RIC 24 2,31 g
2. D Commodus 185 n. Chr. RIC 122 2,58 g

Lit.: SCHLÜTER 1989, 128 f. Kat.Nr. 257, Abb. 73. – WULF 2000, 435–437, bes. 436 Kat.Nr. 1174.

1026/1 Schwagstorf FStNr. oF 6–8, Gde Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

1. D Republik 101 v. Chr. Cra 324/1 2,56 g subaerat
2. D 1./2. Jh. n. Chr., nicht näher datierbar 2,26 g
3. Au Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum RIC 206/209
4. Au römisch?

5. ff. As römisch Gst. und zwei? weitere römische Münzen

Zu 1. Lit.: BERGER 2003, 42 f.

Zu 2. Nach metallurgischer Untersuchung des NLD besteht das Stück aus Eisen (subferrat?). Best.:

M. Gutgesell. F: W. Winkels †; FZ: um 1995; FM: W. Dräger; FV: M. Winkels.

Zu 3. Aktennotiz W. Dräger: „Der Gaius/Lucius-Aureus wurde in Straßburg im Münzhandel ohne Kenntnis seiner Fundherkunft verkauft (Information Berger).“

Zu 4. Gerücht, ohne NLD-FStNr.

Zu 5. ff. FO: in der Nähe einer mittelalterlichen Landwehr oder eines römischen Marschlagers? F: Winkels;

FZ 1992 u. 1993; FU: Begehung (Detektorsuche); FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück; FV des Asses: Landschaftsverband Osnabrücker Land.
Lit.: WULF 2000, 473 Kat.Nr. 1307. – FRIEDRICH 2001, 270–272 bes. 271 Kat.Nr. 321.

1029 E1 Ahlde FStNr. 5, 27 und 33, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Uferstreifen westlich der Ems, dort auch Funde eines Bronzebarrens, einer Spiralfibel, eines Riemenbeschlags eines Gürtels (augusteisch?), von Gefäßresten und terra sigillata sowie einer Bronzestatue des stehenden nackten Jupiter.

1. AR keltisch Scheers 57 „Tanzendes Männlein“ 0,99 g 7 h (Abb. M 1)
2. Kupfermünze, nicht bestimmbar, denkbar Aduatukererz oder stark zerflügtes As des Augustus 1,45 g
3. D Antoninus Pius für Marc Aurel 144 n. Chr. Rom RIC 426 2,73 g 1 h (Abb. M 2)
4. S Hadrian 132/134 n. Chr. Rom RIC 719 22,24 g 12 h stark korrodiert
5. An Gordian III. 241/243 n. Chr. Rom RIC 95 2,92 g 8 h gelocht (Abb. M 3)
6. S Antoninus Pius 140–144 n. Chr. RIC 648/649 26,34 g 12 h
7. S Antoninus Pius 145–161 n. Chr. Rs.: RIC 842 20,32 g 1 h
8. S Antoninus Pius 138–161 n. Chr. 16,71 g 5 h
9. An Tetricus I. nach 270 n. Chr. Gallien barb. RIC 60 0,725 g 11 h
10. D Marc Aurel Rom RIC 444 2,12 g (ausgebrochen) 7 h
11. As Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum RIC 382 eckiger Gst. am Hinterkopf 6,14 g 3 h (Abb. M 4)
12. As? unkenntliche Vertiefung, Gst. möglich 9,78 g (Abb. M 5)



Abb. M 1
Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E1.1)
Keltische Silbermünze Typ „Tanzendes Männlein“. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)



Abb. M 2
Ahlde FStNr. 33, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E1.3)
Denar des Antoninus Pius für Marc Aurel. M. ca. 2:1.
(Foto: H.-W. Meyersiek)



Abb. M 3
Ahlde FStNr. 5, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E1.5)
Antoninian Gordians III. M. ca. 2:1.
(Foto: H.-W. Meyersiek)



Abb. M 4
 Ahlde FStNr. 5,
 Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland
 (Kat.Nr. 1029 E1.11)
 As des Augustus, eckiger
 Gegenstempel am Hinterkopf.
 M. 2:1.
 (Foto: F. Berger)

Abb. M 5
 Ahlde FStNr. 27,
 Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland
 (Kat.Nr. 1029 E1.12)
 As? mit unkenntlicher Vertiefung,
 Gegenstempel möglich. M. 2:1.
 (Foto: F. Berger)

Zu 1. FStNr. 33: F:

H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys, beide Lingen (Ems); FM: M. Buschhaus, Lingen (Ems), 27.07.1999.

Lit.: BERGER 2003, 40 f. – WULF 2004a, 191 f. Kat.Nr. 303, Abb. 238,2.

Zu 2. FStNr. 5: F, FM: H.-W. Meyersieck, H. Oosthuys.

Lit.: BERGER 2003, 40 f. – WULF 2004a, 191 Kat.Nr. 302.

Zu 3. FStNr. 33: F, FV: H. Oosthuys; FZ: 04/1999; FM: M. Buschhaus.

Zu 4.–5. FStNr. 5: F, FV: H. Oosthuys; FZ: 04/1999; FM: M. Buschhaus.

Zu 6.–8. FStNr. 33: FO: Ackerfläche westlich der Ems; F: H. Oosthuys; FM: H.-W. Meyersieck; Best.: B. Hamborg, am 10.02.2004, an NLD (F.-W. Wulf).

Lit.: WULF 2004a, 191 f. Kat.Nr. 303.

Zu 9. FStNr. 5: FO: Acker westlich der Ems; F, FM: H.-W. Meyersieck; FZ: 10/2002; Best.: B. Hamborg Februar 2004, an NLD (F.-W. Wulf).

Lit.: WULF 2004a, 191 Kat.Nr. 302, Abb. 237,1.

Zu 10. FStNr. 27: FO: alter Emsuferhang am Ahlder Wald; F, FM: H.-W. Meyersieck; FZ: Herbst 2001; Best.: B. Hamborg, Februar 2004, an NLD (F.-W. Wulf).

Lit.: WULF 2004a, 75 Kat.Nr. 141.

Zu 11. FStNr. 5: F, FM: H.-W. Meyersieck; FZ: 04/2003.

Lit.: BERGER 2003, 42; 45. – WULF 2004a, 191 Kat.Nr. 302.

Zu 12. FStNr. 27: F: H. Oosthuys; FZ: 04/2003; FM: H.-W. Meyersieck.

Lit.: WULF 2004a, 75 Kat.Nr. 141.

1029 E2 Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Ortsteil Hesselte, Acker zwischen Dortmund-Ems-Kanal und Großer Aa.

Die Keramik der FSt. Hesselte konnte P. Glüsing, Münster, im April 2004 bearbeiten. Für ihn steht fest, dass es sich um eine Siedlung handelt, in die römische Funde hineingeraten sind. Es handele sich nicht um ein Römerlager, jedoch seien in der Nähe solche zu erwarten.

1. D Trajan 114/117 n. Chr. BMC 537 2,85 g abgegriffen
2. As Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum 7,91 g Rs.: Gst. hinter Kopf, ausgebrochen und korrodiert
3. As Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum 7,39 g Vs.: Gst. VAR
4. D Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141–161 n. Chr. Rom RIC 362 2,82 g 5 h
5. S(?) 1./2. Jh. n. Chr. 8,76 g
6. Rbs Potin, keltisch 1. Jh. v. Chr. Typ Bochum, konkave Hälfte mit Kreisen 1,14 g (Abb. M 6)
7. D Antoninus Pius für Diva Faustina I. nach 141 n. Chr. RIC 373 2,57 g 6 h
8. As Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum 4,39 g halbiert (Abb. M 7)
9. D Augustus 2–1 v. Chr. Lugdunum RIC 210 2,23 g halbiert (Abb. M 8)
10. AR keltisch 1. Jh. v. Chr. Typ „Sitzendes Männlein“ 1,07 g 9 h (Abb. M 9)



Abb. M 6

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E2.6)

Keltisches Regenbogenschüsselchen Typ Bochum.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)



Abb. M 7

Gleesen FStNr. 18,
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland
(Kat.Nr. 1029 E2.8)

As des Augustus, halbiert. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)



Abb. M 8

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E2.9)

Denar des Augustus, halbiert. M. 2:1.

(Foto: F. Berger)



Abb. M 9

Gleesen FStNr. 18,
Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 1029 E2.10)

Keltische Silbermünze Typ „Sitzendes Männlein“.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

Zu 1. F, FV: H.-W. Meyersieck, Lingen (Ems); FZ: 1996; FM: M. Buschhaus, Lingen (Ems).

Zu 2. Lit.: BERGER 2003, 42; 45. – WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314.

Zu 3. FO: Hesselte auf dem Acker nahe (westlich) der Großen Aa, dort auch Funde von Keramik, Bronze und Eisenteilen sowie eine Fibel Almgren I,13 und römischer Spielstein; F, FV: H. Oosthuys; FM: H.-W. Meyersieck.

Lit.: BERGER 2003, 42; 45. – WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314, Abb. 250,5.

Zu 4. FM: M. Buschhaus 14.08.1999

Zu 5. FM: M. Buschhaus 06/1999.

Zu 6. FO: westl. der Großen Aa und östl. der Ems; F, FV: H.-W. Meyersieck; FM: W. Dräger, 03.03.2003.

Lit.: BERGER 2003, 40 f. – WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314, Abb. 250,2.

Zu 7. FO: nördl. Hesselte zwischen Dortmund-Ems-Kanal und Großer Aa; F, FM, FV: H.-W. Meyersieck; FZ: 12/2003; Best.: B. Hamborg, an NLD (F.-W. Wulf) 02/2004.

Lit.: WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314, Abb. 250,4.

Zu 8. F, FM, FV: H.-W. Meyersieck.

Lit.: BERGER 2003, 42; 45. – WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314.

Zu 9. F, FM, FV: H.-W. Meyersieck.

Lit.: BERGER 2003, 42; 47. – WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314, Abb. 250,3.

Zu 10. F, FV: H. Oosthuys; FM: H.-W. Meyersieck.

Lit.: WULF 2004a, 200 f. Kat.Nr. 314, Abb. 250,1.

1029 E2/1 Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Oberflächenfundplatz südwestlich Helschen östlich oberhalb des Prallhangs der Alten Ems.

1. ME Magnentius 351/352 n. Chr. Lugdunum RIC VIII,320 4,75 g 12 h

F, FV: H. Oosthuys; FZ: Herbst 2001; FM: H.-W. Meyersieck; Best.: B. Hamborg, 2004 an NLD (F.-W. Wulf).

Lit.: WULF 2004a, 78 f. Kat.Nr. 151.

1029 E3 Listrup FStNr. 15, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Binnendünenfeld und Acker, dort auch Funde von Keramik, Bronzering, Wetzstein und Bronzescheibenfibeln.

1. KE ähnlich D des L. Verus(?) 2. oder 4. Jh. n. Chr. 1,68 g

F, FV: H.-W. Meyersieck; FM: M. Buschhaus, 06/1999.

1030/1 Freren FStNr. oF 30, Gde. Stadt Freren, Ldkr. Emsland

FSt. angeblich Ortsmitte, lt. H.-W. Meyersieck vermutlich Sammlungsstücke.

1. S Hadrian 119/138 n. Chr. BMC 1258 23,42 g

2. S Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. BMC 1600 20,48 g

FM: M. Buschhaus.

1030/2 Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland

Acker nordwestlich von „Drope“, dort auch Funde von Resten eines Bronzegefäßes, einer Scheibenfibel, einer Bleischeibe, Keramik und Verhüttungsresten.

1. D Trajan 102/104 n. Chr. Rom RIC 818 2,36 g subaerat

2. D Trajan 103/111 n. Chr. Rom RIC 122 2,49 g

3. D Antoninus Pius 138–161 n. Chr. 1,90 g Rs.: Pax steh.

4. S Marc Aurel 168/169 n. Chr. Rom RIC 964 21,92 g
5. D Gordian III. 241/243 n. Chr. Rom RIC 115 2,45 g 12 h
6. Nachahmung (des 4. Jh.s? n. Chr.) eines D des Gordian III. aus Kupfer auf viereckigem Schrötling 1,93 g 6 h
7. An Postumus 261–268 n. Chr. RIC 318 2,74 g 11 h
8. An Tetricus I. 270/274 n. Chr. Gallien 1,41 g 7 h Salus(?) steh.
9. An Probus 276/282 n. Chr. Rom? 3,11 g 6 h Rs.: Pax? ausgebrochen
10. An Diokletian Lugdunum 284/296 n. Chr. 3,20 g 6 h IOVI AVCC
11. Fol Magnentius 350/353 n. Chr. Trier 3,39 g 6 h
12. Fol Maximianus I. 305–307 n. Chr. Lugdunum RIC VI, 201 6,23 g 1 h gelocht
13. Fol Constantin I. 2,34 g 5 h PROVIDENTIAE AVGG, Lagertor

Zu 1.–13. F, FV: H. Oosthuys bzw. H.-W. Meyersieck; FZ: seit 1996; FM: M. Buschhaus bzw. H.-W. Meyersieck.

Zu 7. FO: Krekwöste bei Drose; Best.: B. Hamborg.

Lit.: WULF 2004a, 200 Kat.Nr. 313, Abb. 248,2.

Zu 12.–13. Lit.: WULF 2004a, 200 Kat.Nr. 313, Abb. 248,3.

1035 E1 Geeste, FStNr. oF 1, Gde. Geeste, Ldkr. Emsland

Kaiserzeitliche Siedlung in der Flur Kottbree (FStNr. 3). Baubegleitende Untersuchungen der Kreisarchäologin A. Kaltoven (1997–2002, KALTOFEN 2002, 229 ff., Abb. 200–203) ergaben einen gut dokumentierten Hausgrundriss mit fünf Schleuderbleien. Dort auch Perlen, ein Würfel, Scherben und Fibelfragmente. Der Grundriss von ca. 60 x 6 m ist nach P. Glüsing, Münster, eine römische *fabrica* nach Halterner Art. Er vermutet hier sogar das Lager (Tac Ann. I,38) im Chaukenland.

1. As Augustus(?) 7–3 v. Chr. Lugdunum(?) Gst. VAR stark korrodiert, Gst. deutlich erkennbar FO: im Emsbereich „nördlich von Lingen“; F: unbekannt, nicht einheimisch; FM: P. Glüsing über W. Dräger, 04.05.2004; FV: Münzhandel.

1036 E1 Listrup FStNr. 20 und 35, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

1 ff. Römische Münzen

2. S Gordian III. 240 n. Chr. RIC 267a 17,41 g 11 h

Zu 1. FStNr. 20: Im Ortsteil Kampinkhock, Hof Listrup 10, lt. T. Wobbe Münzfunde um 1940. FM: M. Buschhaus, Lingen (Ems); FV: angeblich noch während des 2. Weltkriegs im Museum Osnabrück abgegeben, dort aber lt. A. Friederichs, Osnabrück, keinerlei Hinweise vorhanden.

Zu 2. FStNr. 35: Im Listruper Ortsteil Emshock, am alten Prallhangufer der Ems; F, FV: H. Oosthuys; FZ: 03/2003; FM: H.-W. Meyersieck; Best.: B. Hamborg, an NLD (F.-W. Wulf) 02/2004.

Lit.: WULF 2004a, 84 f. Kat.Nr. 159, Abb. 125.

1036/1 Lünne FStNr. 16 und 38, Gde. Lünne, Ldkr. Emsland

1. As Augustus 7–3 v. Chr. Lugdunum 9,80 g Gst. AVC auf Vs.

2. S Marc Aurel 178/179 n. Chr. Rom BMC 1696

Zu 1. FStNr. 16: F, FM, FV: H. Oosthuys, H.-W. Meyersieck, beide Lingen (Ems); FZ: 1991; FO: Südhang zu einer Niederung, Nähe Blauer See.

Lit.: BERGER 2003, 42; 45 (unter Plantlünne). – WULF 2004a, 84 f. Kat.Nr. 160, Abb. 126.

Zu 2. FStNr. 38: FO: Lünne, im neuen Baugebiet „Sonnenbree“ zusammen mit Keramik, Leichenbrand, Lehm, Schnalle, Flint. F, FV: H. Oosthuys; FZ: 1996; FM: M. Buschhaus.

Lit.: WULF 2005, 186 Kat.Nr. 295.

1037/1 Salzbergen FStNr. oF 31, Gde. Salzbergen, Ldkr. Emsland

Wohnplatz Steide

1. Au Augustus 27 v. bis 14 n. Chr.

2 ff. AV

Zu 2. Der Kölner Dompropst Dr. Berlage teilte mit, dass in den 1830er-Jahren in Steide, 7 km südlich Emsbüren, römische Münzen gefunden worden seien. Eine Goldmünze des Augustus sei in Besitz seines Großonkels, des damaligen Pastors Bothe, gelangt. Hinweis von P. Ilisch, 21.10.2004.

Lit.: DAHM 1902, 89 Anm.1. – CONRADS 1895, 348 f.

1045/1 Meppen FStNr. oF 6, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

1.–4. Vier römische Goldmünzen, in hiesiger Gegend gefunden.

Von Juwelier A. Book, Meppen, an das LMH gesandt. FZ: 11.10.1904. Quelle: Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 152 Acc. 55/68 Nr. 177 f. Bl. 32 f.

1056/1 Stirpe-Ölingen FStNr. 11, Gde. Bohmte, Ldkr. Osnabrück

1. D Republik 124 v. Chr. Cra 273/1 (Q. FABI LABEO)

FO: nördlich der Bundesstraße B 65 und 30–50 m südlich des Mittellandkanals in Höhe der Gastwirtschaft; Best.: B. Hamborg, nach Foto von R. Bökemeier. F: W. Winkels †; FM: W. Dräger, 12/2002; FZ: 1998; FV: M. Winkels.

Lit.: BERGER 2003, 42; 47.

1058/1 Welplage FStNr. oF 6, Gde. Bohmte, Ldkr. Osnabrück

Schatzfund?

1. D Alexander Severus subaerat

2.–6. An Soldatenkaiser 253–282 n. Chr.

7.–27. AE konstantinisch 306–363 n. Chr.

28.–31. AE valentinianisch–theodosisch 364–423 n. Chr.

32.–40. AE unbestimmt

Bei einer Haushaltsauflösung fanden sich in einem Kästchen 40 römische Münzen. Der Erhaltungszustand legt nahe, dass es Bodenfunde waren und nicht aus dem Handel erworbene Stücke. Das Vergrabungsdatum mag um 385 n. Chr. liegen. FM: E. Uhrmacher; FV: KMO, Inv.Nr. B 01:36.

Lit.: SCHLÜTER 2002, 107 f. Kat.Nr. 200.

1064/1 Hitz-Jöstinghausen FStNr. 17, Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

1. As Republik ausgehendes 2. Jh. v. Chr.? 15,0 g halbiert, stark abgegriffen

FO: ca. 400 m nordwestlich von Mönkehöfen, südöstlich von Jöstinghausen; F, FV: H. Nieke; FZ: 2005;

FU: Begehung (Detektorsuche); FM: MuPK; Best. J. Harnecker

Lit.: HARNECKER 2006, 69 Kat.Nr. 95.

1066/1 Lockhausen FStNr. 4, Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück

1. Fol Constans 347/348 n. Chr. Thessaloniki RIC 100 1,75 g

FO: in der Ortslage Lockhausen; F, FV: R. Bührmann; FM: R.-R. Sass; FZ: 1986; FU: bei der Gartenarbeit.

Lit.: BERGER 1987a, 262. – SCHLÜTER 1988, 160 Kat.Nr. 225.

1070 E1 Schwege FStNr. oF 10, Gde. Bohmte, Ldkr. Osnabrück

Ergänzungsangabe zum Schatzfund:

- 1.–3. Valerian 253–260 n. Chr.
- 4.–15. Gallienus 253–268 n. Chr.
16. Valerian II.
- 17.–29. Postumus 258–261 n. Chr.
- 30.–34. Victorinus 265–267 n. Chr.
- 35.–54. unbestimmt

F: Arbeiter Bös bzw. Böse, Hunteburg; FZ: 1906; FM: Dr. med. Hamm. Lt. einer Fundmeldung vom 01.05.1907 von Dr. Hamm bestand der Schatz ursprünglich aus 54 Münzen, die vom Finder an Fotograf Braukmann, Osnabrück, verkauft wurden. Von diesem als Einzelmünzen zunächst weiter veräußert u. a. an Pastor Mielke in Venne sowie die Pastoren in Engter und Wersen und außerdem 15 Stück an Dr. Hamm. Im Jahre 1907 kaufte Braukmann 20 Stücke des Fundes von den Pastoren zurück und gab diese an Dr. Hamm weiter. FV: 1934: 35 Exemplare bei Dr. Hamm, Osnabrück, heutiger FV: unbekannt; Best.: H. Küthmann, Kestner-Museum, Hannover.

Quelle: Briefwechsel K. Tackenberg, LMH, mit H. Küthmann vom 21.02. bis 04.03.1934 im Arch. Archiv des NLD.

2000 ehem. Reg. Bez. Aurich, ehem. Reg. Bez. Weser-Ems**2001/1** Aurich FStNr. FStNr. oF 25, Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland), Ldkr. Aurich

1. D Hadrian 119/122 n. Chr.

Erbstück des Herrn Nitzel.

Quelle: Mitt.: vom 29.06.1877 im Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann 152 Acc. 55/68 Nr. 177 f. Bl. 12.

2007/E1 Holtgaste FStNr. 1 (OL-Nr. 2710/5:1), Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

1. D Hadrian 117–138 n. Chr. 2,08 g

2. D Republik 48 v. Chr. C. VIBICUS C. F. C. N. PANSA Rom Cra 449/3 2,38 g

3. D Republik 46/45 v. Chr. Cäsar, spanischer Krieg Cra 468/1 2,73 g

Ab 2004 fanden bei Bentumersiel im Bereich der germanischen Flachsiedlung, die seit 1930 aufgrund von zahlreichen römischen Funden als römische Militäranlage spätaugusteisch-tiberischer Zeit gedeutet wurde, neuere Grabungen statt. Die Untersuchungen werden durchgeführt vom NIhK, Wilhelmshaven, unter Leitung von E. Strahl. FM: W. H. Zimmermann, NIhK, am 02.02.2005 und E. Strahl am 27.11.2006.

Zu 1. FNr. 572; FZ: 05.10.2004; FU: Oberflächenfund; FV: NIhK.

Zu 2. FNr. 12; FZ: 01.06.2006; FU: Ausgrabung NIhK; FV: NIhK.

Zu 3. FNr. 1833; FZ: 2006; FU: Ausgrabung NIhK; FV: NIhK.

Lit.: STRAHL 2005, 74 f. Kat.Nr. 148 (zur Grabung).

2013/1 Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer

1. D Trajan 103/111 n. Chr. BMC 271 2,24 g

FO: Flur Nortmoorer Hammrich, Siedlung der römischen Kaiserzeit; FU: bei einer Ausgrabung; FV: OL.

Lit.: BÄRENFÄNGER 1999, 43.

2016/1 Völlen OL-Nr. 2810/7:55, Gde. Westoverledingen, Ldkr. Leer
bzw. Papenburg FStNr. 5, Gde. Stadt Papenburg, Ldkr. Emsland

1. S um 100/230 n. Chr. 4,71 g knapp halb abgeschnitten

Oberflächenfund auf einer großräumigen Fundstreuung, die sich beiderseits der Landkreisgrenze Leer/Emsland hinter dem natürlichen breiten Emsuferwall in einer anmoorigen Niederung erstreckt. Von dieser Fundstelle stammen diverse Bronzeobjekte, u. a. ein Fragment einer Fibel der Völkerwanderungszeit, die von W. SCHWARZ (2003) unter dem FO Papenburg FStNr. 5 publiziert wurde. F: R. Feimann; FZ: 2002; FM: H. Reimann, OL, vom 26.08.2003; FV: OL.
Lit.: SCHWARZ 2003, 104 f. Kat.Nr. 208, Abb. 160. – REIMANN 2004, 86 Kat.Nr. 162.

2017 Weener FStNr. oF 4, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer

1. Dp Caligula 37/41 n. Chr. Rom RIC 43

Abgebildet und versteigert in der Auktion Künker, Osnabrück, 16, 1990, 303 Nr. 6109.

2020 Halbemond FStNr. oF 1, Gde. Halbemond, Ldkr. Aurich

1. D Augustus 2–1 v. Chr. Lugdunum RIC 350

Abgebildet und versteigert in der Auktion Künker, Osnabrück, 16, 1990, 302 Nr. 6099, mit Abb.: „Fundmünze aus Ostfriesland. Sie kam beim Bau einer Viehtränke in der Gegend von Norden zu Tage.“

2025/1 Ostbense FStNr. 16 (OL-Nr. 2211/9:10), Gde. Neuharlingersiel, Ldkr. Wittmund

1. S um 200–240 n. Chr. 12,47 g völlig korrodiert, nur an der Schrötlingsform bestimmbar
Gefunden in einer untergegangenen Siedlung im Wattenmeer.

F: H. Hayungs; FZ: 1994; FM: A. Heinze; Mitt.: R. Bärenfänger, OL, am 21.07.2003; FV: HMus. Esens.
Lit.: SCHWARZ 1995 (1996), 327 Kat.Nr. 512.

3000 ehem. Verw.Bez. Oldenburg, ehem. Reg.Bez. Weser-Ems

3008/1 Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg

1. S Trajan 98/117 n. Chr. 13,98 g korrodiert und ausgebrochen

2. D Hadrian 117/138 n. Chr. 2,36 g Rs.: steh. Personifikation abgeschliffen und korrodiert

Zu 1.–2. Ortsteil Desum, Siedlung der römischen Kaiserzeit.

F, FM: U. Märkens; FZ: 08/2000; Mitt.: J. Eckert; FV: NLD.

3033 Goldenstedt FStNr. 14, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta

Korrektur des Zitats zur Fundortangabe: FSt. des Hortes ist 8°3' östlicher Länge.

3033 E1 Goldenstedt FStNr. 14, 17 und 18, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta

1. D Republik 46 v. Chr. Rom Cra 464/2 3,00 g (T. CARISIVS)

2. D Republik 48 v. Chr. Rom Cra 450/2 2,84 g (ALBINVS) (Abb. M 10)

3. D Republik 62 v. Chr. Rom Cra 416/1 3,86 g (SCRIBONIVS LIBO) mäßig abgegriffen

Zu 1. FStNr. 14: FO: ca. 1 670 m südöstlich der Arkeburg auf einer ehemaligen Moorparzelle; F: J. A. S. Clunn, Ostercappeln, W. Dräger, Bad Münder; FZ: 09.05.1998; FV: LM für Natur und Mensch, Oldenburg. Lit.: ECKERT 1999, 264 Nr. 18. – SELENT 1999, 130 f. Nr. 217 (mit ält. Lit.).

Zu 2. FStNr. 17: FO: in ca. 80 m Entfernung von der FStNr. 14; F: J. A. S. Clunn, W. Dräger; FZ: 15.05.1999; FV: LM für Natur und Mensch, Oldenburg.

Quelle: Sonntagsblatt für den Landkreis Vechta vom 03.10.1999.

Zu 3. FStNr. 18: FO: in der Nähe der Münzfunde FStNr. 14 und 17; F: J. A. S. Clunn, W. Dräger; FZ: 16.09.2000; Mitt.: W. Dräger, W. Gebers, NLD, am 15.10. 2000. FV: LM für Natur und Mensch, Oldenburg. Lit.: ECKERT 2001a, 142 f. Kat.Nr. 173, Abb. 118.

Zu 1.–3. Lit.: RÖTEPOHL-DAHLMANN 2002, 54, Abb. des Denars Nr. 3. – ECKERT 2001b, 248; 250. – BERGER 2003, 44; 47. – DRÄGER 2003, 5 f.



Abb. M 10
Goldenstedt FStNr. 17, Gde. Goldenstedt,
Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 3033 E1.2)
Denar der Republik.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

3037/1 Berne FStNr. 111, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch

1. An Gallienus 261–268 n. Chr. 2,15 g Rs.: IOVI CONSERVAT(?) Jupiter
FO: Ortsteil Schlüte; F, FM: U. Märtners, Oldenburg; FU: Lesefund bei einer Begehung im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit; Mitt.: J. Eckert; FV: NLD.

3037/2 Berne FStNr. 108, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch

1. S Hadrian 17,97 g stark abgegriffen
2. S Alexander Severus 15,08 g Rs.: steh. Personifikation mit Füllhorn korrodiert
3. D Antoninus Pius für Marc Aurel Caesar 148/149 n. Chr. RIC 448b 2,23 g gut erhalten
4. D Marc Aurel für Faustina II. 161–176 n. Chr. RIC 688 2,04 g
5. ME Gratian 378–383 n. Chr. Typ Lugdunum HCC 16 3,48 g groß gelocht
6. S Postumus 259–268 n. Chr. 9,65 g mäßig abgenutzt
Ortsteil Hekeln-Schweineweide, Lesefunde bei einer Begehung im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit.
F, FM: U. Märtners; Mitt.: J. Eckert 1999 und 2000; FV: NLD.

3037/3 Berne FStNr. 109, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch

1. S halbiert 5,55 g völlig abgenutzt
2. S gedrittelt Severus Alexander 229 n. Chr. TRP VII 6,03 g gut erhalten
3. S-Fragment 3,61 g trapezförmig dreiseitig beschnitten, unkenntlich
Bei Kajenbüttel in der Flussmarsch der Weser, Lesefunde bei einer Begehung im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit.
F, FM: U. Märtners; Mitt.: J. Eckert 24.05.2000; FV: NLD.

3038/1 Golzwarden FStNr. 45, Gde. Stadt Brake, Ldkr. Wesermarsch

1. D Trajan 98–117? n. Chr. 1,62 g völlig abgegriffen
2. Fol Constantius II./Constans 346–350 n. Chr. (FEL TEMP REPARATIO, Reitender Kaiser)

Lesefunde bei einer Begehung im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit nördlich von Golzwarden.
F, FM: U. Märtens; Mitt.: J. Eckert 24.05.2000; FV: NLD.

3038/2 Langwarden FStNr. 51, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

1. Fol Constantin I. 330/335 n. Chr. 1,33 g GLORIA EXERCITUS mit zwei Standarten
2. Fol Constantin I. 313/315 n. Chr. RIC Arles 30–32 Typ 2,68 g ausgebrochen
3. D Antoninus Pius 145/161 n. Chr. RIC 162 Typ 2,63 g Rs.: Annona mit Kornähren, Modius und Anker
4. D Trajan 98–117 n. Chr. 2,12 g Felicitas auf Säule gestützt
5. Cen Constantinopolis 330–340 n. Chr. Mst. Trier TRP 1,33 g gut erhalten
6. Cen Gratian 367–375 n. Chr. Typ HCC 20, im Feld OF – III 2,28 g abgegriffen
7. Cen Constans 337–340 n. Chr. Arles (SARL) 2,09 g gut erhalten
8. Cen Constantin I. für Constantin II. 330–335 n. Chr. 1,91 g GLORIA EXERCITUS mit zwei Standarten gut erhalten

Dorfwurt Iggewarden, Lesefunde bei einer Begehung einer Siedlung der römischen Kaiserzeit.
F, FM: U. Märtens; Mitt.: J. Eckert 1999, 24.05.2000; FV: NLD.
Lit.: MÄRTENS 1998, 104 Kat.Nr. 167.



Abb. M 11

Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 3038/3.6)
Denar des Commodus. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)

3038/3 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch

1.–147. Bisher 147 römische Münzen, davon 63 näher bestimmt, aus dem Zeitraum des 1.–4. Jhs n. Chr. sowie ein Republik-Denar. Lesefunde im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Elsfleth.
(Abb. M 11 – M 14)

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; Mitt.: J. Eckert 12.03.2000; FV: NLD.

Nach Mitt. des Projektleiters Elsfleth, J. Scheschkewitz, NLD, ist eine Publikation in den Berichten der RGK vorgesehen. Er rechnet nach den Buntmetallfunden mit einer Siedlungskontinuität bis in das 6. Jh. n. Chr.

Lit.: SCHESCHKEWITZ 2006a, 104–107. – SCHESCHKEWITZ 2006b, 48.



Abb. M 12
Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 3038/3.7)
Denar des Elagabal. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)



Abb. M 13 Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 3038/3.9)
Sesterz des Hadrian. M. 2:1. (Foto: F. Berger)



Abb. M 14
Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 3038/3.25)
Denar des Antoninus Pius für Diva Faustina I.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

3038/4 Moorriem FStNr. 6, Gde. Stadt Elsfleth, Ldkr. Wesermarsch

1. KE Valentinian I. 364–375 n. Chr. Arles Typ Gloria Romanorum 8 2,54 g sauber gelocht hinter Kopf, gut erhalten

2. S um 200–230 n. Chr. 16,65 g Vs.: tiefe Bohrung, abgenutzt
Oberflächenfunde im Bereich einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit nördlich der unteren Hunte.

F, FM: U. Märkens; FZ: 10/2000; Mitt.: J. Eckert; FV: NLD.
Lit.: SCHNEIDER 2001, 152 Kat.Nr. 197.

3039/1 Esenshamm FStNr. 73, Gde. Stadt Nordenham, Ldkr. Wesermarsch

1. S Severus Alexander 222–235 n. Chr. 21,60 g abgenutzt
2. S knapp halbiert 2. Jh. n. Chr. 7,87 g

Hoskenwurt, Dorfwurt der römischen Kaiserzeit über einer Flachsiedlung der Zeit um Christi Geburt am Utergadinger Tief.

F, FM: U. Märtens; FZ: Winter 1999/2000; FU: Begehung; Mitt.: J. Eckert, 05/2000; FV: NLD.

3042/1 Gde. Berne ohne FStNr., Ldkr. Wesermarsch

Stedingen, römische Fundmünzen aus Stedingen fanden sich in der Sammlung von J. H. Eggeling. Er besaß eine große Anzahl kaiserzeitlicher Denare des 2. Jhs n. Chr.

Lit.: EGTELING 1714, Praefatio, 2.

3044/1 Rüstringen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Wilhelmshaven, KfSt. Wilhelmshaven

1. Fol Constantinus I. 313/316 n. Chr. SOL INVICTVS COMITI PLG
Stadtteil Ebkeriege, genauer FO unbekannt, westlich der Wurt FStNr. 16 „Am krummen Weg“, die im Jahre 1940 von A. Genrich untersucht wurde. Best. nach 1962 angefertigtem Galvano.
Mitt.: R. Stamm, NIhK, am 15.03.05; FV des Originals unbekannt.

4000 ehem. Reg. Bez. Hannover**4005/1** Diepholz FStNr. oF 1, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Ergänzung:

Cra 342/5b; 3,50 g

FV: Kreismus. Syke (Leihgabe W. Dräger)

4006 Diepholz FStNr. 68, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Ergänzung:

1.–7. Heute verschollen.

Nach genauen FO-Angaben des Diepholzers Adolf Jacobs († 2005), der seine ca. 1997 aus dem Stadtarchiv Diepholz entwendeten Münzen nicht zurückgerhalten hat, unternahm ca. 2000/2001 das NLD unter Leitung des Moorarchäologen A. Metzler den Versuch, mit Bohrungen den zitierten „dicken Baum“ als FO der Münzen im Kohlhöfener Moor (Mooreiche?) wiederzufinden. Zum Erstaunen des ehemaligen Eigentümers der Moorwiese (Fam. Jacobs) war der Baum verschwunden. Eine geplante Metallsondenprospektion durch Major J. A. S. Clunn, fiel vor Ort ungünstigen Bedingungen zum Opfer.

4009/1 Aschen FStNr. 58, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Ortsteil Mehrholz

1. D Republik Marcus Antonius Heeresmünze 32/31 v. Chr. Cra 544 2,83 g
2. D Republik 91 v. Chr. Rom Cra 337/3 3,62 g (SILANVS)

Zu 1. F, FM: J. A. S. Clunn, W. Dräger; FZ: 13.03.1997; FV: LMH, Inv.Nr. 306:97

Zu 2. F, FM: J. A. S. Clunn, W. Dräger; FZ: 16.09.1997; FV: LMH, Inv.Nr. 1500:96.
 Lit.: BISCHOP o. J. (1997) zu Kat. Nr. 1876/2 im Anhang. – GRUNWALD 1998, 89 Kat.Nr. 129. – COSACK, ZIPPEL 1999, 25 Kat.Nr. 62–63; 33, Abb. 16,62.63. – BISCHOP 2000, 16 (Abb.). – BISCHOP 2001, 99; 138 Abb. 117. – BERGER 2003, 44; 47.

4009/2 Lindern FStNr. 9, oF 3 und oF 4, Gde. Stadt Sulingen, Ldkr. Diepholz

1. An Postumus 268 n. Chr. Köln RIC 289
2. An Postumus 260/268 n. Chr. Köln RIC 318
3. Cen Constantius II. 348/358 n. Chr. (FEL TEMP SECURITAS)
4. AE Valentinian I. 367/375 n. Chr. Siscia RIC 15a

5 ff. An Postumus 259/263 n. Chr. Lugdunum Vs.: IMP C POSTVMVS PF AVG; Rs.: MONETA AVG sehr gut erhalten

Zu 1.–3. FStNr. oF 3: FU: Zusammen in einer Urne aus rotem Ton gefunden bei einer Ausgrabung von F. Dietrich, Bremen. FZ: 1900–1920; FM: D. Bisshop, Landesarchäologie Bremen; FV: Focke-Museum Bremen.
 Lit.: BISCHOP 1994/95, 11–15, Abb. 1,1–3.

Zu 4. FStNr. oF 4: Lt. Bisshop Einzelfund, der aber vermutlich in weiterem Zusammenhang mit den in der Urne gefundenen Münzen steht. FM: D. Bisshop; FV: Focke-Museum Bremen.
 Lit.: BISCHOP 1994/95, 11–15, Abb. 2.

Zu 5 ff. FStNr. 9: Münzschatz mit einer unbekannten Anzahl von Silbermünzen, die um 1930 in einem Moor bei Sulingen geborgen wurden. Im Privatbesitz des Enkels des Siedenburger Kaufmanns und Gastwirts F. Helms ist die genannte Münze wieder entdeckt. FU: beim Torfstechen; FM: D. Bisshop; FV: Kreismus. Syke.
 Lit.: BISCHOP o. J. (1997), 300 Kat.Nr. 1755, Taf. 7,1755.

4010/1 Hameln FStNr. oF 2, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

„Bei Hameln“
 Vor 16 Jahren (ca. 1990) Hortfund von ca. 200 Republik-Denaren bis Gaius/Lucius-Typ des Augustus.
 Nach Auskunft eines zuverlässigen Gewährsmanns (Identität bekannt) hat dieser ca. 1990 gerüchtweise von einem „bei Hameln“ gemachten römischen Hortfund von ca. 200 Republik-Denaren bis zum Gaius/Lucius-Typ gehört, der im Münzhandel verschwunden sein dürfte. Die FSt. soll angeblich vor dem Ortseingang Hamelns in Richtung Hannover liegen. Ein weiteres Gerücht aus einer ganz anderen Quelle besagt interessanterweise, dass beim Aushub für die Baustelle des Anbaus der BHW-Zentrale unweit des Ortseingangsschildes „Hameln“ in Richtung Hannover angeblich römische Münzen gefunden worden sein sollen.
 Da beide Gerüchte sich vielfach zu ergänzen scheinen, erfolgten ausgedehnte Recherchen nicht zuletzt bei den Bauverantwortlichen des BHW mit Befragung der seinerzeit am Bau beteiligten Mitarbeiter. Auch der Bezirksarchäologe E. Cosack wurde informiert. Leider kam es zu keinem greifbaren Ergebnis.
 FM: W. Dräger, Bad Münder.

4011/1 Aerzen FStNr. 9 und 19, Gde. Flecken Aerzen, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Ergänzung:
 1. Sol
 2. D Augustus RIC 350 barb.
 Zu 1. FStNr. 9: FO: etwa 2,2 km südlich von Aerzen im Staatsforst Oldendorf, Forstabteilung 180.
 FM: Zitzke.
 Quelle: Arch. Archiv des NLD.
 Zu 2. FStNr. 19: Parallele zu Hameln Kat.Nr. 4010,2. Gefunden 1997 auf einem großen Acker etwa 2 km südlich von Aerzen.

FM: R. Oldemeier; Mitt.: W. Dräger; Best.: P. Ilisch; FV: Westfälisches Museum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Münzkabinett, Inv.Nr. 29952 MZ.
Lit.: COSACK, ZIPPEL 2001, 16 Kat.Nr. 43; 24 Abb. 13,43. – BERGER 2003, 44; 47.

4014 Pyrmont FStNr. 2, Gde. Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln Pyrmont

Weihefunde, Ergänzung:

Angaben zur Metallzusammensetzung

1. AR 74,6 % Cu 24,3 %
2. AR 77,5 % Cu 21,3 %
3. Cu 80,0 %

4022/1 Tündern FStNr. 3 und 4, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Zwei Siedlungen der römischen Kaiserzeit, etwa 1,7 bzw. 2,0 km östlich von Tündern.

1. D Trajan 103/111 n. Chr. RIC 120 2,97 g stark abgenutzt
2. An Gordian III. 241/243 n. Chr. RIC 84 kaum abgenutzt

Zu 1. FStNr. 3: F, FM: M. Sorge; FV: LMH, Kat.Nr. 538:89.

Lit.: COSACK 1999, 54 Liste „Sammelfunde aus dem gesamten Siedlungsareal“ Nr. 2; 56 Abb. 11, „Sammelfunde Gesamtfläche“ Nr. 2.

Zu 2. FStNr. 4: F, FM, FV: M. Sorge; FZ: 1990er-Jahre; Mitt.: E. Cosack.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 25 Kat.Nr. 61; 33 Abb. 16,61.

4027 E1 Hannover FStNr. oF 32, Gde. Stadt Hannover, Region Hannover

1. AE Macedonia 168/146 v. Chr. BMC 32–36 7,86 g

FO: angeblich Hannover; FV: Familie Schoning, Oberricklingen.

4028/1 Stemmen FStNr. 3, Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover

1. D Hadrian 125/138 n. Chr., ausgebrochen, etwa ein Drittel fehlt, vermutlich rezente Beschädigung durch Kreiselegge

FO: „Am Rittergut“; F, FV: H. Nagel; FZ: Herbst 1999; FM: W. Dräger, E. Cosack, 2000.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 2001, 16 Kat.Nr. 44; 25 Abb. 14,44.

4029/1 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover

Mehrperiodiger Siedlungs- und Bestattungsplatz, u. a. der älteren römischen Kaiserzeit

1. S Trajan 98/117 n. Chr. steh. Personifikation sehr stark abgenutzt (Abb. M 15)
2. S Marc Aurel für Faustina II. 161–176 n. Chr. Rom RIC 1646 16,09 g
3. S 161/211 n. Chr. Rom 11,09 g mit einem Meißel eingekerbt und dann ausgebrochen, schwach erkennbar noch ein Kaiserbart

4. D Antoninus Pius 138–161 n. Chr. Rom 2,18 g ein Stück der Münze ist ausgebrochen

Zu 1.–4. F: H. Nagel; FU: Bei systematischer Prospektion der Siedlungsstelle gefunden; FV: LMH.

Zu 1. FM: E. Cosack, 21.11.2003.

Zu 2.–4. FM: E. Cosack, 13.09.2004.

Zu 4. Die Münze könnte im Feuer gelegen haben, was jedoch auch in neuerer Zeit mit der Bewirtschaftung des Feldes in Zusammenhang stehen könnte.

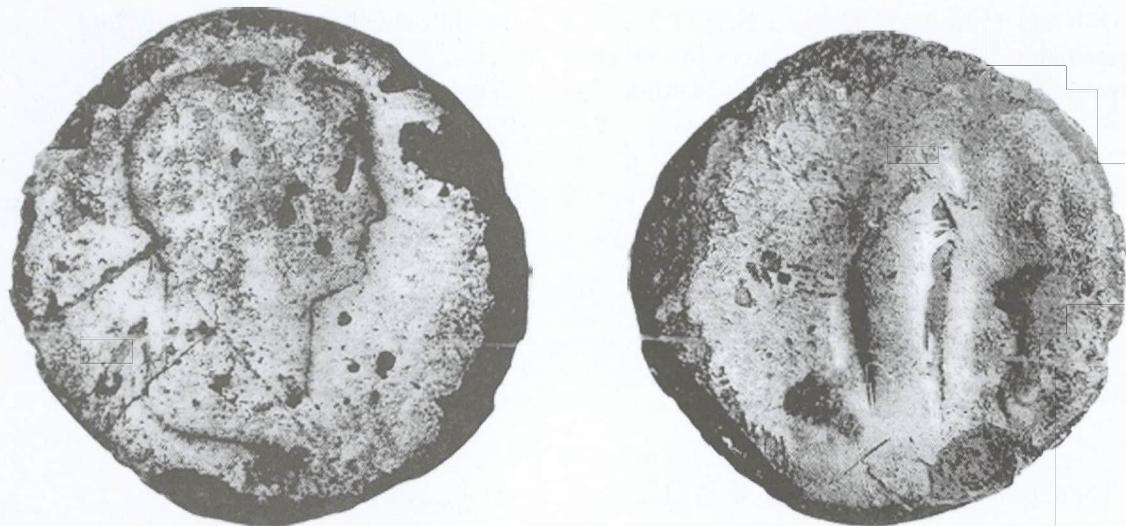


Abb. M 15 Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg, Region Hannover (Kat.Nr. 4029/1.1)
Sesterz des Trajan. M. 2:1. (Foto: F. Berger)

4030/1 Everloh FStNr. 3, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

1. D Republik Marcus Antonius Heeresmünze 32/31 v. Chr. Cra 544/14
Einzelner Oberflächenfund bei einer Begehung. F, FV: H. Nagel, Barsinghausen-Stemmen; FZ: Anfang 1999; FM: W. Dräger, Bad Münder, E. Cosack, 2000.
Lit.: COSACK, ZIPPEL 2001, 16 Kat.Nr. 42; 24 Abb. 13,42. – BERGER 2003, 44; 47.

4032/1 Gehrden FStNr. 19b und 20, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Einzelfunde

1. D Augustus 8–7 v. Chr. Lugdunum RIC 199

2. As? 1. oder 2. Jh. n. Chr. 5,86 g (Abb. M 16)

Zu 1. FStNr. 19b: innerhalb der Gehrdenburg

FM: F. Scharmann, Gehrden; FV: 1998 vom Stadtmuseum Gehrden erworben.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 27 Kat.Nr. 66; 34 Abb. 17,66. – BERGER 2003, 44; 47.

Zu 2. FStNr. 20: FO: Gehrden, unterhalb des Burgberges; F: H. Nagel; FU: Begehung; Genauere Best. wegen des Erhaltungszustandes nicht möglich. (Angabe M. Gutgesell); FV: LMH, Kat.Nr. 1628:98.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2001, 20 Kat.Nr. 51.

4032/2 Lenthe FStNr. 7, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

1. Fol Constantin I. für Constantius 324–330 n. Chr. Trier, Kat. HCC 3

2. D Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. Rom RIC 343

Zu 1.–2. FO: Oberflächenfundplatz wenig nördlich von Lenthe; F: anonymer Sondengänger; Mitt.: E. Cosack 2000; FV: H. Nagel (dem Sondengänger abgekauft).

Lit.: COSACK, ZIPPEL 2001, 16; 18 Kat.Nr. 46; 25 Abb. 14,46a.b.

4034 E1 Laatzen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Laatzen, Region Hannover

3. Fol Licinius 321/324 n. Chr. Nicomedia RIC 44 2,65 g

FO: Abbruchstelle am rechten Leineufer in der Nähe des Stadtbades; FM: E. Matuschat, Rhede.

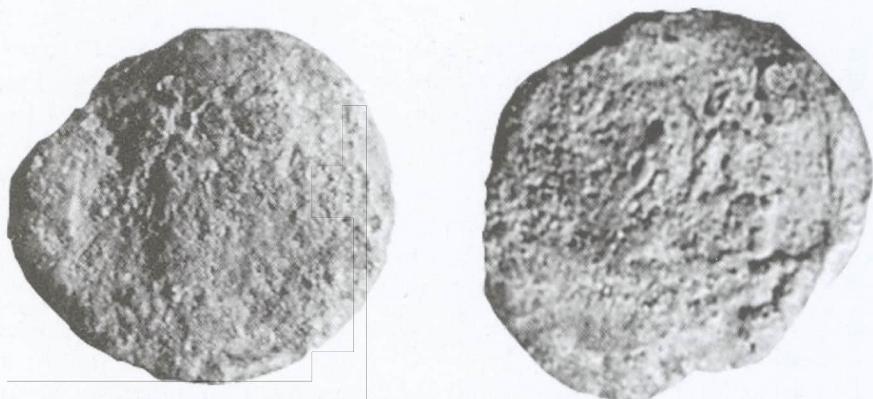


Abb. M 16
Gehrden FStNr. 20,
Gde. Stadt Gehrden
(Kat.Nr. 4032/1.2)
As? des 1. oder 2. Jh.s n. Chr.
M. 2:1.
(Foto: F. Berger)

4037/1 Müllingen FStNr. 46, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Siedlungsfunde

1. D Augustus nach 2 v. Chr. barb. Nachahmung des Gaius/Lucius-Typs zahlreiche Einhiebe
2. D Antoninus Pius 152/153 n. Chr. Rom RIC 218

FO: Oberflächenfundplatz ca. 2 km nordwestlich von Müllingen; F, FM, FV: Meier; Mitt.: E. Cosack, 09.08. 2001.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2001, 20 Kat.Nr. 49 f.; 21 Abb. 10,49.50. – BERGER 2003, 44; 47.

4038/1 Barrien FStNr. 13, Gde. Stadt Syke, Ldkr. Diepholz

Auf dem Krusenberg wenig östlich von Barrien, etwa 500 m östlich einer partiell ausgegrabenen kaiserzeitlichen/völkerwanderungszeitlichen Siedlung.

1. D Commodus 180/192 n. Chr. Rom BMC 83 2,11 g stark abgegriffen, kleiner Randausbruch
FM: D. Bisshop, Landesarchäologie Bremen; FZ: 1993; FU: Oberflächenfundplatz, beim Spargelstechen; FV, Mitt.: KreisMus. Syke.

Lit.: BISCHOP 1995, 16. – BISCHOP o. J. (1997), 34 Kat.Nr. 205. – COSACK, ZIPPEL 2001, 16 Kat.Nr. 45; 25 Abb. 14,45 (unter FO Syke).

4042/1 Hoya FStNr. oF 1, Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)

1. Römische Münze keine näheren Angaben bekannt
FO: bei Hoya; FV: unbekannt, vor 1909 „nach Berlin geschickt“.

Quelle: Brief vom 12.01.1909 im Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 152 Acc 55/68 Nr. 177 f. Blatt 117.

4047/1 Amedorf FStNr. oF 2, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

1. An Postumus 260/268 n. Chr. Lugdunum RIC 75 gut erhalten
FM: D. Bisshop.

4064 E1 Rinteln FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Kurzliste:

1. D Republik Marcus Antonius 32/31 v. Chr. Heeresmünze
2. D Claudius 50/54? n. Chr.
3. D Nero 65/66 n. Chr.
- 4.-5. D Galba 68/69 n. Chr.

6.–7. D Vitellius 69 n. Chr.
 8.–36. D Vespasian 69/79 n. Chr.
 37.–43. D Titus 79/81 n. Chr.
 44.–45. D flavisch 69/96 n. Chr.
 46.–82. D Domitian 81/96 n. Chr.
 83. D Nerva 97 n. Chr.
 84.–188. D Trajan 98/117 n. Chr.
 189.–224. D Hadrian 117–138 n. Chr.
 225.–234. D Antoninus Pius 138–161 n. Chr.
 235.–239. D Marc Aurel 161/180 n. Chr.
 240.–243. D unkenntlich

Der Schatzfund von Rinteln ist mit 243 Denaren der bedeutendste Neufund eines Hortes römischer Münzen der Kaiserzeit in Niedersachsen. Kenntnis und Sicherung des Münzschatzes gehen auf eine fast kriminalistisch anmutende Vorgeschichte zurück. Der Fund wurde wohl im Frühjahr/Sommer 1987 mittels einer Sonde entdeckt. Die Fundstelle befindet sich in Hanglage eines Buchenholzwaldes im Jagen 163 des Staatsforstes Rinteln. Die datierbare Schlussmünze, die in der Regel bald darauf das Verbergungsdatum folgt, ist ein Denar des Marc Aurel aus dem Jahr 171/172 n. Chr. (RIC 261).

FV: LMH, Kat.Nr. 388–562:98.

Lit.: COSACK, BERGER 1997, 67–100.

4064/2 Engern FStNr. 3, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

1. S Antoninus Pius 140–143 n. Chr. Rom RIC 82(?)

FO: im westlichen Ortsbereich von Engern ca. 600 m nördlich der Weser; F: S. Sander; FU: Zufallsfund bei der Gartenarbeit; FM: E. Cosack, 24.07.2002; FV: z. Zt. NLD.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2003, 41 Kat.Nr. 68; 50 Abb. 14,68.

4064/3 Rinteln FStNr. 42, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

1. As/Dp Augustus

FO: Breite Straße, Schulhof Stadtschule 2; FZ: Sommer 1954; FV: unbekannt.

Lit.: STARK 2003, 100 Kat.Nr. 479.

4065/1 Langenfeld FStNr. 4, Gde. Stadt Hessisch Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Amelungsburg

1. Eiserne Gussform für Schrötlinge

FO: Amelungsburg; FM: E. Cosack, 04/2004; FV: z. Zt. NLD.

4068/1 Kirchhorsten FStNr. oF 1, Gde. Helpsen, Ldkr. Schaumburg

1. S Hadrian 117/138 n. Chr.

FO: in einem Garten; FZ: vor 1959; FV: unbekannt.

Lit.: STARK 2003, 64 Kat.Nr. 299.

4072/1 Schöttlingen FStNr. 6, Gde. Lindhorst, Ldkr. Schaumburg

1. D römisch

FO: in einem Garten ausgegraben; FM: R. Thiele; FV: unbekannt.

Lit.: COSACK 1995, 325 Kat.Nr. 504. – STARK 2003, Kat.Nr. 86A

4073/1 Jeinsen FStNr. 27, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover/
Schliekum FStNr. 5, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Großflächige mehrperiodige Siedlung mit Grabfunden am Weißen Berg beiderseits der Gemarkungs-, Gemeinde- und Landkreisgrenze, ca. 1,5 km nordöstlich der Ortslage Jeinsen und 600 m südlich von Schliekum.

1. Sol Valentinian II. 379/392 n. Chr. Silberkern, nur Vs. erhalten
2. As Lugdunum 7–3 v. Chr. 6,24 g lokale Nachahmung (Abb. M 17)
3. S Marc Aurel 161/180 n. Chr. Rs.: sitz. Personifikation n. links sehr stark verrieben
4. D Trajan 98–102 n. Chr. Rom RIC 59 (Abb. M 18)
5. An Philippus Arabs 244–249 n. Chr. Rom RIC 53
6. As Augustus(?) 7–3 v. Chr. Lugdunum(?) 6,36 g Einhiebe auf der Vs. völlig verrieben, Best. unsicher
7. As Augustus 16–2 v. Chr. Rom 3,61 g völlig verrieben, ggf. ein S erkennbar, Best. unsicher
8. D Antoninus Pius 151–152 Rom RIC 205 2,60 g stark abgenutzt.
9. Fol Constantin I. (306–337) 321–324 n. Chr. 1,36 g Rs.: Altar mit VO/TAS, Typ BEATA TRANQUILLITAS, stark abgegriffen
10. As Antoninus Pius bis Commodus 138–192 n. Chr. 9,27 g Vs.: bärftiges Profil schwach erkennbar

Abb. M 17

Jeinsen FStNr. 27,
Gde. Stadt Pattensen,
Region Hannover sowie
Schliekum FStNr. 5,
Gde. Stadt Sarstedt,
Ldkr. Hildesheim
(Kat.Nr. 4073/1.2)

As Lugdunum, lokale Nachahmung
M. 2:1. (Foto: F. Berger)



Abb. M 18

Jeinsen FStNr. 27,
Gde. Stadt Pattensen,
Region Hannover
(Kat.Nr. 4073/1.4)

Denar Trajans. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)



Zu 1. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 05/2003.

Lit.: COSACK 2001, 92–94.

Zu 2. F, FV: H. Nagel, Barsinghausen-Stemmen; FZ: 04/1997; FU: Begehung.

Lit.: GRUNWALD 1998, 96–98 Kat.Nr. 144 (unter ehem. FStNr. 9) – COSACK, ZIPPEL 1999, 25 Kat.Nr. 64; 34Abb. 17,64. – BERGER 2003, 42; 45.

Zu 3. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 09.08.2001.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2001, 20 Kat.Nr. 48; 21 Abb. 10,48.

Zu 4. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 05/2003; FV: LMH, Kat.Nr. 291:02.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2003, 41 Kat.Nr. 71; 51 Abb. 15,71.

Zu 5. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 05/2003; FV: LMH, Kat.Nr. 291:02.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2003, 41 Kat.Nr. 70; 50 Abb. 14,70.

Zu 6. F: H. Nagel; FU: Begehung; FV: LMH Kat.Nr. 77:03c.

Zu 7. F: H. Nagel; FU: Begehung; FV: LMH Kat.Nr. 77:03d.
 Zu 8. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack 24.08.2004; FV: LMH, Kat.Nr. 773:03.
 Lit.: COSACK, KÖNIG, KULLIG, NAGEL 2004, 47 Kat.Nr. 112.
 Zu 9.-10. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack 01.10.2004.

4073/2 Jeinsen FStNr. 23, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover

Oberflächenfundplatz ca. 500 m südlich der Ortslage Jeinsen.
 1. As Augustus 16–2 v. Chr. Münzmeister Rom nur großes SC erkennbar (Abb. M 19)
 2. D (Serratus) Republik 81 v. Chr. Rom Cra 372/2 3,13 g stark abgegriffen
 3. As Nero 64/68 n. Chr. Lugdunum Loch als Anhänger
 4. KE Kelten, Aduatuker ca. 30 v. – 10 n. Chr. 1,62 g
 Zu 1. F, FM, FV: A. Duwe; FZ: 2002; FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 05/2003.
 Lit.: COSACK, KÖNIG 2003, 41 Kat.Nr. 67; 50 Abb. 14,67.
 Zu 2. FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 01.10.2004; FV: LMH, Kat.Nr. 779:03.
 Lit.: COSACK, KÖNIG, KULLIG, NAGEL 2004, 47 Kat.Nr. 110.
 Zu 3. FU: Sondierung in einer Siedlungsgrube; Mitt.: E. Cosack, 14.10.2004; FV: LMH, Kat.Nr. 778:03.
 Lit.: COSACK, KÖNIG, KULLIG, NAGEL 2004, 47 Kat.Nr. 111.
 Zu 4. F: H. Nagel; FZ: 12.10.2004; FU: Begehung; FV: LMH, Kat.Nr. 596:03.
 Lit.: COSACK, KÖNIG, KULLIG, NAGEL 2004, 47 Kat.Nr. 109.

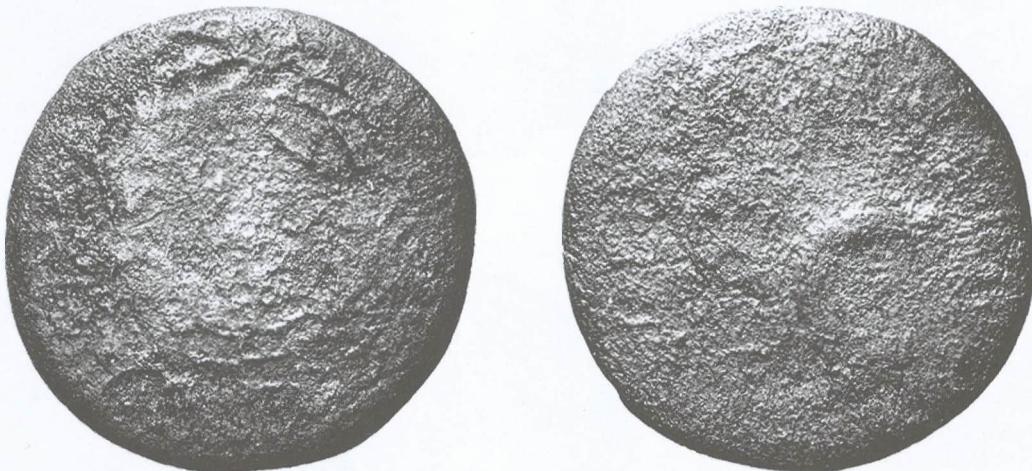


Abb. M 19 Jeinsen FStNr. 23, Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover (Kat.Nr. 4073/2.1)
 As des Augustus. M. 2:1. (Foto: F. Berger)

5000 ehem. Reg. Bez. Lüneburg

5005/1 Klein Häuslingen FStNr. 21, 22 und oF 1, Gde. Häuslingen, Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. D Hadrian 119/122 n. Chr. RIC 129 0,70 g Fragment
 2. D Marc Aurel 2,46 g barb. Concordia steh. n. l., Kupfer
 3. D Maximianus Thrax 235/238 n. Chr. RIC 16 1,17 g Fragment
 4 ff. römische Münzen
 Zu 1. FStNr. 21: FO: östlich von Klein Häuslingen; F: P. Collins, B. Cole, beide britische Rheinarmee; FZ: vor 1990; FU: Begehung; FM: A. Hummelmeier †; FV: Mus. AAG-SFA.

Zu 2. FStNr. 22: FO: östlich von Klein Häuslingen, etwa 220 westlich der Münze FStNr. 21; F: P. Collins, B. Cole; FZ: vor 1990; FU: Begehung; FM: A. Hummelmeier †; FV: Mus. AAG-SFA.

Zu 3. FStNr. oF 1: FO: östlich von Klein Häuslingen, genauer FO nicht bekannt; F: P. Collins, B. Cole; FZ: vor 1990; FU: Begehung; FM: A. Hummelmeier †; FV: unbekannt.

Zu 4 ff. Lt. Mitt. von W. Meyer, an H. Nelson, NLD, 10/2006 sollen von denselben Personen in der Nähe der FSt. 21 und 22 weitere römische Münzen, u. a. ein Sesterz des Trajan, gefunden worden sein, die vermutlich von ihnen mit nach Großbritannien genommen wurden.

5005/1 A Rethem (Aller) FStNr. 46, Gde. Stadt Rethem (Aller), Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. D Trajan 112/114 n. Chr. Rom RIC 295 2,65 g Randausbruch (Abb. M 20)

FO: Oberflächenfundplatz wenig südöstlich von Rethem, südlich der Aller in der Nähe eines mehrperiodigen Siedlungsplatzes der jüngeren vorrömischen Eisenzeit/älteren römischen Kaiserzeit. F: P. Haverkamp, Buchholz (Aller); FZ: um 2000; FU: Begehung; Best.: M. Gutgesell, Hannover, Ergänzung von W. Dräger, 29.10.2002; FV: Mus. AAG-SFA.

Lit.: WULF 2002, 105 f. Kat.Nr. 194, Abb. 139.



Abb. M 20
Rethem (Aller) FStNr. 46,
Gde. Stadt Rethem (Aller),
Ldkr. Soltau-Fallingbostel
(Kat.Nr. 5005/1 A)
Denar des Trajan. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)

5005/2 Hankensbüttel FStNr. oF 1, Gde. Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn

1. römische Münze

FO: In der Sammlung des Klosters Isenhagen soll sich eine römische Münze befinden, die angeblich aus der Gmkg. Hankensbüttel stammt.

Quelle: Brief H.-W. Heine, NLD, an V. Zedelius † vom 11.07.1978.

5005/3 Bokel FStNr. 4, Gde. Sprakensehl, Ldkr. Gifhorn

1. Cen Arcadius 383/395 n. Chr. 1,46 g Rs.: VIRTVS EXERCITVS?

FO: Bokel; FZ: 1997; FU: bei Innenarbeiten in der Kapelle des 15. Jh.s, Streufund auf einem Abraumhaufen; Mitt.: R. Cunz, LMH, 04/1998; FV: Mus. Schloss Gifhorn.

Lit.: CUNZ 2002, 161 Kat.Nr. 264.

5005/4 Büchten FStNr. 19 und 20, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. D Alexander Severus 223 n. Chr. RIC 18-33 Randausbruch, ein Drittel fehlt, stark abgegriffen, nur Providentia und COS III erkennbar (Abb. M 21)

2. D Marc Aurel 161–180 n. Chr. 2,07 g stark abgegriffen, Rand geringfügig alt ausgebrochen Rs.: steh. Providentia links (Abb. M 22)

3. Fol Constans 337/350 n. Chr. 1,31 g 5 h DN CONSTANS PF AVC / FEL TEMP REPARATIO

Zu 1. FStNr. 20: FO: Oberflächenfundplatz nördlich von Büchten, westlich der Landesstraße L 191; F: P. Haverkamp, Buchholz (Aller); FZ: 2002; FU: Begehung; FM: W. Dräger; Best.: B. Hamborg; FV: Mus. AAG-SFA.

Lit.: WULF 2003, 85 Kat.Nr. 174, Abb. 137.

Zu 2. FStNr. 19: FO: Oberflächenfundplatz nordwestlich von Büchten, ca. 2 km westlich der Aller; F: P. Haverkamp; FZ: 08/1999; FU: Begehung; FM: W. Dräger; Best.: M. Gutgesell; FV: Mus. AAG-SFA. Lit.: WULF 2002, 98 Kat.Nr. 178, Abb. 131.

Zu 3. FStNr. 19: F: P. Haverkamp; FZ: 03/2004; FU: Begehung; FM: W. Dräger, 14.09.2004; Best.: B. Hamborg; FV: Mus. AAG-SFA.

Lit.: WULF 2005, 75 f. Kat.Nr. 149.



Abb. M 21
Büchten FStNr. 20, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 5005/4.1)
Denar des Alexander Severus.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)



Abb. M 22
Büchten FStNr. 19, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 5005/4.2)
Denar Marc Aurels.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

5005/5 Hedern FStNr. 9 und 10, Gde. Frankenfeld, Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. As Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141–161 n. Chr. Rom RIC 1169 9,46 g

2. KE Magnentius 351 n. Chr. Trier RIC VIII, 310 2,01 g gelocht (Abb. M 23)

3. S Antoninus Pius oder Mark Aurel? stark korrodiert 17,05 g

Zu 1.–2. FO FStNr. 9: FO Oberflächenfundplatz ca. 400 m nordwestl. von Hedern, auf dem südl. Hochufer einer ehem. Allerschleife; F: P. Haverkamp; FU: Begehung; Best.: M. Gutgesell; Ergänzung von W. Dräger, 29.10.2002; FV: AAG-SFA.

Lit.: WULF 2002, 101 f. Kat.Nr. 182, Abb. 135. – MEYER 2004, 82 f. Kat.Nr. 154.

Zu 3. FStNr. 10: FO Oberflächenfundplatz ca. 300 m nördl. von Hedern, auf dem südl. Hochufer einer ehem. Allerschleife; F: unbekannt, Vermittl. P. Haverkamp; FZ 2003 oder früher; FU: Begehung; FM: W. Meyer; FV: z. Zt. Mus. AAG-SFA.

Lit.: MEYER 2004, 82 f. Kat.Nr. 154.



Abb. M 23
Hedern FStNr. 9, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 5005/5.2)
Kleinerz des Magnentius.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

5005/6 Grethem FStNr. 27, Gde. Grethem, Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. D Caracalla 201/202 n. Chr. Rom RIC 54 2,36 g 12 h

FO: Oberflächenfundplatz am südlichen Ortsausgang von Grethem am westlichen Hochufer der alten Leine unmittelbar nördlich einer kaiserzeitlichen Siedlung; F: P. Haverkamp, Buchholz (Aller); FZ: Herbst 2004; FU: Begehung; FM: W. Dräger, 05.10.2004; Best.: B. Hamborg, Uelzen; FV: Mus. AAG-SFA. Lit.: WULF 2005, 77 f. Kat.Nr. 153, Abb. 134.

5005/7 Benefeld FStNr. 27, Gde. Bomlitz, Ldkr. Soltau-Fallingbostel

1. S Trajan? 98–117 n. Chr. 23,96 g stark korrodiert

Zu 1. Aufgrund des Gewichts und der Größe (Dm. 3,2 cm) ist die Datierung Ende 1. bis Mitte 2. Jh. sicher. Vs.: wohl bartloser Kaiserkopf.

F: J. Bode; FZ: 2003; FU: bei Gartenarbeit; FM: H. Rohde; Best.: M. Gutgesell; FV: Mus. AAG-SFA.

Lit.: ROHDE 2004, 77 Kat.Nr. 145.

5009/1 Meckelfeld FStNr. oF 2, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

1. As/S Hadrian RIC 666? Rs.: Roma sitzend stark abgegriffen

FO: Mattenmoorstraße; F: C. Lührs; FU: Sekundärfund im Aushub beim Straßenbau; FM:

W. Thieme; Best.: A. Becker; FV: HMA, Inv.Nr. E 87/85.

5023/1 Bardowick FStNr. oF 14, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg

1. As Vespasian 71 n. Chr. RIC 487?

FO: Oberflächenfund auf einem Acker „vor dem Buchenwäldchen nahe der Schleuse“; FV: HMA, Inv.Nr. 89/12.

5024/1 Echem FStNr. 8, Gde. Echem, Ldkr. Lüneburg

1. „Silbermünze mit CAESAR“ und Schriftrest „lius“

FO: im Nordostbereich der Ortslage Echem, Flurstück Osterberg, an der Lauenburger Straße in einem Hausgarten; F: K. Bühring; FM: Lehrer Utermark; Mitt.: Chr. Krohn, an W. Dräger; FV: ehemals Mus. Lüneburg, bei der Bombardierung im 2. Weltkrieg verloren gegangen.

5031/1 Boltersen FStNr. 322, Gde. Rullstorf, Ldkr. Lüneburg

1. D Trajan 101/102 n. Chr. Rom RIC 60 2,32 g

Einzelfund einer römischen Münze auf einem Oberflächenfundplatz des Endneolithikums am Nordrand des Ortsteils Neu-Boltersen, im Bereich einer um 1977 abgetragenen Düne im Niederungsgebiet westlich des Großen Bruchwegs. F, FM, FV: Chr. Krohn, FZ: um 1980; FU: Begehung.

5035 E1 Im Lüneburgischen

1. AE Constantius I. 294/305 Carthago RIC VI,35a 3,57 g

6000 ehem. Reg.Bez. Braunschweig**6013** Esbeck FStNr. oF 3, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt

Ergänzung:

2. 3,12 g
5. 2,70 g

Angaben lt. Aufnahme V. Zedelius †; FV: Städt. Mus. Braunschweig, Inv.Nr. 15.

6018/1 Süpplingenburg FStNr. 16, Gde. Süpplingenburg, Ldkr. Helmstedt

1.-40. frühneuzeitlicher Münzschatz mit spätromischen Münzen 3. u. 4. Jh. z. T. barb. unterschiedlich erhalten

F, FM, FV: M. Stieve; FZ: 1990er-Jahre; FU: bei Gartenarbeiten in einem krugartigen Gefäß (H. ca. 30 cm) in ca. 60 cm Tiefe, zusammen mit zwei Münzen des 16. Jh.s.

Lit.: WOLTERS, BERNATZKY 2001, 161 f. Kat.Nr. 211, Abb. 131 (Tabelle).

6022 Lobmachtersen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter

Ergänzung: Münze neu bestimmt durch Chr. Kellner-Depner: Anhand des Münzbildes (Fehlen des Kreuzglobusses im linken Feld neben der Herrscherbüste, Form des Kreuzstabes der geflügelten Viktoria auf der Rückseite und Angabe der Münzstätte COMOB statt CONOB für Konstantinopel) lässt sich nachweisen, dass es sich nicht um eine byzantinische Prägung Justinians I. handelt.

3. Sol Justinian I. vor 540 n. Chr. Ravenna? pseudo-byzantinisch barb. 4,4 g

Zu 3: FO: Flur „Wagenburg“; F: unbekannt; FZ: 1953; FU: Dränagearbeiten; FM: F. Zobel †; Best. Chr. Kellner-Depner; FV: Mus. Schloß Salder

Lit.: KELLNER-DEPNER 2002, 117–119 Kat.Nr. 212, Abb. 154.

6023/1 Salzgitter-Bad FStNr. oF 9, Gde. Stadt Salzgitter; KfSt. Salzgitter

1. D Nerva 96 n. Chr. RIC 9 3,38 g

FV: Städt. Mus. Braunschweig, Inv.Nr. 3, 1960,9.

6030 Groß Elbe FStNr. 1, Gde. Groß Elbe, Ldkr. Wolfenbüttel

1. As Augustus Lugdunum Gst. halbiert

2.-3. zwei unbestimmte Kupfermünzen verschollen

Zu 1.-3. Aus Siedlungsfunden in Baugruben der Zeit seit etwa 1965.

F: G. Buerschaper, P. Eckebrécht, E. Rosner; FZ: 1965–1997; FU: Aufarbeitung von Altfunden; FV: BLM, Geschichtsverein Groß Elbe, Priv. Bes. G. Buerschaper.

Lit.: ECKEBRECHT 1998, 94 Kat.Nr. 138.

7000 ehem. Verw.Bez. Hildesheim, dann ehem. Reg.Bez. Hannover**7007** Heyersum FStNr. oF 3 und oF 16, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

1. D Elagabal Rom 218/222 n. Chr. RIC 83A 2,33 g

2. An Philippus I. Arabs 244/247 n. Chr. RIC 26 b 3,46 g

3. An Philippus I. Arabs 247/249 n. Chr. RIC 62 3,87 g

Zu 1. Ergänzung: FStNr. oF 16: Best. lt. Aufnahme V. Zedelius † im RMHi: Prägung des Elagabal, nicht des Caracalla.

Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 379; 382.

Zu 2.–3. Ergänzung: FStNr. oF 3: Best. lt. Aufnahme V. Zedelius † im RMHi.

Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 380.

7008/1 Betheln FStNr. 56, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

1. Fol Constantin I. für Constantin II. 334/335 n. Chr. Siscia RIC 238 (Abb. M 24)

FO: Hildesheimer Wald ca. 1,2 km nordnordöstlich von Haus Escherde; F: M. Gruß; FU: Begehung;

FZ: 1998; FM: E. Cosack; FV: LMH, Inv.Nr. 2 279:97.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 27 Kat.Nr. 67; 34 Abb. 17,27. – LESSIG 2001, Kat.Nr. 821.



Abb. M 24
Betheln FStNr. 56,
Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim
(Kat.Nr. 7008/1.1)
Follis Constantins I. für Constantin II.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

7010 Segeste FStNr. oF 1, Gde. Almstedt, Ldkr. Hildesheim

1. Fol Constantin I. 325/326 n. Chr. Trier RIC 461var 3,81 g

Ergänzung: Best. lt. Aufnahme V. Zedelius † im RMHi.

Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 1 304.

7016/1 Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

Sekundärer FO

1. Dp Vespasian 71/73 n. Chr. Lugdunum

FO: Altstadt Einbeck, Haus Petersilienwasser 12a und 12b; F, FM: A. Heege; FZ: 1998; FU: Bei einer Ausgrabung in einer kleinen Truhe zusammen mit Rechenpfennigen aus Nürnberg und Tournai und einer Klappwaage in Brandschutt von 1540 entdeckt. FV: Städt. HMus. Einbeck.

Lit.: HEEGE 1999, 256 f. Kat.Nr. 391, Abb. 152; 153. – HEEGE, FREY-KUPPER 2000, 114 f., Abb. 1. – HEEGE, FREY-KUPPER 2002, 314, Abb. 675,3; 676.

7016/2 Vogelbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim

1. Dp Augustus 16/8 v. Chr. Nemausus 7,79 g Rs.: Gst. IMP

FO: ca. 700 m westsüdwestlich der Vogelsburg im Bereich der Niederterrasse der Leine; F, FM, FV: R. Kopp; FZ: 06.02.1994; FU: Begehung.

Lit.: BERGER 1994a, 273–277. – BERGER 1995, 113–117. – HEEGE 1995 (1996), 326 Kat.Nr. 511. – BERGER 2003, 40; 43.

7017/1 Bovenden FStNr. oF 4, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Siedlungsfund

1. Cen Theodosius I./Arcadius/Honorius Rs. Typ LRBC 2580 1,87 g
FM: Herr Kuneke.

Quelle: Göttinger Tageblatt 1961.

7020/1 Groß Lengden FStNr. 13, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

1. D Gaius/Lucius-Imitation nach 2 v. Chr. 3,24 g (Abb. M 25)

F, FM: H. Hampe; FZ: Ende 1998; FU: Gartenarbeiten im Altdorf von Groß Lengden, von wo auch eisenzeitliche Funde bekannt sind; Mitt.: Kl. Grote; FV: Kreisarch. Göttingen.

Lit.: GROTE 2000, 103 f. Kat.Nr. 158, Abb. 91. – BERGER 2003, 44; 47. – WULF 2004b, 214 Abb. 10.



Abb. M 25
Groß Lengden FStNr. 13, Gde. Gleichen
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 7020/1.1)
Denar, Gaius/Lucius-Imitation.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

7021/1 Rosdorf FStNr. 84, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

1. Cen? Constantin I. etwa 330 n. Chr.

FO: zwischen der Autobahn A 7 und dem Südweststrand des alten Dorfkerns von Rosdorf; F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen; FZ: Herbst 2004; FU: Begehung.

Lit.: GROTE 2005b, 85 f. Kat.Nr. 160, Abb. 150.

7023/1 Bavenstedt FStNr. 2, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Siedlungsfund

1. As Severus Alexander 222/228 n. Chr.

FO: Im Steven; FU: Ausgrabung einer Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit durch die Bezirksarchäologie Hannover 1983–1991; FV: z. Zt. NLD.
Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 607. – SCHMIDT 2002, 171 f. Kat.Nr. 121.

7026/1 Gde. Giesen FStNr. oF 1 und oF 2, Ldkr. Hildesheim

Einzelfunde angeblich im Dorfbereich

1. D Antoninus Pius für Marc Aurel 140 n. Chr. Rom RIC 417

2. An Philippus I. Arabs 244/249 n. Chr. gelocht

Zu 1. FStNr. oF 1: Mitt.: M. Geschwinde, Braunschweig.

Zu 2. FStNr. oF 2: Mitt.: K. Petri.

7026/2 Groß Giesen FStNr. 64, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim

1. D Vespasian 69/79 n. Chr. stark abgenutzt

FO: nordwestl. Teil der Giesener Berge; F: M. Gruß, Hannover; FZ: Sommer 1996; FU: Begehung; FM: E. Cosack; FV: LMH, Kat.Nr. 4261:95.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 27 Kat.Nr. 68; 32 Abb. 15,68. – LESSIG 2001, Kat.Nr. 111.

7026/3 Gronau FStNr. 30, Gde. Stadt Gronau (Leine), Ldkr. Hildesheim

1. As Augustus 15 v. Chr. Rom RIC 389 (C. Rufus)

FO: Oberflächenfund nordöstlich der Stadt am Westplateau der Leine nördlich des „Lehder Kirchhofs“; F, FM: D. Zippel; FZ: 1989; FV: LMH, Kat.Nr. 1437:98.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 27 Kat.Nr. 65; 34 Abb. 17,65 (hier falsch bestimmt als RIC 373 (M. Celer). – LESSIG 2001, Kat.Nr. 870. – SCHMIDT 2002, 185 Kat.Nr. 123. – BERGER 2003, 40; 43.

7026/4 Eime FStNr. 12, Gde. Flecken Eime, Ldkr. Hildesheim

1. D 85 v. Chr. Rom Cra 353

FO: 1 km südlich von Eime; F: M. Weber, Gronau; FZ: 12/1989; FU: Oberflächenfund bei Geländebegehung; Mitt.: E. Cosack; FV: gestohlen.

Lit.: COSACK, ZIPPEL 1999, 21 Kat.Nr. 51; 33 Abb. 16,51. – BERGER 2003, 44; 47.



Abb. M 26
Groß Escherde FStNr. 29,
Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 7026/5.2)
Follis Constantini I.
M. 2:1. (Foto: F. Berger)

7026/5 Groß Escherde FStNr. 29, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

1. Fol Constantin I. 319 n. Chr. Trier RIC 213 (Abb. M 26)

Zu 2. FO: Einzelfund am Nordhang des Hildesheimer Waldes südlich der Ortslage Groß Escherde; F: M. Gruß; FZ: 2002; FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack, 23.04.2002; FV: LMH, Kat.Nr. 842:00.

Lit.: COSACK, KULLIG 2002, 18 Kat.Nr. 41; 25 Abb. 13,41.

7026/6 Hasede FStNr. oF 1, Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim

1. D Commodus 190/191 n. Chr. RIC 219 2,23 g

Aufnahme V. Zedelius †, RMHi; FV: Städt. Mus. Braunschweig (?)

7026/7 Klein Escherde FStNr. 5, 34 und 35, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

Einzelfunde

1. D Republik 128 v. Chr. Cn. Domitius Ahenobarbus Rom Cra 261/1 (Abb. M 27,1)
2. D Republik Marcus Antonius 32/31 v. Chr. Heeresmünzstätte Cra 544 stark abgegriffen (Abb. M 27,2)
3. Fol Constantin I. 323/324 n. Chr. Trier RIC VII, 429 (Abb. M 27,3)
4. Fol Constantin I. 314/315 n. Chr. Rom RIC VII, 27 (Abb. M 27,4)
5. S Alexander Severus 222/235 n. Chr. Rs.: Jupiter steh. n. l. halbiert

Zu 1.–2. FStNr. 35: FO: Nordhang des Hildesheimer Waldes, ca. 2 km südlich von Klein Escherde; F: M. Gruß; FZ: 01/2000; FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack 02/2000; FV: LMH, Kat.Nr. 76:99a.b.
 Lit.: COSACK, ZIPPEL 2001, 16 Kat.Nr. 41; 24 Abb. 13.41a.b. – BERGER 2003, 44; 47.

Zu 3.–4. FStNr. 34: FO: ca. 2 km südlich von Klein Escherde, am Westausläufer des Escherbergs in ca. 40 m Entfernung der Denare 1.–2.; F: M. Gruß; FZ: 01/2000; FU: Begehung; Mitt.: E. Cosack 02/2000; FV: LMH, Kat.Nr. 75:99a.b.

Zu 5. FStNr. 5: FO: im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiserzeit am Nordhang des Hildesheimer Waldes südwestlich von Groß Escherde; FV: unbekannt.
 Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 393 C.



Abb. M 27 Klein Escherde FStNr. 34 und 35, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 7026/7.1–4)

1.2 FStNr. 35: 1 Denar des Cn. Domitius Ahenobarbus, 2 Denar des Marcus Antonius.

3.4 FStNr. 34: Folles Constantins I. M. 2:1. (Foto: C. S. Fuchs)

7027/1 Mahlerten FStNr. 49, Gde. Nordstemmen, Ldkr. Hildesheim

1. D Trajan plattiert 2,41 g
 FO: im Osten des Hildesheimer Waldes, 50 m südöstlich eines Aussichtsturmes; F: M. Gruß;
 FV: Privatbesitz.
 Lit.: LESSIG 2001, Kat.Nr. 500 A.

7028/1 Schliekum FStNr. 10, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

1. As 2. Jh. n. Chr. stark korrodiert drei Buchstaben lesbar

FO: wenig nördlich der kaiserzeitlichen Siedlung Schliekum FStNr. 5/Jeinsen FStNr. 27 (vgl. Kat.Nr. 4073/1)
nahe dem westlichen Leineufer unweit des Solidusfundplatzes; F: H. Nagel; FZ: 24.01.2003

FM: E. Cosack, 25.02.2003; FV: LMH, Kat.Nr. 292:02.

Lit.: COSACK, KÖNIG 2003, 41 Kat.Nr. 69; 50 Abb. 14,69 (unter FO Jeinsen).

7031/1 Finkenberg FStNr. 11, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Schatzfund von 56 Silber- und Kupfermünzen sowie einer bronzenen Gussformhälfte für Tutulus-Fibeln.

Vermutlich Material- bzw. Geldhort eines einheimischen germanischen Metallhandwerkers.

1. S Trajan 103/117 n. Chr. 20,65 g 6 h
2. S Trajan 103/117 n. Chr. 22,25 g Rs. unkenntlich
3. S Trajan 103/117 n. Chr. 21,24 g 6 h
4. S Hadrian 128/138 n. Chr. RIC 838 Provinztyp 26,51 g 6 h
5. S Hadrian RIC 436 Typ Rs. 22,88 g 6 h
6. S Hadrian 117/137 n. Chr. 21,93 g Rs. unkenntlich
7. S Hadrian 117/138 n. Chr. 23,30 g Rs. unkenntlich
8. S Hadrian 117/138 n. Chr. 24,91 g Rs. unkenntlich
9. S Antoninus Pius 140/144 n. Chr. 22,68 g 6 h Rs.: steh. Personifikation
10. S Antoninus Pius 140/144 n. Chr. RIC 616a 27,24 g 12 h
11. S Antoninus Pius 157/158 n. Chr. RIC 980 22,76 g 12 h
12. S Antoninus Pius 138/161 n. Chr. 23,08 g 4 h Rs.: steh. Personifikation
13. S Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. BMC 1521 25,38 g 12 h
14. S Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. 22,71 g 11 h Rs.: steh. Personifikation
15. S Marc Aurel 176/177 n. Chr. BMC 1606(?) 13,13 g 6 h
16. S Marc Aurel für Faustina II. 161/176 n. Chr. BMC 965 24,68 g 6 h
17. D Severus Alexander für Julia Mammaea 222/235 n. Chr. RIC 343 2,08 g 6 h
18. An Gordian III. 238/240 n. Chr. RIC 71 3,81 g 12 h
19. An Gallienus 253/259 n. Chr. RIC 17–19 2,50 g 12 h
20. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 157 2,14 g 5 h
21. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 227 2,26 g 6 h Silbersud
22. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 227 2,98 g 6 h
23. An Gallienus 260/260 n. Chr. RIC 230 2,35 g 7 h
24. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 236 1,51 g 4 h Silbersud
25. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 283 2,07 g 12 h
26. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 317 2,76 g 6 h Silbersud
27. An Gallienus 260/268 n. Chr. RIC 182 2,42 g 12 h Silbersud
28. An Gallienus 260/268 n. Chr. 1,53 g 1 h
29. An Gallienus 260/268 n. Chr. 3,02 g 6 h Silbersud
30. An Claudius 268/270 n. Chr. RIC 66 2,23 g 6 h Silbersud
31. An Claudius 268/270 n. Chr. RIC 69(?) 2,26 g 6 h Silbersud
32. An Claudius 268/270 n. Chr. 2,62 g 11 h Silbersud
33. An Claudius 268/270 n. Chr. 2,22 g 5 h
34. An Quintillus 270 n. Chr. RIC 19 2,79 g 6 h Silbersud
35. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 58 3,02 g 12 h
36. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 64 2,51 g 12 h
37. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 75 2,89 g 6 h
38. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 75(?) 3,33 g 3 h
39. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 78 3,00 g 1 h
40. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 80 1,23 g 6 h 10 m entfernt
41. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 83 3,29 g 6 h

42. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 83 3,30 g 12 h
43. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 83 3,95 g 7 h
44. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 83 3,03 g 6 h
45. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 84 2,90 g 12 h
46. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 316 2,55 g 6 h
47. An Postumus 259/268 n. Chr. RIC 318 2,66 g 6 h
48. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 109 3,36 g 12 h
49. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 114 2,22 g 6 h
50. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 224 (?) 1,78 g 5 h
51. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 114 (?) 1,69 g 2 h
52. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 117 2,27 g 7 h
53. An Victorinus 268/270 n. Chr. RIC 117 (?) 1,77 g 1 h Silbersud
54. An Victorinus 268/270 n. Chr. 2,48 g 12 h
55. An Victorinus 268/270 n. Chr. 1,59 g Silbersud
56. An Victorinus 268/270 n. Chr. 1,05 g Silbersud

FO: am Nordhang des Finkenbergs im Staatsforst Diekholzen, dicht beieinander liegend auf einer Fläche von ca. 2 m² in ca. 10–20 cm Tiefe; F: M. Gruß; FZ: Sommer 2000; Mitt.: E. Cosack, 11/2000; FV: LMH, Inv.Nr. 651.1–57.

Lit.: COSACK, BERGER 2001, 211–221, bes. Titelbild. – LESSIG 2001, Kat.Nr. 658.

7031/2 Ldkr. Holzminden ohne FStNr.

1. An Gallienus 261/268 n. Chr. Rom RIC 186 2,42 g

FO: unbekannt; FM: Chr. Leiber.

7033/1 Delligsen FStNr. 11, Gde. Flecken Delligsen, Ldkr. Holzminden

1. An Philippus I. Arabs 244/247 n. Chr. RIC 40b

FM: Chr. Leiber, Holzminden.

Lit.: LEIBER 2004, 242 Kat.Nr. 105 (mit äl. Lit.).

7034/4 Hehlen FStNr. 15, Gde. Hehlen, Ldkr. Holzminden

Siedlungsfund

1. D Antoninus Pius für Faustina II. 145/161 n. Chr. BMC 1099 2,67 g deutliche Spuren von Brandeinwirkung

FO: Oberflächenfund auf Ackerland, mit Keramik, Siedlung der RKZ, VWZ, FMA. FM: Chr. Leiber.

Lit.: BERGER 1994c, 1 f. – LEIBER 2004, 277 Kat.Nr. 191, Taf. 36,191/113.

7037/1 Neuhaus im Solling ohne FStNr., Gde., Ldkr. Holzminden

1. D Hadrian 134/138 n. Chr. Rom RIC 230

FO: „unter dem Moosberg“. Best.: B. Hamborg; FV: A. Koch

7037/2 Vorwohle FStNr. 2, Gde. Eimen, Ldkr. Holzminden

1. AE Republik Vienna 40–36 v. Chr. 7,53 g halbiert

FO: auf einem Acker nördl. der Bundesstraße B 64 bei Wietholz. In der Nähe Fund einer Fibel Typ Almgren 19; F, FM, FV: K. Göttig; FZ: 2002.

Lit.: GÖTTIG 2005, 87 Kat.Nr. 164.

7039 E1 Hedemünden FStNr. oF 1, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Ergänzung zum Schatzfund

FO: Lt. Mündenschen Nachrichten vom 05.06.1881 „im Eichholze zwischen Hedemünden und Ellerode“. Die zwei zitierten Stücke wurden um 1862 von Dr. Pinkepank, Göttingen, „an einen durchgereisten mit alten Münzen handelnden Juden aus Frankfurt vertauscht“.

Lit.: WULF 1992, 46.

7039/1 Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Einem an F. Berger herangetragenen Gerücht zufolge wurden um 1992 Funde im Ringwall der sog. Hünenburg ca. 1 km westlich von Hedemünden gemacht. Die Rede war von Kupfer- und Silbermünzen, Eisenteilen, Zeltbolzen und Geschossspitzen. Dieses Gerücht meldete F. Berger dem aus Hedemünden gebürtigen Archäologen F.-W. Wulf am NLD mit der Bitte, die zuständige Kreisarchäologie zu informieren. Die anschließenden Untersuchungen durch Kl. Grote an dieser Stelle brachten ein sensationelles Ergebnis: Auf der Hünenburg befindet sich ein Römerlager aus der Zeit des Augustus, allem Anschein nach in Zusammenhang mit den Zügen des Drusus in den Jahren 12–9 v. Chr. (vgl. Beitrag Kl. GROTE, 64–68 Kat.Nr. 93 B).

- 1 ff. Republik-Denare und Nemausus-Asse, zusammen ca. 15 Stück
2. Münzrest (As?) 2,75 g Einhiebe
3. Didrachme Republik (Quadrigatus) um 215/214 v. Chr. Cra 29/3
4. Qui Republik anonym 81 v. Chr. Cra 373/1b mit A über dem Abschnitt vgl. KM 3190
5. As Augustus 16–8 v. Chr. Nemausus
6. As Augustus 16–8 v. Chr. Nemausus Vs.: Gst. Rad
7. As Augustus 16–8 v. Chr. Nemausus stark korrodiert
8. As Augustus 16–8 v. Chr. Nemausus Vs.: Gst. Rad, Rs.: Gst. AVC ligiert in Perlkranz
9. As Augustus 16–8 v. Chr. Nemausus Rs.: Gst. IMP
- 10.–13. KE Aduatuiker(?) 1. Jh. v. Chr.
- 14.–16. Kupfermünzen, wahrscheinlich Nemausus

Zu 1ff. FZ: 1990er-Jahre; FV: verschollen.

Lit.: BERGER 2003, 40; 44; 47.

Zu 2. FNr. 45, am 26.06.2003 in 15 cm Tiefe im Waldhumus außerhalb des Ringwalls (=“Lager III“).

Zu 3. FM: K. Grote, 11.09.2003. Lt. M. H. CRAWFORD als Denar in Benutzung gewesen, da wohl debased.

Lit.: GROTE 2005a, 35 Abb. 39.

Zu 4. FM: K. Grote, 02.09.2004.

Lit.: GROTE 2005a, 35 Abb. 40.

Zu 5. Lit.: GROTE 2005a, 35 Abb. 41; 42.

Zu 8. Lit.: GROTE 2005a, 36 Abb. 43.

Zu 9. Lit.: GROTE 2005a, 36 Abb. 44.

Zu 1.–16. Lit.: GROTE 2003, 85 f. Kat.Nr. 175. – GROTE 2006, 27–59 (mit ält. Lit.).

7042/1 Angerstein FStNr. 5 und 7, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

1. Rbs Potin 1. Jh. v. Chr. Forrer 399 4,6 g

2. D Otho 69 n. Chr. Rom RIC 12 3,00 g

3. AE seleukidisch? 2. Jh. v. Chr. 4 g Oberfläche stark korrodiert, Darstellung nur schwach zu erahnen
Zu 1.–2. Lit.: CHRIST 2001, 111.

Zu 1. FStNr. 7: F, FM, FV: E. R. Christ; FZ: ca. 1990; FU: Oberflächenfund in einer Siedlung der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit/älteren römischen Kaiserzeit, auf der zwei Kneifibeln (Almgren 141 und 142), ein Augenfibelfragment, zwei Rollenkappenfibeln (Almgren 38), ein Schmuckanhänger in Klapperblechform sowie Graphittonkeramik und Drehscheibenware gefunden wurden.

Lit.: CHRIST, ZEDELIUS 1992, 205–209.

Zu 2. FStNr. 7: F, FM, FV: E. Christ; FZ: 28.07.1998.

Lit.: CHRIST 1999a, 5–15. – CHRIST 1999b, 152 Kat.Nr. 238.

Zu 3. FStNr. 5: FO: eisenzeitliche Siedlungsstelle beiderseits der Gemarkungs-, Gemeinde- und Landkreisgrenze zu Eddigehausen (FStNr. 39), Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen. Am Westhang des Mühlen-Bergs nördlich von Rauschenwasser. Da es sich bei dieser Münze um die bisher einzige bekannte seleukidische Fundmünze nördlich der Mainlinie handelt, besteht der Verdacht, dass die Münze untergeschoben werden sollte. Völlig ausgeschlossen ist es aber nicht, dass die Münze zurzeit des Augustus in der Hand eines römischen Soldaten als Kupferkleingeld verwendet wurde. Die Seriösität des Finders und des Fundmelders sowie der Erhaltungszustand der Münze sprechen eigentlich gegen eine irgendwo im türkischen Raum gekaufte Münze, die sekundär untergeschoben werden soll. F: Konrektor i. R. H.-G. Schütte; FZ: 2004; FU: Begehung; FM, FV: E. Christ.

7044/1 Imbshausen FStNr. 20, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim

1. D Republik Marcus Antonius Heeresmünzstätte 32/31 v. Chr. Cra 544/14 3,565 g kaum abgenutzt
FO: im nordöstlichen Ortsbereich von Imbshausen im Garten des Grundstücks Hauptstraße 27;

F: S. Mordas; FZ: um 1980; FM: B. Rasink; FV: Städt. HMus. Northeim.

Lit.: BERGER 2003, 44; 47.

7046/1 Kalefeld ohne FStNr., Gde. Kalefeld, Ldkr. Northeim

FSt. angeblich eine mittelalterliche Wüstung, lt. P. Lönne, Kreisarchäologie Northeim, vermutlich untergeschoben.

1. Qui Republik 101 v. Chr. Rom Cra 326

Lit.: BERGER 2003, 44; 47.

7046/2 Gillersheim ohne FStNr., Gde. Katlenburg-Lindau, Ldkr. Northeim

Angeblicher Fund von 46 Münzen. Darunter As des Vespasian, Sesterz der Faustina II., Denar des Antoninus Pius für Marc Aurel, Follis des Licinius SMTS, Follis Constantin I., zwei Urbs Roma, 5 AE des 4. Jh.s, mindestens sieben hier unmögliche griechische Münzen und Kupferringe. Entweder ist alles untergeschoben oder es ist ein geringer einheimischer Fundrest dabei von Sondengängern, welche alle brauchbaren Stücke aussortiert haben. Lt. P. Lönne machte der Finder mehrfach widersprüchliche Angaben zum Fundort und eine Sondage der Kreisarchäologie erbrachte auch keine positiven Hinweise.
FM: Kreisarchäologin P. Lönne, 03.11.2004.

7048/1 Parensen FStNr. oF 4, Gde. Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim

1. Fol Constans 337/340 n. Chr. Kyzikos RIC VIII 14 Typ

FO: westl. des Ortes an der Ackeroberfläche; FZ: 1990; FV: Heimatstube Arenborn, Ldkr. Kassel.

7051/1 Solling FStNr. oF 1, GfG. Solling (Ldkr. Northeim), Ldkr. Northeim

1. An Claudius II. 268/270 n. Chr. RIC 54

FO: Winnefeld; Best.: B. Hamborg; FV: A. Koch.

7054/1 Bodenstedt FStNr. 6, Gde. Vechelde, Ldkr. Peine

1. ME Antoninus Pius 138/161 n. Chr. Kleinasien
 FO: im Ortskern; F, FV: S. Biscontri; FZ: 2003; FU: Zufallsfund bei der Gartenarbeit in 70 cm Tiefe; FM: J. Koch.
 Lit.: HILLER 2004, 77 Kat.Nr. 146, Abb. 120a.

7055/1 Solschen FStNr. 142, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine

1. S Postumus 260 n. Chr. Köln Elmer 3 13,67 g
 FO: im Ortskern nordöstlich der Kirche im Garten des Grundstücks Pfarrgasse 8; F, FV: D. Münstedt, Solschen; FZ: 1980; FU: Zufallsfund bei der Gartenarbeit in 40 cm Tiefe; FM: J. Koch.
 Lit.: BERGER 1987b, 2.

7055/2 Bülten FStNr. 142, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine

1. An Claudius II. 268/270 n. Chr. Siscia RIC 191
 FO: ca. 300 m südsüdwestlich der Bültener Kirche am südwestlichen Ortsrand; F, FV: P. Füge; FZ: 12/1997; FU: Oberflächenfund; FM: R. Hiller, H. Winkelmann.
 Lit.: HILLER 1999, 152 Kat.Nr. 240.

7058/1 Schmedenstedt FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

1. S Marc Aurel für Faustina II. 161/180 n. Chr. stark abgenutzt
 2. D Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. BMC 375 2,67 g
 3. D Alexander Severus 222 n. Chr. BMC 63(?) 1,90 g
 4. S Alexander Severus BMC 378? 22,69 g Vs. unkenntlich
 FO: Etwa 900 m südsüdöstlich der Kirche von Schmedenstedt, direkt nördlich des Baches Pisser im Bereich einer Siedlung der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit, die im hohen und späten Mittelalter von einer Siedlung „Altes Dorf“ überbaut war. FV: unbekannt.

7059 Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg, Ldkr. Peine

1. AuTr merowingisch Nachbildung byzantinischer Goldmünzen 6. Jh.? Friesland? 1,30 g
 2. AuTr merowingisch Nachbildung byzantinischer Goldmünzen 6. Jh.? Friesland? 1,32 g
 Zu 1. FO: Flur „Kaffmorgen“; F, FV: B. Däsler; FZ: 2000; FU: beim Spargelstechen; FM: Chr. Kellner-Depner.
 Lit.: KELLNER-DEPNER 2001, 168 Kat.Nr. 217, Titelabb.
 Zu 2. FO: Flur „Kaffmorgen“; F, FV: B. Zoch; FZ: 2001, FU: beim Spargelstechen; FM: Chr. Kellner-Depner.
 Lit.: KELLNER-DEPNER 2002, 112 Kat.Nr. 205, Abb. 145

8000 ehem. Reg.Bez. Stade, dann ehem. Reg.Bez. Lüneburg**8028/1** Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Auf dem Kattenberg

1.-4. Sol 5. Jh. oder später Bronze mit Goldauflage
 Vier Münzen zusammen gefunden in einem Grab im sächsischen Gräberfeld.
 FM: M. Lehmann; FV: Ldkr. Stade.
 Lit.: Zu römischen Münzen als Grabbeigabe vgl. BERGER 1994b, 5-16. – HABERMANN 2004b, 444-446 (mit älterer Lit.).

8028/2 Buxtehude FStNr. 208, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

1.–7. Kupfermünzen

Lt. B. Habermann: Nach der Restaurierung Best. der zwischen 15 mm und 22 mm Durchmesser messenden Kupfermünzen durch R. Cunz, Hannover. Auf zwei Münzen konnte noch FEL TEMP REPARATIO gelesen werden, was auf einen der Kaiser Constantius, Constans oder Gallus hinweisen kann. Auf einer weiteren war noch CONCORDIA AUG lesbar; mögliche Kaiser wären hier Gratian, Theodosius I., Valentinian II. oder Arcadius. Die ersten beiden Münzen datieren in die 1. Hälfte, die dritte in die 2. Hälfte des 4. Jh.s. Vier Münzen sind aufgrund der starken Abnutzung und ihrer schlechten Erhaltung nicht bestimmbar. FO: Altklostermoor an der Böschung der Vogelsanger Wettern westlich von Buxtehude; F, FM: M. Hoppe; FZ: Anfang der 1980er-Jahre; FU: beim Spielen; FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude.

Lit.: HABERMANN 2004a, 77 Kat.Nr. 147.

8033 E1 Issendorf FStNr. 1, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade

3. Sil Gratian 367/383 n. Chr. Trier? RIC 46; 64 0,89 g Viertel einer Münze

FO: große Nekropole auf flachem, nordost–südwest-verlaufendem Dünenzug ca. 700 m nördlich von Issendorf, Grab 3515; FZ: 26.09.1989; FM: H.-J. Häßler, 2001; FV: LMH, Kat.Nr. 990:2001.

Lit.: Zum Gräberfeld: HÄSSLER 2004, 442–444.

8033 E2 Issendorf FStNr. 1, Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade

1. Sil Gratian 378/383 n. Chr. Trier(?) RIC 64 oben gelocht (Abb. M 28)

FO: wie 8033 E1, Grab 3773; FM: H.-J. Häßler, 03/1998; FV: LMH, Kat.Nr. 846:2001.

Lit.: Zum Gräberfeld: HÄSSLER 2004, 442–444.



Abb. M 28
Issendorf FStNr. 1,
Gde. Flecken Harsefeld,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 8033 E2.1)
Siliqua des Gratian. M. 2:1.
(Foto: F. Berger)

8044/1 Hülsen FStNr. oF 5, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden

1. As Caligula für Agrippa 39/40 n. Chr. MIR 24 durch Wasser korrodiert

FO: zwischen Hülsen und Rethem am Westufer der Aller in dem großen, nach Osten gehenden Flussbogen; FV: unbekannt.

8045 E1 Langwedel ohne FStNr., Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden

Münzen aus Langwedel gelangten auch in die Sammlung von J. Eggeling.

Lit.: EGGLING 1714, Praefatio, 2.

8066/1 Nordholz ohne FStNr., Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven

1. S Marc Aurel für Faustina II. 161/180 n. Chr. Rs. steh. Personifikation, Münze lag im Wasser
 FO: in der Nähe von Nordholz oder Großraum Wilhelmshaven; FV: unbekannt.

8068 E1 Sievern ohne FStNr., Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven

1. „große römische Münze“
 FO: 1,5 km nördlich des Ortes.
 Lit.: HAUCK 1970, 32 Fig. 1.

8068 E2 Sievern FStNr. 303, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven

Mutmaßlicher Denarhort, gefunden mit einem Lederrest und vier Bronzestreifen

1. D Vespasian 70–72 n. Chr. Rom RIC 30 2,25 g 7 h
2. D Vespasian 69/71 n. Chr. RIC 10 2,59 g
3. D Hadrian 119/122 n. Chr. Rom RIC 95 2,69 g 7 h
4. D Antoninus Pius 152/153 n. Chr. Rom RIC 220 2,35 g 12 h
5. D Antoninus Pius für Diva Faustina I. 141/161 n. Chr. RIC 384 2,46 g
6. D Marc Aurel 167–178 n. Chr. Rom RIC 171 Typ 1,81 g 7 h stark verrieben
7. D Marc Aurel für Divus Antoninus 161 n. Chr. RIC 442 2,66 g
8. D Commodus 189 n. Chr. Kat. RIC 192 2,22 g
9. D Septimius Severus für Julia Domna 193–196 n. Chr. Rom RIC 538 1,89 g 1 h
10. D Septimius Severus 205 n. Chr. Rom RIC 197 2,46 g 6 h

Zu 1.–10. FZ: 03–05/1999; Mitt.: W. H. Zimmermann, E. Strahl, beide NIhK; FV: NIhK, 06/1999.

Lit.: Zur Prospektion im Raum Sievern/Holßel: ZIMMERMANN 2000, 27 f.

Zu 1. FNr. 4, Oberflächenfund.

Zu 2. FNr. 9, Ausgrabung.

Zu 3. FNr. 5, Oberflächenfund.

Zu 4. FNr. 6, Oberflächenfund.

Zu 5. FNr. 7, Oberflächenfund.

Zu 6. FNr. 1, Oberflächenfund.

Zu 7. FNr. 17, Ausgrabung.

Zu 8. FNr. 8, Ausgrabung.

Zu 9. FNr. 2, Oberflächenfund.

Zu 10. FNr. 3, Oberflächenfund.

8068 E3 Sievern FStNr. 15, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven

1. D Marc Aurel 161/180 n. Chr. 2,28 g stark abgenutzt
2. S Marc Aurel für Faustina II. 161/180 n. Chr. 17,37 g stark abgenutzt
3. As Marc Aurel für Lucilla 164–169 n. Chr. RIC 1757 9,76 g
4. AE As? nicht bestimmt 12,38 g

Zu 1.–4. FO: Einzelne Oberflächenfunde im Bereich eines großen Siedlungsplatzes mit Funden der römischen Kaiserzeit. FU: Begehung; FM: W. H. Zimmermann, E. Strahl, beide NIhK; FV: NIhK.

Zu 1. FNr. 24, FZ: 18.05.2000.

Zu 2. FNr. 3, FZ: 18.05.2000.

Zu 3. FNr. 79, FZ: 30.04.2002.

Zu 4. FNr. 173, FZ: 25.04.2000.

8080 Groß Meckelsen FStNr. 28, Gde. Groß Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

1. Sol Theodosius I. 379–395 n. Chr. Mailand? Subaeratus etwa 1/3 abgebrochen Goldüberzug z. T. abgerieben, z. T. aufgeblättert gelocht
Gefunden bei Grabung einer kaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Siedlung. FZ: 1998; F, FM, FV: Ldkr. Rotenburg (Wümme), Kreisarch.
Lit.: HÜLSEMANN 1999, 157 Kat.Nr. 250, Abb. 97.

9000 Bremen**9002/1** Bremen - Grambke

Siedlungsfund

1. Cen Arcadius 388/402 n. Chr. Trier LRBC 173 0,72 g
In einer Siedlung des 1.–6. Jh.s aus langschmaler Grube von 80 x 140 cm mit zeitgleicher Keramik gefunden.

9008/1 Bremen - Mittelshuchting

1. S Commodus 180/192 n. Chr. 15,4 g
FO: nördl. der Bahn nahe Höhenpunkt 2,1; FZ: 05.03.1994.

9015/1 zwischen Bremen und Rodewald

1. „Römische Münze aus der Zeit des Desiderius“
Brief von Stoltzenberg aus Luttmersen bei Neustadt a. Rbge. vom 15.12.1892 im Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 152 Acc 55/68 Nr. 177 f. Bl. 126f.

Nominale und sonstige Abkürzungen*

AE	Kupfer-, Messing-, Bronzemünzen, Nominal nicht zu ermitteln
An	Antoninian
AR	Silber
As	As
Au	Aureus
Au Tr	Tremissis (Gold)
barb.	barbarisiert
Best.	Bestimmung
Cen	Cententionalis (AE 3)
D	Denar
Dp	Dupondius
Fol	Follis
Gst.	Gegenstempel
KE	Kleinerz
ME	Mittelerz, Dupondius oder As, evtl. Follis, Nominal nicht genau ermittelt
Mitt.	Mitteilung
Qui	Quinar
Rbs	Regenbogenschüsselchen (1/1, 1/4)
S	Sesterz
Sil	Siliqua
Sol	Solidus
Tr	Tremissis

* sonstige Abkürzungen wie „Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel“ der Fundchronik

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

AiN	Archäologie in Niedersachsen
AMaN	Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland
Cra	CRAWFORD, M. H. 1974: <i>Roman Republican Coinage</i> . Cambridge 1974.
BMC	<i>British Museum Catalogues</i> (London).
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
RIC	MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: <i>The Roman Imperial Coinage</i> . Vol. I–IX. London 1923–1981.

BÄRENFÄNGER, R. 1999: Hinweise auf Handel und Handwerk der Kaiserzeit an der unteren Ems. Ausgrabungen in Westerhammrich. In: M. Fansa (Hrsg.), *Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen*. AMaN, Beiheft 26. Oldenburg 1999, 39–44.

BERGER, F. 1987a: Regest in Münzfunde. *Numismatisches Nachrichtenblatt* 36, 1987, 262.

BERGER, F. 1987b: Ein Postumusfund aus Groß Solschen, Ldkr. Peine. In: *Numismatisches Nachrichtenblatt* 36, 1987, 2.

BERGER, F. 1994a: Drusus an der Leine? Die Kunde N. F. 45, 1994, 273–277.

BERGER, F. 1994b: Die Münzfunde auf dem Gräberfeld von Liebenau und ihre Bedeutung für die Interpretation der Münze als Grabbeigabe in Nordwestdeutschland. In: H.-J. Häßler, *Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg (Weser)*. Teil 5, Einzelstudien und naturwissenschaftliche Untersuchungsergebnisse. *Studien zur Sachsenforschung* 5,4. Hannover 1994, 5–16.

BERGER, F. 1994c: Die Kaiserin von Hehlen. Ein römischer Silberdenar. In: *Jahrbuch 1992/93 für den Landkreis Holzminden* 10/11, 1994, 1 f.

BERGER, F. 1995: Drusus an der Leine? *Einbecker Jahrbuch* 44, 1995, 113–117.

BERGER, F. 1996: Kalkriese 1: Die römischen Fundmünzen. *Römisch-Germanischen Forschungen* 55. Mainz 1996.

BERGER, F. 2000: Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblick. In: R. Wiegels, *Die Fundmünzen von Kalkriese und die fruhkaiserzeitliche Münzprägung*. Möhnesee 2000, 11–45.

BERGER, F. 2003: Römer an Ems, Hunte und Leine? In: *16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne*. Industrie Museum Lohne (Hrsg.). Lohne 2003, 39–48.

BISCHOP, D. 1994/95: Fundort Magazin – Spätömische Münzfunde aus Sulingen/Lindern. *Bremer Archäologische Blätter* N. F. 3, 1994/95, 11–15.

BISCHOP, D. 1995: Glas, Bronze, Silber und Gold aus Barrien. In: *Archäologie im Landkreis Diepholz. Zwischen Hunte und Weser – Mai* 1995, 16.

BISCHOP, D. o. J. (1997): Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Diepholz. *Ungedruckter Katalog o. J. (1997)*.

BISCHOP, D. 2000: Römer und Germanen im Altkreis Grafschaft Diepholz. Diepholz 2000.

BISCHOP, D. 2001: Die römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit zwischen Weser und Hunte. Oldenburg 2001.

CHRIST, E., ZEDELIUS, V. 1992: Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit mit Regenbogenschüsselchen bei Angerstein, Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim. NNU 61, 1992, 205–209.

CHRIST, E. 1999a: Ein Denar des römischen Kaisers Otho. *Göttinger Jahrbuch* 47, 1999, 5–15.

CHRIST, E. 1999b: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1998. NNU Beiheft 2, 1999.

CHRIST, E. 2001: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2000. NNU Beiheft 6, 2001.

CONRADS 1895: Archäologische Fundkarte der Umgegend von Emsbüren. *Osnabrücker Mitteilungen* 20, 1895, 345–349, Taf. 4.

COSACK, E. 1995: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1994. NNU 64/2, 1995 (1996).

COSACK, E. 1999: Ein kaiserzeitlicher Siedlungsplatz des 1. bis 3. Jahrhunderts bei Tündern, Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont. NNU 68, 1999, 39–57.

COSACK, E. 2001: Haben die Römer ihre germanischen Söldner betrogen? *AiN* 4, 2001, 92–94.

COSACK, E., BERGER, F. 1997: Ein römischer Münzschatz des 2. Jahrhunderts aus Rinteln, Ldkr. Schaumburg in Niedersachsen. In: H. J. Häßler (Hrsg.), *Studien zur Sachsenforschung* 10. Oldenburg 1997, 67–100.

COSACK, E., BERGER, F. 2001: Ein germanischer Hortfund des 3. Jahrhunderts n. Chr. aus Hildesheim, Ldkr. Hildesheim. *NNU* 70, 2001, 211–221, Titelbild.

COSACK, E., KÖNIG, V. 2001: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2001). Ein Katalog besonderer Objekte. *AMaN* 24, 2001, 5–26.

COSACK, E., KÖNIG, V. 2003: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2003). Ein Katalog besonderer Objekte. *AMaN* 26, 2003, 25–54.

COSACK, E., KÖNIG, V., KULLIG, C. G., NAGEL, H. 2004: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2004). Ein Katalog besonderer Objekte – Teil 1 und 2. *AMaN* 27, 2004, 7–67.

COSACK, E., KULLIG, C. G. 2002: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2002). Ein Katalog besonderer Objekte. *AMaN* 25, 2002, 5–27.

COSACK, E., ZIPPEL, D. 1999: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover. Ein Katalog besonderer Objekte. *Die Kunde N. F.* 55, 1999, 1–36.

COSACK, E., ZIPPEL, D. 2001: Archäologische Funde aus dem Regierungsbezirk Hannover (2000). Ein Katalog besonderer Objekte. *Die Kunde N. F.* 52, 2001, 1–32.

CUNZ, R. 2002: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2001. *NNU* Beiheft 8, 2002.

DAHM, O. 1902: Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland. *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst*, Ergänzungsheft XI, 1902.

DRÄGER, W. 2003: Frühkaiserzeitliche römische Fundmünzen aus dem Nordabschnitt des Großen Moores zwischen Lohne und Diepholz. In: 16 römische Münzen im Industrie Museum Lohne. *Industrie Museum Lohne* (Hrsg.). Lohne 2003, 5–13.

ECKEBRECHT, P. 1998: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1997. *NNU* Beiheft 1, 1998.

ECKERT, J. 1999: Berichte der archäologischen Denkmalpflege 1998. *Oldenburger Jahrbuch* 99, 1999, 255–268.

ECKERT, J. 2001a: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2000. *NNU* Beiheft 6, 2001.

ECKERT, J. 2001b: Berichte der archäologischen Denkmalpflege 2000. *Oldenburger Jahrbuch* 101, 2001.

EGGELING, J. H. 1714: *Nummophylacium Eggelingianum, sive Catalogus Rariorum Et Selectissimorum Ex Omni Metallo Nummorum*, Bremen 1714, Praefatio, 2.

FRIEDERICH, A. 2001: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2000. *NNU* Beiheft 6, 2001.

GÖTTIG, K. 2005: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2004. *NNU* Beiheft 11, 2005.

GROTE, KI. 2000: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1999. *NNU* Beiheft 4, 2000.

GROTE, KI. 2005a: Römerlager Hedemünden. Vor 2000 Jahren: Römer an der Werra. *Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden* 34. Hann. Münden 2005.

GROTE, KI. 2005b: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2004. *NNU* Beiheft 11, 2005.

GRUNWALD, L. 1998: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1997. *NNU* Beiheft 1, 1998.

HABERMANN, B. 2004a: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2003. *NNU* Beiheft 10, 2004.

HABERMANN, B. 2004b: Das sächsische Gräberfeld von Immenbeck, Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), *Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte*. *AMaN* Beiheft 42. Stuttgart, 2004, 444–446 (mit älterer Lit.).

HARNECKER, J. 2006: In: *Fundchronik Niedersachsen* 2005. *NNU* Beiheft 12, 2006.

HÄBLER, H.-J. 2004: Das altsächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), *Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte*. *AMaN* Beiheft 42. Stuttgart, 2004, 442–444.

HAUCK, K. 1970: Goldbrakteaten aus Sievern. Spätantike Amulett-Bilder der „Dania Saxonica“ und die Sachsen-“origo“ bei Widukind von Corvey. Mit Beiträgen von K. Düwel, H. Tiefenbach, H. Vierck. *Münstersche Mittelalter-Schriften* 1. München 1970.

HEEGE, A. 1995: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1994. *NNU* 64/2, 1995 (1996).

HEEGE, A. 1999: In: *Fundchronik Niedersachsen* 1998. *NNU* Beiheft 2, 1999.

HEEGE, A., FREY-KUPPER, S. 2000: Großvaters Truhe? *AiN* 3, 2000, 114 f.

HEEGE, A., FREY-KUPPER, S. 2002: Das Geld regiert die Welt. In: Heege, A., Einbeck im Mittelalter. Eine archäologischhistorische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002, 314–317.

HILLER, R. 1999: In: Fundchronik Niedersachsen 1998. NNU Beiheft 2, 1999.

HILLER, R. 2004: In: Fundchronik Niedersachsen 2003. NNU Beiheft 10, 2004.

HÜLSEMANN, M. 1999: In: Fundchronik Niedersachsen 1998. NNU Beiheft 2, 1999.

ILISCH, P. 2000: Romeinse denarii uit de muntvondst Denekamp (Twente), in: De Beeldenaar 2000/6

KALTOFEN, A. 2002: Das Emsland bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts – Archäologie. In: W. Franke et al. (Hrsg.): Der Landkreis Emsland – Geographie, Geschichte, Gegenwart – Eine Kreisbeschreibung. Meppen 2002, 222–235.

KELLNER-DEPNER, Chr. 2001: In: Fundchronik Niedersachsen 2000. NNU Beiheft 6, 2001.

KELLNER-DEPNER, Chr. 2002: In: Fundchronik Niedersachsen 2001. NNU Beiheft 8, 2002.

LEIBER, Chr. 2004: Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Oberweserraumes Beiträge zur Archäologie Niedersachsens 9. Rahden/Westf. 2004.

LESSIG, T. 2001: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hildesheim. Ein Katalog der archäologischen Bodendenkmale und Funde bis 2001. Ungedruckte Dissertation, Hannover 2001.

MÄRTENS, U. 1998: In: Fundchronik Niedersachsen 1997. NNU Beiheft 1, 1998.

MEYER, W. 2004: In: Fundchronik Niedersachsen 2003. NNU Beiheft 10, 2004.

REIMANN, H. 2004: In: Fundchronik Niedersachsen 2003. NNU Beiheft 10, 2004.

ROHDE, H. 2004: In: Fundchronik Niedersachsen 2003. NNU Beiheft 10, 2004.

RÖTEPOHL-BAHLMANN, W. 2002: Römerspuren in der Nähe der Arkeburg? In: Goldenstedt. Natürlich attraktiv, Goldenstedt 2002, 49–56.

SCHESCHEWITZ, J. 2006a: Ein Zentrum an der Huntemündung. AiN 9, 2006, 104–107.

SCHESCHEWITZ, J. 2006b: Handel und Handwerk an der Hunte. Archäologie in Deutschland 5, 2006, 48.

SCHLÜTER, W. 1988: div. Beiträge in Fundchronik 1987. AMaN 11, 1988.

SCHLÜTER, W. 1989: In: Fundchronik 1988. AMaN 12, 1989.

SCHMIDT, S. 2002: Die ältere Römische Kaiserzeit in Südniedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 30. Rahden/Westf. 2002.

SCHNEIDER, J. 2001: In: Fundchronik Niedersachsen 2000, NNU Beiheft 6, 2001.

SCHWARZ, W. 1995: In: Fundchronik Niedersachsen 1994. NNU 64/2, 1995 (1996).

SCHWARZ, W. 2003: In: Fundchronik Niedersachsen 2002. NNU Beiheft 9, 2003.

SELENT, A. 1999: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Vechta. Vechta 1999.

STARK, J. 2003: Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Hannover 2003.

STRAHL, E. 2005: In: Fundchronik Niedersachsen 2004. NNU Beiheft 11, 2005. van der VIN, J. P. A. 1996: FMRN II, Berlin 1996.

WULF, F.-W. 1992: Ur- und Frühgeschichte. In: H. Hampe (Hrsg.), Hedemünden. Aus der Geschichte einer kleinen Ackerbürgerstadt bis zu ihrem Verzicht auf die Stadtrechte 1930. Hedemünden 1992, 39–53.

WULF, F.-W. 2000: Katalog der archäologischen Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. In: F.-W. Wulf, W. Schröter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens B 2. Hannover 2000, 117–502.

WULF, F.-W. 2002: In: Fundchronik Niedersachsen 2001. NNU Beiheft 8, 2002.

WULF, F.-W. 2003: In: Fundchronik Niedersachsen 2002. NNU Beiheft 9, 2003.

WULF, F.-W. 2004a: In: Fundchronik Niedersachsen 2003. NNU Beiheft 10, 2004.

WULF, F.-W. 2004b: Zur Archäologie des niedersächsischen Berg- und Hügellandes. In: M. Fansa, F. Both, H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie|Land|Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. AMaN Beiheft 42. Stuttgart, 2004, 203–221.

WULF, F.-W. 2005: In: Fundchronik Niedersachsen 2004. NNU Beiheft 11, 2005.

ZEDELIUS, V., CHRIST, E. 1992: Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit/frühen Kaiserzeit mit Regenbogenschüsselchen bei Angerstein, Flecken Nörten-Hardenberg, Ldkr. Northeim. NNU 61, 1992, 205–209.

ZIMMERMANN, W. H. 2000: Prospektionen auf der Hohen Lieth in den Gemarkungen Sievern und Holßel, Ldkr. Cuxhaven. Nachrichten Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 37, 2000, 27 f.

ZIMMERMANN, W. H. 2001: Siedlungsarchäologisches Forschungsprogramm. Nachrichten Marschenrat zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 38, 2001, 37.

Verzeichnis der Fundorte in alphabetischer Reihenfolge

Abbensen, Gde. Edemissen,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **126, 192**
Adendorf, Gde. Adendorf,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **231**
Agathenburg, Gde. Agathenburg,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **17**
Ahausen, Gde. Ahausen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **18, 232–234**
Ahlde, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **19**
Allendorf, Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **235–237**
Altenboitzen, Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **20, 21**
Altenmelle, Gde. Stadt Melle,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **127**
Altenwalde, Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **128**
Anderlingen, Gde. Anderlingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **61**
Apensen, Gde. Apensen,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **22, 193**

Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems),
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **23**
Bad Grund (Harz), Gde. Bergstadt Bad Grund (Harz),
Ldkr. Osterode am Harz: Kat.Nr. **103, 194**
Bad Rothenfelde, Gde. Bad Rothenfelde,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **165**
Bagband, Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **24**
Bahrdorf, Gde. Bahrdorf,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **25, 195**
Barchel, Gde. Oerel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **238**
Bartelsdorf, Gde. Scheeßel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **26, 62, 239**
Beesten, Gde. Beesten,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **166**
Bevern, Gde. Bevern,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **90**
Bliedersdorf, Gde. Bliedersdorf,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **196**
Bommelsen, Gde. Bomlitz,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **167**
Borg, Gde. Menslage,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1, 7**
Bosse, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **8**
Bossel, Gde. Burweg,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **240**

Bötersen, Gde. Bötersen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **9**
Bredenbock, Gde. Görde,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **27**
Bremervörde, Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **129**
Brinkum, Gde. Brinkum,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **28**
Brobergen, Gde. Kranenburg,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **130**
Brüttendorf, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **168, 241**
Buchholz-in-der-Nordheide, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **10, 29**
Burgdorf, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **197**

Dassel, Gde. Stadt Dassel,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **2**
Dassensen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **3, 30, 31**
Dienstshop, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **242**
Dinklar, Gde. Schellerten,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **116**
Dollbergen, Gde. Uetze,
Region Hannover: Kat.Nr. **126**
Dransfeld, Gde. Dransfeld,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **104**
Düdenbüttel, Gde. Düdenbüttel,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **32**
Dungelbeck, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **198**

Einbeck, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **131, 132, 199–201**
Elkershausen, Gde. Friedland,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **243**
Ellershausen b. Münden, Gde. Niemetal,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **117**
Elsfleth, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **202**
Engehausen, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **133**
Eppendorf, Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **244, 245**
Essel, Gde. Essel,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **134, 169**
Etzen, Gde. Etzen,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **246**

Evinghausen, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **247**

Filsum, Gde. Filsum,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **135**

Fischerhude, Gde. Flecken Ottersberg,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **248, 249**

Frankenfeld, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **33**

Fredelsloh, Gde. Stadt Moringen,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **136**

Gersten, Gde. Gersten,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **203**

Gieboldehausen, Gde. Gieboldehausen, Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **34**

Gleesen, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **91, 204, 250**

Glinstedt, Gde. Gnarrenburg,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **251**

Godenstedt, Gde. Seedorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **92**

Göttingen, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **137, 138, 139, 170, 171**

Grabow, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **11**

Grone, Gde. Stadt Göttingen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **35**

Groß Stavern, Gde. Stavern,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **105**

Gyhum, Gde. Gyhum,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **36**

Haaren, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **252, 253**

Hameln, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **140, 172, 173**

Hämelschenburg, Gde. Emmerthal,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **141**

Hamersen, Gde. Sittensen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **63**

Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **37**

Harste, Gde. Flecken Bovenden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **118**

Hassel, Gde. Hassel (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **174**

Haste, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **142**

Hatzte, Gde. Elsdorf,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **12**

Hedemünden, Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **93 A, 93 B**

Heeslingen, Gde. Heeslingen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **254**

Hemeln, Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **119**

Helmstedt, Gde. Stadt Helmstedt,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **120, 205**

Hemsbünde, Gde. Hemsbünde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **38**

Hertmann, Gde. Stadt Bersenbrück,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **77**

Hesel, Gde. Hesel,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **206**

Hiddingen, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **175**

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **143, 207**

Hilter, Gde. Hilter am Teutoburger Wald,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **255**

Himmelpforten, Gde. Himmelpforten,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **39, 176**

Hipstedt, Gde. Hipstedt,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **64, 78**

Hitzacker, Gde. Stadt Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **94**

Hitz-Jöstringhausen, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **95**

Holte-Spangen, Gde. Stadt Cuxhaven,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **106**

Holtum-Geest, Gde. Kirchlinteln,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **79**

Holzen, Gde. Holzen,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **177**

Hornburg, Gde. Stadt Hornburg,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **40**

Hörne, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **80**

Horsten, Gde. Friedeburg,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **144**

Hülsen, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **256**

Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **208**

Jarlingen, Gde. Bomlitz,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **178**

Jühnde, Gde. Jühnde,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **65, 66**

Juist, Inselgemeinde Juist,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **145**

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **96–100, 257**

Kemnade, Gde. Stadt Bodenwerder,
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **41**
 Kirchwalsede, Gde. Kirchwalsede,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **179**
 Klein Lengden, Gde. Gleichen,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **42**
 Klein Schneen, Gde. Friedland,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **43**
 Kloster Oesede, Gde. Stadt Georgsmarienhütte,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **180**
 Königslutter am Elm, Gde. Stadt Königslutter am Elm,
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **146**
 Krevinghausen, Gde. Bissendorf,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **81**

Lauenbrück, Gde. Lauenbrück,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **82, 181**
 Liebenau, Gde. Flecken Liebenau,
 Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **147**
 Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems),
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **148**
 Listrup, Gde. Emsbüren,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **107, 209**
 Loga, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **210**
 Lohne, Gde. Wietmarschen,
 Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **211**
 Lucklum, Gde. Erkerode,
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **121**
 Lüdingen, Gde. Stadt Visselhövede,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **67**
 Ludwigsdorf, Gde. Ihlow,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **149**
 Lüneburg, Gde. Stadt Lüneburg,
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **68, 258**
 Lünne, Gde. Lünne,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **44, 212**
 Lutterm, Gde. Kirchlinteln,
 Ldkr. Verden: Kat.Nr. **213**

Manslagt, Gde. Krummhörn,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **259**
 Marx, Gde. Friedeburg,
 Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **45**
 Melbeck, Gde. Melbeck,
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **260–262**
 Messingen, Gde. Messingen,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **46**
 Mittelnkirchen, Gde. Mittelnkirchen,
 Ldkr. Stade: Kat.Nr. **47**
 Mönchevahlberg, Gde. Dettum,
 Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **48**

Negenborn, Gde. Negenborn,
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **150**
 Neßmersiel, Gde. Nesse,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **151**
 Nettelburg, Gde. Stadt Leer (Ostfriesland),
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **101**
 Nienover, Gde. Flecken Bodenfelde,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **122**
 Norden, Gde. Stadt Norden,
 Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **152**
 Nörten-Hardenberg, Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **83, 214**
 Nortmoor, Gde. Nortmoor,
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **69**

Oedeme, Gde. Stadt Lüneburg,
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **108**
 Oldendorf (Luhe), Gde. Oldendorf (Luhe),
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **49**
 Oldendorf, Gde. Stadt Zeven,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **4, 13, 265**
 Ölper, Gde. Stadt Braunschweig,
 KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **215**
 Ölsburg, Gde. Ilsede,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **153**
 Örzen, Gde. Embsen,
 Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **263, 264**
 Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück,
 KfSt. Osnabrück: Kat.Nr. **109, 123, 154–156, 216**
 Ost- und Westeroden, Gde. Merzen,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **70, 266**
 Otersen, Gde. Kirchlinteln,
 Ldkr. Verden: Kat.Nr. **50**

Peine, Gde. Stadt Peine,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **217**
 Plate, Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **14**

Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg,
 Ldkr. Verden: Kat.Nr. **267**
 Querum, Gde. Stadt Braunschweig,
 KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **157**

Räbke, Gde. Räbke,
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **182**
 Reeßum, Gde. Reeßum,
 Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **71**
 Remels, Gde. Uplengen,
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **72**
 Restorf, Gde. Höhbeck,
 Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **5**

Röllinghausen, Gde. Stadt Alfeld,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **268**

Rotenkirchen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **269**

Rulle, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **51, 110, 218**

Rullstorf, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **270**

Rüningen, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **102**

Rüper, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **158**

Salder, Gde. Stadt Salzgitter,
KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **183**

Sandbostel, Gde. Sandbostel,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **271**

Scharnebeck, Gde. Scharnebeck,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **272**

Schledehausen, Gde. Bissendorf,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **273, 274**

Schlepstrup, Gde. Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **275, 276**

Schlettau, Gde. Lemgow,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **15**

Schmedenstedt, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **219**

Schwagstorf, Gde. Stadt Fürstenau,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **277**

Schwagstorf, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **85, 278**

Schweindorf, Gde. Schweindorf,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **220**

Solling, GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **159, 184, 221**

Söllingen, Gde. Söllingen,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **86**

Spelle, Gde. Spelle,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **52**

Stade, Gde. Stadt Stade,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **53, 54, 73, 87, 111, 112, 160, 185, 186, 222**

Stadtoldendorf, Gde. Stadt Stadtoldendorf,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **161, 279**

Stotel, Gde. Loxstedt,
Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **223**

Süpplingenburg, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **224**

Thedinghausen, Samtgde.
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **6, 225, 226**

Thuine, Gde. Thuine,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **55**

Thunum, Gde. Stedesdorf,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **187**

Timmel, Gde. Großefehn,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **124, 162**

Tiste, Gde. Tiste,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **56**

Todtshorn, Gde. Otter,
Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **227**

Ueffeln, Gde. Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **57**

Uelsen, Gde. Uelsen,
Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **74**

Uttel, Gde. Stadt Wittmund,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **113**

Vasenthien, Gde. Trebel,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg: Kat.Nr. **16**

Verden, Gde. Stadt Verden (Aller),
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **163, 188, 280**

Vöhrum, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **125**

Völkersen, Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **75**

Walsrode, Gde. Stadt Walsrode,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **114**

Watenbüttel, Gde. Stadt Braunschweig,
KfSt. Braunschweig: Kat.Nr. **215**

Watenstedt, Gde. Gevensleben,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **58, 76, 189**

Wenzen, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **59, 115, 281, 282**

Werdum, Gde. Werdum,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **164**

Westerholt, Gde. Westerholt,
Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **88, 228**

Westerlinde, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **229**

Wibbecke, Gde. Flecken Adelebsen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **283, 284**

Wirdum, Gde. Wirdum,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **190, 191**

Wistedt, Gde. Stadt Zeven,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **60**

Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **89**

Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf,
Region Hannover: Kat.Nr. **230**

**Verzeichnis der Fundorte römischer Münzen
von 1986 bis 2006
in alphabetischer Reihenfolge**

Aerzen FStNr. 9 und 19, Gde. Flecken Aerzen,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **4011/1**
Ahlde FStNr. 5, 27 und 33, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1029 E1**
Amedorf FStNr. oF 2,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.,
Region Hannover: Kat.Nr. **4047/1**
Angerstein FStNr. 5 und 7,
Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7042/1**
Ankum FStNr. oF 23, Gde. Ankum,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1015/1**
Aschen FStNr. 58, Gde. Stadt Diepholz,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **4009/1**
Aurich FStNr. oF 25,
Gde. Stadt Aurich (Ostfriesland),
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **2001/1**

Bardowick FStNr. oF 14,
Gde. Flecken Bardowick,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **5023/1**
Barrien FStNr. 13, Gde. Stadt Syke,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **4038/1**
Bavenstedt FStNr. 2, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7023/1**
Benefeld FStNr. 27, Gde. Bomlitz,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/7**
Benthe FStNr. 28, Gde. Stadt Ronnenberg,
Region Hannover: Kat.Nr. **4029/1**
Berne FStNr. 108, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3037/2**
Berne FStNr. 109, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3037/3**
Berne FStNr. 111, Gde. Berne,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3037/1**
Berne, Gde., ohne FStNr.,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3042/1**
Betheln FStNr. 56, Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7008/1**
Bodenstedt FStNr. 6, Gde. Vechelde,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **7054/1**
Bokel FStNr. 4, Gde. Sprakensehl,
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **5005/3**
Boltersen FStNr. 322, Gde. Rullstorf,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **5031/1**
Bortfeld FStNr. 8, Gde. Wendeburg,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **7059**
Bovenden FStNr. oF 4, Gde. Flecken Bovenden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **7017/1**

Brandlecht FStNr. oF 1, Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **1009 E1**
Bremen - Grambke: Kat.Nr. **9002/1**
Bremen - Mittelshuchting: Kat.Nr. **9008/1**
Büchten FStNr. 19 und 20, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/4**
Bülten FStNr. 142, Gde. Ilsede,
Ldkr. Peine: Kat.Nr. **7055/2**
Buxtehude FStNr. 208, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **8028/2**

Delligsen FStNr. 11, Gde. Flecken Delligsen,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **7033/1**
Diepholz FStNr. 68, Gde. Stadt Diepholz,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **4006**
Diepholz FStNr. oF 1, Gde. Stadt Diepholz,
Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **4005/1**

Echem FStNr. 8, Gde. Echem,
Ldkr. Lüneburg: Kat.Nr. **5024/1**
Eime FStNr. 12, Gde. Flecken Eime,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/4**
Einbeck FStNr. 197, Gde. Stadt Einbeck,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7016/1**
Elsfleth FStNr. 4, Gde. Stadt Elsfleth,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3038/3**
Emstek FStNr. 3, Gde. Emstek,
Ldkr. Cloppenburg: Kat.Nr. **3008/1**
Engern FStNr. 3, Gde. Stadt Rinteln,
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **4064/2**
Engter FStNr. 14, Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1021 E1**
Esbeck FStNr. oF 3, Gde. Stadt Schöningen,
Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **6013**
Esenshamm FStNr. 73, Gde. Stadt Nordenham,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3039/1**
Everloh FStNr. 3, Gde. Stadt Gehrden,
Region Hannover: Kat.Nr. **4030/1**

Finkenberg FStNr. 11, Gde. Stadt Hildesheim,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7031/1**
Freren FStNr. oF 30, Gde. Stadt Freren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1030/1**

Geeste, FStNr. oF 1, Gde. Geeste,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1035 E1**
Gehrden FStNr. 19b und 20, Gde. Stadt Gehrden,
Region Hannover: Kat.Nr. **4032/1**

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1030/2**
Giesen, Gde., FStNr. oF 1 und oF 2,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/1**
Gillersheim ohne FStNr.,
Gde. Katlenburg-Lindau,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7046/2**
Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1029 E2**
Gleesen FStNr. 21, Gde. Emsbüren,
Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1029 E2/1**
Goldenstedt FStNr. 14, 17 und 18,
Gde. Goldenstedt,
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **3033 E1**
Goldenstedt FStNr. 14, Gde. Goldenstedt,
Ldkr. Vechta: Kat.Nr. **3033**
Golzwarden FStNr. 45, Gde. Stadt Brake,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3038/1**
Grethem FStNr. 27, Gde. Grethem,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/6**
Gronau FStNr. 30, Gde. Stadt Gronau (Leine),
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/3**
Groß Elbe FStNr. 1, Gde. Groß Elbe,
Ldkr. Wolfenbüttel: Kat.Nr. **6030**
Groß Escherde FStNr. 29, Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/5**
Groß Giesen FStNr. 64, Gde. Giesen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/2**
Groß Lengden FStNr. 13, Gde. Gleichen,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **7020/1**
Groß Meckelsen FStNr. 28,
Gde. Groß Meckelsen,
Ldkr. Rotenburg (Wümme): Kat.Nr. **8080**

Halbemond FStNr. oF 1, Gde. Halbemond,
Ldkr. Aurich: Kat.Nr. **2020**
Hameln FStNr. oF 2, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **4010/1**
Hankensbüttel FStNr. oF 1, Gde. Hankensbüttel,
Ldkr. Gifhorn: Kat.Nr. **5005/2**
Hannover FStNr. oF 32, Gde. Stadt Hannover,
Region Hannover: Kat.Nr. **4027 E1**
Hasede FStNr. oF 1, Gde. Giesen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/6**
Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **7039/1**
Hedemünden FStNr. oF 1,
Gde. Stadt Hann. Münden,
Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **7039 E1**
Hedern FStNr. 9 und 10, Gde. Frankenfeld,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/5**
Hehlen FStNr. 15, Gde. Hehlen,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **7034/4**

Herbergen FStNr. 1, Gde. Menslage,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1023/1**
Heyersum FStNr. oF 3 und oF 16,
Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7007**
Hitz-Jöistinghausen FStNr. 17, Gde. Ostercappeln,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1064/1**
Holtgaste FStNr. 1 (OL-Nr. 2710/5:1),
Gde. Jemgum,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **2007/E1**
Holzminden, Ldkr., ohne FStNr.: Kat.Nr. **7031/2**
Hoya FStNr. oF 1, Gde. Stadt Hoya,
Ldkr. Nienburg (Weser): Kat.Nr. **4042/1**
Hülsen FStNr. oF 5, Gde. Dörverden,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **8044/1**

Imbshausen FStNr. 20, Gde. Stadt Northeim,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7044/1**
Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude,
Ldkr. Stade: Kat.Nr. **8028/1**
Issendorf FStNr. 1, Gde. Flecken Harsefeld,
Ldkr. Stade: **8033 E1.E2**

Jeinsen FStNr. 23, Gde. Stadt Pattensen,
Region Hannover: Kat.Nr. **4073/2**
Jeinsen FStNr. 27, Gde. Stadt Pattensen,
Region Hannover: Kat.Nr. **4073/1**

Kalefeld ohne FStNr., Gde. Kalefeld,
Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7046/1**
Kalkriese div. FStNr., Gde. Stadt Bramsche,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1016**
Kirchhorsten FStNr. oF 1, Gde. Helpsen,
Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **4068/1**
Klein Escherde FStNr. 5, 34 und 35,
Gde. Nordstemmen,
Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7026/7**
Klein Häuslingen FStNr. 21, 22 und oF 1,
Gde. Häuslingen,
Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/1**

Laaatzen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Laatzen,
Region Hannover: Kat.Nr. **4034 E1**
Langenfeld FStNr. 4,
Gde. Stadt Hessisch Oldendorf,
Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **4065/1**
Langwarden FStNr. 51, Gde. Butjadingen,
Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3038/2**
Langwedel ohne FStNr.,
Gde. Flecken Langwedel,
Ldkr. Verden: Kat.Nr. **8045 E1**
Lenthe FStNr. 7, Gde. Stadt Gehrden,
Region Hannover: Kat.Nr. **4032/2**

Lindern FStNr. 9, oF 3 und oF 4,
 Gde. Stadt Sulingen,
 Ldkr. Diepholz: Kat.Nr. **4009/2**
 Listrup FStNr. 15, Gde. Emsbüren,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1029 E3**
 Listrup FStNr. 20 und 35, Gde. Emsbüren,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1036 E1**
 Lobmachtersen FStNr. 3, Gde. Stadt Salzgitter,
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **6022**
 Lockhausen FStNr. 4, Gde. Bad Essen,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1066/1**
 Lüneburgischen, im: Kat.Nr. **5035 E1**
 Lünne FStNr. 16 und 38, Gde. Lünne,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1036/1**

Mahlerten FStNr. 49, Gde. Nordstemmen,
 Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7027/1**
 Meckelfeld FStNr. oF 2, Gde. Seevetal,
 Ldkr. Harburg: Kat.Nr. **5009/1**
 Meppen FStNr. oF 6, Gde. Stadt Meppen,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1045/1**
 Moorriem FStNr. 6, Gde. Stadt Elsfleth,
 Ldkr. Wesermarsch: Kat.Nr. **3038/4**
 Müllingen FStNr. 46, Gde. Stadt Sehnde,
 Region Hannover: Kat.Nr. **4037/1**

Neuhaus im Solling ohne FStNr., Gde.,
 Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **7037/1**
 Nordholz ohne FStNr., Gde. Nordholz,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **8066/1**
 Nordhorn ohne FStNr., Gde. Stadt Nordhorn,
 Ldkr. Grafschaft Bentheim: Kat.Nr. **1011**
 Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor,
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **2013/1**

Ostbense FStNr. 16 (OL-Nr. 2211/9:10),
 Gde. Neuharlingersiel,
 Ldkr. Wittmund: Kat.Nr. **2025/1**

Papenburg FStNr. 5, Gde. Stadt Papenburg,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **2016/1**
 Parensen FStNr. oF 4,
 Gde. Flecken Nörten-Hardenberg,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7048/1**
 Pyrmont FStNr. 2, Gde. Stadt Bad Pyrmont,
 Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **4014**

Rethem (Aller) FStNr. 46,
 Gde. Stadt Rethem (Aller),
 Ldkr. Soltau-Fallingbostel: Kat.Nr. **5005/1 A**
 Rinteln FStNr. 15, Gde. Stadt Rinteln,
 Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **4064 E1**
 Rinteln FStNr. 42, Gde. Stadt Rinteln,
 Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **4064/3**

Rosdorf FStNr. 84, Gde. Rosdorf,
 Ldkr. Göttingen: Kat.Nr. **7021/1**
 Rüstringen FStNr. oF 1,
 Gde. Stadt Wilhelmshaven,
 KfSt. Wilhelmshaven: Kat.Nr. **3044/1**

Salzbergen FStNr. oF 31, Gde. Salzbergen,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1037/1**
 Salzgitter-Bad FStNr. oF 9, Gde. Stadt Salzgitter;
 KfSt. Salzgitter: Kat.Nr. **6023/1**
 Schliekum FStNr. 5, Gde. Stadt Sarstedt,
 Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **4073/1**
 Schliekum FStNr. 10, Gde. Stadt Sarstedt,
 Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7028/1**
 Schmedenstedt FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **7058/1**
 Schöttingen FStNr. 6, Gde. Lindhorst,
 Ldkr. Schaumburg: Kat.Nr. **4072/1**
 Schwagstorf div. FStNr., Gde. Ostercappeln,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1016**
 Schwagstorf FStNr. oF 6–8, Gde. Ostercappeln,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1026/1**
 Schwege FStNr. oF 10, Gde. Bohmte,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1070 E1**
 Segeste FStNr. oF 1, Gde. Almstedt,
 Ldkr. Hildesheim: Kat.Nr. **7010**
 Sievern FStNr. 15, Gde. Stadt Langen,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **8068 E3**
 Sievern FStNr. 303, Gde. Stadt Langen,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **8068 E2**
 Sievern ohne FStNr., Gde. Stadt Langen,
 Ldkr. Cuxhaven: Kat.Nr. **8068 E1**
 Solling FStNr. oF 1,
 GfG. Solling (Ldkr. Northeim),
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7051/1**
 Solschen FStNr. 142, Gde. Ilsede,
 Ldkr. Peine: Kat.Nr. **7055/1**
 Spahn FStNr. oF 17, Gde. Spahnharrenstätte,
 Ldkr. Emsland: Kat.Nr. **1005 E1**
 Stemmen FStNr. 3, Gde. Stadt Barsinghausen,
 Region Hannover: Kat.Nr. **4028/1**
 Stirpe-Ölingen FStNr. 11, Gde. Bohmte,
 Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1056/1**
 Süpplingenburg FStNr. 16, Gde. Süpplingenburg,
 Ldkr. Helmstedt: Kat.Nr. **6018/1**

Tündern FStNr. 3 und 4, Gde. Stadt Hameln,
 Ldkr. Hameln-Pyrmont: Kat.Nr. **4022/1**

Vogelbeck FStNr. 18, Gde. Stadt Einbeck,
 Ldkr. Northeim: Kat.Nr. **7016/2**
 Völlen OL-Nr. 2810/7:55,
 Gde. Westoverledingen,
 Ldkr. Leer: Kat.Nr. **2016/1**

Vorwohle FStNr. 2, Gde. Eimen,
Ldkr. Holzminden: Kat.Nr. **7037/2**

Weener FStNr. oF 4, Gde. Stadt Weener,
Ldkr. Leer: Kat.Nr. **2017**

Welplage FStNr. oF 6, Gde. Bohmte,
Ldkr. Osnabrück: Kat.Nr. **1058/1**

zwischen Bremen und Rodewald: Kat.Nr. **9015/1**

Verzeichnis der Fundorte in systematischer Reihenfolge

Ehemaliger Regierungsbezirk Braunschweig

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Braunschweig, Stadt:

- Gmkg. Innenstadt: Kat.Nr. **208**
- Gmkg. Ölper: Kat.Nr. **215**
- Gmkg. Querum: Kat.Nr. **157**
- Gmkg. Rüningen: Kat.Nr. **102**
- Gmkg. Watenbüttel: Kat.Nr. **215**

Kreisfreie Stadt Salzgitter

Salzgitter, Stadt

- Gmkg. Salder: Kat.Nr. **183**

Landkreis Göttingen

Adelebsen, Flecken:

- Gmkg. Wibbecke: Kat.Nr. **283, 284**

Bovenden, Flecken:

- Gmkg. Harste: Kat.Nr. **118**

Dransfeld, Stadt:

- Gmkg. Dransfeld: Kat.Nr. **104**

Friedland:

- Gmkg. Elkershausen: Kat.Nr. **243**

- Gmkg. Klein Schneen: Kat.Nr. **43**

Gieboldehausen:

- Gmkg. Gieboldehausen: Kat.Nr. **34**

Gleichen:

- Gmkg. Klein Lengden: Kat.Nr. **42**

Göttingen, Stadt:

- Gmkg. Göttingen: Kat.Nr. **137–139, 170, 171**

- Gmkg. Grone: Kat.Nr. **35**

Hann. Münden, Stadt:

- Gmkg. Hedemünden: Kat.Nr. **93 A, 93 B**

- Gmkg. Hemeln: Kat.Nr. **119**

Jühnde:

- Gmkg. Jühnde: Kat.Nr. **65, 66**

Niemetal:

- Gmkg. Ellershausen b. Münden: Kat.Nr. **117**

Landkreis Helmstedt

Bahrdorf:

- Gmkg. Bahrdorf: Kat.Nr. **25, 195**

Gevensleben:

- Gmkg. Watenstedt: Kat.Nr. **58, 76, 189**

Helmstedt, Stadt:

- Gmkg. Helmstedt: Kat.Nr. **120, 205**

Königslutter am Elm, Stadt:

- Gmkg. Königslutter am Elm: Kat.Nr. **146**

Räbke:

- Gmkg. Räbke: Kat.Nr. **182**

Söllingen:

- Gmkg. Söllingen: Kat.Nr. **86**

Süppingenburg:

- Gmkg. Süppingenburg: Kat.Nr. **224**

Landkreis Northeim

Bodenfelde, Flecken:

- Gmkg. Nienover: Kat.Nr. **122**

Dassel, Stadt:

- Gmkg. Dassel: Kat.Nr. **2**

Einbeck, Stadt:

- Gmkg. Dassensen: Kat.Nr. **3, 30, 31**

- Gmkg. Einbeck: Kat.Nr. **131, 132, 199–201**

- Gmkg. Rotenkirchen: Kat.Nr. **269**

- Gmkg. Wenzen: Kat.Nr. **59, 115, 281, 282**

Moringen, Stadt:

- Gmkg. Fredelsloh: Kat.Nr. **136**

Nörten-Hardenberg, Flecken:

- Gmkg. Nörten-Hardenberg: Kat.Nr. **83, 214**

Solling, GfG. (Ldkr. Northeim):

- Gmkg. Solling: Kat.Nr. **159, 184, 221**

Landkreis Osterode am Harz

Bad Grund (Harz), Bergstadt:

- Gmkg. Bad Grund (Harz): Kat.Nr. **103, 194**

Landkreis Peine

Edemissen:

- Gmkg. Abbensen: Kat.Nr. **126, 192**

Ilsede:

- Gmkg. Ölsburg: Kat.Nr. **153**

Peine, Stadt:

- Gmkg. Dungelbeck: Kat.Nr. **198**

- Gmkg. Peine: Kat.Nr. **217**

- Gmkg. Schmedenstedt: Kat.Nr. **219**

- Gmkg. Vöhrum: Kat.Nr. **125**

Wendeburg:

- Gmkg. Rüper: Kat.Nr. **158**

Landkreis Wolfenbüttel

Burgdorf:

- Gmkg. Burgdorf: Kat.Nr. **197**

- Gmkg. Westerlinde: Kat.Nr. **229**

Dettum:

- Gmkg. Mönchevahlberg: Kat.Nr. **48**

Erkerode:

- Gmkg. Lucklum: Kat.Nr. **121**

Hornburg, Stadt:

- Gmkg. Hornburg: Kat.Nr. **40**

Ehemaliger Regierungsbezirk Hannover

Region Hannover

Uetze:

- Gmkg. Dollbergen: Kat.Nr. **126**

Wunstorf, Stadt:

- Gmkg. Wunstorf: Kat.Nr. **230**

Landkreis Hameln

Emmerthal:

- Gmkg. Hämelschenburg: Kat.Nr. **141**

Hameln, Stadt:

- Gmkg. Hameln: Kat.Nr. **140, 172, 173**

Landkreis Hildesheim

Alfeld, Stadt:

- Gmkg. Röllinghausen: Kat.Nr. **268**

Hildesheim, Stadt:

- Gmkg. Hildesheim: Kat.Nr. **143, 207**

Schellerten:

- Gmkg. Dinklar: Kat.Nr. **116**

Landkreis Holzminden

Bevern:

- Gmkg. Bevern: Kat.Nr. **90**

Bodenwerder, Stadt:

- Gmkg. Kemnade: Kat.Nr. **41**

Holzen:

- Gmkg. Holzen: Kat.Nr. **177**

Negenborn:

- Gmkg. Negenborn: Kat.Nr. **150**

Stadtoldendorf, Stadt:

- Gmkg. Stadtoldendorf: Kat.Nr. **161, 279**

Landkreis Nienburg (Weser)

Hassel (Weser):

- Gmkg. Hassel: Kat.Nr. **174**

Liebenau, Flecken:

- Gmkg. Liebenau: Kat.Nr. **147**

Ehemaliger Regierungsbezirk Lüneburg

Landkreis Cuxhaven

Cuxhaven, Stadt:

- Gmkg. Altenwalde: Kat.Nr. **128**

- Gmkg. Holte-Spangen: Kat.Nr. **106**

Loxstedt:

- Gmkg. Stotel: Kat.Nr. **223**

Landkreis Harburg

Buchholz i. d. Nordheide, Stadt:

- Gmkg. Buchholz-in-der-Nordheide: Kat.Nr. **10, 29**

Otter:

- Gmkg. Todtshorn: Kat.Nr. **227**

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Görde:

- Gmkg. Bredenbock: Kat.Nr. **27**

Hitzacker, Stadt:

- Gmkg. Hitzacker: Kat.Nr. **94**

Höhbeck:

- Gmkg. Restorf: Kat.Nr. **5**

Lemgow:

- Gmkg. Schlettau: Kat.Nr. **15**

Lüchow (Wendland), Stadt:

- Gmkg. Grabow: Kat.Nr. **11**

- Gmkg. Plate: Kat.Nr. **14**

Trebel:

- Gmkg. Vasenthien: Kat.Nr. **16**

Landkreis Lüneburg

Adendorf:

- Gmkg. Adendorf: Kat.Nr. **231**

Embsen:

- Gmkg. Örzen: Kat.Nr. **263, 264**

Etzen:

- Gmkg. Etzen: Kat.Nr. **246**

Lüneburg, Stadt:

- Gmkg. Lüneburg: Kat.Nr. **68, 258**

- Gmkg. Oedeme: Kat.Nr. **108**

Melbeck:

- Gmkg. Melbeck: Kat.Nr. **260–262**

Oldendorf (Luhe):

- Gmkg. Oldendorf (Luhe): Kat.Nr. **49**

Rullstorf:

- Gmkg. Rullstorf: Kat.Nr. **270**

Scharnebeck:

- Gmkg. Scharnebeck: Kat.Nr. **272**

Landkreis Rotenburg

Ahausen:

- Gmkg. Ahhausen: Kat.Nr. **18, 232–234**

Anderlingen:

- Gmkg. Anderlingen: Kat.Nr. **61**

Bötersen:

- Gmkg. Bötersen: Kat.Nr. **9**

Bremervörde, Stadt:

- Gmkg. Bremervörde: Kat.Nr. **129**

Elsdorf:

- Gmkg. Hatzte: Kat.Nr. **12**

Gnarrenburg:

- Gmkg. Glinstedt: Kat.Nr. **251**

Gyhum:
– Gmkg. Gyhum: Kat.Nr. **36**

Heeslingen:
– Gmkg. Heeslingen: Kat.Nr. **254**

Hemsbünde:
– Gmkg. Hemsbünde: Kat.Nr. **38**

Hipstedt:
– Gmkg. Hipstedt: Kat.Nr. **64, 78**

Kirchwalsede:
– Gmkg. Kirchwalsede: Kat.Nr. **179**

Lauenbrück:
– Gmkg. Lauenbrück: Kat.Nr. **82, 181**

Oerel:
– Gmkg. Barchel: Kat.Nr. **238**

Reeßum:
– Gmkg. Reeßum: Kat.Nr. **71**

Sandbostel:
– Gmkg. Sandbostel: Kat.Nr. **271**

Scheeßel:
– Gmkg. Bartelsdorf: Kat.Nr. **26, 62, 239**

Seedorf:
– Gmkg. Godenstedt: Kat.Nr. **92**

Sittensen:
– Gmkg. Hamersen: Kat.Nr. **63**

Tiste:
– Gmkg. Tiste: Kat.Nr. **56**

Visselhövede, Stadt:
– Gmkg. Hiddingen: Kat.Nr. **175**
– Gmkg. Lüdingen: Kat.Nr. **67**
– Gmkg. Wittorf: Kat.Nr. **89**

Zeven, Stadt:
– Gmkg. Brüttendorf: Kat.Nr. **168, 241**
– Gmkg. Oldendorf: Kat.Nr. **4, 13, 265**
– Gmkg. Wistedt: Kat.Nr. **60**

Landkreis Soltau-Fallingbostel

Bomlitz:
– Gmkg. Bommelsen: Kat.Nr. **167**
– Gmkg. Jarlingen: Kat.Nr. **178**

Essel:
– Gmkg. Engehausen: Kat.Nr. **133**
– Gmkg. Essel: Kat.Nr. **134, 169**

Frankenfeld:
– Gmkg. Bosse: Kat.Nr. **8**
– Gmkg. Frankenfeld: Kat.Nr. **33**

Walsrode, Stadt:
– Gmkg. Altenboitzen: Kat.Nr. **20, 21**
– Gmkg. Walsrode: Kat.Nr. **114**

Landkreis Stade

Agathenburg:
– Gmkg. Agathenburg: Kat.Nr. **17**

Apensen:
– Gmkg. Apensen: Kat.Nr. **22, 193**

Bliedersdorf:
– Gmkg. Bliedersdorf: Kat.Nr. **196**

Burweg:
– Gmkg. Bossel: Kat.Nr. **240**

Düdenbüttel:
– Gmkg. Düdenbüttel: Kat.Nr. **32**

Harsefeld, Flecken:
– Gmkg. Harsefeld: Kat.Nr. **37**

Himmelpforten:
– Gmkg. Himmelpforten: Kat.Nr. **39, 176**

Kranenburg:
– Gmkg. Brobergen: Kat.Nr. **130**

Mittelnkirchen:
– Gmkg. Mittelnkirchen: Kat.Nr. **47**

Stade, Stadt:
– Gmkg. Stade: Kat.Nr. **53, 54, 73, 87, 111, 112, 160, 185, 186, 222**

Landkreis Verden

Dörverden:
– Gmkg. Dienstshop: Kat.Nr. **242**
– Gmkg. Hülsen: Kat.Nr. **256**

Kirchlinteln:
– Gmkg. Holtum-Geest: Kat.Nr. **79**
– Gmkg. Lutterm: Kat.Nr. **213**
– Gmkg. Otersen: Kat.Nr. **50**

Langwedel, Flecken:
– Gmkg. Völkersen: Kat.Nr. **75**

Ottersberg, Flecken:
– Gmkg. Fischerhude: Kat.Nr. **248, 249**
– Gmkg. Quelkhorn: Kat.Nr. **267**

Thedinghausen, Samtgde.:
– Kat.Nr. **6, 225, 226**

Verden (Aller), Stadt:
– Gmkg. Verden: Kat.Nr. **163, 188, 280**

Ehemaliger Regierungsbezirk Weser-Ems

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück, Stadt:
– Gmkg. Haste: Kat.Nr. **142**
– Gmkg. Hörne: Kat.Nr. **80**
– Gmkg. Osnabrück: Kat.Nr. **109, 123, 154–156, 216**

Landkreis Aurich

Großefehn:
– Gmkg. Bagband: Kat.Nr. **24**
– Gmkg. Timmel: Kat.Nr. **124, 162**

Ihlow:
– Gmkg. Ludwigsdorf: Kat.Nr. **149**

Juist, Inselgemeinde:
– Gmkg. Juist: Kat.Nr. **145**

Krummhörn:

- Gmkg. Manslagt: Kat.Nr. **259**

Nesse:

- Gmkg. Neßmersiel: Kat.Nr. **151**

Norden, Stadt:

- Gmkg. Norden: Kat.Nr. **152**

Wirdum:

- Gmkg. Wirdum: Kat.Nr. **190, 191**

Landkreis Emsland

Beesten:

- Gmkg. Beesten: Kat.Nr. **166**

Emsbüren:

- Gmkg. Ahlde: Kat.Nr. **19**

- Gmkg. Gleesen: Kat.Nr. **91, 204, 250**

- Gmkg. Listrup: Kat.Nr. **107, 209**

Gersten:

- Gmkg. Gersten: Kat.Nr. **203**

Lingen (Ems), Stadt:

- Gmkg. Baccum: Kat.Nr. **23**

- Gmkg. Lingen: Kat.Nr. **148**

Lünne:

- Gmkg. Lünne: Kat.Nr. **44, 212**

Messingen:

- Gmkg. Messingen: Kat.Nr. **46**

Spelle:

- Gmkg. Spelle: Kat.Nr. **52**

Stavern:

- Gmkg. Groß Stavern: Kat.Nr. **105**

Thuine:

- Gmkg. Thuine: Kat.Nr. **55**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Uelsen:

- Gmkg. Uelsen: Kat.Nr. **74**

Wietmarschen:

- Gmkg. Lohne: Kat.Nr. **211**

Landkreis Leer

Brinkum:

- Gmkg. Brinkum: Kat.Nr. **28**

Filsum:

- Gmkg. Filsum: Kat.Nr. **135**

Hesel:

- Gmkg. Hesel: Kat.Nr. **206**

Leer (Ostfriesland), Stadt:

- Gmkg. Loga: Kat.Nr. **210**

- Gmkg. Nettelburg: Kat.Nr. **101**

Nortmoor:

- Gmkg. Nortmoor: Kat.Nr. **69**

Uplengen:

- Gmkg. Remels: Kat.Nr. **72**

Landkreis Osnabrück

Bad Rothenfelde:

- Gmkg. Bad Rothenfelde: Kat.Nr. **165**

Bersenbrück, Stadt:

- Gmkg. Hertmann: Kat.Nr. **77**

Bissendorf:

- Gmkg. Krevinghausen: Kat.Nr. **81**

- Gmkg. Schledehausen: Kat.Nr. **273, 274**

Bramsche, Stadt:

- Gmkg. Evinghausen: Kat.Nr. **247**

- Gmkg. Kalkriese: Kat.Nr. **96–100, 257**

- Gmkg. Schleptrup: Kat.Nr. **275, 276**

- Gmkg. Ueffeln: Kat.Nr. **57**

Fürstenau, Stadt:

- Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **277**

Georgsmarienhütte, Stadt:

- Gmkg. Kloster Oesede: Kat.Nr. **180**

Hilter am Teutoburger Wald:

- Gmkg. Allendorf: Kat.Nr. **235–237**

- Gmkg. Eppendorf: Kat.Nr. **244, 245**

- Gmkg. Hilter: Kat.Nr. **255**

Melle, Stadt:

- Gmkg. Altenmelle: Kat.Nr. **127**

Menslage:

- Gmkg. Borg: Kat.Nr. **1, 7**

Merzen:

- Gmkg. Ost- und Westeroden: Kat.Nr. **70, 266**

Osterappeln:

- Gmkg. Haaren: Kat.Nr. **252, 253**

- Gmkg. Hitz-Jöstinghausen: Kat.Nr. **95**

- Gmkg. Schwagstorf: Kat.Nr. **85, 278**

Wallenhorst:

- Gmkg. Rulle: Kat.Nr. **51, 110, 218**

Landkreis Wesermarsch

Elsfleth, Stadt:

- Gmkg. Elsfleth: Kat.Nr. **202**

Landkreis Wittmund

Friedeburg:

- Gmkg. Horsten: Kat.Nr. **144**

- Gmkg. Marx: Kat.Nr. **45**

Schweindorf:

- Gmkg. Schweindorf: Kat.Nr. **220**

Stedesdorf:

- Gmkg. Thunum: Kat.Nr. **187**

Werdum:

- Gmkg. Werdum: Kat.Nr. **164**

Westerholt:

- Gmkg. Westerholt: Kat.Nr. **88, 228**

Wittmund, Stadt:

- Gmkg. Uttel: Kat.Nr. **113**

Verzeichnis der Finderinnen und Finder und ihrer Katalognummern

(soweit sie nicht im Kommunal- oder Landesdienst beschäftigt sind)

Baars, M., Lübbrechtsen: 268
 Backer, F., Norden: 151
 Baltin, S., Burgdorf: 197
 Bauer, Dr. M., Bad Rothenfelde: 155
 Behlke, A., Haselünne: 105
 Bertus, F., Brinkum: 28
 Beuermann, M., Scheden: 66
 Bock, H.-H., Burgdorf: 229
 Bönig-Müller, R., Lüneburg: 261
 Borkowski, H., Amelinghausen: 49
 Brandorff, Dr. H., Barsinghausen: 207
 Braasch, O., Landshut: 90
 Bredemann, G., Göttingen: 34, 66
 Breest, Kl., Berlin: 5, 11, 14–16
 Brinkmann, H.: 28
 Brockmann, L., Verden: 242, 256
 Brodowski, R., Hamburg: 27
 Budde, Th., Edemissen-Abbenzen: 126, 153, 158, 192, 198, 217, 219
 Burfein, E., Hambergen: 63
 Buschmann, G., Leer: 28
 Buschmann, H., Leer: 28
 Buschmann, I., Leer: 28
 Buschmann, J. H., Leer: 28
 Buschmann, L., Leer: 28
 Buß, G.: 145

Christ, E., Nörten-Hardenberg: 83
 Cohrs, G., Scharnebeck: 272
 Cramm, H.-H., Leiferde: 102

Deiters, J., Manslagt: 259
 Deyhle, H., Rüper: 158
 Dodenhoff, I., Reebum: 71
 Dopheide, H.: 28

Feindt, P., Buxtehude: 196
 Forche, W., Salzgitter: 229
 Freese, H.-D., Gifhorn: 147

Gärtner, T., Göttingen: 230
 Gerken, Kl., Helstorf: 4, 13
 Gezarzick, A., Zeven: 60
 Göttig, K., Wenzen: 59, 115, 281, 282
 Graff, W., Lüneburg: 260

Haunert, J., Hasbergen: 273, 274
 Henne, R., Oberweser: 117, 119
 Hering, D., Walsrode: 133, 114
 Herwig, J., Emmenhausen: 118
 Heye, H. G., Bramsche-Ueffeln: 57

Ijzendoorn, H. J., Nordwalde: 235, 236, 244, 245, 247, 252, 253, 255, 257, 275, 276, 278

Jackisch, A., Lingen (Ems): 23, 55
 Jordan, R., Spelle: 52
 Jungclaus, H., Burweg: 240

Kehrbach, M., Kirchlinteln: 50, 75, 213
 Klett-Drechsel, J., Fredelsloh: 136
 Kloß, R., Kiel: 37
 Kloweit, D., Bevern: 161
 Kludas, J., Buchholz-in-der-Nordheide: 10, 227
 Koldehoff, J., Bad Laer: 1, 7
 Kottebernd, U., Messingen: 46
 Krohn, Chr., Scharnebeck: 270
 Kuhs, G., Sittensen: 56
 Küntzel, Th., Göttingen: 121

Lehmann, P., Stadtoldendorf: 161
 Leibecke, R., Dassel: 2
 Lippelt, W., Bahrdorf: 25, 195
 Loerts, W., Nettelburg: 101
 Luebbert, A., Bissendorf: 81
 Lundberg, T., Lotte-Büren: 156
 Lüpkes, B., Thunum: 187

Mahnken, L., Ahausen: 18, 62, 232–234
 Märkens, U., Oldenburg: 202
 Mattick, W., Brockel: 38
 Mennenga, M., Pewsum: 164
 Meyer, H., Stade: 130
 Meyer, H. G., Bosse: 33
 Meyer, K.-E., Bosse: 8
 Meyer, W., Bomlitz: 178
 Meyersieck, H. W., Lingen (Ems): 107, 209

Neumann, G., Grasberg: 6, 225, 226
 Nieke, H., Osterkappeln: 95
 Niemuth, A., Osnabrück: 142

Ohm, J., Bodenwerder: 41
 Oosthuys, H., Lingen (Ems): 19, 44, 91, 148, 166, 203, 204, 212, 250
 Otte, A., Wibbecke: 283, 284

Peters, E., Osteel: 191
 Posselt, M., Mühltal-Traisa: 30
 Pries, P., Tostedt: 227
 Putensen (Landwirt), Örzen: 263
 Raths, K., Adendorf: 231

Ratuschniak-Schulte, A., Herford: 12, 241, 254, 265, 271
Renken, K., Strackholt: 45
Riesner, S., Gyhum: 36
Ringe, H., Bartelsdorf: 239
Ringmann, M., Fischerhude: 248
Ringot, Dr. J.-L., Hambergen: 64, 78, 238
Rohde, H., Visselhövede: 48
Röttjer, K. H., Altenboitzen: 20, 21

Sager, B., Lage: 74
Saile, Dr. H., Göttingen: 30, 42
Schierhold, G., Loga: 28
Schröder, Dr. E., Göttingen: 43, 243
Schulze, R., Stadtoldendorf: 161, 279
Schütz, G., Stade: 53
Schwedd, K., Hameln: 140
Schween, J., Hameln: 172, 173
Schwinge, E., Kirchlinteln: 79
Seggermann, Th., Nienburg: 147

Spindler, C., Braunschweig: 215
Springweiler, B., Lüneburg: 258
Stenka, U., Lüneburg: 108
Stührmann, G., Bötersen: 9

Uden, E., Neukamperfehn: 24
Umlauf, K.-P., Lingen (Ems): 19, 211
Vogt, P., Holzminden: 150

Wanke, Herr, Lüneburg-Oedeme: 68
Warner, A., Georgsmarienhütte: 180
Werben, U., Einbeck: 3, 31, 269
Winter, Familie, Groß Thun: 73
Wischmann, H., Kirchwalsede: 179
Wolfermann, P., Dehnsen: 246
Wolke, J., Hildesheim: 143
Woop, I., Essel: 134, 169
Wülfken †, H.-D., Buchholz-in-der-Nordheide: 29

Zeisler, St., Melle-Bruchmühlen: 127

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren und ihrer Katalognummern

Alper, G.: 208
 Alsdorf, D.: 17, 130, 176
 Arndt, B.: 35, 137–139, 170, 171, 97
 Bärenfänger, R.: 72, 101, 113, 135, 144, 145, 152, 162, 187, 206, 210, 220, 228
 Bendon, M.: 221
 Bergemann, D.: 159
 Bernatzky, M.: 25, 182, 195, 224
 Bönig-Müller, R.: 49, 231, 246, 258, 260–264, 270, 272
 Brandorff, H.: 143, 207
 Bredemann, G.: 34
 Breest, Kl.: 5, 6, 10, 11, 14–16, 27, 29, 49, 50, 213, 226, 227, 231, 246, 258, 260–264, 270, 272
 Brodowski, R.: 27
 Brüggler, M.: 149
 Buchert, U.: 35
 Budde, Th.: 126, 153, 158, 192, 198, 217, 219
 Diedrich, C.: 273
 Eckebrecht, P.: 197, 229
 Ey, J.: 223
 Finck, A.: 160, 193
 Friederichs, A.: 51, 57, 70, 77, 80, 165, 235–237, 244, 245, 247, 252, 253, 255, 257, 266, 275–278
 Gärtner, T.: 230
 Gebers, W.: 90
 Gehrke, D.: 68, 108
 Gerken, Kl.: 4, 7, 8, 13, 196
 Geschwinde, M.: 125, 157
 Göttig, K.: 59, 115, 281, 282
 Grefen-Peters, S.: 40
 Grote, Kl.: 43, 65, 66, 93 B, 104, 117–119, 243, 283, 284
 Harnecker, J.: 95, 96, 98–100
 Heine, H.-W.: 93 A, 116, 141, 147, 268
 Heske, I.: 48, 58, 76, 189
 Hesse, St.: 9, 12, 18, 26, 36, 38, 56, 60–64, 78, 89, 129, 179, 181, 232, 234, 238, 239, 241, 254, 265, 271
 Hofmann, K. P.: 71
 Ijzendoorn, H. J.: 235–237, 244, 245, 247, 252, 253, 255, 257, 275, 276, 278
 Kehrbach, M.: 50, 213
 Kellner-Depner, Chr.: 183
 Klappauf, L.: 194
 Kronsweide, G.: 190
 Küchelmann, H.-Chr.: 226
 Kühlborn, M.: 112, 185
 Küntzel, Th.: 121
 Kupke, K.: 125
 Lauxtermann, B.: 218
 Leiber, Chr.: 41, 90, 150, 161, 177, 279
 Linke, F.-A.: 103
 Lönne, P.: 2, 83, 136
 Ludowici, B.: 106
 Mennenga, M.: 164
 Meyer, W.: 20, 21, 33, 114, 134, 167, 169, 178
 Meyersieck, H.-W.: 19, 23, 44, 46, 52, 55, 74, 91, 107, 148, 166, 203, 204, 209, 211, 212, 250
 Michel, T.: 186
 Mittmann, M.: 175, 233
 Möllers, S.: 85
 Myszka, R.: 184
 Neumann, I.: 67, 82, 92, 168, 251
 Nordsiek, S.: 85
 Nüsse, H.-J.: 94
 Oppermann, M.: 102
 Posselt, M.: 30
 Precht, J.: 75, 79, 163, 174, 188, 213, 225, 226, 242, 248, 249, 256, 267, 280
 Prinzhorn, C. S.: 216
 Quest, A.: 194
 Rasink, B.: 154
 Reese, I.: 40, 120, 205
 Reimann, H.: 24, 124, 151, 191, 259
 Remme W.: 70
 Riebau, M. H.: 32
 Rieger, D.: 205
 Rodermund, W.: 25, 195
 Rohde, H.: 8, 133
 Rose, Kl.-R.: 29
 Saile, Th.: 30, 34, 42
 Schäfer, A.: 53, 54, 73, 87, 111, 222
 Scheschkewitz, J.: 105, 202
 Schlüter, W.: 155
 Schwarz, W.: 24, 28, 45, 69, 88
 Schween, J.: 140, 172, 173
 Spindler, C.: 215

Stephan, H.-G.: 122, 159, 184, 221
Teuber, St. W.: 131, 132, 199–201
Thews, St.: 159
Weber, J.: 86, 146
Wendowski-Schünemann, A.: 106, 128
Werben, U.: 3, 31, 269
Wilbers-Rost, S.: 97
Wulf, F.-W.: 19, 23, 44, 46, 52, 55, 74, 91, 107, 166, 203, 204, 209, 211, 214, 223
Zehm, B.: 1, 7, 81, 109, 110, 123, 127, 142, 156, 180, 216, 273, 274
Ziermann, D.: 22, 37, 39, 47, 240
Zirm, M.: 221

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Beitrag ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online]

Abbildungsnachweis

Fotos und Bildbearbeitungen

Alsdorf, D. (Kreisarch. Stade): Abb. 193
 Arch. Arbeitskreis Osnabrück: Abb. 248 F; 249; 250
 Arch. Archiv des NLD: Abb. 153
 Arndt, H. (für Kreisarch. Helmstedt): Abb. 157–159
 Bärenfänger, R. (OL): Abb. 142 F; 155; 161 F; 168; 261; 275; 276
 Berger, F. (Hist. Mus. Frankfurt am Main): M 1, M 4–M 26, M 28
 Bernatzky, M. (Kreisarch. Helmstedt): Abb. 196; 263; 264 F–266 F; 267
 Beuermann, M. (für Kreisarchäologie Göttingen): Abb. 69–73; 106; 108
 Bias, H., Hameln: Abb. 188
 Bönig-Müller, R., Lüneburg: Abb. 292
 Brüggler, M., Xanten (für OL): Abb. 162 F; 163
 Budde, Th., Edemissen-Abbenzen: Abb. 217 F; 218 F; 251 F; 252–255; 256 F; 259
 Buschhaus, M., Lingen (Ems): Abb. 51
 Eckebrecht, P., Hildesheim: Abb. 215 F; 216 F
 Freese, H.-D. (F.A.N.): Abb. 160 F
 Friederichs, A., (Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 59 F; 88;
 Fuchs, Chr. S. (NLD): Abb. 117; 247; M 27
 Geschwinde, M. (NLD, BS): Abb. 126 F; 173; 174
 Gößner, K. (für Stadtarch. Göttingen): Abb. 147
 Grefen-Peters, S., Braunschweig: Abb. 47
 Grote, Kl. (Kreisarch. Göttingen): Abb. 99; 100; 101–104; 105 F; 107 F; 109
 Günter, B. (F.A.N.): Abb. 95 F
 Haug, U. (für Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 89
 Heine, H.-W. (NLD): Abb. 96; 98; 122; 149; 150
 Hesse, St. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): Abb. 94 F
 Kellner-Depner, Chr. (Stadtarch. Salzgitter): Abb. 198–202
 Kreisarch. Holzminden: Abb. 164; 194 F
 Kronsweide, G., (OL): Abb. 33; 34; 165
 Lange, H. (OL): Abb. 74; 227 F; 228; 232 F
 Linke, F.-A. (NLD, Goslar): Abb. 116 F
 Lönne, P. (Kreisarch. Northeim): Abb. 144 F–146 F

Matz, Chr. (MuPK): Abb. 113 F
 Meyersiek, H.-W., Lingen (Ems): M 2, M 3
 Moser, A. (für OL): Abb. 231
 Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): Abb. 129
 Nütze, H.-J. (Uni Berlin): Abb. 110–112
 Ohlow, D. (Fachdienst Stadt- und Verkehrsplanung, Göttingen): Abb. 186; 187
 Oosthuys, H., Lingen (Ems): Abb. 182 F; 230; 283
 Oppermann, M. (NLD, BS): Abb. 114; 115 F
 Pilarcyk, M. (für Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 56 F
 Prussat, A., (OL): Abb. 32 F; 277
 Quest, A. (Fels-Werke Münchehof): Abb. 212
 Radiolog. Gemeinschaftspraxis Stade: Abb. 211
 Rasink, B. (für Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 170
 Reese, I. (NLD, BS): Abb. 46; 123 F; 226 F
 Rieger, D. (Kreisarch. Helmstedt): Abb. 224; 225
 Riemann, E. (OL): Abb. 140; 141
 Scheschkewitz, J. (NLD): Abb. 222
 Schulze, R. (für Kreisarch. Holzminden): Abb. 179; 180; 297
 Schwarze, W. (OL): Abb. 154; 167 F; 260 F
 Schween, J., Hameln: Abb. 148 F; 189 F–192 F
 Stadtarch. Einbeck: Abb. 219; 220
 Steffens, B. (Ldkr. Verden): Abb. 205–207; 281 F
 Süßen, A. (OL): Abb. 181
 Teuber, St. W. (Stadtarch. Einbeck): Abb. 131 F; 132; 133 F; 134; 135
 Thiele, A. (MUPK): Abb. 113 F
 Ullrich, S. (NLD): Abb. 245; 246
 Wachsmann, H., Osnabrück: Abb. 171 F
 Weber, J., Cremlingen: Abb. 91; 92; 156 F

Graphik und Zeichnungen

Andreas; O. (für Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 58; 86

Architekturbüro Th. Dwertmann., Cappeln: Abb. 258 F

Becker, D. (für Stadtarch. Lüneburg): Abb. 119

Becker, H.-J. (für Stadtarch. Salzgitter): Abb. 197

Boneff, A., Bremen: Abb. 80,1–3.5–9.11–15; 81; 82; 87; 270–272; 280

Brandorf, H., Barsinghausen: Abb. 229

Breest, Kl., Berlin: Abb. 2,1; 7; 8; 12–14; 19–21; 31; 35; 53–55; 238–243; 269; 273; 274; 278; 282; 286; 288–291; 294; 295

Buchholz, T., Göttingen: Abb. 185

Budde, Th., Edemissen-Abbensen: Abb. 169 F; 175; 208

Diaz, V. (NLD): Abb. 82; 83; 85; 125/1–125/3; 127; 143; 152; 169 F; 175; 229; 244; 262/1; 280

Ducksch, C., Himmelpforten: Abb. 22; 27; 37; 43; 45; 52; 61; 62; 130; 177; 178; 197; 203; 204; 209; 210; 279

Gerken, Kl., Helstorf: Abb. 3–6; 11; 16–18; 23; 42; Abb. 43; 64; 67; 68; 214; 293

Göttig, K., Einbeck-Wenzen: Abb. 66; 121

Hartwich, D. (für Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 57

Heidorn, D. (IfKG): Abb. 97

Henze, H. (Kreisarch. Holzminden): Abb. 48

Heske, I. (Uni Göttingen): Abb. 84

Jorkiewicz, U. (für Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 65

Köhne-Wulf, W. (NLD): Abb. 127; 221

Kretz, O., Belm (für Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 9; 90; 128; 172; 296

Kronsweide, G. (OL): Abb. 166; 233

Küntzel; Th. (Uni Göttingen): Abb. 124

Meyersiek, H.-W., Lingen (Ems): Abb. 24; 28; 49; 51; 60; 63; 79; 118; 223; 235–237; 284; Myszka, R., Göttingen: Abb. 204

Neumann, I. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): Abb. 285

Olfka, O., Northeim: Abb. 1; 2,2

Plata, A.-K., Stade: Abb. 78

Precht, J. (Kreisarch. Verden): Abb. 80,1.10; 82

Ratuschniak-Schulte, A. (Kreisarch. Rotenburg/Wümme): Abb. 15; 77; 268

Reimann, H. (OL): Abb. 93

Remme, W. (für Stadt- und Kreisarch. Osnabrück): Abb. 85; 195

Riebau, M. H. (Kreisarch. Stade): Abb. 38–40

Rodermund, W. (Kreisarch. Helmstedt): Abb. 30; 213

Rohde, H., Visselhövede: Abb. 10; 25; 26; 41; 120; 136–139; 183; 184

Starke, S. (OL): Abb. 29; 50; 75; 76; 234; 287

Uni Halle: Abb. 125/1–125/5; 261/1; 261/2

Werben, U., Einbeck: Abb. 36

Anschrift von Herausgeber und Redaktion der
„Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Referat Archäologie –
Scharnhorststraße 1
D-30175 Hannover

Dr. Frank Berger
Historisches Museum
Saalgasse 19
60311 Frankfurt a. Main

Beilage zu

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 12, 2005

Fundchronik Niedersachsen 2005



Abb. 32 F Brinkum OL-Nr. 2711/1:65, Gde. Brinkum,
Ldkr. Leer (Kat.Nr. 28)
Sandgrubenkante und Reste des zerstörten
Großsteingrabes. (Foto: A. Prussat)



Abb. 56 F Rulle FStNr. 6, Gde. Wallenhorst,
Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 51)
Die „Helmichsteine“ im Jahr 2000 von
Osten gesehen. (Foto: M. Pilarcyk)



Abb. 59 F Rulle FStNr. 6, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 51)
Die „Helmichsteine“ im Sommer 2005 nach Grabung und Umgestaltung von Nordwesten gesehen. Im Ostbereich sind
jeweils zwei Trägersteine der Langseiten durch Eisenstelen (oben abgerundet) kenntlich gemacht. Links im Bild der
bei der Grabung geborgene Trägerstein (?), der umgesetzt und als Abschlussstein Verwendung finden soll.
(Foto: A. Friederichs)



Abb. 94 F Wittorf FStNr. 3, Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme), (Kat.Nr. 89)
Ein Grabenprofil der Befestigung wird für die Abnahme
eines Lackprofils vorbereitet. (Foto: St. Hesse)



Abb. 95 F Bevern FStNr. 14, Gde. Bevern, Ldkr.
Holzminden (Kat.Nr. 90)
Entnahme von Bohrproben zur Lokalisierung des Spitz-
grabens vom mutmaßlichen römischen Marschlager.
(Foto: B. Günther)

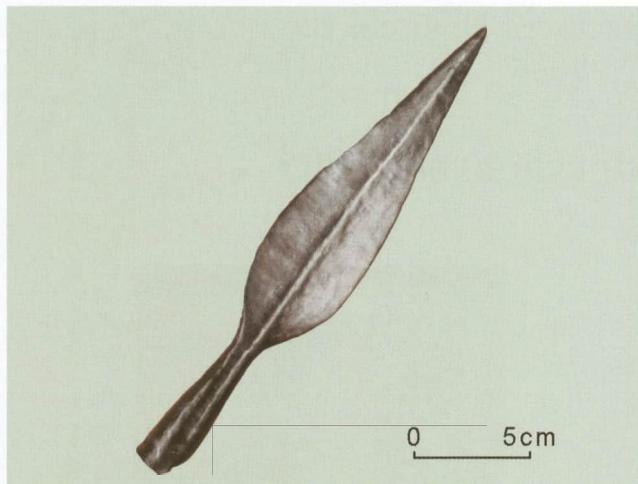


Abb. 100 F Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B)
Eiserne Tüllenlanzenspitze vom Typ *hasta* aus Lager I.
(Foto: Kl. Grote)



Abb. 105 F Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B)
Nemausus-As bzw. -Dupondius (Serie I, ca. 16-8 v. Chr.)
aus Lager I. (Foto: Kl. Grote)



Abb. 107 F Hedemünden FStNr. 5, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 93 B)
Rechteckige Steinsetzung Bef. 11 im Lager I (zur Verdeutlichung weiß markiert. (Foto: Kl. Grote)



Abb. 113 F Kalkriese FStNr. 50 und 90, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 97)
Verziertes römisches Silberblech während der Restaurierung. Reste von Vergoldung sind sichtbar, außerdem in der unteren Hälfte ein Fischschwanz, möglicherweise von einem Fabelwesen. (Foto: Chr. Matz, A. Thiele)



Abb. 115 F Rüningen FStNr. 5, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 102)
Urne 46 *in situ*. (Foto: M. Oppermann)



Abb. 116 F Bad Grund (Harz) FStNr. 32, Gde. Bergstadt Bad Grund (Harz), Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 103)
Der Eisenschmelzplatz von Südwesten: links der Verlauf des Hüppelweges, rechts im Vordergrund die Böschung zu einer jüngeren Pinge. In der Fläche sind die Schlackenansammlungen zu erkennen. (Foto: F.-A. Linke)



Abb. 123 F Helmstedt FStNr. 55, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 120)
Grabung Georgienstraße: Mitten zwischen innerstädtischen Versorgungsleitungen
„überlebten“ Reste einer hochmittelalterlichen Wegebefestigung bis zum Sommer 2005,
bevor sie einer Sanierung der Kanalisation letztendlich doch zum Opfer fielen. (Foto: I. Reese)



Abb. 126 F Vöhrum FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 125)
Rechts im Vordergrund die geringen ausgebrochenen Fundamentreste eines rechteckigen
zentralen Gebäudes auf dem Burghügel. Im tiefer gelegenen Schnitt taucht die oberste
Lage der Holzsubstruktion unter dem künstlich aufgeschütteten Hügel der Motte auf.
(Foto: M. Geschwinde)



Abb. 131 F Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 131)
Die Grabungsfläche von der Feuerwehrleiter. Planum 1. (Foto: St. W. Teubner)



Abb. 133 F. Einbeck FStNr. 185, Gde. Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 131)
Feuerstelle [2147] im vorderen Hausteil von Petersilienwasser 19a. Angelegt um 1500
und abgebrannt 1540. (Foto: St. W. Teuber)



Abb. 142 F Filsum OL-Nr. 2711/6:53, Gde. Filsum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 135)
Blick von Südwesten auf den sandverfüllten Fundamentgraben des Steinhauses.
(Foto: R. Bärenfänger)



Abb. 143 F Fredelsloh FStNr. 22, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 136)
Lage der Grabungsfläche auf der Karte der Kurhann. LA von 1783.



Abb. 144 F Fredelsloh FStNr. 22, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 136)
Übersicht der Ofengrundrisse 1-3. Blick von Süden. (Foto: P. Lönne)



Abb. 145 F Fredelsloh FStNr. 22, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 136)
Blick in die Brennkammer von Ofen 2 mit Resten der Verfüllung aus Fehlbränden. (Foto: P. Lönne)



Abb. 146 F Fredelsloh FStNr. 22, Gde. Stadt Moringen, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 136)
Auswahl an Fehlbränden der spätmittelalterlichen Keramikproduktion. (Foto: P. Lönne)



Abb. 148 F Hameln FStNr. 170, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 140)
Bronzenes Gewichtstück vor der Restaurierung. H. 4,9 cm
(mit Tierköpfen), Mündungs-Dm. 5,1 cm. (Foto: J. Schween)



Abb. 156 F Königslutter am Elm FStNr. 12, Gde. Stadt Königslutter am Elm, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 146)
Reste von massiven Mauern westlich des früheren Amtsgerichtsgebäudes deuten auf eine Verkleinerung
der Anlage nach dem Jahre 1432 hin. (Foto: J. Weber)



Abb. 160 F Liebenau FStNr. 79, Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 147)
Im Luftbild erkennbar die negativen Bewuchsmerkmale vom Mauerwerk der ehemaligen
Burg „Neuhaus“. (Foto: H.-D. Freese)



Abb. 161 F Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 149)
Die Gürtelschnalle aus dem Grab Befund 704 zeigt ein eingraviertes vierfüßiges Tier.
Der Hintergrund besteht aus schwarzem Email. (Foto: R. Bärenfänger)



Abb. 162 F Ludwigsdorf OL-Nr. 2510/9:15, Gde. Ihlow,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 149)
Das Skelett eines 35-40-jährigen Mannes lag in einem Fass.
(Foto: M. Brüggler)



Abb. 167 F Norden OL-Nr. 2409/1:1, Gde. Stadt Norden,
Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 152)
Blick von Nordosten auf die Fundamente eines Kellers des
Dominikanerklosters. Unterhalb des ehemaligen Fußbodens verlief
eine aus Backsteinen verlegte Abwasserleitung. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 169 F Ölsburg FStNr. 87, Gde. Ilsede, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 153)
Luftbildbefunde und Ergebnisse der Flurkartenauswertung lassen die Struktur der
Papenburg erkennen. - Legende: W: Wall, G: Graben, D: Damm (?), T: Torbau (?),
Ep: Erdpodest, Tp: Turmpodest. (Bildbearbeitung: Th. Budde; Bearbeitung: V. Diaz)



Abb. 171 F Osnabrück FStNr. 334, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 154)
1 Fragment der Werkseite einer „einschaligen“ Gussform mit Gegenstück aus Kieselschiefer.
2 Gipsabguss der Gussform unter Fortlassung der Gießkanäle und -trichter. (Foto: H. Wachsmann)



Abb. 182 F Beesten FStNr. 7, Gde. Beesten, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 166)
2-Stuiver-Silbermünze der niederländischen Provinz Friesland.
1682 geprägt. Dm. 1,8 cm. M 1:1. (Foto: H. Oosthuys)



Abb. 189 F Hameln FStNr. 166, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 172)
Rest eines tonnengewölbten und als Kloake benutzten Bruchsteinkellers vor der Nordwand
des Hochzeitshauses. Blick nach Westen. (Foto: J. Schween)



Abb. 190 F Hameln FStNr. 166, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 172)
Auswahl von Tafelglas aus der Kloake hinter dem Hochzeitshaus.
(Foto: J. Schween)

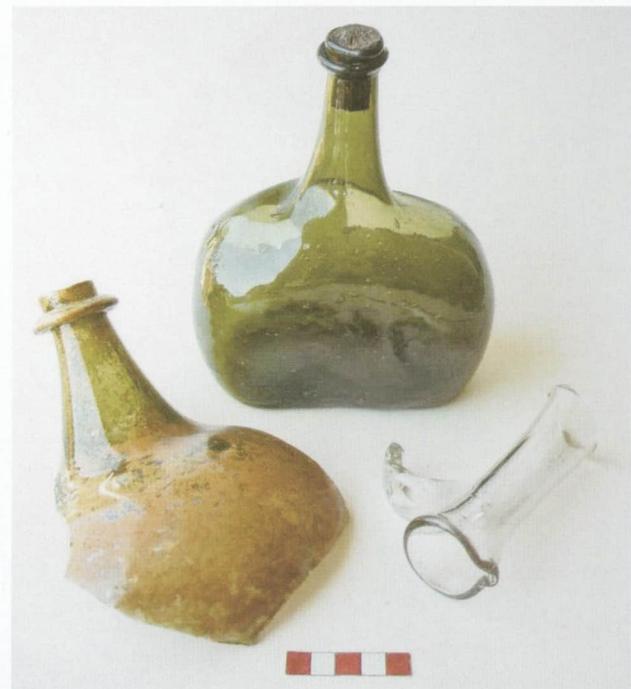


Abb. 191 F Hameln FStNr. 166, Gde. Stadt Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 172)
Verkorkte Plattflasche mit Formnaht, Oberteil einer Kugelflasche
und Hals einer Kanne aus der Kloake hinter dem Hochzeitshaus.
(Foto: J. Schween)



Abb. 194 F Holzen FStNr. 14, Gde. Holzen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 177)
Blick von Nordwesten auf die Grabungsfläche der Glasmanufaktur mit Ofenanlagen (I-III), Steinplattenpflasterung (V)
und Wandfundamenten der Werkhalle (VI). (Foto: Kreisarchäologie Holzminden; Bearbeitung: V. Diaz)



Abb. 215 F Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 197)
Eingravierte Doppellinie auf einer beschädigten, teilweise
vergoldeten Schmuckscheibe aus einer Kupferlegierung;
Dm. 40 mm. (Foto: P. Eckebrécht)



Abb. 216 F Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 197)
Aus einer Kupferlegierung gefertigte Plakette mit einer „Memento-mori“-
Darstellung. Dm. 30 mm. (Foto: P. Eckebrécht)



Abb. 217 F Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 198)
Hamburger Silbermünze aus dem Jahr 1557; Dm 2,3 cm. (Foto: Th. Budde)



Abb. 218 F Dungelbeck FStNr. 1, Gde. Stadt Peine,
Ldkr. Peine (Kat.Nr. 198)
Vierblättrige Strahlenrosette wohl des 16. Jhs aus Bronze.
(Foto: Th. Budde)



Abb. 226 F Helmstedt FStNr. 54, Gde. Stadt Helmstedt, Ldkr. Helmstedt
(Kat.Nr. 205)
Grabung Schuhstraße: Emailbemalte Scherbe mit Schriftzeichen;
L. der Scherbe 7,3 cm. (Foto: I. Reese)



Abb. 227 F Hesel OL-Nr. 2611/8:53, Gde. Hesel, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 206)
Blick über die Grabungsfläche mit mittelalterlichen Gräbchen und neuzeitlichem Brunnen. (Foto: H. Lange)



Abb. 232 F Loga OL-Nr. 2710/9:21-4, Gde. Stadt Leer
(Ostfriesland), Ldkr. Leer (Kat.Nr. 210)
Blick von Westen auf eine mittelalterliche Pfostenreihe,
im Hintergrund der heutige Westflügel der Vorburg.
(Foto: H. Lange)



Abb. 248 F Osnabrück FStNr. 52, Gde. Stadt Osnabrück,
KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 216)
Westfassade des Steinwerks Bierstraße 7 mit vorgelagertem
Grabungsschnitt und Absfallschacht. (Foto: Arch. Arbeitskreis)



Abb. 251 F Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

Westprofil des Grabungsschnittes 46 am Südrand des Gasthauses „Weißen Schwan“ mit deutlich erkennbarer Stratigraphie (13.-16. Jh.): Oben Sandsteinpflaster (nach 1595/96), ganz unten über dem anstehenden Feinsand ausgebildeter frühstädtischer Nutzungshorizont (Mitte des 13. Jh. bis frühes 14. Jh.), unter dem sich noch Spuren einer vorstädtischen Besiedlung fanden. (Foto: Th. Budde)



Abb. 256 F Peine FStNr. 108, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 217)

Grabungsschnitt 47 südlich des Gasthauses „Weißen Schwan“: Auswahl an Tierknochen von Schlachtvieh aus Schichten aus dem 2. Drittel des 14. Jh.s. (Foto: Th. Budde)

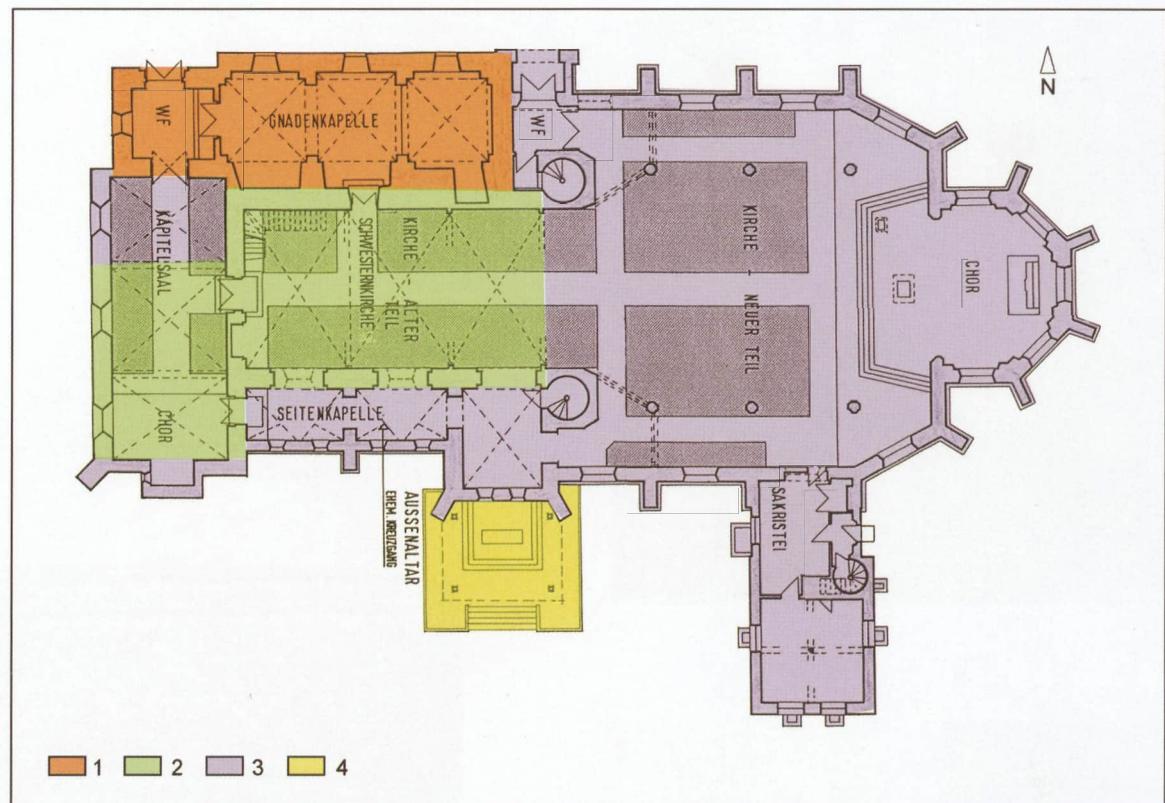


Abb. 258 F Rulle FStNr. 59, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 218)
 Plan der Pfarrkirche St. Johannes mit der Gnadenkapelle im Nordwesten. Legende: 1 um 1150 romanisch, 2 um 1300/1344 gotisch,
 3 1928/1930 neugotisch, 4 1950. M. ca. 1:330. (Plan: Architekturbüro Th. Dwertmann)



Abb. 260 F Schweindorf FStNr. 9, Gde. Schweindorf, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 220)
 Blick von Westen auf einen kaiserzeitlichen Hausgrundriss mit Umfassungsgräben während der Freilegung. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 264 F Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 224)
Ofenbasis mit Lehmwandung und Steinplatte in der
Brennkammer, Grubenhaus 52. (Foto: M. Bernatzky)



Abb. 265 F Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 224)
Rechteckfibel aus dem 10./11. Jh., Grubenhaus 52. (Foto: M. Bernatzky)

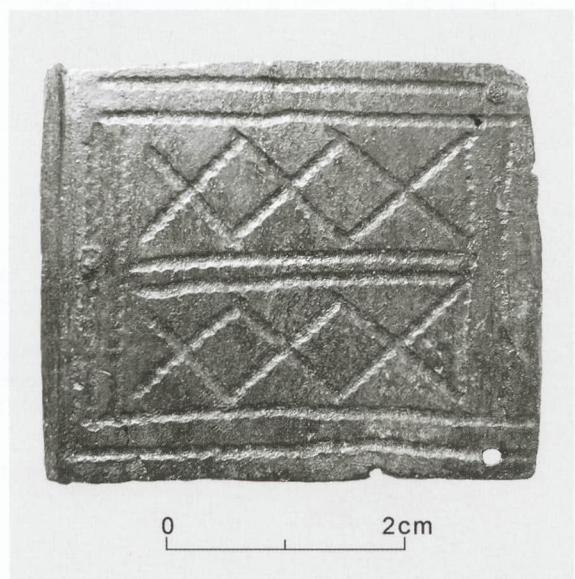


Abb. 266 F Süpplingenburg FStNr. 9, Gde. Süpplingenburg,
Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 224)
Beschlag aus Bronze des 12. Jh.s, Grubenhaus 52.
(Foto: M. Bernatzky)



Abb. 281 F Dienstshop FStNr. 31, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 242)
Blick auf die mit Wasser gefüllten Gräben. (Foto: B. Steffens)

ISBN 978-3-8062-2101-5

THEISS

 **Niedersachsen**